UNIV.OF
TORONTO
LIBRARY

MITTHEILUNGEN

AUS DER SAMMLUNG DER

PAPYRUS ERZHERZOG RAINER

VIERTER BAND

MIT 6 TAFELN UND 4 TEXTBILDERN

240744
11/2/30

WIEN
VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI
1888

SEEN BY
PRESERVATION
SERVICES
DATE.....

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIRT VON JOSEPH KARABACEK

P
RAINER
1905.4

INHALT

des vierten Bandes.

Studien und Forſchungen:

Fragmentum de formula Fabiana. Hiezu die Tafeln *A* und *B*, I und II. Von L. Pfaff und F. Hofmann . 1

I. Beſchreibung des Pergamens 1 — II. Palaeographiſche Beſchreibung 6 — III. Alter und Provenienz 10 — IV. Textkritiſche Bemerkungen 11 — V. Wortreſte auf den Rändern 15 — VI. Der Verfaſſer und das Werk, dem das Fragment angehört 16 — VII. Erklärung des Fragmentes 23 — *a)* Allgemeines 23 — VIII. *b)* Commentar zu Recto 25 — IX. *c)* Commentar zu Verſo 36.

Ein Papyrus aus der Zeit des Aurelianus und Vaballathus. Von K. Wessely 51

Koptiſche Beiträge zur ägyptiſchen Kirchengeſchichte. I. Zu den ‚Memoiren' des Dioskoros. Von J. Krall . 63

Neue Quellen zur Papiergeſchichte. Hiezu Tafel III und vier Textbilder. Von J. Karabacek 75

Einleitung 75 — I. Das Alter des 'Umdet el-kuttâb 76 — II. Der arabiſche Text des Capitels über die Papierbereitung ſammt Leſevarianten 84 — III. Ueberſetzung des Textes und der wichtigeren Varianten 87 — IV. Commentar: 1. Das Papiermaterial und deſſen erſte Vorbereitung 90 — 2. Das Waſchen und Bleichen der Hanflafern 92 — 3. Das Zerſchneiden und Schwemmen des Hanfmaterials 92 — 4. Die Darſtellung des Halbzeuges 93 — 5. Die Bereitung des Ganzzeuges 94 — 6. Das Schöpfen 94 — *a)* Die Schöpfbütte 94 — *b)* Die Formen und Rahmen 95 — *c)* Die Kautſchgeräthe: Büttenbrett, Filzzeug und Trockenwand 96 — *d)* Die Arbeiten des Schöpfens und Kautſchens 96 — 7. Das Füllen und Weifsen 97 — 8. Das Trocknen 99 — 9. Die Zurichtung (Appretur) des Papiers 100 — *a)* Das Zuſammenlegen 100 — *b)* Das Trockenpreſſen 100 — *c)* Das Glätten 100 — 10. Die Leimung 102 — *a)* Die Leimung mit Reiswaſſer 102 — *b)* Die Leimung mit Weizenſtärkekleiſter 106 — *c)* Die Leimung mit Traganth 107 — 11. Das Antikiſiren des Papiers 109 — *a)* Das Antikiſiren mit Safran 110 — *b)* Das Antikiſiren mit Feigen 110 — V. Ueber die Papierfärberei 112 — 1. Blaue Papiere: *a)* Färbung mit Indigo 112 — *b)* Färbung mit Aloë 113 — 2. Oelgrüne Papiere 115 — 3. Violette Papiere 115 — 4. Rothe Papiere 115 — 5. Aloëholzartige Papiere 116 — 6. Saatfärbige Papiere 116 — 7. Gelbe Papiere 117 — VI. Die Entſtehung der Fabel vom Baumwollenpapier 117.

Zur Pehlevî-Palaeographie. Hiezu eine Schriftafel. Von J. Kirste 123

Reſte koptiſcher Schulbücher-Literatur. Von J. Krall 126

Literariſche Fragmente aus el-Faijûm: VI. Iſokrates πρὸς Νικοκλέα. Von K. Wessely 136

Kleinere Mittheilungen:

Ueber einige Lehnwörter im Demotiſchen. Von J. Krall 140
Nachtrag zum Achmîmer Fund. Von J. Krall 143
Ptolemäiſche Münzen im III. Jahrhundert n. Chr. Von K. Wessely 144
Amtsbücher und ihre Citirung. Von K. Wessely 146

Nachweis der Tafeln und Textbilder:

Tafel *A*, zu Seite 6 ff, Vergleichende Ueberſicht lateiniſcher Alphabete (Lithographie).
Tafel *B*, zu Seite 6 ff., Specimen siglorum (Lithographie).
Tafel zu Seite 123, Schriftproben zur Pehlevî-Palaeographie (Lithographie).
Tafel I, zu Seite 1 ff., Fragmentum de Formula Fabiana, Recto (Lichtdruck).
Tafel II, zu Seite 1 ff., Fragmentum de formula Fabiana, Verſo (Lichtdruck).
Tafel III, zu Seite 93, Arabiſches Leinen-Lumpenpapier des X. Jahrhunderts n. Chr., mit unvermahlenen Gewebereſten und Garnfäden (Farbenlichtdruck).
Im Texte: Lichtdruck Seite 80: Begleitſchein des XI. Jahrhunderts n. Chr. (Leinen-Lumpenpapier). — Seite 94: Deutſche Papierwerkſtätte vom Jahre 1568 (Fig. 1.) — Seite 95: Chineſiſcher Schöpfer (Fig. 2); Chineſiſcher Kautſcher (Fig. 3).

Berichtigungen:

Seite 84, letzte Zeile von unten lies: الكثيراء.
Seite 110, Zeile 4 von unten lies: ‚Daſs ich — laſſe!‘

IV. Band No. 1 bis 4 1. Mai 1888.

MITTHEILUNGEN

AUS DER SAMMLUNG DER

PAPYRUS ERZHERZOG RAINER

Herausgegeben und redigirt von Joſeph Karabacek.

FRAGMENTUM DE FORMULA FABIANA.

Hiezu zwei Schrifttafeln und die Lichtdrucktafeln I und II.

I. Dieſer kleine, die *formula Fabiana*[1] behandelnde Ueberreſt eines juriſtiſchen Werkes ſteht auf einem Stücke feinen, ſehr dünnen Pergamens, welches durch das Alter morſch geworden und an verſchiedenen Stellen mehr oder minder gebräunt iſt; die Farbe, urſprünglich wohl ganz licht, hat jetzt auf der Vorderſeite einen mehr grauen, auf der Kehrſeite einen mehr gelben Ton. Schon in unbeſchriebenem Zuſtande hatte das Pergamen zwei Löcher, wie dies mit Sicherheit daraus erhellt, daſs der Schreiber über eines derſelben hinweg geſchrieben hat, auch hier unbekümmert um irgendwelche Wort- oder Silbentheilung (z. B. fol. rect. Z. 7: *h—ac*). Das andere Loch iſt in dem unbeſchriebenen Rande. Die kleineren Löcher ſind nachträgliche Beſchädigungen.

Das Stück zeigt uns die ganze Breite eines Codexblattes und einen ſchmalen ſeitlichen Reſt eines zweiten (nach dem Ausſehen des Buges zu ſchlieſsen) nachfolgenden, aber wahrſcheinlich nicht unmittelbar nachfolgenden Blattes; denn der durchbohrte Bug läſst erkennen, daſs mehrere Doppelblätter in Lagen zuſammengenäht waren.[2] Die Breite des Stückes iſt etwa 23 Centimeter, bis zum Buge 20·2 Centimeter; die Zeilen ſind 15 Centimeter lang (abgeſehen von den auf den Rand hinausgeſchriebenen Buchſtaben). Die gröſste Höhe des Pergamens iſt am Rande (dem für fol. rect. rechten Rande) 13 Centimeter, an den beſchriebenen Stellen 11·6, während der beſchriebene Raum ſelbſt nirgends höher iſt als 8 Centimeter. Die kleinſte Höhe des Pergamens iſt 8·8 Centimeter, des beſchriebenen Raumes 5 Centimeter.

---

[1] Es war früher zweifelhaft, ob man ſchreiben ſoll actio (formula) Faviana oder Fabiana. Heute haben ſich die meiſten Schriftſteller für die letztere Schreibung entſchieden, ſo z. B. Mommsen, Schmidt, Leist, Kuntze, Lenel u. A. Siehe namentlich Mommsen, Dig. II, pag. 341, Note 2, Leist (in der Fortſetzung von Glück), V, S. 539, Note 37. Andere dagegen (z. B. Baron) ſchreiben noch heute actio Faviana, während wieder Andere (z. B. Windscheid) die Frage offen laſſen. Unſer Fragment beſtätigt die vorherrſchende Anſicht.

[2] Denn an die zum Zwecke des Liniirens gemachten Zirkelſtiche iſt hier wohl nicht zu denken.

Selbſtverſtändlich iſt diejenige Seite, welche den Reſt des anderen Blattes links zeigt, die Vorderſeite; wir bezeichnen ſie (das fol. rect.) mit R, die andere (das fol. vers.) mit V, wodurch das bequemſte Citiren ermöglicht wird.[3] Dürfte man ſich das Format ähnlich dem der Veroneſer Gaius-Handſchrift denken, wo zwar die Höhe des Blattes zur Breite 4 : 3, gleichwohl aber der beſchriebene Raum nur um fehr Weniges höher als breit iſt, ſo müſste man die urſprüngliche Höhe des beſchriebenen Raumes auf 17 Centimeter, die Zeilenzahl auf 34 ſchätzen; es würden alſo zwiſchen den Worten *quaeremus* und *Laetoriae* 18 Zeilen fehlen. Wenn wir von der Annahme ausgehen, dafs der Codex, dem unſer Stück einſt angehört hat, aus quaterniones (Lagen von je vier Doppelblättern) beſtand,[4] ſo können zwiſchen R und der links damit zuſammenhängenden Seite, zwiſchen V und der rechts anhängenden Seite, mehrere Seiten fehlen (höchſtens 12); möglicherweiſe aber kann das Blatt, dem der ſchmale Reſt angehört, unmittelbar der Seite R vorhergegangen oder der Seite V nachgefolgt ſein.[5]

Das Pergamen iſt mit einem ſcharfen Inſtrumente liniirt,[6] wodurch ſeine Dauerhaftigkeit gelitten hat, indem aus einigen dieſer Ritze mit der Zeit Riffe geworden ſind. Und zwar iſt der Schriftraum durch zwei ſenkrechte Linien begrenzt, während horizontale Linien in Zwiſchenräumen von je 1 Centimeter, und zwar gleichzeitig über beide Blätter gezogen ſind. Liniirte und nichtliniirte Zeilen wechſeln regelmäſsig ab, ſo dafs die Zahl der Zeilen genau doppelt ſo groſs iſt, als die der Centimeter, welche die Höhe des Schriftraumes ausdrücken. Die Zeilen folgen demnach einander dicht, und jede enthält (bez. enthielt) 44 bis 46 Buchſtaben. Die räumliche Dispoſition iſt faſt ſo

---

[3] Mit R 11 z. B. iſt die elfte Zeile auf dem fol. rect., mit V 6 die ſechſte Zeile auf dem fol. vers. gemeint. Für die Citirung des ganzen Stückes aber ſchlagen wir vor ‚fragm. de form. Fab.‘ oder noch kürzer ‚fr. de F. F.‘

[4] Lagen zu vier Blättern waren zu allen Zeiten häufiger als ſolche zu drei, fünf und ſechs Blättern. Schon Diocletian's Edict. de pretiis rerum venalium vom Jahre 301 ſpricht von quaterniones, und unſer heutiger Druckbogen zu 16 Seiten entſpricht noch immer den vier Doppelblättern.

[5] Wenn der ſchmale ſeitliche Reſt einem nachfolgenden Blatte angehörte, ſo war R die Seite 1, 3, 5 oder 7 der Quaterne, V die Seite 2, 4, 6 oder 8; der Reſt links von R war dann (beziehungsweiſe) die Seite 16, 14, 12 oder 10, der Reſt rechts von V die Seite 15, 13, 11 oder 9, folgte alſo der Seite V unmittelbar, oder es fehlen 4, beziehungsweiſe 8 oder 12 Seiten. Gehörte der Reſt einem vorausgehenden Blatte an, ſo war R die Seite 9, 11, 13 oder 15, V die Seite 10, 12, 14 oder 16; das Anhängſel von R war die Seite 8, 6, 4 oder 2; es ſtand demnach entweder unmittelbar vor R oder es ergibt ſich die gleiche Lücke, wie im anderen Falle zwiſchen V und ſeinem Anhängſel.

[6] Wattenbach, Das Schriftweſen im Mittelalter, 1875, S. 178: ‚Alle ſorgfältig geſchriebene Manuſcripte aus älteſter Zeit zeigen ſchon durch die groſse Regelmäſsigkeit der Zeilen, dafs ſie liniirt geweſen ſind, auch wo die Spuren nicht mehr erkannt werden können; in den herculanenſiſchen Rollen aber ſind ſie kenntlich.‘ Auf Papyrus zog man die Linien mit Blei. S. 178: ‚Auf dem feſten und glatten Pergament haftete ein ſolcher Bleiſtrich nicht gut, und der Stoff vertrug auch eine andere Behandlung . . . . . indem man feſt eingedrückte Linien mit dem Griffel zog.‘ In dem alexandriniſchen Codex der Bibel aus dem V. Jahrhundert, der in zwei Columnen geſchrieben iſt, gehen die Linien über die ganze Breite der Seite; in dem Codex, deſſen Fragment vor uns liegt, und welcher wohl derſelben Stadt und vielleicht demſelben Jahrhunderte angehörte, gehen die Linien über beide Seiten des Doppelblattes. Wattenbach fährt (S. 178) ſo fort: ‚Dieſe eingedrückten Linien, wie ſie noch jetzt im Orient üblich ſind, bilden für ältere Handſchriften durchaus die Regel; zuweilen ſind ſie auf dem vielleicht feuchten Pergament ſo ſcharf gezogen, dafs ſie ſtellenweiſe durchgeſchnitten haben.‘ S. 182: ‚Die Linien gehen anfangs über die ganze Breite, oder auch über zwei Seiten zugleich, bleiben aber ſpäter zwiſchen den ſenkrechten, gewöhnlich doppelten Abſchnittlinien, und gehen nur oben und unten noch über das ganze Blatt.‘

regelmäfsig wie in einem Druckwerke, fo dafs der zerftörende Schnitt oder Rifs, der den oberen Theil des Blattes uns entzogen hat, auf jeder Seite den gleichen Reft von Zeilen ftehen liefs, nämlich je 11 vollftändige und 5 verftümmelte Zeilen.

Die Schrift zeigt keinen Unterfchied von grofsen und kleinen Buchftaben, keine Scheidung der Worte und Sätze. Worttrennungen an den Zeilenenden find nicht felten. In allen diefen Beziehungen ftimmt unfer Pergamen mit der Veronefer Handfchrift des Gaius überein.

Wir laffen nun den Text der beiden Seiten des Fragmentes zunächft in buchftabengetreuer Wiedergabe folgen (S. 4); daran fchliefst fich ein Verfuch, eine finngemäfse Lefung desfelben einerfeits durch Auflöfung der Siglen und theilweife Ergänzung der Lücken des Textes, anderfeits durch Verbeffernng der Fehler des Manufcriptes zu gewinnen (S. 5); hierauf folgt (unter Nr. II) die palaeographifche Befchreibung, die Analyfe des Alphabetes, die dem Lefer durch die Tafel *A* verdeutlicht wird; diefelbe ermöglicht zugleich eine bequeme Vergleichung mit anderen Schriftzügen (fiehe unten S. 6). Jene Befchreibung erftreckt fich auch auf die Kürzungen, wobei die Tafel *B* zu vergleichen ift. Unter Nr. III ftehen einige Bemerkungen über die Provenienz und das Alter der Handfchrift. Hieran reihen fich ferner (unter Nr. IV) kritifche Bemerkungen, deren Hauptaufgabe die Rechtfertigung der Lefung ift; darauf folgt (Nr. V) die Mittheilung und Deutung der fpärlichen, auf den Rändern der beiden anderen Blattfeiten erhaltenen Ueberrefte; hierauf (Nr. VI) die Unterfuchung, wer der Verfaffer des Fragmentes fei und welchem Werke es entftamme; endlich (Nr. VII, VIII, IX) eine zufammenhängende Erörterung des Inhaltes unferes Fragmentes in Form eines Commentars.

Ein genaueres Bild als irgendwelche Befchreibung gewähren die am Schluffe beigefügten, in Lichtdruck ausgeführten Tafeln I und II von fol. rect. und fol. vers. Nur der Farbton ift felbftverftändlich ein ganz anderer als im Original, wo das Pergamen gelb und gelbgrau, die Schrift roftbraun ift. Sowohl diefe Farben als auch zahlreiche Flecke und Runzeln haben der Herftellung des Lichtdruckes erhebliche Schwierigkeiten bereitet, welche aber nach der von Herrn Prof. KARABACEK durchgeführten möglichften Glättung und eigenartigen Präparation des Originals, unter deffen Beirath vom Photographen glücklich überwunden wurden. In dem auf folche Weife ohne Anwendung der Retouche oder Radirnadel hergeftellten Lichtdruck treten die Buchftaben unvergleichlich deutlicher hervor als im Original, nach welchem wir unfere Lefung — ftellenweife mühfam genug — geraume Zeit vor Anfertigung der Tafeln vollendet hatten. Wir fanden unfere Lefungen bei Vergleichung mit den Lichtdruckbildern faft ausnahmslos beftätigt; die letzteren gewähren nun Anderen die Möglichkeit, den von uns hergeftellten Text felbftftändig zu prüfen.

Transfcription.

Recto.

1. *o l u n t i d u a s s u n t q u i ⁊ s e n*
2. *r a c t u u e n i t e t c u m e o ⁊ h e t u r*
3. *a t· f o r m. q̄ s e x d e l i c t o n e n e r i t l i b e t ē i n f a*
4. *b i t r a r i a e t i a m u i n e r e h u i c d i c |||| a l i e n a t u m ē ē q u i s*
5. *i p i o a c c e p i t a l i e n a t i o n. n o b i s a d o m i n i t r a n s l a t i o n e m*
6. *(r) e f e r e n t i b. ∤ h o c d e i l l o ꝙ s i p r o m u l d o t e m d e d e |||||||| q u i s t e n e a*
7. *t u r h a c f o r m. ∤ i n p r o p o s i t· e t j a u o l e n u s ⁊ f i t e t u r c u̇*
8. *v i r o a c t. ē ē e t i d. p u e t i a m d i s s o l u t o m̄ m o n i o s e d u e n i*
9. *r e t o c t m a n e n t e q̄ d̄· m̄ m̄ o· p a g i c u m m a r i t o e t p̄ d i*
10. *u o r t i u m a n t e q u a m d o t e m r e d a t ꝙ s i r e d d e r i t c u m*
11. *m u l e t s i ꝙ r e t i n u e r i t m a r i t u s c u m u t r o q. h o c e t e g o u e r u̇*
12. *ē ē. d i d i c i s u u m i n s s e r i t d o t e m p r o m i t t e r e l i b· s e c· j a u o l· q̄ d̄·*
13. *e t p o s t d i u o r t i u m i p s e t e n e b i t u r u t a c t. s u a s p r a e s t a e t s i n̄*
14. *d u m e x e g i t ∤ s i c u l p a e i u s s o l u e n d o ē ē d e s i t d e b i t o r p e r i c u l o*
15. *p a t r o n i p e r i t ∤ s i s t a t i m p̄ m u l· r u a g e r e e t a n t e q u a m p a t r*
16. *f a b· f o r m. u o c e t d a m n a b m a r i t u s p̄ p̄ s u a m c u l p a m d̄ d̄· q. r e m u s*

Verfo.

1. *l a e t o r i a e n o x a l e s s u n t (⊁)*
2. *t e r s u o n o m· t e n e b i t u r n̄ d e (p)*
3. *q u i s i u s s i t a l i i m a n c i p. u t i a m d i x i m u s ∤ s i s e (r)*
4. *q. p̄. m̊. e i u s ū m̄ m̄ u a l i e n a t i o n e m d o m i n i i u t r u m (i)*
5. *d̄ t. d e p e c u l. t e n e a t u r a n e t p o s t a n n· d e e o ꝙ a d e e u m p u (e)*
6. *e t e a q̄ d. q̄. n̄. m̊ c̄ d a t a s u n t i t a r e u o c a t s i d̄ m̄ a l i e n a t a s i n t (e)*
7. *a u t q̄ m̄. c u m n a m i n f o r m. i t a ē m̊ c̄ h o d i e m̄ i n* *m̄ c̄ e⊁*
8. *d o n a t i o n e s e m p e r u t i n ē ē p r· a r b e e r g o e t f i* *l o e x h̄*
9. *m̄ c̄ d o n a u e r i t t e n e b i t u r h a c f o r m. ∤ c u m p̄* *e i p a*
10. *t e r l e g· u i d· n e i n u t i l· s i t f a b· f o r m· a d ū s u s f i l· i d q. e t i a m*
11. *j u l. s c r· i n m a i o r e c̄ o· q u i c u m t r e b· h a b e t d u o s h i- e t t e r t i o*
12. *e x h̄ d a t o m̄ c̄. d o n a u i t a i t e ⊁ p̄ a t r· q u i t e r t· p a r t i s b p̄. a c c i*
13. *p e r e t f a b i n u s i l i t e r a d ū s u s f i l. u s u r u m q̄ a· p̄ e i e t l e g a r e*
14. *p a t e r n i s i n q u i (d) c o m m o d u m ꝙ p f a l c. h a b i t u r u s ē ē e i u s m i n u*
15. *a t u r a r c a t a i t. n̄ ē ē a e q u o m q u i c q u a m f i l e r i p i c u m e ∓ e x m i*
16. *n i m a p a r t e n̄ i s t e e x p u l s u r u s s i t p a t r o n u m*

Auflöfung.

Recto.

(u)olunt id(em?) uel assunt, qui consen-
(tiant) . . . . . (ex cont)ractu uenit et cum eo contrahetur
. . . . . ? at. formula quasi ex delicto uenerit liberti et est in fa-
(ctum ar)bitraria etiam ui. Vere huic dicimus alienatum esse, qui
(man)cipio accepit, alienationem nobis ad dominii translationem
referentibus. Sed hoc de illo. Quid, si pro muliere dotem dede(rit), quis tenea-
tur hac formula? Sed in proposito et Iauolenus confitetur, cum
uiro actionem esse; et idem putat etiam dissoluto matrimonio. Sed Venidius
et Octauenus: manente quidem matrimonio posse agi cum marito; et post di-
uortium, antequam dotem reddat; quodsi reddiderit cum
muliere, et si quid retinuerit maritus, cum utroque. Hoc et ego uerum
esse didici. (Si) suum iusserit dotem promittere libertus, secundum Iauolenum quidem
et post diuortium ipse tenebitur, ut actiones suas praestet, si non-
dum exegit. Sed si culpa eius soluendo esse desiit debitor, periculo
patroni perit. Sed si statim potest mulier rei uxoriae agere et antequam patr(onus)
Fabiana formula uocet, damnabitur maritus propter suam culpam. Deinde quaeremus

Verſo.

Laetoriae noxales sunt inter(dum) *(pa)*
ter suo nomine tenebitur, non de p(eculio)
qui s(eruum?) iussit alii mancipari, ut iam diximus. Sed si se(ruus)
quid post mortem eius uel manumissionem uel alienationem dominii, utrum
dumtaxat de peculio teneatur, an et post annum de eo, quod ad eum peruenerit?
Et ea quidem, quae non mortis causa data sunt, ita reuocat, si dolo malo alienata sint, ea
autem, quae mortis causa, omnimodo; nam in formula ita est: ‚mortis causa siue dolo malo'. In mortis causa enim
donatione semper uti (Fabiana?) nec esse pr(aetoris) arb(itrium). Ergo et si filio exheredato
mortis causa donauerit, tenebitur hac formula. Sed cum potest ei pa-
ter legare, uideamus, ne inutilis sit Fabiana formula aduersus filium. Idque etiam
Iulianus scribit in maiore centenario, qui cum tres habet, duos heredes instituit et tertio
exheredato mortis causa donauit; ait enim: patronum, qui tertiae partis bonorum possessionem acci-
peret, Fabiana inutiliter aduersus filium usurum, quia potest ei et legare
pater, nisi, (i)nquit, (id) commodum, quod per Falcidiam habiturus esset, eius minu-
atur. Aristo ait: non esse aequom, quicquam filio eripi, cum etiam ex mi-
nima parte non iste (scr. heres institutus) expulsurus sit patronum.

II. Die palaeographiſche Beſchreibung, der wir uns jetzt zuwenden, wird auf das beſte dadurch erläutert und vervollſtändigt, daſs die Buchſtabenformen in der durch Lichtdruck hergeſtellten Reproduction (Tafel I und II) des Blattes und noch bequemer in der Schriftafel *A* dem Leſer vor Augen geſtellt ſind. Dieſe ermöglicht ihm auch, die Schriftzüge unſeres Pergamens mit denen der Veroneſer Handſchrift des Gaius und denen der ſogenannten Vaticaniſchen Fragmente in der bequemſten Weiſe zu vergleichen. Zu ihrer Anfertigung wurde die photographiſche Wiedergabe der nicht reſcribirten Seite benutzt, welche der groſsen Gaius-Ausgabe von STUDEMUND[7] angehängt iſt, und die Beilage von MOMMSEN'S kleiner Ausgabe der Fragmenta Vaticana.[8] Zum Zwecke weiterer Vergleichungen möge ſich der Leſer der Tafel IV in der Palaeographie von FERDINAND BLASS bedienen;[9] dieſe iſt überall gemeint, wo auf andere Schriftformen (z. B. die der Rollen von Herculanum) hingewieſen wird.[10] Auf andere, von uns zur eigenen Orientirung verglichene palaeographiſche Editionen zu verweiſen, unterlaſſen wir, weil ſie für die Mehrzahl der Leſer gleichgiltig und wegen der ſchweren Erreichbarkeit der Werke[11] nutzlos wäre.

Das *a* unterſcheidet ſich von dem modernen durch die kleine Schleife und durch die ſchräge Richtung des rechten Striches. Die Schleife iſt rund, während ſie im Gaius eckig gebrochen iſt und ſich der Form der herculanenſiſchen Rollen nähert.

Das *b* ſtimmt mit dem curſiven überein, indem der obere Bogen fehlt (wie bei dem kleinen *b* unſeres Druckes), während es im Gaius dem *B* der Capitalſchrift (und mithin unſerem groſsen gedruckten *B*) ähnlich iſt. Man hat bisher angenommen, daſs die curſive Verkürzung des *b* ſich erſt ſeit dem VI. Jahrhundert finde; dieſe Grenze muſs nun berichtigt werden, da unſere Handſchrift aus inneren Gründen ſpäteſtens in das V. Jahrhundert zu ſetzen iſt (ſ. unten).

Das *c* iſt nicht überragend und ſchwerlich in einem Zuge gemacht, wie der obere, abwärts geneigte Strich zeigt (*c*).

Das *d* unterſcheidet ſich von dem modernen nur darin, daſs es rechts unten keinen Anſatz hat. Während ſonſt in Uncialſchriften (auch bei Gaius) der rechte Strich gebogen und nach links geneigt iſt, iſt er hier gerade und ſenkrecht; *d* und *a* unterſcheiden ſich alſo dadurch, daſs bei dieſem der rechte Strich ſchräge geht und unten den Anſatz hat.

---

[7] Gaii Institutionum commentarii quattuor codicis Veronensis denuo collati apographum confecit et iussu Academiae reg. scient. Berolinensis edidit GUILELMUS STUDEMUND (Lipsiae MDCCCLXXIV), eine Prachtausgabe im beſten Sinne des Wortes.

[8] Nämlich in der kleinen Ausgabe: Iuris anteiustiniani fragmenta quae dicuntur Vaticana (Bonnae 1861). Die groſse Ausgabe in den philologiſchen und hiſtoriſchen Abhandlungen der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin (aus dem Jahre 1859) (Berlin 1860), S. 265 bis 408, gibt ein die Handſchrift nachahmendes Apograph nebſt der Leſung in gewöhnlichen Drucklettern. Die ‚notae iuris' ſind, vollſtändiger als in der kleinen Ausgabe, verzeichnet auf pag. 385 bis 388. Vergl. auch das Specimen in der BETHMANN-HOLLWEG'ſchen Ausgabe im Bonner Corpus iuris Romani anteiustin., 1841 (nach col. 304 eingeſchaltet).

[9] Im I. Bande von IWAN MÜLLER'S Handbuch der claſſiſchen Alterthumswiſſenſchaft, S. 273 ff. Die Tafel iſt nach S. 298 eingeſchaltet.

[10] Ebenſo wenn von der normalen Uncialform die Rede iſt.

[11] Z. B. die prachtvollen Veröffentlichungen der Palaeographical: Society Facsimiles of ancient manuscripts etc. Edited by E. A. BOND and E. M. THOMPSON.

	Gaius	Fr. Vaticana	Fr. de form. Fab.
a	𝔞 𝔞	𝔄	𝔞 𝔞
b	𝔅	𝔅 𝔟	𝔟 𝔟
c	𝔠	𝔠	𝔠 𝔠 𝔠
d	𝔡	𝔡	𝔡 𝔡
e	𝔢 𝔢 𝔈	𝔈	𝔈 𝔈
f	𝔣	𝔣	𝔉 𝔉 𝔣
g	𝔤	𝔤	𝔤 𝔤
h	𝔥 𝔥	𝔥	𝔥 𝔥
i	𝔦 𝔦	𝔦	𝔦 𝔦 𝔦
l	𝔩 𝔩	𝔩 𝔩	𝔩 𝔩 𝔩
m	𝔪 𝔪	𝔪	𝔪 𝔪
n	𝔫	𝔫	𝔫 𝔫 𝔫
o	𝔬	𝔒	𝔬
p	𝔭 𝔭	𝔭	𝔭 𝔭
q	𝔮	𝔮	𝔮 𝔮
r	𝔯 𝔯	𝔯	𝔯 𝔯 𝔯
s	𝔰	𝔰	𝔰 𝔰
t	𝔱 𝔱	𝔱	𝔱 𝔱
u	𝔲 𝔲	𝔘	𝔲 𝔲 𝔲
x	𝔵		𝔛

Specimen siglorum.

ad ūsus	adversus	m̄rmonio	matrimonio
bp̄.	bonorum possessio	m̄mo·	matrimonio
ꝯ ꝯ	con, contra	m° c̄	mortis causa
dd·	deinde	m̄c̄	mortis causa
d̄m̄	dolo malo	n̄	non
dt̄.	dumtaxat	ꝑ	posse, potest; per,-per
ē	est	p̄	post potest
ēē	esse, esset	p̄ m°	post mortem
ēn̄	enim	p̄p̄	propter
exh̄	exheredato	qd̄·	quidem
exh̄ dato	exheredato	qā·	quia
ēt	etiam	qs	quasi
h i	heredes instituit	r·u·	rei uxoriae
lib·	libertus	ſ ſ	sed
m̄ m̄	manumissionem	ū	vel, ver

Das *e* ift nicht eckig, fondern abgerundet; es hat einen auffallend langen Mittelftrich und keine Schlinge, wie in der Gaius-Handfchrift, in welcher es fchon faft die Geftalt des modernen kleinen *e* angenommen hat.

Das *f* ift grofs und überragt die übrige Schrift nach abwärts, zuweilen nach beiden Richtungen. Die beiden Querftriche find länger als in der gewöhnlichen Uncialform.

Das *g* hat eine etwas unförmliche und auffallend eckige Geftalt (f. Taf. *A*), während es bei Gaius rund ift.

Das *h* entfpricht der gewöhnlichen Unciale.

Das *i* hat bald die Geftalt des *j*, bald die des *i*; nicht felten reicht es unter die Zeile, überragt fie aber auch manchmal, namentlich wenn es mit einem vorausgehenden *t* oder *g* leicht ligirt ift (f. Taf. *A*), was felbft dann gefchieht, wenn die Buchftaben verfchiedenen Wörtern angehören, z. B. sunt, ita (V 6).

Das *l* hat nicht die Uncialform, fondern erinnert an die herculanenfifchen Rollen und an die Curfive eines ägyptifchen Papyrus; feine fo charakteriftifche Geftalt kann fich alfo ebenfowohl aus dem Entftehungsorte, als aus dem Alter der Handfchrift erklären. Es erinnert an das grofse *L* unferes Lateindruckes, nur dafs die Bafis manchmal fich fchräg unter die Zeile neigt.

Auch das *m* ift fehr charakteriftifch, nicht (wie gewöhnlich) gerundet, aber auch nicht der Capitale ähnlich. Es befteht (ebenfo wie in dem in Note 14 erwähnten Stücke) aus drei kurzen, fenkrechten, oben durch einen wagrechten Strich verbundenen Linien (f. Taf. *A*).

Das *n* hat ungefähr die Uncialform, nur ift es mehr breit als hoch.

Das *o* erfcheint im Verhältnifs zu den übrigen Buchftaben auffallend klein, namentlich neben dem plumpen *g* (in ego, ergo). Bei Gaius findet fich diefe Disproportion nicht.

Das *p* geht ftark unter die Zeile; es ift oben gefchloffen und rund, und zwar links abgerundeter als in der Gaius-Handfchrift; auch hat es keine Spur jenes Anfatzes, den es in der Minuskel und in allen mittelalterlichen Handfchriften hat.

Das *q* ift ähnlich dem kleinen *q* unferer Drucke; der Kopf ift nicht fo dick, wie in der Veronefer Handfchrift.

Das *r* erinnert an das kleine *p* unferer Lateinfchrift. Es kommt am nächften der letzten Uncialform bei BLASS, nur dafs der rechte Strich fich von der Zeile nochmals aufwärts wendet; *r* geht wie *p* ftark unter die Zeile und unterfcheidet fich von ihm nur dadurch, dafs der Kopf bei diefem kleiner und gefchloffen ift. Der auslaufende Strich des aufgerollten Kopfes von *r* ift zuweilen unabfichtlich (durch Unebenheiten im Pergamen) zu einem Punkt verdickt, wodurch der Schein eines Abkürzungspunktes entfteht.

Das *s* hat die zweite Uncialform bei BLASS; doch ift der fenkrechte Strich manchmal ein wenig nach links gebogen und nach unten verdickt.

Das *t* hat die griechifche Form; oft endigt es in einen Punkt oder geradezu fchon in einen Fufs (*τ*). Der fenkrechte Strich ift ziemlich gerade; wo dies nicht der Fall ift, geht er unten ein wenig nach links ab, alfo im Gegenfatze zu dem τ unferes griechifchen Druckes und des in Note 2 erwähnten Stückes, zu der erften Uncialform bei BLASS und zu dem *t* des Gaius, deffen Querbalken auch nicht fo lang und nicht fo gefchwungen ift, als bei dem *t* unferes Pergamens.

Dafs *u* und *v* nur ein gemeinfchaftliches Zeichen haben, verfteht fich für jede alte Handfchrift von felbft; bei Gaius und in den meiften Uncialfchriften ift dies Zeichen *u*,

in unſerer Handſchrift iſt es ähnlich dem heutigen geſchriebenen *v*; vergleicht man es dagegen mit unſeren Drucken, ſo iſt es in ſeiner abgerundeten Geſtalt ähnlicher dem *u* als dem *v*. Dieſer Buchſtabe iſt auffallend klein, wenn auch nicht ſo ſehr wie das *o*; auſserdem iſt er auch auffallend ungleich geſchrieben.

Das *x* hat die gewöhnliche Uncialform; *k*, *y* und *z* ſind nicht vertreten.

Die Schrifttafel *B* enthält die wichtigeren Abkürzungen (Siglen, notae, Ligaturen und andere Kürzungen).[12]

Die tironiſchen Noten 7 , 7 für con, contra waren viele Jahrhunderte hindurch ſehr gebräuchlich.[13]

Das Zeichen ſ könnte nur auf den erſten Blick für ein *f* gehalten werden. Bei genauerem Zuſehen (ſiehe z. B. Zeile V 9) fallen folgende Unterſchiede auf: 1. Beim *f* ſind beide Querſtriche mehr wagrecht, hier gehen beide ſchräg nach aufwärts; 2. beim *f* iſt die Verbindung zwiſchen dem Hauptſtrich und dem oberen Querſtrich abgerundet, hier eckig; 3. beim *f* geht der untere Querſtrich nur bis zum Hauptſtrich, während er bei unſerem Zeichen denſelben durchſchneidet. Es iſt entſtanden aus einem durchſtrichenen *s* und bedeutet sed.[14]

Die meiſten Kürzungen in unſerem Pergamen ſind ſo gewöhnlich, daſs wir ſelbſt den folgenden Nachweiſungen wenig Gewicht beilegen. Die Mehrzahl der Kürzungen findet ſich auch im Gaius und in dem ſehr gründlichen Index notarum, welchen STUDEMUND der groſsen Ausgabe (pag. 253 sqq.) beigefügt hat. Das an ſich mehrdeutige [15] $\overline{dt}$. bedeutet hier ſelbſtverſtändlich dumtaxat (beim Gaius *d. t.*), $\overline{dd}$· deinde; $\overline{d}.\,\overline{m}.$ dolo malo (cf. Laterculi, pag. 305, STUDEMUND, pag. 263); *exh.* für exheredare, exheredatus u. ſ. w. kann nicht auffallen, da *h.* oft für heres vorkommt (ſo z. B. Laterculi, pag. 294, 320, 341); im Gaius wird exheredatus ſo geſchrieben $ex\overline{ht}$.

hi— bedeutet heres institutus, heredem instituere u. ſ. w. (vergl. *h. i* für heres institutus in den Laterculi, pag. 294; ebenda pag. 278 $\overline{i}$ für institutus, pag. 295 *i*· für instituit,

---

[12] Noch beſteht hier kein conſtanter Sprachgebrauch. Im engeren Sinne verſteht man unter Sigle (sigla, literae singulares) traditionelle Bezeichnungen von Wörtern durch einzelne (meiſt Anfangs-) Buchſtaben, im weiteren Sinne überhaupt allgemein herkömmliche conventionelle Abkürzungen. In dieſem Sinne iſt das Wort in MOMMSEN's Tafel in den Fragm. Vat. und in unſerer Schrifttafel *B* gebraucht. Mit notae meinen die Römer ſtenographiſche Zeichen, welche ſie ausdrücklich den Buchſtaben entgegenſetzen (notas literas non esse Pedius . . . . scribit, L. 6 §. 2 D. de B. P. 37, 1; cf. L. 40 pr. D. de testam. milit. 29, 1). Von dieſer alten Stenographie handelt ſehr gründlich U. F. v. KOPP in ſeinem groſsen Werke Palaeographia critica (4 Bände in 4°, die beiden erſten Bände führen auch den Titel Tachygraphia); neuere Arbeiten nennt BLASS, §. 26, Anmerkung. Einige dieſer Zeichen ſind in die gewöhnliche Schrift, und zwar auch in die der Bücher eingedrungen. Doch gebraucht man das Wort ‚notae' auch (namentlich mit Bezug auf Rechtshandſchriften) in einem anderen Sinne, für alle ſtändigen Abkürzungen überhaupt, alſo ſynonym mit sigla im weiteren Sinne; ſo in MOMMSEN's Notarum laterculi, welche im IV. Bande von KEIL's Grammatici Latini (pag. 265 bis 352) eingeſchaltet ſind.

[13] Mannigfache Modificationen derſelben findet man bei STUDEMUND, pag. 260. In mittelalterlichen Handſchriften ſteht dafür oft das Zeichen ↄ oder ꝯ.

[14] Das durchſtrichene *s* als Note für sed findet ſich bei Gaius nur im IV. Buche (ſ. STUDEMUND, pag. 300). Häufiger findet man dort für sed ein nichtdurchſtrichenes *s* mit einem Apoſtroph darüber. Da nun in unſerem Zeichen der obere Strich länger iſt als ſonſt bei ſ (*s*), ſo könnte man meinen, er ſei aus der Verſchmelzung mit dem Apoſtroph entſtanden. Doch iſt dies nicht der Fall. In einem anderen Stücke gleicher Provenienz der erzherzoglichen Sammlung iſt das *s* immer ſo geſchrieben ſ, alſo mit einem auffallend langen Oberſtrich.

[15] Es ſteht zuweilen für dotis tempore, dentur u. ſ. w.; ſ. Laterculi, pag. 291.

$\bar{i}t$ für institutus); $\mathring{m}.\bar{c}.$ und auch $\overline{m.c.}$[16] = mortis causa (vergl. Laterculi pag. 296 $\widetilde{m.c.}$ = mortis causa, $\widetilde{mt}$ = mortis tempore); $\overline{m.m.}$ = manumissio, cf. STUDEMUND, pag. 279; $\bar{p}.\mathring{m}.$ = post mortem; das auch ſonſt vieldeutige $\bar{p}.$ bedeutet in unſerer Handſchrift post und potest (letzteres auch im Gaius, während post dort ſo geſchrieben wird p'[17]); $\overline{pp}$ = propter (im Gaius $\overline{pp}$ oder $\overline{pp}.$ oder $\overline{pp}.$, STUDEMUND, pag. 288; $\bar{p}atr.$ = patronus iſt keine eigentliche Sigle; der Strich über dem Anfangsbuchſtaben eines halb ausgeſchriebenen Wortes bedeutet, daſs es irgendwo gekürzt ſei; $\overline{qa}.$ = quia (ſ. STUDEMUND, pag. 295); $\overline{qd}.$ = quidem (ebenda pag. 296); $q.$ bedeutet ſowohl quae als que (ebenda pag. 290), $q.remus$ = quaeremus (am Ende der Seite R) iſt nicht auffällig, da der Kürzungspunkt mitten im Worte überhaupt nicht ſelten war, wie zahlreiche Beiſpiele in den Laterculi zeigen. Viel intereſſanter iſt die Sigle ru für rei uxoriae; ſie kommt unſeres Wiſſens im Gaius nicht vor, wohl aber in den Fragm. Vatic., in den LINDENBROG'ſchen Noten (ſ. Laterculi, pag. 299) und, was beſondere Beachtung verdient, in dem von BERNADAKIS entdeckten ſinaïtiſchen Papyrus;[18] $sec.$ bedeutet secundum, in anderen Handſchriften $s.$, $sc.$, $scd.$, $sc.d$, $sd.$ oder auch verſchiedene Tironiſche Noten (ſ. z. B. Laterculi, pag. 299, 313, 328, STUDEMUND, pag. 300); $\bar{v}$ = vel oder auch ver, $ad\bar{v}sus$ = adversus, wofür ſonſt auch $ad\bar{v}.$ vorkommt (vergl. STUDEMUND, pag. 309, 310).

Durch Verſehen iſt in der Tafel weggeblieben $\bar{c}o$· = centenario, pu = putat, abſichtlich die Sigle für inter, ein langes, ſchräg durchſtrichenes i (ſ. STUDEMUND, pag. 271, 272), weil es in unſerem Fragmente nirgends deutlich ſteht, ſondern nur die Rudimente davon ſich zweimal vorfinden.

Wenn wir die Schrift unſeres Pergamens mit der des Veroneſer Codex vergleichen, ſo ſcheinen manche Buchſtaben hier, andere dort einen älteren Charakter zu haben. Alterthümlicher ſehen im Gaius aus: das an die Capitale erinnernde unciale B mit den zwei Bogen,[19] während unſer b nur noch den unteren Bogen hat; das r, welches bei uns gerundeter iſt; das S (doch hat Gaius auch die angeblich jüngere Form $ſ$). Doch muſs ſchon hier bemerkt werden, daſs unſere Form des r auch auf Rechnung des Entſtehungsortes der Abſchrift, beziehungsweiſe der Nationalität des Schreibers geſetzt werden kann; unſere Handſchrift iſt eben im griechiſch redenden und ſchreibenden Orient entſtanden; ein ähnliches r zeigt der ſinaïtiſche Papyrus. Was aber die Form des s in unſerem Fragment betrifft, ſo gilt ſie zwar in der Unciale als jünger, kommt aber ſchon in alter Curſive vor.

Aelter als bei Gaius ſehen in unſerem Bruchſtücke aus: e, deſſen beide obere Striche ſich noch nicht zur Schlinge vereinigt haben, wie in der Mehrzahl der Fälle im Gaius; l und m, welche beide im Veroneſer Codex abgerundeter ſind, dann p; denn im Gaius überragt ſchon nicht ſelten der Schaft die Schlinge, was im Fragm. de form. Fab. nicht der Fall iſt; das t mit ſeinem Zuge nach links (bei Gaius nach rechts); auch unſer Zeichen für v und u ſcheint älter zu ſein, da es nicht rechts unten den Anſatz hat, wie im Gaius.

---

[16] Dieſe Sigle bedeutet ſonſt auch mancipium.

[17] Laterculi, pag. 297, 298, 325: $p.$ = post, $\bar{p}.$ oder $\overline{po}.$ = potest.

[18] Siehe die dem Aufſatze LENEL's beigegebene Tafel am Ende des II. (beziehungsweiſe XV.) Bandes der Zeitſchrift für Rechtsgeſchichte.

[19] Unverſtändlich iſt uns, wie BLASS S. 301 behaupten kann, daſs Gaius ‚das verkürzte b' habe, während doch das Gegentheil für ihn charakteriſtiſch iſt.

An alte Curſive erinnern unſer *a*, *b*, *f*, *g*, *l*, *s*, *t* und etwa auch *d* und *o*; an die Lateinſchrift eines ägyptiſchen Papyrus (ſ. BLASS, Tafel IV, Columne 4) *b*, *l* und einigermaſsen auch *s*. Für das *n* iſt charakteriſtiſch, daſs der erſte Strich den zweiten überragt, wie im Papyrus des BERNADAKIS und dem in Note 14 erwähnten Stücke (ɴ), während die Rollen von Herculanum (wenigſtens in der Nachbildung bei BLASS) das umgekehrte Verhältniſs zeigen (ɴ). Alt ſehen ſich auch an *g* und *f*, ohne daſs wir über das relative Alter uns ausſprechen möchten.

Für ein hohes Alter der Handſchrift ſpricht auch der Umſtand, daſs ſie keinen einzigen groſsen Anfangsbuchſtaben zeigt, wie ſolche im Veroneſer Gaius und anderen alten Handſchriften doch ſchon vereinzelt vorkommen. Nur eine halbe Ausnahme könnte man den Anfang von V 6 nennen; die Geſtalt dieſes *e* iſt nämlich unverändert, nur iſt es etwas gröſser.

Ueberhaupt iſt es ſehr miſslich, aus der bloſsen Geſtalt der Buchſtaben das Alter einer antiken Handſchrift beſtimmen zu wollen; dazu iſt das zur Vergleichung ſtehende Material viel zu dürftig; möge es den Späteren darin beſſer ergehen!

III. Verſuchen wir nun nach inneren Gründen das Alter der Handſchrift zu beſtimmen. Keinem Zweifel kann es unterliegen, daſs ſie nicht nach dem Jahre 533, in welchem die Pandekten publicirt wurden, geſchrieben iſt. Es fehlte fortan an jedem praktiſchen Intereſſe, die Originalwerke zu copiren, auf welche ſich Niemand mehr berufen durfte (c. Tanta, §. 10, Deo auctore, §. 7); und ein akademiſches Intereſſe war in Aegypten gewiſs nicht vorhanden, nachdem Iuſtinian die Rechtsſchule in Alexandria unterdrückt hatte (c. Omnem reipubl., §. 7) und die Kenntniſs der lateiniſchen Sprache im Oriente mehr und mehr erloſch. Ueberhaupt war aber in der dem Jahre 533 nachfolgenden Zeit ein derartiges Intereſſe gar nirgends zu finden, da man ſelbſt in Conſtantinopel und Berytus nicht nur nicht auf ältere Schriften zurückgriff, ſondern ſehr bald ſelbſt die iuſtinianiſche Geſetzgebung nur in byzantiniſchen Ueberſetzungen und Bearbeitungen ſtudirte.

Dazu kommt, daſs es unwahrſcheinlich iſt, daſs ein juriſtiſches Werk derartig mit Kürzungen verſetzt worden wäre, nachdem Iuſtinian ſich ſo energiſch gegen die ‚*siglorum captiones et compendiosa aenigmata, quae multa per se et per suum vitium antinomias induxerunt*‘ ausgeſprochen hatte (c. Deo auct., §. 13, vom Jahre 530). Allerdings galt dieſes Verbot ſeinen Worten nach zunächſt nur für Abſchriften der Digeſten, dem Sinne nach für alle Geſetzabſchriften und konnte nicht verfehlen, auch darüber hinaus Eindruck zu machen. Und ſo hat man denn auch bei der Altersbeſtimmung der Gaius-Handſchrift von dieſem Momente Gebrauch gemacht.[20]

Wenn man bedenkt, wie beſchwerlich, nach verſchiedenen Andeutungen, das Leſen ähnlicher Handſchriften ſchon den iuſtinianiſchen Compilatoren war, wie ſowohl der ſogenannte Florentiner Index, als der Inhalt der Digeſten erkennen laſſen, daſs viele der von ihnen benützten Handſchriften durch das Alter beſchädigt waren,[21] wenn man das geringe wiſſenſchaftliche Intereſſe ſchon des V. Jahrhunderts ſich gegenwärtig hält, ſo wird man

---

[20] Siehe STUDEMUND, pag. XX.

[21] Und ihnen wäre es leichter möglich geweſen als einem Privatmanne, ſich die neueſten und beſten Abſchriften zu verſchaffen; wir müſſen alſo glauben, daſs von vielen Schriften gute, vollſtändige, neue Abſchriften überhaupt nicht zu haben waren.

nicht geneigt ſein, unſere Abſchrift der Zeit nach Theodoſius II. zuzuweiſen. Wir vermuthen (denn eine ſichere Entſcheidung iſt unmöglich), daſs ſie der zweiten Hälfte des IV. oder der erſten Hälfte des V. Jahrhunderts angehört. Innerhalb dieſes Zeitraumes wird Jeder, welcher über die Provenienz dieſes Bruchſtückes unſere weiter unten dargelegte Vermuthung theilt, eher für ein höheres Alter ſich entſcheiden; wer auf eine Monographie räth, wird zu keinem anderen Reſultate gelangen; nur wer annehmen wollte, daſs unſer Pergamen nicht der Reſt einer Originalſchrift, ſondern eines Sammelwerkes ſei (wie die vaticaniſchen Fragmente), könnte das Alter tiefer (d. h. näher zu Iuſtinian) herabſetzen; aber nicht das Mindeſte unterſtützt eine ſolche Annahme.

Gefunden und wahrſcheinlich auch geſchrieben iſt die Handſchrift in Aegypten. Die nähere Beſtimmung des Fundortes iſt unmöglich, da die Finder und Verkäufer ſolcher werthvoller Ueberreſte die Wahrheit nicht nur nicht ſagen, ſondern die Spuren hinter ſich ſorgfältig verwiſchen und den Forſcher abſichtlich auf falſche Fährten leiten. Zu dieſem Zwecke haben ſie auch im vorliegenden Falle Stücke verſchiedener Provenienz durcheinander gemiſcht und als einheitlichen Fund erſcheinen laſſen. Jeder Juriſt wird zunächſt an Alexandria denken, und geſchrieben wird der Codex wohl auch dort ſein, ſelbſt wenn ſein Bruchſtück anderswo gefunden ſein ſollte. Viele andere Stücke des Fundes ſtammen, wie Profeſſor KARABACEK und ſeine Mitarbeiter erwieſen haben, theils aus dem Faijûm (Arſinoë), theils vom Uſchmûner Boden (d. h. aus der Gegend von Hermoupolis-Schmûn), und auf dieſem könnte auch unſer Fragment gefunden ſein; doch iſt die Annahme eines anderen unter- oder mittelägyptiſchen Fundortes nicht ausgeſchloſſen.

IV. Textkritiſche Bemerkungen. Ueberblicken wir unſere ganze Handſchrift, ſo ſehen wir, daſs der Schreiber wiederholt falſch geleſen und wiederholt falſch geſchrieben hat. Aus erſterer Thatſache folgt, daſs ihm das Archetyp nicht leicht zu leſen war (vergl. hiemit unſere Bemerkung auf S. 20, dann auch S. 32, Note 86 a. E.); aus der zweiten, daſs der Schreiber nicht ſorgfältig gearbeitet hat; dies zeigen übrigens ſchon die ungleichmäſsigen Buchſtabenformen, namentlich des *i* und des *u*. Unzweifelhafte Schreibfehler ſind folgende: Recto, Zeile 5 *adomini* (*ad dominii*), Zeile 10 *redat* (*reddat*) und *redderit* (*reddiderit*), Zeile 13 *praestaet* (*praestet*). Verſo, Zeile 5 *adeeum* (*ad eum*), Zeile 8 *arbe ergo* (*arb. ergo*), *filo* (*filio*), Zeile 11 *treb.* (*tres*), ebenda iſt hinter *habet* wahrſcheinlich *filios* weggelaſſen, Zeile 13 *inusiliter* (*inutiliter*), Zeile 14 *nisinquid* (*nisi inquit* oder *nisi, inquit, id*). Sinnlos iſt Recto Zeile 8, 9, *sed veniret oct.*, Verſo Zeile 7 groſsentheils und Zeile 14 *arcatait.*

Zu den einzelnen Zeilen haben wir Folgendes zu bemerken:

Zu Recto.

Zeile 1. Nicht die Buchſtaben, aber ihre Verbindungen ſind uns zweifelhaft. Gehören nicht vielleicht *d u a s* zuſammen und deutet dieſes ‚*duas*‘ auf zwei Formeln (actiones), deren eine *ex contractu venit*, deren andere *quasi ex delicto venerit liberti*?

Zeile 2. Die Ergänzung *ex contractu* iſt durch den Gegenſatz in der folgenden Zeile auſser Zweifel geſetzt.

Zeile 3, ſiehe Zeile 1.

Zeile 4. Zweifelhaft kann nur die Auflöſung des ‚*vivere*‘ ſein; darüber unten im Commentar; *dic.* muſs geleſen werden *dicimus*, arg. vb. *alienationem nobis . . . referen-*

tibus (Zeile 5, 6); hinter *eēq* hat der Corrector am Rande nachgetragen *uis*; dieſes *quis* wäre eine Verſchlimmbeſſerung, wenn es nicht vielleicht *qui s(ervum)* bedeutet. (?)

Zeile 5. *a domini* iſt unbedenklich in *ad dominii* zu corrigiren; am Rande hat ſchon der Corrector der Handſchrift hinter *translatione* ein *m* hinzugefügt.

Zeile 6. Das hier auftretende und ſo oft wiederkehrende *sed* könnte grammatiſche Bedenken erwecken, ob dies die richtige Deutung der Note ⸗ſ ſei, jedoch mit Unrecht. In dem Ulpian'ſchen Fragment (L. 1 D. h. t. 38, 5), das dem unſeren ähnlich iſt, kehrt gleichfalls das *sed*, namentlich in der Verbindung *sed si*, *sed et si* im Anfange der Sätze bis zum Ueberdruſſe wieder (ſiehe die Anfänge von §§. 8, 10, 13, 14, 16, 20, 23, was Ulpian nicht abhält, auch noch ſonſt das *sed* zu verwenden, z. B. gegen Ende von §. 15 und von §. 17). Ueberhaupt wurde die caſuiſtiſche Darſtellung der Edictscommentare ungemein häufig auf dieſe Art fortgeleitet, wovon wir an anderer Stelle reichliche Proben geben. Auch in palaeographiſcher Hinſicht iſt jene Auflöſung geſichert. Das Zeichen iſt entſtanden aus einem eckigen *s* (der zweiten Uncialform bei BLASS) mit auffallend langem Oberſtrich, wie es in Funden derſelben Provenienz vorkommt; dieſes wurde durchſtrichen; unſer Zeichen ſteht alſo dem ſeinem Ausſehen nach freilich ſehr unähnlichen S gleich, das ſo oft für *sed* vorkommt. Vergl. Note 14.

qsi = *quodsi* iſt ebenfalls eine beliebte Verknüpfung caſuiſtiſcher Erörterungen, wovon die anläſslich des *sed* geſammelten Pomponius-Stellen manche Proben enthalten. Hier aber iſt die Auflöſung *Quid, si* wahrſcheinlicher. Nach *dede* iſt im Original ein kleines Loch; die Ergänzung kann nicht zweifelhaft ſein.

Zeile 7. Von hier bis über Zeile 10 erſtreckt ſich, nahe dem linken Rande, ein groſses Loch, das ſchon im unbeſchriebenen Pergamen vorhanden war, alſo keine Lücke bildet. Wunderlich genug, daſs der Schreiber das Wörtchen *hac* nicht ungetrennt gelaſſen hat, ſondern aus Sparſamkeit das *h* noch vor dem Loche anbrachte!

Zeile 8. *et id· pu*, doch wohl *et idem putat*. Auffallen könnte etwa, daſs *sed* hier ausgeſchrieben iſt, während ſich ſonſt immer dafür die zu Zeile 6 beſprochene Sigle ⸗ſ findet. Aber auch im Gaius findet ſich dies Wort bald ausgeſchrieben, bald gekürzt, ebenſo wie *aut* dicht hinter einander voll und gekürzt geſchrieben iſt; ſiehe bei STUDEMUND, pag. 236, Zeile 18 und den Lichtdruck des nicht reſcribirten Blattes. In unſerem Fragment ſelbſt findet ſich *post* bald mit einer Sigle, bald voll ausgeſchrieben, letzteres wo der Nachdruck darauf liegt. Am Ende der Zeile 8 ſteht deutlich *veni*, am Anfang von

Zeile 9, *ret (o)ct*. Dies iſt zu emendiren: *venid. et oct* = *Venidius et Octavenus*. Daſs hier nur ein Allegat ſtehen konnte, ergibt ſich aus der Erwägung, daſs mit *dissoluto matrimonio* der frühere Satz offenbar abgeſchloſſen iſt, daſs von *manente* bis *cum utroque* eine abgerundete, in ſich abgeſchloſſene oratio obliqua reicht, daſs zwiſchen *matrimonio* und *manente* nur für wenige Worte Raum iſt, und endlich daſs *sed veniret* gänzlich ſinnlos bleibt, mag man es nun zum erſten oder aber zum zweiten Satze ziehen. Im ſachlichen Commentar wird ausführlich gezeigt werden, daſs dies Allegat wirklich *Venidius et Octavenus* gelautet hat. Ebenfalls in Zeile 9 ſteht *p* und bald darauf *p̄*. Jenes bedeutet *posse*, dieſes *post*; *p* bedeutet auch *potest*, hier muſs aber *posse* geleſen werden, wegen der indirecten Rede; denn von Zeile 7 (*confitetur*) bis Zeile 11 (*cum utroque*) reicht das Citat aus Iavolenus. In V 15 und R 13 bedeutet *p̄ potest*. Im Gaius bedeutet *p̄. potest*, *p᾽ post*.

Zeile 10. *redat* Schreibfehler für *reddat*, *redderit* Schreibfehler für *reddiderit*.

Zeile 11. *q* bedeutet hier *quid*, ſonſt *quod* (z. B. R. 6); vergl. Laterculi, pag. 327 unter Ziffer 60, pag. 312 unter Ziffer 7. Im Gaius und auch ſonſt oft bedeutet es *quam* oder *quan-*, ſiehe Laterculi, pag. 280, 284, 298, 312 (unter Ziffer 3), 326 (Ziffer 11).

Zeile 13. *praestaet* verſchrieben für *praestet*; der Schreiber hatte das ſoeben geſchriebene *ae* (*prae*) noch im Gedanken.

Zeile 14. Sollte nach *si* etwa zu ergänzen ſein *sine*?

Zeile 15. $\bar{p}$ ſiehe bei Zeile 9, *ru* = *rei uxoriae* ſiehe oben S. 9.

Zeile 16. Wegen $\overline{pp}$ und $\overline{dd}$· ſiehe oben S. 8, 9, *q.* = *que*, *quae*, cf. Laterculi, pag. 312, 327; Studemund's Gaius, pag. 290.

Zu Verſo.

Zeile 1. Hinter *sunt* iſt das Blatt abgeriſſen, doch läſst ſich noch die untere Hälfte der Sigle für *inter* (⨍) erkennen; es hieſs alſo wohl *interdum*. Die Zeile ſchloſs ohne Zweifel mit der Silbe *pa*, wie der Anfang der

Zeile 2 (*ter*) erkennen läſst; ebenſo ſicher iſt, daſs an dem abgeriſſenen Rande der Reſt von *p* auf *peculio* deutet.

Zeile 3. ‚*quis*'; ging vielleicht ein *si* voran oder bedeutet es *qui servum*? (Vergl. die Bemerkung zu R 4.) An dem abgeriſſenen Rande iſt nach *si se* der untere Strich des *r* zu erkennen, alſo *servus* oder *servum* etc. Vergl. überhaupt L. 1 pr. §. 4, 5, D. quando de pecul. 15, 2.

Zeile 4. *q.* kann auf verſchiedene Relativ- oder Interrogativpronomina gehen (*qui*, *quis*, *quid*, *quod*, *quae*). Am zerriſſenen Rande iſt nach *utrum* der kleine Reſt eines Buchſtabens zu erkennen, der kaum merklich unter die Linie reichte und am eheſten ein *i* geweſen ſein könnte (*in*, *intra*?). Der zweite Theil der Doppelfrage läſst keinen Zweifel übrig, daſs es im erſten hieſs *in anno* oder *intra annum*. Vergl. L. 1 D. quando de pecul. 15, 2: Praetor ait: ‚*Post mortem eius, qui in alterius potestate fuerit, posteave quam is emancipatus manumissus alienatusve fuerit, dumtaxat de peculio et si quid dolo malo eius in cuius potestate est (fuerit) factum erit quominus peculii esset, in anno, quo primum de ea re experiundi potestas erit, iudicium dabo.*'

Zeile 5. *q* iſt, obgleich lädirt, doch unzweifelhaft; *ade eum* Schreibfehler für *ad eum*; nach *pu* iſt am Rande die untere Hälfte eines *e* kenntlich, alſo *perve*(*nerit*).

Zeile 6. Schon die erſte Hand hat das *e* wie eine Initiale (die einzige Spur einer ſolchen in unſerem Pergamen) vor den Schriftraum geſtellt, im Sinne unſeres ‚Alinea'. Nach *sint* iſt am Rande vielleicht *contra* zu erkennen oder doch zu errathen; ebenſo gut könnte es aber auch ein Rudiment von *e* ſein; dann hieſse es *ea*.

Zeile 7 beginnt mit den ſehr deutlichen aber ſinnloſen Worten *aut* $\overline{qm}$. *cum*. Daſs letzteres Wort hier, am Schluſſe des Satzes, unmöglich iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Wahrſcheinlich ſtand in der Vorlage *aut.* $\overline{q.\ m.}$ *c o. m* , d. h. (*contra* oder *ea*) *autem, quae mortis causa* (scil. *data sunt*), *omni modo*. Ebenſo gedankenlos hat der Abſchreiber in der zweiten Hälfte unſerer Zeile geſchrieben *n̊c̄ hodie* $\overline{m}$. Im Archetyp ſtand unzweifelhaft: *Nam in formula ita est: ‚mortis causa sive dolo malo'*. Für die beiden letzten Worte gab es verſchiedene Siglen. Schon im Edict ſtand *d. m.* (wie Probus bezeugt, ſiehe Laterculi, pag. 274, §. 5, 5) und dies blieb die häufigſte Kürzung; ebenſo *d.* $\overline{m}$. oder $\overline{d.\ m}$., auch

d. $\overline{m}$., $\overline{d}$. *o*$\overline{m}$, *d.* $\widehat{ml}$., *dol.* $\overline{m}$. u. dergl. Siehe Laterculi, pag. 275, Ziffer 14 ff., pag. 278, 282, 291 (rechts Ziffer 3, 4), 305 (rechts), 318 (rechts), 338 (links) und STUDEMUND, pag. 263. *Sive* wurde $\overline{sv}$. geſchrieben (Laterculi, pag. 300 a. A.), alſo *ſ* $\overline{v}$., wobei zu beachten iſt, daſs *o* und *u* in den Handſchriften manchmal ſehr ähnlich ſind, zuweilen ſelbſt in unſerer (vergl. die letzten Buchſtaben in R 7 und 14, V 11 und 14). Da nun *d.* auch *die* bedeutet, ſo kann man begreifen, wie aus *ſ* $\overline{v}$. *d.* $\overline{m}$. der Abſchreiber *hodie* $\overline{m}$. machen konnte.

Zeile 8. Nach *uti* iſt hinzuzudenken *f. Fabiana*, vergl. Zeile 13: *Fabiana inutiliter adversus filium usurum*; darnach *n* $\overline{ee}$, doch wohl *nec esse*; dann *pr· arbe ergo* für *pr· arb.*; *ergo* . . .; es iſt genau derſelbe Schreibfehler wie in Zeile 5. Darauf *filo* für *filio*, *exh—*, d. h. *exheredato*, vergl. STUDEMUND, pag. 267, 270.

Zeile 9. $\overline{p}$ bedeutet hier und in Zeile 13 *potest*, während es gewöhnlich *post* bedeutet.

Zeile 10. In *vid.* iſt durch eine Unebenheit des Pergamens das *i* einem *l* ähnlich gerathen.

Zeile 11. $\overline{co}$. bedeutet gewöhnlich *commentario*. Auf welche Irrwege hätte man früher durch einen angeblichen *maior commentarius* des Iulian verlockt werden können! Heute glaubt Niemand mehr an HOMMEL's libri Iuliani ‚ad Edictum', neben den Digeſten desſelben Verfaſſers. Selbſtverſtändlich bedeutet *in maiore* $\overline{co}$. hier *in maiore centenario*. (Vielleicht ſtand im Original neben dem Zeichen für *centum* ein die Endſilben andeutender Zuſatz, der aber freilich auch zu *commentario* gepaſst hätte.) *treb·* iſt nicht bloſs verſchrieben für *tres*, ſondern es iſt verleſen; ſonſt würde der Abſchreiber nicht den Abkürzungspunkt geſetzt haben. Nach *habet* iſt zu ergänzen *filios*. *hi—* bedeutet *heredes instituit*, ſiehe Laterculi, pag. 294 rechts, vergl. pag. 278 rechts.

Zeile 12. Die Worte *ait enim* (scil. Iulianus) mit darauffolgendem Citat ſind als Beleg gedacht für die Behauptung: *Idque etiam Iul. scr.* etc.

Zeile 13. *inusiliter* verſchrieben für *inutiliter*.

Zeile 14. *nisinquidcommodum*, deutlich iſt das *nisi*, vor *commodum* iſt ein *d* durchgefallen, deſſen Conturen die kleinen Löcher erkennen laſſen; daſs der Buchſtabe vor dieſem ein *i* ſein ſoll, zeigt die Vergleichung mit dem erſten *i* in *nisi* (kein Buchſtabe iſt in unſerem Pergamen ſo verſchieden, ſo inconſequent gemacht, wie das *i*). Zwiſchen *nisi* und *id commodum, quod per Falcidiam habiturus esset* (cf. L. 4 D. ad S. C. Trebell. 36, 1, L. 90 D. ad leg. Falcid. 35, 2) ſteht *nqu*; am leichteſten wäre die Emendation *nisi, inquit, id* (oder auch ohne das *id*, da der Schreibfehler *inquid* in Handſchriften nicht ſelten iſt, ſo z. B. Livius, lib. XLV, c. 12, §. 5); doch muſs man geſtehen, daſs das *inquit* ſehr müſsig wäre. Sonſt aber iſt es unbedenklich; es findet ſich ſtatt des viel häufigeren *ait*, ſowohl bei Citaten aus Juriſten (z. B. Gaius, II, 218), als bei ſolchen aus dem Edicte (z. B. L. 8 §. 1 D. de in ius voc. 2, 4; L. 6 §. 3, L. 8 D. de his qui notantur infam. 3, 2), oder anderen Rechtsquellen (ſ. z. B. L. 13 D. de adsign. lib. 38, 4). *Neque* würde ein zweites *neque* erfordern und iſt auch durch den Sinn des Satzes ausgeſchloſſen. Ebenſo räthſelhaft iſt das *eius* gegen Ende der Zeile; an *commodum eius* zu denken, was ſonſt am nächſten läge, verbietet wohl der eingeſchobene Relativſatz; ſomit wird man auf ein dem *minuatur* nachfolgendes Subſtantiv hingewieſen, das wir aber nicht errathen können. Ueber die nun folgende deſperate Buchſtabengruppe *arcatait* werden wir uns im ſachlichen Commentar äuſsern.

Zeile 15 und 16. Von *ait* an iſt der ganze Reſt der Seite gut zu erklären. Im Archetyp hieſs es, wie im fachlichen Commentar gezeigt werden wird: *Non esse aequom, quicquam filio eripi, cum etiam ex minima parte heres institutus expulsurus sit patronum.* Dabei war *heres institutus* in der gewöhnlichen Art *h⁻ ist.* geſchrieben, was der Copiſt *n̄ iste* (*non iste*) geleſen hat. Den wahren Sinn der Begründung miſsverſtehend, glaubte vielleicht der Schreiber, falls ſeine Rechtskenntniſſe ſo weit gingen, die *aequitas* darin ſuchen zu müſſen, daſs der Patron dem Sohne nichts entreiſsen ſolle, da gerade dieſer Sohn das Notherbrecht des Patrons nicht beeinträchtige; dieſer würde nämlich, auch wenn Jener gar nicht vorhanden wäre, doch nur ein Drittel anſprechen können.

V. Wortreſte auf den Rändern der correſpondirenden Blattſeiten.

Recto.	Verſo.
a p e t i t	*c e a ū* (? oder *t*?)
h o n e⁻	*q l i b·* (*p*)
.....	*v m q.*
(*ſ*) *ẽ ẽ t.*	*n a t*
c u s a	*ſ e g* (*o*)
i i s u b i .	*h⁻ d a t*
d i s e r	*c t o t̄.t̄*
i t u r	*e x h⁻* (*d*)
l a t u s	*h a c p* (*a*)
(*e*) *s s e r i t*	*d e b p̄* (*a*?)

So gering die Ueberreſte zweier anderer Seiten ſind, die wir links von Recto und rechts von Verſo erblicken, ſo verrathen ſie doch, daſs auch auf dieſen Seiten, über deren mögliche räumliche Entfernung von Recto und Verſo wir in Note 5 geſprochen haben, von dem Patronat die Rede war, dagegen aber nicht von der *form. Fabiana.*

Die ſeitlichen Reſte bei Recto ſcheinen auf die *operae libertorum* zu deuten; ſo gleich das erſte Wort *petit*, das in dieſer Materie (*petitio operarum*) ſo oft zur Anwendung kam; ebenſo das zweite *honē*, das in den *operae, quae honeste et sine periculo vitae praestantur* (L. 16 D. h. t. 38, 1) vorkommt; das *interesset* paſst zu der oft erwähnten *aestimatio* der *operae*, der Reſt *cusa* zu dem *recusare*, das in verſchiedenem Sinne hier Anwendung findet (ſ. z. B. L. 47 h. t., dann als Ablehnung unſtatthafter Zumuthungen, wie *operae inhonestae* etc.). Allerdings könnte *honē* auch auf den Grundſatz bezogen werden, daſs *liberto semper honesta et sancta persona patroni videri debet* (L. 9 D. de obsq. parent. 37, 15), daſs dieſer demnach von jenem nicht angeklagt (*accusatus*, Zeile 5) noch denuncirt (*delatus*, Zeile 9) werden ſoll. Aber auch dann ſtehen wir auf demſelben Boden. Ebenſo, wenn wir bei den Silben *cusa* an die *liberti ingrati accusatio* denken. Sicherheit iſt natürlich nicht zu gewinnen.

Den Reſt neben Verſo beziehen wir auf die *assignatio libertorum.* Mag *lib.* auf die *liberi* oder die *liberti*, *nat* auf *assignat*(*io*) oder *senatus* gehen, wir werden an den Senatsbeſchluſs erinnert, deſſen Wortlaut uns Ulpian in L. 1 D. h. t. 38, 4 erzählt. Und auch andere Reſte kehren in L. 1 wieder. *Adsignare quis potest quibuscumque verbis vel nutu* (vergl. §. 3 mit Zeile 3); in der ſechſten und achten Zeile war von der Enterbung die

Rede (*h–dat, exh–d*), ebenſo wie in §. 5 und §. 6 wiederholt davon die Rede iſt. In der ſiebenten Zeile ſteht *ctot·t*, das *cto* deutet auf *ex senatus consulto* (vergl. das *nat.* in der vierten Zeile, dann L. 1 pr., §. 1), das $\overline{t \cdot t}$ bedeutet *testamentum* (oder *testamento*); ſiehe STUDEMUND, pag. 308, Laterculi, pag. 300 und passim; vergl. L. 1 §. 3, wo es nach *nutn* (ſiehe oben) heiſst: *vel testamento vel codicillis vel vivus*, vergl. auch L. 13 h. t. Sonſt iſt über dieſe Reſte noch zu bemerken: Zeile 1 könnte heiſsen *liceat*; Zeile 5, *sed ego* erinnert an Recto 11, 12; Zeile 9 wahrſcheinlich *ex hac parte*; Zeile 10 *de bonorum possessione* (cf. L. 10 h. t.); der letzte lädirte Buchſtabe iſt nicht zu erkennen.

Daſs Ulpian auch in dieſer Materie den Pomponius benutzt hat, zeigt L. 3 §. 3 D. h. t.

VI. Daſs unſer Fragment weder in den Digeſten enthalten, noch ſonſt irgendwo veröffentlicht, alſo ein neuentdeckter Ueberreſt der römiſchen Rechtsliteratur iſt, glauben wir mit Beruhigung behaupten zu können.

Einem praktiſchen Werke (einer Sammlung von quaestiones oder responsa) hat es wohl nicht angehört; allerdings bezieht ſich das *in proposito* oft auf den concreten, dem Reſpondenten, beziehungsweiſe dem reſcribirenden Kaiſer vorgelegten Fall (L. 23 D. de liber. et postum. 28, 2, aus Papinian's Quaestiones; L. 33 [34] D. de neg. gest. 3, 5, aus Paulus' Quaestiones; L. 24 D. de praescr. verb. 19, 5, aus African's Quaestiones; vergl. L. 47 pr. D. de pact. 2, 14 [Scaevola: Secundum ea, quae proponerentur; ebenſo in L. 3 §. 2 D. transact. 2, 15, gleichfalls von Scaevola]; vergl. auch die von Paulus in L. 35 D. de servitut. praed. rust. 8, 3, angeführten Reſcriptworte), aber nicht ſelten auch auf einen der Erinnerung oder der Phantaſie entnommenen Fall zur Illuſtration theoretiſcher Sätze, oder endlich auch auf einen abſtracten Thatbeſtand (vergl. L. 52 §. 2 D. de iudic. 5, 1; L. 1 §. 11 D. ad Sc. Tertull. 38, 17; L. 17 §. 7 D. de iniur. 47, 10) und in dieſer letzten Anwendung iſt es in unſerem Fragment gebraucht. Auch einem Lehrbuche iſt dieſes nicht entnommen, wie die ausführliche, ins Einzelne gehende Darſtellung zeigt; wohl aber deutet dieſe caſuiſtiſche Behandlung auf eine Monographie oder einen Commentar hin. Von einer Monographie über die Formula Fabiana[22] iſt uns nichts überliefert; in einem Werke ad Sabinum mochte eine ſummariſche Darſtellung des praetoriſchen Pflichttheilsrechtes des Patronus allenfalls eine Stelle finden (ſiehe L. 2 de bonis libert. 38, 2), unmöglich aber eine ſo eingehende, wie die, deren Probe uns vorliegt.[23] Mithin können wir nur auf einen Edictscommentar rathen, zumal die generiſche Aehnlichkeit unſeres Fragmentes mit Fr. 1 D. si quid in fraudem patroni 38, 5 nicht verkannt werden kann. Zugleich zeigt aber gerade dieſe Stelle, daſs die uns vorliegende, mit jener parallele Darſtellung aus Ulpian's groſsem Werke nicht herrührt.

---

[22] In der Art von Gaius' liber singularis de formula hypothecaria, Marcianus' liber singularis ad formulam hypothecariam.

[23] Auf L. 1, 3, 5, D. de adsign. libert. 38, 4 darf man nicht hinweiſen; denn die *adsignatio libertorum* war kein praetoriſches Inſtitut. In unſerem Titel (38, 5) iſt nirgends ein *liber ad Sabin.* citirt, im Titel 38, 2 (*de bon. lib.*) nur einmal (L. 2), in dem Titel 37, 4 (*de B. P. contra tab.*) ſind die L. 16 und L. 17 verſchwindend im Verhältniſſe zu dem Umfange des Titels; in dem damit eng verbundenen Titel 37, 5 findet ſich keine einzige derartige Stelle. Ueberdies iſt zu bedenken, daſs die regelmäſsige *B. P. contra tab.* die Modification des civilen Notherbrechtes, unſer Inſtitut hingegen dem Civilrechte ganz fremd war. Vergl. auch den Titel 42, 8 (*quae in fraudem creditorum*).

Wohl aber könnte ſie dem 42. Buche des Edictscommentars von Paulus angehören, welches in unſerem Digeſtentitel (38, 5) nahezu (ſiehe L. 5) gar nicht benutzt iſt. Für dieſe Annahme liefse ſich anführen der Satz: *Hoc et ego verum esse didici*, da Paulus gerne mit ähnlichen Worten auf das ihm von ſeinen Lehrern[24] Tradirte ſich beruft. So im Lib. I manual. (Vat. fragm. §. 50[25]): *Ego didici* . . . . (unbrauchbar iſt die Stelle in Vat. fragm., §. 139[26]). Cf. L. 24 D. ut leg. s. fideic. serv. c. cav. 36, 2 (aus Paulus lib. VI ad leg. Iul. et Pap.): *Ego accepi.* L. 14 (15) D. de neg. gest. 3, 5 (aus Paulus lib. IX ad edictum): *Hoc et ego verius esse didici.* L. 27 §. 1 D. de pactis 2, 14 (aus Paulus lib. III ad edictum): *Ego didici prodesse fideiussori exceptionem.* L. 19 §. 3, D. de her. pet. 5, 3 (aus Paulus lib. XX ad edictum): *Servitutes in restitutionem hereditatis non venire ego didici.* L. 1 §. 8 D. ad leg. Falcid. 35, 1 (aus Paulus lib. singul. ad leg. Falcid.): *Ego autem didici, si in continenti* . . . Nach allen dieſen Stellen möchte man es wohl als möglich bezeichnen, dafs Paulus auch der Urheber unſeres Fragmentes ſei. Wir werden aber im Verlaufe dieſer Arbeit fachliche Argumente kennen lernen, die ſeine Autorſchaft ganz unwahrſcheinlich machen.

Auch kann man ja einen Beweis für einen beſtimmten Autor ſelbſtverſtändlich nicht durch eine Redewendung herſtellen, zumal ſie auch bei Anderen uns begegnet. Siehe L. 1 §. 25 D. de vi 43, 16 (aus Ulpianus lib. LXIX ad edictum): *id exempli causa didici Proculum dicere.* L. 5 D. de oper. serv. 7, 7 (aus Terentius Clemens lib. XVIII ad leg. Iul. et Pap. Popp.): *Et ego didici et Iulianus scribit.* L. 50 D. de minor. 4, 4; da heifst es in der Anfrage des Iunius Diophantus an Pomponius: *Ego didici, ex tempore i. i. rest* . . . Siehe auch hier Note 26. Aehnliche Redewendungen, wie das *Hoc et ego verum esse didici*, als Bekräftigung nach Citaten, ſind auch bei Pomponius nicht ſelten. So z. B. in der auch ſtyliſtiſch an unſer Fragment erinnernden L. 6 de act. e. v. 19, 1, die Worte (in §. 4): *Labeo contra putat et illud solum observandum* . . . *Et est verum.* Dann in L. 10 solut. matr. 24, 3 die Worte: *dotis actionem heredibus uxoris dandam esse Proculus ait; et recte; non enim aequum est* . . . (cf. Fr. de form. Fab., R 10 bis 12 und V 15, 16). L. 10 de auro argento, 34, 2: *Q. Mucius ait* . . . *Pomponius: Sed hoc verum est* . . . und gegen Ende: *tunc aeque erit vera Q. Muci sententia* . . . L. 4 de operis libert. 38, 1: *Haec ita Aristo scripsit, cuius sententiam puto veram. Nam* . . . *oper. actionem dari heredi* . . . *placet* . . . L. 10 pr. ad Sc. Tertull. 38, 17: . . . *an ea ad matrem pertineant, videndum est. Sed non puto.* L. 22 de aq. et aq. pluv. 39, 3: *Quod si ei non competet, quaerendum est, an utilis ei* . . . *actio* . . . *dari debeat* . . . *Sed magis est, utilem* . . . *ei actionem accomodare* . . . *An vero etiam utilis in fructuarium actio aq. pl. arc. danda sit, quaesitum est: et magis est, ut detur.* L. 77 (76) de furt. 47, 2: *Haec Q. Mucius refert, et vera sunt;* darauf folgt eine kurze Begründung. Ebenſo lakoniſch, wie ſo oft ſeine Zuſtimmung, lautet auch ſein Widerſpruch; z. B. gleich in der ſoeben citirten Stelle heifst es weiter: *Nec utimur Servii sententia, qui putabat* . . . *Dominus igitur habebit cum utroque furti actionem* . . . ;

[24] Dies Wort im weiteſten Sinne genommen.

[25] Im Mommsen's grofser Ausgabe pag. 284, 285, in der kleinen pag. 19.

[26] Gröfsere Ausgabe pag. 310, 311, kleinere Ausgabe pag. 51. Die Stelle gehört wahrſcheinlich Ulpian's Schrift De excusationibus an (ſiehe Mommsen, in der grofsen Ausgabe pag. 394 bis 396). Der Text iſt nicht ſicher; *et didici* iſt Mommsen's Conjectur für das handſchriftliche *et dicit.*

sed et condictionem, quia ex diversis factis tenentur (cf. Fr. de f. Fab., R 1 bis 4). L. 85 i. f. de leg. III: *Labeo tamen scribit . . . Sed alio iure utimur.*

Ebenfowenig individuell ift der Ausdruck *confitetur* in Anwendung auf eine literarifche Meinungsäufserung. Er findet fich bei Gaius (II, §. 123) und bei Ulpian (L. 22 D. de pign. act. 13, 7). Er kann, mufs aber nicht auf die Conceffion eines im übrigen Diffentirenden oder eines *diversae scholae auctor* bezogen werden; denn Ulpian fagt (l. c.): ‚*Papinianus confitetur, et est verum,*' wo alfo kein Diffens vorliegt. Anders freilich Gaius (l. c.): ‚*adeo quidem, ut nostri praeceptores existiment . . . : sed diversae scholae auctores, siquidem . . . vivat, . . . heredem fieri confitentur; si vero . . . sit, . . . adiri putant.*' Auf eine Meinungsverfchiedenheit deuten in unferer Stelle die Worte ‚*in proposito*' (cf. L. 33 D. de neg. gest. 3, 5 aus Paulus' lib. I, quaest.: *at in proposito . . . verisimile esse*), aber darum braucht der Verfaffer nicht ein *auctor diversae scholae* zu fein. Eine folche Annahme könnte übrigens auch nichts zur Eruirung des Autors beitragen, da Gaius und Pomponius ebenfo Sabinianer waren, als Iavolenus und Iulianus, und da Paulus und Ulpian in einer Zeit fchrieben, wo der Gegenfatz der Schulen nicht mehr beftand.

Einen Fingerzeig möchte man von der ungewöhnlichen Redewendung ‚*debitor periculo patroni perit*' erhoffen; wir erinnern uns aber keiner wirklichen Parallele. Verwandte Redensarten find *debita pereunt* bei Gaius II, 35, III, 85 und *lis perit* in L. 18 D. de dolo m. 4, 3 und in L. 8 pr. D. de leg. III (32), beide Stellen find von Paulus. Zu *antequam patronus formula Fabiana vocet* gibt es wohl keine genaue Parallele; am nächften kommt Paulus, Sent. III, 3, §. 1: *Ea, quae in fraudem patroni a liberto quoquo modo alienata sunt, Fabiana formula tam ab ipso patrono quam a liberis eius revocantur*; doch ift nicht zu überfehen, dafs jenes *vocare* eine Perfon (gerichtlich) belangen, diefes *revocare* hingegen eine Sache zurückverlangen bedeutet.

Die Definition der *alienatio*, als der Uebertragung des Eigenthums, erinnert an zwei Aeufserungen Ulpian's, von denen wir fpäter noch fprechen werden, aber fie gehört offenbar einem altüberlieferten Inventar von Schuldefinitionen an, welche in Aller Munde waren.

Die Aufforderung *videamus* kommt unzähligemale, die Wendung *videamus, ne* viel feltener vor; z. B. Vat. fragm. §. 49: *videamus ne non possit*, und eod. §. 55: *videamus, ne nec hoc casu valeat*[27] — beide Stellen find aus Paulus' lib. I manual. — dann in L. 8 (9) D. de neg. gest. 3, 5, wo Pomponius (nach einem Citate des Scaevola) fagt: *Videndum ergo, ne in dubio hoc . . . actio neg. gest. pendeat.*[28]

Unfer Fragment ift zu kurz, um aus den Wörtern und Wendungen derfelben den Autor mit voller Sicherheit ermitteln zu können; wohl aber mufs zugegeben werden, dafs diefe Diction als ein Argument für Paulus angeführt werden könnte, und in der That

---

[27] Die Stelle ift verderbt reproducirt in L. 26 D. de stipul. serv. 45, 3.

[28] Dräger, Hyftorifche Syntax der lateinifchen Sprache (II. Bd., 2. Abth. = 3. Theil: Die Coordination) fagt S. 288: ‚*Videre* in der Bedeutung ‚auf etwas achten, für etwas forgen' kommt zu allen Zeiten, namentlich bei Cicero, mit *ne* vor . . . Im Altlatein fcheint es weniger gebraucht zu fein. Diefe Formel gebraucht Cicero vielfach, um ein Urtheil auszudrücken . . . . In der erften Perfon des Conjunctivs felten (De orat. I, 17, 77, *videamus, ne plus ei tribuamus*).' Dräger citirt viele Stellen aus Cicero und fagt dann: ‚Aber nach ihm wird nichts citirt als eine Stelle aus Livius; dann noch eine aus Seneca und Celsus. Dafs überhaupt die urbane Phrafe in Abnahme gekommen ift, fcheint glaublich.' Diefe Aeufserungen Dräger's bedürfen im Hinblick auf die Rechtsliteratur mehrfacher Berichtigung.

dachten wir vorübergehend an das 42. Buch ſeines Edictscommentars (arg. L. 5 D. si quid in fraud. patroni 38, 5). Aber dieſer Annahme ſtehen ernſte ſachliche Bedenken entgegen (ſiehe unten).

Die beiden Anderen, die noch in Betracht kommen, ſind Gaius und Pomponius als Verfaſſer von Edictscommentaren (denn daſs das Werk, dem unſer Fragment entſtammt, ein ſolcher iſt, dafür ſpricht, von Anderem ganz abgeſehen, das, was ſich aus den Wortfragmenten an den Rändern des Blattes, der anderen Blatthälfte angehörend, ergibt, mit ſchwerwiegenden Gründen [29]). Die Art des Ausdruckes und Vortrages ſchlieſst keinen von ihnen aus. Innerer Gründe wegen möchten wir eher an das groſse Werk des Letzteren, als an die beiden kürzeren Commentare des Gaius, *ad edictum praetoris urbani* [30] und *ad edictum provinciale*, denken. Die Art der Darſtellung ſcheint uns mit der des Pomponius zu harmoniren, der (ſoviel wir ſehen) ſelten polemiſirt, ſehr häufig dagegen die Meinungen ſeiner Vorgänger (auch alter und ſonſt ſelten citirter [31]) unter ausdrücklicher oder ſtillſchweigender Billigung allegirt. Der Florentiner Index nennt ſein Edictswerk nicht, und es iſt auch in den Digeſten nirgends direct benützt, war alſo den Compilatoren wohl unbekannt, wenngleich ſie ſelbſtverſtändlich den Namen desſelben kannten, da es öfter von den excerpirten Juriſten citirt wird. Auch in dem unſerem Fragmente parallelen Ulpian-Fragment (L. 1 D. si quid in fraud. patroni, 38, 5) wird Pomponius mehrmals citirt und zwar (glücklicherweiſe!) mit Angabe des Buches; ſo §. 14: *et Pomponius libro octagensimo tertio recte scripsit*; §. 27: *an Fabiana uti possit ad revocanda ea quae sunt alienata? et est verum, quod et Pomponius probat libro octagensimo tertio, item Papinianus libro quarto decimo quaestionum, competere ei Fabianam.* Daſs dieſes 83. Buch nur zu den *libri ad edictum* gehört haben kann, verſteht ſich von ſelbſt. Sobald man überhaupt einmal an dieſes Werk denkt, wird Niemand bezweifeln können, daſs unſer Fragment gerade dieſem 83. Buche desſelben angehört habe.

Obgleich dem gründlichen Zimmern die eine dieſer Stellen (§. 14) nicht entgangen iſt, [32] ſind dennoch beide von den Späteren unbeachtet geblieben. Rudorff (I, S. 172) ſpricht von ‚*Libri ad Edictum*, wenigſtens 79,[33] vielleicht noch vor Iulian's Codification geſchrieben'(!); ebenſo Karlowa, der aber die letztere Vermuthung mit Recht ablehnt, und die Thatſache, daſs dies Werk in den Digeſten nicht benutzt iſt, ſo erklärt: [34] ‚Viel

---

[29] Es iſt zwar unmöglich, aus den wenigen Buchſtaben den vollen Sinn der Sätze zu errathen, zu denen ſie gehörten; gleichwohl ſind mit einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit die Materien zu erkennen, von denen gehandelt war, und ſchon dies reicht zur Begründung des im Text bezeichneten Schluſſes aus. Vergl. S. 15 f.

[30] Iuſtinian's Compilatoren, denen nur ein defectes (10 Bücher enthaltendes) Exemplar vorlag, citiren es als *libri ad edict. urbicum.*

[31] Ofilius (L. 40 §. 1 D. 40, 4), Campanus (L. 34 §. 1 D. 40, 5), Atilicinus (L. 28 D. 11. 7), Varius Lucullus (L. 19 D. 41, 1); wegen Ariſto ſiehe Note 159 g. E. In unſerem kurzen Fragment ſind citirt Octavenus, Ariſto, Iavolenus, Iulianus, Venidius.

[32] Geſchichte des römiſchen Privatrechtes, I. Band (1826), S. 340, vor und in Note 21.

[33] Unter Verweiſung auf L. 1 §. 9, 11, D. de collat. bon. 37, 6 und L. 1 §. 6 (ſoll heiſsen §. 8) D. de Carbon. ed. 37, 10. Doch iſt Rudorff in ſeinem jüngeren Werke (De iurisd. ed., §. 155, pag. 148, Note 10) nicht entgangen, daſs Ulpian das 83. Buch des Pomponius anführt. Auch bei Lenel (das *ed. perp.* S. 280) iſt Pomponius unter den Juriſten, die ſich mit dem *ed. Fab.* beſchäftigt haben, nicht genannt, wahrſcheinlich weil er nur die unmittelbaren Gewährsmänner nennen wollte.

[34] Römiſche Rechtsgeſchichte, Band I (1885), S. 717.

wahrſcheinlicher iſt, daſs die ſtarke Ausbeutung von Pomponius' Werk für die ſpäteren Edictscommentare Ulpian's und Paulus' es als unangemeſſen erſcheinen lieſs, neben den zahlreichen Excerpten aus den letzteren auch noch ſolche aus dem älteren Commentar aufzunehmen.' Wir denken darüber anders. Es war viel bequemer, die neueren als die älteren Werke zu benützen, und darum haben ſich die Compilatoren auch keine Mühe gegeben, das Werk des Pomponius, das ſie nicht zur Hand hatten, ſich zu verſchaffen. Auch von ſeinen übrigen Werken ſcheinen ihnen keine neueren Handſchriften zur Verfügung geſtanden zu haben (wenn ſolche überhaupt exiſtirten); denn manches deutet darauf hin, daſs ſie aus theilweiſe verderbten oder von ihnen nicht überall richtig geleſenen Pomponius-Manuſcripten geſchöpft haben, obwohl die Annahme ſpäterer Errata nicht ausgeſchloſſen iſt; ſo z. B. L. 33 D. de auro argento 34, 2; L. 34 §. 2 eod.; L. 1 pr. D. de condic. et demonstr. 35, 1; L. 112 eod.; L. 39 D. de damno infecto 39, 2; L. 20 D. de fideicomm. libert. 40, 5 (die oft citirte Stelle, wo Pomponius von ſeiner *discendi cupiditas* ſpricht[35]); L. 19 D. de duob. reis const. 45, 2; L. 16 D. de solution. 46, 3; L. 245 de V. S.

Einen Fingerzeig hofften wir von dem Umſtande zu erhalten, daſs Iavolenus (auf fol. rect.) zweimal citirt iſt; aber dieſe Hoffnung hat ſich nicht bewährt. Citate aus Iavolenus finden ſich in den ganzen Pandecten nur neun,[36] nämlich drei aus Ulpian's *libri ad Sabinum*: L. 2 §. 17 D. de hered. v. act. vend. 18, 4 (Iavolenus iſt hier mit Labeo zuſammen citirt); L. 6 pr. D. de lib. et postum. hered. 28, 2 (zuſammen mit Labeo, Iulian u. A.); L. 19 D. de hered. instit. 28, 5 (mit Pomponius u. A. zuſammen); zwei ſolcher Citate ſind von Paulus: L. 20 §. 1 D. de interrog. in iure 11, 1 (*quaestioues*); L. 8 D. de auro argento 34, 2 (*ad Plautium*); weitere zwei von Gaius: L. 46 D. de ritu nupt. 23, 2 (*ad l. Iul. et Pap.*); L. 236 §. 1 D. de V. S. 50, 16 (*ad leg. XII tab.*); eine Stelle iſt aus den *libri fideicomm.* des Valens: L. 15 D. de annuis leg. 33, 1; endlich finden wir einmal den Iavolenus von ſeinem groſsen Schüler Iulianus citirt: L. 5 D. de manumissis vind. 40, 2 (*ego, qui meminissem Iavolenum praeceptorem meum . . .*). Alſo kommen auf zwei Juriſten je ein Citat, auf zwei andere (Gaius und Paulus) je zwei, auf Ulpian drei Citate. Aus ſo geringfügigem Material kann ein Schluſs überhaupt nicht gezogen werden. Auf Ulpian zu rathen geht aus einem ſchon angegebenen Grunde nicht; auch bedeuten bei der ungeheuren Maſſe ulpianiſcher Excerpte die drei Citate weniger, als das eine des Valens; auch die zwei Citate des Gaius bedeuten weit mehr als die zwei des Paulus. Bedenklich kann man es finden, daſs in obigem Verzeichniſſe Pomponius fehlt, und wir müſſen zugeben, daſs dieſer Umſtand unſerer Hypotheſe ungünſtig iſt; denn in der That iſt dieſer Schriftſteller in den Digeſten ſo ſtark vertreten, daſs man wenigſtens ein Citat erwarten konnte. Andererſeits iſt Ulpian ſiebenmal, Paulus dreieinhalbmal ſo ſtark benützt als Pomponius. Endlich muſs man bedenken, daſs der Hauptſitz der Citate die Edictscommentare ſind, und daſs gerade der Edictscommentar des Pomponius, auf den wir rathen, in den Pandecten gar nicht excerpirt iſt.

---

[35] Vergl. den ähnlichen Ausſpruch Grillparzer's im X. Bande (der 2. Ausgabe von 1874), S. 442. Die Behauptung von Zimmern (S. 336, Note 21 und S. 338, Note 4), daſs die 78 Jahre (87 iſt dort Druckfehler) nicht von Pomponius, ſondern von dem ‚Anfrager' zu verſtehen ſeien, hat keinen Beifall gefunden.

[36] Denn die zehnte Stelle (L. 42 D. de liberali causa 40, 12) iſt kein Citat, ſondern eine Note Iavolen's zu einer Stelle des Labeo.

Dafs Iulian citirt ift, fpricht nicht gegen Pomponius, da diefer erwiefener- und auch fehr begreiflichermafsen feinen berühmten Zeitgenoffen citirt hat (fiehe z. B. L. 20 D. de fideic. lib. 40, 5 [37]); findet man doch auch an dem gegentheiligen Verhältnifs (L. 63 §. 9 D. pro socio 17, 2, Vat. fragm. §. 88) heutzutage mit Recht nichts Auffallendes mehr.[38]

Und nun erbitten wir uns die Geduld des Lefers, wenn wir bei einer fcheinbar unbedeutenden Aeufserlichkeit etwas länger verweilen. Die pedantifch genaue Unterfuchung diefer Spur hat uns von neuem in der Ueberzeugung beftärkt, dafs unfer Fragment dem 83. Buche des Edictcommentars des Pomponius angehört. Das *sed* als Satzbeginn fteht dort fo oft, dafs es unhübfch und zuweilen unpaffend erfcheint; ja, es vermochte uns fogar momentan an der Auflöfung der Note irre zu machen. Gleichwohl ift diefe richtig, wie wir auf S. 8 (vor und in Note 14) gezeigt haben. In cafuiftifchen Erörterungen, befonders in den Edictscommentaren, wird das *sed* bis zum Ueberdruffe verwendet,[39] wobei es alle möglichen Nuancen der Bedeutung aufweift, bald als entfchiedene Gegenfetzung, bald als Anreihung eines unähnlichen oder doch irgend verfchiedenen Falles, endlich aber auch als völlig farblofe Weiterleitung des Gedankens und lockere Satzverknüpfung, wo es mit dem *item* oder unferem ‚ferner' verglichen werden kann.

Nun galt es zu prüfen, ob denn auch Pomponius das *sed* häufig und in ähnlicher Weife verwende. Diefer Prüfung aber fteht das Hindernifs entgegen, dafs ja gerade fein umfangreichftes Werk, auf welches wir rathen, auch nicht in einem einzigen Fragmente in den Pandekten vertreten ift, gerade jenes Werk, deffen cafuiftifche Auseinanderfetzungen den meiften Anlafs zum Gebrauch und Mifsbrauch des *sed* bieten konnten. Es würde alfo eine dürftige Ausbeute aus den Pomponius-Stellen wenig Beweiskraft gegen unfere Hypothefe haben,[40] während die ziemlich reichliche, die wir hier vorführen, ftark für diefelbe fpricht. Und doch ift dies nur eine Beifpielfammlung, da bei einer erfchöpfenden Aufzählung aller mit *sed* beginnenden Sätze Mühe und Nutzen aufser Verhältnifs ftünden.

---

[37] S. Fitting, Ueber das Alter der Schriften römifcher Juriften, S. 10.

[38] Die Aelteren haben daraus bekanntlich auf die Exiftenz zweier Juriften des Namens Pomponius gefchloffen; fo noch Zimmern §. 92 (S. 338 ff.). Dagegen Puchta Inftitutionen, I. Band, S. 99 (8. Auflage, S. 260), Rudorff, §. 67 a. E., Fitting, S. 13, 14, Karlowa, S. 715 f. Dafs die L. 6 älterer Ausgaben im Titel de neg. gest. 3, 5, nur eine Fortfetzung der L. 5 und fohin aus Ulpian genommen fei, ift unbedenklich zuzugeben (fiehe Blume in der Zeitfchrift für gefchichtl. Rechtswiffenfchaft, S. 331, Note 57 und S. 424); wenn aber Blume als Grund gegen die Autorfchaft angibt, ‚denn im §. 6 wird Pomponius citirt', fo ift diefer Grund durch Vergleichung mit den oben allegirten Stellen widerlegt; übrigens ift dort Pomponius nicht einmal, fondern wiederholt citirt (L. 5 §§. 8 bis 10 der neueren, L. 6 §§. 6 bis 8 der älteren Zählung). Die Sache verhält fich einfach fo: die Compilatoren haben die Stelle aus Ulpian, der feinerfeits hier, wie fo oft, den Iulian abgefchrieben hatte.

[39] Solche Erörterungen werden meiftens mit *si* eröffnet und dann mit *sed si*, *sed et si*, *quod si*, *si autem*, *item* weiter geleitet. Jedes beliebige der gröfseren Ulpian-Fragmente zeigt dies, z. B. L. 3, L. 5 de legitim. tutor. 26, 4; L. 6 de adquir. v. om. hered. 29, 2; L. 20 §. 2, 3 eod.; L. 25 eod. (befonders auffallend); L. 3. 5, 9, 11, de iureiur. 12, 2 u. f. w., u. f. w.

[40] Namentlich, da die Mehrzahl der Stellen kurz, nur wenige lang find und keine (abgefehen von der gar nicht in Betracht kommenden literargefchichtlichen Abhandlung in L. 2 D. de origine iuris 1, 2) fo lang wie die grofsen Ausfchnitte aus Ulpian.

L. 14 de receptis 4, 8; L. 32 de usufr. 7, 1; L. 65 eod.; L. 6 qbs. modis usfr. 7, 4; L. 13 i. f. de servitut. 8, 1; L. 27 de serv. pr. urban. 8, 2; L. 14 de serv. pr. rust. 8, 3; L. 22 eod.; L. 11 pr. i. f. commun. praedior. 8, 4.

L. 30 §. 1 de religios. et sumtib. 11, 7; L. 5 de reb. cred. 12, 1; L. 42 §. 2 de iureiur. 12, 2; L. 15 (geg. E.) de cond. c. d. c. n. s. 12, 4; L. 22 pr. de cond. indeb. 12, 6; L. 6 §. 1 de pigner. a. 13, 7; L. 8 §. 3, 4 eod.; L. 4 §. 1, 3 de pecul. 15, 1; L. 25 (med.) eod.; L. 32 §. 1 ad S. C. Velleian. 16, 1; L. 12 §. 1 depos. 16, 3; L. 47 §. 1 mandat. 17, 1; L. 60 pr. pro socio. 17, 2;[41] L. 6 pr. de contrah. emt. 18, 1; L. 13 eod.; L. 18 pr. eod.; L. 31 eod.; L. 18 (17) de pericul. et comm. 18, 6;[42] L. 6 §. 2, 4 de A. E. V. 19, 1;[43] L. 52 loc. cond. 19, 2 (*Sed et si ego . . .*); L. 11 de praescr. verb. 19, 5; L. 16 eod.; L. 26 eod.

L. 3, §. 1 de iuris et facti ignor. 22, 6; L. 31 pr. §. 1, 2, 3, 8, de donat. i. v. et ux. 24, 1;[44] L. 61 de administr. et peric. tut. 26, 7; L. 23 de hered. instit. 28, 5;[45] L. 27 eod.;[46] L. 16 i. f. de vulg. et pupill. subst. 28, 6.

L. 12 §. 3 de leg. I; L. 16 §. 2 eod.; L. 26 §. 2 eod.; L. 54 §. 2 eod.; L. 85 i. f. de leg. III; L. 10 de auro argento 34, 2; L. 21 §. 2 eod.; L. 34 §. 1 i. f. eod.; L. 8 §. 1 de liberat. leg. 34, 3; L. 57 de condic. et demonstr. 35, 1; L. 31 ad leg. Falcid. 35, 2 (*Sed et secundum Cassii et veterum opinionem . . .*); L. 22 (21) ad S. C. Trebell. 36, 1; L. 12 de oper. libert. 38, 1; L. 34 eod.; L. 2 §. 1 de bon libert. 38, 2; L. 2. de adsign. lib. 38, 4; L. 10 pr. ad S. C. Tertull. 38, 17: L. 39 pr. de damno infecto 39, 2; L. 16 de aqua et aq. pluv. 39, 3; L. 20 eod.; L. 22 eod.[47]

L. 4 §. 1 de manum. test. 40, 4; L. 5 eod.; L. 40 §. 1 eod. (zweimal); L. 41 §. 1 eod.; L. 3 §. 1 si ingen. e. dic. 40, 14;[48] L. 27 §. 2 de adq. rer. dom. 41, 1;[49] L. 33 i. f. de adquir. v. am. poss. 41, 2; L. 2 (med.) de flumin. 43, 12; L. 14 de vi 43, 16; L. 3 §. 2 de aqua cottid. 43, 20 (zweimal); L. 5 de precar. 43, 26; L. 13 eod.; L. 21 §. 1, 3, de except. r. iud. 44, 2; L. 27 pr. de V. O. 45, 1; L. 39 i. f. de stipul. serv. 45, 3; L. 25, 26 de solut. et liber. 46, 3 (wiederholt); L. 81 §. 1 eod.; L. 10, 12 de acceptil. 46, 4; L. 9 §. 1 de furt. 47, 2 (zweimal); L. 77 (76) eod.;[50] L. 14 de pollicit. 50, 12.

Dafs Pomponius fich des Wörtchens *sed* bis zum Uebermafse bediente, fowohl in der eben angegebenen, als in anderer Verwendung, zeigen Stellen wie L. 19 de adquir. rer. domin. 41, 1; L. 66 de solut. et lib. 46, 3 u. a.

Nun machen wir noch auf einen Umftand aufmerkfam. In Stellen, wo Pomponius von anderen Juriften citirt wird, findet fich ebenfalls das *sed*, und es fcheint, dafs es nicht nur dem Citirenden, fondern fchon dem Citirten angehört; fiehe z. B. L. 12 §. 2 de usufr. 7, 1; L. 7 §. 1 quod metus c. 4, 2; L. 9 eod.; L. 5 §. 1 de tribut. act. 14, 4; L. 3 §. 1 de in rem verso 15, 3. Und zwar ift in allen diefen Stellen der Citirende Ulpian (viermal in feinem Edictswerke, einmal im Sabinus-Commentar).

---

[41] . . . *debere Labeo ait, sed non quasi usuras, sed quod socii . . . Sed si aut usus ea pecunia non sit* etc.

[42] . . . *Quod si per venditorem . . . Labeo quidem scribit . . . Sed videndum est, ne . . . Quid enim, si . . . Sed si per emtorem mora fuisset . . .*

[43] Auch diefe Stelle erinnert in ihrer ganzen Stilifirung an unfer Fragment.

[44] Die Textirung der ganzen Lex verdient Beachtung.

[45] bis [50] Die Bemerkung in Note 44 trifft auch hier zu.

Auch die Verfolgung dieſer Spur führte uns wieder zu der L. 1 D. si quid in fraud. patr. 38, 5 zurück, von der wir ausgegangen ſind. Sie iſt aus Ulpian's 44. Buch *ad edictum* und hat, wie wir ſchon einmal angedeutet haben, eine auffallende Aehnlichkeit mit unſerer Stelle. Begreiflich genug; die Tochter trägt eben die Züge der Mutter!

Der §. 14 lautet: *Sed si rem quidem bona fide vendiderit et sine ulla gratia libertus, pretium autem acceptum alii donavit, videndum erit, quis Fabiana inquietetur, utrum qui rem emit, an vero is, qui pretium dono accepit?* (Vergl. in unſerem Fragmente R 6 bis 11.) *Et Pomponius libro octagensimo tertio recte scripsit, emptorem non esse inquietandum; fraus enim patrono in pretio facta est; eum igitur, qui pretium dono accepit, Fabiana conveniendum.*

Es ſcheint uns keinem Zweifel zu unterliegen, daſs nicht nur die Antwort, ſondern auch die Frage, von *Sed si* an, aus unſerem Juriſten ausgeſchrieben iſt. Ebenſo iſt der §. 27 theilweiſe dem Pomponius entnommen; und desſelben Stimme erkennen wir leicht auch in den §§. 15, 16, 17 u. ſ. w. Im §. 25 des Ulpian'ſchen Fragmentes iſt Pomponius ohne Angabe des Buches citirt. Die Stelle, die gemeint iſt, dürfte aber keine andere ſein, als die in unſerem Fragment V 4 enthaltene.[51] Und nun bedenke man, daſs es kaum eine Lex gibt, wo das *sed si, quod si* u. dergl. ſo gehäuft wäre, wie in der ganzen L. 1 cit. Dann vergleiche man den ganzen Tenor des Fragmentes von Ulpian mit dem des Pomponius, und man wird zu der Ueberzeugung gelangen, daſs Jener hier Dieſen ebenſo ausgiebig benutzt hat, wie ſo oft den Iulian.

Auf dieſem Punkte trifft unſere Forſchung mit der von A. Pernice zuſammen,[52] und die Ergebniſſe beider bekräftigen einander gegenſeitig. Auch Pernice nimmt an, daſs Ulpian das Edictswerk des Pomponius ſehr ausgiebig benützt hat,[53] auf groſse Strecken dieſer Vorlage gefolgt iſt[54] und ihr ſehr viele Citate aus älteren Juriſten verdankt.[55] Unſer Fragment iſt ein neuer Beleg hiefür. Vergl. S. 19 Note 31.

VII. Wenn wir nun den Verſuch einer Erklärung des Fragmentes unternehmen, ſo verhehlen wir uns die Schwierigkeit derſelben nicht. Sie iſt ſo groſs, daſs die Erklärung, die wir verſuchen, darauf verzichten zu müſſen glaubt, eine ganz vollſtändige zu ſein. Das gilt vor Allem von jenen Theilen des Fragmentes, die uns (wie die erſten bloſs theilweiſe erhaltenen Zeilen auf beiden Seiten) nur unvollſtändige Sätze bieten, und von jenen, deren Leſung wegen des verderbten Textes oder zweifelhafter Siglen unſicher iſt; rückſichtlich dieſer Theile des Fragmentes muſs der Erklärungsverſuch ſich beſcheiden,

---

[51] Vergl. unten nach Note 137. Iſt dies richtig, ſo erfahren wir aus Ulpian's §. 14, 27 citt. zugleich von zwei weiteren Fragen, mit denen ſich Pomponius in unſerem Fragment beſchäftigt hatte; nur bleibt es freilich unmöglich, auch nur vermuthungsweiſe anzugeben, ob dies auf unſerem Blatte geſchah.

[52] Die ſehr gründliche Unterſuchung Pernice's ‚Ulpian als Schriftſteller' erſchien im Mai 1885 in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie, XXV, Seite 443 bis 484; Hofmann's ‚Kritiſche Studien' erſchienen Ende März 1885. Daraus folgt die Gleichzeitigkeit und vollkommene Unabhängigkeit beider Studien, was den Werth der Uebereinſtimmung in gewiſſen Ergebniſſen ſehr erhöht. Nur iſt Pernice's Urtheil über Ulpian viel abfälliger, und doch wohl zu hart.

[53] A. a. O. S. 446, 450, 459, 460 f.: ‚Die beiden groſsen Werke über das Edict von Iulian und Pomponius ſind begreiflich die Hauptgrundlagen von Ulpian's Commentar geworden. Eines beſonderen Beweiſes bedarf dieſe Thatſache nicht; ſie iſt ſelbſtverſtändlich.'

[54] A. a. O. Seite 462, vergl. mit S. 459.

[55] S. 471 bis 473, 476.

Einzelnes aufzuhellen, wofern er ſich nicht der Gefahr ausſetzen will, zu Ergebniſſen zu gelangen, die allen Fundamentes entbehren.[56] Aber auch wo die Leſung des Textes eine hinreichend ſichere iſt, muſs manche Frage, die das Fragment nahelegt, derzeit noch ohne eine gleich ſichere Beantwortung bleiben.

Im Ganzen freilich wird man wohl (wie ſchon oben hervorgehoben wurde) annehmen dürfen, daſs die Ausführungen des Claſſikers, von denen uns in unſerem Fragment ein kleiner Theil erhalten iſt, jenen ähnlich geweſen ſeien, die Ulpian im 44. Buch *ad edictum* gab. Aus dem umfaſſendſten zuſammenhängenden Stücke, das in die Pandecten überging (L. 1 D. Si quid in fraudem patroni factum sit 38, 5), iſt die Art, in der Ulpian die Frage anfaſste, ſehr beſtimmt zu erkennen. Hauptfrage iſt: Welches ſind die fraudulöſen (oder auch nichtfraudulöſen) *facta* oder *gesta* des *libertus*, gegen welche der Prätor den Patron in ſeinem Pflichttheilsrechte ſchützt? In welchem Sinne iſt hier insbeſondere der Begriff der *alienatio* zu verſtehen? Daſs er in ſehr weitem Sinne zu nehmen ſei, war freilich ein feſtſtehender Satz;[57] umſomehr war es geboten, auf die gleichwohl eintretenden Begrenzungen aufmerkſam zu machen, und die zweifelhaften Anwendungsfälle des Veräuſserungsbegriffes zu erörtern. Zahlreiche andere Fragen, die bei Aufſtellung einer Theorie der *actio Fabiana* ihre Beantwortung finden muſsten, werden oft nur nebenbei, wir möchten ſagen, in die Hauptfrage verwebt, erörtert, ſo daſs der Gedankengang in der ganzen vorwiegend caſuiſtiſch gehaltenen Unterſuchung durchaus kein ſtreng geſchloſſener iſt, vielmehr wiederholt Nebenfragen zur Sprache kommen, die ebenſo gut an ganz anderem Platze hätten eingeſchoben werden können.[58]

Nichts anderes als herausgeriſſene Stücke aus einer ganz ähnlichen Unterſuchung ſind auch die auf unſerem Pergamen verzeichneten Bruchſtücke. Einige der in ihnen enthaltenen Sätze ſind geradezu übereinſtimmend mit den Aufſtellungen in Ulpian's Fragment; andere könnten wenigſtens in Ulpian's 44. Buch geſtanden haben, und es iſt vielleicht nur Zufall, daſs Ausführungen gleichen Inhalts nicht aus ſeinem oder eines anderen Juriſten Edictscommentar (Digeſten, Quaeſtionenſammlung) in die Pandecten übernommen wurden; wieder andere mögen ſchon zu Ulpian's Zeit antiquirt geweſen ſein, daher die ihnen parallel laufenden Sätze Ulpian's weſentlich anders klingen, obwohl ihre Verwandtſchaft nachzuweiſen nicht ſchwer fällt; über eine letzte Gruppe ein ſicheres Urtheil abzugeben, macht die Beſchaffenheit des Pergamens unmöglich. Das aber darf wohl behauptet werden: Auch in unſerem Fragment geht der Juriſt eine gröſsere Zahl (und ſie würde ohne Zweifel eine noch viel gröſsere ſein, wäre auch nur das ganze Pergamenblatt erhalten) von Vermögensveränderungen durch, die ein Freigelaſſener zum

---

[56] Vergl. die treffenden Bemerkungen von Lenel, Zeitſchrift für Rechtsgeſchichte, XV, Romaniſtiſche Abtheilung, S. 15.

[57] Paul. R. S., III, 3: *Ea, quae in fraudem patroni a liberto quoquo modo alienata sunt, Fabiana formula . . . revocantur.*

[58] Damit vergleiche man (der Titel *de fundo dotali*, *de don. i. v. et ux.* und *de donat.* ganz zu geſchweigen) namentlich die Erörterungen der Pandectenjuriſten über die *a. Pauliana* im Titel *quae in fraudem creditorum facta sunt ut restituantur*, 42, 8, in denen eine auffallende Verwandtſchaft mit der *a. Fab.* hervortritt, eine Verwandtſchaft, die ſchon wiederholt bemerkt worden iſt. Vergl. z. B. Huschke in Linde's Zeitſchrift N. F., XIV, S. 51 f., Note 3; Schmidt, Pflichttheilsrecht des Patrons und des *par. manum.*, S. 96 ff., aber auch Leist in der Fortſetzung von Glück, V, S. 552 f.

Nachtheil des Patrons unternahm; auch diefe Vermögensveränderungen find theils dolos, theils nicht dolos vorgenommen; auch hier ftehen Haupt- und Nebenfragen in demfelben Verhältnifs, wie bei Ulpian; auch hier ift die Unterfuchung bald eine principielle, bald eine cafuiftifche; auch hier ift der Gedankengang kein ftreng gefchloffener, fo dafs auch Fragen, die etwa nur zur Hälfte hieher gehören, nach beiden Hälften ausgetragen werden, kurz, die Aehnlichkeit der Fragenftellung wie der Behandlung des Stoffes ift eine augenfällige. Jedenfalls fteht nichts der Annahme entgegen, dafs beide Seiten des vorliegenden Fragmentes (nicht auch, nach den feitlichen Reften zu fchliefsen, die der anderen Blatthälfte) fich mit der *a. Fab.* befchäftigen; der gröfste Theil feines Inhaltes kann gar nicht anders als von diefer Klage verftanden werden; jene Theile desfelben aber, von denen diefe Nothwendigkeit fich nicht behaupten läfst, vertragen nicht nur die Beziehung auf die *form. Fab.*, fondern fie ftehen auch zu den erfteren in einer fo engen Verbindung, dafs fchon darum allein an dem homogenen Inhalt des ganzen Fragmentes nicht gezweifelt werden kann. Dagegen wäre es wohl vergebliches Bemühen, auch nur eine Vermuthung über den Gefammtumfang ausfprechen zu wollen, den der Jurift feiner Befprechung der *form. Fab.* gegeben hatte. Wohl hätte fie einigen Halt, wenn wir wüfsten, welcher Raum der *Fab.* in dem etwas breitfpurigen Edictscommentar Ulpian's gewidmet war; gehört nämlich unfer Fragment, wie wir vermuthen, dem 83. Buche des Edictscommentars von Pomponius an, welches fchwerlich das letzte des ganzen Werkes war, fo wird [59] feine Unterfuchung kaum eine weniger eingehende gewefen fein, als die Ulpian's in feinem 83 Bücher füllenden Commentar.[60] Da wir aber nicht wiffen können, wie viel von Ulpian's Ausführungen in die Pandecten aufgenommen, wie viel verloren ift, fo fehlt es an jedem Halt zur Beantwortung unferer Frage, umfomehr, als auch die Reihenfolge der gleichmäfsig bei Ulpian und bei unferem Juriften behandelten Fragen eine wefentlich verfchiedene ift.

VIII. Recto. Der erfte, mit dem Beginn der fechften Zeile fchliefsende Satz der Vorderfeite [61] ift, da die Zeilen nicht vollftändig erhalten find, nur theilweife lesbar, und auch foweit die Buchftaben deutlich lesbar find, mufs die Frage offen bleiben, ob nicht der Text verdorben oder die Buchftaben anders zu verbinden feien, als zunächft nahe zu liegen fcheint, beziehungsweife ob nicht einzelne diefer Buchftaben, wenn fie als Siglen behandelt werden, einen völlig anderen und befferen Sinn ergeben würden. Auch in der zerriffenen Geftalt aber, in der uns diefe Zeilen nun entgegentreten, beftätigen fie

---

[59] Da man gewifs auch hier die Einhaltung des üblichen Buchmittelmafses vorausfetzen darf: Birt, Das antike Buchwefen im Verhältnifs zur Literatur (1882), S. 307 f.; Krüger, Zeitfchrift für Rechtsgefchichte, XXI, Rom. Abth., S. 76 ff.

[60] A. Pernice, Sitzungsberichte der Berliner Akademie, XXV, S. 463, vermuthet, dafs Pomponius in feinem Edictswerke ‚vielleicht aufser den edictmäfsigen Lehren auch andere behandelt hat, welche damit nur in lofer Verbindung ftanden. So würde es fich erklären, dafs zwar das Gefammtwerk fehr umfangreich war, aber im Einzelnen die Dinge nicht weitläufiger, ja, eher kürzer dargeftellt werden, als von Ulpian und Paulus.' Uns fcheint diefe Annahme bedenklich. Nichts deutet auf eine knappere Darftellung bei Pomponius, der viel und gerne citirte (fiehe S. 19 Note 31), und aus dem fo viele Citate in Ulpian's Schriften übergegangen find, wie Pernice felbft richtig bemerkt hat (fiehe S. 471, 473, 474, 476).

[61] Vielleicht enthalten diefe Zeilen auch mehr als einen Satz — ein Urtheil darüber ift, da fie nur zum Theil erhalten find, fchwerlich zu begründen.

einerſeits mit gröſster Beſtimmtheit gewiſſe Ergebniſſe, die bisher direct in den Quellen nicht bezeugt, ſondern nur durch mehr oder weniger complicirte Schlüſſe zu gewinnen waren, und legen andererſeits eine Vermuthung nahe, an welche nach dem bisher bekannt geweſenen Quellenkreis nicht zu denken war. Ueber beides nur nachſtehende Bemerkungen: Da Zeile 3 und 4 wohl unzweifelhaft beſagen, daſs die *a. Fab.* (in irgendwelchen Anwendungsfällen [62]) *quasi ex delicto liberti* entſpringe, und daſs ſie eine *in factum* concipirte *arbitraria actio* ſei, ſo haben ſich die erſten Zeilen des Recto offenbar mit der Natur und Claſſification der *Fabiana* überhaupt beſchäftigt. Die Faſſung der Formel als einer *arbitraria* galt wohl längſt als ſicher, da Paulus in L. 5 §. 1 h. t. (libr. 42 ad edictum) ſagt: *In actᵉ Fab., si res non restituatur, tanti damnabitur reus, quanti actor in litem iuraverit*; [63] diesfalls beſtätigt unſer Fragment alſo nur die heutzutage unwiderſprochene Lehre. Daſs aber die Formel *in factum* concipirt ſei, war eine weniger ſichere Annahme; noch RUDORFF in ſeinem älteren Reconſtructionsverſuch [64] fand in der *act. Fab.* und *Calvis.* ‚reſciſſoriſche Fictionsklagen', trotzdem das *schol. Bas.* XLII, 1, 16, §. 6 [65] ſehr beſtimmt ſagt, die Klagen ſeien *in factum*; erſt durch VOIGT'S [66] ſcharfſinnige, auf L. 1 §. 13, 18, 19 h. t. geſtützte Argumentation, aus welcher hervorgeht, daſs die Klagen auch in Anwendungen auftreten, in denen ſie *utiles* oder *fictitiae* nicht geweſen ſein können, wurde die allerdings auch ſchon früher [67] vertretene richtige Lehre ſo begründet, daſs ſie ſeither gleichfalls als die vorwiegende bezeichnet werden darf; [68] doch kann ihr die Stütze, die ihr nun durch ihre ausdrückliche Beſtätigung in unſerem Fragment geboten wird, nur willkommen ſein. [69]

---

[62] Nicht nothwendig in allen; davon weiter unten.

[63] Vergl. auch L. 38 §. 4, D. de usur. 22, 1: *verbum ‚restituas', quod in hac re praetor dixit.* Daher hat auch RUDORFF, Röm. Rechtsgeſchichte, II, §. 30 (der damals in anderen Beziehungen eine von ſeiner ſpäteren ganz verſchiedene Anſchauung von der *Fabiana* vertrat, worüber alsbald im Text zu handeln iſt) angenommen, die Formel ſei eine *arbitraria* geweſen. Vergl. SAVIGNY, V, S. 131, SCHMIDT, Pflichttheilsrecht, S. 117, BRINZ, Pandecten (2. Auflage), I, S. 288: ‚Sicher können wir alle (condemnatoriſchen) *in rem actiones*, namentlich auch die reſciſſoriſchen (inſonderheit die *Pauliana*) und . . . auch noch die reſtitutoriſchen Interdicte als arbiträre Klagen bezeichnen.'

[64] An dem in der vorigen Note a. O.

[65] (HEIMBACH, IV, pag. 201) ‚ἴμφακτοι δὲ αὗται'.

[66] Ueber die *condict. ob caus.* (1862), Seite 789, Note 754.

[67] Vergl. z. B. HUSCHKE, Linde's Zeitſchrift, N. F., XIV, S. 51 f. und Note 3.

[68] Auch RUDORFF in ſeinem neueren Reſtitutionsverſuch (De iurisd. edict., 1869, §. 155, pag. 147 sq.) und SCHMIDT, a. a. O., S. 115, Note 58 a. E. bekennen ſich zu derſelben, während LENEL (*ed. perp.*, S. 281) ſich auf die Erklärung beſchränkt, eine reſciſſoriſche Muſterformel ſei nicht wahrſcheinlich.

[69] Zugleich iſt die Exiſtenz dieſer *a. in factum* ein Argument für die Richtigkeit der von HUSCHKE a. a. O. S. 77 ff. vertretenen Auffaſſung, es ſei die in den Quellen mehrfach (z. B. L. 10 §. 2, 3, 16, 18, L. 14 D. quae in fraud. cred. 42. 8) bezeugte *act. in factum* zum Schutze der Gläubiger wirklich eine ſolche geweſen, nicht aber, wie LENEL a. a. O. S. 398, Note 18 annimmt, erſt von Juſtinians Compilatoren an die Stelle des *interdictum* geſetzt worden. Und ſo wenig wir an dieſe Interpolation glauben können, ſo wenig können wir zugeben, daſs in L. 1 pr. D. h. t. 38. 5 die Worte *sive testamento facto sive intestato libertus decesserit* erſt von den Compilatoren eingeſchaltet ſeien. LENEL, a. a. O. S. 281, folgert dies aus den Worten *qui contra tabulas bon. possessionem accipere possunt.* Nun ſind aber doch bekanntlich zur *act. Calvis.* genau die nämlichen Perſonen berechtigt, denen auch die *act. Fab.* zuſteht, nämlich die Notherben, denen das patronatiſche Pflichttheilsrecht zukommt, alſo eben diejenigen, *qui contra tab. bon. poss.em accipere possunt.* Bei dieſen Worten iſt nicht an das *posse* im concreten Falle zu denken, ſondern es ſoll damit der Kreis der Klageberechtigten überhaupt umſchrieben werden. Das

Unbeſtritten war dagegen von jeher, daſs die *Fabiana ‚in personam est, non in rem'*, unbeſtritten, weil es Ulpian in L. 1 §. 26 D. h. t. unzweideutig ſagt. Dieſe ‚ausdrückliche Warnung . . . läſst vermuthen, daſs die Faſſung (der Formel) den Gedanken, die *actio contra quemcunque possidentem* zu erheben, nahe legte' (Lenel, a. a. O., S. 281). Ganz ebenſo aber wie die erſten Worte des angeführten §. 26, indem ſie vor einem naheliegenden Irrthum warnen, damit zugleich wohl eine zu Ulpian's Zeit ſchon abgethane Streitfrage berühren, ſo, meinen wir, wollen auch die letzten, ebenſo antithetiſch geſtellten Worte des Paragraphen eine Warnung geben; auch ſie weiſen zugleich auf eine Streitfrage hin, die zu Ulpian's Zeit bereits ausgetragen war, ſo daſs ſie als ſolche nicht mehr genannt zu werden brauchte; eben von dieſer Streitfrage, die zu Pomponius' Zeit noch ventilirt worden ſein mag, ſcheinen die erſten Zeilen zu handeln, obwohl allerdings, auch wenn das nun Auszuführende als richtig erkannt werden ſollte, noch immer keine vollſtändige Erklärung dieſer Zeilen gewonnen iſt.

Die Entſcheidung Ulpian's, die wir im Auge haben, lautet: (*Haec actio . . .*) *non est hereditaria, id est ex bonis liberti, sed propria patroni.*[70] Ihr negativer Theil beſagt: das vom Libertus geſetzte *factum* oder *gestum*, die von ihm vorgenommene *alienatio*, enthält, wenn man nur das dadurch zwiſchen Libertus und Erwerber begründete Verhältniſs ins Auge faſst, ſchlechthin nichts, was geeignet wäre, eine Ungiltigkeit in irgend welchem Sinne zu begründen; für den Libertus war kein Anfechtungsrecht begründet, es konnte alſo auch nach ſeinem Tode und durch ſeinen Tod keines auf ſeine Erben, ſeien dieſe wer immer, übergehen. Alſo — fährt der poſitive Theil der Entſcheidung fort — iſt das Anfechtungsrecht des Patrons ein eigenes, begründet in dem Rechtsverhältniſs, das zwiſchen dem Libertus und Patronus beſtand, und darum (wie die Stellen in Note 70 beſagen) beſtimmt zur Geltendmachung eines erſt jetzt (nach dem Tode des Libertus) actuell hervortretenden Schuldverhältniſſes zwiſchen dem Erwerber und dem Patron, der durch die Veräuſserung des Libertus in ſeinem Pflichttheilsrechte verkürzt wurde. Man wird gerne zugeben, daſs dies keineswegs ſelbſtverſtändliche Sätze ſind.[71] Wenn eine

---

patronatiſche Pflichttheilsrecht iſt geſchützt gegen letztwillige Verfügungen durch die *bon. poss. contra tab.*, gegen Geſchäfte unter Lebenden durch die *act. Fab.*; ſobald das römiſche Recht dieſen Schritt gethan hatte, muſste es noch einen weiteren thun, da ja auch der nicht teſtirende Libertus den Anſpruch des Patrons durch *actus inter vivos* zu fruſtriren verſuchen konnte; eben für dieſe Fälle iſt die *act. Calvis.* eingeführt und wurde dadurch das Pflichttheilsrecht des Patrons, das gewiſſermaſsen die Natur eines Vorbehaltes (einer réserve) hat, auf die Inteſtaterbfolge ausgedehnt. Endlich behauptet Lenel, in Ulpian's Commentar ſei von der *act. Calvis.* nur einmal und vielleicht auch da nur durch Interpolation die Rede; allein auch dieſe Interpolation iſt wieder: 1. nur eine willkürliche Annahme; 2. können wir nicht wiſſen, wie viel die Compilatoren von Ulpian's Darſtellung weggelaſſen haben; 3. war eine einläſsliche Beſprechung der *a. Calvisiana* bei der durchgreifenden Analogie zwiſchen ihr und der *a. Fabiana* wohl entbehrlich.

[70] Cf. L. 16 §. 6 D. de H. P. 5. 3 (Ulpian unter Berufung auf Iulian): *‚patroni enim iste debitor est, non hereditarius'*; L. 98 §. 1 D. de solut. 46, 3 (Paul. l. XV quaest.) . . . *haec enim actio, cum sit nova* . . .

[71] Die Entwicklung des patronatiſchen Pflichttheilsrechtes ſcheint eine langſame geweſen zu ſein. Dafür ſpricht der Zuſammenhang mit den *onerandae libertatis causa imposita*, und namentlich mit der *societatis actio*; denn — wie immer L. 1 §. 2 D. de bon. lib. 38, 2 zu leſen ſein mag — ſo viel iſt ſicher, daſs die *bon. poss. contra tab. liberti* nach der *imago societatis* conſtruirt worden iſt, und daſs die *societ. act.* auch ein bei Lebzeiten wirkſames Element enthielt. Dafür ſpricht auch der Umſtand, daſs die *dimidia pars bonorum liberti* gleichſam auch eine Straſſumme für undankbares Teſtiren war, die ſpäter unter den Geſichtspunkt einer Abfindungsſumme trat, durch welche ſich der Libertus die *libera testamenti factio* für den Reſt erkaufte (ſiehe Leist in der

unerlaubte, pflichtvergeſſene Handlung des Libertus, eine zum Vortheil eines Dritten vorgenommene Veräuſserung den Patron verkürzt, ſo liegen noch zwei andere Gedanken mindeſtens ebenſo nahe: einmal der, daſs die aus dieſer Handlung erwachſende Obligation — treffe ſie, wen ſie wolle — unmittelbar aus dieſer Handlung, alſo in dem Momente entſtehe, da dieſe Handlung geſetzt iſt;[72] und zum anderen, daſs der Libertus gar nicht die rechtliche Möglichkeit habe, durch ſeine widerrechtliche Handlung ein feſtes Recht für den Erwerber zu ſchaffen, daſs vielmehr er ſelbſt ſchon berechtigt ſei, dieſe Handlung anzufechten,[73] und ſomit das Anfechtungsrecht ſeiner Rechtsnachfolger ebenfalls auf ihn ſelbſt zurückzuführen, alſo *a. hereditaria* ſei. In der erſten Richtung muſste ſich aber auch die weitere Erwägung aufdrängen, daſs die Zurückführung der Obligation auf eine Delictshandlung des Libertus nicht für alle Fälle zutreffend ſei: nur da, wo *quid dolo malo liberti factum esse dicetur* (L. 1 pr. h. t.), paſste dieſer Geſichtspunkt;[74] wo dagegen eine *alienatio mortis causa facta* vorlag, *non requirimus, utrum dolo malo facta sit, an non sit*, geradeſo, wie es bei Legaten, die den Patron verkürzten, auf einen *dolus* des Libertus[75] nicht ankam (L. 1 §. 1 h. t.). Und für die trotz fehlendem *dolus* anfechtbaren Contracte mochte wohl der Verſuch gemacht werden, die Anfechtbarkeit dahin zurecht zu legen, daſs ſie, da nun einmal ein Delict nicht vorlag, *ex contractu* komme; ob dann in Gegnerſchaft gegen dieſe Conſtruction ein Anderer für die nämlichen Fälle, oder für die doloſen und nicht doloſen Fälle gemeinſam hervorhob, daſs ſie alle denn doch ein incorrectes Vorgehen gegen den Patron, einen Eingriff in ſein Pflichttheilsrecht enthalten, und daher wohl die Obligation als *quasi ex delicto liberti* entſtehend angeſehen werden könne, das wird nach dem Inhalte des Fragmentes kaum zu beſtimmen ſein. Es

---

Fortſetzung von GLÜCK, V, S. 107 ff., 124, 282 ff., 431 ff., 448 f.). Zugleich ſieht man hieraus, daſs der allmählig zu einem Pflichttheilsrecht ausgebildete Anſpruch des Patrons aufs engſte mit dem zu Lebzeiten des Libertus zwiſchen ihm und dem Patron beſtehenden Rechtsverhältniſſe zuſammenhing. Die von den jüngſten Claſſikern überlieferten Rechtsſätze, aus denen hervorgeht, daſs die Natur dieſes Anſpruches als eines pflichttheilsrechtlichen ganz und voll zum Durchbruch gekommen iſt, haben ſchon darum die Vermuthung ſpäterer Entſtehung für ſich, und es kann daher nicht befremdlich erſcheinen, wenn die fraglichen Sätze in einer von einem älteren Juriſten herrührenden Darſtellung noch als controverſe auftreten. Auch abgeſehen aber von dem betonten hiſtoriſchen Zuſammenhange wird eine ſo feine Begründung der verſchiedenen Behandlung der Veräuſserungen (*ea quae alienata sunt*) und der Schenkungen *mortis causa*, wie ſie LEIST S. 543 bis 546 in den Quellen gefunden hat, ſchwerlich je ohne einen vorausgehenden lange dauernden Meinungskampf gewonnen.

[72] Wie dies ja unzweifelhaft bei der *alienatio in fraudem creditorum* auch wirklich der Fall iſt.

[73] Aehnlich etwa (wenn auch, da eine Vindication hier gewiſs ausgeſchloſſen iſt, nicht ganz ebenſo) wie nach der *L. Iulia de fundo dot.* der veräuſsernde Ehemann das Dotalgrundſtück auch ſelbſt vindiciren kann. ARNDTS, Pand. §. 402, Anmerkung 2; CZYHLARZ, Das röm. Dotalrecht, S. 204 f.; BECHMANN, Das röm. Dotalrecht, II, S. 459.

[74] Selbſt hier finden ihn die ſpäteren Claſſiker nicht mehr ganz zutreffend: L. 1 §. 27 i. f. h. t. . . . *sufficere enim quod in fraudem patronatus factum sit; magis enim fraudem rei non personae accipimus.* Dazu LEIST, S. 554: ‚Dieſe ſubjective Seite iſt nicht eigentlich als delictliches Verletzen der Perſönlichkeit, ſie iſt nur als Schmälernwollen des patronatiſchen Rechtes durch Zuwendung einer Bereicherung an einen Anderen gemeint . . . Die Klage iſt gegen den Bereicherten auf *re carere* gerichtet, wegen der vom Freigelaſſenen ausgeführten *fraus rei*.‘

[75] Auf doloſes Verhalten deſſen, *cui alienatum est*, kam es überhaupt nicht an, L. 1 §. 4, §. 12 i. f. h. t.; hierin liegt der am tiefſten greifende Unterſchied zwiſchen dem Handeln *in fraudem patroni* und dem *in fraudem creditorum*. Eben darum muſste jeder Verſuch, die *a. Fab.* weſentlich als Delictsklage zu conſtruiren, als ein unhaltbarer erkannt werden. Vergl. SCHMIDT, Pflichttheilsrecht, S. 109.

wird freilich ſchwer zu entſcheiden ſein, ob (in Recto Zeile 1 f.) die Worte *sunt, qui consen(tiant)* eine Beziehung auf eine Streitfrage enthalten oder von einer Vereinbarung unter Parteien zu verſtehen ſind; dagegen kann die Ergänzung (*ex cont)ractu venit* keinem Zweifel unterliegen; nicht minder ſcheint die Leſung *quasi ex delicto venerit liberti* ſicher genug. Wohl aber kann wieder gezweifelt werden, ob zu leſen ſei: *‚in factum arbitraria etiam vi. Vere huic dicimus‘* etc. oder aber: *‚in factum arbitraria; etiamsi vere huic dicimus‘* etc. Bei der erſteren Annahme halten wir uns genau an die Handſchrift, bei der zweiten müſſen wir einen Buchſtaben ändern (ſtatt *v* ein *s* ſetzen); inſoferne verdient die erſte Leſung den Vorzug. Freilich macht das *etiam vi* Schwierigkeiten, beſonders als ein Satzſchluſs, aber keine gröſseren als das verbindende *etiam si*, und jedenfalls keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Vielleicht war dabei an eine Unterſcheidung zwiſchen der Formelfaſſung und dem materiellen Charakter und der Wirkung der *actio* gedacht. So ſagt Ulpian im 63. Buche *ad edictum: Interdicta omnia, licet in rem videantur concepta, vi tamen ipsa personalia sunt* (L. 1 §. 3 D. de interdict. 43, 1). Vergl. Paulus (43. Buch *ad edictum*): *Finium regundorum actio in personam est, licet pro vindicatione rei est* (L. 1 D. fin. reg. 10. 1). Damit iſt zu vergleichen Ulpian's Bemerkung in L. 1 §. 26 h. t. (38. 5) über die *actio Fabiana: ‚Haec actio in personam est, non in rem‘*, welche erkennen läſst, daſs dies nicht zu allen Zeiten als ſelbſtverſtändlich galt. Der Zuſatz aber, eine Klage ſei nicht nur ihrer Formel, ſondern auch der *vis* nach *arbitraria*, hat einen guten Sinn; denn der Name *arbitraria actio* weiſt ſowohl auf eine beſtimmte Formelfaſſung, als auf die Natur des Anſpruches und eine beſondere Wirkung der Klage hin, bei der ‚die *condemnatio* durch einen vorgängigen Satisfactionsbefcheid bedingt und aufgehalten war‘ (Brinz [76]). Ueberhaupt war das Wort *vis* ein beliebter Ausdruck der römiſchen Juriſten, wie ſeine vielen Bedeutungen zeigen. In verwandter, wenn auch anderer Anwendung ſteht es z. B. in L. 1 D. ad exhibend. 10, 4, ferner bei Gaius, IV, 10: *quaedam actiones ad legis actionem exprimuntur, quaedam sua vi ac potestate constant*; und in IV, 33: *Nulla autem formula ad condictionis fictionem exprimitur; sive enim pecuniam sive rem aliquam certam debitam nobis petamus, eam ipsam dare nobis oportere intendimus, itaque simul intellegimus, eas formulas . . . sua vi ac potestate valere.*

Gar keine Schwierigkeiten macht die Leſung und Ueberſetzung des folgenden Satzes; umſo räthſelhafter aber iſt ſein Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden. *‚Vere huic dicimus alienatum esse, qui (servum) mancipio accepit,*[77] *alienationem nobis ad dominii translationem referentibus.‘* Das heiſst: ‚Im wahren (techniſchen) Sinne (*vere*) ſagen wir von Demjenigen, es ſei ihm veräuſsert worden (*alienatum*), welcher etwas (einen Sklaven) durch Mancipation erhalten hat, indem wir das Wort Veräuſserung (*alienatio*) (hier) auf die Uebertragung des Eigenthums beziehen.‘ *Vere dicere* iſt eine häufige, der beſten Latinität angehörende Redewendung. Dieſes *vere* iſt der Gegenſatz zu *non proprie* und ſynonym mit *recte*; cf. L. 67 pr. D. de V. S. 50, 16 (Ulp. lib. 67 *ad edict.*): *‚Alienatum‘ non proprie dicitur, quod adhuc in dominio venditoris manet; ‚venditum‘ tamen recte dicetur.* Ebenfalls von Ulpian (lib. VII disput.) iſt L. 35 D. de acquir. rer. dom. 41, 1: *Nec recessit ab eis dominium et nulla est alienatio.*

---

[76] Siehe überhaupt Brinz, Pandekten (2. Aufl.) I, S. 287 ff.; vergl. S. 276 f. und S. 297 ff. (*a. in factum*).

[77] *Mancipio accipere*, ſiehe z. B. Gaius, I, 119, 121, II, 103, 105, III, 167; Ulpian, XX, 4 (5).

Während in unſerer Stelle der *alienatio* die engſte Bedeutung gegeben wird (*mancipio accipere*), hat ſie bekanntlich zuweilen eine ungemein weite. So iſt im Sinne der *l. Iulia de adulteriis (de fundo dotali*[78]*) ‚alienatio omnis actus, per quem dominium transfertur‘* (L. 1 Cod. de fundo dotali 5, 23[79]). L. 16 D. eod. 23, 5: *lex Iulia, quae vetat fundum dotalem alienari, pertinet etiam ad huiusmodi adquisitionem* (nämlich durch Erſitzung); das *alienare* umfaſst hier auch das *legare*: L. 16 D. de testam. milit. 29, 1; ſogar der Verluſt eines Grundſtückes in Folge verweigerter *cautio damni infecti*, durch des Nachbars *missio in possessionem ex secundo decreto*, wird *alienatio* genannt, wenngleich nicht der *l. Iulia* unterworfen, *‚quia haec alienatio non est voluntaria‘* (Paul. in L. 1 pr. D. 23, 5). Derſelbe Paulus ſagt in L. 28 pr. D. de V. S. 50, 16:[80] *‚Alienationis‘ verbum etiam usucapionem continet . . . ; eum quoque alienare dicitur, qui non utendo amisit servitutes.* Dagegen ſei die Ausſchlagung einer Erbſchaft oder eines Vermächtniſſes keine *alienatio* (cf. L. 1 §. 6 D. si quid in fraudem patr. 38, 5; L. 6 pr. D. quae in fraud. credit. 42, 8). Genau das Gegentheil aber wird geſagt in L. 5 §. 8 D. de reb. eor. 27, 9 (Ulp.), nämlich: der Pupill könne auch dieſe *alienatio* (das *repudiare legatum*) nicht ohne *tutoris auctoritas* vornehmen; im weiteren Zuſammenhange iſt daſelbſt von der *oratio Severi* die Rede, welche den Vormündern verboten hat, *praedia rustica* oder *suburbana* zu veräuſsern. Nachdem ſo für jede einzelne Rechtsregel zu unterſuchen iſt, was für ſie *‚alienatio‘* bedeute,[81] ſo kann es nicht auffallen, daſs die Juriſten ſo oft (und ſo denn auch unſer Autor) dieſen ſcheinbar ſo elementaren Begriff erörtern. Aber ſehr auffallend und befremdend iſt es allerdings, gerade in unſerem Fragmente der engſten Definition zu begegnen, wo doch die Veräuſserung gerade im Sinne der *form. Fabiana* eine ſehr weite Bedeutung hat (L. 1 D. h. t. 38, 5), ähnlich wie bei der *a. Pauliana*. Am nächſten liegt es, an eine Antitheſe zu denken, wodurch auch das *etiamsi* zu Ehren käme (hier ſei die Veräuſserung ſehr weit zu faſſen, wenngleich *vere* nur die Eigenthumsübertragung ſo genannt werde); aber die Anknüpfung an das unmittelbar Vorhergehende bleibt unverſtändlich.

Die Leſung des Reſtes der Vorderſeite macht, eine — ohne Frage durch einen Fehler des Schreibers verdorbene — Stelle ausgenommen, keine nennenswerthe Schwierigkeit. Abgeſehen von den zwei letzten Worten der Zeile 16 (*deinde quaeremus*), von denen ſchlechthin nicht feſtzuſtellen iſt, ob ſie den Uebergang zu einem anderen Thema vermitteln oder nur die Beſprechung einer neuen Seite der im Vorausgegangenen behandelten Frage einleiten wollen,[82] beſchäftigen ſich Zeile 6 bis 16 mit dem Falle der Verkürzung

---

[78] Der Umſtand, daſs der Begriff der *alienatio* gerade bei Gelegenheit dieſes Geſetzes genau erörtert zu werden pflegt, und daſs unſer Fragment unmittelbar hinter der Definition der *alienatio* von dotalrechtlichen Verhältniſſen handelt, könnte einen auf eine falſche Fährte ablenken, wenn nicht (glücklicherweiſe) bald darauf ausdrücklich geſagt würde, daſs auch hier von der *form. Fabiana* gehandelt werde.

[79] Dieſe L. 1 Cod. cit. wird auch in den neueſten Ausgaben des Codex in das Jahr 213 geſetzt, was der Inſcription (Severus et Antoninus) widerſpricht; denn Severus der Vater ſtarb 211, Severus der Sohn (Geta) 212.

[80] Die Stelle iſt aus dem 21. Buche *ad edictum*, welches die Vindicationen behandelte.

[81] Siehe Windscheid, I, §. 69, Note 12.

[82] Die römiſchen Juriſten bedienen ſich der Redewendung *quaeremus, si quaeramus* u. dergl. (ganz in demſelben Sinne, in welchem wir ſagen: ‚Fragen wir nun‘, ‚unterſuchen wir die Frage‘) ſowohl zu dem einen als zu dem anderen Zwecke. Vergl. z. B. Gai. I, 188, L. 39 D. de stip. serv. 45, 3 (Pomp.).

des Patrons durch Beſtellung einer Dos auf Koſten des Libertus, wobei vorwiegend die — ausdrücklich formulirte — Frage den Gegenſtand der Unterſuchung bildet, wer der *act. Fabiana* gegenüber der rechte Beklagte ſei. Da bisher kein Quellenzeugniſs bekannt war, welches uns nähere Kunde von der rechtlichen Behandlung dieſes Falles ſeitens der römiſchen Juriſten gegeben hätte,[83] ſo darf dieſer Theil des Fragments das volle Intereſſe der Quellenforſcher in Anſpruch nehmen.

Die Frage lautet zunächſt: *Quid si pro muliere*[84] *dotem dederit (libertus), quis teneatur hac formula?* Daſs dieſe Dotation ſeitens des Libertus eine fraudulöſe ſei, iſt nicht ausdrücklich geſagt, offenbar aber vorausgeſetzt, während auch hier auf Seite deſſen, *cui alienatum est*, Dolus zur Fundirung der Klage nicht erforderlich iſt (L. 1 §. 4 D. h. t.), daher ſich denn auch von ſelbſt begreift, daſs die Entſcheidung nicht zuſammenfallen kann mit der von Venuleius (L. 25 §. 1 D. 42, 8) für den Fall gegebenen, da die Gläubiger durch eine fraudulöſe Dotation verkürzt ſind. An die Erörterung der mitgetheilten Fragen knüpft endlich der Juriſt die weitere nach der Behandlung des Falles (*si debitorem*) *suum iusserit dotem promittere libertus*, bei deren Unterſuchung offenbar auch wieder der oben bezeichnete ſubjective Thatbeſtand vorausgeſetzt iſt.

Daſs die erſte Frage ſtreitig war, deuten ſchon die nächſtfolgenden Worte (*in proposito et Iavolenus confitetur*) an; ſo wie aber der vorliegende Text unſeres Fragmentes lautet (*sed veniret*, worauf ein etwas zweifelhafter Buchſtabe[85] und dann ſehr deutlich *ct* folgt), wäre in den folgenden Zeilen nichts enthalten von einem Bericht über einen Meinungsſtreit der Juriſten; vielmehr müſste man glauben, der referirende Juriſt gehe eine Reihe ganz verſchiedener Thatbeſtände durch, und entſcheide jeden derſelben in vollem Einklang mit Iavolenus' Meinung, nur daſs denn doch die Lesart *sed veniret oct.* als eine ſinnloſe, unter allen Umſtänden der Verbeſſerung bedürftig wäre. Eine ſolche muſs alſo auf alle Fälle verſucht werden, und da es durch den Zeile 11, 12 folgenden Paſſus *hoc et ego verum esse didici* mehr als wahrſcheinlich wird, daſs der Juriſt von einer Streitfrage handelt und ſich einer von mehreren referirten Meinungen anſchlieſst, ſo durfte

---

[83] Das eine war freilich nicht zweifelhaft, daſs unter Umſtänden auch eine Dotation die Veranlaſſung der *Fabiana* werden könne, nicht nur, weil *omne . . . . . quodcumque in fraudem patroni gestum est, revocatur* (L. 1 §. 3 h. t.), ſondern auch weil von der Revocation der in *fraudem creditorum* beſtellten *dos* in L. 25 §. 1, 2 D. 42, 8 (vergl. L. 14 eod. und über dieſe Stellen Huschke in Linde's Zeitſchrift, N. F, XIV, S. 60 f.) ausführlich die Rede iſt. Dazu kommt, daſs L. 1 §. 10 h. t., nach welcher die Dotation der Tochter an ſich nicht als fraudulöſe Handlung gelten ſoll (*quia pietas patris non est reprehendenda*), erkennen läſst, daſs nicht jede Dosbeſtellung gleicher Beurtheilung unterliegt; und endlich daſs L. 98 §. 1 D. de sol. 46, 3 (wenn man mit Leist, S. 557, annimmt, der Sachverhalt ſei aus dem *pr.* derſelben Stelle zu ergänzen) einen Fall enthält, in welchem der Patron das Geld oder die Sachen, die zur Erfüllung des Dotationsverſprechens geleiſtet worden waren, *per Fabianam aufert.* Vergl. Schmidt, Pflichttheilsrecht, S. 104, Note 25, S. 107, Note 35 sub *c.* Die ſoeben mitgetheilten und hervorgehobenen Worte der Stelle beweiſen übrigens, wie hier bemerkt ſein mag, die Richtigkeit der von Schmidt, S. 115, Note 57, Nr. *d* vertretenen, von Leist, S. 557 und Note 1 abgelehnten Auslegung des §. 1 cit. Uebrigens handelt weder das *pr.* der Stelle *ex professo* von der *Pauliana*, noch der §. 1 *ex professo* von der Dotation; beide reden viel allgemeiner.

[84] Die in der vorigen Note angeführten Pandektenſtellen, welche ausdrücklich einer Dotation erwähnen, ſetzen ſämmtlich eine dotirte *filia* voraus. Vergl. Schmidt, S. 107 und Note 35.

[85] Wir laſen dieſen Buchſtaben vor der Glättung des Pergamens als ein *d*; allein gerade an dieſer Stelle zeigte es mehrere kleine, die Schriftzüge verzerrende Runzeln; auf dem Lichtdruck dagegen tritt der Buchſtabe als ein ganz deutliches *o* hervor.

davon ausgegangen werden, dafs die verderbte Stelle den oder die Namen eines oder mehrerer Juriſten enthalte. Dieſer Erwägung nachgehend, glaubten wir anfänglich emendiren zu ſollen: *sed venid. ver. dct.* (= *Venidius Verus dicit*); ſpäter (ſiehe Note 85) mufsten wir vorziehen, zu leſen: *scd Venidius et Octavenus.* Die erſte dieſer Lesarten hätte den Vorzug, dafs die Sätze vollkommen normal ſtiliſirt wären: *Iavolenus confitetur . . . idem putat . . . sed Venidius Verus dicit . . .* Dagegen aber ſpricht: 1. dafs die Citirung ‚*Venidius*‘ wahrſcheinlicher iſt als die ‚*Venidius Verus*‘; 2. dafs wir annehmen müſsten, der kräftige obere Strich des *d* ſei verwiſcht. Gegen die zweite Auflöſung (*Sed Venidius et Octavenus: manente . . .*) könnte man nur einwenden, dafs eine Weglaſſung des Zeitwortes (*scribunt, aiunt, putant, existimant*) ſonſt nur vorzukommen pflegt, wenn ſogenannte *notae* citirt werden; allein dieſes Bedenken wiegt nicht ſchwer, wenn man erwägt, dafs 1. dieſer Auflöſung gegenüber die zwei gegen die erſte erhobenen Bedenken wegfallen und der Lichtdruck die Buchſtaben *oct.* ganz deutlich erkennen läſst; dafs 2. dabei die Silbe *et* verwerthet wird, während freilich das *r* im Manuſcript verſchrieben ſein mufs (*veniret* ſtatt *venidet*), und dafs endlich 3. auch die Anführung des Octavenus bei Pomponius durchaus wahrſcheinlich iſt.

Ueber das Verhältniſs dieſer Juriſten zu einander nur Folgendes:

Iulian, Pomponius und Venidius[86] waren Zeitgenoſſen und, wie es ſcheint, in perſönlichem Verkehr. Nicht lange nach der Vollendung von Iulian's Edictsredaction war Venidius Conſul (nämlich a. 138; ſiehe KARLOWA, S. 710). In Vat. fr. §. 77 conſultirt er den Iulian, jedoch mit dem Muthe der gleichzeitig ausgeſprochenen eigenen Anſicht (*Venidius tamen, dum consulit Iulianum, in ea opinione est, ut putet . . .*). Näher ſcheinen ſich Venidius und Pomponius geſtanden zu haben; in zweien von den drei Pandectenſtellen, in welchen Venidius citirt wird, ſtehen ihre Namen durch *et* verbunden, einfach neben einander;[87] dies berechtigt uns zwar gewiſs nicht, ſie etwa als Mitverfaſſer eines Werkes zu denken, da in ähnlicher Art ſelbſt Nichtzeitgenoſſen von den Späteren

---

[86] Was die Schreibung des Namens dieſes Juriſten betrifft, ſo finden ſich die Formen Vinidius, Venidius, Vindius (RUDORFF, Röm. R. G., I, S. 177). Für die letztere erklärt ſich MOMMSEN (Fr. Vat. §. 77), weil BORGHESE im Giorn. Arc., XXII, 58 ‚*attulit diploma scriptum consule eo a. 138, in quo dicitur M. Vindius Verus*‘. Dieſe Form allein hat, offenbar MOMMSEN folgend, auch TEUFFEL, Röm. Lit. Geſch., §. 360, Anmerkung 2 und Text dazu; er nennt ihn einen Schüler Iulian's. Wodurch aber ſoll dies erwieſen ſein? Doch nicht dadurch, dafs er den Iulian conſultirt hat? (Siehe im Text nach Note 86.) DEURER, Grundr. f. äufs. Geſch. und Inſtit. (Heidelberg 1849), S. 124, hat die Form ‚Vindius‘ und ‚Vinidius‘, und bemerkt, OSANN (Pomponii de orig. iur. fragm. Gissae 1848, pag. 105 sq.) wolle ihn in ‚Venidius oder lieber in Umidius verwandeln‘. So ſcheint derzeit die Form ‚Vindius‘ vorgezogen zu werden (ſie iſt auch die in MOMMSEN's Pandectenausgabe angenommene), wie man umgekehrt für Virgil jetzt Vergil ſagt. Es verhält ſich damit wohl wie mit Laetorius und Plaetorius, es werden frühzeitig mehrere Formen des Namens im Gebrauch geweſen ſein. Unſer Fragment iſt gerade durch des Abſchreibers Leſefehler (*veniret*) ein ſtarkes Argument für die Lesart Venidius, denn dieſer Fehler zeigt, dafs in dem dem Schreiber vorliegenden Archetyp *venid.*, nicht *vinid.* ſtand, noch weniger aber *vind.* Dieſes Archetyp ſcheint eben ein nicht ganz leicht zu leſendes, alſo recht altes geweſen zu ſein.

[87] L. 2 §. 1 D. si ex nox. causa 2, 9 (Paul. l. VI ad edict.): *Si absens sit servus, pro quo noxalis actio alicui competit . . . compellendum putat Venidius . . . Idque Iulianus scribit et si dolo fecerit . . . ; sed causa cognita domino postea dabitur defensio, ut Pomponius et Venidius scribunt.* L. 5 D. de iudiciis 5, 1 (Ulp. l. V ad edict.): . . . *ut et Pomponius et Venidius scripserunt.*

zuſammengefaſst werden; aber eine Beziehung zwiſchen ihnen, insbeſondere die, daſs Pomponius in ſeinem Edictscommentar oft auf Venidius Bezug genommen habe, iſt ſehr wahrſcheinlich, ſchon weil Paulus und Ulpian ſchwerlich anders als eben durch Pomponius von des Venidius Anſichten Kenntniſs gehabt haben. Maecianus, der Lehrer und Freund des M. Aurel, der unter Pius ſchrieb und mit Iulian und Venidius im Conſilium dieſes Kaiſers ſaſs, nennt beide ‚*noster*', den Venidius in L. 32 §. 4 D. ad leg. Falc. 35, 2, den Iulian an mehreren Stellen)ſiehe KARLOWA, S. 278, Note 14). Nach alledem iſt nicht zu zweifeln, daſs Venidius ein angeſehener Zeitgenoſſe des Pomponius und Iulianus geweſen iſt. Gleichwohl iſt er ſo gut wie verſchollen; ſo manche unſerer Lehrbücher der Rechtsgeſchichte nennen nicht einmal ſeinen Namen. Es iſt eben von ſeinen Schriften nichts auf uns gekommen, wie ja auch der gewaltige Edictscommentar des Pomponius bis auf einige Citate und unſer Fragment (das andere, im XVI. Jahrhundert in Frankreich edirte gehört nicht dieſem Werke an, ſiehe KARLOWA, S. 759) und ebenſo Iulian's epochemachendes Digeſtenwerk gröſstentheils verloren ſind. Wie anders ſtünde es um unſere Kenntniſs des römiſchen Rechtes, wenn uns aus der ſo reichhaltigen Literatur wenigſtens das eine letztgenannte Werk erhalten wäre!

Den Octavenus citirt Pomponius im 10. Buche ſeiner *epistulae* allein, im 7. Buche zuſammen mit dem weiter unten zu beſprechenden Ariſto.[88] Der Einwand, daſs Octavenus viel älter als Venidius ſei, daſs mithin ihre Zuſammenſtellung vollends in dieſer Reihenfolge befremdend wäre, iſt nicht zu befürchten. Derartige chronologiſche Bedenken exiſtirten für die römiſchen Juriſten nicht. Vergl. z. B. L. 44 pr. D. sol. matr. 24, 3 (Paul.): *Nerva et Cato responderunt, ut relatum est apud Sextum Pomponium.* Solche Zuſammenſtellungen waren überhaupt nicht ſelten, bei Pomponius wahrſcheinlich häufig; und dabei ſind die ſo *verbis coniuncti* bald Zeitgenoſſen, bald nicht, und die Reihenfolge oft ganz willkürlich, nur daſs gerne der Lehrer vor ſeinem Schüler genannt iſt.[89]

Kehren wir nun zu der erſten von Pomponius in unſerem Fragment aufgeworfenen Frage zurück und ſehen wir zu, was er zu ihrer Beantwortung beibringt. Dies iſt zunächſt die Mittheilung der dahin gehenden Meinung des Iavolenus, der Ehemann ſei der rechte Beklagte (*cum viro actionem esse*), und zwar (nicht nur *manente matrimonio*, ſondern, wie ausdrücklich hervorgehoben wird) auch *dissoluto matrimonio.* Mehr ſagt der Juriſt von der Entſcheidung des Iavolenus nicht, und ſie iſt uns auch ſonſt nicht erhalten; aber der weitere Verlauf unſeres Fragmentes zeigt, daſs ſie, wenn auch von einem

---

[88] L. 55 D. de A. E. V. 19, 1: *Octavenus magis putabat* . . . L. 20 D. de fideic. lib. 40, 5: *bellissime Aristo et Octavenus putabant*, wo vorher und nachher auch Iulian angeführt iſt. Vergl. auch L. 8 D. de peric. 18, 6 (Paul.): *Proculus et Octavenus* . . . *aiunt; idem Pomponius* . . . *probat.*

[89] Man vergleiche z. B. folgende Stellen des Pomponius: L. 45 de leg. I: *Neratius et Aristo et Ofilius probant*, wo alſo der weitaus Aelteſte zuletzt genannt iſt; L. 62 D. pro socio 17. 2: *Neratio et Aristoni* (Zeitgenoſſen) *placebat*; L. 31 D. ad leg. Falcid. 35, 2: *secundum Cassii et veterum opinionem.* Die chronologiſche Ordnung iſt gewahrt in L. 12 §. 2 D. de usufr. 7, 1 (von Ulpian aus Pomponius excerpirt): *et hoc Cassius et Pegasus responderunt et Pomponius* . . . *probat*; ebenſo in L. 8 D. de condic. 35, 1: *Trebatius et Labeo* (Lehrer und Schüler) *aiunt*; ebenſo in L. 6 eod.: *Sabinus quoque et Cassius* . . . (cf. Paul. in L. 38 §. 7 D. de usur. 22, 1). Lehrreich iſt L. 26 §. 2 D. de leg. I: *Sabinus quidem et Cassius aestimationem, Proculus et Nerva rerum partes esse legatas existimaverunt* . . . Alſo zwei Juriſtenpaare; dort aber ſteht der Aeltere, hier der Jüngere voraus, denn *Nerva* iſt hier *Nerva pater.*

durchaus richtigen Ausgangspunkt anhebend, zu ſchwerer, nicht gerechtfertigter Härte ausſchlug und eben darum von anderen Juriſten abgelehnt wurde.

Iavolenus ſcheint ſo argumentirt zu haben: Da jene *dotis datio*, welche das Vermögen des Libertus verminderte, das Vermögen des Ehemannes vermehrte, ſo iſt der Mann der rechte Beklagte. Die (nach L. 25 §. 1 D. 42, 8) für manche Juriſten maſsgebend geweſene Erwägung, die *Pauliana actio in maritum qui ignoraverit* zu verſagen, nämlich *cum is indotatam uxorem ducturus non fuerit*, muſs hier ſchon darum unbeachtet bleiben, weil es auf den Unterſchied von *scire* und *ignorare* überhaupt nicht ankommt. Iſt hienach der Mann der rechte Beklagte, ſo bleibt er dies auch definitiv; er bleibt paſſiv legitimirt nicht etwa nur, ſo lange er die empfangenen Dotalgegenſtände beſitzt, ſondern auch, wenn er ſie veräuſsert hat, mag damit eine *permutatio dotis* verbunden ſein oder nicht,[90] namentlich aber bleibt er dem Patron auch nach aufgelöſter Ehe haftbar, und zwar ſelbſt in dem Falle, wenn er die *dos* bereits der Frau reſtituirt haben ſollte.

Eben dieſe letztere Entſcheidung erſchien aber dem Venidius und Octavenus unhaltbar. Sie unterſchieden — das, was an Iavolenus' Ausgangspunkten richtig iſt, zwar anerkennend, gleichwohl in Würdigung der ganz verſchiedenen Rechtslage, die ſich ergeben kann — recht fein, wie folgt: *Manente matrimonio* ſei allerdings gegen den Mann zu klagen, denn hier hat er die *dos*; nicht anders auch nach dem *divortium*, *antequam dotem reddat*; anders aber, ſobald das Heirathsgut der Frau reſtituirt ſei, denn hier könne und müſſe der Patron ſeinen Anſpruch vielmehr gegen die Rückempfängerin richten (ſoweit ſie eben die *dos* reſtituirt bekommen hat); nur ſoweit der Mann etwas zurückbehalten habe (*et si quid retinuerit maritus*), bleibt er noch immer der rechte Beklagte. Hier alſo ſei Raum für eine Klage gegen beide. Dieſer Unterſcheidung ſtimmt Pomponius zu: *hoc et ego verum esse didici.*

Daſs die Klage auch gegen die Frau geht, kann nicht auffallen; heiſst es doch auch von dem Falle, da der Fraudator ſeinem Tochtermann ein Heirathsgut beſtellt hat, in L. 25 §. 1 D. 42, 8: *at si neuter* (weder der Mann, noch die Frau) *scierit, quidam existimant nihilo minus in filiam daudam actionem, quia intellegitur quasi ex donatione aliquid ad eam pervenisse, aut certe cavere eam debere, quod consecuta fuerit, se restituturam.* Die Worte: *et si quid retinuerit maritus* haben unſeres Erachtens eine Doppelbedeutung; ſie beziehen ſich ebenſowohl auf den Fall des bloſs factiſchen Zurückbleibens eines Theiles der *dos* beim Manne,[91] als auch auf den Fall der *retentiones ex dote* im techniſchen Sinne; nur können ſie für den letzteren auch nicht mehr beſagen, als was ſie wirklich enthalten, nämlich daſs der Mann der rechte Beklagte ſei, nicht auch, daſs er

---

[90] Vergl. beſonders Czyhlarz, Dotalrecht, S. 293, C. Sternberg, Beitr. z. L. d. R. R. von der Reſtit. d. Dos nach aufgelöſter Ehe (Breslau 1880), S. 10 ff. Der Effect der erfolgreich durchgeführten *Fabiana* iſt wohl ohne Zweifel als derſelbe gedacht, den die Quellen im entſprechenden Falle der *Pauliana* beilegen: *desinit (maritus) dotem habere nec mulier de dote habet actionem* (L. 25 §. 1, L. 10 §. 14 D. 42, 8. Dazu Bechmann, Dotalr. II, S. 172). Wie Iavolenus (L. 32 pr. D. de pact. dot. 23, 4, cf. Scaevola L. 50 D. sol. matr. 24, 3) erklärt, daſs ſich an der Dotalforderung der Frau dadurch nichts ändere, daſs der Mann ohne deren Einwilligung Dotalſachen veräuſsert, ſo ſcheint er auch daran feſtgehalten zu haben, daſs ſich an dem Rechte des Patrons durch die im Text genannten Thatſachen nichts ändern könne.

[91] Vergl. L. 66 §. 5 D. sol. matr. 24, 3 (Iavol. l. VI ex post. Lab.): . . . *Uxor divortio facto partem dotis receperat, partem apud virum reliquerat* . . .

unter allen Umſtänden alles das reſtituiren müſſe, was er nach den Grundſätzen des Dotalrechtes zurückzuhalten berechtigt wäre.

Der in Zeile 12 beginnende neue Satz iſt gerade in ſeinem Beginn wohl corrumpirt; aber aus Zeile 14 (‚*debitor*‘) wird ſicher, daſs der Anfang lauten muſs: *Si debitorem suum iusserit dotem promittere libertus.* Der Fall iſt alſo der, daſs der *libertus* (*in fraudem patroni* [92]) ſeinen Schuldner den Gegenſtand der Schuld *dotis causa* dem Manne promittiren hieſs und dieſe *promissio dotis* auch wirklich erfolgte. Hatte nun der Mann das, was ihm verſprochen war, zur Zeit der Erhebung der *Fab. a.* noch nicht eingetrieben, ſo kann — gleichviel ob die Ehe noch beſteht oder durch *divortium* aufgelöſt iſt [93] — die *Fabiana* keinen weiteren Erfolg haben, als daſs ſie ihn zwingt, ſeine Klagen, mit denen er die Realiſirung des Dotalverſprechens hätte herbeiführen können, dem Patron abzutreten; dieſe Klagen ſind ja das, was er aus dem *in fraudem patroni factum* in ſeinem Vermögen hat.[94] Dabei iſt aber ſtillſchweigend vorausgeſetzt, daſs dieſe Klagen auch noch erfolgreich durchgeführt werden können. Wie aber, *si culpa eius* (sc. *mariti*) *solvendo esse desiit debitor?* Der Juriſt kann wohl nicht meinen, was die Worte beſagen,[95] ſondern gemeint kann nur ſein, der Mann habe ſchuldhafterweiſe die Forderung gegen den delegirten Schuldner nicht rechtzeitig, ſo lange dieſer noch ſolvent war, eingezogen und dadurch ihren Verluſt herbeigeführt.[96] Die Entſcheidung geht dahin, dieſe Gefahr habe der Patron zu tragen (*periculo patroni perit*), während allerdings nach Dotalrecht, der *rei uxoriae actio* gegenüber, der Mann für ſein Verſchulden verantwortlich ſei. Die erſte dieſer Entſcheidungen erklärt ſich daraus, daſs ‚für die Behandlung des Beklagten der Umſtand von unterſcheidendem (entſcheidendem?) Gewicht (iſt), daſs, während die *Pauliana* in der Regel nur gegeben wird wider den am Betruge Betheiligten, unſere Klagen (nämlich die *a. Fab.* und *a. Calvis.*) die Frage, ob der Empfänger am Betrug theilgenommen, ſchlechthin unberückſichtigt laſſend, den Beklagten aus dem Geſichtspunkt eines Empfängers in gutem Glauben behandeln. Demgemäſs ſoll der Beklagte nicht mehr herausgeben, als um wie viel er bereichert erſcheint.....‘[97] Die zweite Entſcheidung enthält ein werthvolles Argument zur Löſung der dotalrechtrechtlichen Streitfrage,[98] ob der Mann die Gefahr der Forderung dann ſchlechthin tragen müſſe, wenn ihm durch einen delegirten Schuldner eine Summe als Heirathsgut verſprochen wurde, eine Frage,

[92] Dieſe Vorausſetzung iſt ſelbſtverſtändlich.

[93] Auch hier wird Iavolen citirt, und zwar ſoll ſeine Entſcheidung gelten *et post divortium*, aber freilich unter der ſie ſehr einſchränkenden Vorausſetzung *si nondum exegit.* Auch hier iſt uns Iavolen's Entſcheidung anderwärts nicht erhalten. Am nächſten verwandt iſt ihr L. 12 h. t. (Iavol. l. III epist.), inſofern es ſich auch in ihr um eine Mittelsperſon und um die Frage der Paſſivlegitimation handelt. Darnach wäre glaublich, daſs Iavolen die letztere Frage einer eingehenden Unterſuchung unterworfen habe.

[94] Die Entſcheidung dieſes Falles läuft ſomit parallel der dotalrechtlichen in L. 44 §. 1 D. sol. matr. 24. 3: . . . *necesse habebit maritus, aut exactam dotem aut actionem ei (mulieri) praestare.* Vergl. auch L. 14 D. 42, 8.

[95] Nämlich ein Verſchulden des Mannes habe den Schuldner inſolvent gemacht.

[96] Alſo der Fall, den ſonſt die Quellen ſo bezeichnen: *si . . . promissor solvendo esse desisset . . . (et) culpa mariti ea pecunia exacta non esset* oder *(si) maritus in agendo* (oder *in exigendo*) *moram fecisset . . .* L. 49 D. de I. D. 23, 3, L. 56 pr. eod.

[97] Schmidt, Pflichttheilsrecht, S. 118, 119.

[98] Vergl. Windscheid, Pand. §. 500, Note 9.

in deren Unterſuchung hier nicht eingegangen werden kann. Der Gegenſatz, in welchen die beiden Entſcheidungen geſtellt ſind, entfernt die naheliegende Verſuchung, in Zeile 14 zu emendiren: *si sine culpa...*

IX. Verſo. Beſonders zu beklagen iſt die theilweiſe Zerſtörung der erſten Zeilen der Rückſeite. So leicht und ſicher einige Ergänzungen derſelben ſind, ſo ſchwer, ja wahrſcheinlich bei dem derzeitigen Quellenbeſtand unmöglich iſt eine Wiederherſtellung derſelben, die einerſeits einen ganz geſchloſſenen Gedankengang in dieſen Zeilen erkennen lieſse, und deren Werth andererſeits doch hinausginge über den vager Vermuthungen. Gleichwohl iſt auch das Wenige, was ſich ſicher erkennen läſst, nicht ohne Intereſſe.

So gleich die erſten Worte: *Laetoriae noxales sunt (interdum)*, denen wohl das Wort *legis* vorangeſtanden haben mag; ob dieſem Worte das Wort *actiones* unmittelbar oder mittelbar vorausging, muſs leider — es wäre durchaus nicht gleichgiltig, da ja nicht auſser Streit iſt, ob aus der *L. Laet.* eine oder mehrere Klagen erwuchſen (ſiehe bei Note 122) — dahingeſtellt bleiben; der Juriſt kann, von den Noxalklagen handelnd, ſich ebenſo gut mit der Aufzählung einiger begnügt haben, wie er eine gröſsere Reihe derſelben namhaft gemacht haben könnte. Wahrſcheinlicher iſt allerdings, nach dem zu ſchlieſsen, was die Pandektenjuriſten hierüber ſonſt bieten, daſs eine erſchöpfende oder auch nur viele Fälle umfaſſende Aufzählung an dieſer Stelle nicht ſtand.

Nicht unwichtig iſt ſchon, daſs das Geſetz in unſerem Fragment *lex Laetoria* heiſst; zwar kann die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen werden, daſs auch in dieſem Manuſcript Zeilentheilung ohne Rückſicht auf Silbentheilung vorgekommen ſei, und daſs der letzte Buchſtabe der der erhaltenen erſten Zeile vorausgehenden Zeile *p* geweſen und zur folgenden Zeile herüberzuleſen geweſen ſei; allein da wir ſonſt in unſerem Fragment überall die Zeilen mit dem vollendeten Worte oder einer vollendeten Silbe enden ſehen, ſo iſt das um ſo unwahrſcheinlicher, als die Zahl der Quellenausſprüche, in denen das Geſetz *lex Laetoria* heiſst, nicht eben unbedeutend iſt, wie es denn auch erſt in neuerer Zeit — namentlich wegen des höheren Anſehens der *tabula Heracleensis* in Vergleichung mit bloſsen Handſchriften — Regel geworden iſt, den früher allgemein üblichen Namen *Laetoria* durch *Plaetoria* zu erſetzen.[99]

---

[99] Vergl. zu dieſer Namensfrage etwa BACH, Hist. iurispr. rom. Lib. II. cap. II. §. 26 (ed. sexta. Lips. 1807, pag. 146 sq.), ZIMMERN, Geſchichte des Röm. Privatrechts, I. S. 432, BURCHARDI, Wiedereinſetzung, S. 202 Note 2, Seite 203 Note 3, Seite 204 Note 7, 8, RUDORFF, Vormundſchaft, I, S. 93, SAVIGNY, Verm. Schriften, II, Nr. 18, S. 324 f. Note 1, S. 330 f., HUSCHKE, Zeitſchr. f. Rechtsgeſch. XIII, S. 312. — Sämmtliche Handſchriften des *Cod. Theodos.* haben *Laetoria*, ſonſt würde HÄNEL pag. 769* Note *g* die Varianten ſicherlich angeben, während er für *Plaetoria* nur auf ZIMMERN und HUGO verweiſt. Es ſcheint uns nicht unmöglich, daſs ſchon die Römer beide Formen des Namens gebraucht haben, wie ſich ja Aehnliches zu allen Zeiten bei allen Völkern, und zwar hinſichtlich aller Arten von Namen, findet. Vergl. *Caius* und *Gaius, Cnaeus, Cneius, Gnaeus, Quinctius* und *Quinctus* (Gentilnamen), *Accius* und *Attius* u. ſ. w. Die bequeme aſſimilirende Form *Laetoria* (gleichſam *Ll* = *pl*) iſt dann ohne Zweifel die jüngere. Man denke an die Umwandlung, die das *pl* am Anfange der Wörter in Spanien durchgemacht hat. Jedenfalls iſt es nicht zuläſſig, eines einzigen Zeugniſſes wegen alle anderen zu verwerfen. Wir können daher auch nicht zuſtimmen, wenn ZIMMERN (dem ſich RUDORFF anſchlieſst) a. a. O. Note 4 kurzweg ſagt: ‚Alle auf einen *Laetorius* gebauten chronologiſchen Vermuthungen . . . fallen mit dem Namen *Lex Plaetoria* weg.‘ Ueber dieſe Vermuthungen ſiehe I. H. HETZER ad leg. Laet. Lips. 1749 (abgedruckt in FELLENBERG, Iurispr. ant. II, pag. 591 bis 623 (Bern 1760, 61) §. 5, HEINECCIUS Antiqq. I, 23 §. 6, vergl. auch HOEPFNER, Progr. de lege Laet. et cura min. Giss. 1778.

Ueber den Inhalt der Lex ſchweigt nun freilich auch unſer Fragment; die zahlreichen ihn betreffenden Fragen werden durch dasſelbe nicht beantwortet, denn die Angabe, daſs die Klage oder die Klagen *ex lege Laet.* auch (zuweilen) als noxale vorgekommen ſeien, betrifft ſchwerlich den Inhalt des Geſetzes ſelbſt. Wohl aber iſt dieſes Datum ein ganz neues, da in den bisher bekannten Quellen dieſer Rechtsſatz nirgends bezeugt war;[100] vielmehr erfahren wir aus denſelben nur, was in der ſpäteren Entwicklung aus unſerem Rechtsſatze geworden.[101] Dahin gehören zwei Pandektenſtellen, die nun einerſeits zur Erklärung der erſten Zeilen des fol. vers. beitragen, und auf welche umgekehrt aus dieſen Zeilen neues Licht fällt. Die eine Stelle iſt

L. 24 §. 3 D. de min. 4. 4 aus Paulus libro I sent.:[102] *Si servus vel filius familias minorem circumscripserit, pater dominusve quod ad eum pervenerit restituere iubendus est, quod non pervenerit, ex peculio eorum praestare: si ex neutro satisfiet et dolus servi intervenerit, aut verberibus castigandus aut noxae dedendus erit. Sed et si filius familias hoc fecit, ob dolum suum condemnabitur.* Mit dieſer Stelle iſt zu vergleichen

L. 9 §. 4*a*[103] D. de dolo malo 4. 3 aus Ulp. libro XI ad edictum: *Haec de dolo actio noxalis erit: ideo Labeo quoque libro XXX praetoris peregrini* (Mommsen: *posteriorum*) *scribit, de dolo actionem servi nomine interdum de peculio, interdum noxalem dari. Nam si ea res est, in quam dolus commissus est, ex qua de peculio daretur actio, et nunc in peculio dandam; sin vero ea sit, ex qua noxalis, hoc quoque noxale futurum.*

Auf die Frage nach dem Thatbeſtand, den eine *actio leg. Laetoriae noxalis* vorausſetzt, müſste wohl Jeder, der ſich gegenwärtig hält, was uns die Quellen über dieſes Geſetz, von welchem weder der Text, noch eine brauchbare Inhaltsangabe vorhanden iſt, in ‚einzelnen zerſtreuten Angaben' berichten,[104] die Antwort dahin abgeben, es komme darauf an, daſs ein Sklave oder Hauskind die von dem Geſetz verpönte Handlung unter ſolchen Umſtänden geſetzt habe, welche nach den allgemeinen Regeln über die Noxalklagen eine ſolche hervorzurufen geeignet ſind. Genau dies[105] aber beſagt

---

[100] Vergl. das Verzeichniſs der in den Quellen vorkommenden Noxalklagen bei Zimmern, Das Syſtem der römiſchen Noxalklagen (1818), S. 51 bis 56.

[101] Nämlich, daſs er verdrängt wurde durch das Inſtitut der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand und die allgemeinen gegen *dolus* gewährten Rechtsmittel. Savigny, Verm. Schriften, II, S. 339 f., 351 bis 355, Syſtem, III, S. 81, VII, S. 147, Spaltenstein, Wiedereinſetzung, S. 85. Nur macht unſer Fragment wahrſcheinlich, daſs die *Lex Laetoria* doch wohl länger ein Beſtandtheil des praktiſchen Rechtes blieb, als Savigny, Verm. Schriften, II, S. 351, Syſtem, III, S. 81 Note *d*, zu glauben geneigt iſt. Vergl. auch Burchardi, S. 148 f., 210 ff., Spaltenstein, S. 88 ff., Huschke, Zeitſchr. f. Rechtsgeſch., XIII, S. 326 f. und in Linde's Zeitſchr. N. F. XIV, S. 127. — Auf eine ſchon von Cicero betonte Verwandtſchaft zwiſchen dem Rechtsſatz der *Lex Laetoria* und der *postulatio suspecti tutoris*, ſowie der *act. rationibus distrahendis* iſt gleichfalls wiederholt hingewieſen worden. Savigny, Verm. Schriften, II, S. 334 f., Ihering, Geiſt, III, S. 115 (1. Aufl.), Spaltenstein a. a. O. S. 80.

[102] Aber freilich ‚L. 24 cit. quamquam inscripta Paul. lib. I Sent., *maximam tamen partem ex eiusdem auctoris libro XI ad Edictum sumpta esse videtur.*' Arndts in ſeiner Ausgabe der *Sent.* im Bonner Corp. iur. I, pag. *58 Note 2. Vergl. damit Krüger's *praefatio* in der Coll. libr. iuris anteiust. Tom. II, pag. 41, 42.

[103] Daſs dieſer Paragraph nicht mit dem vorausgehenden Satze verbunden werden darf, wie gleichwohl in vielen älteren Ausgaben des *corpus iuris* geſchehen iſt, hat ſchon Zimmern S. 53, Note 73 richtig bemerkt.

[104] Savigny, Verm. Schriften, II, S. 324.

[105] Die Frage nach Wiſſen und Wollen des Herrn (Vaters) kann hier auſser Betracht bleiben, wie es auch in L. 24 cit. der Fall iſt.

auch unſere L. 24 cit.: *Si servus vel filius familias minorem circumscripserit...et dolus servi intervenerit...* Daſs nun in ſolchem Falle die Möglichkeit der *noxae deditio* (und der Züchtigung) etwas ganz Ausnahmsweiſes, und zwar darum etwas Ausnahmsweiſes ſei, weil *ex contractu vel quasi si oriatur obligatio, non noxalis, sed de peculio actio est,* nimmt nicht nur VOET,[106] ſondern auch noch ZIMMERN[107] an; allein ſowie man erkennt, daſs die L. 24 einen Nachklang der *L. Laetoria* enthält, wird dieſe Auffaſſung unhaltbar; die Lex iſt noch weit davon entfernt, durch Einführung civilrechtlicher Schutzmittel der Unredlichkeit beim Contrahiren überhaupt entgegentreten zu wollen; daſs dies Aufgabe der Geſetzgebung ſein könne, ſcheint jene Zeit noch nicht einmal geahnt, der Geſetzgebung alſo auch eine ſolche Aufgabe gar nicht geſtellt zu haben. Der ſelbſtſtändige reiſe Mann mochte ſich durch eigene Vorſicht gegen Uebervortheilung beim Contrahiren ſchützen; verſäumte er dies, ſo durfte er weder bei ſeinen Mitbürgern, noch bei den Organen der Geſetzgebung und Rechtspflege auf Theilnahme und Schutz hoffen, ja, er hätte zum Schaden nur noch den Spott gehabt, wenn er ſich beklagt hätte: ‚Der *dolus,* die *fraus* war legaliſirt.‘[108] Dieſe Grundauffaſſung wurde von der *Lex Laetoria* noch keineswegs verlaſſen. Die in ihr enthaltene Berückſichtigung des Betruges — eine der älteſten in der römiſchen Legislation[109] — ſetzt nur an einem einzelnen Punkte und in ganz anderer Weiſe ein: Wie ſchon die XII Tafeln dem Pupillen Schutz gegen Uebervortheilung durch den Tutor gewährt hatten, ſo that es nun auch die neue Lex nur zu Gunſten der von ihr als nicht vollreif Erachteten;[110] das Zuwiderhandeln gegen ihre Vorſchrift, der gegen den Minderjährigen verübte Betrug wurde nicht unter den milden Geſichtspunkt eines incorrecten Verhaltens beim Contrahiren gerückt,[111] ſondern erſchien als ein ſchweres, den Schluſs ‚auf eine ehrloſe, nichtswürdige Geſinnung‘[112] rechtfertigendes Delict, das ſeine Sühne zu finden hatte in einem *iudicium publicum rei privatae.*[113] Danach kann nicht zweifelhaft ſein, daſs die Zulaſſung der *noxalis actio* in dem von VOET und ZIMMERN gemeinten Sinne nichts Ausnahmsweiſes ſein kann, da ſie eben auf einem delictiſchen Thatbeſtand fuſst.

Umſomehr gehen die Meinungen noch heute ſehr auseinander über die Bedeutung des von Cicero bezeugten *iudicium publicum rei privatae.*[114] Einig iſt man nur über die

---

[106] Comment. ad Pand. Lib. IX, tit. 4 §. 3 (in der Hallenſer Ausg. von 1778, Tom. II, pag. 604).

[107] A. a. O. S. 54, Note 73 a. E.

[108] IHERING, Geiſt. II, 2, S. 480, vergl. S. 468 f. und VOIGT, Ius. nat., aequum et bonum . . III. S. 79 ff.

[109] SPALTENSTEIN, S. 80, 132.

[110] Vergl. beſonders HUSCHKE, Zeitſchr. f. Rechtsgeſch., XIII, S. 313.

[111] Wäre dies der Fall geweſen, ſo würde vielleicht die *lex* dahin gekommen ſein, das ihr zuwider eingegangene Geſchäft lediglich für *ipso iure* ungiltig zu erklären, was doch offenbar nicht der Fall war. Anders freilich BURCHARDI, S. 346 f.

[112] SAVIGNY, Verm. Schriften, II, S. 337.

[113] Cicero de nat. deorum, III, c. 30, §. 74.

[114] Die nicht weniger beſtrittene Frage nach der *exceptio legis Laetoriae*, beziehungsweiſe dem Schutzmittel, an deſſen Stelle dieſe *exceptio* ſpäter getreten, mag hier auf ſich beruhen bleiben, da unſer Fragment diesfalls keine Andeutung enthält. Vergl. darüber etwa SAVIGNY, Verm. Schriften, II, S. 339, IHERING, Geiſt, III, S. 115 f. und Dogm. Jahrb. XII, S. 362, BETHMANN-HOLLWEG, Civ. Proc. d. gem. R., I, S. 115 f., RUDORFF, Röm. R. G., I, §. 40, KARLOWA, Civ. Proc., S. 347 ff., HUSCHKE, Zeitſchr. f. Rechtsgeſch., XIII S. 322 ff. u. A.

Vermuthung, dafs das verurtheilende Erkenntnifs fchwerlich auf Reftitution des einfachen Betrages, fondern vielmehr auf eine Geldbufse ging, und den Verurtheilten Infamie getroffen habe; fchon darüber aber fchwanken die Stimmen, ob die Geldftrafe fich nach der Höhe des betrügerifch entlockten Werthes, etwa als *duplum*[115] desfelben beftimmt habe, oder eine ein für allemal fixirte (an das Aerar fallende) Geldbufse[116] gewefen fei — noch mehr aber darüber, was hier der Ausdruck *iudicium publicum* zu bedeuten habe und wer in demfelben als Kläger (oder Ankläger) aufzutreten berechtigt gewefen fei — wie ja ähnliche Zweifel auch bezüglich anderer Klagen für jene älteren Zeiten, da *iudicia privata* und *publica* noch nicht weit auseinander gingen, nicht mit Sicherheit zu beheben find.[117] So treten denn auch hier die Einen dafür ein, das *iudicium* fei als ein durch eine öffentliche oder Criminalanklage (*publica accusatio*) eröffnetes Strafverfahren zu denken und die Geldbufse als eine Criminalftrafe,[118] deren Verhängung aus leicht begreiflichen Gründen nicht nur der Befchädigte,[119] fondern jeder aus dem Volke beantragen konnte;[120] Andere[121] faffen unfer *iudicium* als ein *privatum* auf (nicht als Criminalverfahren) und erklären feine Bezeichnung als *iud. publicum* daraus, dafs es fich dabei um eine *a. popularis* gehandelt habe, bei der felbftverftändlich als Kläger zunächft der Betrogene, aber auch (neben oder nach ihm) Jeder, der Luft hatte, auftreten konnte. Und während SAVIGNY (Verm. Schriften, S. 336) in dem Ausdruck der tab. Heracl. lin. 111, 112: ‚*queive lege Plaetoria ob eamve rem, quod adversus eam legem fecit fecerit, condemnatus est erit*‘ nur ‚die breite vorfichtige Umftändlichkeit (fieht), die ohnehin in den alten Volksfchlüffen fo gewöhnlich ift‘, haben Andere (auch nach SAVIGNY) zwei verfchiedene Fälle darin gefunden: ein *iudicium publicum* (Criminalverfahren), das zu einer Geldftrafe geführt haben mag, und eine Klage des Uebervortheilten auf Rückgabe des Bezahlten, beide mit infamirender Wirkung.[122]

Es würde viel zu weit führen, wollten wir alle diefe Anfchauungen und ihre Gründe prüfen. In der That kann hier nur gefragt werden,[123] ob und inwiefern die in unferem

---

[115] SPALTENSTEIN, S. 82.

[116] HUSCHKE, XIII, S. 320. — SAVIGNY, II, S. 337 läfst diefe Frage offen.

[117] Vergl. HUSCHKE, Gaius, S. 118, SELL, Aus dem Noxalrechte der Römer, S. 125 f. und Note 1 auf S. 126.

[118] So z. B. SCHILLING, Inft., §. 129 bei Note *b*, *c* (II, S. 434), KUNTZE, Curfus (2. Aufl.), §. 420, 434, vergl. auch BURCHARDI, S. 204.

[119] SAVIGNY, Verm. Schriften, II, S. 333 f.

[120] HUSCHKE, XIII, S. 319 f.

[121] IHERING, Geift, III, S. 114 f. und Note 158, Dogm. Jahrb. XII, S. 354, SPALTENSTEIN, S. 81 f., VOIGT, Ius. nat., insbefondere III, S. 793 Note 1283, S. 795 Note 1285, IV, S. 458 ff. und öfters, welcher letztere wegen Cic. de off. 15. 61 dafür eintritt, die Klage fei den *arbitria* überwiefen gewefen.

[122] So KARLOWA, Röm. Civ. Proc., S. 352 f. Wieder anders RUDORFF, Röm. R. G., I, §. 40, der gleichfalls von zwei Klagen fpricht (‚in diefem oder in irgend einem anderen *iudicium* wegen Verletzung der *Lex Plaetoria* Verurtheilten‘) und (ähnlich fchon DIRKSEN, Beitr., S. 195, A. 13 *a*) in dem *iudicium* nur ‚infofern‘ ein *publicum iud.* fieht, als die Anklage Jedermann zufteht, weshalb er es zu den, unter fich fo verfchiedenen *iud. publ. rei privatae* zählt. SELL a. a. O. S. 126 Note 1 fcheint das *iudicium publicum rei privatae lege Plaetoria* (Cic. de nat. deor. III. c. 30 §. 74) als ein auf öffentliche Strafe gerichtetes *iudicium* zu denken, das gleichwohl nur infolge einer Privatklage von Seite des Betheiligten (*legis actio privata*) gewährt wurde.

[123] Ueber zahlreiche Fragen, auch folche, die für das Wefen der Noxalklagen von grundlegender Bedeutung find, gibt unfer Fragment keine Aufklärung. Vergl. über diefe Fragen die angeführten Schriften

Fragment bezeugte Noxalität der *actio* (oder der *actiones*) *legis Laetoriae* für oder gegen eine der vorſtehend referirten Auffaſſungen beweiſe. Daſs ſie gleichgiltig ſei, wird ſchwerlich behauptet werden; u. E. ſpricht ſie gegen den in der bisherigen Literatur vorwiegend vertretenen criminellen Charakter des auf die *Lex Laetoria* gegründeten *iudicium*. Wenn auch nicht unwiderſprochen,[124] geht doch die herrſchende Lehre entſchieden dahin, alle Noxalklagen ſeien Privatdelictsklagen geweſen; für Capitalverbrechen wie für Polizeivergehen habe der Thäter unmittelbar und allein zu haften gehabt, auch wenn er Sklave oder Hauskind war, und ſo insbeſondere auch die *noxae datio in causis criminalibus* überhaupt keine Anwendung gefunden.[125] Die für dieſe Auffaſſung vorgebrachten Gründe ſind denn auch ſo ſtark, daſs man annehmen kann, die Lehre, das *iudicium leg. Laetoriae* ſei ein Strafverfahren geweſen, würde viel weniger Beifall gefunden haben, wenn die Noxalität ſchon in den altbekannten Quellen bezeugt geweſen wäre. Dazu kommt noch eine weitere Erwägung: Nachdem einmal die *a. de dolo* aufgeſtellt war, ſcheint die *a. legis Laetoriae* wohl noch nicht verſchwunden, aber doch hinter ihr und der Wiedereinſetzung zurückgetreten zu ſein. Ob bereits Labeo (in L. 9 §. 4 *a* D. de dolo malo) in der von ihm erwähnten *a. de dolo noxalis* die *a. legis Laet. noxalis* aufgehen ließs, kann dahingeſtellt bleiben; gewiſs aber würde auch eine ſolche *a. de dolo noxalis* ausreichenden Schutz gegen Uebervortheilungen der *minores* gegeben haben. Wenn nun im Verzeichniſs der Poſtulationsunfähigen der *de dolo malo damnatus*, der doch gewiſs wegen Privatdelicts verurtheilt iſt, in der Iulianiſchen Redaction auch den *e lege Laetoria* (genauer: den auf Grund des Thatbeſtandes, wie er in dieſer *lex* vorausgeſetzt iſt) Verurtheilten mitbegreift,[126] ja, wenn nach Lage unſerer Quellen die Frage, ob es ſich ſo verhalte, auch nur nicht mit Sicherheit verneint werden darf, ſo liegt auch hierin ein weiteres Argument gegen die Annahme eines criminellen Charakters des *iudicium legis Laetoriae*. Der Umſtand aber, daſs das Römiſche Recht nicht überall ſcharfe Grenzen zwiſchen Privat- und öffentlichen Delicten gezogen hat, indem es Fälle kennt, in welchen es dem Verletzten nebeneinander den Weg der öffentlichen Anklage, wie den der Civilklage offen hält, iſt nicht geeignet, Bedenken gegen unſer Ergebniſs zu erregen, denn die Erſcheinung, die man hieraus zu erklären verſucht ſein könnte, daſs nämlich der doloſe Sklave nach unſerer L. 24 §. 3 de min. *‚aut verberibus castigandus, aut noxae dedendus erit‘* iſt nicht ſtrafrechtlichen Gehaltes, nicht das Ende eines Strafproceſſes; die ganze Stelle redet nur von einer *actio* (beziehungsweiſe dem Reſtitutionsbegehren), gerichtet auf Erſatz des Schadens; der Gewalthaber ſoll erſtatten, *quod ad eum pervenerit*, und *quod non pervenerit* aus dem Peculium vergüten; reicht beides nicht, dann tritt die Züchtigung oder *noxae datio* ein; in alledem iſt keine Spur von einem Wahlrecht des Klägers zwiſchen Straf-

---

von Zimmern und Sell, ferner Bekker, Actionen, I, S. 183 ff., Recht des Beſitzes, S. 50 ff. (dazu Wendt, Dogm. Jahrb. XXI, S. 324 f.), Karlowa, Civ. Pr., S. 120 f., Kuntze, Curſ. §. 140, 731 f., 744, 746, 748, 796, Exc. S. 145 f., 525, 563, 567 f. (2. Aufl.), Pernice, Sachbeſchäd., S. 217 f., Voigt, XII Taf., II, S. 583 ff., Wyss, Haft. f. fremde Culpa, S. 8 ff., H. Krüger, Geſch. d. *cap. demin.*, S 376 ff.

[121] Schrader in ſeinem Comm. zu den Inſtit., IV, 8, §. 4.

[125] Vergl. Zimmern, Noxalklagen, S. 131 ff., Rudorff, Röm. R. G. II, §. 48, §. 126 a. E., Sell, Noxalrecht, S. 1, 2 und beſonders die eingehende Unterſuchung S. 112 bis 128.

[126] Dagegen Rudorff, Zeitſchr. f. Rechtsgeſch. IV, S. 50. Zweifelnd Lenel, Das *edictum perpetuum*, S. 64 bei Note 3, 4.

und Civilverfahren oder von einem Uebergang aus dem letzteren zum erſteren; mag es zur Züchtigung oder zur *noxae datio* kommen, es handelt ſich immer darum, daſs dem Kläger *satisfiet*, und zwar wie wir, freilich in anderem Sinne, mit ZIMMERN'S [127] Worten ſagen können, daſs er im erſten Falle an ſeinem Leibe büſse, im zweiten durch ſeinen Leib zahle. Die Züchtigung hat alſo denſelben Charakter, wie jene, die von altersher auch wegen Injurien den Sklaven treffen konnte (L. 17 §. 4 D. de ini. 47. 10), und dieſe Züchtigung darf, was ihr juriſtiſches Weſen angeht, nicht verwechſelt werden mit jener *poena extraordinaria*, die nach Hermogenian's Zeugniſs (L. 45 eod.) in ſpäterer Zeit wegen des gleichen Delictes über den Sklaven verhängt zu werden pflegte. [128] Darnach dürfte denn auch anzunehmen ſein, daſs dieſe Möglichkeit der Verhängung körperlicher Züchtigung über den Sklaven, mag ſie nun in der *Lex Laetoria* ausdrücklich vorgeſehen geweſen ſein oder nicht, ſchon jener Zeit angehört, in der die Lex in voller Geltung ſtand, nicht aber erſt dem Syſtem der extraordinären Strafen.

Spricht die Noxalität der *a. leg. Laet.* ſehr beſtimmt dafür, daſs dieſe Klage eine Civilklage, nicht eine *accusatio* geweſen ſei — bei weiteren, aus dieſer ihrer Natur zu ziehenden Schlüſſen wird groſse Vorſicht und Zurückhaltung am Platze ſein, ja wir werden bekennen müſſen, daſs mehrere der oben (bei Note 115 ff.) aufgeworfenen Fragen nach wie vor gleich zweifelhaft bleiben, trotz der neuen durch unſer Fragment gebotenen Aufklärung. Nur die Frage nach dem rechten Kläger dürfte an Sicherheit der Löſung durch die nunmehr feſtſtehende Noxalität der Klage noch etwas gewinnen.

Solange man annehmen durfte, das *iudicium legis Laet.* ſei ein auf eine dem Aerar verfallende Geldbuſse hinauslaufender Strafproceſs geweſen, muſste es als ſelbſtverſtändlich erſcheinen, daſs die Anklage von Jedem erhoben werden konnte; ‚denn hätte man dem Minderjährigen ſelbſt (nämlich ihm allein) die Strafklage überlaſſen, ſo war zu befürchten, daſs durch denſelben Leichtſinn, der ihn dem Betrug ausſetzte, auch die Strafloſigkeit des Betrugs bewirkt werden würde'. [129] Der ſchon als öffentliches Intereſſe [130] aufgefaſste Schutz des Minderjährigen fordert dringend die Beſtrafung des Verbrechens und damit die Zulaſſung der öffentlichen Anklage. Nicht ebenſo ſelbſtverſtändlich, darum aber doch nicht weniger richtig, iſt dieſe Argumentation auch dann, wenn die *a. legis Laet.* keinen Strafproceſs einleitet. Dann aber muſste der Zweck des Geſetzes wohl am vollſtändigſten erreicht werden, wenn die Klage eine Popularklage war. Daſs Klagen vorkommen, die zugleich Noxalklagen und doch populare ſein können, iſt beſtimmt bezeugt. [131] Freilich iſt damit, daſs eine Klage als Popularklage bezeichnet wird, von ihr noch nicht mehr ausgeſagt, als daſs *quilibet ex populo* ſie anſtellen kann, und zu den Popularklagen im ‚alten und eigentlichen Sinne' — zu denen *actiones*, die durch *leges* begründet waren, nicht gehört zu haben ſcheinen [132] — wird die Laetoriſche Klage kaum geſtellt werden

---

[127] Noxalklagen, S. 148.

[128] Vergl. SELL, S. 16 ff., 117, 119 f.

[129] SAVIGNY, Verm. Schriften, II, S. 334.

[130] HUSCHKE, XIII, S. 320.

[131] Siehe beſonders L. 3 §. 11, 12 D. de sepulc. viol. 47. 12; ZIMMERN, S. 138 ff., BRUNS, Zeitſchr. f. Rechtsgeſch., III, S. 377 (Kleinere Schr., I, S. 343).

[132] BRUNS a. a. O. S. 405 (366 ff.). Vielleicht muſs aber eben wegen unſeres Fragmentes dieſe Schranke fallen gelaſſen werden.

dürfen.[133] Das aber möchte einleuchten, dafs ſie den Klageberechtigten (mochte er nun der Minderjährige oder *quilibet ex populo* ſein) umſomehr zum Gebrauche ſeines Rechtes anreizen mufste, je mehr ſie nach ihrer Anſtellung als f e i n e Privatklage zu ſeinem Nutzen und Vortheil behandelt wurde. Und dafs dies auch wirklich der Fall war, dafür ſpricht eben der Charakter unſerer Klage als Noxalklage. Die *noxae datio,* ſagt BRUNS a. a. O. S. 377 (343) treffend von zwei verwandten Fällen, ‚müfste doch, wenn die Popularklage procuratoriſch geweſen wäre, an das Volk geſchehen ſein. Nun wäre dies zwar nicht unmöglich, aber doch ein ſo eigenthümliches Verhältnifs, dafs es gewifs einmal irgendwo beſprochen wäre, wovon ſich aber keine Spur findet.‘

Den zahlreichen weiteren die *L. Laetoria* betreffenden Fragen, die wegen des Mangels an Quellenzeugniffen auch heute unentſchieden bleiben müſſen, kann hier nicht nachgegangen werden. Wohl aber müſſen wir gerade hier fragen: In welcher Verbindung ſteht die Lehre von den Noxalklagen, insbeſondere die von der *a. leg. Laet. nox.* mit der *actio Fabiana*? Dafs ein ſolcher Zuſammenhang beſteht, dafs der Juriſt von den beiden erſtgenannten Materien nur wegen ihrer Beziehung zur *Fabiana* handelte,[134] wird mehr als wahrſcheinlich durch den Anfang der Zeile 6: *et ea quidem, quae non mortis causa data sunt, ita revocat* u. ſ. w., der da beweiſt, dafs fortwährend von der *Fab.* die Rede iſt. Mag nun auch der Umſtand, dafs die erſten Sätze des fol. vers. ebenſo unheilbar zerriſſen ſind, wie die des fol. rect. eine ganz ſichere Herſtellung des fraglichen Zuſammenhanges ausſchliefsen, ſo bleibt doch eine Vermuthung geſtattet, der ein gewiſſer Grad innerer Wahrſcheinlichkeit nicht abzuſprechen ſein wird. Der Juriſt wird ſich die Frage aufgeworfen haben, inwieferne der von der *act. Fab.* vorausgeſetzte Thatbeſtand geſchaffen werden könne durch *facta,* die da ausgehen von Sklaven oder Hauskindern des Libertus.

Er fand eine doppelte Möglichkeit: Veranlaſſung zur Anſtellung der *Fab.* konnten Handlungen delictiſcher und Handlungen (an ſich) geſchäftlicher Natur geben, die von *familiares* des *libertus* geſetzt waren; beide fallen unter das Princip, dafs *omne autem, quodcumque in fraudem patroni gestum est, revocatur,* oder *quodcumque dolo malo liberti alienatum est, Fabiana actione revocatur* (L. 1 §. 3, L. 4 pr. D. h. t.). Von dem, was der Juriſt über delictiſches *gestum* oder *factum*[135] ausführte, ſind uns in unſerem Fragment nur die letzten Worte erhalten, die den Anfang der Zeile 1 ausmachen; der verlorene Theil von Zeile 1 und die Zeilen 2—5 beſchäftigten ſich mit der Unterſuchung über die Begründung der *Fab.* durch Geſchäfte von *familiares.*

Wie kann nun ein Delict des *familiaris* die Veranlaſſung zur *Fabiana* ſein? Die Antwort wird dadurch nahe gelegt, dafs die in die Pandekten aufgenommenen Auszüge mehrfach zeigen, dafs und wie der Patron auch gegen — wenn der Ausdruck erlaubt iſt — potenzirte *fraus* ſeines *libertus* geſchützt werden ſollte. Wenn z. B. der *libertus in*

---

[133] Wo es dann aber bei der jetzigen Lage der Quellen auch kaum möglich ſein dürfte, des Genaueren zu beſtimmen, in welche der von BRUNS aufgeſtellten Kategorien der Popularklagen im w. S. die *a. leg. Laet.* einzureihen ſei.

[134] Damit ſoll natürlich nicht ausgeſchloſſen werden, dafs der Juriſt, nachdem ihn dieſer Zuſammenhang auf die Noxalklagen geführt hatte, auch Einiges über ſie bemerkt haben mag, was in weniger enger Verbindung zur *Fabiana* ſtand.

[135] Wir nehmen Beides hier als gleichbedeutend, arg. L. 1 pr. §. 3 D. h. t. So auch SCHMIDT, Pflichttheilsrecht, S. 98 ff., Note 12. Anders HUSCHKE, XIV, S. 17.

lite vinci voluit, ſei es, daſs er *condemnatus est data opera vel in iure confessus,* ſei es, daſs er *noluit optinere, cum peteret,* ſo ſoll die *Fabiana locum habere* (L. 1 §. 7 D. h. t.). Charakteriſtiſch iſt aber namentlich die Entſcheidung Iulians (l. XXVI. Dig.) in L. 6 (cf. L. 8) h. t.: Der Libertus hat in der Abſicht, den Patron zu verkürzen, einem *fil. fam.* gegen das *S. C. Macedon.* ein Gelddarlehen gegeben; das *S. C.* müſste die Klage auf Zurückzahlung des Darlehens ausſchlieſsen; dies ſoll aber hier nicht eintreten, die *Fabiana* überwindet das *S. C.*, indem *libertus donasse magis in hunc casum intelligendus est in fraudem patroni, quam contra senatusconsultum credidisse;* nur wenn der Darlehensempfänger ein *minor* iſt, ſo muſs dieſem geholfen werden (*causa cognita ei succurri debet*). Wenn nun in dieſem Falle die eigentliche Abſicht des *libertus* — die gegen den Patron geübte *fraus* — ſo ſehr durchſchlagend iſt, daſs ihr gegenüber ſelbſt der Schutz des *fil. fam.* ganz zurücktreten muſs, ſo liegt eine ähnliche Behandlung wohl auch in dem Falle nahe, wenn ein überſchlauer Libertus in der Abſicht, den Patron zu verkürzen, durch Befehl oder allerlei Machinationen ſeinen Sklaven dahin beſtimmt hätte, einen Minderjährigen *contra legem Laetoriam* zu betrügen, um ſo ſein (des Libertus) Vermögen um den Betrag der Geldbuſse (beziehungsweiſe den Werth des Sklaven [136]) zu vermindern. Sollte der Pflichttheilsanſpruch des Patrons auch durch die raffinirteſten Künſte nicht illuſoriſch gemacht werden können, ſo muſste die *Fabiana* auch in Fällen dieſer Art zuläſſig ſein; dafür, daſs ſie nicht über das Ziel hinausſchoſs, mochte die in L. 8 cit. bezeugte *causae cognitio* ſorgen, die die Aufgabe hatte, zwiſchen dem Intereſſe des Patrons und dem des *minor* in angemeſſener und billiger Weiſe zu vermitteln.

Mit viel gröſserer Sicherheit kann die Frage beantwortet werden, wie geſchäftliche Handlungen von *familiares* die Veranlaſſung zur *Fabiana* geben konnten, denn hierüber finden wir bei Ulpian in L. 1 §. 22 sqq. D. h. t. directe Nachricht; er führt hier aus, daſs der Gewalthaber mit der *Fabiana* belangt werden könne, wenn ſein Sohn oder Sklave von dem Libertus *in fraudem patroni* etwas erworben habe; dabei kommt auch die Frage nach der Haftung des Sklaven ſelbſt nach deſſen Freilaſſung und die Haftung des Dominus *intra annum* nach der Freilaſſung, dem Tode oder der Veräuſserung des Sklaven zur Sprache. [137] Daſs ein ganz ähnlicher Gedankengang auch in den zerriſſenen erſten fünf Zeilen unſeres fol. vers. enthalten war, iſt doch mehr als wahrſcheinlich: die Worte *an et post annum* in Zeile 5 machen es (ganz abgeſehen davon, daſs auch das kleine Buchſtabenſtück, mit dem Zeile 4 abſchlieſst, dafür ſpricht) zur Gewiſsheit, daſs in Zeile 4 von der Haftung *intra annum* die Rede war; und gerade für dieſe Haftung *intra annum,* nämlich *manumisso vel mortuo vel alienato servo* beruft ſich Ulpian auf Pomponius, und zwar ohne Zweifel auf das in derſelben L. 1, nämlich in §. 14 und §. 27 noch zweimal citirte 83. Buch *ad edictum,* ſo daſs die Annahme kaum zu kühn erſcheint, Ulpian habe in ſeinem Citat in §. 25 eben Zeile 4 unſeres Fragments allegirt.

Der Fall nun, in welchem *(pa)ter suo nomine tenebitur non de (peculio),* kann kaum ein anderer geweſen ſein, als der, den Ulpian in §. 23 dahin formulirt: *Sed si iussu*

---

[136] Der Erfolg der gegen den *libertus* angeſtellten Klage konnte auf *noxae deditio* hinauslaufen, wenn im Proceſs die urheberiſche Thätigkeit des *libertus* nicht zur Sprache kam oder nicht erwieſen wurde. Vergl. Baron, Geſammtrechtsverh., S. 272 f. Note 2, Adject. Klagen, S. 47 ff., Sell, S. 72 ff., 133 ff.

[137] Vergl. Mandry, Gem. Fam. Güterrecht, II, S. 413 ff.

patris contractum cum filio est, pater utique tenebitur.[138] Das Nächſtfolgende ſcheint die Anführung eines Beiſpiels enthalten zu haben, und vielleicht bezieht ſich die Verweiſung *ut iam diximus* auf Recto Zeile 4—6. Von dem folgenden Satze, der die Haftung des *dominus* nach der Freilaſſung, dem Tode, der Veräuſserung des Sklaven beſpricht, war bereits die Rede.

Iſt die Vermuthung ſtichhaltig, daſs der verlorene Reſt der Zeile 1 und die Zeilen 2 bis 5 eben jene Stellen enthalten, deren weſentlichen Inhalt Ulpian in §. 23, 25 reproducirt, ſo würden wir wahrſcheinlich wenig gewinnen, auch wenn dieſe Zeilen nicht verſtümmelt wären. Jedenfalls tragen ſie ſo wie ſie auf uns gekommen ſind, da wir gezwungen ſind, den Sinn unſeres Fragments aus Ulpian zu entnehmen, nichts Erhebliches bei zur Klärung der ſtreitigen Frage, ob im Falle des durch einen *familiaris in fraudem creditorum* oder *patroni* gemachten Erwerbs anſtatt der *a. Pauliana* oder *Fabiana* eine *a. de peculio, de in rem verso* oder *quod iussu* gegeben wurde,[139] oder ob es nur Sache des Richters war, die bei den letzteren Klagen ausgebildeten Grundſätze in Anwendung zu bringen, ſo daſs es die *Pauliana*, beziehungsweiſe *Fabiana*, ſelbſt war, die ‚mit den Eigenſchaften der *de peculio actio* ſtattfand'.[140] Keinesfalls glauben wir, daſs die hier in Betracht ſtehenden erſten Zeilen des fol. vers. auf die Noxalklagen zu beziehen ſeien,[141] obwohl ſie ſich unmittelbar an die Erwähnung der *actio legis Laetoriae noxalis* anſchlieſsen, und obwohl auch rückſichtlich der Noxalklagen die eben erwähnte Frage beſteht und auch heute noch keineswegs völlig ausgetragen iſt.[142] Doch ſcheint es, daſs

---

[138] Man beachte, wie auffällig übereinſtimmend die Behandlung dieſes Falles bei beiden Juriſten iſt; beide (Ulpian unzweifelhaft, Pomponius höchſt wahrſcheinlich) ſprechen nur vom *filius* und *pater*, nicht auch vom *servus* und *dominus*, während Ulpian im vorausgehenden Paragraphen vom Sklaven und Sohn, Ulpian und Pomponius weiterhin wieder nur vom Sklaven handeln. Und doch wäre der Inhalt von Ulpian's §. 23 gewifs auch von dem *iussu domini* handelnden Sklaven ebenſo wahr. Dieſe Uebereinſtimmung iſt ein weiteres Argument dafür, daſs Ulpian, als er den §. 23 ſchrieb, die hier in Frage ſtehende Stelle unſeres Fragmentes vor Augen hatte.

[139] So, wie es ſcheint, Unterholzner, Schuldverh., II, §. 351 (S. 103): ‚Eine Klage auf das Sondergut', der ſich jedoch rückſichtlich der *Pauliana* (II, §. 346, S. 96) ſelbſt anders äuſsert: ‚iſt die Haftung des Gewalthabenden . . . nach den allgemeinen Grundſätzen zu beurtheilen, die über die Verantwortlichkeit aus den Handlungen einer in Gewalt ſtehenden Perſon ſtattfinden'. Auch Leist a. a. O., V, S. 550 f. (‚ſo geht gegen den Gewalthaber die Klage *de in rem vero* und *de peculio*') wäre in dieſem Sinne zu verſtehen, beriefe er ſich nicht auf die Mommsen'ſchen Beſſerungen (Dig. II, pag. 342, not. 2, 3), welche zuſammengehalten mit der Bemerkung zu Z. 34 uns zu der Annahme nöthigen, daſs Leist die Auffaſſung der zu Anfang der nächſten Note genannten Schriftſteller theile.

[140] So Schmidt, Pflichttheilsrecht, S. 118 und Note 69, Huschke a. a. O. XIV, S. 72 ff. Vergl. dafür beſonders L. 1 §. 22 D. 38. 5: *arbitrioque judicis contineri, tam id, quod in rem versum est (condemnandi), quam id quod in peculio.* L. 6 §. 12 D. 42. 8: *hactenus eum teneri, ut restituat, quod ad se pervenit aut dumtaxat de peculio damnetur vel si quid in rem eius versum est.* L. 12 in f. eod.: *cum eius generis... habebunt actionem, ut his de peculio praestari necesse sit.*

[141] Wer das Gegentheil annimmt, den kann die *alienatio dominii* (Zeile 4) an die von Zimmern, Noxalklagen, §. 50 ff. beſprochene Streitfrage erinnern.

[142] Es greifen hier wieder ein die oben angeführten LL. 24 §. 3 de min. und 9 §. 4*a* de dolo malo. Vergl. z. B. einerſeits Sell, Noxalrecht, S. 119 f.: ‚War...der Herr...durch das betrügeriſche Rechtsgeſchäft ſeines Sklaven...bereichert, ſo konnte er...mit der *actio de in rem verso* in Anſpruch genommen werden... daneben aber auch...mit der *actio de peculio*... Fehlte es an den Vorausſetzungen dieſer beiden Geſchäftsklagen, ſo kam es nun zu der Delictklage, der ſubſidiären *actio doli noxalis* gegen den Herrn...', andererſeits

eine Einigung, wenigſtens über dieſe beiden Fragen nach dem Lichte, welches die Unterſuchungen BARON'S [143] auf dieſelben geworfen haben, nicht in allzuweiter Ferne ſtehen möchte.

Die nächſten anderthalb Zeilen leſen wir: *Et ea quidem, quae non mortis causa data sunt, ita revocat, si dolo malo alienata sint; contra* (oder vielleicht *ea?*) *autem, quae mortis causa, omni modo.* Der Sache nach iſt damit viel kürzer dasſelbe geſagt, was auch Ulpian in L. 1 §. 1 h. t. ausführt. Der Weg aber, auf dem die beiden Juriſten dieſes übereinſtimmende Ergebniſs gewinnen, iſt ein ſehr verſchiedener. Ulpian unterſcheidet: Iſt die Veräuſserung *dolo malo* geſchehen, dann iſt nicht zu fragen, ob ſie *mortis causa* oder nicht *mortis causa* ſtattfand: *omni enim modo revocatur*; iſt ſie aber nicht dolos vorgenommen, dann muſs der Kläger beweiſen, daſs ſie *mortis causa* erfolgte. Eine andere Anordnung hat Pomponius; was bei Ulpian Haupteintheilung iſt, iſt bei ihm herabgedrückt zur Unterabtheilung und umgekehrt, indem er unterſcheidet, ob die Veräuſserung *non mortis causa* oder *mortis causa* erfolgte; im erſten Falle kommt es darauf an, ob die Veräuſserung dolos war — dann unterliegt ſie dem Widerruf —, oder ob ſie es nicht war — dann ceſſirt der Widerruf; die Veräuſserungen *mortis causa* dagegen unterliegen der Revocation *omni modo.* Im Ergebniſs aber ſtimmen beide überein: der Anfechtung ſind ausgeſetzt Veräuſserungen *mortis causa* und *alienationes dolo malo factae.*

Für ſeine Unterſcheidung beruft ſich aber Pomponius auf die Worte der Formel: *nam in formula ita est.* Welches ſind dieſe Worte? Theilt er ſie mit und finden wir ſie nun vielleicht auch bei Ulpian? Haben wir alſo nun einen authentiſchen Bericht über ein paar Worte der *formula Fabiana?*

Die Frage wird nicht zu verneinen ſein, da uns Pomponius verſichert: ‚Denn ſo ſteht's in der Formel.' Fraglich kann nur ſein: Meint er vorausgegangene oder nachfolgende Worte und welche? Unter den vorausgegangenen ſteht *omni modo* ſowohl in unſerem Fragment, als auch in Ulpian's §. 1; auch reden beide von *ea quae ... data sunt, si dolo malo alienata sint,* beziehungsweiſe von einer *alienatio dolo malo facta* und auch Paul. III. 3 hat: *ea quae ... alienata sunt.* So könnte man denn glauben, es ſeien in der Formel die Worte *omni modo* [144] und *alienare* (beziehungsweiſe *alienata* oder *alienatio* [145]) vorgekommen, und dieſe Möglichkeit wird ſich auch weder fachlich, noch nach dem ſprachlichen Zuſammenhang unſeres Fragmentes beſtreiten laſſen. Aber gewiſs laſſen ſich die Worte *nam in formula ita est* beſſer auf die im Fragment nachfolgenden Worte [146] beziehen, da der Zuſammenhang des Satzes uns verwehrt, den ganzen Complex der vorausgehenden Worte von *et ea quidem* an als Formelworte anzuſehen. Die nach-

---

BURCHARDI, Wiedereinſetzung, S. 418, 559, 585, vergl. auch S. 445, 558, SAVIGNY, Syſt. VII, S. 273: Erſtattung bei der Wiedereinſetzung ‚nach den Grundſätzen der *a. de peculio* ...' Vergl. etwa noch WYSS, Haftung für fremde Culpa, S. 50 ff., 140, MANDRY, Das gemeine Familiengüterrecht, II, S. 230 ff., VOIGT, Ius. nat.. III, S. 901, Note 1410.

[143] Die adject. Klagen (Abhdlgn. a. d. Röm. Civ. Pr., II, 1882); vergl. beſonders S. 20 ff., 54 ff., 60 ff., 64 ff.

[144] Daſs bei Paul. III. 3 *quoquo modo* ſteht, könnte Niemand an dieſer Annahme irre machen, denn dieſe Worte ſtehen in Verbindung mit *alienata sunt*, nicht mit *revocantur.*

[145] So denn auch ſchon HUSCHKE a. a. O. XIV, S. 52, Note 3; dagegen SCHMIDT, Pflichttheilsr., S. 102, Note 18.

[146] Arg. L. 68 §. 1 in f. D. pro soc. 17, 2 (Gai.): *ex interdictis ... in quibus ita est: quod dolo fecisti, ut desineres possidere.*

folgenden Worte aber, ſo gewiſs jeder Buchſtabe und jede Silbe gut lesbar ſind, geben ſchlechthin keinen Sinn; ſie müſſen alſo wohl verderbt ſein. Werden ſie aber, wie wir oben[147] zu rechtfertigen ſuchten, wenn auch theilweiſe gegen die deutlichen Schriftzüge des Pergamens, geleſen *mortis causa sive dolo malo*, dann finden ſie ihre Stütze in den vorausgegangenen Worten, in den Rechtsſätzen, die der Juriſt auf ſie baut, und ſie können in dieſer Faſſung ſehr wohl in der Formel geſtanden haben. Für ihre Richtigkeit ſpricht auch, daſs wenigſtens einer von den bisher unternommenen Verſuchen, die *form. Fabiana* zu reconſtruiren[148] — der zweite, von RUDORFF ausgegangene Verſuch — unſere Worte aus dem alten Quellenbeſtand aufnehmen zu dürfen glaubte. Im Uebrigen bleibt freilich auch jetzt noch wahr, daſs die ganze Formel ſich nach den auf uns gekommenen Aeuſserungen der Quellen nicht ſicher reconſtruiren läſst.[149]

Aus der *omni modo* eintretenden Revocabilität der Veräuſserungen von Todeswegen folgert der Juriſt weiter: *in mortis causa enim donatione semper uti (Fabiana), nec esse praetoris arbitrium.* Sonſt iſt im Anfechtungsproceſs des Patrons nicht nur das *arbitrium iudicis* (L. 1 §. 12, 22 h. t.) ein ſehr freies, ſondern es hatte ſich auch die Faſſung der Formel — ſie war ja *in factum* — der Geſtalt des einzelnen Falles nach dem Ermeſſen des Magiſtrates anzuſchmiegen.[150] Es würde kaum befremdlich erſcheinen, wenn uns die Quellen in Erwägung der ſehr verſchiedenen Motive und Modalitäten der Schenkungen auf den Todesfall (vergl. L. 2 sqq., L. 13 §. 1 D. de m. c. don. 39, 6, auch L. 9 D. h. t. 38. 5) auch hier vom freieſten Ermeſſen des Praetors berichten würden. Ihr Bericht lautet aber anders: Gerade hier ſoll das *arbitrium* wegfallen, die Schenkung von Todeswegen ſoll ohneweiters widerrufen werden können. Dieſe weitergehende Schwäche der *m. c. don.* hat ein intereſſantes Seitenſtück in einer nahe verwandten Lehre: Die *quer. inoff. don.* findet ſtatt wegen Schenkungen unter Lebenden (auch wegen *neg. mixta cum don.*, ſoweit ſie Schenkungen ſind), nicht auch wegen Schenkungen von Todeswegen: ‚Dieſelben ſind, ſoweit ſie den Pflichttheil ſchmälern, einfach hinfällig, wie Vermächtniſſe‘,[151] und es verdient Beachtung, daſs ſchon Iulian (L. 17 D. de m. c. don. 39, 6, aus dem XLVII. Buche ſeiner Digeſten) dieſe Parallele mit aller Beſtimmtheit betont (‚*quia legatorum instar obtinent*‘). Pomponius bedarf von ſeinem Standpunkte der Vergleichung mit den Legaten nicht; er benutzt ſie hier auch wirklich nicht; er argumentirt vielmehr: die *don. mortis c.* iſt Veräuſserung von Todeswegen und daher erſcheint ſie ihm als ſolche widerruflich, ſchon kraft der Formelworte. Ulpian dagegen (L. 1 §. 1 i. f. h. t.) operirt wieder mit jener Parallele: *mortis causa enim donationes comparantur legatis, et sicut in legatis non quaerimus, dolo malo factum sit, an non sit, ita nec in mortis causa donationibus.*

So allgemein dieſe Regel klingt, ſo hat ſie doch eine Ausnahme. Bei Ulpian (§. 2 leg. cit.) lautet ſie rundweg dahin: *quod autem mortis causa filio donatum est, non revo-*

---

147 Siehe die kritiſchen Bemerkungen zu Zeile 7 des fol. vers.

148 Bei RUDORFF finden ſich zwei verſchiedene Reconſtructionsverſuche, einer in der Röm. R. G. II, §. 30, der andere im ed. perp. §. 155; weitere ſiehe bei HUSCHKE a. a. O. XIV, Seite 52, Note 3 und bei VOIGT, Condict., Note 754 auf S. 789 f.

149 SCHMIDT, Pflichttheilsrecht a. a. O., LENEL, ed. perp., S. 281.

150 L. 1 pr. i. f. h. t.: *cognoscit praetor et operam dat, ne ea res ei fraudi sit.* Vergl. HUSCHKE a. a. O., LENEL a. a. O.

151 WINDSCHEID, Pand., §. 586, Note 1.

catur; nam cui liberum fuit legare filio quantumquantum vellet, is donando non videtur fraudasse patronum. Mit der Ausnahme für den Sohn befchäftigt fich auch Pomponius von der zweiten Hälfte der Zeile 8 an; allein, was für Ulpian ein längft feftftehendes Refultat, das war zur Zeit des Pomponius eine noch keineswegs ausgetragene Frage.

In der That leitet denn auch unfer Fragment die Unterfuchung mit dem Satze ein: *ergo et (si) filio exheredato*[152] *mortis causa donaverit, tenebitur hac formula.* Allein, dafs Pomponius hiemit noch keineswegs feine Entfcheidung abgegeben hat (womit ja die Ausnahme fchlechtweg verworfen wäre), das ift nach dem Inhalt der folgenden Sätze unzweifelhaft. Ein Mann, der fchon entfchieden hat, kann nicht fortfahren: *sed cum potest ei pater legare, videamus ne*[153] *inutilis sit Fabiana formula adversus filium,* denn damit ftellt er ja die Frage erft recht als eine offene zur Unterfuchung. Er will aber auch nicht blofs eine Aufzählung der fich bekämpfenden Meinungen einleiten, fondern er will zu einem begründeten Ergebnifs gelangen. Da nun Zeile 16 von fol. vers. nicht einmal zu Ende gefchrieben ift, fondern noch reichlich für ein Dutzend Buchftaben Platz böte, fo kann nicht angenommen werden, dafs Pomponius feine Entfcheidung erft auf dem folgenden Blatte abgegeben habe. Sie mufs fchon in dem vorliegenden Fragment enthalten fein; und da fie nach dem Gefagten nicht in den Worten *ergo et* etc. liegen kann, fo find diefe Worte entweder geradezu als Frage zu verftehen, oder — was auf dasfelbe hinausläuft — der Jurift anerkennt, dafs von feinen Prämiffen aus auch die *don. m. c.* an den Sohn der Rückforderung unterliegen müfste, conftatirt aber gleichwohl fofort, dafs dies noch einer näheren Unterfuchung bedürfe. Und nun beruft er fich auf Iulian's Autorität, der an einem genauer beftimmten Falle bereits ausgeführt hatte, dafs allerdings die *Fab. formula* gegen den *mortis causa* befchenkten Sohn des Freigelaffenen unwirkfam fei.[154] Da L. 1 §. 6, L. 6. 8 h. t. 38. 5 aufser Zweifel ftellen, dafs Iulian im XXVI. Buch feiner Digeften von der *Fabiana* handelte — freilich mufs er fie auch (arg. L. 9 h. t.) im LXIV. Buch berührt haben — fo darf mit aller Wahrfcheinlichkeit angenommen werden, dafs das Citat Iulian's in unferem Fragment gleichfalls auf das XXVI. Buch feiner Digeften[155] geht.[156] Iulian aber führte feinen Gedanken fo aus: Ein *libertus maior*

---

[152] Nur um diefen war zu fragen: *nam exheredati nullo modo repellunt patronum.* Gai. III, §. 41. L. 6 pr. D. de bon. libert. 38, 2. Vergl. Schmidt, Pflichttheilsr., S. 7 f., 11, 15 f., 66 ff., 107.

[153] Eine diefer felten vorkommenden Redewendung ganz ähnliche — *videndum ergo ne* — findet fich in L. 8 (9) D. de neg. gest. 3, 5, herrührend aus Scaevola lib. I. quaest. Da aber Scaevola's eigene Ausführungen erft kurz vor der Mitte der Stelle beginnen und alles bis dahin in ihr Vorkommende Citat aus Pomponius ift, fo dürfen wir auch diefes *videndum ne* dem Letzteren zufchreiben. Siehe oben Note 28.

[154] Der Satz beginnt mit *idque.* Solche Verbindungen ganzer Satztheile mit *que* kommen freilich auch bei Anderen oft vor; es verdient aber Beachtung, dafs fie Pomponius mit Vorliebe anwendet; vergl. z. B. L. 40 D. de stip. serv. 45. 3, wo *idque* genau in derfelben Bedeutung (= *idemque*) wie in unferem Fragment fteht.

[155] Da Julian keinen Edictscommentar gefchrieben hat (Lenel, Zeitfch. f. R. Gefch. XV. R. A. S. 58), fo müffen die bis in das 86. Buch reichenden Citate, die noch Hommel's Palingenefie dem Edictscommentar zuweift, vielmehr dem Digeftenwerk zugefchrieben werden. (Die kleinen commentirenden Schriften *ex Minicio* und *ad Urseium* [vergl. darüber Buhl, Salvius Julianus, S. 53 ff.] können hier nicht in Frage kommen.) Vielleicht führte das Werk vor feiner Vollendung überhaupt nicht den Titel Digeften, da es geraume Zeit nicht unter diefem Namen citirt wird. (Vergl. Mommsen, Zeitfchr. f. Rechtsgefch., IX, S. 88.)

[156] Da als ficher angenommen werden darf, dafs Pomponius in feinem Edictscommentar Iulian's Digeften, und zwar vorwiegend deren erfte Bücher mehrfach benutzt hat, fo dafs alfo Pomponius fein

centenario, d. i. ein ſolcher, *qui sestertiorum nummorum centum milium plurisve patrimonium reliquerit* (Gai. III. 42) hat drei Söhne; von dieſen ſetzt er zwei zu Erben ein, den dritten enterbt er, wendet ihm aber eine Schenkung von Todes wegen zu. Daſs der *libertus* ſo reich ſei, iſt ein weſentliches Thatbeſtandsmerkmal, da einem Aermeren gegenüber das Recht des Patrons auch nach der *L. Iul. et Papia Poppaea* durch das Vorhandenſein von Leibeserben ganz ausgeſchloſſen war (Gai. III. 41, Ulp. XXIX. 1). Die Art aber, in der nun Iulian ſein Beiſpiel ausführt, belehrt uns vor Allem, daſs Gai. III. 42 miſsverſtanden wird, wenn man[157] (wohl wegen ſeiner variirenden Ausdrücke, die bald davon reden, daſs er *filium heredem reliquerit*, bald nur davon, daſs er *liberos habebit* oder *tres relinquat*) gemeint hat, daſs die Lex ‚den Ausſchluſs des Patrons von der *virilis pars* lediglich abhängig macht von dem Vorhandenſein der Kinder, nicht aber davon, daſs ſie miterben‘, und daſs Gaius hier nur die Gröſse der *virilis pars* beſtimmen wolle; denn darnach hätte in Iulian's Beiſpiel nur entſchieden werden können, daſs von einem Notherbrecht des Patrons, da drei Söhne vorhanden waren, ſchlechthin nicht die Rede ſein könne. Iulian alſo nöthigt uns, des Gaius wiederholt vorkommenden Ausdruck *heredem reliquerit* für den genauen zu halten, und auch da, wo er ſich anders ausdrückt, an erbende Kinder zu denken. Gaius entſcheidet ſomit: Wird der wohlhabende Libertus von einem Kinde beerbt, ſo hat der Patron Anſpruch auf die *pars dimidia*; wird er von zwei Kindern beerbt, auf die *tertia pars*; wenn von dreien (oder mehreren), dann *repellitur patronus*. Iulian läſst nämlich in ſeinem Beiſpiel (zwei eingeſetzte und ein enterbter Sohn) den *patronus tertiae partis bonorum possessionem*[158] erhalten, obwohl gewiſs vorausgeſetzt iſt, daſs die beiden eingeſetzten Söhne Erben werden. Gegen den enterbten und *mortis causa* beſchenkten Sohn aber verſagt er dem Patron eine wirkſame *Fabiana, quia potest ei et legare pater*, ſoweit alſo in vollem Einklange mit Ulpian in L. 1 §. 2 h. t.: *nam cui liberum fuit legare filio quantumquantum vellet, is donando non videtur fraudasse patronum.*

So weit möchte der Gedankengang völlig klar ſein. Allein mit der Motivirung *quia potuit ei et legare pater* betritt der Juriſt denn doch ein anderes Gebiet; daſs es ein anderes Gebiet iſt, erhellt daraus, daſs der Nachſatz eine Begrenzung enthält, von der bis dahin nicht die Rede war; und zwar lautet ſie — die hinlänglich deutlichen Buchſtaben können wohl nicht anders geleſen werden — dahin: *nisi inquit (id) commodum, quod per Falcidiam habiturus esset, eius minuatur*... Auch dieſe Beſchränkung hat inſofern nichts Auffallendes, als ſie mit dem übereinzuſtimmen ſcheint, was wir auch, abgeſehen von unſerem Fragment, aus einer Pandektenſtelle abzuleiten vermöchten: Maecianus

---

Edictswerk gleichzeitig mit der Entſtehung der letzten Bücher von Iulian's Digeſten verfaſst hat (Fitting, Ueber das Alter der Schriften röm. Jur., S. 10 f., Mommsen a. a. O. S. 89, Buhl, S. 49 ff., 100 ff.) und die Anführung Iulian's in unſerem Fragment hiezu vollkommen ſtimmt, ſo liegt hierin kein Argument gegen die Autorſchaft des Pomponius und die Zugehörigkeit des Fragmentes zu deſſen *libri ad edictum*. Vergl. oben bei Note 37, 38.

[157] So Schmidt, Pflichtstheilsr., S. 15, Note 37. Ebenſo auch Krüger, Krit. Verſuche, S. 125, in ſeiner Wiedergabe der herrſchenden Lehre. Anders, wie es ſcheint, Leist, Fortſ. V, S. 321; doch ſchlieſst ſich ſeine Formulirung genau an die des Gaius an.

[158] Daſs es *bonorum possessio* iſt, iſt in unſerem Fragment beſtimmter geſagt, als in den bisher bekannten Quellen. Vergl. Schmidt a. a. O. S. 16 und Note 38.

bezeugt nämlich in L. 66 (64) §. 3 D. ad S. C. Treb. 36. 1, dafs der auf die *pars debita* eingefetzte Patron auf den Abzug der falcidifchen Quart Anfpruch habe, wenn er *rogatus fuerit, eam liberis exheredatis defuncti liberti restituere.*

Kann aber die nämliche Rechtsregel wirklich auch auf unferen Fall angewendet werden? Soll in dem von Iulian angeführten typifchen Beifpiel der Patron kraft feines Notherbrechtes denfelben Vortheil haben, obwohl er nicht eingefetzt ift und ihm ein von Todeswegen Befchenkter gegenüberfteht? Das ift fchon darum kaum möglich, weil feftfteht, dafs die Ausdehnung der *L. Falc.* auf Schenkungen von Todeswegen erft ein Menfchenalter nach Iulian durch Septimius Severus erfolgte (L. 5 C. ad L. Falc. 6. 50, L. 2 §. 2 C. de m. c. d. 8. 56 [57]). Es liegt aber auch gar nicht in Iulian's Gedanken, der zwar den vom Legat geltenden Rechtsfatz vollftändig mittheilt, ohne aber damit behaupten zu wollen, dafs es bei der Schenkung von Todes wegen nach allen Richtungen ebenfo zu halten fei, wie beim Legat. Wie dem aber auch fein mag, das kann wohl nicht zweifelhaft fein, dafs fchliefslich die Entfcheidung [159] der aufgeworfenen Frage dahin lautet, es fei unbillig, dem enterbten Sohne *quicquam eripi*; der Sohn foll alfo das ihm Zugewandte ungefchmälert behalten, womit dem Patron der Anfpruch auf die Quart abgefprochen ift.[160] Die Motivirung freilich klingt fonderbar: *quum et ex minima parte non iste expulsurus sit patronum.* Die Zeichen können nicht anders gelefen werden. Aber das

---

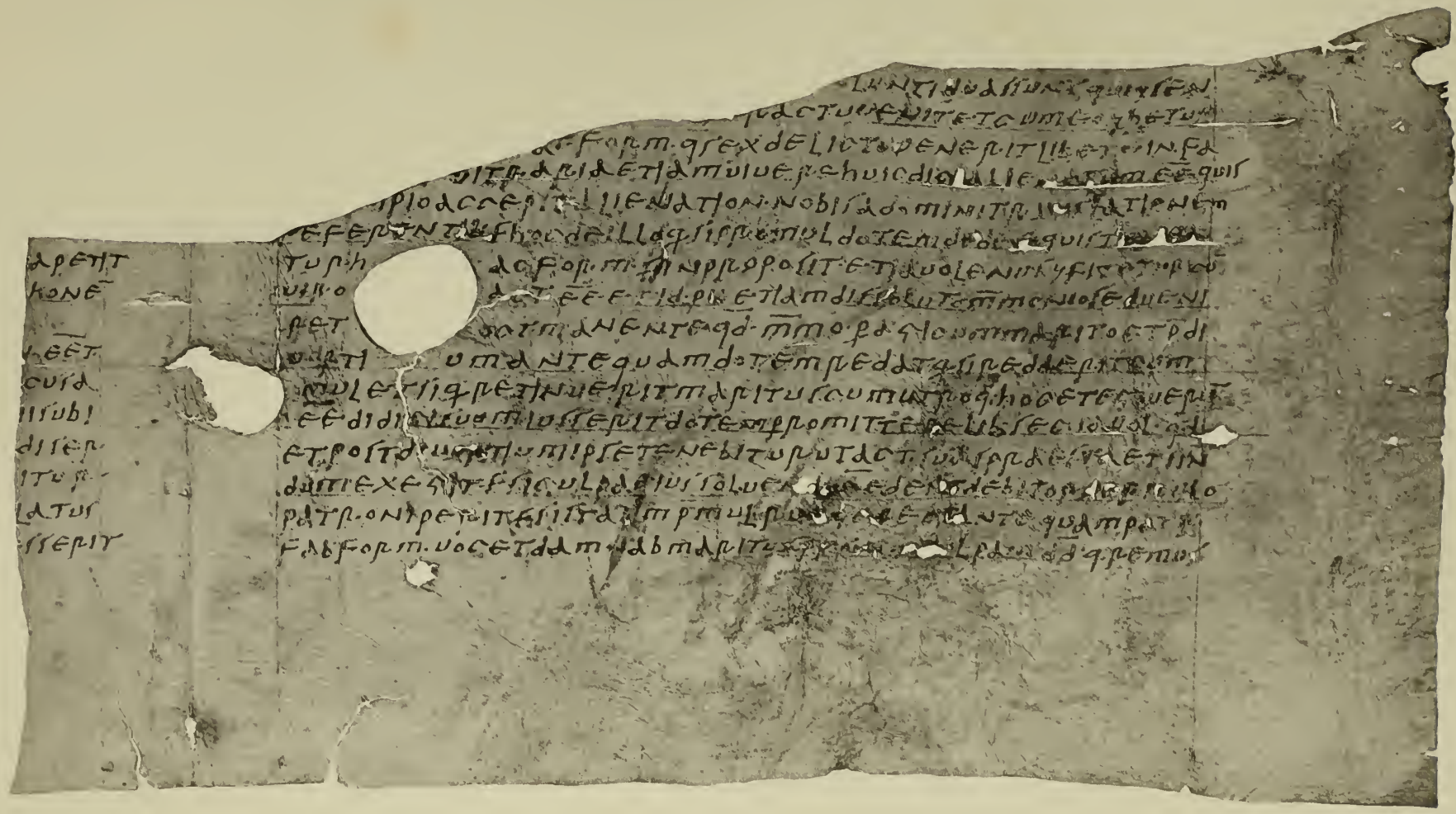
159 Dem Zufammenhang nach ift foviel ficher, dafs der Verfaffer des Fragments diefe Entfcheidung billigt. Von wem aber rührt fie her? Hier ftofsen wir auf die Buchftaben *arcatait.* Man fühlt fich zunächft verfucht, die zwei erften diefer Buchftaben dem vorausgehenden Satz zuzuweifen und fie als Theil eines Wortes zu verftehen, durch welches der Gedanke, es dürfe durch die Concurrenz des Sohnes die Quart des Patrons nicht gemindert werden, feine Gefchloffenheit erhalte. *Catait* wäre dann fchwerlich anders zu lefen, denn *Cato ait.* Das würde auch fehr gut zu dem archaiftifchen *aequom* und in unfer citatenreiches Fragment paffen. Dafs Cato (der Sohn) zur Zeit des Pomponius oft citirt wurde, ift nicht zu bezweifeln, da noch Iuftinian's Sammelwerk Beweife davon erhalten hat, obwohl darin des Pomponius Edictswerk, die Hauptquelle von Citaten der ‚*veteres*' nicht excerpirt ift. Vergl. L. 44 pr. D. sol. matr. 24. 3 (Paul. l. V. quaest.) ...*mortuo patre cum herede eius filiam de dote acturam Nerva et Cato responderunt, ut est relatum apud Sextum Pomponium digestorum ab Aristone libro quinto: ibidem Aristoni consensit*; L. 10 §. 1 D. de aed. ed. 21. 1, wo Ulpian fagt: *Catonem quoque scribere lego* (was er wohl wahrfcheinlich bei Pomponius gelefen hat); L. 4 §. 1 D. de V. O. 45. 1 (Paul. l. XII ad Sab.); §. 12 I. de adopt. 1. 11. Gleichwohl ift fachlich die angegebene Lefung fehr unwahrfcheinlich; denn fo wenig Sicheres wir über die Anfänge des patronatifchen Erbrechtes wiffen, fo fprechen doch gute Gründe dafür, fie in eine fpätere als die Zeit der Catone zu fetzen, mag immerhin diefes Notherbrecht fchon am Anfange unferer Zeitrechnung (*Lex Iulia et Pap. Popp.*), ja fchon durch Verres eine Abänderung erfahren haben. Wir müfsten, um mit Ulpian's Zeugnifs (L. 1 D. de bon. lib. 38. 2) im Einklang zu bleiben, das Edict des Rutilius bedenklich weit hinter das Jahr 636 d. St. zurückverfetzen. Noch unwahrfcheinlicher — anderer Löfungsverfuche, die wir gemacht haben, gar nicht zu gedenken — wäre die Hypothefe: ‚*At (eius) Capito ait*', weil diefer wohl oft von Gellius, von den Juriften aber, wenigftens von den fpäteren, faft nie citirt wird. Dagegen wäre fachlich fehr befriedigend: ‚*Arist ait*', d. h. *Aristo ait.* Trotz der minderen Uebereinftimmung der Buchftaben fcheint uns diefe Löfung die befte, da Pomponius den Ariſto (einen Zeitgenoffen des Iavolenus) mit Vorliebe citirte (vergl. die zahlreichen auf ihn zurückgehenden Citate bei Lenel, Palingenesia iur. civ., Sp. 59 bis 70), ja fich ex professo fchriftftellerifch mit ihm befchäftigt hat. (L. 44 pr. D. sol. matr. cit. Dazu Lenel a. a. O. Sp. 61, Note 1 und die dort Angeführten.) Dafs Ariſto Noten zu Pomponius gefchrieben habe (Rudorff, Röm. R. G. I, S. 184), ift mehr als unwahrfcheinlich.

160 Dafs auch L. 1 §. 2 h. t. fo verftanden werden kann (vergl. Leist, V, S. 490 f.), fei nur nebenbei bemerkt. Jedenfalls bedarf es keiner Aenderung des fehr deutlich lesbaren *nisi* etwa in *etsi*, zu der man fich fonft verfucht fühlen könnte.

kann wohl nicht mit dem alten Manuſcripte ſtimmen, das dem Schreiber unſeres Fragmentes vorlag. Dieſer Text würde bedeuten: nicht der Sohn ſei es, der den Patron auch nur zum kleinſten Theil ausſchlieſse. Aber wer oder was ſchlöſſe ihn aus? Wenn die *tertia pars* des *patronus* durch das, was dem Sohne geſchenkt iſt, zur Hälfte oder ganz erſchöpft wäre, wer anders als eben dieſer Sohn machte ſein Notherbrecht zu einem illuſoriſchen? In der That kann die Lesart *non iste* nicht die rechte ſein. L. 6 pr. D. de bon. lib. 38. 2 (Ulp. libr. XLIII ad ed.) zeigt den richtigen Weg: *Etsi ex modica parte instituti sint liberi liberti, bonorum possessionem contra tabulas patronus petere non potest: nam et Marcellus libro nono Dig. scripsit, quantulacumque ex parte heredem institutum liberti filium patronum expellere.* (Vergl. Gai. III, 41: *si modo aliqua ex parte heredes scripti sint.*) Sollte unſere Zeile 16 nicht das Nämliche beſagen wollen? Iſt aber dies ihr Sinn, dann muſs *non iste* verderbt ſein aus *heres institutus*, eine Corruptel, die ohne Frage leicht eintreten konnte; *h.*$^{\overline{\text{ist}}}$ bedeutet *heres institutus* und konnte doch in einem durch Alter beſchädigten Archetyp leicht für *n. iste* geleſen werden. Der Grund, warum es unbillig wäre, dem mit einer *don. m. c.* bedachten Sohn irgend etwas zu entreiſsen, liegt alſo darin, daſs er unzweifelhaft, wenn er auch nur zum kleinſten Theil zum Erben eingeſetzt wäre, jeden Anſpruch des Patrons ausgeſchloſſen hätte.

Faſſen wir das Geſammtergebniſs in einen Satz zuſammen, ſo beginnt unſer Fragment mit einigen Bemerkungen über Natur und Conception der *form. Fab.*, unterſucht eine Reihe von Anwendungsfällen derſelben und beſchäftigt ſich dabei vorwiegend mit der Beſtimmung des rechten Beklagten und des Umfanges ſeiner Haftung.

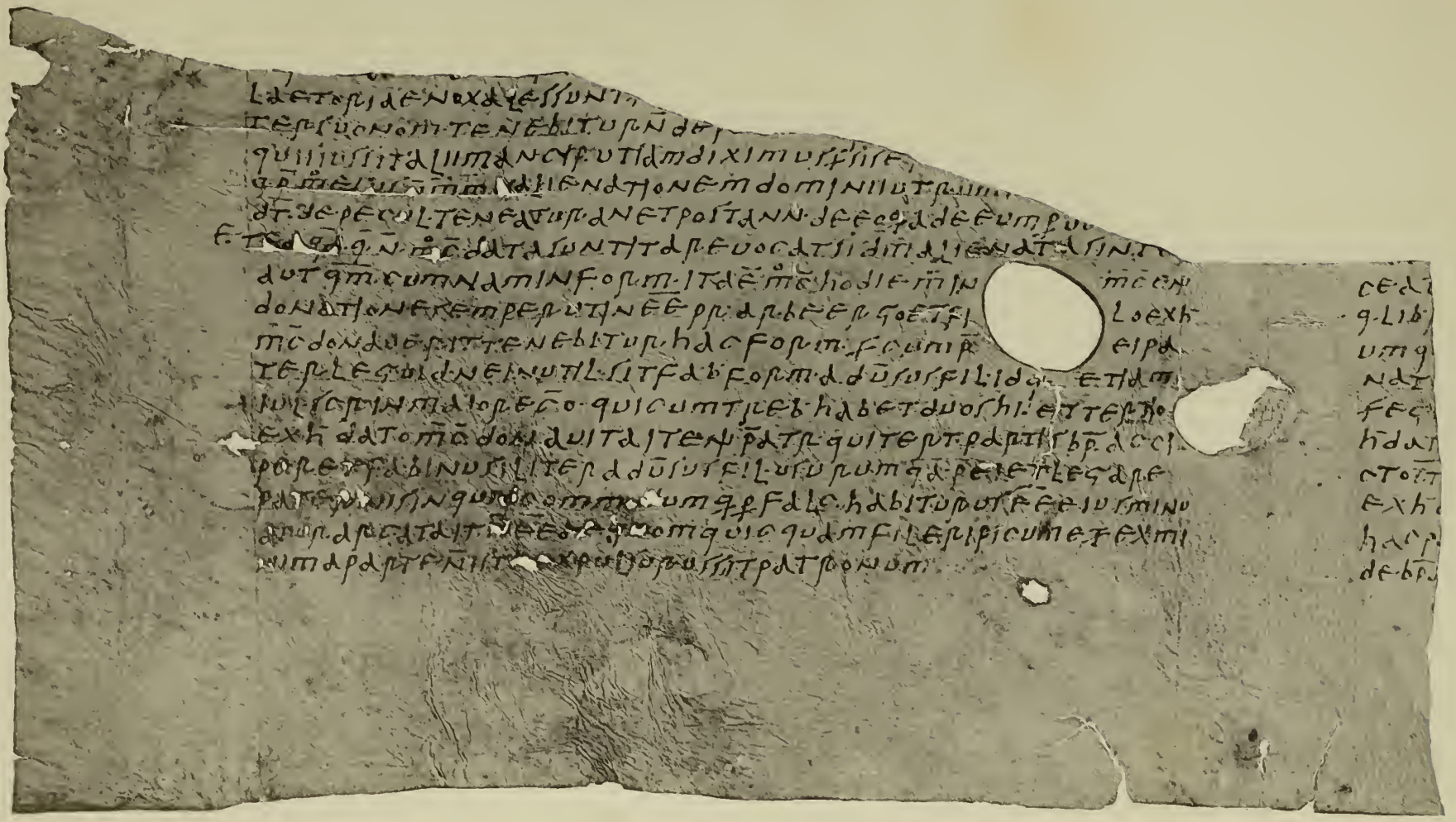
L. Pfaff und F. Hofmann.



Fragmentum de formula Fabiana.

Recto.

(Originalgröfse.)



Fragmentum de formula Fabiana.

Verso.

(Originalgröfse.)

EIN PAPYRUS AUS DER ZEIT DES AURELIANUS UND VABALLATHUS.

Wohl gehören Contracte aus den letzten Jahrzehnten des III. Jahrhunderts n. Chr. im Verhältnifs zu den früheren Zeiten zu den gröfsten Seltenheiten, und es mufs uns überhaupt Wunder nehmen, dafs wir jetzt einige befitzen; hat man ja doch die Frage aufgeworfen, wie denn überhaupt in jenen Tagen Handel und Verkehr möglich war, wo beftändig Kriege nach Aufsen und im Innern die Ohnmacht der Regierung und die wiederholten Pronunciamentos eine allgemeine Unficherheit in den Lebensverhältniffen erzeugten; die Quellen der materiellen Cultur verfiegten, während die befitzende Claffe der Bevölkerung in Kurzem verarmen mufste; denn gleichzeitig ging eine beifpiellofe Münzverfchlechterung einher, der wirkliche Werth der gewöhnlichen Münzen, die jetzt ausgegeben wurden, war der geringfte. Wer konnte fich nun entfchliefsen feinen Befitz herzugeben, wenn das Geld keinen Werth hatte; und doch wurden die Befitzenden durch die Verhältniffe dazu gedrängt: zu Ehrenftellen in der Gemeinde herangezogen hatten fie oft fchwere Laften auf fich zu nehmen, oft wurden fie infolge ihrer Verantwortlichkeit für das Gemeindewefen empfindlich getroffen. Wir begreifen es alfo, dafs unter folchen Umftänden fich Mancher wehrte, als man ihm die Würde eines Gemeinderathes oder fonft ein communales Ehrenamt zudachte; den Recurs gegen eine Ernennung enthält ein Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2020 aus dem Jahre 250 n. Chr.

Die allgemeine Stimmung in Aegypten kennzeichnet gut der Umlauf von allerlei Weifsagungen über die Zukunft des Landes, wie fie ein Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1920 aus diefer Zeit enthält, wo diefelben mit dem alten Könige Amenophis in Zufammenhang gebracht werden. Mehrere Papyrusurkunden, zu den Acten des Gemeinderathes von Hermopolis aus der Zeit des Gallienus gehörig, geftatten uns einen Einblick in die Verhältniffe der Stadt. Wir treffen da bedeutende communale Ausgaben. So erhalten die ftädtifchen Caffen in einem Papyrus Nr. 2024 wegen des Flüffigmachens von 6600 Drachmen für das ftädtifche Bad eine Verftändigung. Eine bedeutende Ausgabe das, wenn wir ein anderesmal zu hören bekommen, wie fpärlich die Einnahmsquellen fickern: im vierzehnten Jahre des Gallien wird ein ganzes Haus in der Stadt, das der Gemeinde gehört, für acht Drachmen monatlichen Zins vermiethet (Nr. 2026 Recto Col. I, Z. 17 ff.); diefer ift jeden Monat zu zahlen, nicht etwa wie es zu anderen Zeiten felbft unter Privatleuten gefchehen war, in Vierteljahresraten — noch zur Zeit des Kaifers Philippus ift ein folcher Contract (Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1413 bis 1420) abgefchloffen worden, kraft deffen

zwei Drittel eines Hauſes in Herakleopolis für 160 Drachmen jährlicher Miethe auf lange Zeit an einen Weber verlaſſen wird; umſo mehr iſt jener Vertrag als ein Zeichen der Unſicherheit aufzufaſſen. Wenn nun dieſes Haus ſo wenig abwarf, waren andere Beſitzungen der Gemeinde ſo herabgekommen, daſs ſie nichts trugen; mit Staunen hören wir, daſs mitten in der Stadt früher bewohnte Häuſer zu Ruinen geworden waren; die Plätze in der Umgebung wurden nicht bebaut und lagen wüſt da. Ja, ſelbſt die Beſitzungen am Lande waren in ähnlicher Weiſe entwerthet worden; in einem Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2035 werden wiederholt ſolche Landgüter und Bauernhäuſer genannt, die ſich im Zuſtande des Verfalles und der Verwilderung befanden (ἐν cυμπτώcει). Lehrreich für die damaligen Zuſtände ſind die Angaben in einer an den Gemeinderath von Hermopolis gerichteten Zuſchrift, in welcher ein Aurelius Nemeſion bittet ihm zu überlaſſen (Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2026 Verſo Col. II):

Zeile 7. απο πολιτικου λογου οικιαν και τα
8. περι αυτην οικοπεδα και ψιλους τοπους εν οις
9. κοπριαι τα παντα οντα εν cυμπτωcει και εν α
10. χρηcιμων cυνδιαθεcι καλουμενα προτερον α
11. πιωνος εν ερμουπολει επ αμφοδου πολεως
12. απηλιωτου υπο cτοαν νοτινην της αντινο
13. ειτικης πλατειας αφ ων ουδεν π[ροcερχε]ται
14. τω πολιτικω λογω δια το εξ ολοκληρου βεβλα
15. φθαι εν τοις προcθεν cυμβεβηκοcι κατα
16. την πολειν απευκταιοις cαλοις

‚Von dem ſtädtiſchen Beſitze ein Haus und die einigen um dasſelbe liegenden Quadratklafter und die unbebauten Räume, auf denen Unrath liegt, der ganze Beſitz im Zuſtande des Verfalles und ohne einen Nutzen abzuwerfen; früher trug die Localität den Namen „Beſitz des Apion“; ſie liegt in Hermopolis auf der Weſtſtraſse in der Stadt unterhalb der ſüdlichen Stoa der Antinoë-Gaſſe; aus ihr fließt der ſtädtiſchen Kaſſe kein Einkommen, da ſie vollſtändig zugrunde gerichtet iſt infolge der unſeligen Erſchütterungen, welche über die Stadt gekommen ſind.‘

Es muſsten das traurige Zeiten geweſen ſein, in welchen ein nüchternes Actenſtück, ohne ſich im Uebrigen von der hergebrachten amtlichen Stiliſirung zu entfernen, ſolche Ausdrücke der Klage enthält.

Ein glücklicher Zufall läſst uns wieder die finanzielle Lage eines Mannes verfolgen, der um dieſelbe Zeit die Würde und Bürde eines Gemeinderathes jener Tage trug. Der Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2001 aus der Zeit des Claudius Gothicus gibt intereſſante Aufſchlüſſe über ſeine Perſon; er wird in ſeiner Stellung als Tutor dort namhaft gemacht. Sein Alter betrug damals circa 42 Jahre, alſo fällt ſeine Geburt etwa in das Jahr 227 n. Chr. Seine Mutter Priscilla, als Tochter eines Nikon geboren circa 214 n. Chr., hatte die herkömmliche Erziehung durchgemacht und lebte jetzt als Witwe und reiche Bürgerin von Hermopolis in der Weſtſtraſse des befeſtigten Stadttheiles; eben damals kaufte ſie um 5000 alte Drachmen eine dreizehnjährige Sklavin von einem Officier. Ihr Sohn, unſer Nikon, genannt wie ſein Grofsvater von mütterlicher Seite, hatte aber in demſelben Jahre

eine zweite Schuld, ſammt Zinſen im Betrage von 1200 Drachmen, wie ſchon früher im dreizehnten Jahre des Gallienus 1500 Drachmen contrahirt, im Jahre 270 eine dritte, wieder im Betrage von 1500 Drachmen, und ein Jahr darauf hat er ſich entſchloſſen, ſein mit dieſen Hypotheken belaſtetes Haus auf der Weſtſtraſse des Phrurion, dort, wo er als anſäſsiger Bürger verzeichnet war, gegen eine letzte Zahlung von 3000 alten Drachmen ganz herzugeben; jetzt erſt bekam er ſeine Schuldbriefe zurück. Wir werden wohl nicht weit abirren, wenn wir in ihnen ein Beiſpiel für den wirthſchaftlichen Niedergang der beſitzenden Claſſe ſehen.

Die Urkunde wurde in drei gleichlautenden Exemplaren ausgeſtellt, welche ſämmtlich erhalten ſind; die Art, wie dies geſchehen iſt, läſst uns einen Einblick in die Verhältniſſe der obrigkeitlichen Kanzleien gewinnen; die drei Texte ſtehen in langen Zeilen geſchrieben alle auf einer 20·6 Centimeter hohen und 101·5 Centimeter langen Papyrusrolle, ſo daſs ſie ſich als die drei Columnen derſelben präſentiren, die erſte mit 21, die beiden anderen je mit 23 Zeilen. Es iſt klar, daſs unter dieſen Verhältniſſen auf die Colleſis des Papyrusmaterials keine Rückſicht genommen wurde; von dem erſten Blatte ſind noch 3 Centimeter übrig, an die ſich die Colleſis, 1 Centimeter groſs, anſchlieſst; das zweite Blatt reicht mitſammt der Colleſis von 1·5 Centimeter bis zum Centimeter 21·5, von links nach rechts gezählt; das dritte bis 38 (die 1 Centimeter groſse Colleſis mitgerechnet), das vierte bis 54·5 (Colleſis 1·5 Centimeter), das fünfte bis 70·5 (Colleſis 1·5 Centimeter), das ſechſte bis 86·7 (Colleſis 1·5 Centimeter). Der Reſt kommt auf das ſiebente Blatt, dem aber das Ende abgeſchnitten worden iſt.

Der Gebrauch, eine Urkunde in mehreren Exemplaren ausſtellen zu laſſen, läſst ſich in mehreren Fällen beobachten. So iſt der groſse Wiener Heirathscontract, in welchem der Bräutigam Megas aus Juſtinianupolis eine Braut mit 100 Nomismatia Mitgift bekommt, in zwei Exemplaren ausgeſtellt worden; ebenſo die Londoner Verſöhnungsurkunde (British Muſeum Papyrus CXIII, von mir veröffentlicht in den Wiener Studien, IX, 1887, pag. 266 bis 275) nach der Angabe in Zeile 59: ἥτις [ἐξεδόθη δι]ccῆ ἰcωτύπῳ αὐθεντικῇ. Von dem im Jahre 135/6 ausgefertigten Heirathscontracte zwiſchen Suchammon und Aphrodite, reſpective deren Tochter Aphroditus, liegen die Reſte zweier Exemplare vor in den Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1514 bis 1516. Der Papyrus Nr. 1539 trägt die Bemerkung zu Ende: ‚Die Urkunde, welche wir in zwei Exemplaren ausſtellten, iſt rechtskräftig‘, τὸ χιρόγραφον τοῦτο κύριον ἔcτω ὅπερ διccὸν ἐξεδώμεθα. Eine Verkaufsurkunde beginnt mit den Worten: ‚Ich erkläre Dir durch dieſen in zwei Exemplaren geſchriebenen Vertrag .....ὁμολογῶ...κατὰ τήνδε τὴν διccὴν ἔγγραφον ἀcφάλειαν‘; zu Ende wird noch einmal auf dieſe Sache zurückgekommen: ‚Die Urkunde des Verkaufes, niedergelegt in dem öffentlichen obrigkeitlichen Gebäude, iſt rechtskräftig; Dir habe ich ſie in zwei Exemplaren ausgefolgt‘. Die Reſte der beiden Abſchriften habe ich unter den Papyrus Erzherzog Rainer zuſammengefunden und beide gleichlautende Texte unter den Nummern 1997 bis 1999 vereinigt (aus dem Jahre 322 n. Chr.). Die beiden Parteien hatten alſo jede ein Exemplar, ja, ſelbſt mehrere; die gleichen Abſchriften wurden, wie unſere Urkunden zeigen, mechaniſch hintereinander hergeſtellt auf einer Papyrusrolle, die dann auseinandergeſchnitten wurde.

Wir haben der Veröffentlichung des Textes die zweite Abſchrift, als die am beſten erhaltene, zu Grunde gelegt.

Zeile 1. αυρηλιος νικων ο και ανικητος ευδαιμονος βουλευτης ερμουπολεως της μεγαλης αρχαιας και σεμνοτατης και λαμπροτατης

2. αναγρ̣ επ αμφολου φρουριου λιβος αυρηλια καραπιαδι τριμωρου μητρος ληδας απο της ⟨ς⟩ πολεως ανα̣ς̣ επ αμφοδου πολεως απη¯

3. χωρις κυριου χρηματιζουση τεκνων δικαιω κατα ρωμαιων εθη συνεστωτος σοι αυρηλιου ευδαιμονος του και διου απο της

4. αυτης πολεως χαιρειν ομολογω πεπρακεναι σοι απο του νυν επι τον αει χρονον την υπαρχουσαν μοι εν ερμουπολει επ αμφοδου

5. φρουριου λιβος ολοκληρον οικιαν και αυλην και τα συνκυροντα και χρηστηρια και ανηκοντα παντα και εισοδον και εξοδον ης

6. γειτονες νοτου δημοσια ρυμη δι ης εισοδος απη¯ και βορρα σεουηρινας λιβος ερμου και ως χρη¯ τιμης της προς

7. αλληλους συμπεφωνημενης αντι τε ων οφειλω σοι κατα διαφορα χειρογραφα ων επι μεν του ιγL θεου γαλλιηνου μηνος χοιακ

8. κεφαλαιου και τοκου ς̣ χειλιων πεντακοσιων εις την δι αυτου αποδοσιν επι δε του αL κλαυδιου ομοιως κεφαλαιου και τοκου ς̣ χειλιων

9. διακοσιων και επι του διεληλυθοτος αL και δL″ μηνος αθυρ κεφαλαιου και τοκου ς̣ χειλιων πεντακοσιων των επι το αυτο οφειλομε

10. νων ς̣ τετρακισχειλιων διακοσιων εις περιλυσιν των οφειλομενων χειρογραφων α και εντευθεν ανεκομισαμην παρα σου

11. εις αθετησιν και ακυρωσιν και ων νυνι προσλαμβανω εις συμπληρωσιν της ολης τιμης δραχμων τρισχειλιων παλαιου πτολε

12. μαϊκου νομισματος αυτοθι απεσχον παρα σου της ωνουμενης δια χειρος εκ πληρους και ειναι περι σε την ωνουμενη[ν α]υρ¯

13. και τους παρα σου την της πεπραμενης ως προκιται οικιας κυρειαν και κρατησιν χρωμενους και οικονομουντας περι αυ

14. της καθ ον εαν αιρωνται τροπον απο του νυν επι τον απαντα χρονον της βεβαιωσεως δια παντος προς πασαν

15. βεβαιωσιν ακολουθουσης εμοι τω πωλουντι και [μη επελευ]σεσθαι με μηδ αλλους υπερ εμου επι σε την ωνουμενην

16. [μηδε επι τους παρα σ]ου περι μηδενος τησδε της πρα[σεως τροπω μηδενι] εαν δε επελθω η μη βε[βαιωσω η τε εφο]δος ακυρος εστω και προς

17. [αποτισατωι ο υπερ εμ]ου επελευσομενος σοι τη [ωνουμενη η τοις] παρα σου τα τε βλαβη και [δαπανηματα και] επιτειμου ως

18. [ιδιον χρεος διπλη]ν την τιμην και εις το δημ[οσιον την ισην και] μηδεν ησσον η πρασις [κυρια εστω εν δημοσι]ω αρχειω κατα

19. [κιμενη ην και τρισσην εξεδο]μην [εντευθεν ευδοκω τη εσο]μενη δημοσιο[σει περι δε του ταυτα ου]τως ορθως και καλως

20. [γεγενησθαι επερωτηθεις] ωμολ Lβ [αυτοκρατορος καισαρος λουκιου δομ]ιτιου αυρη-[λιανου ευσεβους ευτυχ]ους σεβαστου

21. [και Lε ιουλιου αυρ]ηλιου σεπτ[ιμιου ουαλλαβαθου αθηνοδωρου του λαμπροτατου βασιλεως] αυτοκρατορος στρατηγ

22. [ρωμαιων . . . . .]υς και αυρη . . . . . (Zu Ende der Zeile) TAC

23. [ΤΟΥ ΑΡΓΥΡΙΟΥ ΔΡΑΧΜΑC ΤΡΙC]ΧΕΙΛΙ[ΑC

Der Contract zerfällt 1. in den eigentlichen Vertrag, 2. die Datirung, 3. die eigenhändige Conſensbeiſchrift des Verkaufenden. Da die beiden letzten Theile nur fragmentariſch erhalten ſind und das Intereſſe gerade hier ſich concentrirt, ſo müſſen wir die entſprechenden Fragmente der beiden anderen Exemplare zur Vergleichung heranziehen.

I.

Zeile 18. [(εντευ)θεν ευδοκω τη εκομενη δημ]οσιωσει περι δε τ[ου ταυτα ουτως ορθως και καλως γεγε]νησθαι επερωτηθ[εις ωμολογησα Lβ αυτοκρ]ατορος

19. [καισαρος λουκιου δομιτιου αυρ]ηλιανου ευ[σεβους ευτυχους σεβαστου και Lε ιου]λιου αυρηλιου [σεπτιμιου ουαβαλλαθου αθηνοδ]ωρου

20. [του λαμπροτατου βασιλε]ως αυτ[οκρατορος στρατηγου ρωμαιων .....]
ωβ ..... των μ .....

21. [ΑΥΡΗΛΙΟΣ ΝΙΚΩΝ] ΠΕΠΡΑΚ[Α.....

III.

Zeile 21. [ουτως ορθ]ως και καλως γεγ[ενησθαι] επερωτηθ ω[μολογησα L β αυτοκρατορος καισαρος λουκιου δ]ομιτιου [αυρηλιανου]

22. [ευσεβους] ευτυχους σε[βαστου και] Lε [ιουλιου αυρηλιου σεπτιμιου ουαβαλλαθου αθηνοδωρου του λαμπρο]

23. τ]ατου βασιλε[ως αυτοκρατορος στρατηγου ρωμαιων .....

Die den Formen der gleichzeitigen Unciale ſich nähernde Schrift des Nikon iſt leicht als ſolche zu erkennen; zu ihr gehört das letzte Wort ΤΑϹ in II 22, dann II 23, I 21. Was die Datirung betrifft, ſo entſpricht mit den aus Münzen bekannten Gleichſtellungen auch hier LA, LB Aurelian's dem LΔ, LЄ des Vaballathus; ferner iſt leicht zu erkennen Name und Titulatur Aurelian's, auf den Alexandrinern Α Κ Λ ΔΟΜ ΑΥΡΗΛΙΑΝΟϹ ϹЄΒ)(L|B u. ä. Aber zum erſtenmal liegt jetzt urkundlich der volle Name des Vaballathus vor, und die Deutungen Sanclemente's und Sallet's erhalten ihre Beſtätigung, wenn ſie die Vornamen desſelben in den Buchſtaben ΙΑϹ auf Münzen angedeutet ſehen. Auch das Folgende ließs ſich mit Sicherheit herſtellen, ſo daſs die Leſung griechiſcher und römiſcher Münzen jetzt ſehr gefördert wird; die erſteren bieten ΙΑϹ ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟϹ ΑΘΗΝΟ (oder ΑΘΗΝΥ, ΑΘΗΝΟΥ) Α (oder ΑΥΤ und infolge der damaligen Ausſprache ΑΤ) Ϲ Ρ (oder Ϲ ΡѠ), die letzteren Vaballathus VCRIMDR; vergl. Th. Rhode, Die Münzen Aurelians, Miskolcz 1881, pag. 261 ff. Viele bemühten ſich um die richtige Deutung; nach neun anderen Erklärungsverſuchen erwarb ſich v. Sallet (Die Fürſten von Palmyra und Numismatiſche Zeitſchrift 1870, S. 33) das Verdienſt, die befriedigende Erklärung gefunden zu haben, welche jetzt zu voller Sicherheit der Papyrus gebracht hat; Vaballathus führte den Titel: v(ir) c(larissimus) (ſo ſchon Seller und Bouhier) r(ex) im(perator) (ſo Sallet) d(ux) (ſo Zoëga und ſpäter Mommsen) R(omanorum). Die Ergänzung des nächſten kann nur auf den Abſchriften I und II fuſsen; die erſte Aufgabe iſt, feſtzuſtellen, was wir von den Schriftreſten zur Datirung zu rechnen haben und wie die eigenhändige Unterſchrift des Verkaufenden lautet. Zu dieſem Zwecke ziehe ich, von anderen Beiſpielen zu ſchweigen, die Beiſchrift in dem Kaufcontracte Papyrus Erzherzog

Rainer 1997 bis 1999 heran, der auch im Uebrigen grofse Aehnlichkeit mit dem vorliegenden aufweift; fie lautet: Πάηcιc Βήκιοc — fo hiefs der Verkäufer — πέπρακα καὶ ἀπέςχον τὴν τιμὴν καὶ βεβαιώcω...ὡc πρόκ(ειται); alfo haben wir auch hier zu erwarten Αὐρήλιοc Νίκων πέπρακα (erhalten in I) καὶ ἔχω τὰc (erhalten in II) τοῦ ἀργυρίου δράχμὰc τριcχειλίαc (erhalten in II) καὶ βεβαίωcω ὡc πρόκειται; die Herftellung wird durch das Uebereinftimmen der Schriftrefte und die entfprechende Gröfse der Lücken gefichert. Von dem Namen des Monates, der in der Datirung nicht fehlen durfte, ift noch in I Zeile 20 der Anfangsbuchftabe μ übrig, alfo μ[εχειρ oder μ[εcορη, Zenobia befafs alfo Aegypten bis in das Jahr 271 hinein. Es bleibt alfo noch übrig:

[ρωμαιων und circa 10 Buchftaben fehlen] υc και αυρη (ficher, erhalten in II) .....
...ωβ (circa 20 Buchftaben folgten dann bis) των.

Wir nehmen an, dafs die Datirung auch noch den Namen und die Titulatur der Septimia Zenobia enthielt und wie eine Infchrift (Ephem. Epigr. IV, pag. 25) die Angabe rex et regina iusserunt — d. i. Vaballathus und Zenobia — enthält, dürfen wir, angeregt durch καὶ, hier nach der Nennung des Königs auch die der Königin erwarten, jedoch ift eine evidente Ergänzung noch zu fuchen.[2]

Ueberfetzung.

Aurelios Nikon, auch genannt Aniketos, Sohn des Eudaimon, Gemeinderath der grofsen, altehrwürdigen und hochberühmten Stadt Hermupolis, eingetragen als wohnend auf der Weft-Caftellftrafse, richtet feinen Gruls an Aurelia Sarapias, Tochter des Trimoros und der Leda, ihrer Mutter, gebürtig aus derfelben Stadt, als wohnend eingetragen auf der Oft-Stadtftrafse, die infolge des ius liberorum nach römifchem Rechtsgebrauche ohne einen Vormund Rechtsverträge abfchliefsen kann, und welcher als Rechtsfreund Aurelios Eudaimon, auch genannt Dios, gebürtig aus derfelben Stadt, beifteht.

Ich erkläre Dir verkauft zu haben auf immerwährende Zeiten, gerechnet von dem gegenwärtigen Augenblicke, das mir in Hermupolis auf der Weft-Caftellftrafse gehörende Haus in feiner Totalität, den Hof und alles Zubehör, Hausrath und was dazukommt, und den Bau des Aus- und Einganges. Die Umgebungen der Befitzung find: im Süden die öffentliche Strafse, von der aus man eintritt, im Often und Norden die Befitzung der Severina, im Weften die des Hermes und wie es in den öffentlichen Acten angegeben fteht. Ueber den Preis haben wir uns geeinigt; ich gebe es Dir fowohl für die 4200 Drachmen, die ich Dir fchulde auf Grund verfchiedener Darlehensurkunden um (durch die Bezahlung) diefe Schuldfcheine ungiltig zu machen, welche ich auch fchon von Dir zurückbekommen habe, um fie ohne Rechtswirkung und Giltigkeit zu machen — eine von ihnen aus dem

---

[2] υc gehört noch zur Titulatur des Vaballathus, alfo ευcεβο]υc oder ähnlich, wie Zenobia λαμπροτάτην εὐcεβῆ βαcίλιccαν eine Infchrift (Waddington, 2611) nennt, weiter folgt αυρη[λιαc cεπτιμιαc ζην]ωβ[ιαc cεβαcτηc oder βαcιλιccηc und zu Ende vielleicht: δεcπο]των. Unfere Ergänzungen in der Titulatur des Vaballathus wurden mittlerweile beftätigt durch die in der Zeitfchrift für Numismatik, XV, 331 publicirte kürzere Datirung: Ł β// του κυριου ημω[ν αυ]ρηλιανου cεβ[α]cτου και ε ς// του κυριου ημων cεπτιμιου ουαλλαβαθου αθηνοδωρου του λαμπροτατου βαcιλεωc αυτοκρατορoc cτρατηγου ρομαιων μεχειρ κc.

Monate Choiak des XIII. Jahres des göttlichen Gallienus lautet auf 1500 Drachmen Capital ſammt Zinſen, rückzahlbar gegen dieſelbe, die zweite aus dem I. Jahre des Claudius, ebenſo auf 1200 Drachmen Capital ſammt Zinſen, die dritte aus dem Monate Athyr des verfloſſenen I. und zugleich IV. Jahres auf 1500 Drachmen Capital ſammt Zinſen, ſchuldig auf dieſelbe Bedingung hin — als auch ferners für 3000 Drachmen altptolemäiſcher Münze, die ich zur Ergänzung des ganzen Kaufſchillings gegenwärtig hinzubekomme. Ich habe dieſelben auch hier von Dir, der Käuferin, erhalten, aus Deiner Hand in die meine, vollzählig, und Dir, der Käuferin Aurelia, und Deinen Leuten gehört das Eigenthums- und Verfügungsrecht über das obige verkaufte Haus, es zu verwenden und mit ihm zu thun, wie immer Ihr wollt, von dem gegenwärtigen Zeitpunkte auf immerwährende Zeiten. Mir, dem Verkäufer, folgt die Verpflichtung, fortwährend jede Art Garantie zu leiſten und nie auf keinerlei Weiſe, weder ſelbſt noch durch jemand Andern für mich, einen Angriff gegen Dich, die Käuferin, oder Deine Leute zu machen wegen irgend eines Gegenſtandes dieſer Verkaufsurkunde. Wenn ich aber dies thue, oder nicht Garantie leiſte, ſo ſoll mein Unternehmen unſtatthaft ſein, und wer für mich gegen Dich, die Käuferin, oder Deine Leute einen Angriff unternimmt, muſs die Schadenſumme und die Unkoſten, die Dir erwachſen, begleichen und als Strafe die doppelte Kaufſumme mit derſelben Verbindlichkeit, wie wenn es eine perſönliche Schuld wäre, und dem Fiscus den gleichen Betrag zahlen; nichtsdeſtoweniger ſoll die Verkaufsurkunde rechtskräftig bleiben, ſie iſt niedergelegt in dem öffentlichen obrigkeitlichen Gebäude und ich habe ſie in drei Abſchriften Dir ausfolgen laſſen; ich gebe bereits meine Zuſtimmung zu der bevorſtehenden Veröffentlichung; auf Befragen habe ich meine Zuſtimmung gegeben, daſs alles dies ſo richtig und gut geſchehen iſt.

Im zweiten Jahre unſeres Kaiſers und Herrn L. Domitius Aurelianus des Frommen, des Glücklichen, des Erlauchten und im fünften Jahre des Julius Aurelius Septimius Vaballathus Athenodorus des Illuſtren, des Königs, des Imperators und Dux der Römer... und der Aurelia Septimia Zenobia der Erlauchten im Monate M(echir?).

Ich, Aurelios Nikon, habe den Kaufvertrag abgeſchloſſen und die 3000 Drachmen Silbers erhalten.

Anmerkungen.

Zeile 1. Ueberraſchend iſt es, in Hermupolis das Stadtrecht und die Gemeindeautonomie beſtehen zu ſehen; nach den Ausführungen LUMBROSO's, L'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani, pag. 74 ſcheint dies im Jahre 145 n. Chr. noch nicht der Fall geweſen zu ſein, vielmehr nach der Analogie von Alexandria, Arſinoë, Herakleopolis zu ſchlieſsen, erſt von Septimius Severus eingerichtet worden. Von dem Wirken des Gemeinderathes und dem Gemeindeleben überhaupt, zeugen noch ſonſt manche Nachrichten der Papyrus, die uns eine Vorſtellung von der Organiſation dieſer Körperſchaft gewinnen laſſen. Sie hat in der Anrede den officiellen Titel ἡ κρατίστη βουλὴ Ἑρμουπόλεως τῆς μεγάλης, alſo etwa unſer ‚hochlöblicher Gemeinderath von Hermupolis'. Der Stadt ſelbſt wird in den Urkunden gewöhnlich mit ehrenden Beinamen gedacht; ſie heiſst im Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2021—2023: τῆς μεγάλης ἀρχαίας σε[μν]οτάτης καὶ λαμπροτάτης, Nr. 2024, 2025, 2026: τῆς μεγάλης ἀρχαίας καὶ λαμπρᾶς καὶ σεμνοτάτης, Nr. 1997—1999 τῆς λαμπροτάτης; die an zweiter Stelle genannte Titulatur ſcheint die richtige zu ſein, da

ſie in den Acten des Gemeinderathes und in dem an den Praefectus Auguſtalis gerichteten amtlichen Schriftſtücke Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2020 und überhaupt am häufigſten erſcheint.

Durch Wahl deſignirten die Gemeinderäthe aus ihrer Mitte den Einen zu dieſem, den Andern zu jenem Amte, und wir kennen jetzt verſchiedene Wirkungskreiſe, auf die ſich die ſtädtiſche Verwaltung erſtreckte. An der Spitze des Gemeinderathes ſteht ein Ausſchuſs, an den die Acten gerichtet werden, durch ihn wendet man ſich an den ganzen Rath; ſo wird durch ihn Rechenſchaft abgelegt von den zu beſonderen Aemtern berufenen Mitgliedern der Bule. Dem Gemeinderathe und dem Ausſchuſſe, der Prytanie, ſtehen Gemeindediener und Wächter zur Verfügung. Doch laſſen wir das Wort den antiken Zeugniſſen:

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2025: Αὐρηλίῳ Ἀλεξάνδρῳ τῷ καὶ Ἀντωνίνῳ βουλ(ευτῇ) ταμίᾳ πολιτικ(οῦ) λ[όγου], ‚an Aurelius Alexander, auch genannt Antoninus, Gemeinderath, Schatzmeiſter des ſtädtiſchen Vermögens'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2024: Αὐρηλίου Δημητρίου τοῦ καὶ Εὐδα[ίμ]ονος βουλευτοῦ τῆς αὐτῆς πόλεως αἱρεθέ[ντος] ὑπ[ὸ τῆς] κρατίστης βουλῆς εἰς ἐπιμέλειαν πρ[οκαύσε]ως Ἁ[δρι]ανῶν θερμῶν βαλανείων τῆς αὐτῆς πόλεως, ‚Aurelius Demetrius, auch genannt Eudaimon, Gemeinderath von Hermupolis, gewählt von dem hochlöblichen Rathe zum Aufſeher der Beheizung des Hadrianiſchen Warmbades derſelben Stadt'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2026: Αὐρηλίου Κορελλίου Ἀλεξάνδρου εὐθηναρχήσαντος γυμναciάρχου [β]ουλευτοῦ νεωκόρου τοῦ ἐνταῦθα μεγάλου Σαράπιδος καὶ ἐνάρχου πρυτάνεως, ‚Aurelius Korellius Alexander, Wohlfahrtsausſchuſs, Gymnaſiarch, Gemeinderath, Tempelwart des hieſigen Tempels des groſsen Serapis, im Amte befindlicher Gemeindeausſchuſs'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2020: Αὐρηλίῳ Εὐδαίμονι τῷ καὶ Θεοδότῳ γυμνα[σι]αρχήσαντι καὶ ἀρχιερατεύσαντι βουλευτῇ διαδεχομένῳ τὴν πρυτανείαν τῆς αὐτῆς πόλεως, ‚An Aurelios Eudaimon, auch genannt Theodotos, geweſenen Gymnaſiarchen und Oberprieſter, Gemeinderath, zum Ausſchuſs beſtimmt'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2025: Αὐρηλίῳ Ἑρμαίῳ τῷ καὶ Δημητρίῳ βουλ(ευτῇ) ἐπιμελητῇ γυμνασίου, ‚An Aurelios Hermaios, auch genannt Demetrios, Gemeinderath, Verweſer des Gymnaſiums'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2020: βουλευτικοῦ ὑπηρέτου καὶ φύλακος πρυτανείας, ‚Diener des Gemeinderathes, Wächter des Ausſchuſſes'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1997: Ἀδέλφιος Ἀδελφίου γυμν(ασίαρχης) βουλ(ευτὴς) Ἑρμουπόλεως τῆς λαμπροτάτης.

Die Ordnung, die in der Stadt herrſchte, kennzeichnet ſich durch die Conſcription und Meldung bei den Behörden, die jede Perſon abgeſtattet hatte. Wir hören bei dieſer Gelegenheit, daſs Hermopolis aufzuweiſen hatte eine ἄμφοδον φρουρίου λιβός; eine ἄμφοδον φρουρίου ἀπηλιώτου Papyrus Nr. 2001, ein ἄμφοδον πόλεως ἀπηλιώτου Papyrus Nr. 2026; eine Antinoitiſche Straſse, Ἀντινοειτικὴ πλατεία, nennt derſelbe Act. Die Stadt beſaſs ferner ein Gymnaſium (τοῦ ἐνταῦθα γυμνασίου, Papyrus Nr. 2026), die Hadrianiſchen Thermen (Ἁδριανῶν θερμῶν βαλανείων, Papyrus Nr. 2024) und einen reichen Tempelſchmuck; wie Alexandria beſaſs es ein Σεβαστεῖον (ἐν τῷ ἐνταῦθα Σεβαστείῳ, Papyrus Nr. 2020); der Papyrus Nr. 1996 nennt ein Nymphaeum, ein Serapeum, ein Tycheum, wie es ſo viele andere Städte, auch Arſinoë, beſaſsen, einen Apollotempel, ein Hadrianeum u. ſ. w.

Zeile 2. Das nach απο της folgende Zeichen bedeutet, wie die anderen Exemplare lehren, αὐτῆς; es kommt z. B. im Papyrus Nr. 1995 vor, του ϛ ερμαιου (Col. XVII, Zeile 1), alſo τοῦ αὐτοῦ Ἑρμαίου.

Zeile 3. χωρὶς κυρίου χρηματιζούσῃ τέκνων δικαίῳ κατὰ Ῥωμαίων ἔθη. Nach griechiſchem und römiſchem Rechte ſtand das Weib durch ſein ganzes Leben, auch nach Vollendung des vierundzwanzigſten Jahres, unter Vormundſchaft. Die letzten ſicheren Spuren der tutela mulierum in den römiſchen Rechtsquellen waren bisher aus der Zeit des Diokletian, Fragmentum Vaticanum 325. Mag auch ſpäterhin dieſe Einrichtung nicht in voller Strenge beſtanden haben, immerhin ſehen wir, daſs in Aegypten ihr immer Rechnung getragen werden muſste, umſo mehr als ſich der römiſche Rechtsgebrauch in dieſem Falle mit dem unter den Ptolemäern nach Aegypten gekommenen griechiſchen deckte. Wir geben dafür Beiſpiele:

Papyrus Erzherzog Rainer XLVI aus den Jahren 235 bis 238: Θάησις ὡς ἐτῶν τριάκοντα ἐν[νέα μετὰ κυρίου] τοῦ ἑαυτῆς ἀνδρὸς Αὐρηλίου Ἡρακλιανοῦ ὡς ἐτῶν πεντήκοντα ἑνός, ‚Thaëſis, ungefähr 39 Jahre alt, mit dem Vormunde, ihrem eigenen Manne Aurelios Heraklianos, ungefähr 51 Jahre alt'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1444 aus dem Jahre 226: Αὐρηλία Θάησις ὡς ἐτῶν τριάκοντα δύο μετὰ κυρίου τοῦ ἑαυτῆς ἀνδρὸς Αὐρηλίου Ὥρου ὡς ἐτῶν πεντήκον[τα und Αὐρηλία [...μετὰ κυρίου το]ῦ ὁμογ[νησίου ἀδελφοῦ, ‚Aurelia Thaëſis, ungefähr 32 Jahre' alt, mit dem Vormunde, ihrem eigenen Manne Aurelius Horus, ungefähr 50 Jahre alt und ‚Aurelia ... mit dem Vormunde, ihrem leiblichen Bruder'. Wir hören ferners, daſs Aurelius Horus als Vormund für ſeine Frau Aurelia Thaëſis die Conſensbeiſchrift im Contracte gab.

Nr. 1428 aus dem Jahre 226: ὁμολογεῖ Αὐρήλιος Ψενάμουνις ἐκκε[χωρηκέναι] τῃ ἑαυτοῦ [γυναικὶ...] χωρὶς κυρίου χρηματιζούσῃ κατὰ Ῥ[ωμαίων] ἔθη τέκνων δικαίῳ, ‚Es erklärt Aurelius Pfenamunis an ſein Weib (Aurelia Taotis, Tochter des Onnophrios von der Mutter Taskatarion, aus der Ortſchaft Tanaeis, ungefähr 33 Jahre alt), welche infolge des ius liberorum ohne einen Vormund Rechtsgeſchäfte abſchliefsen kann, (Felder) abgetreten zu haben'.

Nr. 1485 aus dem Jahre 221: Αὐρηλία Ἡραΐς Ἀντινοΐς μετὰ κυρίου τοῦ ἑαυτῆς υἱοῦ Αὐρηλίου Διοσκόρου Ἀντινοέως, ‚Aurelia Heraïs aus Antinoë mit dem Vormunde, ihrem eigenen Sohne Aurelios Dioskoros aus Antinoë'.

Nr. 1491 aus dem Jahre 83/4: Πτολεμαΐς Πτολεμαίου ... μετὰ κυρίου τοῦ ἑαυτῆς ἀνδρὸς, ‚Ptolemais, Tochter des Ptolemaios, mit dem Vormunde, ihrem eigenen Manne'.

Nr. 1573 aus dem Jahre 138: Νικάριον Ἄμμωνος μετὰ κυρίου τοῦ ὁμοπατρίου καὶ ὁμομητρίου αὐτῆς ἀδελφοῦ Ἀμμωνίου, ‚Nikarion, Tochter des Ammon, mit dem Vormunde, ihrem Bruder von väterlicher und mütterlicher Seite, Ammonios'.

Nr. 1540 bis 1542: Ἀπιὰς [...ὡς ἐτῶν δέκα ἐννέα μετὰ κυρίου τοῦ ἑαυτῆς] ἀνδρὸς Πτολεμαίου, ‚Apias, ungefähr 19 Jahre alt, mit dem Vormunde, ihrem Manne Ptolemaios'.

Nr. 1532 aus dem Jahre 191: Ἰσιδώρα ἀπάτωρ καὶ Ἰσιδώρα Ἑρμ[οῦ] ἑκατέρα μετὰ κυρίου τοῦ ἀνδρὸς Παν..., ‚Iſidora, uneheliche Tochter der N. N. und Iſidora, Tochter des Hermes, beide mit dem Vormunde, dem Manne Pan...

Nr. 1517. In einem Vertrage auf συμβίωσις finden wir in der Conſensbeiſchrift der Contrahentin: καὶ ἐπιεγράφη (sic) μου κοίριος (sic) ἐν τοῖς τῆς συμβιόσεως χρόνοις, ‚und er wurde für die Zeit des ehelichen Zuſammenlebens als mein Vormund eingetragen'.

Nr. 1518 (aus der Zeit Hadrians): Cύρᾳ τῇ καὶ Ἰcαρίῳ...μετὰ κυρίου...

Nr. 1514 bis 1516 (aus derſelben Zeit): [Ἀφροδείτῃ Νείλ]ου το[ῦ Ν]είλου ὡc Lμὸ μετὰ κυρίου τοῦ ὁμοματρίου ἀδελφοῦ [Αὐρηλίου ὁμολογεῖ ὁ δεῖνα] ἔχειν ἐπὶ τῇ θυγατρὶ αὐτῆc Ἀφροδειτοῦτι Ἀμμωνίου πα[ρὰ τοῦ κυρίου αὐτῆc...] Αὐρηλίου..., ‚Der Aphrodite, Tochter des Neilos, des Sohnes des Neilos, ungefähr 44 Jahre alt, mit dem Vormunde, ihrem Bruder von väterlicher und mütterlicher Seite, Aurelios, erklärt N. N. anläſslich der Heirath mit ihrer Tochter Aphroditus, Tochter des Ammonios, von dem Vormunde derſelben, Aurelius, folgende Mitgift erhalten zu haben u. ſ. w.' Offenbar iſt für beide Frauen derſelbe Aurelios Vormund, alſo für Schweſter und Nichte.

Nr. 1519 bis 1520 iſt ein Heirathscontract, in welchem der Vormund ſein Mündel verheirathet; er ſtammt aus dem Jahre 190.

Nr. 1513: Ἄρτεμιc Δαμαcίου ἱέρεια μετὰ κυρίου τοῦ ἀνδρός, ‚Artemis, Tochter des Damaſias, Prieſterin, mit dem Vormunde, ihrem Mann'.

Nr. 1527 (aus dem Jahre 184): Ἰcιδώρα...ὡc ἐτῶν δέκα ὀκτὼ...μετὰ κυρίου τοῦ ὁμοπατρίου καὶ ὁμομητρίου αὐτῆc ἀδελφοῦ Θέωνος ὡc ἐτῶν τεccαράκοντα, ‚Iſidora, ungefähr 18 Jahre alt, mit dem Vormund, ihrem Bruder von väterlicher und mütterlicher Seite, Theon, ungefähr 40 Jahre alt'.

Nr. 1528, 1529 (aus demſelben Jahre): Ἀπιὰc...μετὰ κ[υρ]ίου [το]ῦ ἀνδρὸc Ἥρωνοc, ‚Apias mit dem Vormunde, ihrem Manne Heron'.

Nr. 2002 (aus dem Jahre 134): Τετάνουπιc...μετὰ κυρίου Ἱερακίωνοc τοῦ μετοίκου, ‚Tetanupis mit dem Vormunde Hierakion, einem Inwohner ihres Hauſes'.

Nr. 2004 (aus dem Jahre 182): ἡ δεῖνα μετὰ κυρίου τοῦ [υἱ]οῦ μ[ου τοῦ δεῖνοc] τοῦ καὶ Ἥρωνοc τοῦ Caραπίωνοc, ‚N. N. mit dem Vormunde — es iſt dies mein Sohn N. N., auch genannt Heron, Sohn des Sarapion'.

Von dieſer Vormundſchaft befreite die lex Papia Poppaea nach römiſchem Rechte die verheiratheten Frauen, wenn ſie das ius liberorum (δίκαιον τέκνων) hatten, jenen Inbegriff von Vorrechten, welche an die Geburt einer beſtimmten Anzahl ehelicher Kinder gebunden waren.

Der Gegenſatz zu χρηματίζειν κατὰ Ῥωμαίων ἔθη heiſst κατὰ τὸν τῶν Αἰγυπτίων νόμον, ‚nach ägyptiſcher Rechtsſatzung', der ſich in einem Papyrus Erzherzog Rainer aus dem Jahre 124 n. Chr. (Nr. 1492) vorfindet. In Aegypten gab es zur Zeit der Ptolemäer zweierlei Recht, griechiſches und das ägyptiſche Landrecht; ſeitdem Caracalla dem römiſchen Weſen und römiſcher Nationalität die weiteſte Ausdehnung gegeben hatte, ſehen wir Aegypterinen ſich der Rechtswohlthaten der römiſchen Civität alsbald bedienen, vergl. Nr. 1428 aus dem Jahre 226. Wir wiſſen zufällig, wie die Stellung der Frauen nach ägyptiſchem Rechte war; ſie hatten die gröſste Freiheit und waren in allen Rechten den Männern gleichgeſtellt, ganz im Gegenſatze zu der Behandlung nach griechiſchem Rechte, nach welchem ſie unter beſtändiger Vormundſchaft gehalten waren.

Zeile 3. cυνεcτῶτόc coι Αὐρηλίου Εὐδαίμονοc. Wie wir dieſen Ausdruck auſzuſaſſen haben, lehrt der Turiner Papyrus I, 3, 18, wo von dem Kläger geſagt wird κατασταντος Ἑρμίου (I, 1, 19), von den Advocaten cυνκατασταντων αὐτοῖc τῶν δεῖνα. Eine andere Art den Rechtsfreund anzugeben, finden wir im Papyrus Erzherzog Rainer Nr 1492 aus dem Jahre 124 n. Chr.: Ἀφροδειcίου διὰ Cωτηρίχου ῥήτοροc εἰπόντοc und Ἀμμωνίου διὰ Μαρκιανοῦ ῥήτοροc ἀποκρειναμένου, ‚Aphrodiſios — ſo heiſst der eine der Proceſſirenden —

ſprach durch den Mund des Redners Soterichos, Ammonios antwortete ihm durch den Redner Markianos'. Alſo die Advocaten reden bei dem Proceſſe im Jahre 124 n. Chr. wie bei dem im Jahre 115 v. Chr. Wenn wir dieſe Phraſe εἰπεῖν διά τινος, vom Rechtsbeiſtande geſagt, vergleichen mit einer anderen, χρηματίζειν oder πράττειν διά τινος, ‚Rechtsgeſchäfte durch Jemand abſchlieſsen', ſo erkennen wir, daſs Fälle, in denen mit einer Frau durch eine Mittelsperſon ein Vertrag abgeſchloſſen wird, mit dem vorliegenden eine Aehnlichkeit haben, z. B. Αὐρήλιος Ἀρτεμίδωρος Αὐρηλίᾳ Ἀφαπιάδι Διονυσίου αὐτῇ διά Αὐρηλίου Ἱππίου Διοσκόρου, es wendet ſich hier ‚Aurelius Artemidoros an Aurelia Aphapias, Tochter des Dionyſios, ſelbſt durch die Vermittlung des Aurelios Hippias, des Sohnes des Dioskoros' (Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1484 aus dem Jahre 251) oder Αὐρηλίᾳ Σύρᾳ ... διὰ Αὐρηλίου Ἀπίωνος βουλευτοῦ τῆς Ἀρσινοϊτῶν μητροπόλεως παρὰ Μάρκου, ‚An Aurelia Syra durch Vermittlung des Aurelius Apion, Gemeinderathes der Metropole Arſinoë von ſeiten des Markos' (Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1511 vom Jahre 215).

Zeile 3. Der Name Dios findet ſich nicht ſelten in Aegypten auch in ſpäter Zeit (a. 608 n. Chr. διου συμβολ[αιογραφου], Wiener Studien, VII, 135).

Die Einleitung des Contractes von Zeile 1 bis Zeile 4, χαίρειν iſt in der aus den Contracten ſpäterer Zeit geläufigen Art: ἐγὼ ὁ δεῖνά σοι τῷ δεῖνι χαίρειν· ὁμολογῶ πεπρακέναι; dieſe Formel iſt in Mittelägypten erſt ſeit dem Ende des III. Jahrhunderts n. Chr. gebräuchlich (Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1509 aus diokletianiſcher Zeit: Αὐρήλιοκ Μάρων Μέλανος ἀφ' Ἡρακλέους πόλεως Αὐρηλίῳ Ἀντινόῳ...ἀπὸ τῆ[ς αὐτ]ῆς π[όλ]εως $\overset{\alpha}{\chi}$ bietet χαίρειν in der abgekürzten Form, die ſpäter regelmäſsig erſcheint); früher wurde ſo ſtiliſirt: ἐγὼ ὁ δεῖνά σοι τῷ δεῖνι ὁμολογῶ etc. oder ὁμολογεῖ ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι πεπρακέναι etc. oder ὁμολογοῦσιν ὁ δεῖνα καὶ ὁ δεῖνα πεπρακέναι τὸν δεῖνα τῷ δεῖνι oder πέπρακε ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι.

Der Vertrag ſelbſt, mit den Worten ὁμολογῶ πεπρακέναι beginnend, nimmt vor Allem Rückſicht auf drei frühere Rechtsgeſchäfte, als deren Conſequenz dieſes letzte anzuſehen iſt; das Haus war mit drei Hypothekarlaſten belehnt worden, und um die Schuldſcheine, Chirographa, auszulöſen, muſste ſich der Beſitzer des belaſteten Hauſes endlich dazu verſtehen, dieſes herauszugeben; es kommt erwünſcht, einen Einblick in die Art der in Rede ſtehenden Verträge durch einen gleichzeitigen Papyrus zu gewinnen; der Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2016 iſt ſolch' eine Darlehensurkunde, durch welche Aurelia Charite, aus einer Patricierfamilie von Hermopolis ſtammend, eine Summe erhält, nicht ohne daſs ſchon im voraus die Zinſen vom Capital abgezogen werden; es folgen nun die weiteren Stipulationen Zeile 7 ff.:

ασπερ σοι αποδωσω
τω εξης μηνι τυβι ανυπερθετος επι πασης
δε της προθεσμιας επαν μη αποδω τοκιν σοι
επιγνωσωμαι του υπερπιπτοντος χρονου
αχρις αναποδωσεως προς δε την τουτων εκτεσιν sic
ασφαλειαν εντευθεν υπαλλαξω σοι την ελθουσαν
εις με απο κληρονομιας του αποτενομενου μου
πατρος επαυλιν επ αμφοδου φρουριου λιβος
εν ω εξεδρα και καταγεον και χορτοθηκη και φρεαρ
εξ οπτης πλινθου ων γιτονες etc.

‚Diefe Summe werde ich Dir in dem kommenden Monate Tybi zurückgeben, rechtzeitig, ohne Auffchub; wenn ich fie aber Dir nicht zurückgebe, fo bin ich verurtheilt, für die Zeit nach Ablauf der Frift bis zum Augenblicke der Rückerftattung Dir Zinfen zu zahlen. Mit Rückficht auf die Tilgung der Schuld aber habe ich bereits für Dich die Sicherftellung auf meinen in der Weft-Caftellftrafse gelegenen Befitz veranlafst, der mir durch Erbfchaft nach dem Tode meines Vaters zugefallen ift; in ihm befindet fich ein grofses Zimmer, Keller, Scheune, ein mit gebrannten Ziegeln gemauerter Brunnen‘; es folgt die Aufzählung der Nachbarn der Realität. Aehnlich dürften auch die Verträge gelautet haben, die unfer Aurelios Nikon mit Aurelia Serapias abgefchloffen hatte; in beiden Fällen vergröfserten fich die fchuldigen Capitalien durch fällige Zinfen. Aber die Befitzung, einmal belaftet, wurde von Nikon nicht mehr frei gemacht und ging endlich verloren. Die Gepflogenheit, fällige Zinfen immer zum Capital zu fchlagen, wenn Garantie vorhanden war, finden wir im Papyrus Nr. 1401 aus dem Jahre 205: ἀργυρίου κεφαλαίου καὶ τόκου ταλάντου ἑνὸς καὶ δραχμῶν πεντακοσίων ἐπὶ κατοχῇ παντὸς τοῦ πόρου.

Zeile 5. ὁλόκληρος wird das Haus des Nikon genannt, um den ungetheilten Befitz desfelben zu conftatiren; denn nichts war in Aegypten häufiger anzutreffen, als die Zerftücklung des Befitzes oft unter viele Theilnehmer. Ein Zweidrittel-Hausantheil in Herakleopolis nennt der Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1413 bis 1420 aus dem Jahre 246; der Wiener Papyrus Nr. 26 ein Einfiebentel-Hausantheil; bekannt find diefe Theilungen aus den Contracten der Choachyten in Oberägypten aus dem II. Jahrhundert v. Chr.

Zu der Angabe der Dependenzen des Befitzes in Zeile 5 vergleiche ich den Papyrus Nr. 2002: τὸ ἐπιβάλλον μ(οι) μερος μητρικης οικιας και προς[ο]ντων και συνκυρ(ουν)τ(ων) παντων.

Zeile 6. Die Orientirung des Haufes wird durch die Angabe der Nachbarn ermöglicht, wie in allen alten Urkunden; die Aufzählung wird mit der demotifchem Actenwefen entlehnten formelhaften Wendung ἢ οἳ ἂν ὦσι γείτονες befchloffen, deren Leben wir durch einen faft taufendjährigen Zeitraum verfolgen können (vergl. meine Prolegomena, pag. 27). Deshalb ift auch die Abkürzung χρη¯, die fich in allen drei Exemplaren unferes Contractes vorfindet, aufzulöfen in χρηματίζεται, da ja auch χρηματίζει möglich wäre.

Zeile 7 ff. Das Zeichen ⸗ erfcheint in feiner gewöhnlichen Bedeutung δραχμή vor Zahlen. Χείλιοι ift die regelmäfsig auftretende Form.

Zeile 12. Vor αὐτόθι ift ἅ einzufchieben. Αὐρ(ηλίαν) fehlt in der I. und III. Copie. Der Gegenfatz zu αὐτόθι ift ἐξ οἴκου, das fo viele andere Urkunden bieten.

Von Zeile 13 an bis zum Schluffe treffen wir nur formelhafte Sätze, die wir bei der Behandlung des Urkundenformulares beffer zu befprechen haben werden. Das Original wird ausdrücklich als im Archiv befindlich angegeben im Papyrus Nr. 1563: τὸ αὐθεντικὸν σύμβολόν ἐστιν ἐν βιβλιοθήκῃ (wie hier ἐν δημοσίῳ ἀρχείῳ κατακιμένη), ‚die authentifche Urkunde ift in der Bibliothek‘. Unfer δημόσιον ἀρχεῖον wird fein Analogon wohl haben in dem δημόσιος ἀρχειαῖος τόπος, einer Urkunde aus dem VII. Jahrhundert, wo ein Grundverkauf abgemacht wurde. (Papyrus XXXIV meiner Sammlung der Faijûmer Papyrus des Louvre.)

Karl Weffely.

KOPTISCHE BEITRÄGE ZUR ÄGYPTISCHEN KIRCHENGESCHICHTE.

I. Zu den ‚Memoiren' des Dioskoros.

AMELINAU hat ſich durch die vollſtändige Mittheilung der ſogenannten Memoiren des Dioskoros, von denen der Anfang bereits durch die Publicationen in der Revue égyptologique bekannt war, ein groſses Verdienſt erworben. Die in Rom befindliche Handſchrift zeigt den boheiriſchen Dialekt; von der Auffindung der ſahidiſchen Verſion mochte man mit Recht die Löſung einer Reihe von ſchwebenden Fragen erwarten. Wenn ich auch nicht in der glücklichen Lage bin, die Memoiren in ſahidiſcher Mundart vollſtändig vorzulegen, ſo glaube ich doch, daſs das nachfolgende Stück den intereſſanteſten und für die Kritik der ganzen Quelle wichtigſten Abſchnitt derſelben, nämlich die Verhandlung des Dioskoros vor dem Kaiſer Markianos, darſtellt. Es fand ſich vor bei der Durchſicht der bereits beſprochenen etwa tauſend Pergamente Achmîmer Provenienz (Band III, S. 267). Die Blätter der Handſchrift, welche ich dem VIII. Jahrhundert zuſchreibe, waren 26 Centimeter breit und 32 Centimeter hoch.

Die Abweichungen der ſahidiſchen Verſion von der boheiriſchen ſind in ſachlicher Beziehung merkwürdig genug. Eine nähere Prüfung derſelben wird für die Würdigung der Memoiren ſelbſt ergebniſsreich ſein.

Gleich in der Aufzählung der bei dem Religionsgeſpräche anweſenden Biſchöfe zeigt unſere Verſion charakteriſtiſche Abweichungen.

Boheiriſch.	Sahidiſch.
ⲛⲁⲩϫⲏ ⲙⲙⲁⲩ ⲛⲉ ⲡⲭⲉ ⲙⲁⲣⲕⲉⲗⲗⲟⲥ ⲫⲁⲉⲫⲉⲥⲟⲥ	ⲁⲛⲟⲙⲟⲟⲥ ⲉⲙⲙⲁⲩ ⲛⲥⲓ ⲙⲁⲣⲕⲉ ⲡⲁⲉⲫⲉⲥⲟⲥ
ⲛⲉⲙ ⲓⲟⲩⲃⲉⲛⲁⲗⲓⲟⲥ ⲫⲁⲓⲗ̄ⲏⲙ	ⲙⲛ ⲓⲟⲩⲃⲉⲛⲁⲗⲓⲟⲥ ⲡⲁⲫⲓⲉⲗ̄ⲏⲙ
ⲛⲉⲙ ⲁⲛⲁⲧⲟⲗⲓⲟⲥ ⲫⲁⲕⲱⲛⲥⲧⲁⲛⲧⲓⲛⲟⲩⲡⲟⲗⲓⲥ	ⲙⲛ ⲁⲛⲁⲧⲟⲗⲓⲟⲥ ⲡⲁⲕⲱⲛⲥⲧⲁⲛⲧⲓⲛⲟⲩⲡⲟⲗⲓⲥ
ⲛⲉⲙ ⲥⲧⲉⲫⲁⲛⲟⲥ ⲫⲁⲁⲛⲧⲓⲟⲭⲓⲁ	ⲙⲛ ⲥⲧⲉⲫⲁⲛⲟⲥ ⲡⲁⲧⲁⲛⲁⲓⲟⲭⲓⲁ

Bekanntlich hat dieſe Liſte ſchon in ihrer boheiriſchen Faſſung groſsen Anſtoſs erregt, wir wiſſen aus anderen Quellen, daſs die damaligen Biſchöfe von Epheſos und Antiochia Stephanos und Maximus waren. Ein Marcellus in Epheſos iſt ſonach ebenſo unmöglich, als ein Stephanos in Antiochia, nicht anders ſteht es mit dem Biſchof Marcus von Epheſos der ſahidiſchen Verſion. Aber gerade der Umſtand, daſs die ſahidiſche Verſion einen anderen Namen gibt als die boheiriſche, läſst es als wahrſcheinlich erſcheinen, daſs wir eine verderbte Stelle mit alten Copiſtenfehlern vor uns haben, von welchen die bekannten, auch in den Memoiren ſonſt noch vorkommenden Namen der Biſchöfe von

Konſtantinopel und Jeruſalem ſich frei erhielten. Vielleicht waren in der urſprünglichen Faſſung hier nur die Biſchofsſitze, nicht auch die Namen der Biſchöfe ſelbſt genannt, die letzteren wurden nach beſtem Wiſſen von ſpäteren Copiſten ergänzt. Daſs man aus der Reihenfolge der Biſchöfe, in welcher Antiochia an letzter, Epheſos an erſter Stelle erſcheint, keine weitgehenden Schlüſſe ziehen darf, zeigt ſchon der Umſtand, daſs die Reihenfolge der alexandriniſchen Patriarchen in unſerem Stücke ⲁⲑⲁⲛⲁⲥⲓⲟⲥ, ⲁⲗⲉⲝⲁⲛⲇⲣⲟⲥ, ⲑⲉⲟⲫⲓⲗⲟⲥ, ⲕⲩⲣⲓⲗⲗⲟⲥ, in dem boheiriſchen dagegen ⲁⲗⲉⲝⲁⲛⲇⲣⲟⲥ, ⲁⲑⲁⲛⲁⲥⲓⲟⲥ, ⲑⲉⲟⲫⲓⲗⲟⲥ, ⲕⲩⲣⲓⲗⲗⲟⲥ lautet.

Noch viel wichtiger iſt unſer Pergament für die richtige Erklärung des räthſelhaften ⲡⲁⲣⲁⲙⲓⲁ, mit welchem auch AMELINAU nichts anzufangen wuſste und welches er daher mit Recht unüberſetzt gelaſſen hat.

Boheiriſch.	Sahidiſch.
ⲁϥϫⲉⲙⲉⲓ ⲥⲁⲙⲉⲛϩⲉ ⲡⲓⲉⲡⲓⲥⲕⲟⲡⲟⲥ ⲙⲡⲁⲣⲁⲙⲓⲁ	ⲁϥϫⲙⲟⲟⲥ ⲙⲛ ⲛⲉⲡⲓⲥⲕⲟⲡⲟⲥ ⲛⲉⲁⲟⲩⲥⲁ ⲡⲁⲣⲁⲙⲓⲁ
ⲁⲗⲗⲁ	ⲁⲗⲗⲁ ⲥⲉϩⲙ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉϩⲟⲛ ⲙⲛ ⲡⲣⲣⲟ
ⲙⲛⲉⲧⲉⲛⲁϫⲱ ⲙⲙⲱⲟⲩ ⲛⲉⲙ ⲡⲟⲩⲣⲟ ⲥⲉⲥⲱⲧⲙ ⲉϩⲣⲱⲟⲩ	ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲧⲛⲧⲁⲩⲟ ⲙⲙⲟⲩ ⲙⲛ ⲡⲣⲣⲟ ⲥⲉⲥⲱⲧⲙ ⲉϩⲣⲟⲟⲩ ϩⲱⲟⲩ

Die ſahidiſche Verſion zeigt, daſs es nicht geſtattet iſt ⲡⲁⲣⲁⲙⲓⲁ mit ⲛⲉⲡⲓⲥⲕⲟⲡⲟⲥ zu verbinden und das Ganze gar als ‚Biſchöfe der Paralia' zu überſetzen, ſondern daſs wir hier eine dem griechiſchen Sprachgebiete entnommene Wendung vor uns haben, welche das danebenſtehende Koptiſche ⲛⲉⲁ ⲟⲩⲥⲁ umſchreibt und ergänzt.

Ueber die kleine Differenz in der Aufzählung der alexandriniſchen Patriarchen haben wir bereits geſprochen, neu iſt unter den Stützen des orthodoxen Glaubens Liberius von Rom.

Boheiriſch.	Sahidiſch.
ⲁⲗⲉⲝⲁⲛⲇⲣⲟⲥ .. ⲛⲉⲙ ⲁⲑⲁⲛⲁⲥⲓⲟⲥ ⲛⲉⲙ ⲑⲉⲟⲫⲓⲗⲟⲥ	ⲁⲑⲁⲛⲁⲥⲓⲟⲥ .. ⲙⲛ ⲁⲗⲉⲝⲁⲛⲇⲣⲟⲥ ⲙⲛ ⲑⲉⲟⲫⲓⲗⲟⲥ
ⲛⲉⲙ ⲕⲩⲣⲓⲗⲗⲟⲥ ⲛⲉⲙ ⲓⲟⲩⲗⲓⲟⲥ ⲫⲁⲣⲱⲙⲏ	ⲙⲛ ⲕⲩⲣⲓⲗⲗⲟⲥ ⲙⲛ ⲗⲓⲃⲉⲣⲓⲟⲥ ⲡⲁⲣⲱⲙⲏ
ⲛⲉⲙ ⲓⲛⲛⲟⲕⲉⲛⲧⲓⲟⲥ ⲛⲉⲙ ⲕⲉⲗⲉⲥⲧⲓⲛⲟⲥ	ⲙⲛ ⲓⲟⲛⲟⲕⲉⲛⲧⲓⲟⲥ ⲙⲛ ⲓⲟⲩⲗⲓⲟⲥ ⲙⲛ ⲕⲉⲗⲉⲥⲧⲓⲛⲟⲥ

Groſse Schwierigkeiten hat die Erwähnung eines ⲫⲗⲁⲃⲓⲁⲛⲟⲥ unter den Theilnehmern am Religionsgeſpräche gemacht. Es ſteht feſt, daſs der heil. Flavian damals bereits todt war, ſollte er an dieſer Stelle gemeint ſein, ſo ſtünde es um die Wahrhaftigkeit unſerer Quelle ſchlecht. Da in derſelben jedoch keine Andeutung darüber vorliegt, welche Stellung dieſer Φλαβιανος bekleidete und des heil. Flavian Nachfolger, Anatolios, ausdrücklich erwähnt wird, ſo iſt wohl das Naheliegende anzunehmen, daſs hier eine andere Perſönlichkeit gemeint iſt, möglicherweiſe liegt hier, wie von anderer Seite bereits angenommen wurde, ein alter Schreibfehler für Τατιανος, den bekannten Stadtpräfecten von Konſtantinopel vor. Die Theilnahme desſelben bei dieſer Vorverhandlung hätte gar nichts Auffallendes, wenn man bedenkt, daſs er bei allen Sitzungen des Concils von Chalkedon anweſend war.

Solche Irrungen konnten umſo leichter ſich einſtellen, als Dioskoros, von bekannten Perſonen zu Bekannten ſprechend, keinen Anlaſs nahm, dieſelben durch nähere Angaben zu bezeichnen; ſpätere Abſchreiber — Gedankenloſigkeit war ohnehin jederzeit eine der

Haupteigenſchaften ägyptiſcher Schreiber — konnten ſich leicht verſucht fühlen, für den ihnen ganz unbekannten Tatianos den Namen des bekannten groſsen Gegners des Dioskoros, Flavianus, einzuſetzen und dementſprechend die Rede desſelben zu nuanciren.

In nicht geringerer Verlegenheit als bei dem Stadtpräfecten von Konſtantinopel, Tatianos, mochten ſich die koptiſchen Schreiber einem anderen Namen gegenüber befinden, der nur in der ſahidiſchen Verſion erhalten iſt.

Boheiriſch.	Sahidiſch.
ⲁϥϫⲱⲣⲉⲙ ⲉⲡⲟⲩⲣⲟ ⲏⲭⲉ ⲫⲗⲁⲃⲓⲁⲛⲟⲥ	ⲁϥⲛⲓⲙ ϫⲉ ⲛⲥⲓ ⲡⲣⲣⲟ ⲉⲉⲓⲃⲁⲥ
ⲉⲃⲣⲉϥⲱϣ ⲙⲡⲧⲟⲙⲟⲥ ⲛⲗⲉⲱⲛ	ⲧⲁⲣⲉϥⲛⲉⲗⲉⲩⲉ ⲛⲥⲉⲱϣ ⲙⲡⲧⲟⲙⲟⲥ ⲛⲗⲉⲱⲛ
ⲟⲩⲟϥ ⲉⲧⲁ ⲡⲟⲩⲣⲟ ⲉⲣⲕⲉⲗⲉⲩⲉⲓⲛ ⲉⲃⲟⲩⲧⲛⲓ ⲙⲡⲓϫⲱⲙ	ⲛⲧⲉⲣⲉϥⲕⲉⲗⲉⲩⲉ ϫⲉ ⲛⲥⲓ ⲡⲣⲣⲟ ⲙⲡⲉⲛⲣⲟⲓⲙⲛⲏⲛⲣⲓⲟⲥ ⲛⲛⲟⲧⲁⲣⲓⲟⲥ

Wer iſt Eibas, dem der Kaiſer winkt? Es liegt nahe, an Ibas, Biſchof von Edeſſa, der in Epheſos von Dioskoros und ſeinem Anhange abgeſetzt und dann eingeſperrt worden war, zu denken. Als ihn der Kaiſer Markianos frei gelaſſen, kam er nach Konſtantinopel, um ſeine Wiedereinſetzung zu betreiben, der Kaiſer wies ihn an das Concil von Chalkedon. Seine Anweſenheit bei dem Religionsgeſpräche iſt ſonach immerhin auffallend genug, erſt das Concil von Chalkedon hat ihn ganz rehabilitirt.

Die boheiriſche Verſion ſetzt, wie die Vergleichung zeigt, an die Stelle unſeres Ibas den räthſelhaften Flabianos und erwähnt auch des ⲡⲣⲟⲓⲙⲛⲏⲛⲣⲓⲟⲥ ⲛⲛⲟⲧⲁⲣⲓⲟⲥ nicht. Auch ſonſt kommen derartige Umgeſtaltungen neben Auslaſſungen in der boheiriſchen Verſion vor, welche uns den höheren Werth der ſahidiſchen erkennen laſſen. Die wichtigſten ſind:

Boheiriſch.	Sahidiſch.
ⲛⲏ ⲉⲧⲁ ⲛⲉⲛⲓⲟϯ ⲥⲉⲙⲛⲏⲧⲟⲩ ⲛⲁⲛ ϧⲉⲛ ⲛⲓⲥⲧⲏⲟⲗⲟⲥ	ⲛⲉⲛⲧⲁ ⲛⲉⲓⲟⲧⲉ ⲛⲟⲧⲟⲩ ϩⲓ ⲛⲥⲧⲏⲣⲟⲗⲟⲥ
	ⲛⲧⲁⲧⲃⲱⲕ ⲉⲣⲟⲟⲩ
	ⲁⲛⲟⲕ ϩⲱⲱⲧ ⲁⲓⲕⲱⲧ ⲉϫⲱⲟⲩ ϩⲓ ⲉⲫⲉⲥⲟⲥ
ⲛⲁⲓ ⲧⲉⲧⲉⲛϣⲟⲣϣⲉⲣ ⲙⲙⲱⲟⲩ	ⲛⲁⲓ ⲛⲉ ϯϣⲟⲣϣⲣ ⲙⲙⲟⲟⲩ.
	ⲛⲧⲉⲧⲛⲟⲩ ⲁⲓⲟⲛⲕⲧ ⲉϩⲣⲁⲓ ϩⲙ ⲡⲉⲧⲥⲕⲗⲏⲧⲟⲛ
ⲟⲩⲟϥ ⲁⲓⲱⲗⲓ ⲙⲡⲓϫⲱⲙ ⲛⲧⲟⲧϥ ⲙⲡⲓⲛⲟⲧⲁⲣⲓⲟⲥ	ⲁⲓϥⲓ ⲙⲡⲉϫⲁⲣⲧⲏⲥ ⲛⲧⲟⲟⲧϥ
	ⲁⲥⲟⲩⲱϣⲃ ⲛⲥⲓ ⲧⲣⲣⲱ ⲡⲟⲣϫⲩⲣⲓⲁ
ⲁⲥⲉⲣ ⲟⲩⲱ ⲏⲭⲉ ϯⲟⲩⲣⲱ ⲡⲟⲩⲗϫⲉⲣⲓⲁ ⲡⲉϫⲁⲥ ⲛⲏⲓ ϫⲉ ⲟⲩ ⲡⲉ ϥⲁⲓ ⲉⲧⲁⲕⲉⲣⲧⲟⲗⲙⲁⲛ ⲉⲁⲓϥ	ϫⲉ ⲟⲩⲣⲱ ⲧⲉ ⲧⲉⲕϥⲁⲛⲧⲁⲥⲓⲁ ⲉⲧⲉⲕ ⲟⲩⲱⲛϥ ⲙⲙⲟⲥ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲁϩⲧⲏ ⲛⲉⲣⲣⲱⲟⲩ
	ⲉϣϫⲉ ⲧⲉⲧⲛⲡⲓⲥⲧⲉⲩⲉ ⲛⲧⲁϥⲉ ⲉⲧⲛⲁⲩⲉ ⲛⲙⲙⲁⲓ
	ⲉϣϫⲉ ⲧⲉⲧⲛⲧⲉⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲧⲁⲡⲓⲥⲧⲓⲥ ϩⲱⲥ ϩⲁⲓⲣⲉⲧⲓⲕⲟⲥ
	ⲁⲛⲟⲕ ⲅⲁⲣ ⲁⲛⲧ ⲟⲩⲟⲣⲑⲟⲇⲟϫⲟⲥ
	ⲉϣⲱⲡⲉ ⲙⲙⲟⲛ
ⲡⲗⲏⲛ ⲙⲁⲧⲁⲙⲟⲓ ⲉϥⲛⲟⲃⲓ ⲙⲡⲁⲛⲁϥ	ⲙⲁⲣⲉⲧⲉⲧⲛⲁⲧⲉⲣⲟⲩⲉⲓⲁ ⲉⲧⲧⲁⲓⲛⲧ ⲧⲁⲙⲟⲓ ⲉⲛⲛⲟⲃⲉ ⲛⲧⲁⲡⲓⲥⲧⲓⲥ
ⲁⲛⲟⲕ ⲅⲁⲣ ⲁⲛⲟⲕ ⲡⲱⲙⲣⲓ ϩⲁⲡⲣⲱⲙⲓ ⲡⲟⲣⲑⲟⲇⲟϫⲟⲥ ⲏⲭⲱⲣⲓ	ⲁⲛⲧ ⲡⲱⲙⲣⲉ ⲅⲁⲣ ϩⲉⲛⲟⲣⲑⲟⲇⲟϫⲟⲥ ⲏⲭⲱⲱⲣⲉ ⲛⲉ-ⲓⲟⲧⲉ ⲙⲡⲕⲟⲥⲙⲟⲥ
	ⲛⲧⲁⲓ ⲛⲟⲉⲓⲙ ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥ ⲉⲃⲟⲗϩⲓⲧⲟⲟⲧⲟⲧ

Grofse Schwierigkeiten macht die Fixirung der in diefen ‚Memoiren' erwähnten Ereigniffe. Der Einleitung zufolge wurde das Enkomion auf Makarios von Tkou von Dioskoros in Gangres, als er die Nachricht von dem Tode feines getreuen Anhängers erhielt, gefprochen. Die Kunde kam ihm durch Paphnutios, den Archimandriten von Tabennefos, zu. Auf feiner Reife nach Alexandrien hatte diefer den grofsen koptifchen Heiligen Schenute aufgefucht und ihn fchwer krank gefunden. Der Todestag Schenute's ift der 7. Epiphi (1. Juli), die Krankheit, der er erlag, begann am 1. Epiphi. Das Todesjahr ift uns nicht überliefert. AMELINEAU nimmt es als ausgemacht an, dafs Schenute im Jahre 451 ftarb, während frühere Forfcher an das Jahr 458 oder 459 gedacht hatten. Immerhin bietet eine Stelle unferes Enkomion eine Schwierigkeit: Chriftus erfcheint Schenute im Traume und verkündet ihm, dafs eine Synode, unter welcher nur die von Chalkedon gemeint fein kann, vor feinem Tode ftattfinden werde (ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲉⲥⲩⲛⲟⲇⲟⲥ ⲧⲁⲣ ⲛⲁϣⲱⲡⲓ ⲙⲙⲁ-ⲧⲉⲕⲓ ϣⲁⲣⲟⲛ). Das Concil ward erft October 451 eröffnet. Der arabifche Umarbeiter hat die Schwierigkeit gefühlt und die Stelle modificirt. Auch fonft häufen fich die Ereigniffe in bedenklicher Weife, die vom Patriarchen ergehende Einladung zum Concil, der Auftrag Schenute's an Makarios von Tkou, die Zerftörung des Tempels des heidnifchen Götzen Kothos und die Abreife des Makarios mit Dioskoros nach Konftantinopel. Nicht minder unficher ift die Fixirung der Reife des Archimandriten Paphnutios. Er findet in Alexandria den Patriarchen nicht mehr vor. Sollte unter der fchweren Krankheit, welche Schenute zur Zeit der Anwefenheit des Paphnutios im weifsen Klofter befallen hatte, die gemeint fein — und dies ift doch das Naheliegendfte[1] — der er erlag, fo mufs man fich fragen, wiefo es denn kommt, dafs Makarios noch Zeit findet den Götzentempel zu zerftören und dann mit Dioskoros abzufahren, während Paphnutios erft ankommt, als Dioskoros abgefahren war. Er wird fich wohl Zeit gelaffen haben, wie die Prieftер des Chonfu auf der Fahrt von Theben nach Syrien, zu der fie mehr als ein Jahr brauchten. In Kanopos angekommen, bleibt Paphnutios ein ganzes Jahr. Inzwifchen, wie man wohl annehmen mufs, kommt Makarios, ohne an dem Concil von Chalkedon theilgenommen zu haben, von Konftantinopel zurück. Wir wiffen nicht, welchen Weg er genommen, doch mufs derfelbe nach den Angaben unferer Quelle nicht kurz gewefen fein, denn inzwifchen hat der Kaifer in Ausführung der vom Concil von Chalkedon ausgefprochenen Verbannung des Dioskoros die Bifchöfe in Alexandria verfammelt. Man fieht, dafs die Angaben unferer koptifchen Quellen fich nicht fo behandeln laffen, wie diejenigen von Thukydides oder Salluft.

Dennoch wird man annehmen müffen, dafs die Ankunft Paphnutios' in Gangres über ein Jahr nach der Verbannung des Dioskoros erfolgte. Damit ftimmt es, dafs er von Dioskoros über den Verlauf der Wirren in Paläftina unterrichtet wird, welche nach dem Anfchluffe des Patriarchen Juvenal an die Sache der Gegner des Dioskoros ausgebrochen war. Wir erfehen, dafs Juvenal, aus Jerufalem vertrieben, die Hilfe des Kaifers in Anfpruch nehmen mufs; mit Hilfe einer kleinen Armee gelingt es ihm, an einem

---

[1] Es mufs jedoch betont werden, dafs die arabifche Lebensbefchreibung, die Krankheit, welche Schenute befallen hatte, als Dioskoros und Makarios zum Concil von Chalkedon zogen und Paphnutios von Tabennefos — der hier merkwürdiger Weife بقطر ارشمنتريدس طفانيس, Biktor Archimandrit von Tafenîs heifst (S. 429 ff.) — ins weifse Klofter kam, von derjenigen, der er erlag, in der Erzählung auseinanderhält (S. 467).

21. Tybi (16. Jänner) ſich neue Geltung zu verſchaffen. Wahrſcheinlich iſt hier der 16. Jänner 453 gemeint. Etwa Frühling 453 wird das Enkomion gehalten worden ſein. Ueber dieſes Datum hinaus führt uns keine einzige Anſpielung, und darin liegt ein nicht zu unterſchätzendes Kriterium für die Frage nach der Echtheit dieſer Quelle.

Suchen wir nun auf Grund der bisherigen Ausführungen ein Geſammturtheil zu gewinnen, ſo glauben wir annehmen zu können, daſs weder die ſahidiſche noch die boheiriſche Verſion uns den urſprünglichen Text wiedergibt, wenn auch die erſtere, als die getreuere den Vorzug verdient. Die Vergleichung beider Verſionen zeigt uns, daſs die Veränderungen ſich nicht bloſs auf eine für fromme Gemüther berechnete Paraphraſe, ſondern auch auf Aenderungen des Thatbeſtandes erſtreckten. Daſs ſich die erſtere bei dem Zwiegeſpräch zwiſchen Dioskoros und Pulcheria ſelbſtverſtändlich geregt haben wird, iſt anzunehmen. Ob das Original griechiſch oder koptiſch verfaſst war, iſt nicht auszumachen, wahrſcheinlicher iſt mir das Erſtere. An der Echtheit desſelben zu zweifeln liegt, ſo viel ich ſehe, kein Grund vor.

An Verhandlungen vor dem Concile und Verſuchen, eine Verſtändigung zwiſchen Dioskoros und der Gegenpartei zu erzielen, hat es nicht gefehlt. Von einer derſelben gibt uns unſere Quelle eine recht anſchauliche Schilderung, ſie entſpricht vollkommen der Stimmung der damaligen Zeit, ſetzt alle bedeutenderen Zeitgenoſſen als bekannt voraus und hält ſich ſelbſt in der uns vorliegenden Geſtalt von jenen Uebertreibungen frei, welche die koptiſche Legendenliteratur auszeichnen.

Die Zuſätze und Veränderungen, welche unſere Quelle erfahren hat, ſcheinen verhältniſsmäſsig nicht bedeutend geweſen zu ſein. Denn gerade die letzten Publicationen koptiſcher Texte haben uns gezeigt, mit welcher Freiheit die koptiſchen Schreiber oft ihren Vorlagen gegenüber verfuhren. So war die von Beſa verfaſste Lebensbeſchreibung ſeines Lehrers und Vorgängers Schenute in der Faſſung, welche dem arabiſchen Ueberſetzer vorlag, um eine Prophezeiung vermehrt, welche den Gang der Geſchichte Aegyptens vor und nach der Eroberung durch die Araber enthielt. Aber auch die von BOURRIANT publicirten Fragmente einer apokryphen Apokalypſe enthalten Zuſätze, welche ſich, wenn nicht Alles trügt, auf die Wirren in Aegypten während der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts beziehen. Es ſei auf die Beſetzung Aegyptens durch die Palmyrener, auf die Erhebungen der Kaiſer Firmus, Domitius, Achillas, auf die Aufſtände in Koptos und Buſiris, auf die Einfälle der Blemmyer hingewieſen, wenn es auch bei dem jetzigen Stande der Dinge gewagt erſcheinen muſs, ſich für eines der erwähnten Momente auszuſprechen. In ähnlicher Weiſe hat man einem altteſtamentlichen Propheten ein Capitel hinzugefügt, welches in groſsen Zügen die Herrſchaft der Araber über Aegypten bis zum Ueberhandnehmen der Türken und die Verheerungen derſelben in Aegypten ſchilderte.

Bei der nachfolgenden Edition ſind die entſprechenden Seiten- und Zeilenzahlen der Publication von AMELINAU (Monuments pour servir à l'histoire de l'Égypte chrétienne aux IVe et Ve Siècles in den Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique françaises au Caire, Tome quatrième) hinzugefügt.

Columne I. (Seite 151)

AMELINAU.

S. 134, 9. 1. Ⲕⲁⲓ ⲅⲁⲣ ⲡⲉⲧ̅ⲙⲁⲩ — Denn Jener
ⲟⲛ ⲁⲫⲁⲛⲁⲅⲕⲁ — wiederum handelte brav
ⲑⲉⲩⲉ ϩⲛ ⲛⲁⲧⲙⲉ — in den himmlifchen Dingen
ϩⲙ ⲡⲧⲣⲉⲩⲙⲟⲟⲩⲧϥ — als fie ihn tödteten
5. ⲉⲭⲏ ⲧⲙⲓⲥⲧⲓⲥ — wegen des orthodoxen
ⲛⲟⲣⲑⲟⲇⲟⲝⲟⲥ — Glaubens.
10. Ⲧⲟⲩⲱϣ ⲇⲉ ⲟⲛ ⲉⲧⲁ — Ich wünfche nun
ⲙⲱⲧⲛ · ⲉⲑⲉ ⲛⲧⲁϥ — Euch zu vermelden, in welcher Weife
ⲁⲑⲗⲉⲓ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲧⲟϥ — er gekämpft hat,
10. ⲙⲛ̅ ⲡⲛⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ · ⲁ̅ — er und der heilige Apa
ⲡⲁ Ⲗⲟⲩⲅⲓⲛⲟⲥ — Longinos.
11. Ⲁⲗⲗⲁ ⲁϥⲧϩⲟⲧⲟⲣ ⲉⲣⲟⲓ — Aber es zwingt mich
ⲛⲥⲓ ⲡⲣⲡⲙⲉⲉⲩⲉ ⲛⲁ — die Erinnerung an
ⲛⲁ ⲙⲁⲕⲁⲣⲓⲟⲥ · ⲉϥⲟ — Apa Makarios, welcher ift
15. ⲛⲑⲉ ⲛⲟⲩⲕⲱϩ̅ⲧ̅ — nach Art eines Feuerbrandes,
ⲉϥⲙⲟⲩϩ ϩⲙ ⲛⲁ — welcher füllt mein
ⲥⲁⲛϩⲟⲩⲛ · ⲉϥⲟⲩ — Inneres und meine
ⲱϣ̅ϥ̅ ⲛⲛⲁⲕⲉⲉⲥ — Gebeine zerknirfcht.
12 Ⲛⲧⲁⲛⲧⲁⲩⲉ ⲛⲁⲓ ⲧⲛ — Diefe alle, welche
20. ⲣⲟⲩ ⲁⲛⲧⲁⲙⲱⲧⲛ̅ — wir Euch angeführt haben,
ⲭⲉ ⲛⲉⲛⲧⲁⲩⲙⲟⲟⲩ — find alle getödtet
ⲧⲟⲩ ⲧⲛⲣⲟⲩ ⲉⲭⲏ — worden wegen
ⲧⲙⲓⲥⲧⲓⲥ ⲛⲟⲣⲑⲟⲇⲟ — des orthodoxen Glaubens,
ϫⲟⲥ · ⲁⲩⲣ̅ⲙⲁⲣⲧⲩⲣ — fie find auch zu Märtyrern
25. ⲣⲟⲥ ϩⲱⲟⲩ · — geworden.
13. Ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲕⲁⲣⲓⲟⲥ ⲛⲉ — Und Makarios, von
ⲧⲛ̅ϣⲁϫⲉ ⲉⲣⲟϥ — dem wir gefprochen haben,
ⲁϥⲣ̅ⲙⲁⲣⲧⲩⲣⲟⲥ — ift auch zum Märtyrer

Columne II.

S. 135, 1. 1. ϩⲱϥ · ⲙⲁⲣⲛ — geworden. Mögen wir
ⲛⲧⲟⲛ ⲗⲟⲓⲡⲟⲛ ⲉϫⲙ — daher zurückkehren zu
ⲡⲛⲁⲩ ⲛ̅ⲧⲁⲩϫⲓⲧⲛ̅ — dem Momente, da man
ⲉϩⲟⲩⲛ ϣⲁ ⲡ̅ⲣⲣⲟ · ⲙⲁⲣ — uns vor den Kaifer Markianos
5. ⲕⲓⲁⲛⲟⲥ — führte.
3. Ⲁⲥϣⲱⲡⲉ ⲇⲉ ⲛ̅ⲧⲉⲣⲟⲩ — Es gefchah nun, dafs nachdem man
ϫⲓⲧⲛ̅ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲁⲛ — uns eingeführt hatte, wir uns
ϩⲙⲟⲟⲥ ⲉϥⲙⲙⲁⲩ ⲛ̅ⲥⲓ — fetzten, und anwefend waren
ⲙⲁⲣⲕⲉ · ⲡⲁ̅ⲫⲉ — Markos (der Bifchof) von Ephefos

Amelinau.	ⲥⲟⲥ · ⲙ̅ⲛ̅ ⲓⲟⲩⲃⲉⲛⲁⲗⲓ	und Jubenalios
	ⲟⲥ ⲡⲁⲑⲓⲉ̅ⲗ̅ⲏ̅ⲙ̅	von Jeruſalem
	ⲙⲛ ⲁⲛⲁⲧⲟ̅ⲗⲓⲟⲥ ⲡⲁ	und Anatolios von
	ⲕⲱⲥⲧⲁⲛⲧⲓⲛⲟⲩⲡⲟ	Konſtantinopolis
	ⲗⲓⲥ · ⲙ̅ⲛ̅ ⲥⲧⲉⲫⲁⲛⲟⲥ	und Stephanos
	ⲡⲁⲧⲁⲛⲇⲓⲟⲭⲓⲁ	von Antiochia
	ⲁⲩⲱ ⲧⲁⲙ̅ⲛ̅ⲧⲉⲗⲁ	und auch meine
	ⲭⲓⲥⲧⲟⲥ ϩⲱⲱⲧ	Wenigkeit,
	ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲓⲟⲥⲕⲟⲣⲟⲥ	(nämlich) ich Dioskoros
	ⲁⲩⲱ ⲡ̅ⲣ̅ⲣⲟ · ⲙ̅ⲛ̅ ⲧⲉⲓ	und der Kaiſer und ſie,
	ϣⲟⲩⲧⲙ̅ⲧⲁⲩⲉ ⲡⲉⲥ	deren Namen zu nennen
	ⲣⲁⲛ · ⲉⲧⲉ ⲡⲟⲣⲭⲩ	unwürdig iſt, nämlich Porchy-
	ⲣⲓⲁ ⲧⲉ	ria.
S. 135, 7.	ⲁ̅ⲡⲁ ⲙⲁⲕⲁⲣⲓⲟⲥ ⲇⲉ	Apa Makarios jedoch
	ⲁϥⲉⲓ ⲉϩⲟⲩⲛ · ⲙ̅ⲛ̅	ging hinein, mit
	ⲡⲉϥⲥⲟⲛ ⲡⲉⲓⲛⲟⲩⲧⲓ̈	ſeinem Bruder Peinu-
	ⲟ̅ⲛ̅ · ⲁϥϩⲙⲟⲟⲥ · ⲙⲛ	tion, er ſetzte ſich mit
	ⲛⲉⲡⲓⲥⲕⲟⲡⲟⲥ ⲛ̅ⲥⲁⲟⲩ	den Biſchöfen getrennt,
	ⲉⲁ · ⲡⲁⲣⲁⲙⲓⲁ · ⲁⲗⲗⲁ	vereinzelt; aber

Columne I.

ⲣ̅ⲛ̅ⲃ̅ (Seite 152)

	ⲥⲉϩⲏⲛ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲣⲟⲛ	in unſerer und
	ⲙ̅ⲛ̅ ⲡ̅ⲣ̅ⲣⲟ · ⲁⲩⲱ	des Kaiſers Nähe, und
	ⲛⲉⲧⲛ̅ⲧⲁⲩⲟ · ⲙ̅	das was wir vorbrachten
	ⲙⲟⲟⲩ ⲙⲛ ⲡⲣⲣⲟ · ⲥⲉ	mit dem Kaiſer, das hörten
	ⲉⲱⲧⲙ̅ ⲉⲣⲟⲟⲩ ϩⲱⲟⲩ	auch ſie.
9.	ⲡⲉϫⲉ ⲡ̅ⲣ̅ⲣⲟ ⲛⲁⲛ ϫⲉ	Es ſprach der Kaiſer zu uns:
	ϯⲧⲟϣ ⲛⲁⲛ ⲉⲧⲡⲓⲥ	Setzt uns feſt das Glaubens-
	ⲧⲓⲥ ⲛⲧⲉⲧⲛ̅ⲃⲱⲕ	bekenntniſs und zieht
	ⲉⲛⲉⲧⲙ̅ⲡⲟⲗⲓⲥ	zu Eueren Städten.
10.	ⲡⲉϫⲁⲓ ⲛⲁϥ ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲓ̈	Zu ihm ſprach ich,
	ⲟⲥⲕⲟⲣⲟⲥ ϫⲉ ⲉⲣⲉ	Dioskoros: Es iſt
	ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥ ⲛⲛⲉⲛⲉⲓ	der Glaube unſerer Väter
	ⲟⲧⲉ ϣⲁⲁⲧⲛⲟⲩ · ⲛ̅	bis zu dieſer Stunde, den
	ⲧ̅ⲛ̅ⲟⲩⲁϩϥ ⲉⲣⲟⲥ	wir beſolgt haben.
	ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲉⲕϩⲏⲧ ⲉⲕ	In Deinem Herzen
	ϫⲱ ⲙⲙⲟⲥ ϫⲉ ϩⲉⲛ	ſagſt Du es: Es ſind keine
	ⲟⲣⲑⲟⲇⲟⲝⲟⲥ ⲁⲛ ⲛⲉ	Rechtgläubigen
	ⲛⲉⲛⲉⲓⲟⲧⲉ ⲛⲧⲁⲩⲕⲁ	unſere Väter, welche
	ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥ ⲉ̅ϩⲣⲁⲓ	den Glauben hinterlaſſen haben.

AMELINAU. ⲁⲛⲁⲥⲧⲁⲥⲓⲟⲥ ⲛⲉ Nämlich Athanafios
ⲙⲡ ⲁⲗⲉⲝⲁⲛⲇⲣⲟⲥ und Alexandros
ⲙⲡ ⲑⲉⲟ̄ⲫⲓⲗⲟⲥ und Theophilos
ⲙⲡ ⲕⲩⲣⲓⲗⲗⲟⲥ · ⲙⲡ fammt Kyrillos, und
ⲗⲓⲃⲉⲣⲓⲟⲥ ⲡⲁⲣⲣⲱ Liberios von Rom
ⲙⲙ · ⲙⲡ ⲓⲟⲛⲟⲕⲉⲛ und Jonokentios
ⲧⲓⲟⲥ · ⲙⲡ ⲓⲟⲩⲗⲓⲟⲥ und Julios
ⲙⲡ ⲕⲉⲗⲉⲥⲧⲓⲛⲟⲥ · und Keleſtinos.
S. 135, 13. ⲏⲧⲁⲓⲧⲁⲩⲉ ⲛⲁⲓ ⲁⲉ ⲉⲓ Ich habe dieſe angeführt

Columne II.

ⲟⲩⲱϣ ⲉⲥⲟⲛ̄ϥ ⲉⲙ̄ indem ich ihn beim Worte
ⲣⲱϥ ⲁⲉ ⲉϣⲱⲛⲉ nehmen wollte, wenn er ſie
ⲭⲁⲓ ⲙⲙⲟⲟⲩ · ⲩⲛⲁ aufnähme, (oder) er
ⲕⲟⲓⲛⲟⲛⲟⲙⲉⲓ ⲁⲛ ⲛ̄ ihren Glauben nicht
ⲧⲉⲩⲡⲓⲥⲧⲓⲥ billigte.
S. 136, 2. Ⲁⲓⲟⲩⲱϣ̄ⲃ̄ ⲛⲥⲓ ⲫⲗⲁ Es antwortete Flabianos,
ⲃⲓⲁⲛⲟⲥ · ⲉⲁⲩⲭⲓⲣⲱϥ welcher mit dem Kaiſer
ⲙ̄ⲡ̄ⲣⲣⲟ · ⲁⲉ ⲇⲓⲟⲥⲕⲟ geſprochen hatte: Genug
3. ⲣⲟⲉ ⲫⲱ ⲉⲣⲟⲕ · ⲁ ⲡⲁⲣ mit Dir, Dioskoros. Die
10. ⲭⲁⲓⲟⲛ ⲟⲩⲉⲓⲛⲉ ⲉⲓⲥ Alten ſind vorbeigegangen, ſiehe
ⲉⲛⲏⲧⲉ ⲁ ⲉⲛⲃ̄ⲣⲣⲉ es ſind Neue gekommen,
ϣⲟⲛⲉ ⲉⲧⲉ ⲁⲛⲟⲛ nämlich
ⲛⲉ · wir.
4. Ⲁⲓⲟⲩⲱϣ̄ⲃ̄ ⲫⲱ ⲁⲛⲟⲕ Und nun antwortete ich,
15. ⲇⲓⲟⲥⲕⲟⲣⲟⲥ · ⲁⲉ ⲉϣ Dioskoros: Wenn (ich)
ⲁⲉ ⲛⲉⲛⲧⲁ ⲛⲉⲓⲟ̄ das, was die
ⲧⲉ ⲕⲟⲧⲟⲩ ⲉⲙ̄ ⲛ̄ Väter feſtgeſetzt haben in den
ⲥⲩⲛⲟⲇⲟⲥ ⲛ̄ⲧⲁⲩ Synoden, zu welchen ſie
ⲃⲱⲕ ⲉⲣⲟⲟⲩ · ⲁⲛⲟⲕ gegangen ſind und worauf
20. ⲫⲱⲟⲩ ⲁⲓⲕⲱⲧ auch ich
ⲉⲭⲱⲟⲩ ⲉⲙ̄ ⲉ̄ⲫⲉⲥⲟⲥ in Epheſos gebaut habe,
ⲛⲁⲓ ⲛⲉ ϯϣⲟⲣϣ̄ⲣ̄ ⲙ̄ (wenn) ich dies
6. ⲙⲟⲟⲩ · ⲁⲗⲏⲑⲱⲥ zerſtöre, ſo mache ich mich in
Ⲧⲉⲥⲛⲟⲩⲉⲧⲁ ⲙ̄ⲙⲟⲓ Wahrheit
25. ⲙ̄ⲡⲁⲣⲁⲃⲁⲧⲏⲥ zu einem Uebertreter.
ⲁⲩⲕⲓⲙ ⲁⲉ ⲛⲥⲓ ⲡ̄ⲣⲣⲟ Und es winkte der König
ⲉ̄ⲓⲃⲁⲥ · ⲧⲁⲣⲉϥⲛⲉ Ibas, auf daſs dieſer
ⲗⲉⲩⲉ ⲛⲉⲉⲱϣ ⲙ̄ⲡⲧⲟ vorzuleſen befehle den To-

Columne I. (Seite 153)

AMELINAU. 1. моє нλєωн· п̄ mos des Leon. Nach-
тєрєqнєλєтє ⲁє п̄ dem befohlen hatte der
ϭι п̄рро· мпєпроι König dem Primikerios
мнкнріоє п̄но von Notar
5. тарıоє· ⲁqⲁрχєı begann dieſer
Пвоλ євоλ м̄пто aufzurollen das Tomarion,
S. 136, 8. мαрıоп єωщ· ⲁı um zu leſen. Ich
отωщв̄ ⲁє ⲁноκ ⲁı erwiderte, ich,
оєкороє пєχⲁı ⲁє от Dioskoros und ſprach: Was iſt es
10. пє пєıχαртнє· єт mit dieſem Blatt, das man
ƀωλ ммоq євоλ aufrollt
q̄п in
тєн unſerer
мнητє· пєχє Mitte. Es ſagte
9. 15. Пнотαрıоє ⲁє τє der Notar: Es iſt der
пıєтολн τє· м̄пατ Brief des Patriarchen
ρıαρχнє λєωн· Leon.
Пτєтноτ ⲁıонк̄т In dem Momente ſprang ich
єqρⲁı q̄м̄ пєтτкλн auf in der Verſammlung,
20. топ· ⲁıϥı м̄пєχар ich riſs das Blatt
тнє п̄тоот̄ϥ ⲁıно aus ſeiner Hand, ich warf
ⲭ̄ϥ єпоτ̄ē· пєχⲁı es weit weg. Ich ſprach:
Ⲭє м̄п̄ртаτє· м̄мнт Verkündige nicht
рєqⲭıоτє· м̄пєт̄м den Trug jenes
25. маτ· мпєıма Menſchen an dieſer Stelle.
11. Оптωє п̄т̄пкω Wahrlich, wir legen
нтполıє тнр̄ē dieſe ganze Stadt
qа пафорıємоє in Bann
нт̄п̄ⲁпαχωрєı und entfernen

Columne II. (Seite 154)

12. 1. нαн· Ⲗєоτωщв̄ uns. Es erwiderte
нϭı т̄рρω порχτ die Kaiſerin Porchy-
ρıа· ⲭєоτр̄ω̄· τє ria: Was iſt es mit
тєнфαнтαєıа єтєн Deiner Phantaſie, welche
5. отωн̄q ммоє євоλ Du zeigſt
qαqт̄н нєррωτ in Gegenwart von Kaiſern,
13. Ⲁтαмαατ єıнє ē̄пєєнт Es hat meine Mutter
м̄нмαн̄q нкєⲭα den Nacken eines anderen
єї̈qнт нтєнqє Uebermüthigen von Deinem Schlage gebrochen,

Amelinau.	10.	ⲁϥⲙⲟⲩ ϩⲓ ⲧⲉϫⲱⲣⲓⲥ	welcher in dem Banne geſtorben iſt,
		ⲧⲓⲁ · ⲉⲧⲉ ⲓⲱϩⲁⲛⲛⲏⲥ	nämlich Johannes,
		ⲡⲉ · ⲡⲁⲣⲭⲉⲡⲓⲥⲕⲟ	des Erzbiſchofs
		ⲡⲟⲥ ⲛⲧⲉⲓⲙⲟⲗⲓⲉ	dieſer Stadt.
S. 136, 15.		ⲙⲏ ⲙ̄ⲡⲧⲁⲓ ⲉϫⲟⲩ	Habe ich jetzt nicht
	15.	ⲉⲓⲁ ⲧⲉⲛⲟⲩ	das Recht
		ⲏ ⲙ̄ⲡ ⲥⲟⲙ : ⲙ̄	oder habe ich nicht
		ⲙⲟⲓ ⲉϫⲱ	die Macht
		ⲣⲓϫⲉ ⲙⲙⲟⲕ	Dich zu bannen,
		ⲛⲟⲉ ⲙⲡⲉⲧⲙⲙⲁⲩ	wie es Jenem ergangen iſt?
S. 137, 1.	20.	Ⲡⲉϫⲁⲓ ⲛⲁⲥ ϫⲉ ⲛⲧⲁ	Ich ſagte zu ihr: Auf welche
		ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲧⲟϥ	Weiſe hat Gott
		ϣⲁⲁⲣ · ⲉⲧⲟⲩⲙⲁⲁⲩ	Deine Mutter
		ⲛⲁϣ ⲛⲟⲉ	geſchlagen?
	2.	Ⲓⲛ ⲙⲡⲉ ⲟⲩⲥⲩⲣⲓϫ · ⲉⲓ	Iſt nicht ein Geſchwür
	25.	ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̄ ⲡⲉⲉⲙⲁⲛ̄	ausgebrochen in ihrem Gefäſse,
		ϩⲙⲟⲟⲉ ⲁⲉϣⲟⲩⲉ ϥⲛⲧ̄	aus welchem Würmer
	3.	ⲉⲃⲟⲗ · ⲙ̄ⲙⲏ ⲛⲉⲁⲃⲓⲗ	hervorkamen, und wenn
		ϫⲉ ⲁ ⲧⲟⲩⲙⲁⲁⲩ	Deine Mutter ſich
		ⲛⲱⲧ ⲉⲣⲁⲧⲟⲩ ⲛ̄ⲛ̄	nicht begeben hätte zu den

Columne I.

		ⲣⲛⲁ	(Seite 154)
	1.	ⲗⲓϣⲁⲛⲟⲛ ⲥⲧⲟⲩⲁⲁⲃ	heiligen Ueberreſten
		ⲛⲓⲱϩⲁⲛⲛⲏⲥ	des Johannes,
		ⲉϣϫⲡⲉ ⲁ ⲛϥⲛⲧ̄	da hätte nicht viel gefehlt, daſs
		ⲁⲛϩⲁⲗⲓⲉⲕⲉ · ⲙⲛⲉⲥ	die Würmer verzehrt hätten
	5.	ⲉⲱⲙⲁ ⲧⲏⲣϥ̄	ihren ganzen Leib.
4.		Ⲉϣⲱⲡⲉ · ⲙ̄ⲡⲣ̄ϩⲣⲟⲧⲉ	Wenn Du Dich nicht
		ⲛⲧⲉⲣⲉⲣⲛⲁⲩ ⲉⲛ	fürchteſt, wenn Du betrachteſt
		ⲉⲁϣ ⲛⲧⲟⲩⲙⲁⲁⲩ	die Plage Deiner Mutter,
		ⲛⲉⲧ̄ⲣⲟⲩⲁϣϥ̄ ⲁⲣⲓϥ	ſo thue das, was Du wünſcheſt
	10.	ⲛⲁⲓ ϩⲱⲱⲧ	mir auch.
6.		Ⲭⲓⲛ ⲛ̄ⲧⲁ ⲧⲟⲩⲙⲁⲁⲩ	Seitdem Deine Mutter
		ⲧⲱϣ ⲉⲧⲙ̄ⲙⲛ̄ⲧ̄ⲣⲟ	die Herrſchaft geführt hat,
		ⲁⲉϥ̄ ⲛⲉⲓⲛⲉϩⲟⲟⲩ	hat ſie alles Schlechte
		ⲧⲏⲣⲟⲩ · ⲙ̄ⲙⲛⲉ	gethan dem
	15.	ⲧⲟⲩⲁⲁⲃ	heiligen
		ⲓⲱ ϩⲁⲛⲛⲏⲥ	Jo hannes;
		ⲁⲥⲉϫⲱⲣⲓϫⲉ	Sie hat ihn

AMELINAU.

S. 137, 7.

	ммоч · м̄пе се	verbannt. Und es hat
	петнаноуч та	Gutes die Welt
20.	ре пкосмос	nicht erreicht.
	Сшхе тет̄нис	Wenn Ihr nach meiner
	тете нтаре · ет	Weiſe glaubt, ſo begeht
	нате м̄ммаі	mit mir das Opfer.
	Сшхе тет̄нтето	Wenn Ihr verwerfet
25.	ебол нтапістіс	meinen Glauben
	рше раіретікос · а	als häretiſch (ſo wiſſet):
	нок гар а̄п̄с оу	Ich bin ein
	орѳодохос · ешш	Rechtgläubiger:

Columne II.

1.	пе ммон мара те	und wenn nicht, ſo möget
	т̄нагероуеіа етта	Ihr, ehrwürdige Verſammlung,
	еінч тамоі епнобе	mir zeigen den Fehler
	нтапїстіс	in meinem Glauben.
8. 5.	П̄п̄рої̈ла епноуте	Läſtere nicht gegen Gott,
	ѡп̄рро · нточ	o Kaiſer, denn er
	гар петере пекнı	iſt es, in deſſen Händen
	че рн нецсіх	Dein Lebenshauch ſich befindet.
	Ауш пантшс кна	Und gewiſs wirſt Du
10.	бшк ерат̄ч ем̄п	vor ihm erſcheinen ohne
	ѡ̄ек · м̄п̄рнако	Verweilen. Schädige
	лоуеı	nicht
	нтністіс · ѡ̄п̄рро	den Glauben, o Kaiſer.
9.	Ан̄с пшнре гар н	Denn ich bin der Sohn von
15.	ренорѳодохос п̈хш	mächtigen Rechtgläubigen,
	ωре п̈еіо̄те м̄пкос	Vätern der Welt
	мое п̈таіноеı п̈	von denen ich
	тп̈істїс еболрітоо̄	den Glauben kennen
	тоу ·	gelernt habe.
20.	Сарок ебол ѡ̄ плаї̈	Entferne Dich, Laie.
	кое · м̄п̄рхшр	Berühre nicht
	епма етере пноу	den Ort, an dem Gott
	те нрн̄т̄ч · м̄па	ſich befindet, bevor Du
	текеіме п̄т̄рωк̄ч	es merkſt biſt Du verſengt.
25.	П̄ѳнало ан еіхпіо̄	Ich werde nicht aufhören zu
	еіепїтїма ·	tadeln und vorzuwerfen,
	Сѳшанмоуут гар	(auch) wenn ſie mich tödten
	ми пеχ̄с ѳна	ſollten mit Chriſtus, werde ich.....

Seite 152, Zeile 10 ff. überſetze ich unter Berückſichtigung des boheiriſchen Textes.

Zu Seite 153, Zeile 27 ff. vergl. Jeſaias 1, 9: ⲁⲩⲱ ⲛⲥⲁⲃⲉⲗ ⲍⲉ ⲁ ⲛⲭⲟⲉⲓⲥ ⲩⲱⲭⲛ ⲛⲁⲛ ⲛⲟⲩⲥⲉⲡⲉⲣⲙⲁ ⲉⲩⲱⲭⲉ[ⲛⲉ] ⲁⲛⲩⲱⲛⲉ ⲛⲟⲉ ⲛⲥⲟⲇⲟⲙⲁ ⲁⲩⲱ ⲁⲛⲉⲓⲛⲉ ⲛⲧⲟⲙⲟⲣⲣⲁ.

Seite 153, Zeile 11 ff. der erſten und Zeile 13 ff. der zweiten Columne, ſowie Seite 154, Zeile 15 ff. der erſten und Zeile 11 ff. der zweiten Columne fehlt nichts. Das Pergament zeigt einen langen Riſs, welcher vor der Niederſchrift vernäht wurde. Auch zur Niederſchrift der werthvollſten Werke wurden nicht ganz fehlerfreie Pergamente unter Umſtänden (vergl. oben S. 1) verwendet. Die hohen Seitenzahlen unſerer Handſchrift, verglichen mit dem vollſtändigen Texte der ‚Memoiren' bei AMELINAU, zeigen, daſs unſere Pergamentblätter eine Miscellanhandſchrift darſtellte, welche aufserdem noch Concilacten enthalten haben dürfte. Die Seitenzahlen ſtehen, wie unſere Edition zeigt, nur auf der Rückſeite der Pergamentblätter. Die höchſten Seitenzahlen, die ich in den mir vorliegenden Pergamenten beobachtet habe, gehen nicht über das vierte Hundert hinaus. Man ſcheint ſonach nicht mehr als 200 Pergamentblätter zu einem Bande vereinigt zu haben.

Die Schrift unſerer Handſchrift iſt die jüngere Unciale; indem ſie ſich von den Auswüchſen freihält, welche Handſchriften des IX. Jahrhunderts bieten, gibt ſie die annähernden Anhaltspunkte für die einleitungsweiſe gegebene Beſtimmung. Bemerkenswerth iſt, daſs die boheiriſchen Handſchriften etwa von dem X. Jahrhundert ab die alte Unciale nachahmen, ohne freilich auch nur im Entfernteſten den Handſchriften des IV. und V. Jahrhunderts gleichzukommen. Vergl. das Facſimile des 918 (Märtyrer 634) n. Chr. geſchriebenen Panegyricus auf Abba Piſentios von Moſes, Biſchof von Koptos (Koptiſche Handſchrift des Vatican Nr. 66) und des Lebens des Onuphrios aus dem Jahre 979 (Märtyrer 695) n. Chr. (Koptiſche Handſchrift des Vaticans Nr. 65), welche auf Tafel C und XCII der Oriental Serie der Publicationen der Palaeographical Society mitgetheilt werden. Zwei Blätter einer Handſchrift des Johannesevangeliums, die einzigen Stücke in unterägyptiſchem Dialekt, welche ſich unter der groſsen Zahl in Schmin erſtandener Pergamente (ſiehe oben S. 63) vorgefunden haben, zeigen ein eigenthümliches Schwanken zwiſchen älterer und jüngerer Unciale und ſind wohl auch vor dem X. Jahrhundert geſchrieben.

WIEN, 31. December 1887.

J. Krall.

NEUE QUELLEN ZUR PAPIERGESCHICHTE.

Mit der Lichtdrucktafel III und vier Textbildern.

Unerwartet und fchneller als man es nach den im Vereine mit JULIUS WIESNER durchgeführten hiſtoriſch-mikroſkopiſchen Papierunterſuchungen[1] vorausſetzen durfte, hat ſich unſeren, der Oeffentlichkeit mit zuverſichtlicher Ruhe übergebenen Reſultaten ein glänzender Wahrheitsbeweis hinzugeſellt. Wenn ſich unſere Doppelarbeit, ſoweit ich erfahren konnte, des ungetheilten Beifalls und der Zuſtimmung berufener Fachgenoſſen zu erfreuen hatte, und anerkannt wurde, daſs durch ſie mit der Beſeitigung eines alten tiefeingewurzelten Irrthumes die Kenntniſs des Gegenſtandes nunmehr auf neue Grundlagen geſtellt ſei, konnte es doch nicht verborgen bleiben, wie hie und da im Stillen noch verzweifelte Hoffnungen auf eine restitutio in integrum dieſes zünftig feſtgehaltenen Irrthums genährt würden. ‚Einer neuen Wahrheit iſt nichts ſchädlicher als ein alter Irrthum‘ ſagte eben ſchon Altmeiſter Goethe.

Aber wie die Wiſſenſchaft über offene und verſteckte Hinderniſſe unaufhaltſam der Wahrheit entgegen hinwegſchreitet, und in ſolchen Fällen der Vergleich mit dem ins Rollen gekommenen Stein auch auf ſie anwendbar iſt; ſo kam es, daſs mir bald nach dem Erſcheinen unſerer Doppelarbeit bei gleichzeitiger eigener Entdeckung von befreundeter Seite aus Leiden die Kunde von der Exiſtenz eines alten arabiſchen handſchriftlichen Werkes zukam, welches in ſeinem die Technik der Schreibkunſt behandelnden Inhalte auch ein Capitel über die Papierbereitung darbiete.

Kurz nach der Ausgabe des letzten Doppelbandes dieſer ‚Mittheilungen‘ fanden ſich nämlich in meinen Collectaneen einige von mir vor zwanzig Jahren in Gotha niedergeſchriebene, ſeitdem aber auſser Geſicht gekommene Notizen, welche mich auf das in der Gothaer herzoglichen Bibliothek bewahrte عمدة الكتاب وعدة ذوى الالباب *ʿUmdet el-kuttâb wa ʿudde dſawi el-albâb* und das darin enthaltene Papiercapitel verwieſen. Zur ſelben Zeit benachrichtigte mich Herr Dr. M. TH. HOUTSMA in Leiden von der Exiſtenz einer im Privatbeſitz des Hauſes E. J. Brill befindlichen Handſchrift gleichen Titels, worauf ſich noch eine in der 1884 erworbenen Landberg'ſchen Sammlung der königlichen Bibliothek zu Berlin nachweiſen lieſs. Die Generalverwaltung der letzteren, ſowie die Direction der herzoglichen Bibliothek in Gotha durch Herrn Geh. Hofrath Dr. PERTSCH haben auf meine Bitte dieſe Handſchriften bereitwilligſt mir zur Benützung überſandt, indeſs Herr

[1] Mittheilungen, II. und III. Band, pag. 87—178 und 179—260.

Dr. HOUTSMA ſich der Mühewaltung einer Collation der ihm eingeſchickten bezüglichen Textabſchrift mit dem Leidener Codex gütigſt unterzog. In Folge dieſes überaus gefälligen Entgegenkommens der genannten Bibliotheksverwaltungen und der collegialiſchen Unterſtützung, für welche hier wärmſtens zu danken ich mich angenehm verpflichtet fühle, iſt es mir möglich geworden, der Papiergeſchichte neue und wichtige Quellen zu erſchlieſsen, die durch weitere Belege, insbeſondere aus der erzherzoglichen Sammlung geſtützt, mit beweiskräftiger Autorität unſeren erſten Forſchungsergebniſſen ſich anreihen.

Die folgenden Mittheilungen werden demnach enthalten:

1. Eine Unterſuchung über das Alter des *ʿUmdet el-kuttâb*, 2. den Wortlaut des in ihm enthaltenen arabiſchen Textes über die Papierbereitung ſammt Varianten und Zuſätzen, 3. die Ueberſetzung des Textes und der wichtigeren Varianten, 4. den ſachlichen Commentar dazu, 5. Einiges über die Papierfärberei und endlich 6. eine neuerliche Erörterung über die Entſtehung der Fabel vom Baumwollenpapier.

I. Das Alter des ʿUmdet el-kuttâb.

Mit dem Titel عمدة الكتّاب وعدّة ذوى الألباب, ‚die Stütze der Schreiber und das Rüſtzeug der mit Verſtand Begabten' bezeichnet ſich eine anonyme Schrift in mehreren Copien, und zwar in:

Gotha: Cod. Nr. 1354, 67 Blätter, nicht datirt, aus dem XVIII. Jahrhundert und Cod. Nr. 1355, 56 Blätter, vollendet am Dienſtag Morgen des 25. Ramadhân 1167 H. = 16. Juli 1754 von dem Aegypter Ismaʿîl eſch-Schobrâwî ibn eſch-Scheich Ahmed el-Ghazânî, beide von U. J. SEETZEN 1807 und 1808 in Kairo erworben. Sodann zwei Bruchſtücke derſelben Schrift, Cod. Nr. 1357, 13 Blätter, neue Abſchrift, SEETZEN in Kairo 1804 und Nr. 1356, ein einziges und das erſte Blatt des Werkes.[2]

Von mir im Folgenden der Reihe nach mit *Ga*, *Gb*, *Gc*, *Gd* bezeichnet.

Berlin: Ms. Landb. 637, 39 Blätter, in Abſchrift vollendet den 21. Muharrem 1228 H. = 24. Jänner 1813.[3]

Mit *L* citirt.

Leiden: Die Brill'ſche Handſchrift, nicht datirt, doch nach Herrn Dr. HOUTSMA'S Schätzung aus dem 10. Jahrhundert d. H. = XVI. Jahrhundert Chr.

Mit *Br* bezeichnet.

Schon bei flüchtiger Durchſicht des Werkes läſst ſich ein höchſt bedeutſamer, die Technik in der arabiſchen Schreib- und Handſchriftenkunde umfaſsender Inhalt erkennen, welcher dadurch ſowohl, wie durch das augenſcheinliche Alter der Ueberlieferung, durch den Ernſt und die Klarheit der Darſtellung und ſeine kritiſche Verläſslichkeit weit über andere ähnliche das Schriftweſen des europäiſchen Mittelalters betreffende Quellen ſich erhebt.

Zunächſt wird es ſich darum handeln, die Zeit der Entſtehung dieſes Werkes in ſeiner vorliegenden Geſtalt ausfindig zu machen.

---

[2] Vergl. W. PERTSCH, die Arab. Handſchriften der herzogl. Bibl. zu Gotha, III, 25 ff.

[3] W. AHLWARDT, Kurzes Verzeichniſs der Landberg'ſchen Sammlung arabiſcher Handſchriften, Berlin 1885, S. 61, Nr. 637.

Auf dem Titel des einzigen Blattes *Gd*, deſſen Capitelaufzählung ſchon eine abweichende Recenſion vermuthen läſst, wird als Verfaſſer الامير الاجلّ المعزّ بن باديس صاحب المهدية, ‚der groſsherrliche Emîr el-Mu'izz ibn Bâdîs, Fürſt von el-Mehdijje' genannt,[4] der ziridiſche Dynaſt, welcher im Jahre 453 H. = 1061 Chr. ſtarb. Später wird es ſich zeigen, was von dieſer Angabe zu halten iſt. Das Werk ſelbſt, in dem mir vorliegenden vollſtändigen Inhalt der Codices *Ga*, *Gb* und *L*, gibt andere Anhaltspunkte für die Zeitbeſtimmung. Das dritte Capitel über die Tintenbereitung, *L*, fol. 9*a*; *Ga*, fol. 10*r*; *Gb*, fol. 9*r*, beginnt: صفة حبر منسوب للشيخ على بن هلال المعروف بالبوّاب (بابن البوّاب l.) وهو تسخته الصغراء[5] الذى استفادها من الشيخ جمال الدين العجمى الكاتب الحلبى ومن اقاربه بديوان[6] الانشاء الخ, ‚Beſchreibung einer Tinte, die zugeſchrieben wird dem Scheich 'Alî ibn Hilâl, bekannt unter dem Namen Ibn el-Bawwâb, und das iſt fein kleines Recept, welcher dasſelbe erworben hat von dem Staatsſecretär aus Haleb, Scheich Dſchemâl ed-dîn el-'Adſchemî und den ihm in der Staatskanzlei Nächſtſtehenden.' Ibn el-Bawwâb iſt der im Jahre 413 H. = 1022 Chr. verſtorbene berühmte Schönſchreiber, deſſen Schriftzug noch zwei Jahrhunderte ſpäter ein anzuſtrebendes Vorbild für die Meiſter der Kalligraphie blieb.[7]

Keine Sicherheit bringen zwei andere Stellen, wo *L*, fol. 37*a*; *Ga*, fol. 65*a*; *Gb*, fol. 35*r*, Recepte für die Lazurbereitung nach Ueberlieferung des ابو الحسن الصورى, Abû-l-Hafan eṣ-Ṣuwwarijj (oder eṣ-Ṣûrijj) beſchrieben werden. Zunächſt wäre da an den 603 H. = 1206/7 Chr. geſtorbenen, aus صوّر *Ṣuwwar*, einem Dorfe des Gebietes von Haleb ſtammenden Traditionskenner und Kritiker dieſes Namens zu denken,[8] wofür ich freilich keinen ſicheren Anhaltspunkt habe finden können. Ganz unbeſtimmbar bleibt vorläufig der in *L*, fol. 14*r*; *Ga*, fol. 18*r*; *Gb*, fol. 17*a* als Ueberlieferer eines Tintenreceptes genannte الشيخ ناصر الدين, Scheich Nâṣir ed-dîn.

Wichtig iſt das folgende Citat. In *L*, fol. 13*r*; *Ga*, fol. 11*r*; *Gb*, fol. 12*a* wird das Recept einer Galläpfeltinte (نسخة مركب) gegeben: وجدت بخطّ النقّاش نقلها عن الكاتب الاديب صدر الدين نقلها عن ابيه, ‚Es exiſtirt dasſelbe von der Hand des Miniaturers, der es copirt hat nach dem literariſch gebildeten Schreiber Ṣadr ed-dîn, der es wieder nach ſeinem Vater überliefert hat'. Zum Schluſſe heifst es: قال عملتها لنفسى على هذه الصفة ولم أر احسن منها جزاه الله عن نصيحته خيراً, ‚Er (der Miniaturer) ſagt: ich bereitete dieſe Tinte für mich perſönlich nach vorliegender Beſchreibung und habe in der That eine ſchönere als ſie nicht geſehen. Gott lohne es ihm mit Gutem, wegen ſeiner aufrichtigen Berathung'. Vorher, *L*, fol. 8*a*, lernen wir gelegentlich der Beſchreibung einer Vitriollöſung nach Erfahrung desſelben Ṣadr ed-dîn, deſſen Eigennamen Mûſa kennen (وهذا اختبار صدر الدين موسى الكاتب), dem hinzugefügt iſt: احسن الله اليه, ‚Gott möge ihm wohlthun!'

Unter mehreren, den Beinamen النقاش *en-Naḳḳâſch*, d. i. der Miniaturer führenden Perſönlichkeiten[9] iſt wohl nur an 'Îſa, Sohn des Hibet-Allâh, den ‚Miniaturer' aus Bagdâd

---

[4] Pertsch, l. c. III, 26.

[5] *Ga*, fol. 10*r*, *Gb*, fol. 9*r* نسخة الصغرى.

[6] *L* ابقا ديوان.

[7] Ibn el-Athîr, Chron. ed. Tornberg, XII, 263.

[8] Dfahabî, Al-Moſchtabih, ed. P. de Jong, 317; Sojûthi, Husn el-muhâdhare, Bulâker Ausgabe vom Jahre 1299, I, 200.

[9] Z. B. Ibn el-Athîr, l. c. VIII, 404; Sojûthî, Husn el-muhâdhare, I, 199.

zu denken. ‚Er war', ſagt Ibn Schâkir,[10] ‚ein Ornamentenmaler, hernach wurde er Leinwandhändler' (وكان نقّاشًا للحلى ثم صار بزّازًا). Er ſtarb 544 H. = 1149/50 Chr.,[11] und Ṣadr ed-dîn Mûſa iſt, nach Faſſung der vorhin citirten erſten Stelle zu ſchliefsen, ſein Zeitgenoſſe gewefen. Aber auch der Verfaſſer oder Redactor unſeres Werkes ſpricht von ihm wie von einem Lebenden, weshalb wir die Entſtehung desſelben in vorliegender Geſtalt nicht aufserhalb der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts d. H. (oder XII. Jahrhunderts n. Chr.) annehmen dürfen. Dies geht noch aus Folgendem hervor.

Zunächſt wird in *L*, fol. 9*r*; *Ga*, fol. 11*a*; *Gb*, fol. 10*a* von einem Tintenrecept gefagt: وهذه النسخة عملت عند نور الدين العفيف واخيه عماد الدين, ‚Dieſes Recept wurde bei Nûr ed-dîn dem Enthaltſamen und ſeinem Bruder ʿImâd ed-dîn bereitet'. Der Erſtere iſt zweifellos Nûr ed-dîn Muhammed, Sohn des Ḳarâ Arslân, ortokidiſcher Fürſt von Hiṣn Keifâ und Amid, 562—581 H. = 1167—1185 Chr., welcher auf ſeinen Münzen den Ehrentitel محيي العدل, ‚Wiederbeleber der Gerechtigkeit' wohl deshalb führt, weil er, wie es ſonſt in der Redeweiſe heifst:[12] وكان حسن السيرة عفيفًا عن المال, ‚von ſchönem Lebenswandel und irdiſchen Gütern gegenüber enthaltſam war'. Sein Bruder ʿImâd ed-dîn Abû Bekr ſtand an der Spitze des Heeres. Nach Nûr ed-dîn's Tode verſuchte er wegen der Minderjährigkeit von deſſen Söhnen die Herrſchaft an ſich zu reiſsen. Als dies mifslang, bemächtigte er ſich der Feſte Charta Birt, wo ſeine Dynaſtie bis 620 H. = 1223 Chr. ſich behauptete. ʿImâd ed-dîn regierte von 581 H. = 1185 Chr. bis ungefähr 600 H. = 1204 Chr.[13]

Dies ſind poſitive Daten. Darüber hinaus kann der terminus ad quem der Abfaſſung oder Redaction kaum geſchoben werden: das VII. Jahrhundert d. H. (XIII. n. Chr.) ward ausgefüllt von drei berühmten Schönſchreibern des gleichen Namens, Jâḳût, deren erſter Amîn ed-dîn Jâḳût el-Mauṣilî, Freund des Hiſtorikers Ibn el-Athîr, 618 H. = 1221 Chr., der dritte Dſchemâl ed-dîn Jâḳût el-Muſtaʿṣimî er-Rûmî 698 H. = 1299 Chr. geſtorben iſt.[14]

Fiele die textliche Vollendung des Werkes in dieſe durch die drei glänzendſten Namen bezeichnete Epoche ſpätarabiſcher Kalligraphie, ſo müfste *L*, fol. 4*r*; *Ga*, fol. 5*a*; *Gb*, fol. 4*r* in dem über die معرفة الاقلام, ‚Kenntnifs der Schriftarten' handelnden erſten Capitel unbedingt wenigſtens von einer der für ihr Zeitalter claſſiſchen Schreibweiſe der drei Jâḳûte, d. h. von einem قلم ياقوتى, ‚Jâḳûtiſchen Schriftzug'[15] die Rede ſein, was nicht der Fall iſt. Wohl werden an mehreren Stellen (*L*, fol. 15*r*, 19*r* und *Gc*, fol. 11*a* f.) ‚Jâḳûtiſche' Tinten beſchrieben. Dieſe Bezeichnung hat indefs keine Beziehung zu einer

---

[10] Fawât el-wafajât, Bûlâker Ausgabe, II, 121.

[11] Ibn el-Athîr, l. c. XI, 97; Ibn Schâkir, l. c. II, 120 f.

[12] Z. B. bei Ibn el-Athîr, l. c. XI, 372.

[13] Ibn el-Athîr, l. c. XI, 217, 339; XII, 132. — Abû-l-fedâ, Târîch, Conſtant. Ausg. III, 46. — Es liegt kein Grund vor, mit Corrigirung der Hiſtoriker das Datum der Thronbeſteigung Nûr-ed-dîn's in das Jahr 570 H. = 1174/5 Chr. zu verſchieben, was St. L. Poole in Marsden's Numismata orientalia, 1875, II, 16 auf Grund einer Münzlegende, deren Lefung wohl noch bezweifelt werden darf, zu unternehmen ſich erlaubt.

[14] Ibn el-Athîr, l. c. XII, 263 f. — Jâḳût, Mufchtarik ed. Wüstenfeld, XVII. — Ibn Challikân, Wefajât el-aʿjân, Bûlâḳer Ausgabe vom Jahre 1249, II, 274, 275 ff. — Abû-l-Mahâſin, in Quatremère's Hiſt. des Sult. Maml. II, 2, 140 f. — Sojûthî, Târîch el-Chulafâ ed. W. N. Lees, Calcutta 1857, 496. — Nafafîzâdè, Rifâlè-i midâdijjè we ḳarthâſijjè, Türk. Handſchr. der k. k. Hofbibl. in Wien, N. F. 15 a (b), fol. 8 r f. (12 r f.)

[15] Nafafîzâdè l. c. fol. 15 r ff. (11 a ff.)

den Namen Jâḳût führenden Perſönlichkeit, ſondern geht auf die Farbe: ياقوتى *jâḳûti* bedeutet im Allgemeinen die hyacinthfarbige Tinte, von ياقوت *jâḳût*, ὑάκινθος, perſ. ياكند *jâkend*; im Beſonderen, nach dem rothen Jâḳût (Rubin), die rothe, rubinfarbige Tinte: ſie wird مشرق, ‚leuchtend' und عجيب فى الحمرة, ‚wunderbar in der Röthe' geſchildert (*Gc*, fol. 11*r*). Andere Arten (*L*, fol. 19*r*) ſind die الوردى, ‚roſenfarbige' und die الزنجارى, ‚roſtrothe' Jâḳûtî-Tinte. Nach zwei Arten des gelben Jâḳût (Topas) ward eine Tintengattung المشمشى, ‚die aprikoſenfarbige', die andere النارنجى, ‚die orangefarbige' genannt. Von dem blauen Jâḳût (Sapphir) erhielt endlich die اللازوردى, ‚lazurfarbige' Tinte ihren Namen.

Wenn nun nach dem Geſagten, ſowie auf Grund einer vergleichenden Textprüfung von *Ga*, *Gb* : *L* : *Gc*, *Gd*, : *Br* zur Evidenz hervorgeht, daſs von dieſem unter dem Titel *ʿUmdet el-kuttâb etc.* vorliegenden Werke verſchiedene, von einander mehr oder minder abweichende Recenſionen beſtehen, deren endgiltige Faſſung ſich in Folge ſucceſſiver Umänderungen und Zuſätze aus einem und demſelben Grundtexte entwickelt hat; ſo entſteht vor Allem die Frage nach dem terminus a quo des Urtextes. Ihre Beantwortung iſt zur richtigen Beurtheilung der vorliegenden Compoſition unerläſslich.

Hält man ſich die beiden groſsen, durch die Wende des X. Jahrhunderts n. Chr. von einander geſchiedenen Epochen des Papyrus und Papieres gegenwärtig,[16] ſo wird es ſich in erſter Linie darum handeln, feſtzuſtellen, ob die Grundzüge für unſer *ʿUmdet el-kuttâb* in die Zeit vor dem Papiere oder in die Zeit nach dem Papyrus fallen.

Der Inhalt unſerer Codices gibt hierüber die gewünſchten Aufſchlüſſe. Mehrfach wird in ihnen des Papyrus oder der Papyrusblätter in verbranntem Zuſtande gedacht.

Die Aſche der Papyrusblätter wurde zur Tintebereitung verwendet. In *Ga*, fol. 7*r* heiſst es: ثم تعمد الى القراطيس فتحرقها الخ ‚darauf nimm die Papyrusblätter und verbrenne ſie etc.' An gleichzeitig angefertigten Papyrus iſt jedoch dabei nicht zu denken. Dies geht aus fol. 8*r* hervor: تاخذ ظهور[17] القراطيس وتحرق وتكب عليها جفنة لئلّا تذهب قوّتها فيذهب سوادها الخ ‚Nimm die reſervirten Papyrusblätter und verbrenne ſie, bedecke ſie mit einer umgeſtürzten Schüſſel, damit nicht ihre Kraft entweiche, d. h. ihre Schwärze vergehe u. ſ. w.' Es iſt hier alſo von ſorgſam aufbewahrten Papyrusblättern die Rede. Schon in meiner Abhandlung ‚das arabiſche Papier'[18] wurde geſagt, daſs Papyrus, als man ihn zum Beſchreiben nicht mehr gebrauchte, noch eine Zeit lang darnach fabricirt wurde, da ſeine Aſche, wie von den Alten, vorzüglich zu pharmaceutiſchen Zwecken verwendet wurde. Daher leſen wir in der perſiſchen Pharmakologie des el-Herawî, welche zwiſchen 961 und und 976 Chr. verfaſst wurde, unter dem Schlagwort قرطاس = Papyrus:[19] قرطاس سوختهٔ كرمست وخشك اندر درجهٔ اوّل ∴ سعفه وسجح روده‌كانى‌را منفعت كند ∴ وخون را كى از زيرايد يبرّد وآن بينى نيز *, d. h. ‚der verbrannte Papyrus enthält Wärme und Trockenheit erſten Grades. Er iſt nützlich gegen Kinderſchorf und Dyſenterie mit Hautabſchürfung in dem Darme. Er ſtillt das Blut, komme es von den Hämorrhoïden oder von der Naſe.' Als die Fabrication

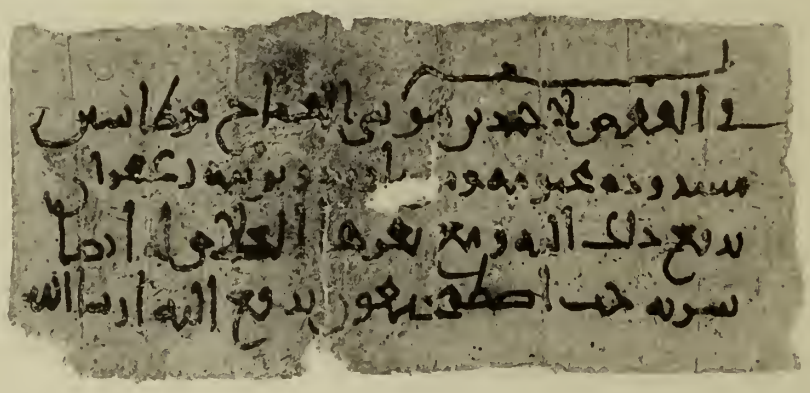
[16] Mittheilungen, II. und III. Band, pag. 98 ff.

[17] Ueber ظهور, ſiehe Dozy, Suppl. II, 88.

[18] Mittheilungen, II. und III. Band, pag. 101 f.

[19] Kitâb el-ebnijje etc., ed. Seligmann, 197.

zu Ende des X. Jahrhunderts ganz einging, fammelte man zu diefen und anderen medicinifchen Zwecken alte, aufser Gebrauch gefetzte Papyrusrollen oder deren Bruchftücke, wo man ihrer nur habhaft werden konnte. Die ägyptifche Erde erwies fich ftets ergiebig in der Herausgabe diefer Ueberrefte und bis auf den heutigen Tag als unerfchöpflich. Dafs man fchon im XI. Jahrhunderte derlei Papyrusfragmente fackweife auffammelte, erfahren wir aus dem Papier Nr. 7293 der erzherzoglichen Sammlung, in welchem المخلاة فيه قراطيس, ‚der Futterfack, darin Papyrus' feine Rolle fpielt. Welch' herrliches Urkundenmaterial mag auf folche Weife dem Unverftand geopfert worden fein! Bedauernd lieft man in einem unferer Ufchmûner Begleitfchreiben, Papier Nr. 17631, deffen feiter und gefchulter Ductus, wie man fich an der nachftehenden Abbildung überzeugen kann, in das XI. Jahrhundert n. Chr., alfo in eine der Papyrusfabrication fchon fehr entfernte Zeit verweift, wie folgt:



Originalgröfse.

1. بسم الله الرحمن الرحيم
2. فى القفص لاحمد بن موسى القمّاح قرطاسين
3. مشـــدودة مختـومة ومنّ مـــاورد وبرنيّة زعفران
4. يدفع ذلك اليه ومع نفرهـا الغـــلام له ايضـًا
5. شربة حبّ أصطمخيقون يدفع اليه ان شاء الله

1. Im Namen Gottes des Barmherzigen, des Erbarmenden!
2. In dem Tragkorb für Ahmed, Sohn des Mûfa, den Kornhändler, befinden fich zwei Papyrusrollen
3. gebunden und gefiegelt,[20] ferner zwei Pfunde[21] Rofenwaffer und ein Krug mit Safran,

---

[20] Alfo völlig intacte, gefchloffene Rollen, wie folche auch der Faijûmer Fund ans Tageslicht und in die erzherzogliche Sammlung gebracht hat.

[21] Im Texte منّ *mann* = رطلان ‚zwei Pfunde'. Nach einem jüngeren arabifchen Schriftfteller, Ibn Mammati (Kalkafchandî, ed. WÜSTENFELD, 224) wurde Rofenwaffer nach dem Dfcharawî-Gewicht verkauft. Doch kamen auch Safran, Berberizenfaft und Veilchenextract nach Mann-Gewicht in den Handel (l. c. 225).

4. ſammt und ſonders ihm zu übergeben. Und zugleich mit dem (dieſe Sachen tragenden) Individuum, dem Jungen, für ihn (Ahmed) gleichfalls
5. ein Trank aus Stomachikon-Pillen [22], ihm zu übergeben, ſo Gott will!

Noch zu Beginn des XIV. Jahrhunderts hat man in Aegypten den Zibeth mit friſchem geſchältem Seſam und mit der Aſche verbrannter Papyrusblätter verfälſcht! [23] Man ſieht alſo, daſs durchaus kein Grund vorhanden iſt, bei den citirten Stellen unſeres Werkes auch nur entfernt an gleichzeitige Papyrusfabricate zu denken. In den anderen Fällen aber, wo es ſich erweislich nicht um das verbrannte *Ḳarthâs* handelt, bedeutet dieſes Wort nicht Papyrus, ſondern, nach jüngerem Sprachgebrauch, قطعة من كاغد, ‚ein Stück Papier' oder Papier ſchlechtweg.[24] So auch in der etwas ſchwieriger ſcheinenden Stelle des über ſympathetiſche Tinten handelnden achten Capitels, welche nach *L*, fol. 21 *a* lautet: انقع النشادر فى ماء[25] حتّى ينحلّ واكتب به فى قرطاس ودعه حتّى يجفّ[26] فاذا اردت ظهور ذلك الخطّ فبخّره باللبان الذكر أو سخّنه على نار فان الكتابة تظهر ✲, ‚Laſs' Ammoniak in (wenig) Waſſer aufweichen, bis er ganz gelöſt iſt, ſchreibe damit auf *Ḳarthâs* und laſs' dasſelbe ruhig liegen, bis es getrocknet iſt. (Nun iſt die Schrift darauf nicht ſichtbar.) Dann, wenn Du aber wünſcheſt, daſs jene Schriftzüge hervortreten, beräuchere ſie mit männlichem Weihrauch [27] oder erhitze ſie über einem Feuer, ſo wird die Schrift hervortreten.' Daſs hier unter *Ḳarthâs* nicht ein Papyrusblatt, ſondern Papier ſchlechtweg zu verſtehen ſei, ergibt ſich einfach aus der Probe: ein mit Ammoniaklöſung beſchriebenes Papyrusblatt, wie es der auszuſetzenden Hitze gegenüber wenig widerſtandsfähig iſt, fängt augenblicklich, gleich Zunder, Feuer und geht in Flammen auf, bevor ſich auch nur eine Spur der hervorzurufenden Schriftzüge zeigt: ein Blatt Papier hingegen läſst, vorſichtig über die Flamme gehalten — oder wie es bei Beſchreibung der gleichen Hervorrufungsmethode an anderen Stellen (fol. 8 *r*, 9 *a*) heiſst: اذا قرّبتها الى النار, ‚wenn du es dem Feuer nahe gebracht haſt' — bei leichter Bräunung des Stoffes die eingetrockneten unſichtbaren Schriftzüge überraſchend deutlich und ſchön ſepiafarbig hervortreten.

---

[22] أصطمخيقون oder in voller Schreibung أصطماخيقون = στομαχικόν, ein Purgirmittel. Dozy, Suppl. I, 26.

[23] Nabrawî, Nihâjet er-rutbe, Handſchrift der Wiener Hofbibl., Cod. 1831 (N. F. 272), Cap. XVIII, Faṣl 4.

[24] Zamachſcharî, Kitâb muḳaddimet el-adab ed. Wetzstein, 50; Harîrî, Kitâb el-maḳâmât ed. S. de Sacy, 552.

[25] *Ga*, fol. 32 *r* hat فى قليل الماء, ‚in wenig Waſſer'.

[26] *Ga*, fol. 32 *r* fügt hinzu: فانّ الكتابة لا تظهر, ‚Und nun iſt die Schrift darauf nicht ſichtbar'.

[27] Zur Erklärung dienen folgende Stellen in *L*: fol. 28 *a* حصا لبان ‚Körner, Stückchen von (Weihrauch-) Harz' = λίβανος, bibl. לבונה *lebônah*; fol. 8 *r* فاذا بخرت باللبان الصمغ ظهر لون الكتابة, ‚Wenn es beräuchert wird mit Gummiharz (Weihrauch), ſo tritt die Farbe der Schrift hervor'; fol. 29 *a* تاخذ من الكندر وهو الحصالبان قليلاً, ‚Du nimmſt ein wenig von Weihrauch, d. h. von den Stückchen des Gummiharzes etc.'; fol. 9 *a* وذلك ان تاخذ القنّاوشق والكندر وهو الحصالبان المصمغ وقيل الذكر, ‚Und jenes geſchieht, ſobald du nimmſt das (übelriechende) Galbanum (von *Ferula galbaniflua*) und Weihrauch, d. h. Stücke des Gummiharzes, welcher der Männliche genannt wird'. Der ‚männliche', von den Griechen (Dioscorides) σταγονίας genannte Weihrauch, welcher aus von Natur walzenförmigen Stückchen weiſsen Harzes beſtand, wurde am beſten im Spätſommer gewonnen. Ibn Baitar, II, 398; Riehm, Handwörterbuch des bibl. Alterthums, II, 1748.

Auch bei der Stelle *L*, fol. 19 *a*: يكتب بها فى قرطاس جديد بقلم جديد ‚es wird damit geſchrieben auf neuem *Ḳarthâs* (= Papier) mit einer neuen Rohrfeder' kann mit Rückſicht auf das Ergebniſs der hiſtoriſchen Unterſuchung ſchon gar nicht an *Ḳarthâs* = Papyrus gedacht werden. Der Ausdruck wechſelt daher, wie nicht anders zu erwarten, mit den Synonymen ورق *wárak* oder كاغد *kâghid* ab; z. B. *L*, fol. 37 *r* wird für die Prüfung der Reinheit des Erdöls (دهن النفط) zum Aufträufeln desſelben قرطاس ابيض ‚weiſses Ḳarthâs' vorgeſchrieben, welche Bezeichnung in derſelben Unterweiſung von ورق *wárak* = ‚Papier' abgelöſt wird. Ferner werden im neunten Capitel Schrifttilgungsmittel für الرقوق والدفاتر ‚die Pergamenurkunden und Papiercodices', keineswegs aber auch für die Papyrus mitgetheilt, indem L, fol. 24 *r* bemerkt, daſs nach Gebrauch eines ſolchen فان الكتابة تزول ‚die Schrift verſchwindet und das ويبيض الورق *wárak*, Papier (an der beſchriebenen Stelle) wieder weiſs wird'.

Daſs ورق *wárak* aber hier und ſonſt noch, z. B. *Gb*, fol. 3 *a* nur ‚Papier', nicht etwa ‚Blatt'[28] ſchlechtweg, alſo auch ein Pergamen- oder Papyrusblatt bezeichnen kann, geht unter Anderem aus *L*, fol. 25 *a* hervor. Eine صفة قلع الحبر من الورق ‚Beſchreibung der Tintentilgung vom *wárak* (= Papier)' ſchlieſst mit den Worten: ثم تبخر به الكاغد فان الكتابة تنقلع ‚darauf beräuchere damit das *kâghid* (= Papier), ſo wird die Schrift vertilgt werden'.

Nichts führt uns, wie man ſieht, bezüglich der urſprünglichen Anlage des Werkes in die Papyrusepoche zurück, wenngleich manche auf ein höheres Alter hinweiſende Theile desſelben, z. B. die Recepte für die ſogenannten kûfiſchen Tinten, deren Name auf die ältere Schreiberſchule von el-Kûfa hindeutet, begreiflicherweiſe ſpäterhin traditionelle Bedeutung erlangen konnten.

Es iſt daher wohl annehmbar, daſs jene eingangs citirte Zuſchreibung unſeres *'Umdet el-kuttâb* an den Ziriden Emîr el-Mu'izz ibn Bâdîs einer gewiſſen thatſächlichen Unterlage nicht entbehrt, inſoferne es ſich eben nur um die urſprüngliche Faſſung des Werkes handelt. Die Zeit des Ibn Bâdîs fällt mit dem vollendeten Siege des Papiers über den Papyrus zuſammen. Es begreift ſich daher, daſs unſer *'Umdet el-kuttâb* der Bereitungsweiſe gerade jenes Schreibſtoffes ein eigenes Capitel gewährt, alſo der neuen Zeit entſprechend, dasjenige berückſichtigt, was ältere Werke dieſer Art, den temporellen Anforderungen Genüge leiſtend, ihrerſeits darboten. Zur Evidenz zeigt ſich dies an dem viel älteren gleichnamigen عمدة الكتاب وعدة ذوى الالباب der Bodleianiſchen Bibliothek zu Oxford (Uri 398; Bibl. N°. Marsh 338), welches den 338 H. = 950 Chr. verſtorbenen Grammatiker Abû Dſcha'far Ahmed ibn Muhammed[29] zum Verfaſſer hat und das, abgeſehen von ſeiner ganz abweichenden inhaltlichen Anlage, wie ich einer freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. A. NEUBAUER in Oxford verdanke, nichts über Papier, wohl aber fol. 65 *r* ein Capitel über Papyrus, Buchlagen, Hefte, die zur Verſchlieſsung von Urkunden dienenden Papyrusmarkſtreifen, Siegelringe, Verſiegeln der Briefe, Siegelerde, Adreſſen etc. (القرطاس والكراسة والاضبارة والسجاءة والخاتم وختم الكتاب وطين الختم والعنوان الخ) enthält.

[28] Mittheilungen, II. und III., 136.

[29] Abû-l-Mahâſin, Ann. II. 325; Sojûthî, Husn el-muhâdhare, I, 306.

Freilich bleibt es dahingeſtellt, ob der als Dichter der arabiſchen Literaturgeſchichte angehörende Fürſt el-Mu'izz ibn Bâdîs[30] wirklich auch der Verfaſſer oder vielmehr derjenige geweſen iſt, dem der unbekannte Verfaſſer — ein Unterthan — ſein Werk gewidmet hat. Für das letztere ſpricht ein auffallender Umſtand. Das von den Fatimiden Aegyptens abhängige Gebiet des Ziriden-Emîr's wies bekanntlich eine durchwegs ſchi'itiſche Bevölkerung auf. Nun hat die in *L* vorliegende Recenſion dem fol. 2 *r* angeführten Namen ʿAlî's, nach der gebräuchlichen Anwünſchung رضى الله عنه ‚Möge Gott ihm gnädig ſein!' noch die ſpecifiſch ſchi'itiſche Zuſatzformel وكرّم الله وجهه ‚Und möge Gott ſein Antlitz edeln!' angehängt, wodurch zugleich die Autorſchaft des in ſeiner ſunnitiſchen Tendenzpolitik offen gegen das fatimidiſche Chalifat ſich auflehnenden el-Mu'izz ibn Bâdîs ausgeſchloſſen erſcheint. Daſs jene Formel nicht als eine willkürliche Beigabe des Copiſten aufzufaſſen ſei, beweiſt der Kolophon, *L* fol. 39 *a*, welcher in dem mit *Ga*, fol. 67 *r* und *Gb*, fol. 56 *r* übereinſtimmenden hergebrachten Segenswunſch für den Propheten und deſſen Haus, des ʿAlî keine Erwähnung thut. Zu dieſem Ausdrucke arabiſchen Schi'itismus kommt noch ein zweiter Umſtand, welcher für die Entſtehung des Grundtextes unſeres *ʿUmdet el-kuttâb* auf afrikaniſchem Boden zu ſprechen ſcheint. Gleich im Beginn des über die Papierbereitung handelnden 11. Capitels ſind, wie wir ſehen werden, in *Ga*, *Gb* und *L* als Rohmaterial zur Herſtellung des Ganzzeuges ſyriſche Hanfſtricke vorgeſchrieben. Die ſehr abweichende (ältere?) Recenſion von *Br* läſst die Bezeichnung ‚ſyriſch' weg: wenn meine Vermuthung begründet iſt, wohl deshalb, weil eben das Gebiet der Ziriden, namentlich die Umgebung von Tûnis, in der Hanfcultur weit berühmt war[31] und man daher dort um ſo eher die fremden ſyriſchen Hanffabricate entbehren konnte.

Mehr zu ſagen will ich hier unterlaſſen. Sollten Zeit und Umſtände die beabſichtigte Herausgabe dieſes wichtigen Werkes in Text, Ueberſetzung und Commentirung geſtatten, dann wäre dort der Anlaſs gegeben, auf die vorſtehend behandelte Frage näher einzugehen. So viel, glaube ich, darf indeſs nach den von mir geprüften Handſchriften vorläufig feſtgehalten werden, daſs in unſerem *ʿUmdet el-kuttâb* ein Werk vorliegt, deſſen Urtext wohl noch in die erſte Hälfte des XI. Jahrhunderts n. Chr. zurückreicht, der ſich aber allgemach bis zum Schluſſe des XII. Jahrhunderts und vielleicht ein Weniges darüber unter mannigfachen Zuſätzen, beziehungsweiſe Veränderungen durch anonyme Redactoren, zu den uns vorliegenden Texten ausgeſtaltet hat. Dieſe, wie ich glaube, begründete Zeitbeſtimmung erhöht gewiſs den antiquariſchen Werth des darin enthaltenen 11. Capitels über die Papierbereitung, welches ich nun folgen laſſe.

---

[30] Ibn el-Athîr, Chron. IX, 172 ff.; X, 9; Ibn Challikân, l. c. II, 137; Ibn Chaldûn, Târîch, Bûlâker Ausg. VI, 158 f.; Derſelbe, Histoire des Berbères, trad. par De Slane, Alger 1852, I, 29 f.; Muhammed el-Bâdſchî, El-chilâfet en-naḳîjje, Ausg. von Tunis, 1283 H., 46.

[31] Ibn Haukal, Kitâb el- meſâlik wa-l-memâlik, ed. de Goeje, 50; Idrîſî, Description de l'Afrique et de l'Espagne, ed. Dozy et de Goeje, 111 (Text).

II. Der arabiſche Text des Capitels über die Papierbereitung ſammt Leſevarianten.

الباب[1] الحادى عشر فى عمل الكاغد[2] والاوراق وسقيها وتوشية الاقلام ونقشها

تاخذ[3] الحبل القنب[4] الجيّد الابيض الشّامىّ[5] فتنقض فتله وبتله[6] وتسرحه[7] بالمشط حتّى يلين وتاخذ ماء الجير الابيض العال[8] فتنقعه[9] فيه ليلة الى الصباح ثم تعركه بيديك[10] وتبسطه فى الشمس حتّى يجفّ نهارًا كاملًا ثم تعاوده الى ماء الجير غير الماء الاوّل ليلة[11] الى الصباح[12] ثم تعركه بيدك كعركك الاوّل وتبسطه فى الشمس ثلاثة ايام او اكثر من ذلك[13] فان بدلت ماء الجير كلّ يوم كان اجود[14]، فاذا تناهى[15] بياضه اقرضه[16] بالمقراض صغارًا[17] ثم انقعه[18] فى ماء عذب سبعة ايام[19] ايضًا[20] تبدل له الماء كلّ يوم فاذا ذهب منه الجير دُقّه فى جرْن حجر[21] دقًّا ناعمًا وهو ندىّ[22] طرى[23] فاذا لان[24] ولم يبق[25] فيه شئ من اليبس[26] والعقد فتاخذ[27] ماء آخر[28] فى اناء نظيف وتحلّله[29] حتّى يصير مثل الحرير[30]، ثم تعمد الى قوالب على قدر ما تريد تكون معمولة[31] من السمار تكون[32] على شكل السلّ فى[33] النسْج عرضها وطولها على ما تحبّ[34] من تقطيع الورق[35] وتكون مفتوحة[36] الحيطان ثم تعمد الى[37] ذلك الحبل[38] القنب المعمول فتضربه[39] ضربًا شديدًا حتّى يختلط[40] فى قصريّة كبيرة تغطّ ذلك القالب فى الماء[41] وتحرّكه وتسوّيه[42] بيدك على وجه القالب[43] لئلّا يكون موضعًا ثخينًا وموضعًا رقيقًا[44] فاذا احكمته فاقمه على قالبه منصوبًا حتّى[45] يأتى على ما تريد ثم تقلب ما على القالب على لوح وتلصّقه على حائط نظيف ممّس وتتركه حتّى يجفّ[46] ويسقط، ثم خذ الدقيق الناعم الحُوارىّ والنشاء المصفّيين[47] فتمرس الدقيق والنشاء فى الماء البارد حتّى لا يبقى فيه شئ مختلف ثم تغلى ماء حتّى[48] يفور فاذا فار صبّه على ذلك الدقيق والنشاء وحركهما حتّى يمتزجا ثم اصبر حتّى يسكن ويروق[49] ثم اعمد الى ذلك الورق واطليه[50] بيدك من وجه واحد وانشره على قصبة فارسية فاذا جفّ اطلى[51] وجهه الاخر كالاوّل وجفّفه ثم ردّده على لوح ورُش عليه الماء رقيقًا وجهًا بعد وجه وانت تجفّفه[52] فاذا اعجبك بعد ذلك جفافه تصقله ☆

صفة[53] سقى الكاغد وهو المسمّى فى مصطلح الناس الآن علاج[54]

تأخذ الارز تطبخه فى طنجير مجلّى[55] من الصدئ[56] بماء عذب صافى[57] حتّى يخرج نشاءه كاملًا تصفّيه [فى خرقة نظيفة][58] وتدلى الورق فى ذلك النشاء المصفّى وتنشره على الغاب الفارسى حتّى يجفّ تصقله ويكون ذلك الماء المغلّى فيه الارز لا كثيرًا فيصير مائعًا ولا قليلًا فيصير كثيفًا يتجسّد[59] على الورق ويتقشّر[60] بل يكون فى قوام الرهف[61]،

ومن الناس من يطبخ الردادة[62] وهى نخالة الحنطة الناعمة التى[63] بها اثر الدقيق واما نخالة القشر فلا خاصّيّة فيها فاذا طبخ[64] الردادة المذكورة[65] وخرجت[66] حاصّيتها كما تقدّم ادلى[67] فيها الورق كما تقدّم[68]،

ومنهم من ينقع الكثيراء[69] ويغليها حتّى يصير لها قوام كما تقدّم ويسقى بها الورق كما تقدّم[70]،

صفة[71] تعتيق[72] الكاغد

يؤخذ[73] طنجير[74] نحاس يصبّ فيه[75] عشرة ارطال ماء عذب صافى[76] ويجعل[77] على النار ويطرح فيه نشاء نقى جيّد ويغلى[78] حتّى ينقص من الماء مقدار قيراطين واكثر[79] ويجعل[80] فيه يسيرًا من الزعفران بقدر[81] ما يحتاج اليه من تلوّنه[82] ويصبّ [منه] فى طبق[83] واسع ويغمس فيه الورق غمسًا رفيقًا[84] كيلا[85] يتقطع وينشر على قصب فارسىّ[86] مفسّح[87] عن بعضه[88] لئلّا يلتزق[89] اطراف الورق على بعضها[90] فيذوب[91] ويكون نشره[92] فى الظلّ ويحفظ[93] عليه من الغبار والشمس فانهما[94] يفسدانه وكلّما جفّ يسيرًا تقلبه[95] على الغاب[96] لئلّا يلصق فيه[97] فاذا جفّ اصقله فقد انتهى[98].

صفة[99] تعتيق[100] آخر مثله[101]

يؤخذ التين القديم الذى تاكله البهايم ينقع[102] فى الماء ثلاثه ايام او اكثر[103] من ذلك[104] ويغلى حتّى يذهب نصفه[105] ويُطرح فيه النشاء على العيار[106] المذكور[107] فى الصفة الاولى فانه يعتق وياتى غاية[108] ☆

Lefevarianten.

1. In *Gb* loco الباب spatium relictum est scriptura vacuum. — 2. *Br* om. quae sequuntur usque ad finem tituli. — 3. In *L* praeced. فامّا عمل الكاغد وهو الورق فهو ان — 4. *Br* scr. العلفنت, quod ex الحبل القنب corruptum puto; *L* addit [?الحبل =] وهو الَيل — 5. *Br* om. الشامى — 6. *L* تبله; *Br* loco verborum فتنقض فتله وبتله habet: فتنفضه من قصبه وتبله — 7. *Gb* سرحه — 8. Codd., pro العالى; *Br* om. الابيض العال — 9. *Gb* وتنقعه — 10. *L* بيدك — 11. *L* inser. ثانية; *Br* inser. المقبلة — 12. *L* loco verborum اجود.....ثم تعركه habet كاول مرّة تفعل ذلك ثلاثة مرار — 13. *Br* loco verb. او اكثر بحسب اختيارك وان كان تبدّل ماء الجير عليه كلّ ليلة مرّتين يكون اجود — 14. *Br* loco verb. افعل به ذلك ثلثة ايام اوخمسة ايام او سبعة ايام habet: ثلاثة.....من ذلك كان اجود — 15. *Gb* تناها — 16. *Gb* فاقرضه; *Br* قطعته — 17. *L* قرضًا — 18. *Ga* et *Gb* نقعه — 19. *L* اياما — 20. *Br* pro ايضا scr. و — 21. *Br* pro جرن صغيرًا — 22. *L* om. ندى — 23. *Br* om. طرى — 24. Codd. *Ga* et *Gb* كان; scr. حجر الهاون — 25. *L* يبقى — 26. *Br* om. اليبس و — 27. *Gb* وتاخذ; *L* قتاخذ — 28. *Ga*, *Gb* et *L* اندق — 29. *L* فتحلله; *Br* فحللته — اخذت له ماء آخر scr. فتاخذ ما تاخر; *L* تاخر; *Br* loco verborum 30. *L* et *Br* (sine punctis) الحريرة — 31. *L* يكونو معمولين — 32. *L* يكونو — 33. *L* pro فى scr. من — 34. *Ga* et *Gb* تحت; *L* pro على ما تحبّ scr. على حسب ما تريد — 35. *Br* loco verborum مثل السيل وهو السمار من habet tantum: الورق.... مثل السلّ. Probabiliter leg.

— اليها وتضرب scr. الى *Br* pro 37. — يكونو مفتوحين scr. وتكون مفتوحة *L* pro 36. — وهو من السمار
38. *Br* om. الحبل — 39. *Br* loco verb. المعمول habet فتضربه بيدك — 40. Pro seqq. usque
ad finem huius paragraphi *Br* haec offert: ثم تعرقه[32] بيدك وتطرحه فى القالب وتعدله بيدك لئلا
يكون ثخينًا فى موضع ورقيقًا فى موضع فاذا استوى وصفى[33] ماءه [!] قمته منصوبًا بقالبه فاذا اتيت على ما تريد منه
نفضته على لوح ثم اخذته بيدك والصقته على حائط مرح[34] ثم عدّله بيدك واتركه حتّى يجفّ ويسقط ثم خذ له
الدقيق [البارد حتّى لايبقى فيه ثخن ثم يغلى[35]] هو والنشاء فى الماء البارد حتّى لايبقى فيه ثخن ثم يغلى بماء[36] حتّى
يفور فاذا فار صبته على ذلك الدقيق وحركته حتّى[37] يسكن ويرق[38] ثم تعمد الى الورق فتطليها بيدك ثم انك تلفها[39]
على قصبة فاذا طليت جميع الورق وجفّت طليتها من الوجه الاخر ورددته (و sic, cum) على لوح ورششت
فيه اى scr. فى الماء — 41. *L* pro عليه الماء ونشاء رقيقًا ثم تجمعه وترمه[40] وتصقله كما تصقل الثوب إن شاء الله
المعمول — 42. *L* تساويه — 43. *Ga* et *Gb* om. القالب; *L* pro وجه scr. القالب — 44. *L* خفيف
45. *L* addit و يجف — 46. *L* يلنسف — 47. *Ga* et *Gb* المصفين — 48. *Gb* om. حتّى —
49. *L* يرق — 50. Leg. وآطله — 51. Leg. اطْلِ — 52. *Gb* تخففه — 53. *Gb* om., sed
spatium scriptura vacuum relinquit; *Br* loco صفة habet صنعة — 54. *L* pro علاج scr.
تنشية — 55. *L* تنجرة مجلية — 56. *L* الصدا — 57. Leg. صافٍ — 58. *Ga* et *Gb* om., hic
addendum est c. *L* — 59. *L* فيتجسد — 60. *L* يقشر — 61. *L* pro الرهف scr. القطر الرهيف.
Paragraphus exponitur apud *Br*: ولا (Cod. s. p.) اطبخ ارزا شديد البياض فى برنية او طنجير مجلّى
يكون فى البرنية دسم واغسله ثم صفّ ماء الارز بمنخل او خرقة تكون نظيفة[41] ثم ابسطه على ثوب نظيف
خرجته *L* — 62. حتّى يجفّ — 63. *L* الردة — 64. *L* الذى — 65. *L* طبخت — 66. *L* المزكورة —
67. Leg. ادْلِ; *Gb* ادلا — 68. Paragr. exponitur apud *Br*: ومن الناس من يطبخ النخالة وياخذ
ماء ها ويسقى به — 69. *Ga*, *Gb* et *L* الكثيرة — 70. *L* نبهنا. Paragr. ap. *Br*: ومنهم من ينقع
الكثيراء ويسقيه نشاء وذلك بعد ان يغسله بالماء ويسقيه كما وصفت — 71. *Gb* om. صفة, c. lac.;
Br scr. صنعة — 72. *Ga*, *Gb* et *L* pro تعتيق habent تعليق; *Gc* in cap. tit. تعتيقه; *Br*
تعتيق — 73. In *Br* praecedit على ما جرّبته يوخذ الخ — 74. *L* طنجرة — 75. *L* فيها —
76. *Br* om. صافى; leg. صافٍ — 77. *Br* pro ويجعل scr. ويحمل — 78. *Br* add. غليات —
79. *L* فاكثر; *Br* مقدار اصبعين وزايد — 80. *Br* ثم تجعل — 81. *Gb* بقد — 82. *Gb* praec. تلو,

---

[32] Lego تغرفه — [33] Lego ضفى — [34] Lego مرخ — [35] Ortum est ex dittographia vocc. seqq., inser.
لفّ ضدّ) تلصفها — [39] Lego يروق — [38] Lego يمتزجا ثم اصبر حتّى — [37] Inser. ماء — [36] Lego فتمرس
(نشر! — [40] Lego تزمّه — [41] Addidi: وتدلى الورق فى ذلك النشاء المصفّى.

ex repetitione syllab. — 83. *Br* loco verb. تلونه habet: شدة تلونه او صفايه وتصب فى طبق.... — 84. *L* رقيقا; *Br* pro رفيقا scr. خفيفا برفق — 85. *Br* لئلا — 86. *Br* pro منه فى طشت scr. قصب فارسى — 87. *L* خيط قنب رقيق — 88. *Gb* مفسح — 89. *L* بعضه عن بعض — 90. *L* يلزق — 91. Codd. فيدوب; *L* فيزوب — 92. *Br* om. a مفسح usque ad verb. ويكون — 93. *L* نشره — 94. *L* تحتفظ — 95. *L* فانها — 96. *L* تقليه — 97. *L* add. على الوجه الاخر — 98. *Br* loco verb. ويحفظ..... فقد انتهى habet: واياك ان تصيبه الشمس فيفسد ويتفقد فى كل ساعة بالتقليب لئلا يلتصق فاذا جف صقل على الطحل[42] بصاقل الزجاج — 99. *Gb* om. صفة, c. lac. — 100. *Ga*, *Gb* et *L* تعليق — 101. *Br* habet tit. صفة اخرى — 102. *Br* loco verb. ينقع..... التين habet tantum: التبن[43] القديم فينقع — 103. *L* فاكثر — 104. *L* om. من ذلك — 105. *Br* pro نصفه scr. منه نصف الماء — 106. *Gb* الغيار — 107. *L* المذكور — 108. *Br* loco verb. غاية..... فانه habet: وتعمل مثل العمل الاوّل سوى يجى عتيقا حسنا.

III. Ueberſetzung des Textes und der wichtigeren Varianten.

XI. Capitel. Ueber die Bereitung des Papierſtoffes, der Papierblätter und ihre Tränkung, ſowie über das Coloriren und Verzieren der Schriftzüge.

I.

1. Nimm[44] den Hanfſtrick der ausgezeichneten weiſsen ſyriſchen Qualität,[45] löſe ſeine Drehung und ſeine Strähne, kämme ſie mit dem Kamm, bis ſie (wie das Haar herabfliefsend) weich werden. Nimm weiters Kalkmilch von gebranntem weiſsem Kalk beſter Qualität und macerire dann darin die Hanffaſern eine Nacht hindurch bis zum Morgen. Darauf knete die Maſſe mit deinen beiden Händen und breite ſie einen ganzen Tag in der Sonne aus, damit ſie trockne. Sodann bringe die Maſſe wieder in die Kalkmilch zurück, doch nicht in die erſte, ſondern in friſche, eine[46] Nacht hindurch bis zum Morgen.[47] Darauf unterziehe ſie wieder einer Knetung mit deiner Hand, wie zum erſten Male und breite ſie durch drei Tage oder noch länger in der Sonne aus.[48] Wird die Kalkmilch täglich[49] gewechſelt, ſo wird die Maſſe um ſo ausgezeichneter.[50]

---

[42] Lego الطبل.

[43] Ut vid., pro التين.

[44] Cod. *L* ſchickt voraus: ‚Was die Fabrikation des Kâghid, d. h. des Papieres betrifft, ſo geſchieht ſie in folgender Weiſe:‘

[45] Cod. *Br* läſst die nähere Bezeichnung ‚ſyriſch‘ aus.

[46] *Br* fügt hiezu: ‚nächſte‘.

[47] *L* ſchreibt: ‚eine zweite Nacht hindurch bis zum Morgen, wie zum erſten Male. So mache es dreimal oder öfter, je nach deinem Gutdünken.‘

[48] *Br*: ‚und breite ſie in der Sonne aus; mache es damit ſo drei Tage oder fünf Tage oder ſieben Tage hindurch.‘

[49] Statt ‚täglich‘ ſchreibt *Br*: ‚zweimal‘ (sc. täglich).

[50] *L*: ‚und wenn die Kalkmilch jede Nacht in der Maſſe zweimal gewechſelt wird, wird dieſelbe um ſo ausgezeichneter‘ (*Br*: ‚um ſo zarter und dünner‘).

Sobald nun die Weiſse (Bleiche) der Maſſe vollendet iſt, zerkleinere ſie mit der Scheere, dann löſe ſie in gutem Süſswaſſer, welches gleichfalls täglich gewechſelt werden ſoll, ſieben Tage hindurch auf. Wenn nun von ihr die Kalkbeſtandtheile gewichen ſind, zerſtoſse ſie in einem ſteinernen Mörſer, wobei ſie aber ſtets feucht und friſch gehalten wird. Wenn dieſe Maſſe nun entſprechend weich und zart geworden, und darin nicht die geringſte Austrocknung und Bindung übrig geblieben iſt; ſo nimm ein anderes Waſſer in einem reinen Gefäſs und löſe ſie darin auf, bis daſs ſie ſo (fein) wie die Seide wird.

Jetzt gebrauche behufs weiterer Procedur die Schöpfformen, in Dimenſionen je nach deinem Bedarf. Sie ſind aus Samâr-Rohrſchilf verfertigt und zwar in Bezug auf das Geflecht nach Art der Fiſchreuſe. Ihre Breite und Länge wechſeln nach Maſsgabe des von dir gewünſchten Blattformats; an den Wänden ſind ſie offen.

Nimm alſo den aus jenem Hanfſtrick zubereiteten Stoff, ſchlage ihn in einer groſsen Schöpfbütte heftig ſo lange, bis er gut durcheinander gemiſcht iſt und tauche jene Form in den flüſsigen Brei, bewege ihn (vor- und rückwärts) hin und her, und bringe ihn mit deiner Hand auf der Schöpfform in ein gleiches Niveau, damit er nicht an einer Stelle dick und an einer anderen dünn werde. Sobald du die zu ſchöpfende Maſſe alſo richtig getroffen, laſs' ſie auf ihrer Form ſo lange ruhen, bis ſie in der Dicke ſchlieſslich ſo weit gelangt, als du wünſcheſt. Dann kautſche das, was auf dem Schöpfrahmen iſt, auf ein Brett und hefte es von da auf eine reine glatte Wandfläche, laſs' es daran (kleben), bis es trocknet und abfällt.[51]

2. Jetzt nimm die beſte Gattung des feinſten und weiſseſten Mehles und Weizenſtärke, beide gereinigt, erweiche und zerquetſche das Mehl und die Weizenſtärke (geſondert) in kaltem Waſſer, bis nichts Ungleiches mehr darin bleibt. Sodann ſiede ein Waſſer, bis es ſchäumend aufwallt. Wie es nun aufwallt, gieſs' es über jenes Mehl und jene Weizenſtärke, rühre beide um, bis ſie vollkommen gemiſcht ſind. Darnach warte, bis das Waſſer zur Ruhe kommt und ſich klärt.[52]

Nimm jetzt jenes Blatt (Papier) und reibe es (mit dieſer Miſchung) an einer Seite mit deiner Hand ein und breite es über einen Stab aus perſiſchem Schilfrohr aus; iſt es getrocknet, ſo reibe wie zum erſten Male, die andere Seite ein und trockne das Blatt neuerdings. Sodann bringe es auf eine Tafel zurück und beſprenge es mit dem Abſud recht fein, eine Seite nach der andern, wobei du Sorge tragen mögeſt, daſs es gut aus-

---

[51] *Br*: ‚Alſo nimm ſie (die Schöpfrahmen) und ſchlage jenen Hanf heftig ſo lange, bis er gut durcheinander gemiſcht iſt. Darauf ſchöpfe ihn (den Hanfbrei) mit deiner Hand und lege ihn auf den Rahmen, mache ihn mit deiner Hand gleich, damit nicht eine Stelle dick und eine andere dünn ſei. Sobald das gleiche Niveau des Breies hergeſtellt und ſein Waſſer übergefloſſen iſt, laſs ihn auf ſeiner Form ruhen. Wenn er nun (in der Feſtigkeit) ſoweit gekommen iſt, als du wünſcheſt, ſchüttle ihn ab auf ein Brett. Darauf nimmſt du ihn mit deiner Hand und hefteſt ihn auf eine weiche geglättete Wandfläche. Dann ſtreife ihn mit deiner Hand gleichmäſsig aus und laſs ihn (daran haften) bis er trocknet und abfällt.‘

[52] *Br*: ‚Sodann nimm für ihn das Mehl und erweiche und zerquetſche es und die Weizenſtärke in kaltem Waſſer, bis keine Dicke und Härte darin bleibt. Darauf ſiedeſt du ein Waſſer, bis es ſchäumend aufwallt. Wie es nun aufwallt, gieſs es über jenes Mehl, rühre es um, bis [beide (das Mehl und die Weizenſtärke) vollkommen gemiſcht ſind. Darnach warte, bis das Waſſer] zur Ruhe kommt und ſich klärt.‘

trockne. Erſt wenn nach dieſer Procedur die Trockenheit des Blattes dich befriedigt, gehe daran es zu glätten.[53]

II.

Beſchreibung der Tränkung des Papiers, welche jetzt in der Kunſtſprache der Menſchen 'Ilâdſch (d. h. die ‚Behandlung') genannt wird.[54]

1. Nimm den Reis, koche ihn in einem Keſſel, der blank von Roſt iſt, mit gutem reinem Süſswaſſer ſo lange, bis ſeine Stärke vollſtändig heraustritt, ſeihe es durch einen reinen Lacken und führe das Papierblatt in jene durchgeſeihte Stärkelöſung hinein und breite es über das perſiſche Schilfrohr aus. Sobald es getrocknet iſt, glätte es.[55]

Jenes Waſſer nun, in welchem der Reis gekocht wird, darf nicht zu viel ſein, weil die Stärke zu dünn wird; es darf aber auch nicht zu wenig ſein, weil ſie dann allzu dicht wird, ſich am Papierblatte verkörpert und ſich abſchuppt. Sie muſs vielmehr in einem zur Conſiſtenz dienenden mittleren Zuſtand der Dünnheit ſein.

2. Es gibt auch einige Menſchen, welche die ſogenannten ‚Abfälle' kochen, d. h. die feine Weizenkleie, in welcher ſich noch eine Spur des Mehles befindet. Was aber die Kleie (vorwiegend) von Hülſen betrifft, ſo iſt in ihr keine beſondere Kraft. Wenn nun die erwähnten Abfälle gekocht werden und ihre Kraft herausgetreten iſt, ſo wie früher beſchrieben wurde, führe das Papierblatt nach der vorher angegebenen Weiſe in ſie hinein.[56]

3. Andere wieder löſen in Waſſer Keṭîra auf und kochen es, bis es conſiſtent wird, nach der vorhin beſchriebenen Weiſe und tränken damit das Papier nach der früher angegebenen Manier.[57]

III.

Beſchreibung der Antikiſirung des Papieres.

1. Man nimmt einen kupfernen Keſſel, gieſst in denſelben zehn Pfund gutes reines Süſswaſſer, ſetzt ihn aufs Feuer und wirft ausgezeichnete reine Weizenſtärke hinein und kocht das Waſſer um das Quantum von zwei Karat und mehr[58] ein, gibt ſodann ein wenig Safran hinein, nach Maſsgabe deſſen, was davon zur Färbung der Flüſsigkeit benöthigt

---

[53] *Br*: ‚Nimm jetzt die Papierblätter und reibe ſie mit deiner Hand ein, worauf du ſie in Ordnung auf Rohrſtäben übereinander ſchichteſt. Sobald du ſämmtliche Blätter eingerieben haſt und ihre Einreibung auch von der anderen Seite getrocknet iſt, ſo lege ſie auf ein Brett zurück und beſprenge ſie mit dem Waſſer und der Weizenſtärke recht fein, ſammle ſie darnach, ſchnüre ſie feſt zuſammen und glätte ſie, wie du das Zeug glätteſt, ſo Gott will!'

[54] Cod. *L* gebraucht ſtatt des term. techn. *'Ilâdſch* die Bezeichnung *Tánſchi'e* ‚das Stärken' (mit Stärke).

[55] *Br*: ‚Koche fehr weiſsen Reis in einem Topf oder blanken Keſſel — auch der Topf ſei frei von Fettſchmutz, waſche ihn rein! — darauf durchſeihe dieſes Reiswaſſer mittelſt eines Seihers oder eines Lacken, der rein iſt [und führe das Papierblatt in jene durchgeſeihte Stärkelöſung hinein]. Darauf breite es auf einem reinen Stoff aus, bis es trocknet.'

[56] Dieſer Paragraph iſt im Cod. *Br* kurz gefaſst: ‚Es gibt auch einige Menſchen, welche die Kleie kochen, ihr Waſſer nehmen und damit das Papier tränken.'

[57] Im Cod. *Br*: ‚Andere wieder gibt es, welche Keṭîra in Waſſer auflöſen und demſelben Weizenſtärke zuſetzen, und zwar nachdem dieſelbe mit Waſſer gewaſchen wurde, und ſodann damit das Papier in der beſchriebenen Weiſe tränken.'

[58] *Br*: ‚von zwei Fingern und mehr'.

wird. Dann wird (ein Quantum) davon in ein weites Gefäfs[59] gegoffen und das Papier forgfam darin eingetaucht, damit es nicht zerfällt. Sodann wird ein Blatt nach dem andern auf dazwifchen gelegten Stäben aus perfifchem Schilfrohr ausgebreitet,[60] damit nicht etwa die Enden des einen an die Enden des andern Papierblattes ankleben, indem fie fich fonft auflöfen und verfchmelzen. Die Ausbreitung gefchehe im Dunkel und man fchütze das Papier vor Staub und Sonne; denn fie beide verderben es. So oft das Papier ein wenig getrocknet ift, wende es auf dem Rohre[61] um, damit es nicht daran[62] kleben bleibt. Wenn es (völlig) getrocknet ift, glätte es und dann ift das Papier fertig.[63]

2. Befchreibung einer anderen ähnlichen Antikifirung:

Man nimmt alte Feigen, welche das Vieh frifst, löft fie drei Tage oder noch länger in Waffer auf, kocht dasfelbe bis zur Hälfte ein und fchüttet in diefe Flüfsigkeit Weizenftärke von dem in der erften Befchreibung angegebenen reinen Gehalt. Fürwahr, fo wird das Papier (dem Anfehen nach) alt gemacht und kommt zur Vollendung.[64]

IV. Commentar.

1. Das Papiermaterial und deffen erfte Vorbereitung. Die hier gegebene Vorfchrift zur Fabrication des Papiers betrifft nur eine Gattung desfelben: das Hanfpapier, d. h. den Schreibftoff, welcher aus den in künftlichen Producten bereits ausgenützten Hanffafern (Baftfafern von *Cannabis sativa* L.) erzeugt wurde. Ueber diefen Papierftoff und feine Herftellung hatte ich in diefen Mittheilungen, II./III., 128 f. Einiges fchon zu berichten vermocht. Auch jetzt erweift fich die Annahme wiederum als richtig, dafs, von den Hadernfurrogaten etwa abgefehen, die Verwendung der Rohfafern (Hanf, Baumwolle, Flachs) von der Papierfabrication ausgefchloffen war. Daher durfte in der vorliegenden Quelle über die rohe Baumwolle, welche bisher allgemein für das älteftе und ausfchliefsliche Material zur Erzeugung der fogenannten Bombycin- oder angeblichen ‚Baumwollen'-Papiere angefehen wurde, eine Andeutung nicht erwartet werden.

Wenn unfer Werk jedoch paradigmatifch das Hanfpapier, fpeciell den aus Hanfftricken zubereiteten Papierftoff behandelt und hiebei von der zweiten Hauptgattung, dem Leinenpapier (Mitth. l. c. 129) abfieht, fo möchte dies eher aus den zum Schlufs des erften Abfchnittes berührten localen Verhältniffen, denn aus technologifchen Gründen fich erklären laffen. Mag unfer Text in Nordafrika, in Aegypten oder in Syrien entftanden fein: die Küften diefer Länder können im XI. und XII. Jahrhundert gleicherweife für die ‚Staffeln' ihrer maritimen Beziehungen, wie des Schi'itismus angefehen werden.[65]

---

[59] *Br*: ‚Becken, Wanne'.

[60] *Br*: ‚auf dünnen Hanffchnüren aufgehängt'.

[61] *L* fügt hinzu: ‚auf die andere Seite.'

[62] *L* mit dem Zufatz: ‚d. h. an dem Rohre'.

[63] *Br*: ‚Und hüte dich! Wenn die Sonne es trifft, fo wird es verdorben; es ift auch Stunde für Stunde mittelft Umwendens zu unterfuchen, damit es nicht anklebe. Sobald es getrocknet ift, glätte es auf einer Tafel mit den gläfernen Polierfteinen'.

[64] *Br*: ‚es kommt fchön alt zu Stande'.

[65] Sefer nâmè-i Nâṣir-i Chosrau, ed. SCHEFER, 12 (perf. Text).

Wenn MOVERS'[66] Behauptung, dafs Hanf zu Schiffsfeilen und Segeln in der ausgezeichnetften Güte in Phönizien gezogen wurde, von HEHN[67] mit Recht als haltlos abgewehrt wird, da die Phönizier den Hanf nicht kannten und auch das Alte Teftament feiner nirgends erwähnt; fo finden wir, für unfere jüngeren Zeiten, den Hanf in Syrien und Paläftina, wie auch in Aegypten und Nordafrika zum Theil angebaut, an allen Orten aber ausgiebig verwerthet. Die Verfrachtung orientalifcher Hanferzeugniffe jeder Art in den arabifchen Mittelmeerhäfen war fehr bedeutend. Schon im X. Jahrhundert fand die Bevölkerung von Chûziftân (Sufiane) mit den in 'Asker Mukram verfertigten ثياب القنب ‚hänfenen Kleidern', fowie mit den المناديل = *mandilia* [*mantilia*] *sive manils*,[68] Handtüchern und anderen Hanfftoffen gewinnreichen Abfatz.[69] Insbefondere erlangten die hänfenen Jacken, lofe und dicht gewebte Sack- und Packleinwanden, Decken, Segeltücher (engl. *canvass*), Taue und Hanfgarne, welche Textilfabricate der Orient billigft in vorzüglicher Qualität zu liefern vermochte, auch nach Weften hin eine weite Verbreitung. Um nur einige Beifpiele anzuführen, erhob, nach dem Liber commemorialis, l. c. I, fol. 273 *r* König Leo IV. von Armenien im Juni 1304 an die Venetianer Schadenerfatzanfprüche infolge Wegnahme einer Galeere feiner Unterthanen. In der Reclamationsliffe der von den Venetianern bei diefer Gelegenheit erbeuteten Waaren finden fich unter Angabe der Werthe: *‚fraxetti tres de caneuala* [l. *caneuaza*], *deremi quadraginta et quinque'* — *‚item curaze quinque de canauaza, deremi centum quinquaginta'*; fol. 274 *a*: *‚item saccus unus de caneuaza uacuus, deremi duo — item sachi quatuor de caneuaza, deremi quatuor'*.[70] Ferner lieft man, l. c. III, fol. 230 *a*, ann. 1331: *‚Item è de uostra rason de caneuaza, che gera entorno li uostri sourascritti drappi, che io uendi à la uostra rason per ensacar la gala.'* Im Jahre 1351, l. c. VI, fol. 31 *a*, erbeuteten venetianifche Galeeren bei Negroponte in gekaperten genuefifchen Schiffen: *‚filli canapis faxij* (Hanfgarnbündel) *triginta quattuor, que ponderabant cantara octuaginta rotolos nonaginta tres'*; fol. 32 *r*: *‚item ballam unam canabatiorum'* u. f. w.

Was nun fpeciell Syrien betrifft, fo war nach Mukaddafi, 985/6 Chr., Jerufalem der Ort, welcher die الحبال, Taue oder Stricke ausgezeichnetfter Güte für den Export lieferte.[71] Hierauf bezieht fich offenbar die Vorfchrift über den Papierftoff in der einen Recenfion unferer Quelle.

Selbftverftändlich waren die in die Papierfabriken zu liefernden Seilerwaaren nicht frifche, fondern gebrauchte, alfo den abgenützten Gewebehadern entfprechend, was ausdrücklich erwähnt wird (Mitth. l. c. 128 f.). Dahin ift auch die weiters befchriebene Procedur in der Vorbereitung diefes Papierftoffes zu deuten. Wie bei der Sortirung und Herrichtung der Hadern bekanntlich mit der gröfsten Sorgfalt vorgegangen werden mufs,

---

[66] Phönizier, 2, 3, 157.

[67] Culturpflanzen und Hausthiere, 3. Aufl., 168, 524.

[68] Liber commemorialis, tom. VI, fol. 236 *r*, ann. 1351 (k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien).

[69] Mukaddafi, Kitâb ahfan et-takâfîm, ed. DE GOEJE, 416.

[70] *Caneuaza*, ein mehr oder weniger grober und grofslöcheriger Stoff, gewöhnlich aus Hanfgarn, woher der Name; aber auch als Baumwoll-Stramin (heute Kannevas) bekannt: *‚item sachus unus de caneuaza de cotono, deremi sex'*, Lib. commem. l. c. I, fol. 274 *a*.

[71] Kitâb ahfân et-takafîm. ed. DE GOEJE, 180.

wie insbeſondere Schnüre, Borden, Knöpfe u. dergl. entfernt, die ſchwer zu zermalmenden Zwirnfäden beſeitigt, Nähte und Säume aufgetrennt oder weggeſchnitten werden müſſen; ebenſo muſste man bedacht ſein, von den alten abgenützten Tauen vorerſt alle fremdartigen Körper, namentlich den ihnen anhaftenden Unrath, wie Stroh, Erdtheilchen etc. zu entfernen. Dies geſchah durch die Auflöſung der Drehungen der Strähne und ſorgfältiges Auskämmen derſelben mit dem Kamm, المشط *el-miſcht*, womit die erſte Zurichtung des Materials für die folgenden Hauptoperationen vollendet ward.

2. Das Waſchen und Bleichen der Hanffaſern. Hierüber iſt wenig zur Erklärung unſeres Textes beizubringen. Wenn dieſer als erſten Theil der Hauptoperationen das Waſchen oder Laugen (*lavage*) mit gleichzeitig verbundener Macerirung, نقع *naḳ'*, vorſchreibt, ſo erkennen wir hierin eben auch ein heute noch als zweckmäſsig befundenes und geübtes Verfahren, indem dieſe Procedur ſowohl, wie die darauffolgende Bleiche ſehr oft vor der Zerkleinerung zu Halbzeug geſchieht. Kalkmilch (ohne Pottaſche oder Soda) dient als ſtarke alkaliſche Lauge gegenwärtig noch dazu, auf die gröbſten Subſtanzen (Lumpen, Stricke) dermaſsen entfärbend und erweichend zu wirken, daſs ihre nachfolgende Bleiche und Vermahlung ſchneller und feiner vor ſich gehen kann. Auch in unſerer Vorlage wird in gleicher Weiſe als Lauge die Kalkmilch, ماء الجير *mâ' el-dſchîr*, vom Hydrat des gebrannten Kalkes, الجير *el-dſchîr*, und des weiteren angeordnet, daſs die ſo erweichte Maſſe beim Herausnehmen — wie man es heute noch thut — mit den Händen geknetet oder ausgedrückt werden ſoll. Die in unſerem Werke angegebenen Wiederholungen dieſes Verfahrens, für welche die Textrecenſionen je nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Materialien eine erfahrungsgemäſs bewährte Dauer fixiren, entſpricht aber ganz der heutigen Procedur des Kochens des Papiermaterials mit der alkaliſchen Flüſſigkeit, indem dasſelbe zwei-, drei-, ſogar viermal mit friſcher Lauge wiederholt werden muſs: grobes, farbiges Material pflegt man auf ſolche Weiſe in Kalkmilch viermal drei Stunden zu kochen. Der zwiſchen das Laugen fallende Vorgang iſt die Herſtellung der Weiſse, الياض *el-bajâdh*, oder das Bleichen, التبييض *et-tabjîdh*, was, wie ſchon bemerkt, infolge eben jenes Waſchens in alkaliſcher Flüſſigkeit erleichternd vorbereitet wird. Daſs hiezu, wie ich in dieſen Mittheilungen II und III, 146 f., vermuthungsweiſe bereits angedeutet, die Raſenbleiche, an deren Stelle jetzt die Chlorbleiche getreten iſt, gedient habe, kann nun für ausgemacht gelten. Taue und Stricke, zu Papierſtoff hergerichtet, bleicht man aber auch gegenwärtig noch, wenn daraus ganz weiſses Schreibpapier dargeſtellt werden ſoll. So ſehen wir in der That das in der modernen Papierfabrication ſich bewährende Laugen oder Kochen (Mitth. II und III, 129), welches das früher übliche, auch von den Chineſen bei der Bereitung ihres Bambuspapiers angewandte, irrationelle Faulen verdrängt, genau vor 800 Jahren ſchon durch die Araber prakticirt.

3. Das Zerſchneiden und Schwemmen des Hanfmaterials. Behufs Einleitung der ſtufenweiſen Zerkleinerung des aus Tauen und Stricken herzuſtellenden Papiermaterials zerſchnitt man die nunmehr mürbe gemachten und gebleichten Hanffaſern, wie die Lumpen, mit der Scheere, المقراض *el-miḳrâdh*, in kleine Stücke (heute von etwa 25 Millimeter Länge) und brachte ſie darauf nach Vorſchrift in die Schwemme (jetzt in den ‚Waſchholländer'), um ſie von den an den Faſern haftenden Kalkbeſtandtheilen zu reinigen. Dies war die Einleitung zur Umwandlung des Faſerwerks in Halbzeug.

4. Die Darſtellung des Halbzeuges. Ueber die zu dieſem fortgeſetzten Zerkleinerungsverfahren von den Arabern gebrauchten maſchinellen Einrichtungen habe ich l. c. 136 f. eingehender geſprochen: es ſind die Papierſtampfen und Papiermühlen. Hier iſt nur von der erſten Art, dem Stampfgeſchirr, die Rede. Der Apparat hiezu beſtand aus einem ſteinernen Mörfer, جرن حجر *dſchurn hádſchar* oder هاون *hâwun*,[72] vulgär هون *haun*,[73] in welchem mittelſt hölzernen Stöſsels (Mitth. l. c. 136) das mit einem entſprechenden Quantum Waſſer gemengte Material zu einem dickflüſſigen Brei zerſtampft wurde. Die Vorſchrift, dafs die Maſſe ‚aber ſtets feucht und friſch gehalten' werden möge, hat ihren, übrigens noch heute bei dem Verfahren mittelſt Hammergeſchirres geltenden Doppelgrund: die flüſſige Geſtalt der Maſſe ermöglichte einerſeits alle ihre Theile gleichmäſsig unter den Stöſsel gelangen zu laſſen; anderſeits lieſs ſie das mit etwaigen, aus den inneren Faſertheilen noch abgeſonderten Unreinigkeiten beladene Schmutzwaſſer aus den verſiebten Stampflöchern langſam abflieſsen, indeſs man nach Erforderniſs friſches reines Waſſer zuleitete. Es iſt begreiflich, dafs die Bearbeitung des Rohmaterials im Stampfgeſchirre, je nach ſeiner Beſchaffenheit, eine verſchiedene Dauer beanſpruchte, bis es ordentlich zu Halbzeug zerkleinert ward. Das Verfahren war umſtändlich, erforderte ein bedeutendes Arbeitsquantum zur Bewegung des Stöſsels und wies gegenüber der Vermahlung den Nachtheil auf, dafs das Zeug bei erſterer Procedur mehr langfaſerig als bei der letzteren ausfiel, was WIESNER, Mitth. II und III, 233, fehr ſcharfſinnig ſchon erkannt hat. Wenn demnach infolge Aufſerachtlaſſung der nöthigen Obſorge des Arbeiters die zermalmende Einwirkung der Stampfe auf das Rohmaterial ungenügend blieb, oder der Zuſtand der Maſſe auf die Fertigkeit des Halbzeuges unachtſam geprüft wurde, ſo konnte es geſchehen, dafs die Maſſe zu langfaſerig blieb, dafs unzertheilte gröfsere Flocken, ja ſogar einzelne intacte Baſtfaſern, Garnfäden, Hanfſchnüre und Gewebereſte zurückblieben, welche dann die Güte des Productes beeinträchtigend, mehr oder weniger ſtörend auf der Papieroberfläche ſich fühlbar machten. Einige Beiſpiele dieſer Art habe ich ſchon in dieſen Mittheilungen l. c. 129, 138, namhaft gemacht. Von dem dort erwähnten Papier, Nr. 11044, das beiderſeits derlei Vorkommniſſe aufweiſt, habe ich nun auf Tafel III ein Stück der unbeſchriebenen Rückſeite in zweieinhalbfacher Vergröſserung mittelſt farbigen Lichtdruckes reproduciren laſſen. Dieſes aus dem X. Jahrhundert n. Chr., alſo lange vor der vermeintlichen Aera des Lumpenpapiers datirende Blatt zeigt verſchiedene, keineswegs künſtlich herauspräparirte, ſondern offen zu Tage liegende, mit freiem Auge wahrnehmbare Gewebereſte: rechts unten von feinem, links gegen die Mitte von grobem Linnen. Aufserdem erblickt man zahlreiche, aus der Oberfläche mehr oder weniger herausragende Garnfäden, unter welchen das in der linken oberen Ecke ſichtbare mächtige Stück ſelbſt noch in feinen Drehungen intact ſich erhalten hat. Ein argumentum ad hominem, auch für den Kurzſichtigſten.

---

[72] So in *Br.*

[73] Z. B. in *L*, fol. 10 *a*: هون كبير ‚ein groſser Mörſer'; fol. 22 *a*: الهون الثقيل ‚der ſchwere Mörſer'. So heiſst auch jedes andere mörſerähnliche, an einem Ende offene Gefäſs aus Metall, Glas etc., z. B. *L*, fol. 9 *r*: ثم تجعل الدخان فى الهون وان كان زجاجًا كان اجود ‚darauf thu' den Ofenruſs in den Mörſer, und iſt derſelbe aus Glas, umſo beſſer'. Vergl. auch DOZY, Suppl. II, 771.

5. Die Bereitung des Ganzzeuges. Sie geſchah nach unſerer Vorlage in einfacher Weiſe, unter der Vorausſetzung, daſs die Umarbeitung des Stoffes zu Halbzeug denſelben bei einer nahezu vollſtändigen Auflöſung in einen weichen zarten Brei verwandelt habe. Zur Erreichung der letzteren Stufe führte eben die letzte Zerkleinerungsoperation, wobei das Halbzeug in ein Gefäſs, اناء *inâ'*, als Ganzbütte abgelaſſen und darin mit Waſſer verdünnt zum Ganzzeug oder Feinzeug, d. h. zu einem gleichförmigen milchartigen Brei aufgelöſt wurde, deſſen vollendete Bearbeitung, الماء المعمول *el-mâ' el-ma'mûl*, Fäſerchen in der Feinheit und Gleichheit der ausgekochten, degummirten Coconſeide, حرير *harîr*,[74] erkennen lieſs. Dieſes breiartige Ganzzeug, alſo den fertigen Papierſtoff in flüſſigem Zuſtande, nannte man, wie aus der Capitelüberſchrift unſerer Vorlage erſichtlich iſt, auch الكاغد *el-kâghid*, wie das fertige Papier.

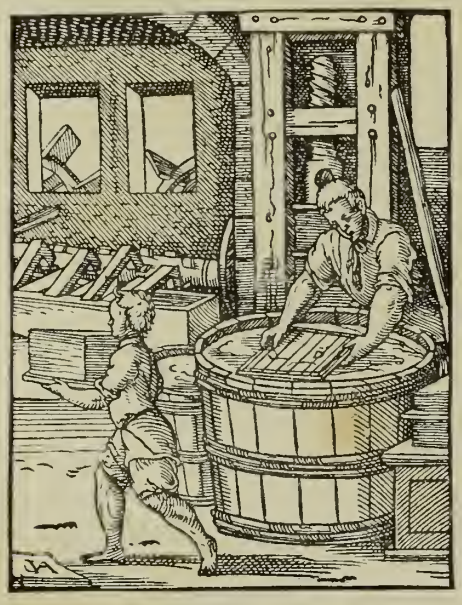


Fig. 1.

6. Das Schöpfen. Die zum Schöpfen der Papierbogen erforderlichen Geräthe und Operationen ſind:

a) Die Schöpfbütte. Das nach der vorhin beſchriebenen Weiſe zubereitete Zeug wurde zunächſt von der Ganzzeugbütte in eine groſse Schöpfbütte, قصريّة كبيرة *ḳaṣrijje kebîre*, übergefüllt. Ibn el-Haſchſchâ[75] erklärt dieſen techniſchen Ausdruck: اجّانة اسم للقَصْعة الكبيرة التى تُغْسَل فيها الثياب وتسمّى عندنا القصريه ‚Iddſchâne iſt der Name für einen groſsen Trog, in welchem die Kleider gewaſchen werden; bei uns wird derſelbe el-ḳaṣrijje genannt'. Und bei Ibn Dſchobair:[76] وعلى جانب الطريق دكّان مستطيل تُصَفُّ عليه كيزان الماء وماكن مملوءة للوضوء وهى القصارى الصغار ‚zur Seite des Weges (in Mekka) befindet ſich eine lange Bank, auf welcher der Reihe nach Waſſerkrüge und zum Waſchen gefüllte Becken, d. h. kleine Ḳaṣrijje aufgeſtellt ſind'. Die arabiſche Schöpfbütte hatte demnach entweder die runde Bottichform oder die längliche Trogform. In beiden Fällen war ſie gewiſs aus Holz und nicht aus Metall, denn der normale Durchmeſſer, reſpective die Länge wird, wie die Praxis des Schöpfens es heute noch erfordert, zwiſchen 1·65 und 2·3 Meter betragen haben. Dieſe Geſtalt und Dimenſionen ergeben ſich daher auch aus den hier beigefügten Figuren 1 und 2. Das erſte Bildchen aus Jost Amman's ‚Stände und Handwerker' vom Jahre 1568[77] zeigt die hölzerne Bottichform; die zweite, einem alten chineſiſchen Werke technologiſchen Inhalts

[74] Vergl. meine Schrift: Ueber einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe, 1882, 22.

[75] Gloss. sur le Mancouri de Rhazès, Handſchrift der Univerſitätsbibliothek zu Leyden, Nr. 331, bei Dozy, Suppl. II, 357.

[76] Rihle, ed. W. Wright, 110.

[77] Deſſen Cliché der jüngſte Herausgeber dieſes Werkes, Herrn Georg Hirth's Kunſtverlag in München, mir in der liebenswürdigſten Weiſe zur Verfügung geſtellt hat.

entnommene Darſtellung [78] hat die, jedoch aus Backſteinen aufgemauerte, längliche Trogform. Da das in Geſtalt eines ſehr verdünnten milchartigen Breies in der Schöpfbütte zur Verarbeitung kommende Ganzzeug vermöge ſeiner natürlichen Schwere zu Boden ſtrebt, mufste man darauf bedacht ſein, es durch ſorgfältiges Umrühren zu vermiſchen, wozu ein mehr oder minder kräftiger Stab (Fig. 1 und 2) diente, mittelſt welchem auch aus gleichem Grunde das Papierzeug unmittelbar vor der Schöpfoperation umgerührt oder geſchlagen werden mufste.

b) Die Formen oder Rahmen. Arabiſch: قالب *ḳâlib*, pl. قوالب *ḳawâlib*. Die Schöpfform beſtimmte die Gröfse der Bogen, das Blattformat, تقطيع الورق *taḳṭî' el-wáraḳ*. Sie beſtand aus dem eigentlichen hölzernen Formrahmen und einem Gitterwerk: ‚Geflecht', نسج *nasdſch*, mit welchem erſterer beſpannt war. Letzteres wurde aus den feinen geſchmeidigen Fibern des Samâr-Schilfes, السمار,[79] *Juncus acutus* Lamk. oder

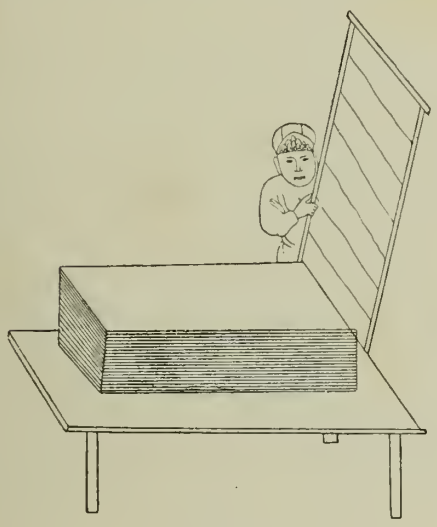


Fig. 3.

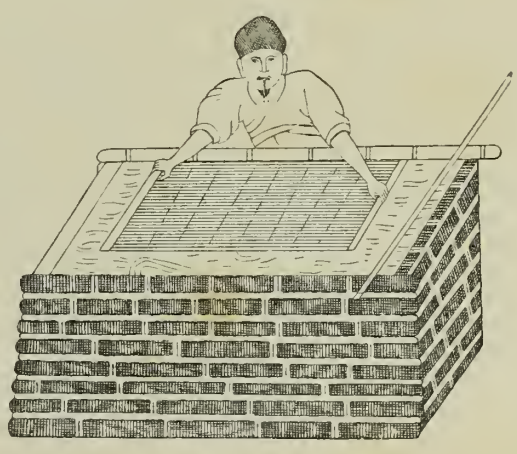


Fig. 2.

Juncus maritimus Forsk., wie es heifst ‚nach Art der Fiſchreuſe', سلّ *ſall*, hergeſtellt. Es möchte dies ſo zu erklären ſein: das aus parallelen Bodendrähten beſtehende Gitter wurde von anderen Baſtfaſern an Stelle der Feſtigkeit gewährenden Querſtege rechtwinkelig mittelſt nahtbildender Schlingung durchkreuzt, ſo die gerippte Form darſtellend; bei der von mir an den erzherzoglichen Papieren beobachteten, unſerer Velinform ähnlichen Drahtſiebform hingegen (Mitth. l. c. 139 f.) verbanden die dichter gereihten, rechtwinkelig über die parallelen Bodendrähte gehenden Baſtfaſern als Nähdrähte das Gitter zum Siebe. Die Vorſchrift, daſs die Schöpfrahmen ‚an den Wänden offen' zu ſein hätten, beſagt nur: es gehen an den ſchmalen Rändern derſelben weder Stege noch Wände herum, damit das Blatt abgelegt werden könne. An den Bildern 1 bis 3 läſst ſich die Geſtalt älterer chineſiſcher und deutſcher Schöpfrahmen deutlich erkennen; die arabiſchen wichen davon gewiſs nicht ab. Zu bemerken wäre ſchlieſslich, daſs die in unſerem Werke berichtete Herſtellung der Schöpfrahmen aus Baſtfaſern des Samâr-Schilfes keineswegs

[78] St. Julien, Industries anciennes et modernes de l'empire chinois, Pl. IX.

[79] J. Löw, Aramäiſche Pflanzennamen, 341; Dozy, Suppl. I, 682.

eine Regel für den ganzen Umfang des islâmitiſchen Weltreiches bedeutete. Im Gegentheil dürfte in dieſer Beziehung das Sprüchwort: ‚andere Länder, andere Sitten' gegolten haben, wie ja auch die Chineſen und Japaner ihre aus Bambusſtäben gefertigten Schöpfrahmen mit verſchiedenem, die Querdrähte bildenden Materiale, nämlich Binſenhalmen, zarten, aus Bambusrohr geſpaltenen, mit Oel getränkten Stäbchen und rohen Seidenfäden beſpannten.

c) Die Kautſchgeräthe: Büttenbrett, Filzzeug und Trockenwand. In dieſen Punkten weicht die arabiſche Vorſchrift etwas von der europäiſchen Einrichtung des Schöpfverfahrens ab. Während hier das Büttenbrett lediglich nur zur Unterlage des Filzes dient, auf welchem der friſche Papierbogen abgelegt wird, fungiren dort beide Objecte als ſelbſtſtändige Kautſchgeräthe, indeſs die Verwendung der Mauerwand als drittes Object im Abendlande unbekannt blieb. Um den an der Schöpfform befindlichen friſchen und zarten Papierbogen gefahrlos ablegen zu können, muſste das zur Hand des Kautſchers neben der Bütte rechts oder links ruhende Brett, لوح *lôḥ* — in China nach Fig. 3 eine Tiſchplatte, vergl. auch Fig. 1 — eine künſtlich gerauhte Fläche (japaniſche Art!) darbieten, zu welcher der Papierbogen eben mehr Adhäſion zeigte als zu dem Drahtgeflecht des Schöpfrahmens (Mitth. l. c. 140). Hiezu iſt noch mehr der Papiermacherfilz geeignet, deſſen man ſich heute ausnahmslos zum Ablegen bedient. Wenn unſere Quelle nun dieſen Stoff auch nicht gerade als Kautſchgeräth aufführt, ſo weiſt eine ſpäter beſchriebene Procedur dennoch deutlich darauf hin, daſs man ſich des Papiermacherfilzes zum Trocknen des friſchgeleimten Papierbogens ſchon zu bedienen verſtand, ſiehe oben Anmerkung 55. Der dort gebrauchte allgemeine Ausdruck ثوب *ṯôb*, ‚Stoff, Zeug' widerſpricht dem nicht, denn der Papiermacherfilz ſtellt eben ein grobes, eigens zu dieſem Zwecke verfertigtes Wollenzeug lockerer und ſchwammiger Natur vor, das durch ſeine waſſereinſaugende Kraft dem Papiere die überflüſſige Feuchtigkeit zu entziehen hatte und ſich alſo von dem äuſserſt feſt zuſammenhängenden waſſerdichten Körper des gewöhnlichen Filzes, لبد *labad* oder لباد *lubbâd*, gegenſätzlich unterſcheidet. Entgegen der doppelten Leiſtungsfähigkeit des Papierfilzes tritt daher nach Angabe unſeres Textes, weil dem Büttenbrett jene waſſereinſaugende Fähigkeit mangelte, ein ſpecielles Trocknungsverfahren hinzu, und zwar nach altchineſiſcher Manier an einer mit ſehr glattem Gipsüberzug verſehenen, alſo zur Waſſereinſaugung geeigneten Mauerwand, حائط *ḥâ'iṭ*: ‚Neben der Bütte ſteht ein aus Ziegeln aufgemauerter Ofen, welcher die Geſtalt einer glatten Wand hat. Seine Länge beträgt 12 bis 15, ſeine Höhe 6, ſeine Dicke $4^1/_2$ Fuſs, und die den Arbeitern zugekehrte Aufsenſeite desſelben iſt mit Gips überzogen und äuſserſt geglättet. Züge heizen ihn'.[80] Es iſt übrigens wahrſcheinlich, daſs die Araber neben dieſem chineſiſchen Verfahren, mittelſt künſtlich erzeugter Wärme das Waſſer verdunſten und die Bogen abfallen zu machen, einfacher die Mauerfläche durch die Sonne erhitzen und dieſelbe das weitere prakticiren lieſsen. Die Anwendung dieſer Geräthe und Einrichtungen erhellt aus dem Folgenden.

d) Die Arbeiten des Schöpfens und Kautſchens. Es iſt nicht unbedingt erforderlich, anzunehmen, daſs, wie die Bilder, Fig. 2 und 3, zeigen, mit der Arbeit an einer Bütte zwei Perſonen als Schöpfer und Kautſcher beſchäftigt waren. Unſere

[80] G. M. S. Fischer in Ersch und Gruber's Allgemeiner Encyklopädie etc., 3. Sect., XI. Theil, 105.

Quelle theilt diese Arbeiten (wie bei Fig. 1) einer Person zu. Dieselbe taucht nach der zum Schlusse des Absatzes *a* beschriebenen Vorbereitung die Form, welche sie an den schmalen Seiten mit beiden Händen anfasst, schräg in den flüssigen Brei unter, hebt sie vollgeschöpft in wagrechter Lage wieder heraus und schüttelt sie gelinde durch eine Vor- und Rückwärtsbewegung, nicht allein um den Durchlauf des Wassers durch die Drahtform zu beschleunigen, sondern auch, damit die zurückbleibende weiche Masse gleichmässig sich ausbreite. So ist unser Text zu verstehen. Wenn eine andere, nämlich die von mir vermuthete ältere Recension desselben, Anmerkung 51, den Hanfbrei aus der Bütte mit der Hand herauszuschöpfen, von da auf die Form zu legen und mit der Hand gleichzumachen vorschreibt, so könnte ich mir diese, etwa zur Herstellung grobsortigen Papiers dienliche, sehr unvollkommene Procedur überhaupt nur dann als durchführbar erklären, wenn man den Brei mittelst eines Streichholzes auf die Gleiche gebracht hat. Es ist klar: diese Methode des ‚Schöpfens' setzt eine Form mit dichtwandigem Boden voraus, ohne Drahtgeflecht; daher konnte das durch die gewaltsame Nivellirung des Breies herausgepresste Wasser, wie es dort heisst, überfliessen (ضفى), was sonst ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre. Ein ebenso unmögliches Beginnen wäre es gewesen, von einer vollgeschöpften und solcherart ‚gestrichenen' Drahtform die zarte, durch den leisesten mechanischen Druck die schmalen Oeffnungen des Gitters sofort verstopfende Papiermasse als Bogen vollständig ablösen zu wollen. Eine ähnliche Praxis nun habe ich nirgends beschrieben gefunden. Sie deutet eben auf die ursprüngliche, des Kunstgriffes des Papierers noch entbehrende Einrichtung: auf die älteste Art, Schreibpapier auf der Form zu schöpfen. Unter den früheſten Papieren der erzherzoglichen Sammlung aus dem VIII. bis X. Jahrhundert gibt es ihrer genug, welche, ob zweigesichtig oder nicht (Mitth. l. c. 141), durchaus keine Spur der Drahtform erkennen lassen, daher auf jene älteste Schöpfmethode hinweisen.

Ist der Papierbogen in gehöriger Dicke auf der Form fixirt, was bei angemessener Handhabung derselben der Schöpfer zu erzielen vermag, indem es in seiner Berechnung liegt, durch die Art des Eintauchens, des längeren oder kürzeren Verweilens in dem Brei, des Herausziehens und der schüttelnden Gegenbewegung beliebig viel Zeug auf der Form zu behalten; so hat er schliesslich die in demselben sich bildende Consistenz so lange zuwartend zu beachten, bis die Gefahr einer Verschiebung der Papiertheilchen durch zu frühe Erschütterung beseitigt ist. Hierauf setzt der Schöpfer als Kautscher die Manipulation fort. Der Bogen wird nun auf die oben beschriebene Holztafel durch einen mässigen Druck gekautscht, d. h. abgelegt (قلب *ḳálaba*, d. h. umstürzen) und von da sofort an die erhitzte Mauerwand geklebt, wo er alsbald trocknet und abfällt. Indem die ältere Recension des Textes, Anmerkung 51, hier die gleichmässige Ausstreifung des Bogens mit der Hand empfiehlt, weist sie uns auf einen analogen Vorgang bei den Chinesen hin, welche diese Procedur mit Hilfe einer weichen Bürste vollzogen.

7. Das Füllen und Weisen. Mit bewunderungswürdigem Scharfsinn hat WIESNER unter dem Mikroskope an den ältesten arabischen Papierproben der erzherzoglichen Sammlung entdeckt, dass das sogenannte ‚Füllen', d. i. das technische Verfahren, durch gewisse Zusätze von weisser Farbe das specifische Gewicht des Papiers zu erhöhen und demselben eine schönere Weise zu verleihen, nicht, wie man anzunehmen geneigt ist, als die moderne Errungenschaft der Maschinenpapierfabrication, sondern als eine alte

orientaliſche Erfindung anzuſehen ſei (Mitth. l. c 228). Nur hat man vordem, ſtatt nach heutiger Manier fein vertheilte mineraliſche (erdige) Stoffe, namentlich Kaolin, Gips, Schwerſpath und Zinkweiſs zwiſchen die Papierfaſern zu bringen, als ‚Füllſtoff' ein vegetabiliſches Mittel, nämlich unverkleiſterte Weizenſtärke dazu verwendet, was übrigens auch heute bei der Füllung ſtärkſter Papierarten (Pappe) geſchieht (Mitth. l. c. 139). Was nun dabei der exacten Forſchungsmethode WIESNER'S zum wahren Triumphe gereicht, iſt, daſs auf Grund mikrometriſcher Unterſuchungen an den in unſeren Papieren wahrgenommenen Stärkekörnchen die von ihm geſtellte Diagnoſe auf Weizen, l. c. 228 f., welche durch mich gleichzeitig eine vorläufige hiſtoriſche Beglaubigung erfahren konnte, l. c. 138 f., nunmehr in einer geradezu überraſchenden fachwiſſenſchaftlichen Darſtellung von faſt tauſendjährigem Alter beſtätigt wird. Es iſt dies eine Coincidenz merkwürdigſter Art zwiſchen naturwiſſenſchaftlicher Forſchung und hiſtoriſcher Ueberlieferung und von ſolcher Actualität, daſs mit ihr gleichſam plötzlich ein abgeriſſener Faden in der menſchlichen Culturentwicklung wieder aufgenommen und fortgeſponnen zu ſein ſcheint.

Unſere Handſchriften ſchreiben für die im Titel angegebene Operation vor: erſtens die beſte Gattung des feinſten und weiſſeſten Mehles (الدقيق الناعم الحوّارى) und zweitens Weizenſtärke (النشاء), beide gereinigt, und geben das Recept zu ihrer Bereitung. Erſteres, das Mehl, hat wohl den Kleber geliefert, deſſen Anweſenheit vom Weizenmehl WIESNER l. c. 229 thatſächlich conſtatirte. Die feinſte Gattung iſt empfohlen, weil die Proteïnkörper (Kleber) derſelben, in Procenten ausgedrückt, 11·16%, vom groben Weizen aber nur 3·25% betragen. Stärke enthält das feinſte Weizenmehl 63·64%, Gummi 6·25%. Daſs wir unter نشاء *naſchâ* ‚Stärke' nur ſolche vom Weizen, حنطة, *Triticum* (gewöhnlich قمح), חִטָּה, ſyr. ܚܢܛܐ, πυρὸς, cîtoc, perſ. گندم *gendum* (davon ſyr. ܓܕܡ) zu verſtehen haben, wurde von mir bereits, l. c. 138, geſagt. Ich vervollſtändige hier nun den Nachweis. Unſer نشاء *naſchâ*, perſ. نشاسته *niſchâſtè*, davon arab. نشاستج *naſchâſtedſch* = ſyr. ܚܛܐ ܕܚܢܛܐ ‚das Innere (Mark) des Weizens' iſt *Amidon*, ἄμυλον, wovon talmud. עמילון, ſyr. ܐܡܝܠܘܢ, ܐܡܝܠܢ und ܐܡܝܠܢܐ, was von den ſyriſchen Lexicographen wieder dem perſ. شير جندم *ſchîr-i dſchendum*, d. i. ‚Kraftauszug (wörtlich Milch) des Weizens' gleichgeſetzt wird, alſo = ſyr. ܚܛܐ ܕܡܘܚܐ ‚Mark des Weizens' und Deut. 32, 14 חלב כליות חטה, ‚Nierenfett (Mark) des Weizens'.[81]

Durch die in unſerer Quelle beſchriebene Procedur des Einweichens und Zerreibens der beiden Materien in friſchem und des Aufquellens ihrer Miſchung infolge Begieſsung mit ſiedendem Waſſer wird die zarte, durchaus nicht paſtöſe Maſſe erzeugt, welche zum Einreiben der Papierfläche dienlich iſt. Die im kalten Waſſer unlöslichen Stärkekörner quellen nämlich bei dieſem Verfahren nur unvollkommen, ohne eigentliche Kleiſterbildung auf — was die darauffolgende (langſam ſich vollziehende) Abklärung beweiſt — ſo daſs ſich genug unverletzte Theilchen derſelben erhalten, welche eben in unſerem Falle WIESNER die Conſtatirung der Pflanzengattung ermöglicht haben. Um ſich davon zu überzeugen, möge man einen Verſuch nach der gegebenen Vorſchrift machen.[82]

---

[81] Löw, Aramäiſche Pflanzennamen, 157.

[82] Die mikroſkopiſche Unterſuchung einer von mir genau nach der arabiſchen Vorſchrift bereiteten ‚Füllmaſſe', welche Herr Prof. WIESNER vornahm, ergab in der That eine glänzende Beſtätigung des oben Geſagten.

Das Einreiben, طلى *ṭala*, des Papiers mit diefer weifsen Füllmaffe, alfo das Einweifsen,[83] welches wir, unferem heutigen Begriffsausdrucke entfprechend, l. c. 138 auch mit dem Verb. بطن II, d. h. ‚füttern, füllen' kennen gelernt haben, und von welcher Wurzel fich das Subft. بطانة *biṭâne*, ‚Fütterung, Füllung' bildet, das in der Textilfprache geradezu einen ‚Futterftoff' bezeichnet, begründet alfo einen doppelten technifchen Erfolg: zunächft die Zunahme des fpecififchen Gewichtes des Papiers und dann eine fchönere Weifse desfelben, indem diefe Füllmaffe den gelblichen Stich verdeckt, welcher dem gebleichten Zeug häufig noch anhaftet. Man fieht alfo, dafs diefe Procedur in ihrem Endziele vollkommen dem heutigen ‚Bläuen' des Ganzzeuges entfpricht. Dafs das ‚Weifsen' des Blattes, fowie die Herftellung der ‚Weifse' durch das Bleichen des Zeuges (oben Nr. 2) in unferem Falle zwei von einander völlig verfchiedene Proceffe involviren, bedarf wohl kaum einer Erinnerung.

8. Das Trocknen. Nun folgt die Befchreibung des Trocknens, تجفيف *tadfchfîf*, der auf folche Weife gefüllten und eingeweifsten Papierblätter. Da diefelbe Art des Trocknens auch fpäter noch gelegentlich einer anderen technifchen Behandlung der Papierblätter mehrmals vorkommt, will ich gleich hier das Nöthige darüber zufammenfaffend bemerken. Das Trocknen der feuchten Blätter gefchah nach unferen Vorlagen in dreifacher Art: man breitete fie fchichtweife auf dazwifchen gelegte Rohrftäbe übereinander aus oder hing fie an Hanffchnüren auf oder legte fie zwifchen Papiermacherfilze (fiehe oben Nr. 6, *c*). Erfterer Gebrauch ift feit Alters auch in Japan üblich, indem dort ebenfalls zwifchen jeden Bogen ein *Kamakura* (Kiffen) genanntes Rohr, mittelft deffen Hilfe der Bogen abgehoben, d. h. ‚gefchält' werden kann, zu liegen kommt.[84] In jedem Falle mufs der Zuftand der Trockenheit, جفاف *dfchafâf*, vor dem Abnehmen genau beachtet werden: fie darf weder zu fcharf, noch zu gering ausgefallen fein; denn im erfteren Falle würde wegen gänzlichen Mangels an Feuchtigkeitsgehalt das umgeleimt zugerichtete Papier die Glätte nicht gehörig annehmen, andernfalls würde es beim fpäteren Uebereinanderliegen in Haufen zur Bildung fettartiger Stockflecken Anlafs geben. Ein nachträgliches feines Befprengen der mit der Füllmaffe eingeriebenen Blätter mit dem tiefer eindringenden Abfudwaffer fchien eben jenem erften Uebelftande begegnen zu follen. Wie aus dem Gefagten hervorgeht, ift die Vorrichtung des Trockenapparates höchft einfach gewefen: fo einfach, wie ihn auch die Trockenböden für gefchöpfte Papiere in unferen heutigen Fabriksgebäuden bieten. Auch da haben fich (zum Aufhängen der Bogen) die dünnen und langen Schöfslinge des fpanifchen Rohres neben Schnüren aus Cocosnufsbaft als zweckmäfsig und dauerhaft bewährt. Die früher üblichen Hanffchnüre kamen aufser Gebrauch, weil fie bald faulten und dann gelbe Flecken im Papier erzeugten. Eine Recenfion unferer Quelle, fiehe Anmerkung 60, fchreibt ‚dünne Hanffchnüre', خيط قنب رقيق, vor; die anderen empfehlen das Rohr, und zwar القصب الفارسىّ *el-ḳaṣab el-fârifî*, d. h. ‚das perfifche Rohr' oder الغاب الفارسىّ *el-ghâb el-fârifî*, was dasfelbe

---

[83] Daher طلى بالجصّ, ‚mit Gips einweifsen' (die Wand), Azrakî, Kitâb achbâr Mekka, ed. Wüstenfeld, I. 449: ثم طُليت به فكانت كلّها بيضاء.

[84] Ersch und Gruber, l. c. 107.

iſt: *L*, fol. 32 *a*: وتلطخ به على غاب وهو القصب الفارسىّ ‚und beſpritze es damit auf einem Rohre, d. i. das perſiſche Schilfrohr', ſoviel wie κάλαμος, *Arundo* (*Donax* L.).[85]

9. Die Zurichtung (Appretur) des Papiers. Darunter verſteht man heute, nachdem die ungeleimten Bogen aus dem Trockenboden kommen, das Putzen, Zuſammenlegen, Trockenpreſſen und Glätten. Unſer Text deutet, indem er ſich hier ſehr kurz faſst, mit Ausnahme der erſten alle dieſe Manipulationen an, obwohl zweifellos die Araber, wie ihre feineren Papiere vermuthen laſſen, auch zum ‚Putzen' der Bogen ſich bequemten, indem ſie zunächſt die durch Zufall in der Papiermaſſe zurückgebliebenen oder während der Bearbeitung hineingekommenen fremdartigen Theile oder durch Knoten und Klümpchen erzeugte Unebenheiten möglichſt zu beſeitigen ſuchten, alſo herauslaſen. Nun erſt folgte

a) Das Zuſammenlegen. Es wird in einer Recenſion, Anmerkung 53, durch den Ausdruck جمع *dſchâma'*, ‚ſammeln', gekennzeichnet. Derſelbe beſagt, daſs man alle dem Formate nach zu einander paſſenden Bogen ſammelte, zählte und zu den von mir in dieſen Mittheilungen l. c. 145 beſprochenen, durch die Handelspraxis fixirten Blattquantitäten (Buch und Rieſs) zuſammenlegte.

b) Das Trockenpreſſen. Die nunmehr geordneten trockenen Bogen pflegte man unmittelbar vor der letzten Behandlung nochmals einer Preſſung zu unterziehen, welche ſehr viel zur Glätte des Papiers beitrug, zumal wenn man die zu den bezeichneten Quantitäten geſammelten Bogen mehrmals ‚austauſchte', d. h. dieſelben in anderer Ordnung legte, infolge deſſen die Bogen möglichſt viel Druck empfingen, wobei ihnen die während des Trocknens entſtandenen Unebenheiten, wie Bauſchen oder Beulen, benommen wurden. Freilich zeigte auch hier die ‚Preſſe' nur die urſprünglichſte Einfachheit. Sie war weder eine Schraubenpreſſe, welcher ſich unſere Voreltern — ſiehe die Abbildung Fig. 1 — bedienten, noch eine Hebelpreſſe nach neuerem chineſiſchen Muſter, ſondern nach älterem Gebrauch der Papierväter des himmliſchen Reiches eine zwiſchen zwei ſimplen Brettern mittelſt Stricken herbeigeführte Zuſammenſchnürung: daher in der älteren Recenſion unſeres arabiſchen Textes, Anmerkung 53, der angewandte Ausdruck زمّ *zámma*, d. h. ‚zuſammenſchnüren'.

c) Das Glätten. Die Araber begnügten ſich keineswegs mit der durch das eben geſchilderte Trockenpreſſen erzielten Glätte des Papiers, ſondern erhoben mit Rückſicht auf ihre dickflüſſigen Tinten viel weitgehendere Anſprüche auf die Glätte einer Beſchreibfläche. Ihr Verfahren war das urſprüngliche in der Papierfabrication, welches bis in die Neuzeit geübt, erſt in den Tagen der Satinirmaſchine gänzlich verlaſſen wurde. Es iſt das Reiben der einzelnen Bogen mit einem Glättſteine: dasſelbe wirkt trotz ſeiner Umſtändlichkeit vorzüglich. Die Vorrichtung bedurfte blos zweier Objecte: eines Brettes und eines Polirſteines.

Erſteres bezeichnet unſer arabiſcher Text in der einen Recenſion, Anmerkung 63, mit dem Ausdruck طبل *ṭabl*, von τάβλον, *tabula* (wie طبلة *ṭabla*, ſpan. *tabla*), Tiſch, Brett, Tafel. Im gegenwärtigen Sinne alſo ſynonym mit لوح *lôḥ*, Tafel, Brett, wie ſogleich gezeigt werden wird. Ueber die Beſchaffenheit der Polirtafel erfahren wir nichts in dem vorliegenden Papiercapitel unſerer Quelle; wohl aber findet ſich in dem vorher-

[85] Löw, Aramäiſche Pflanzennamen, l. c. 341.

gehenden X. Capitel, welches über das Glätten des mit Fiſchleim auf Papier aufgetragenen Blattgoldes und Blattſilbers handelt, die erwünſchte Aufklärung. Es heiſst dort, *L* fol. 25 *a* (*Ga* fol. 44 *r*, *Gb* fol. 36 *r*): ويكون لوح الصقال مربّعًا فى ثخانة الاصبع ويكون من الصفصاف او الجوز لنعومتهما تحت العمل ‚Die Polirtafel (*lôh eṣ-ṣiḳâl*) iſt viereckig, in Fingersdicke; ſie iſt aus Weiden- oder Nuſsholz verfertigt, wegen des ſanften Verhaltens dieſer beiden Holzgattungen unter der Arbeit‘. Damit iſt zweifelsohne auch die Polirtafel des Papierglätters charakteriſirt.

Das zweite Object, das eigentliche Werkzeug zum Glätten, صقل *ṣaḳl* oder صقال *ṣiḳâl*, iſt der Polirſtein, مصقل *miṣḳal*, pl. مصاقل *maṣâḳil*. Er war nach Angabe unſerer Vorlage ein مصقل الزجاج *miṣḳâl ez-zadſchâdſch*, ‚Polirſtein aus Glas‘. Indem aber die Recenſion *Br*, Anmerkung 53, vorſchreibt: وتصقله كما تصقل الثوب ‚glätte den Papierbogen, wie du das Zeug glätteſt‘, werden wohl noch Glättwerkzeuge aus anderen Materialien in Gebrauch geweſen ſein. Die Kattunſtoffe etc. wurden und werden heute noch geglänzt durch die Reibung des auf einem Tiſche liegenden Zeuges mit zugerundet polirten Stücken Glas, Achat oder Feuerſtein. Eine ſchöne Beſtätigung enthält wiederum das vorhin citirte X. Capitel unſerer Quelle in ſeiner Beſchreibung der Polirſteine, die im Weſentlichen eben auch für die Papierglättung zutrifft.

L fol. 25 *a*: يتّخذ لهذه الحركة ثلاثة مصاقل من حجر اليشم[86] احدهم مستطيل الشكل[87] مبروم والاخر مبطّط[88] [معدّل ويكونا دقيقًا وجههما[89]] ويكون وجههما فى رأس الترييش لان اجنابهما لا يعمل بها ويكون الثالث صغيرًا صنوبرىّ الشكل معتدل القامة يكون لصقل الخطوط الرقاق وما شاكلها من الاعمال الدقيقة ..... فان عدم الخماهن[90] فالجزع مقامه الخ ‚Man nimmt für dieſes Verfahren drei Arten Glättſteine vom blauen, dem Auge einer Pfauenfeder ähnlich geſtreiften Achat. Die eine von ihnen hat eine längliche Geſtalt und iſt abgerundet, die andere iſt abgeplattet und ausgeglichen, d. h. ihre beiden Polirflächen ſind gleich und eben; ferner ſollen die letzteren ſich auf dem Scheitel (d. h. dem horizontalen Durchſchnitte) der Bebänderung befinden, denn mit ihren beiden Seitentheilen (des verticalen Durchſchnittes) wird nicht gearbeitet. Die dritte Art iſt die kleine, von der Geſtalt eines Pinienzapfens mittlerer Gröſse; ſie dient zur Glättung feiner Schriftzüge und ähnlicher ſubtiler Arbeiten..... Sollte der Achat mangeln, ſo kann ſtatt ſeiner der Onyx genommen werden.‘ Als Glättſteine finden wir ſonach hier eine beſondere Gattung Achat, يشم *jaſchm* oder perſ. خماهن *chamâhen* (= خماهان *chamâhân*) und den Onyx, جزع *dſchaz‘*, erwähnt. Unter letzterem iſt wohl der arabiſche الجزع الموشّى المسيّر ‚buntfarbig geſtreifte Onyx‘ zu verſtehen, mit deſſen jemeniſchen Fundorten und Species uns Hamdânî († 945/6 Chr.) bekannt macht.[91] Wie dieſer berühmte Geograph Arabiens mittheilt, verarbeitete man den arabiſchen Onyx auch zu Tabletten, Belegplättchen, Schwertknäufen, Meſſerſtielen, Salbenbüchschen, Schälchen

---

[86] *Ga* fol. 44 *r*, *Gb* fol. 36 *r*: من حجر الجماجم (l. الخماهن) الازرق المطوّس المريّش.

[87] *L* add. والاخر.

[88] Cod. مبطت.

[89] Sic in *Ga* et *Gb*.

[90] Cod. الجماهم.

[91] Hamdânî, Kitâb ṣifa dſcheziret-el-ʿarab, ed. D. H. Müller, 202 f.

etc. und nur der einädrige indiſche Onyx wurde ihm gleichgeſtellt. Der Stein bildete ſelbſtverſtändlich einen wichtigen Ausfuhrartikel.[92] An verſchiedenen anderen Stellen unſeres Werkes iſt daher noch die Rede von den ſoeben beſchriebenen zwei Arten Polirſteinen, wenn es ſich um die Glättung des mit goldenen oder bunten Ornamenten gezierten Papiers handelt. So wird in *L* fol. 33 *a* المصقلة الجزع, ‚der Glättſtein, Onyx, vorgeſchrieben; in *Ga* fol. 60 *r* ſteht dafür: اصقله بالجزع, ‚glätte es mit dem Onyx‘. Im Cod. *L* fol. 24 *r* lautet die Anweiſung, radirtes Papier wieder zu glätten: واصقله ويستعان على صقله بحجر الحاجم (l. الخماهن), ‚glätte es und ſuche dich bei ſeiner Glättung mit dem Achatſteine zu behelfen‘.

Mit Vollendung der Glättung iſt das Papier fertig. Die ‚Füllung‘, welcher es unterzogen wurde, genügte zur Herſtellung der Beſchreibfähigkeit. Verſchiedene von mir an Flieſspapieren vorgenommene Verſuche haben ein überraſchendes Reſultat ergeben. Die gröbſten, ſchwammigſten Sorten und ſelbſt das auſserordentlich dünne und mürbe Joſephspapier (Seidenpapier) haben ſich nach dem gegebenen Recepte in entſprechend compactes ſatinirtes Schreibpapier umwandeln laſſen. Allein als vollkommen konnte es beim Linnen- und Hanfpapier gewiſs nicht befunden werden, zumal ja auch die Araber an ihre Schreibſtoffe die Anforderung ſtellten, daſs die Tinte auf radirten Stellen nicht flieſse. Um dieſen Uebelſtand zu beſeitigen, ward ein Verfahren erſonnen, mittelſt welchem ein das Innere durchdringendes Mittel das Papier gegen die Tinte vollkommen widerſtandsfähig machte. Dieſen Zweck erfüllte:

10. Die Leimung *(collage)*. Unſere Quelle nennt ſie der Behandlung entſprechend: سقى الكاغد *saḳj el-kâghid*, ‚das Tränken des Papiers‘, oder mit einem populären terminus technicus kurzweg: علاج *ʿilâdſch*, ‚die Behandlung‘, ein Ausdruck, welcher in der perſiſchen und türkiſchen Papierfabrication noch des XVII. Jahrhunderts unverändert oder in der perſiſchen Ueberſetzung درمان *dermân* und دارو *dârû* (eigentlich: Mittel, Arznei) ſich erhalten hat.[93] Wenn eine Recenſion unſeres Werkes, Anmerkung 54, die Operation der Leimung تنشية *tánſchi'e*, ‚das Stärken‘ (mit Stärke) nennt, ſo iſt mit dieſem dritten Kunſtausdruck eben auch wieder der im Innern des Papierkörpers vor ſich gehende Proceſs charakteriſirt. Unſere Quelle unterſcheidet eine dreifache Art der Leimung:

a) Die Leimung mit Reiswaſſer. Dieſe iſt die älteſte Art, das Papier beſchreibfähig zu machen; gewiſs eine Erfindung der Chineſen, welche ſie heute noch prakticiren.[94] Wir beſehen uns zunächſt die zur Herſtellung des Leimes verwendeten höchſt einfachen Geräthſchaften; es ſind deren zwei: 1. ein Topf, برنية *barnîjje* oder Keſſel, طنجرة, تنجرة *tándſchare* oder طنجير *ṭindſchîr*, dieſer zweifellos von Kupfer, wie an anderer Stelle *L* fol. 34 ausdrücklich طنجرة نحاس ſchreibt. Unter برنية verſtehen unſere Handſchriften gewöhnlich einen gläſernen Topf oder Krug, *L* fol. 21 *a*, 24 *r* برنية مزججة *barnîjje muzáddſchadſche*, einmal einen lackirten Topf, *L* fol. 8 *r* برنية مدهونة *barnîjje madhûne*,

---

[92] Muḳaddaſî, l. c. 97.

[93] Medſchmû'et eṣ-ṣanâ'i', Türk. Handſchr. der k. k. Hofbibl. in Wien, Cod. 1459 (Mxt. 211 *a*), fol. 66 *a*. — Nafaſîzâdè, Riſâlè-i midâdijjè we karthâſijjè, Türk. Handſchr. der Wiener Hofbibl., N. F. 15 *a* (*b*), fol. 37 *r* ff. (27 *r* ff.).

[94] St. Julien, l. c. 147.

wohl من خشب مدهون, ‚aus lackirtem Holz', weniger من ورق مدهون, ‚aus lackirtem Papiermaché',[95] obfchon auch chinefifche Utenfilien erwähnt werden, z. B. in *Ga* fol. 60 *a*, *Gb* fol. 48 *r* صحن صينى, ‚eine chinefifche Schale'. Selbftverftändlich werden wir auch hier in برنية eher einen Topf aus Metall, denn aus glafirtem Thon zu verftehen haben. 2. Ein Lacken, خرقة *chirḳa* oder Seiher, منخل *münchal*, zum Durchfeihen. Letzterer wird neben dem Lacken in der Recenfion *Br*, fiehe oben Anmerkung 55, empfohlen; er ift offenbar, wie *L* fol. 6 *r* zeigt, ein منخل شعر, ‚Haarfieb'. Aus welchem Stoffe nun beftand der Lacken? Dafs خرقة neben der Bedeutung eines groben mantelartigen Kleidungsftückes auch die eines ‚Stück Stoffes' hat, ift bereits von Dozy, Vêtm. 153 und Suppl. I, 365, nachgewiefen worden. Zunächft wird dort aus Nuweirî das Wort für ein Stück Linnen, كتان, belegt: اعطاه ..... خرق كتان فرنجى مائتى ذراع, ‚er gab ihm zweihundert Ellen Stoffftücke von fränkifchem Linnen'. Von diefer Anwendung findet fich nichts in den die Seihlacken erwähnenden Stellen unferer Quelle, bis auf einen einzigen خرقة كتان, Linnenlappen als Wickellappen (*L* fol. 22 *r*). *Ga* fol. 58 *r* (*Gb* fol. 47 *r*) nennt den خرقة لباد, ‚Filzlacken' als Sauglappen; *L* fol. 27 *a* den خرقة صوف خشن, ‚Lacken von grober Wolle' als Reiblappen, ferner zu gleichem Zwecke *L* fol. 8 *r* den خرقة من صوف, ‚Lacken von Wolle', aber *L* fol. 32 *a* auch als Filtrirlacken. Die Lacken aus dem feinen, aber dicht gewebten Wollzeuge شاش *fchâfch*, einem muffelinartigen Turban- oder Schleierftoff, fyr. ܫܚܝܢܐ,[96] waren zum Durchfeihen beftimmt; demnach in *Gb* fol. 6 *r* خرقة شاش, ‚ein Lacken aus Schâfch-Stoff', ebenfo *L* fol. 9 *a* und fol. 29 *a*. Baumwollene Lacken find erwähnt: *L* fol. 23 *r* تأخذ قنينة من الزجاج بلا تخمير وتلفّها فى قطن او فى خرقة, ‚du nimmft eine Glasphiole ohne Verfchleierung (durch Dunkelfärbung) und hüllft fie in Baumwolle oder in einen Lacken (von Baumwolle) ein'. Der nach *L* fol. 13 *r* zum Durchfeihen verwendete خرقة قطن صفيقة, ‚dichte Lacken aus Baumwolle' ift zweifelsohne weifs verbrauchter leinwandbindiger Kattun. Noch find zu erwähnen die feidenen Seih- und Filtrirlacken; *L* erwähnt öfter den خرقة حريرة, ‚feidenen Lacken' und fol. 20 *r* heifst es: واعصره فى خرقة حرير صفيقة, ‚preffe den Saft aus in einem dichten Lacken von Seide'. Wir werden alfo nach dem Gefagten für unferen Fall an feine und dichtgewebte Lacken zu denken haben (*L* fol. 21 *a* خرقة بيضا رفيعة; *Ga* fol. 64 *a*, *L* fol. 7 *r*, 30 *r* خرقة صفيقة; *L* fol. 28 *r* شاش رفيع صفيق). Da hier, ebenfo wenig wie mit des Theophilus' Worten: ‚*cola diligenter per pannum*'[97] die Stoffgattung präcifirt ift, ift nach dem Gefagten in erfter Linie zwifchen Woll- und Baumwolllaken zu entfcheiden. Ich denke an den Baumwollmuffelin. Die Operation des Durchfeihens gefchah auf folgende Art: der Seiherftoff, welcher natürlich fehr rein fein mufste (*L* fol. 11 *r*, 12 *a* خرقة نظيفة; fol. 12 *r* خرقة نقية) wurde über einen Stuhl, كرسىّ *kürsijj*, d. h. den fogenannten Färberftuhl (*Gd* fol. 11 *r*; *L* fol. 32 *a* على كرسى من كراسى الصبّاغين) gefpannt, welcher feiner Beftimmung nach ungefähr dem heutigen zum Trocknen und Strecken der gefärbten Zeuge verwendeten Spannrahmen entfprochen haben mag. Darnach wurde die durchzufeihende Flüffigkeit auf-

---

[95] Makrîzî, Chit. II, 105.

[96] Bar 'Alî ed. G. Hoffmann, I, 253, Nr. 6530; Ibn el-Furât, Târîch ed-duwal wa-l-mulûk, Handfchr. der k. k. Hofbibliothek in Wien, A. F. 122, Tom. VI, fol. 154 *r* f.; Papier Nr. 4067 der erzherzoglichen Sammlung, Stoffverzeichnifs des VII. Jahrhunderts d. H.: شاش صوف ‚ein Schâfch-Stoff' aus Wolle.

[97] Theophilus, Diversarium artium schedula, ed. A. Ilg, 227.

gegoffen (وصبّ عليه الماء), welche, indem ſie den lofe gefpannten Lacken vermöge ihrer Schwere fackartig vertiefte, durchträufelte, um darunter mittelſt eines Gefäfses aufgefangen zu werden.

Die Leimungsflüſſigkeit nun, welche nach der gegebenen Vorfchrift mit diefen Behelfen erzeugt wurde, iſt der klebrige Abfud von Reis, ارز, *Oryza sativa* L., perf. برنج *birindſch*, welcher 80% Stärke enthält. Handelte es ſich alfo nach Vollendung der unter 1 bis 9 befchriebenen Operationen um die Darſtellung eines geleimten Papiers, fo mufste ſie felbſtverſtändlich mit den fertigen Bogen vorgenommen werden, indem man dieſelben unter den dünnflüſſigen Leim tauchte und ſie fodann durchzog, wobei der in die Poren eindringende und ſie ausfüllende Leim zugleich die Fafern des Papiers zufammenklebte. Dies Verfahren erforderte Sorgfalt und Aufmerkfamkeit. Es iſt bei der Herſtellung des mit der Hand in Formen gefchöpften Papiers bis auf den heutigen Tag in Uebung geblieben, da man hiebei aus praktifchen Gründen die Leimung des fertigen Bogens der Leimung in der Maſſe oder in der Bütte vorzieht: denn das geleimte Ganzzeug verunreinigt leicht das Drahtgeflecht der Schöpfform und die Filze, anderer Uebelſtände nicht zu gedenken. Doch iſt es zweifellos, dafs auch fchon die Araber dieſes letztere Verfahren, d. h. die Leimung, beziehungsweiſe Füllung in der Maſſe, kannten und ausübten (Mitth. II und III, 138): nicht nur, dafs WIESNER, l. c. 228, zum Beweis deſſen Stärkekörnchen in der Papiermaſſe auffand; fondern wir haben auch zuverläſſige Nachrichten von Reifenden darüber, dafs die Chinefen, die Lehrmeiſter der Araber, und die Japaner das Zeug in der Schöpfbütte mit einem Abfud von Reis, Erbfen und anderen klebſtoffhaltigen Vegetabilien lange bevor zu leimen verſtanden, als 1806 der Papierfabrikant M. F. ILLIG zu Erbach im Odenwalde bekannt machte, dafs er die Kunſt, das zum Schreiben gebrauchte Papier in der Maſſe felbſt zu leimen erfunden habe.[98]

Die Leimung der Papiere mit Reiswaffer hat ſich im ganzen muhammedanifchen Orient bis in die neuere Zeit traditionell erhalten. Namentlich waren es die auf folche Weife geleimten Bagdâder Papiere (Mitth. l. c. 121 f., 141 ff., 153 ff.), deren Gröfse und Feſtigkeit ihnen Ruhm und weite Verbreitung verfchafften. Ich bin in der Lage, zu dem l. c. über die Bagdâder Papierfabrication Gefagten einen intereſſanten Nachtrag zu liefern, aus welchem hervorgeht, dafs ſelbſt noch um die Mitte des XVII. Jahrhunderts die mit Reiswaffer geleimten Bagdâder Papiere im türkifchen Reiche, überhaupt im vorderen Oriente durch ihre Nachahmung eine gefährliche Concurrenz zu erleiden hatten. Bei dem allgemeinen Niedergang der orientalifchen Papierfabrication in diefer Zeit will das allerdings nicht viel befagen, höchſtens nur, dafs unter den fchlechten orientalifchen Papieren das Bagdâder nicht das fchlechteſte war.

In dem Werke مجموعة الصنائع, d. h. ‚die Sammlung der Künſte‘,[99] einer höchſt werthvollen polytechnifchen Schrift unbekannten Verfaſſers, welche auf Befehl des Abdâl Chân von Bidlîs († 1668) aus dem Perſifchen in das Türkifche überfetzt wurde und deren Abfchrift aus dem April 1701 datirt, handelt das 30. Capitel, fol. 66*a* f., unter Anderem auch davon, Papier nach Bagdâder Art zu leimen und feſtzumachen (وكاغدك ياغنى الق وكاغدى قالين اتمك) oder wie am Rande eine Note befagt: قالڭ كاغد بغدادى ياپمق, ‚dickes

[98] G. M. S. FISCHER, l. c. 112.

[99] Türk. Handfchrift der k. k. Hofbibliothek in Wien, Cod. 1459, Mxt. 211 *a*.

Bagdâder Papier zu machen'. Ich laffe hier die betreffende Stelle des mit Vulgarismen und Schreibfehlern unterfpickten, offenbar auf fehr alte Quellen zurückgehenden türkifchen Textes folgen:

فصل اوّل كاغده درمان ويرمك بياننده در بغدادى ونشّاف اوليه بياض پرنجى[1] الوب اُوشدورەلر[2] صوايله كيرى كيده وتوزوك لذّتى اندن زائل اوله واوزەرينه[3] صوقيوب[4] بركون بركجه دورە حلّ اولان[5] بر ياك قابك[6] ايچنه قويلر بعده بر تابه ايچنه[7] قيوب[8] والتنه يومشاق آتش[9] ايدوب قينده‌لر و بر چبوق ايله قارشدورەلر تاكه غليظ اوله بعده صوده‌لر وكاغدى بر تحته[10] اوزەرينه[11] قيوب[12] بر بياض بز ايله سوده‌لر و بر كونش[13] اوكنه دوشيوب كاغدى فروژلر[14] كمسه انى بغدادى كاغددن فرق اتميه وهر نه رنك استرلرسه بو دارونك ايچنه[15] قرشدوب[16] كاغده سوده‌لر تمام رنكين اولور ☆

Anmerkungen. 1. Vulgär für برنجى — 2. für اُوشدرلر — 3. für اوزرينه — 4. für قويوب — 5. Cod. اولانى — 6. d. i. بريان قابى (nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Baron SCHLECHTA) — 7. Cod. انچنه — 8. für قويوب — 9. Cod. آتش — 10. fehlerhafte türkifche Schreibweife für تخته — 11. für اوزرينه — 12. für قويوب — 13. Cod. كونش — 14. Cod. فروشلر — 15. Cod. انچنه — 16. Cod. قرشدون.

Ueberfetzung.

‚Erfter Abfchnitt. Befchreibung, wie das Papier zu leimen ift, damit es fo werde, wie Bagdâder Papier und nicht fliefse.

Man nehme weifsen Reis und zerreibe ihn mit Waffer, damit er fich gut vermenge und der ftaubige Beigefchmack (Staubbeifatz) befeitigt werde. Dann giefse man (noch mehr) Waffer hinzu und laffe ihn eine Nacht und einen Tag lang ftehen. Diefe Auflöfung giefse man in eine Bratenfchüffel. Hierauf gebe man (das Ganze) in eine Pfanne und laffe es über einem gelinden Feuer kochen, rühre es auch mit einem Stäbchen um, damit es fich verdichte. Dann laffe man (die Maffe) abkühlen und giefse (d. h. breite) das Papier auf ein Brett aus, worauf man es mit einer (in jenen klebrigen Reisabfud getauchten) reinen Leinwand abreibt und an die Sonne ftellt. (Bei folcher Behandlung) werden (felbft) Papierhändler nicht im Stande fein, dasfelbe von (echtem) Bagdâder Papier zu unterfcheiden. Auch nimmt es jede beliebige Farbe an, wenn man (den Färbeftoff) der (Leimungs-) Maffe (*dârû*) beimengt und das Papier damit einreibt.'

Indem alfo diefe Leimung mit dem klebrigen Reisabfud vollauf genügte, das darin getränkte oder damit eingeriebene Papier tintenfeft zu machen, hat man in alter Zeit demfelben noch ein Ingredienz beigemifcht, doch lediglich nur zu dem Zwecke, um das Papier auch vor dem Wurmfrafs zu fchützen. Das Mittel beftand in dem Safte der Coloquinte oder Bittergurke, حنظل *hantsal*, κολοκυνθίς, *Citrullus Colocynthis* Schrad., deren Früchte bekanntermafsen officinell waren und gegen Ungeziefer dienten. Unfer 'Umdet el-kuttâb fchreibt darüber, *L* fol. 7 *r*:

واعلم انك ان وجدت اكل الارضة فى الحبر دون الورق فاعلم انه انما هو ذَوَبـان من كثرة الزاج وان كان من الورق فهو من الارضة فجعلوا المتقدّمين الحنظل فى مركب الحبر وفى علاج الورق لمنع الارضة

‚Wiſſe, daſs wenn du in der Tinte (der Schriftzüge) den Wurmfraſs findeſt, ohne daſs irgend eine Spur desſelben auch im Papier zu ſehen iſt, ſo merke, daſs er nur vom Zerfall infolge zu vielen Vitriols herrührt; wenn er aber (auch) im Papiere erſcheint, ſo kommt er von dem Wurme. Demgemäſs bereiteten die Alten die Coloquinte als Zuſatz zur Compoſition dieſer Tinte und zur Leimung des Papiers, um damit den Wurm hintanzuhalten.‘

In den Papieren der erzherzoglichen Sammlung, ſoweit dieſelben unterſucht wurden, ſowie in allen anderen gleichzeitig von Prof. WIESNER der mikroſkopiſchen Prüfung unterzogenen mittelalterlichen Papierproben konnte eine Reisleimung nicht nachgewieſen werden, trotzdem die Erkennung der Stärkekörnchen dieſer Pflanzengattung keiner Schwierigkeit unterliegt.

b) Die Leimung mit Weizenſtärkekleiſter. Eine in hohem Grade genugthuende Beſtätigung erhält nun, anſchlieſsend an die in unſeren Papieren entdeckte ‚Füllung‘ (oben Nr. 8), hier wieder der ſtricte Nachweis Prof. WIESNER’S von der Stärkekleiſterleimung der von ihm unterſuchten Papiere, den er in folgende Worte zuſammenfaſst: ‚Es iſt ſomit, glaube ich, als ſo gut wie gewiſs zu betrachten, daſs die Faijûmer Papiere mit Weizenſtärkekleiſter geleimt wurden.‘ (Mitth. l. c. 229, auch 226 und 253). Unſer ſcharfblickender Pflanzenphyſiolog erkannte aber in dieſer von ihm entdeckten Stärkekleiſterleimung ein ziemlich rohes Stärkeproduct, welches Kleberreſte und andere Mehlbeſtandtheile (aus der gemeinſchaftlichen Frucht- und Samenhaut herrührend) enthielt‘, und ſolche ‚Kleienbeſtandtheile‘ fand WIESNER in den Papieren nicht ſelten (l. c. 229).

Iſt es nicht wunderbar, wie dieſer diagnoſtiſche Befund jetzt durch ein nahezu tauſend Jahre altes Recept wörtlich beſtätigt wird?

Unſere arabiſche Quelle ſchreibt ausdrücklich die نخالة الحنطة, ‚Kleie vom Weizen‘, welche noch اثر الدقيق, ‚Mehlbeſtandtheile‘ enthält, vor; denn die نخالة دقيق الشعير, ‚Kleie vom Gerſtenmehl‘ wurde lediglich nur dazu gebraucht, durch Beräucherung mit derſelben ſympathetiſche Tintenſchrift hervorzurufen (*L* fol. 9 *a*, *Ga* fol. 10 *r*). Wenn unſer Recept die ‚feine‘ Weizenkleie jener der vorwiegend von Hülſen oder zerriſſenen Fruchtſchalen (نخالة القشر) gebildeten vorzieht, ſo iſt hiefür natürlich die erprobte Leimungsfähigkeit des aus dem durchgeſeihten dünnflüſſigen Stärkekleiſter dargeſtellten Leimwaſſers maſsgebend geweſen. Denn die ‚feine‘ Weizenkleie beſitzt an Zellſtoff 30·8%, Stärke 26·11%, Dextrin 5·52% und Kleber 13·46%. In Aegypten gab ein Scheffel (اردب *irdább*, ἀρτάβη) Weizen bis zu 8% Kleie. Dies wird durch einen ſehr ſchönen arabiſchen Papyrus der erzherzoglichen Sammlung, welcher aus dem VIII. Jahrhundert von Bâhâ, einem Orte des oxyrhynchiſchen Gaues (el-Behneſâ) herſtammt, bezeugt. Die in ihm berichtete Naturallieferung bezieht ſich auf die Abgabe des Weizens in vermahlenem Zuſtande, woraus hervorgeht, daſs 1 Irdabb desſelben 62·5 ägyptiſche Pfunde Mehl faſste. Der Text lautet:

Arabiſcher Papyrus 9076:

بسم الله الرحمن الرحيم

الذى وصل الىّ من قبل عيسى وبشير من القمح		بالانتخال هى
من غلّة الامير ابقاه الله	بباها	اردب
فخرج فى غربلتها	δ	π
وبقى هى	μζ	
غلّتها جديدة وطحنوها فخرجت		ξζ
ووزنها بالقبان فخرجت	قنطار رطل	
	μα πζ	

Ueberſetzung.

	In Durchſiebung, das ſind:
Im Namen Gottes des Barmherzigen des Erbarmenden!	
Was an mich eingelangt iſt: Von Seiten des ʿIſâ und Beſchîr an Weizen von der Ernte des Emîr (Gott erhalte ihn am Leben!) in Bâhâ	Scheffel 50
davon gingen aus dem Siebe hervor (an Kleie) 4	
es verblieben (an Mehl) 46	
Von der neuen Fechſung, welche man vermahlte, ergaben ſich 67	
ihr Gewicht auf der Wage ergab.....Centner 41 Pfunde 87	

c) Die Leimung mit Traganth. WIESNER hat, l. c. 218 ff., 224 ff., 254 ff., in einer glänzenden, die Kriterien zur Prüfung der Leimung des Papiers aufſtellenden Beweisführung dargethan, daſs in keinem der Fälle, für welche Herr BRIQUET die Traganth-, Harz- oder combinirte Traganth-Harzleimung in Anſpruch nahm, eine ſolche Leimung ſich nachweiſen läſst. Auch alle übrigen, bisher an zahlreichen alten Papieren nach dieſer Richtung hin angeſtellten Unterſuchungen ergaben ein negatives Reſultat. Nun ſtellt ſich angeſichts unſerer plötzlich auftauchenden arabiſchen Quelle die überraſchende Thatſache heraus, daſs die von Herrn BRIQUET auf Grund ſeiner mikroſkopiſchen Unterſuchungen fälſchlich behauptete [100] Harz- und Traganthleimung der altorientaliſchen Papiere wenigſtens in ihrem zweiten Punkte dennoch eine hiſtoriſche Beſtätigung erhält: Herr BRIQUET hat ſomit — wie es ihm auch bezüglich ſeiner ‚*Légende paléographique du papier de coton*‘ wiederfuhr — die Wahrheit errathen, nicht aber erwieſen. Von dieſem Geſichtspunkte aus mag nun der hier zum erſtenmale gelieferte Beweis für das Beſtehen und das Alter der Traganthleimung dem vortrefflichen Gelehrten immerhin eine Genugthuung gewähren.

---

[100] C. M. BRIQUET, Recherches sur les premiers papiers employés en Occident et en Orient du Xe au XIVe siècle, Paris 1886, 41 ff. (Extrait de Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France, tome XLVI.)

Unſer Text führt alſo als drittes Leimungsmittel auf: الكثيراء *al-ketîra*, Traganth gummi von *Astragalus*, τραγάκανθα = ſyr. ܟܬܝܪܐ, כתירא, ſpan. *alquitirra*, ital. *chitirra, chiturca cioè draganti*.[101] Die Schreibweiſe كثيرة, welche ſämmtliche Codices des *'Umdet el-kuttâb* bieten, iſt eine vulgäre und ſehr alt; ſo ſchreiben nämlich auch die Drogenverzeichniſſe der erzherzoglichen Sammlung, z. B.:

Papyrus 180:	قيراط كثيرة	‚Ein Karat Traganth',
Papyrus 350:	كثيرة η′	‚Traganth, 1/8 (Karat)',
Papyrus 973:	كثيرة ϛ	‚Traganth, 1/2 (Karat)',
Papier 8201:	كثيرة[102] بيضاء نصف رطل	‚Weiſser Traganth, ein halbes Pfund'
Papier 18266:	كسيرة[103]	‚Traganth'.

Unter *ketîra* iſt natürlich das Gummi verſchiedener im Oriente und Griechenland vorkommender *Astragalus*-Arten zu verſtehen. So ſagt Abû Dſcha'far Ahmed el-Dſchezzâr († um 1004?) im zweiten Grade ſeines *Kitâb el-i'timâd fi-ṭ-ṭibb* (‚das über die Heilmittel handelnde Buch des Vertrauens'): كثيراء صمغ القتاد, ‚Ketîra iſt das Gummi vom Ḳatâd'. Kazwînî († 1283) ſchreibt über Letzteren:[104] قتاد شوكة معروفة يتخذها الناس وقودًا وتقول العرب للامور الصعبة دونها خرط القتاد لان ابرها حادّة طويلة جدًّا صمغها ينفع من السعال وقرحة الرية ويصفى الصوت, ‚*Ḳatâd* iſt ein bekannter Dornſtrauch, den die Leute als Brennſtoff gebrauchen. Die Araber ſagen bei einer ſchwierigen Unternehmung, ſie gehe über das Abſtreifen der Zweige des *Ḳatâd*, weil derſelbe ſehr lange ſpitzige Dornen hat. Sein Gummi nützt bei Huſten, Lungenkatarrh und macht die Stimme klar.' Bei den Arabern führt der *Astragalus* noch die Namen شجرة القدس, ‚Strauch der Heiligkeit', auch مسواك المسيح, ‚Meſſiaszahnſtocher', ferner سواك العباد, ‚Zahnſtocher der Sklaven' etc.; im Perſiſchen heiſst er كم *kum*.[105] Die Araber Aegyptens ſprechen ſeinen Namen *Kedîd*, häufiger *Keddâd* aus und bezeichnen damit die groſsen dornigen *Astragalus*-Arten *Leucacanthus* Boiſſ., *Forskalii* Boiſſ. und auch den nicht dornigen *Kahiricus* DC.; in Syrien iſt قتاد *Astragalus* sp.[106]

Es frägt ſich, welche *Astragalus*-Art gab das Gummi für die Zubereitung des Papierleimes? Es werden der Farbe nach zwei Sorten *Ketîra* erwähnt: الكثيراء الحمراء, ‚das rothe Ketîra'[107] oder الكثيراء الشقراء, ‚das fuchsrothe Ketîra', *L* fol. 23 *a*, und الكثيراء البيضاء, ‚das weiſse Ketîra', *L* fol. 23 *r* und oben Papier Nr. 8201. Erſteres war die gewöhnliche Sorte, welche man gleich den gemeinen Drogen nach dem Dſcharawî-Gewicht verkaufte; von der zweiten ſagt der Perſer el-Herawî:[108] ولاترش سپيندتر بوذ, ‚die

[101] Pegolotti bei Heyd, Geſchichte des Levantehandels, II, 653.

[102] So punktirt: كتيرة.

[103] Statt كثيرة, alſo offenbar miſsverſtanden nach dem Gehör wiedergegeben.

[104] 'Adſchâib el-machlûḳât, ed. Wüstenfeld, I, 292.

[105] Burhân-i ḳâṭi', Calcutta 1818, s. v.; Vullers, II, 799, 880.

[106] Löw, l. c. 50 f., 427.

[107] Ibn Mammati bei Ḳalḳaſchandî, ed. Wüstenfeld, 225.

[108] Kitâb el-ebnijje etc., l. c. 207.

beſte Sorte Ketîra iſt die weifſeſte'. Sie iſt eigentlich das Gummi von *Astragulus Tragacantha* L., welcher im Orient nicht vorkommt.[109] Wir ſind alſo bezüglich ſeiner nach Griechenland, eine alte Heimath des Traganths und das einzige europäiſche Land gewieſen, von welchem im Mittelalter dieſes Gummi bezogen wurde.[110] Dahin führt auch die in unſerem *'Umdet el-kuttâb* an einer Stelle, *Gd* fol. 10 *r*, gebrauchte nähere Bezeichnung كثيرة رومية, ‚griechiſches Ketîra'.[111] Es iſt begreiflich, daſs man bei der Papierfabrication von der Benützung der gewöhnlichen, mehr in einen farbigen Ton fallenden oder gar rothen Ketîra-Sorten abſehen und ſich des koſtſpieligeren ganz weifsen Traganthes, dem die hochgeſchätzte blätterige Sorte Kleinaſiens gleichwerthig war, bedienen muſste. Koſtſpielig mochte er ſelbſt in Aegypten geweſen ſein, weil man ihn dort auf die Wage des Safrans, Balſams, Bibergeils, Zinnobers, Mennings etc. legte und nach dem Mann-Gewichte wog.[112] Und unter den theueren Arzneien der ordinirenden Aerzte von Montpellier, über welche Guiot von Provins in der Dichtung ‚*Bible*' ſeinen Spott ausläſst, iſt auch, V. 2622, der Trank *diadragum* genannt, ſonſt *diadragagantum* oder *dyadragantum*, deſſen Hauptbeſtandtheil ſeinem Namen zufolge eben Traganth bildete.[113]

Daraus erhellt zur Genüge, daſs an eine ausgebreitete Verwendung des *ketîra* oder Traganthes bei dem groſsen Bedarf an Materialien gerade in den Stätten der orientaliſchen Papierfabrication nicht gedacht werden kann. Iſt ſchon der Umſtand, daſs dieſe Leimungsart erſt an dritter Stelle und nur beiläufig erwähnt wird, hiefür beweisgebend, ſo deutet auch das dabei beobachtete Verfahren ſelbſt auf eine ſehr eingeſchränkte Verwendung des Traganthes als Leimungsmittel hin: er wurde nämlich, was die eine Recenſion (ſiehe oben Anmerkung 57) ausdrücklich zu ſagen nicht unterläſst, mit Weizenſtärke verſetzt — und ſo hat man es auch noch im XVII. Jahrhundert in der türkiſchen Papierfabrication gehalten. Dieſelbe kennt neben der altüberlieferten Leimung mit Reiswaſſer oder reiner Weizenſtärke nur noch Zuſätze zu der letzteren, beſtehend aus كثيراء, Traganth, oder türk. بالق طوتقالی *bâlyḳ ṭûteḳâly*, arab. غراء السمك *ghirâ es-sámak* (*Gd* fol. 8 *r*), Fiſchleim, Hauſenblaſe (*gluten de vesica piscis qui dicitur huso*, Theophilus, l. c. 347).[114] Wenn man ſich dieſe uralte Combination von Traganth und Weizenſtärke vor Augen hält, dann erſcheint auch die von unſeren Technologen ſchlankweg aufgeſtellte Behauptung (Mitth. l. c. 224), die Anwendung der Stärke als Zuſatz zur Harzleimung ſei als eine in die neue Periode der Maſchinenpapierfabrication gehörige Erfindung zu betrachten, in ihrer Weſenheit wiederum in einem etwas anachroniſtiſchem Lichte, inſofern, als der Schritt vom Traganth zum Harz kaum einer beſonderen Erfindung bedurfte.

11. Das Antikiſiren des Papiers. Dieſe Operation beſteht auch wieder in nichts Anderem, als in einer mit entſprechendem Farbſtoff verſetzten Stärkekleiſterleimung. Ein ähnliches Verfahren haben wir oben unter Nr. 10 *a*, am Schluſſe der türkiſchen Unterweiſung in der Reisleimung kennen gelernt. Im erſteren Falle handelt es ſich alſo, um

---

[109] Löw, Aramäiſche Pflanzennamen, 51.

[110] Heyd, l. c. II, 653.

[111] Nicht ‚kleinaſiatiſches', wie رومية nach jüngerem Sprachgebrauch ſonſt überſetzt werden könnte.

[112] Ibn Mammatî, l. c. 225.

[113] Heyd, l. c. II, 654.

[114] Naſaſîzâdè, l. c. fol. 15 *r* ff. (27 *r* ff.).

mich einer auch unſeren Papiermachern geläufigen Ausdrucksweiſe zu bedienen, um die Papierfärbung mittelſt Stärkefarben; nur verſteht man jetzt darunter eine ſtark kleiſterige Maſſe, mittelſt welcher — wie mit jenem türkiſchen Reiskleiſter — die darein gemiſchte Farbe auf die Papierfläche verſtrichen wurde, indeſs unſere alte arabiſche Quelle den Papierbogen in das dünnflüſſige Leimungsmittel einzutauchen vorſchreibt. Im nächſten Abſchnitt V werde ich mehr darüber zu ſagen haben. Was die Ueberſchrift des in Rede ſtehenden Abſatzes betrifft, ſo entſpricht der Ausdruck التعتيق *et-taʿtîḳ*, ‚das Altmachen, Antikiſiren‘ einer von den Arabern ſeit jeher gehuldigten Geſchmacksrichtung, welche den blendend weiſsen Papieren ſolche mit einem Stich ins Gelbe oder Rothbraune, als wären die Blätter infolge des Alters vergilbt oder gebräunt, vorzogen. Daſs insbeſondere die Urkundenfälſcher ſich auf das ‚Antikiſiren‘ des Papiers verſtanden, iſt von mir bereits angedeutet worden (Mitth. II und III, 147). Unſere Quelle beſchreibt nun zwei Arten des Antikiſirens:

a) Das Antikiſiren mit Safran. Dieſes ſeit den älteſten Zeiten im Oriente für Schreibſtoffe beliebte vegetabiliſche Färbemittel (Mitth. l. c. 151) diente in dieſem Falle, wie geſagt, zur Herſtellung der Stärkefarbe oder Waſchfarbe, demnach einer Farbenbrühe, deren Grundlage die feinſte und reinſte Weizenſtärke war. Ihr Quantum iſt fixirt: 10 Pfunde, رطل *riṭl* = λίτρα, Süſswaſſer. Dieſe Flüſſigkeit wurde nämlich nicht gemeſſen, ſondern gewogen.[115] Mit Weizenſtärke der vorgeſchriebenen Qualität verſetzt, muſste das Waſſer um mindeſtens zwei Karate, d. i. $^1/_{1080}$ Pfund, nach einer zweiten Verſion (Anmerkung 58) um zwei oder mehr Finger eingekocht werden. Erſt darnach wurde zur Herſtellung der Pigmentirung des Stärkeleimes durch Beimiſchung eines beliebigen Quantums Safran geſchritten. Die weitere Procedur bedarf nach dem Vorausgehenden keines Commentars.

b) Das Antikiſiren mit Feigen. Eine in gleicher Weiſe hergeſtellte Farbenbrühe, deren Pigmentirung mittelſt der Feigenmilch geſchah. Es frägt ſich, welche Früchte hiezu verwendet wurden: von *Ficus carica* L. oder *Ficus Sycomorus* L.? Beide fanden Verwendung in der Wirâḳe, d. h. in den die Technik des Schriftweſens umfaſſenden Künſten der Araber. So diente die ſüſse eſsbare Feige von *Ficus carica* L. zur Herſtellung des

---

115 Auch andere Flüſſigkeiten, namentlich Getränke, wie Wein etc. wurden nach dem Gewichte bemeſſen und verkauft. Masʿûdî, Murûdſch eds-dſâhab, Bulâker Ausgabe, II, 234: فاذا قدّامه قدح بلور محروز فيه شراب ينفذ مقداره خمسة ارطال, ‚Und ſiehe! vor ihm ſtand ein Kryſtallbecher von Werth, gefüllt mit einem Trank, deſſen Maſs ſich auf fünf Pfunde erwies.‘ Auch das Trinken wurde nach Pfunden berechnet. Tabari, Annales III, IV, ed. Guyard, 1041: وقال اسقوه رطلاً, ‚und er ſagte: gebet ihm ein Pfund (Wein) zu trinken!‘, ebenda: وقد شرب المأمون رطلاً اخر, ‚Mâmûn hatte bereits ein zweites Pfund (Wein) getrunken‘. Ibn el-Athîr, Chronicon, ed. Tornberg, VI, 255: فلمّا دخل طاهر سقاه رطلَيْن وامره بالجلوس, ‚Als nun Ṭâhir eintrat, gab er ihm zwei Pfunde zu trinken und befahl ihm ſich niederzuſetzen.‘ Ibn Maskowaih, Tadſchârib el-umam, ed. de Goeje, 556: فقال بغا انّ امير المؤمنين امرنى اذا جاوز السبعة ارطال الّا أترك احدًا فى المجلس وقد جاوز العشرة, ‚Da ſprach Boghâ: Wahrhaftig! der Fürſt der Gläubigen befahl mir, ſobald er die ſieben Pfunde überſchritten (wörtlich): Daſs du nicht Einen mehr bei dem Gelage läſst! — und nun hat er ſchon die Zehn überſchritten!‘ (Ibn el-Athîr, VII, 63: وقد شرب اربعة عشر رطلاً, ‚und nun hat er ſchon vierzehn Pfunde ausgetrunken!‘), woraus G. Weil, Geſchichte der Chalifen, II, 369, gemacht hat: ‚Der Chalife habe ihm (Bogha) befohlen, ſeine Geſellſchafter nie über die ſiebente Nachtſtunde bei ihm zu laſſen.‘

klebrigen Bindemittels der Galläpfeltinte: *L* fol. 13 *r* ثم تجمع ماء العفص والتين الخ ‚ſodann vereinige das Waſſer des (darin aufgelöſten) Gallapfels und der Feige etc.' Hauptſächlich verwendete man zur Erzeugung eines klebrigen Abſudes die Feige von Ma'arrat en-No'mân in Nordſyrien, welche unter dem Namen التّين المعرّى, ‚die ma'arriſche Feige' auf den orientaliſchen Märkten ein geſuchter Handelsartikel war. Daher ſchreibt *L* fol. 22 *r* zu dem gedachten Zwecke التّين المعرّى الجيّد, ‚die ausgezeichnete ma'arriſche Feige' vor; und Reiſende, wie der Perſer Nâṣiri Chosrau[116] im Jahre 1047 und der Sicilier Ibn Dſchobair[117] im Jahre 1184 unterlaſſen es nicht, die Feigenculturen von Ma'arrat en-No'mân beſonders hervorzuheben. Allein der hohe Zuckergehalt, welcher dieſe Species ganz vorzüglich zur Tintenbereitung eignete, ſowie das gelbliche bis purpurne Fruchtfleiſch genügten an ſich nicht, um die entſprechende Stärkefarbe für die Antikiſirung herzuſtellen. Man bediente ſich hiezu zweifelsohne der Sykomore oder wilden Feige, arab. التّين البرّى oder الجمّيز, von *Ficus Sycomorus* L., bibl. שקמה, cυκάμινον, ſyr. ܫܩܡܐ. Schon in alter Zeit hat man es verſtanden, die in Doldentrauben vereinigten ſchuppigen Feigen dieſes groſsen, in Aegyten und Paläſtina einheimiſchen Baumes[118] füſs ausreifen zu laſſen und nicht nur für Thiere, ſondern auch für Menſchen genieſsbar zu machen, indem man dieſe Früchte einige Tage bevor man ſie abnahm aufſtach. So ſpricht der Prophet Amos, VII, 14 von dem Einritzen der wilden Feigen, welches auch Theophraſt, IV, 2 erwähnt.[119] Die Araber kannten und übten dieſes Verfahren nicht minder.

Nach der Schilderung 'Abd-el-latîf's von 1200 n. Chr. beſtieg man einige Tage vor dem Abpflücken der Früchte den Baum und ſtach eine nach der anderen mit einem Stecheiſen auf. Aus der ſo gemachten kleinen Wunde floſs ein weiſser Milchſaft und die angeſtochene Stelle ward ſchwarz. Dadurch erhielt die Frucht erſt einen ſüfsen Geſchmack. Dieſen weiſsen Milchſaft der wilden Feige nun, der in gleicher Weiſe auch den Zweigen entzogen wurde, verwendeten die Araber in der Färberei, indem ſie mittelſt Auftragung desſelben Stoffe und andere Gegenſtände, alſo wohl auch die Papiere roth färbten.[120] Daſs dies aber wieder nur erſt nach der Bereitung des Saftes zur Farbenbrühe geſchehen konnte, geht aus folgender, über eine Art ſympathetiſcher Tinte handelnden Stelle von *L* fol. 8 *r* hervor: صفة مداد اذا كتبت به وقربته الى النار فان الكتابة تظهر حمراء وهو ان تكتب على الورق بلبن التين البرّى وهو الجمّيز وتجففه فان الكتابة لا تظهر فى الورق الا اذا قربتها الى النار ‚Beſchreibung einer (anderen ſympathetiſchen) Tinte. Sobald du mit derſelben geſchrieben haſt und ſie dem Feuer nahebringſt, erſcheint die Schrift roth. Es geſchieht dies, wenn du das Papier mit der Milch von der wilden Feige, d. h. der Sykomore beſchreibſt und dieſelbe (darauf) eintrocknen läſst: die Schrift erſcheint nicht früher auf dem Papiere als bis du ſie dem Feuer nahe gebracht haſt'. Die Rothfärbung des weiſsen Milchſaftes wird alſo evident durch Erhitzung erzielt, genau ſo, wie laut unſerer Vorſchrift der Antikiſirung durch die Abkochung des Feigenſaftes deſſen Farbkraft erzeugt wird. Daſs ‚alte Feigen, welche das Vieh friſst', alſo die infolge ihres Alters ausgetrockneten und wegen

[116] Sefer nâmèh ed. SCHEFER, 10 (pers. Text).

[117] Rihle ed. W. WRIGHT, 19.

[118] FLÜCKIGER, Pharmakognoſie des Pflanzenreiches, 2. Auflage, 807.

[119] ROSENMÜLLER, Bibliſche Alterthumskunde, IV, 1, 284.

[120] Relation de l'Égypte, trad. par S. DE SACY, 19.

Mangels an Schmackhaftigkeit nicht mehr genieſsbaren Früchte vorgeſchrieben werden, hat wohl ſeinen beſtimmenden Grund in dem mit der Erhärtung des Milchſaftes eintretenden Verluſte ſeiner ätzenden Schärfe, infolge deſſen die Löſung des feſten körnigen oder klumpigen Inhalts der Milchſaftſchläuche in Waſſer herbeigeführt werden muſste. Je nach dem Grade der Antikiſirung in lichterer oder dunklerer Nüance, war ſelbſtverſtändlich eine mehr oder mindere Verdünnung der Milchſaftbrühe geboten.

V. Ueber die Papierfärberei.

Zu dieſem Gegenſtand habe ich in meiner erſten Abhandlung über das arabiſche Papier, Mitth. l. c. 146—151, nach dem mir damals zur Verfügung ſtehenden Quellenmaterial das Hauptſächlichſte beigebracht, indem ich das nähere Eingehen auf die in die nachmittelalterliche Zeit fallende Papierfärberei unterlieſs. Auch hier will ich dieſe engere Grenze nicht überſchreiten. Die mir vorliegenden reichlichen Daten über die Herſtellung der ungemein zahlreichen Farbenabſtufungen und Schattirungen in der jüngeren orientaliſchen Buntpapierfabrication bleiben einer Veröffentlichung an anderem Orte vorbehalten.

Was die uns hier beſchäftigende alte Zeit betrifft, ſo bin ich gleichfalls durch das *'Umdet el-kuttâb* in der angenehmen Lage, meine erſten Ausführungen mit einigen intereſſanten Daten nicht unweſentlich erweitern zu können. Gewiſſermaſsen als Anhang zu dem über die Papierbereitung handelnden XI. Capitel enthält das folgende XII. Capitel des gedachten Werkes unter dem Titel: صفة عمل صباغ الوان الورق, ‚Beſchreibung der Zubereitung der zur Färbung des Papiers dienenden Farbenflüſſigkeit, Recepte, welche ich im arabiſchen Wortlaut unter Begleitung der Ueberſetzung und Erklärung hier folgen laſſe.

Wir werden daraus zunächſt die Beſtätigung des von mir l. c. 149 Geſagten entnehmen: daſs die Pigmente in älterer arabiſcher Zeit lediglich nur zu ſchlichten einfärbigen Papieren gebraucht wurden und hiefür ſowohl Körperfarben, wie Saftfarben theils zu ſelbſtſtändiger Anwendung, theils zu Miſchungen gedient haben.

Die aufzuführenden Pigmente ſind einfache oder gemiſchte, letztere ſolche, welche durch die Verbindung zweier einfacher Farben hervorgebracht wurden. Dieſe wie jene ſind meiſt Abkochungen von Pflanzentheilen und wurden nach dem Kochen manchmal zur Erhöhung der Modification oder Schattirung mit einem Mittel als Beize, ſtets aber mit einem klebenden Bindemittel (Stärke) verſetzt. Das Auftragen der Farbe geſchah oberflächlich auf das fertige Papier: 1. durch ‚Eintauchen' (ſiehe oben S. 109 f.); 2. durch ‚Einreiben' oder ‚Verſtreichen' auf einem ‚Streichbrett' (ſiehe oben S. 105) und 3. durch das ‚Abziehen', indem der ſchwach angefeuchtete Bogen ausgebreitet auf die Oberfläche der in einem genügend weiten Gefäſse befindlichen Farbenbrühe gelegt und wieder davon abgehoben wurde. Von dem letzteren Verfahren gibt die nachfolgende Farbenliſte Kunde:

1. Blaue Papiere. Die mir vorliegenden Recenſionen des *'Umdet el-kuttâb* geben zwei Arten der Blaufärbung an:

a) Mit Indigo, النيل, im Cod. *L* fol. 28 *a* ganz kurz: فامّا الازرق بالنيل, ‚was das Blau betrifft, ſo geſchieht (die Färbung) mit dem Indigo'. Alſo eine durch Indigoauflöſung

hergeſtellte Saftfarbe aus der Pflanzengattung *Indigofera*, النيل *an-nîl*, woraus ſpan. *añil* und ſpäter unſer Anilin.[121]

b) Mit Aloë. Der Text in den Codd. *Ga* fol. 52 *a* und *Gb* fol. 42 *a* lautet:

امّا الازرق فبالجرادة واسمها صابرة وهى تنبت ايام البطيخ لها ورق اغبر ولها حبّ اكبر من الحمص ودون البندقة والحبّة مثلثة ثلاثة اضلاع تاخذ الحبّ الذى لها تضعه فى اناء فخار ثم تعصره بالصرّة[122] حتّى تخرج جلد الحبّة وتصير الحبّة بيضاء وتعصرها على غيرها تصير زرقاء وتيبّس فى الظلّ بعد ذلك وتبخر وطريقة البخور ان تاخذ الكرنب الاخضر وتسلقه وتجعل ماءه[123] فى وعاء وتعلق الصرّة[124] على وجه ذلك الماء بحيث انها[125] لا تصل[126] الى الماء وتغطى[127] عليها وعلى الماء يومًا وليلة وترفع عنها الغطا[128] تجدها زرقاء غاية ،

وامّا صباغ الورق فهو[129] ان تبلّ[130] الصرّة[131] وتعصرها وتحطّ الورق فيها الى ان يرضيك لونها ☆

‚Was die blaue Farbe betrifft, ſo wird ſie mit *el-Dſchurâde* (d. h. die Rinde), deren Name *Sâbire* iſt, bereitet. Sie wächſt in den Tagen (des Wachsthums) der Melone, hat ſtaubfarbige Blätter, und Früchte, welche gröſser als die Kichererbſen und kleiner als die Haſelnuſs ſind. Die Frucht iſt dreikantig, mit drei Rippen. Du nimmſt nun die Früchte, welche ſie hat, legſt ſie in ein Thongefäſs, zerreibſt ſie dann mittelſt eines Beutels ſo lange, bis die Haut der Frucht ſich ablöſt und dieſelbe weiſs wird. Und quetſcheſt du ſie dann noch weiter, ſo wird ſie blau. Darnach dörre ſie im Dunkeln und beräuchere ſie. Die Procedur des Beräucherns iſt die folgende: Du nimmſt Grünkohl (*Brassica oleracea* L.), ſiedeſt ihn, gibſt ſein Abſudwaſſer in ein Gefäſs, hängſt den Beutel (mit den zerquetſchten Aloëfrüchten) knapp über die Waſſerfläche, ohne daſs er dieſelbe berührt und deckſt beide, Beutel und Abſud, einen Tag und eine Nacht hindurch zu: dann, wenn du die Schleierdecke abhebſt, findeſt du die Aloëfrüchte äuſserſt ſtark blau gefärbt.‘

‚Was nun die Färbung der Papierblätter betrifft, ſo geſchieht ſie in der Weiſe, daſs du den Beutel (mit dem Abſudwaſſer) beſprengſt, ihn auspreſſeſt und die Papierblätter ſodann von oben herab auf die Farbflüſſigkeit legſt, bis daſs ihre Färbung dich befriedigt.‘

Das hier beſchriebene Verfahren gewährt eine ſehr intereſſante Bereicherung unſerer Kenntniſs der alten ſogenannten botaniſchen Färberei. Daſs man die in der Heilkunde aller Zeiten wohlbekannte, aus den Aloëblättern gewonnene Droge im Mittelalter auch zur Bereitung des Lapurblaues gebrauchte, iſt bekannt;[132] bisher unbekannt war jedoch, ſoviel ich ſehe, die Benützung der Aloëfrüchte zu dem letztgenannten Zwecke. Neu ſind für uns auch die in der Quelle gebrauchten Namen, deren Identificirung mit der Aloë meines Erachtens keinem Zweifel unterliegen kann. Zunächſt ſtimmt die Beſchreibung der Früchte auf das Genaueſte zur Wirklichkeit; wie ja auch ſonſt die der Familie der Liliaceae angehörige Aloë ſehr richtig geſchildert wird als شجر له ورق كورق السوسن وعلى حرفَىْ الورقة شوك صغار وهو اطول واغلظ من ورق السوسن وعليه رطوبة تلصق باليد ولورقة عرق واحد الخ ,

[121] Vergl. hierüber mein Buch ‚Die perſiſche Nadelmalerei Sûſandſchird‘, Leipzig 1881, 58 ff.

[122] *Ga* und *Gb* بالطرة — [123] *Gb* ماوه — [124] *Ga* und *Gb* بالطره — [125] *Gb* انه — [126] *Gb* يصل — [127] *Gb* تعطى — [128] *Gb* الفطا — [129] *Ga* und *Gb* وهو — [130] *Ga* نبل; *Gb* تيل — [131] *Ga* und *Gb* الطرة.

[132] Heyd, l. c. II, 558.

‚ein Baum, der Blätter hat gleich den Blättern der Lilie, nur daſs ſeine Blätter, welche länger und dicker als jene der Lilie ſind, an beiden Kanten kleine Stacheln tragen. Es haftet an ihm eine Feuchtigkeit, die ſich an die Hand anklebt, indeſs die Blätter ganz und gar von einem Safte ausgefüllt ſind'.[133] Dieſe Pflanze nun, gleichwie ihren pharmakognoſtiſch berühmten Blätterſaft, kennen wir unter den Namen ἀλόη, hebr. אלוי oder אלואי, ſyr. ܐܠܘܐ, ܐܗܠܘ oder ܨܒܪ = arab. الصبر *aṣ-ṣabr* oder *aṣ-ṣabir* und الصبارة *aṣ-ṣibâre*, wovon ſpan. *acibar*,[134] welch' letztere Formen der appellativen Bedeutung nach jeden bitteren officinellen Pflanzenſaft bezeichnen; daher Zamachſchari († 1143 n. Chr.) صبر *ṣabir*, auf Perſiſch als داروی تلخ, ‚ein bitteres Medicament' erklärt.[135] Den botaniſchen Namen des ſaftſpendenden Theiles der Aloëpflanze lernen wir aber erſt durch unſere Quelle kennen: الجرادة *el-dſchurâde*, ‚die Rinde'. In der That iſt es die ‚Rinde' genannte dickwandige Epidermis, welche an der Grenze des ſchlaffen Markes zahlreiche, mit dem eigenthümlichen Aloëſaft gefüllte Zellſtränge enthält. Die von dem weit überwiegenden werthloſen Marke abgeſchälte Rinde des Blattes genügt allein zur Gewinnung des officinellen Aloëſaftes.[136] Unſer zweiter Name الصابرة *aṣ-ṣâbire*, ‚die Geduldige', iſt aber analog entſtanden wie ſyr. ܨܒܪ, das ein miſsverſtandenes صبر *sabr* = ‚Geduld' iſt.[137]

Während der fadenziehende geſchmackloſe Schleim des ſchlaffen, groſszelligen, völlig durchſichtigen Markgewebes an der Luft ſich nicht färbt, nimmt der in den Zellſträngen der Rinde reichlich enthaltene Saft in der Luft eine ſehr ſchöne tiefviolette bis rothe Farbe an.[138] Verſuche, welche Herr Prof. WIESNER zu dieſem Zwecke mit den Blättern der *Aloë vulgaris* Lam. freundlichſt unternahm, führten thatſächlich zu ſolchem Ergebniſs: der etwas gelbliche Saft ward roth, mit einem Stich ins Violette, wenn er mit der Luft durch einige Zeit in Berührung ſtand. Am beſten lieferte dieſen Farbſtoff nach dem Zeugniſſe der muhammedaniſchen Schriftſteller die altberühmte ſokotriniſche Aloë, الصَّبر السقطرىّ[139] oder الصَّبر الاسقطرىّ,[140] ſyr. ܨܒܪ ܣܩܘܛܪܝ,[141] *Aloë succotrina* Lamarck (*A. vera* Miller) von der Inſel Sokotra im ſüdlichen Gebiete des rothen Meeres. Der alte perſiſche Pharmakologe el-Herawî im X. Jahrhundert[142] führt unter allen Aloëarten die Sokotriniſche als die beſte auf (اسقوطری است واو بهتر همه صبرها بوذ), deren Farbe blau ähnlich iſt, wenn man ſie auspreſst (ورنگش زرد قام بوذ چون بکبو بند). Dimiſchkî[143] hingegen findet den Saft der *A. socotrina* roth.

---

[133] Dimiſchkî († 1327), Kitâb nochbet ed-dahr, ed. MEHREN, 81.

[134] Löw, l. c. 235, 426.

[135] Kitâb mûḳaddimet el-adab, ed. WETZSTEIN, 58.

[136] FLÜCKIGER, l. c. 185 f.

[137] Löw, l. c. 295.

[138] FLÜCKIGER, l. c. 186.

[139] Jâḳût, Mu'dſchem el-buldân, ed. WÜSTENFELD, III, s. v.; Merâṣid el-ittilâ, ed JUYNBOLL, II, 37; Ḳazwînî, Adſchâib el-machlûḳat, ed. WÜSTENFELD, II, 45; Ibn Sa'îd († 1274/5), in Abû l-fedâ, Kitâb taḳwîm el-buldân, ed. SCHIER, 207.

[140] Dimiſchkî, l. c. 81.

[141] Löw, l. c. 295.

[142] Kitâb el-ebnijje etc., 165.

[143] Nochbet ed-dahr, l. c. 81.

Daſs auch die Frucht, حبّ, der Aloë das Extract zur Blaufärbung hergab, erfahren wir gleichzeitig mit der Bereitungsweiſe nun erſt von den Arabern. Die Darſtellung des Textes bedarf keiner Erklärung. Höchſtens wäre zu bemerken, daſs das Quetſchen und Auspreſſen, ſowie Eindämpfen oder Beräuchern der in einem Beutel, صرّة, verſchloſſenen Früchte und Samen ein in unſerer Quelle öfters beſchriebenes Verfahren betrifft.[144] Die Prüfung auf den Erfolg desſelben an Aloëfrüchten bleibt einer paſſenden Gelegenheit vorbehalten.

2. Oelgrüne Papiere. واما صباغ الورق زيتى فخذ من هذا الازرق المذكور وافسخه بزعفران فانه عجيبٌ, ‚Was die Färbung des Papiers zu Oelgrün anbelangt, ſo nimm von dem vorbeſchriebenen Blau und temperire es mit Safran: auf das wird ſie wunderbar.‘ Der Ausdruck زيتى *zeitijj*, d. h. grün wie das Oel (von der Olive) iſt belegt.[145]

3. Violette Papiere. واما البنفسجى فافسخ الازرق بالاحمر, ‚Was das Violett betrifft, ſo temperire das Blau mit dem Roth.‘ Die Erklärung der letzteren Farbe iſt im Nachfolgenden gegeben.

4. Rothe Papiere. واما الاحمر فباللك المحلول, ‚Was das Roth anbelangt, ſo geſchieht die Färbung mit dem aufgelöſten Lack.‘ Unter dieſer zu den Körperfarben gehörenden Lackfarbe verſteht ſich im Sanskrit die *Krmidſcha*, d. h. ‚Wurmerzeugte‘, ein Farbſtoff, welcher aus der in Vorder- und Hinterindien lebenden weiblichen Schildlaus, *Coccus lacca*, gewonnen wird. Dieſe Thierchen ſind dort bekanntlich maſſenhaft auf verſchiedenen Bäumen (Croton, Butea, insbeſondere Ficus etc.) zu finden, wo ſie an den zarten Zweigen haften und den Rüſſel beſtändig in die Rinde eingeſenkt haben. Hiedurch locken ſie ſo viel Saft hervor, daſs das ganze Thier damit überzogen wird und den man, ſobald er erhärtet iſt, Gummilack nennt. Mittelſt eines Löſungsproceſſes läſst ſich daraus ein ſchöner rother Färbeſtoff gewinnen, welcher theilweiſe in den Zellen des weiblichen Thieres, theilweiſe aber eingetrocknet in den von den entſchlüpften Maden erzeugten Durchlöcherungen des Harzüberzuges vorhanden iſt. Dieſes farbhältige Harz heiſst im Sanskrit *lâkſchâ*, davon perſ. لك *lâk*, لكا *lukâ*, griech. λάκκα, λάκκος, λακχᾶς, λαχᾶς, λαχᾶ u. ſ. w., unſer Lack.[146] Als das beſte Lack galt in der arabiſchen *Wirâḳe* das von Sumatra, als Product der Insel und durchaus nicht als bloſser Einfuhrartikel aus Pegu und Martaban, wie Garcia da Orto behauptet. Nach dem vortrefflichen W. Heyd, welcher dieſe Provenienz bereits ſicher geſtellt, war deshalb auch die *lacca sumutri* neben der *lacca martabani* im orientaliſchen Handel ſehr verbreitet geweſen.[147] Zur Beſtätigung deſſen ſagt unſere Quelle, welche im erſten Abſchnitt des XIV. Capitels, *L* fol. 29 *r*—31 *a* (*Ga* fol. 55 *r* f.; *Gb* fol. 44 *r* f.) فى حلّ اللك لصبغ الورق وغيره, ‚über die Auflöſung des Lackes behufs Färbung des Papiers etc.‘ handelt und hiefür eilf verſchiedene Anweiſungen gibt: ان اجود اللك السمطرى وبعده الكالكوتى وجديده احسن من قديمه, ‚fürwahr, das ausgezeichnetſte Lack iſt das von Sumatra, nach ihm kommt jenes von Calicut, und das neue iſt ſchöner als das alte.‘ Auch wird für

---

[144] So *L* fol. 28 *r*: وتجعله فى صرّة شاش رفيع صفيق ‚Thu' es in einen Beutel von feinem dünnem Schâſch-Stoff‘, und andere Beiſpiele.

[145] Dozy, Suppl. I, 617.

[146] Ausführlicheres über die Rothfärbung in meinem Buche ‚Die perſiſche Nadelmalerei Sûſandſchird‘, Leipzig 1881, 40—51.

[147] Heyd, Geſchichte des Levantehandels, II, 613.

die Papierfärbung *L* fol. 30*r* ferner vorgefchrieben: اللك السمطرى الطيب النقى من عيدانه المسحوق, ‚das gute, von feinen Zweigfplittern rein losgelöfte, zerftofsene (gepulverte) Sumatra Lack'. Hierauf bezieht fich zweifelsohne die in der italienifchen Handelsufance des Mittelalters übliche Bezeichnung *polvere di lacca*. Sonft kam die *Lacca*, wie Pegolotti und Garcia da Orto uns unterweifen, entweder roh, in ihrer urfprünglichen Geftalt und als mindere Qualität, oft noch mit anhaftenden Zweigfplittern zum Verkauf (*lacca cruda*), oder wurde durch Erhitzung in Formen gebracht (*lacca cotta*).[148] Das pulverifirte Lack konnte naturgemäfs nur reinftes Material bieten. Es gab ein fchönes lebhaftes Roth. Doch wurde fein Pigment auch in der Papierfärberei in üblichen Nüancen durch verfchiedene Zufätze ins Hellere moderirt.

5. Aloëholzartige Papiere. واما العودى فبالبقم, ‚Was die aloëholzartige Färbung betrifft, fo gefchieht fie mit dem Brafilienholz.' Papier nach diefem Recept gefärbt, zeigte ein rofiges Pigment. Dasfelbe ift ein Abfud des Brafilienholzes, arab. بقم *bákkam*, von dem Baume *Caesalpinia Sappan*. Der Farbftoff, welcher je nach den Sorten verfchiedene Nüancen aufwies, wurde nach Befeitigung der Rinde und des zunächft darunter liegenden weifsen Holzes, aus dem inneren rothen extrahirt. Für die befte Sorte galt im Mittelalter die von Kulam oder Quilon (*colombino*) in Hellroth; die trübrothe war die mittlere, die gelbliche die fchlechtefte Sorte.[149] Die erftere bezieht fich auf den in unferer Quelle gebrauchten Pigmentterminus عودى *'ûdijj*, ‚aloëholzartig', von عود *'ûd*, *Aquilaria agallocha* Roxb., ἀγάλλοχον, deffen Erklärung Dozy[150] offen liefs. Die Stelle in Taufend und eine Nacht:[151] وعليه الفرجية المجوخ العودى, ‚er hatte eine lange Robe aus aloëholzfarbigem Tuch an', zeigt eben die Verwendung des Brafilienholzes in der Textilfärberei zur Herftellung hell- oder rofarother Zeuge und Tücher an, welche im Abendlande unter dem Namen *panni berziliati* bekannt waren. Das الورق العودى, aloëholzfarbige Papier ift zweifellos identifch mit dem von mir bereits nachgewiefenen الورق المورد, rofenfarbigen Papier der alten Zeit (Mitth. II./III., 150).

6. Saatfärbige Papiere. واما الزرعى فبالزعفران والزنجار, ‚Was die faatartige Färbung anbelangt, fo gefchieht fie mit dem Safran und dem Grünfpan.' Diefe Pigmentbezeichnung ift nicht dem Vergleiche mit der reifen Saat entlehnt, bezeichnet alfo keineswegs ein Gelb, wie etwa perf. كاهى *kâhî*, d. h. ftrohfarbig, fondern die frifche grüne Saat in ihrem charakteriftifchen Farbton. So wird denn auch زرعى *zara'ijj*, faatfarbig = grün erklärt von dem in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts im öftlichen Spanien (Catalonien oder Valencia) verfafsten arabifch-lateinifchen Wörterbuch.[152] Dementfprechend lieft man in Tabari[153] zum Jahre 198 H. = 813/4 Chr.: امر محمد بن زبيدة يوماً ان يفرش له على دكّان فى الخلد فبسط له عليه بساط زرعىّ وطرحت عليه نمارق الخ, ‚Muhammed Sohn der Zobeïde befahl eines Tages, dafs ihm auf einer Wandbank des Palaftes el-Chuld ein Lager bereitet werde. Darauf wurden ihm über diefelbe ein faatfärbiger (grüner) Teppich gebreitet und Kiffen auf

[148] Heyd, l. c. 612.

[149] Heyd. l. c. II, 576 ff.

[150] Suppl. II, 281.

[151] Breslauer Ausgabe, X. 277.

[152] Vocabulista in arabico, public. da Schiaparelli, in Dozy, l. c. I, 586.

[153] Annales, III, III, ed. S. Guyard, 956; auch Ibn el-Athîr, Chron. ed. Tornberg, VI, 206.

denfelben gelegt u. f. w.' Um nun diefe Pigmentirung hervorzubringen, verfetzte man behufs modificirender Temperirung die Safranlöfung mit einer aus kryftallifirtem Grünfpan, زنجار *zendfchâr* (= perf. زنگار *zengâr*) beftehenden Beize.

7. Gelbe Papiere. واما الاصفر فبالزعفران والليمون, ‚Was das Gelb betrifft, fo gefchieht die Färbung mit dem Safran und der Citrone.' Diefes Pigment ward zu feiner Erhöhung temperirt, indem man die Safranlöfung mit einem Abfud von Citronrinde (Limonfchale), *Cortex Limonis* verfetzte. Diefe Fruchtfchale ift ein auch in der heutigen Buntpapierfabrication gebrauchtes Mittel zur Erzeugung von gelber Saftfarbe.

Alle die hier aufgeführten Saftfarben dienten zur Herftellung eines leichten, durchfichtigen, das Auge mild einnehmenden Farbenüberzuges, indem fie fich ja von vornherein bekanntlich nichts weniger als zu einer fatten und feurigen Färbung eigneten. Was man alfo in unferer heutigen Buntpapierfabrication in Beziehung auf diefes Verhalten der Saftfarben als Nachtheil erkennt, faften die Araber, deren reiche Farbenfcala in erfter Linie zur Erhöhung des kalligraphifchen Papierwerthes dienen follte, als Vortheil auf. Auch die rothe Körperfarbe hat fich, wie wir gefehen, als helle Tonart erwiefen.

VI. Die Entftehung der Fabel vom Baumwollenpapier.

Unter diefem Titel habe ich in meiner erften Abhandlung über das ‚Arabifche Papier', Mitth. II./III., 129—136, dasjenige beigebracht, was mir hinreichend fchien, eine Vermuthung über die Entftehung der Fabel vom Baumwollenpapier auszufprechen und zu begründen. Diefe Begründung, auf welche ich zunächft hier verweife, glaubte ich feft-halten zu dürfen. Nun kann fie mit einer neuen gewichtigen Stütze bewehrt werden.

Meine Aufftellung ging dahin, dafs die Entftehung der Bezeichnung *charta bombycina* im letzten Grunde und direct nicht auf die Aehnlichkeit des Papierzeuges mit Baumwolle fich zurückleiten läfst, dafs vielmehr diefer der rein äufserlichen Erfcheinung der Papiere allerdings entfprechende Wortbegriff erft in zweiter Linie fich herausgebildet habe.

Ich leitete nämlich den Urfprung der Bombycin-Papiere von der nordfyrifchen Stadt Bambyce, Βαμβύκη, arab. *Mambidfch*, ab, unter der Vorausfetzung, dafs die darnach benannte *charta bambycina* (χάρτης βαμβύκινος), d. h. das bambycifche Papier, wegen feiner äufseren Erfcheinung den Anlafs gab, diefen Namen in das fo naheliegende *charta bombycina* (χάρτης βομβύκινος), d. h. Baumwollenpapier zu verändern. Eine reiche Nomenclatur liefs auch die Mittelglieder für diefe Erklärung finden. Mein Rückfchlufs gründete fich, neben dem Parallelismus der *charta damascena*, auf die Analogie der الثياب المنبجانيات, alfo: *vestes bambycinae* (εἵματα βαμβύκινα) oder *panni bambycini*, d. h. ‚bambycifchen Zeuge', welche im Mittelalter Berühmtheit erlangten.

Gegen diefe Aufftellung könnten, wie ich zugeben will, vielleicht zwei Bedenken erhoben werden. Erftens, die zweifelnde Frage, ob denn die Benennung gewerblicher Erzeugniffe des Orients nach dem Ort ihrer Herkunft wirklich fo gebräuchlich war, auf dafs ihre hervorragendften Specialitäten damit einen Weltruf zu erlangen vermochten? Und dann zweitens der Mangel des ftricten Nachweifes einer Papierfabrik in Bambyce oder Mambidfch. Der Beantwortung des erfteren Punktes dürfte ich mich gegenüber Kennern des Orients und feines Einfluffes auf die Culturbewegung des Abendlandes wohl für überhoben erachten. Nicht fo, was etwa den einen oder anderen Gelehrten betrifft,

dem die geiſtigen Beziehungen ‚*ultra mar*‘ fehlen: da gilt es freilich augenſcheinliche Beweiſe herbeizuſchaffen. Ich entnehme ſie der textilen Gruppe, welcher bekanntlich auch das Papier technologiſch zugetheilt wird. Einige Analogien aus dem reichen Vorrathe der dem Oriente entlehnten geiſtigen Güter unſeres Erdtheils werden darthun, daſs die Wandlung der *charta bambycina* in *charta bombycina*, d. h. die ſucceſſive Uebertragung des örtlichen in das ſtoffliche Erkennungszeichen zu den allergewöhnlichſten Erſcheinungen gehört, welche durch die uralten mercantilen Beziehungen zwiſchen Aſien und Europa gezeitigt wurden. Es waren im chriſtlichen Abendlande hunderte aus dem Orient herübergekommener Benennungen gang und gäbe, von deren Entſtehung man ſich keine Rechenſchaft zu geben wuſste, in deren Begriffsausdruck man die Bedeutung des Stoffes legte, indeſs er urſprünglich auf die Localität ſeiner Herkunft ſich bezog. Iſt es nicht auch heute ſo? Niemandem fällt es ein, in unſerem ‚Baldachin‘ etwas Anderes als eine feſte oder tragbare Ueberdachung zu erblicken, und doch hat dieſer Name eine zweifache Wandlung hinter ſich. Denn die Begriffsbezeichnung für die ſtoffliche Ueberdachung entwickelte ſich aus dem *baldachinus* genannten Stoff (Goldbrokat); und dieſer Stoff führt uns wieder zurück auf ſeinen Urſprung von Bagdâd, denn dieſe Stadt hieſs im abendländiſchen Mittelalter unter Anderem auch Baldach. Somit iſt *pannus baldachinus* in letzter Linie die genaue Uebertragung von arab. الثوب البغدادى, d. h. ‚das bagdâdiſche Zeug‘. Wer würde glauben, daſs unſer Satin etwas Anderes bezeichne, als das brillante glatte Atlasgewebe, von dem ſich das ſatiniren, d. h. glätten ableitet? Und doch ſteckt in *Satin* ein durch die Araber vermittelter chineſiſcher Stadtname. Dieſer Stoff wurde ſo genannt, weil er in vorzüglichſter Qualität von dem den Arabern im Mittelalter offenen chineſiſchen Exportplatz *Tseu-thung* bezogen wurde. Aus dem Namen dieſer Handelsſtadt haben die Araber زيتون *Zeitûn* gemacht und eine Art daſelbſt fabricirten Seidengewebes aus der atlasartigen Kinſcha-Gattung زيتونى *Zeitûnijj* (mit Artikel: الزيتونى *az-Zeitûnijj*), d. h. das zeitûniſche Zeug genannt, woraus ſich wieder die ſpaniſchen Benennungen *aceituni* oder *setuni* und im Franzöſiſchen unter manchen Wandlungen *zatouin* bis zum heutigen *satin* gebildet haben.[154] Wenn wir von Organdin (Organſin) ſprechen, verknüpft ſich damit die technologiſche Vorſtellung eines locker gewebten, leinwandartigen, ſeideweichen Baumwollſtoffes, Mull. Und doch hat der Name zur textilen Erſcheinung des Objectes keine Beziehung; er leitet ſich, gleichwie jener der Organſinſeide, von dem Seidenmarkte Urgendſch in Chiwa her, welcher im Mittelalter in Europa unter dem Namen Organzi geläufig war.[155] Daſſelbe iſt mit dem verwandten Muſſelin der Fall, welcher ſeinen Namen der Stadt el-Mauṣil (Moſſul) verdankt.

Die Kirmânſchâh-Teppiche, welche jetzt noch durch ihre herrliche Farbenpracht das Auge entzücken und die Luſt der Sammler reizen, waren im Mittelalter unter dem Namen *Cremesini* berühmt, den man mit dem hervorſtechenden rothen Farbton, *cramesi*, *carmoisi*, d. h. kermesroth, alſo wiederum mit der äuſseren Erſcheinung in Beziehung bringen wollte, was aber durchaus irrig iſt: die *Cremesini* hieſsen ſo nach Ḳermiſîn, dem mittelalterlichen Namen der perſiſchen Stadt Kirmânſchâh. Und nun erſt unſer allbekannter und geſchätzter Barchent! Dieſer auch durch die mittelhochdeutſche Dichtung

---

[154] Vergl. meine Abhandlung: ‚Ueber einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe‘, 1882, 11 f.

[155] Ueber einige Benennungen etc., 21 f.

bei uns heimiſch gewordene Name, erweckt bei ſeiner Nennung ſtets ein Gefühl des Behagens, da ſich mit ihm der textile Inbegriff des populärſten wärmenden Baumwollzeuges verbindet. *Bombacina parchanus* nennt ihn das Mittellatein,[156] desgleichen *barracanus, barchanus*; daneben gehen die mittelhochdeutſchen Formen *barragân, barkân, barchant (parchant), barchent*. Die letzte, auch heute übliche Form *barchent* hat ſich aus der erſten, *barragân*, entwickelt, und dieſe iſt das perf. برگان *barragân*, arab. برکان *barrakân*, welches den Namen eines Diſtrictes von Schîrâz bildet, von wo das urſprünglich kameelhaarige, roth und ſchwarz geſtreifte Zeug bereits im X. Jahrhundert exportirt wurde.[157] Berühmt und allgemein verbreitet war im chriſtlichen Abendland ein mittellat. *attabi*, ſpan., port., ital. *tabi*, franz. *tabis* genanntes Gewebe, deſſen Namen man noch in neueſter Zeit zur etymologiſchen Erklärung unſeres ‚Teppich' *(tappeto, tapis)* heranzog. Er hat indeſs mit dem letzteren nichts gemein. Dieſe Namensformen ſind völlig unabhängig von jenem *tabis* und gehen auf griech. τάπης, τάπις, τάπητα, ταπήτιον, lat. *tapete*, fyr. *tafeta, tafita*, chald. *tapis* zurück. Jene ſind aus dem arab. عتابي *'attâbîjj*, d. i. ein wellenartig geſtreifter Tafft, entſtanden, welche textile Bezeichnung aber auf das العتابيين *el-attâbîjjîn* genannte Stadtquartier von Bagdâd, den Sitz dieſer Gewebemanufaktur, hinzuleiten iſt.[158] Ich will dieſe Analogien mit einem ſchlagenden Beiſpiele beſchliefsen. Die mittelalterlichen Schatzverzeichniſſe führen nicht ſelten eine Gattung Seidenſtoff namens *canceus, canzeus* oder *cangium* auf. Man hat ſich um die Erklärung ſeiner Provenienz vergeblich bemüht. Soviel ſchien feſtzuſtehen, daſs das Zeug von Seide und ſeiner Bedeutung entſprechend ſchillernd geweſen ſei: *pannus forte unius quidem coloris; sed alio minus intensiore intermixtus, ita ut pro diverso aspectu subinde mutetur, quomodo Taffetas changeant dicimus.*[159] Weit gefehlt! Die dem Stoff imputirte apellativiſche Erklärung aus ſeiner lateiniſchen Namensform iſt ganz und gar haltlos. *Canceus, canzeus* oder *cangium* kommt von der durch ihre ſatinirten Stoffe berühmten chineſiſchen Stadt *Chanſâ* (arab.), d. i. *Kingszé* (= Haupſtadt, oder *Kinſai* des Marco Polo, *Canſai* etc.) her, deren älterer Name *Hang-tſchéu* lautet. Die weſtlichen Tataren China's nun ſprechen bekanntlich alle chineſiſchen Worte, die mit einem Hauchlaut anfangen, mit einem harten Kehllaut aus, weshalb z. B. Marco Polo auch *Coiganzu* ſtatt Hoai-ngan-tſchéu überliefert. Auſserdem wurde das chineſiſche *tſch* in den altvenetianiſchen Handſchriften der Reiſebeſchreibung immer mit *g* oder *z*, und *tſchéu* mit *giu* wiedergegeben,[160] weshalb leicht im venetianiſchen Dialekt aus Hang-tſchéu ein *Canzu* oder *Cangiu* entſtehen konnte. Und wahrlich, der italieniſche Text des Ramuſio hat richtig dieſen Namen *Cãgiu* = *Cangiu* = Hang-tſchéu überliefert. Die Beziehung aber dieſer letzteren Form zu unſerem *Cangium* oder *Canzeus* iſt durch das arabiſche Relativum

---

[156] Aliquarum rerum vocabula cum teotonico annexo, Handſchrift der Stiftsbibliothek in Melk, charta, 4^0, XV. Jahrhundert (H. 42), fol. 106.

[157] Die Quellenbelege für dieſe und die übrigen Ableitungen müſſen, als hier zu weit führend, einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

[158] Meine ‚Perſiſche Nadelmalerei Sûſandſchird', l. c. 105, Anmerkung 90.

[159] Du Cange, ſ. v. *cangium*; Francisque-Michel, Recherches sur le commerce, le fabrication et l'usage des étoffes de soie etc. pendant le Moyen-âge, II, 57.

[160] The Book of Ser Marco Polo, by H. Yule, I, 99; I, 214.

خنساوی *chanſâwîjj*, d. i. ein Seidenſtoff aus Hang-tſchéu, verbürgt.[161] Das Reſultat iſt: man hat ſchon im Mittelalter, durch den Gleichklang verleitet, die urſprünglich überlieferte Relation zur chineſiſchen Manufacturſtadt in eine der äuſseren ſtofflichen Erſcheinung des Gegenſtandes entſprechende lateiniſche Bezeichnung mit appellativer Bedeutung verändert. Alſo genau dieſelbe Wandlung, wie ſie nach meiner Annahme die *charta bambycina* zur *charta bombycina* erfuhr.

Derlei Analogien vermöchte ich in noch gröſserer Zahl aus allen Gebieten der gewerblichen Künſte des Orients beizubringen, wenn die bereits gegebenen Beiſpiele ſolches nicht überflüſſig erſcheinen lieſsen. Meine Annahme der *charta bambycina*, d. h. des ‚bambyciſchen Papiers', iſt eben in dem Weſen der gewerblichen Ausdrucksweiſe des Orients begründet. Benennungen wie: Samarḳander, Bagdâder, Tihâmiſches, Jemeniſches, Aegyptiſches, Damasceniſches, Tiberiadiſches, Tripolitaniſches, Hamaer, Maghribiniſches, Schâtibiſches, Tebrîzer Papier u. ſ. w. (Mitth. II/III, 121 ff.) beweiſen ſchlagend, daſs dieſer Bezeichnungsmodus gerade in der Papiermanufactur die Regel war. Und iſt dieſe Prämiſſe richtig und unanfechtbar, ſo muſs ſie ſich mit dem Schluſſe decken: Der durch unſere poſitiven mikroſkopiſch-hiſtoriſchen Ergebniſſe begründete Satz, ‚es hat niemals ein aus roher Baumwolle erzeugtes Papier gegeben', bedeutet ſo viel, daſs die Bezeichnung *charta bombycina* gar nicht die urſprüngliche geweſen ſein kann. Woher hätte ſich auch der enorme Bedarf des Abendlandes an derlei Rohmaterial im Mittelalter decken laſſen? Man dachte an Sicilien. Bekannt iſt die Inſel als eine alte Stätte der Baumwollcultur. Noch bekannter iſt es aber, daſs immer, wenn Räthſelhaftes unvermittelt in unſerer abendländiſchen Cultur erſcheint, Sicilien wie eine halbmorgenländiſche Sphinx auftaucht, der das Geheimniſs zu entlocken ſei. Als ob die Verbindungswege des Oſtens nach dem Weſten nur allein über Sicilien geführt hätten! So muſste denn die ſiciliſche Baumwolle alle europäiſchen Papierfabriken mit Rohmaterial verſorgen um die *charta bombycina* erklärlich finden zu laſſen — man vergaſs aber dabei, daſs eben die ſiciliſche Baumwolle die ſchlechteſte war, welche in der mittelalterlichen Handelswelt gar wenig Credit genoſs: ‚Die abendländiſche Baumwolle taxirte der Kaufmann ſehr niedrig; als die ſchlechteſte bezeichnet Pegolotti die ſiciliſche, eine Stufe höher ſtand nach ihm die von Calabrien und Malta, beſſer war ſchon die aus der Baſilicata (Apulien); aber keine derſelben erreichte die Güte der levantiniſchen Sorten. Wollte man Baumwolle erſter Qualität kaufen, ſo muſste man die Grenzen des Abendlandes nicht nur, ſondern auch die der Chriſtenheit überſchreiten.'[162] Nichtsdeſtoweniger ſtand auch die ſiciliſche Baumwolle hoch im Preiſe und ihre Ausfuhr war, laut dem zwiſchen Friedrich II., ddo. März 1232 a. J. und der Commune von Venedig abgeſchloſſenen und durch deſſen Sohn Manfred, ddo. Juli 1259 a. J. und ſpäter wieder durch Conrad II. erneuerten Vertrag, ausſchlieſsliches Monopol der Venetianer,[163] welche freilich auch nicht ſelten ſich mit Gewalt in den Beſitz dieſes koſtbaren Handelsartikels zu ſetzen ſuchten. Die verſchiedenen, über Erſatzanſprüche für die durch venetianiſche Freibeuter verurſachten Schäden an die Signorie eingegangenen

[161] Ueber einige Benennungen etc., l. c. 12.

[162] Heyd, l. c. II, 573.

[163] Libri pactorum, k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, tom. I, fol. 290 *r*, 340 f.; tom. II, fol. 47 *r* ff., 51 *a*.

Berichte der venetianiſchen Conſuln geben hievon Zeugniſs: gerade die Bürger Apuliens hatten wegen ihrer durch venetianiſche Schiffe gekaperten Baumwollladungen Klage zu führen.[164]

Man ſieht alſo, daſs die ſiciliſche, oder ſagen wir unteritaliſche Provenienz der Baumwolle an ſich den Bedürfniſſen der mittelalterlich-europäiſchen Papierfabriken nicht hätte entſprechen können, weder quantitativ, noch qualitativ.

Wie ſteht es heute damit? Unſere moderne, in allen Fineſſen und Praktiken der mechaniſchen Technologie hochausgebildete Papierinduſtrie kennt gar nicht die rohe Baumwolle als Papiermaterial! Natürlich, weil das Faſerwerk derſelben ſich nur ſchwer vollkommen verarbeiten läſst. Was alſo der Maſchinenbetrieb im Zeitalter der Dampfkraft als unausführbar auszuführen unterläſst, ſollte man vor etlichen Jahrhunderten ſchon mittelſt des Stöſsels im Mörſer zu Stande gebracht haben? Auch die mürben Faſern in den abgenützten Baumwollhadern finden bei all' ihrer Billigkeit und Abundanz blos eine beſchränkte Verwendung, inſoweit nämlich, als man ſie zur Untermiſchung und Erzeugung von Flüſſigkeit einſaugenden Papieren für tauglich erkennt. Im Uebrigen ſuchen unſere Papiermacher als Erſatz für das beſte, aber infolge ungeheuren Verbrauches immer ſeltener und koſtſpieliger werdende Rohmaterial aus Leinenhadern emſig nach Surrogaten, deren eines, das Holz, uns die Herrſchaft des vorzeitig vergilbenden Papiers beſcheert hat.

Will man zugeben, daſs nach dem Geſagten der *charta bombycina* ſtofflich wie technologiſch die Baſis entzogen iſt, ſo wäre der Ausdruck eingeſchränkt nur mehr auf die baumwollartige Erſcheinung des Hadernpapiers zurückzubeziehen. Dies iſt unter allen Umſtänden, meine ich, jetzt als erwieſen feſtzuhalten. Hieran knüpft ſich jedoch meine oben kurz wiederholte Hypotheſe von der *charta bambycina*, d. h. dem bambyciſchen Papiere. Indem ich die in meiner erſten Abhandlung, Mitth. II/III, 129—136, zu ihrer Unterſtützung mitgetheilte hiſtoriſch-antiquariſche Begründung in vollem Umfange aufrecht halte, glaube ich nun ein neues, ſehr gewichtiges Beweismoment hinzufügen zu können.

Kurz nach der Publication meiner Abhandlung über das ‚Arabiſche Papier', fand ich unter den arabiſchen Handſchriften der herzoglichen Bibliothek in Gotha unter Nr. 377 einen Codex, welcher 1204 n. Chr. in Mambidſch, d. i. Bambyce entſtanden iſt. Herr Geh. Hofrath Dr. PERTSCH hatte die Güte, mir mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit eine kleine Papierprobe des Codex, ſowie ſeine ungemein wichtige datirte Unterſchrift (Kolophon) in Abſchrift zu ſchicken (ddo. Gotha, 14. December 1887). Ueber erſtere ward mir von Seite meines hochverehrten Herrn Collegen Prof. WIESNER alsbald der folgende mikroſkopiſche Befund mitgetheilt:

‚1. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daſs das fragliche Object ein Hadernpapier iſt; denn es lieſsen ſich mikroſkopiſch an einzelnen Stellen Garnfädenfragmente darin nachweiſen.

2. Baumwolle wurde in dieſem Papiere an keiner Stelle gefunden, ſondern blos Baſtzellen (Lein- oder Hanffaſer). Leinfaſer iſt gewiſs darin enthalten, Hanffaſer konnte nicht conſtatirt werden, doch mag ſelbe darin enthalten ſein; zur Entſcheidung der Frage, ob Hanffaſer darin enthalten iſt, reichte dieſes Unterſuchungsobject nicht aus.

---

[164] Lib. commem., k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, tom. III, fol. 27 *a*, ann. 1326 a. J.

3. Als Leimungsmaterial erſcheint ſchon, ohne jede Vorbehandlung, einfach nach Ausweis der mit wäſſeriger Jodlöſung gemachten Probe, Stärkekleiſter. Letzterer iſt ſehr reichlich vorhanden.

Alſo: Dieſes Papier iſt ein mit Stärkekleiſter ſtark geleimtes Hadernpapier.'

Die Unterſchrift lautet:

وهذا آخر كتـاب (sic)

والحمد لله ربّ العـالمين والصّلوة على محمّد سيّد المرسلين وقع الفراغ من زبركلّه صبيحة نهار الاثنين الثـانى والعشرين من جمـادى الاوّل سنة ستمـائة بمنبج حماها الله على يدى محمّد بن المظفّر بن عمر القزوينى تغمده الله..... والمسلمين.....

‚Dies iſt das Ende des Buches.

Lob ſei Gott dem Herrn der Welten und der Segen (Gottes) ſei über Muhammed dem Herrn der Geſandten! Es ereignete ſich die Vollendung der ganzen Abſchrift in der Morgenfrühe des Montag am 22. Dſchumâdâ I. des Jahres 600 (= 27. Jänner 1204 n. Chr.) in Mambidſch — Gott beſchütze es! — durch Muhammed Sohn des el-Muzaffir, Sohnes des 'Omar aus Kazwîn, den Gott mit ſeinem Erbarmen decken möge! .....und für die Gläubigen.....'

Dieſe Unterſchrift kommt, wie der Ductus und die einleitende Formel على يدى zeigen, von einem وزّاق Warrâḳ, alſo profeſſionellen Copiſten, der zur Gilde Jener gehörte, welche die وراقة Wirâḳe, d. h. die Geſammtheit der das Schriftweſen umfaſſenden techniſchen Künſte ausübten: ‚Die Kunſt der Warrâḳ', ſagt Ibn Chaldûn († 1408),[165] ‚geht dahin, daſs dieſelben das Copiren, Corrigiren und Einbinden beſorgen, überhaupt ſich mit allen Dingen, welche auf das Schriftweſen und die Archivalien Bezug haben, befaſſen. Dieſe Kunſt iſt als eine Specialität heimiſch in allen groſsen Städten, deren Civiliſation ſehr vorgeſchritten iſt' (وجاءت صناعة الوزّاقين المعانين لانتساخ والتصحيح والتجليد وسائر الامور الكتبية والدواوين واختصّت بالامصار العظيمة العمران). Zur näheren Begründung des Satzes geht Ibn Chaldûn gleich auf die Schreibmaterialien, insbeſondere die Papierbereitung über. In der That hebt die Wirâḳe mit der letzteren an und endigt mit dem bis zum Einband fertiggeſtellten Buch (Codex). Der Warrâḳ alſo konnte, die Stadien ſeiner Kunſt durchlaufend, Papiermacher, Tintenbereiter, Copirer, Collationirer, Verzierer, Miniaturer, Vergolder und Buchbinder ſein. Dies der Inbegriff der Wirâḳe, deren Ausüber den gemeinſamen Namen Warrâḳ führten. Wo dieſe Kunſt der Wirâḳe ihre Stätte aufgeſchlagen hatte, da blühte nothwendig auch die Papierfabrication. Und deshalb erſcheint es mir gerechtfertigt, auf Grund des hier nachgewieſenen, in Bambyce kunſtgerecht hergeſtellten Codex vom Jahre 1204 für dieſe Stadt die Exiſtenz einer Papierfabrik, welcher die *charta bambycina* entſprang, anzunehmen.

---

[165] Muḳaddime, Bûlâḳer Ausgabe vom Jahre 1284 H., I, 352.

J. Karabacek.

1221

Arabiſches Leinen-Lumpenpapier des X. Jahrhunderts n. Chr.
Mit unvermahlenen Gewebereſten und Garnfäden.

(Vergröſserung: $2^1/_2$)

ZUR PEHLEVI-PALAEOGRAPHIE.

Mit einer Schrifttafel.

In der Sammlung der ‚Papyrus Erzherzog Rainer' findet ſich auch eine beträchtliche Anzahl ſâſânidiſch-perſiſcher Schriftſtücke, deren auffälliges Erſcheinen unter den aus Mittelägypten ſtammenden Papyrusmaſſen, wie KARABACEK wiederholt dargethan,[1] zunächſt mit einem Ereigniſſe der Weltgeſchichte in Beziehung ſteht, indem Aegypten 615 bis 618 unter Chosrau II. Parvêz von den Perſern erobert und verwaltet wurde.

Bisher habe ich an 400 Stücke näher unterſucht. Es ſind gröſstentheils Fragmente von Papyrus, ziemlich viele Pergamene und etliche Texte auf Schafleder. Unter den letzteren miſst das umfänglichſte Stück (Nr. 2) 28 : 20 Centimeter; eine andere vollſtändig und vorzüglich erhaltene Lederurkunde (Nr. 6) hat die faſt quadratiſche Gröſse von 17·5 : 16·5 Centimeter. Der gröſste Pehlevî-Papyrus (Nr. 89) miſst 40 : 19 Centimeter, der nächſte (Nr. 12) 35 : 11 Centimeter, und ſo fort herab bis zu den kleinſten Fragmenten.

Wenn man nun auch ſchon beim erſten Anblick erkennt, daſs wir es hier in der That mit Pehlevî-Schrift zu thun haben, da einzelne charakteriſtiſche Buchſtaben, wie 𐭩, 𐭡, 𐭪, 𐭥 ſehr deutlich geſchrieben ſind, ſo wird doch bei näherem Zuſehen das Auge durch eine Maſſe von Zeichen, die weder aus dem Bücher-, noch dem Inſchriften- oder Münzpehlevî bekannt ſind, verwirrt. Um dieſe fremden Zeichen mit einiger Sicherheit leſen zu können, muſs man jedes einzelne von ihnen in allen Combinationen, in denen es vorkommt, beobachten, und ſelbſt dann wird, da einerſeits ſchon die gewöhnlichen Pehlevî-Buchſtaben vieldeutig genug ſind, anderſeits die Schrift der verſchiedenen Fragmente nicht die gleiche iſt, Anlaſs genug zu Zweifeln übrig bleiben. Wenn der Unterzeichnete es dennoch wagt, einige Reſultate, die ſich ihm bei näherer Beſchäftigung mit dieſen Bruchſtücken ergeben haben, der Oeffentlichkeit vorzulegen, ſo geſchieht es nur aus dem Grunde, weil nach ſeiner Anſicht jeder Beitrag auf dem Gebiete des Pehlevî, ſo unvollkommen er auch ſein mag, einen gewiſſen Werth hat, wenn er ein bisher nicht bekanntes Gebiet der Wiſſenſchaft zu erſchlieſsen ſucht.

Die Schrift unſerer Fragmente zeigt, wenn man ſie mit der des Bundehesh in WESTERGAARD'S Ausgabe oder der des Mainyo-i-Khard in ANDREAS' Ausgabe vergleicht, curſivere Züge als in dieſen beiden ‚kanoniſchen' Werken. Dies zeigt ſich bei der Ausführung der Buchſtaben 𐭫, 𐭮 und 𐭭, die alle drei häufig durch einen bloſsen Horizontalſtrich wiedergegeben werden, eine Vereinfachung (Contraction), die für den zuletzt

[1] Der Papyrusfund von el-Faijûm, im XXXIII. Bande der Denkſchriften der philoſophiſch-hiſtoriſchen Claſſe der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften (1882); Die Theodor Graf'ſchen Funde in Aegypten, 1883, 14, 40.

angeführten Buchſtaben aus dem Neuperſiſchen ja bekannt genug iſt, die mir aber im Pehlevî ſonſt nicht vorgekommen iſt. Unzweifelhafte Beiſpiele dieſer Art ſind auf beifolgender, von Prof. KARABACEK facſimilirten und ſodann in Eindrittelreduction photographiſch wiedergegebenen Tafel dargeſtellt: Nr. 6 und 7 [50 und 80];[2] Nr. 1 bis 5 [12, 40, 36, 61, 46]; Nr. 8 [48]. Die Gruppe wird demnach zu zwei ineinanderlaufenden horizontalen Strichen in dem Worte Nr. 8 [48], das, wie das vorhergehende zeigt, welches ſelbſt wieder auf das ſoeben angeführte folgt, nur der Name des Tages ‚Mâh‘ ſein kann.

Ein Beiſpiel für die Contraction von iſt das Wort Nr. 9—12 [IV, 27, 50*a*, 88].

Die perſiſche Manier, in einen einzigen Strich zuſammenflieſsen zu laſſen, findet ſich in dem Worte Nr. 13—15 [32, 14, 11]. Die auf der Tafel zuerſt angeführte Form Nr. 13 [32] läſst die drei Spitzen des Buchſtabens noch erkennen.

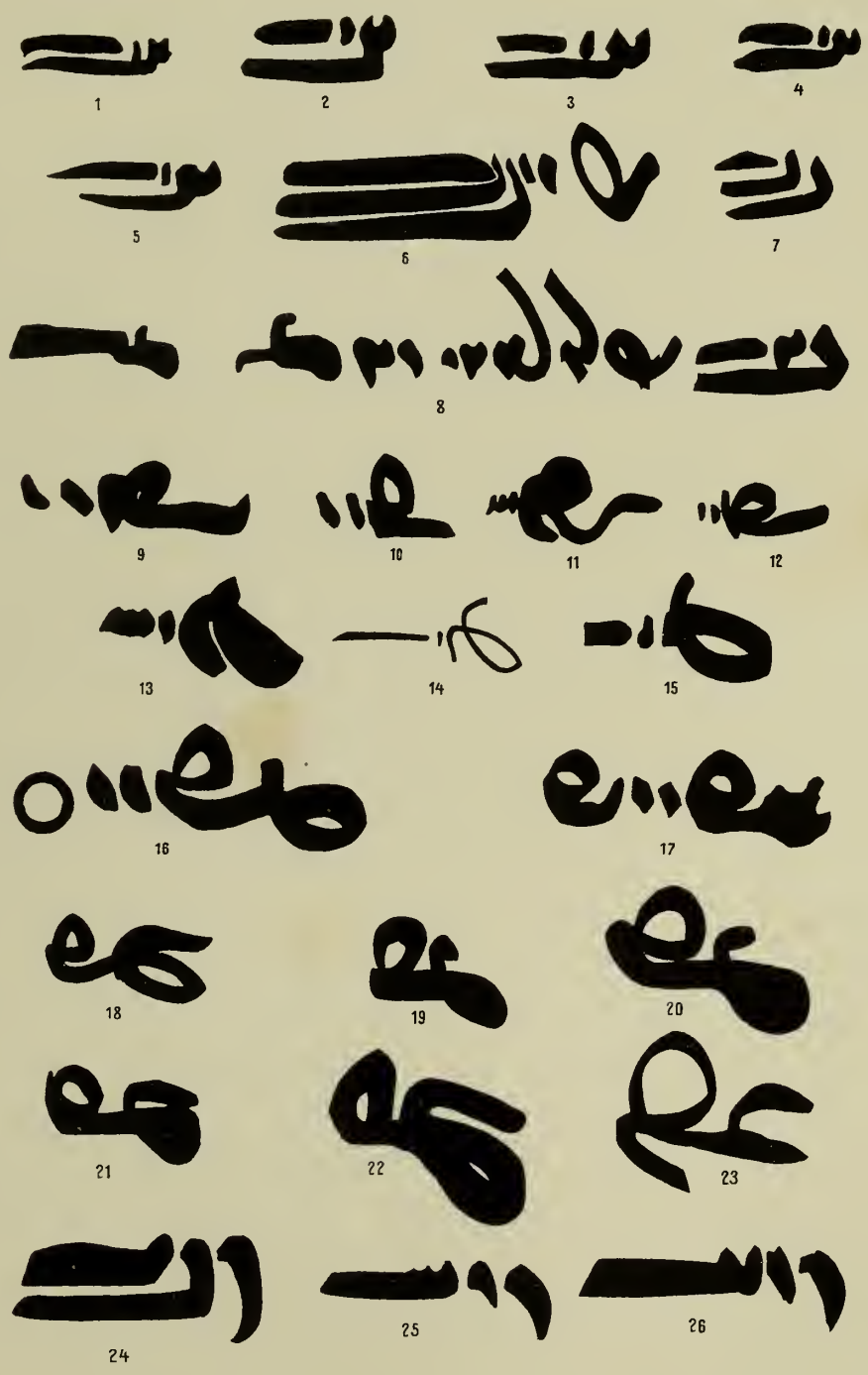
Dieſelbe Erſcheinung flüchtiger Curſive finden wir auch bei dem , beſonders in der Verbindung mit vorausgehendem . Man vergleiche die Bücherpehlevî-Formen , , und mit den auf der Tafel unter den Nr. 16—23 [83, 32, III, 21, 37, 12, 44, 76] angeführten. Die Formen, die ſich auf unſeren Fragmenten finden, ſind deshalb intereſſant, weil ſie uns den Weg zeigen, auf dem aus der hiſtoriſch älteſten Form dieſes Buchſtabens durch , , , hiedurch ſchlieſslich wurde und es anderſeits durch ſie begreiflich wird, weshalb die gelehrten Verfaſſer des Zend-Alphabetes die mit dem vorhergehenden Buchſtaben verbundene Form als ‚Imploſiva‘, die an den nachfolgenden ſich anſchlieſsende, , als ‚Exploſiva‘ verwendeten. (Man ſehe über den Lautwerth dieſer zwei Zend-Zeichen meine Abhandlung ‚Die Verſchluſslaute‘, Graz 1881, pag. 7 ff.) Die Verwendung der zwei in unſeren Papyrus unterſchiedslos gebrauchten Zeichen und (man vergleiche die Worte Nr. 9 und 10 unſerer Tafel [IV, 27]) zur Bezeichnung von Nuancen desſelben Lautes gibt uns einen werthvollen Fingerzeig über die Entſtehung des Zend-Alphabetes. Ein Analogon dazu bietet unſere moderne ‚lateiniſche‘ Schreibſchrift, inſoferne wir nämlich das mit dem folgenden Buchſtaben verbundene *d* und das davon getrennte ∂ in ähnlichem Sinne verwenden könnten.

Auch eine andere durch Schreibflüchtigkeit herbeigeführte Veränderung des , auf welche ſchon SALEMANN (Bulletin d. Petersb. Akad. 1887, pag. 438) aufmerkſam gemacht hat, findet ſich in unſeren Fragmenten in dem Worte Taf. Nr. 8 [48]. Durch die Vernachläſſigung der Schleife fällt der Buchſtabe mit , d. h. + zuſammen. Ein hübſches Beiſpiel dieſer Art finden wir in WESTERGAARD'S Ausgabe des Bundehesh, pag. 29, wo Zeile 4 , Zeile 10 ſteht.

Ich führe noch einen Buchſtaben an, deſſen Ausführung in unſeren Fragmenten geeignet iſt, einiges Licht auf Vorgänge in der Pehlevî-Schrift zu werfen. Es iſt dies der Buchſtabe , der, wie einige ſchon angeführte Beiſpiele zeigen, gewöhnlich in dieſer Form geſchrieben wird. Daneben findet ſich aber in einigen Beiſpielen eine durch den Verluſt des linksſeitigen Ausläufers gekürzte Form, die ſich vom jedoch durch die gröſsere Höhe und eine ſchwache Krümmung unterſcheidet Nr. 24—26 [76*a*, 57, 57]. Die als Beiſpiele angeführten Worte werden im Bücherpehlevî , und geſchrieben.

[2] Die zwiſchen [ ] ſtehenden Ziffern bezeichnen die Nummern der derzeitigen proviſoriſchen Einordnung der Pehlevî-Stücke in die erzherzogliche Sammlung.

124



Karabacek fec.

Zur Pehlevi-Palaeographie.

Damit haben wir das hiſtoriſche Mittelglied, wie es für Fälle wie [Pehlevî] für älteres [Pehlevî] vorausgeſetzt werden muſs, und ich kann mich deshalb WEST (Ard. Vir. Gl., pag. 215) nicht anſchlieſsen, der geneigt iſt, zwiſchen ـــر und ٮ den Buchſtaben ١ einzuſchieben, da derſelbe in der Pehlevî-Schrift keine weitere Kürzung erfährt und es auch anderſeits unbegreiflich wäre, wieſo die Abſchreiber, die keine Idee von wiſſenſchaftlicher Etymologie hatten, gerade das aus ـــر entſtandene ١ weiter gekürzt hätten. Zu Gunſten unſerer Anſicht können wir noch anführen, daſs das charakteriſtiſche Merkmal des *b*-Zeichens, nämlich die Krümmung, ſich in allen drei von uns in hiſtoriſche Reihenfolge geſetzten Zeichen findet, während die Reihe ـــر ١ ٮ eine ſolche Continuität nicht aufweiſt. Uebrigens ſcheint ſich unſer Zeichen auch thatſächlich in den zum Gebrauche der Abſchreiber verfaſsten Alphabeten zu finden. In den von SALEMANN (III. Orient. Congr., Petersburg 1879, pag. 504) zuſammengeſtellten Pehlevî-Alphabeten findet ſich nämlich neben ـــر und von dieſem durch einen Punkt getrennt ein dem ١ ähnliches Zeichen, das dieſer Gelehrte (ib. pag. 507) allerdings mit ١ identificirt, das jedoch, wie der zwiſchengeſetzte Punkt anzeigt, nicht das ſchlieſsende ١ des Pehlevî, das ſchon an und für ſich in einem Alphabete auffällig genug wäre, ſein kann, während die Annahme, daſs wir es hier mit zwei verſchiedenen Formen des ـــر zu thun haben, ſehr gut dem Zwecke, dem dieſe Alphabete dienen, entſpricht.

Ich ſchlieſse hiermit dieſe vorläufigen Bemerkungen über die Pehlevî-Fragmente dieſer nach allen Richtungen hin ſo werthvolle Aufſchlüſſe bietenden Urkundenſammlung, indem ich die Hoffnung ausſpreche, daſs es mir in nicht allzuferner Zeit möglich ſein werde, den Fachgenoſſen ein gröſseres Stück mit vollſtändiger Transſcription und Ueberſetzung vorlegen zu können.

WIEN.

J. Kirſte.

RESTE KOPTISCHER SCHULBÜCHER-LITERATUR.

Wohl kein Land des Alterthums hat ſo verſchiedene Völker auf ſich vereinigt geſehen wie Aegypten, aus keinem ſind uns Texte in ſo verſchiedenen Sprachen erhalten. Noch in den letzten Jahren hat GOLENISCHEFF [1] aus dem Wadi Hammamât Abſchriften zweier ſabäiſcher Inſchriften mitgebracht, alſo aus dem Thale, durch welches der Handel ſeit uralter Zeit vom Nilthale zum rothen Meere und von da nach dem Sabäerlande, nach Punt, beziehungsweiſe Toneter, ging. Es fehlte ſonach in Aegypten weder an Gelegenheit, noch an Nöthigung, fremde Sprachen zu erlernen. Dass Negern die Sprache der Aegypter, Syrer und der übrigen Völker beigebracht wurde, wiſſen wir aus einem der Papyrus von Bulak.[2] Anderſeits leſen wir in den Zuſatzcapiteln des Turiner Todtenbuchexemplars eine Reihe von barbariſchen Namen, von denen es heiſst, daſs ſie Ueberſetzungen ägyptiſcher Namen in die Sprache der Neger und Trogodyten Nubiens darſtellen.[3] Mannigfache Lehnwörter im ägyptiſchen Wortſchatze geben uns, wie unten näher bemerkt wird, Belege für dieſe mannigfachen Culturberührungen.

Handelte es ſich in den obenerwähnten Fällen um das Erlernen fremder Sprachen zum Zwecke des gegenſeitigen Verſtändniſſes der verſchiedenen im Nilthale angeſiedelten Völker, ſo ſtellte ſich die Sache ganz anders, als das Koptiſche ganz unter Einwirkung des Griechiſchen zur Schriftſprache ſich entwickelt hatte. Ein koptiſcher Text iſt ſo durchſetzt mit griechiſchen Lehnwörtern, daſs er ohne Kenntniſs des Griechiſchen partienweiſe total unverſtändlich wird. Die Zahl der Lehnwörter war nicht fixirt, jedes griechiſche Wort konnte zum Lehnwort werden. Unter dieſen Umſtänden war es für den Kopten nicht bloſs aus praktiſchen Gründen angezeigt, die Sprache der herrſchenden Bevölkerung ſich anzueignen, er muſste es thun, um die eigene Literatur allſeitig zu verſtehen. Vollends muſste ſich das Bedürfniſs nach Wörterverzeichniſſen mit aller Entſchiedenheit einſtellen, als das Griechiſche in Aegypten ſeinem Untergange entgegen

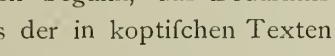
---

[1] Epigraphiſche Reſultate einer Reiſe nach dem Wâdi Hammamât, S. 4 und Taſel I, Nr. 1 und 2.

[2] MARIETTE, Papyrus de Boulaq, IV, pl. 23; vergl. CHABAS, L'antiquité historique, S. 415.

[3] Todtenbuch, CLXIV, l. 6. Vergl. PLEYTE, Chapîtres supplémentaires du Livres des Morts, III, S. 6.

ging, als es nach dem Einbruche der Araber und damit im Zuſammenhange der Vertreibung und Auswanderung der griechiſchen Bevölkerung aufhörte, eine in Aegypten lebende Sprache zu ſein. Unter dieſen Umſtänden erwuchſen die Scalen, koptiſch ⲙⲟⲩⲧⲏ.

Dieſes Wort iſt uns aus den hieroglyphiſchen, hieratiſchen und demotiſchen Texten in der Bedeutung ‚Leiter', dann ‚Plattform', zu welcher man auf Stufen hinanſtieg, hinlänglich bekannt. Wir finden es ſchon in den Texten der Pyramidenzeit in dieſer Bedeutung: *s-hâ-f maqt*[4], ferner in Texten aus der Zeit der Rameſſiden,[5] endlich in dem demotiſchen Chamoïs Papyrus, V, 31:[6]  *û-rom-ôô ef-t'os e-mukt.*

Die Entſtehung der Scalen geht aus dem von WOIDE[7] beſprochenen Pariſer Manuſcripte Nr. 44 deutlich hervor, in welchem die angeführten Wörter nach den Schriften des neuen und alten Teſtaments und der ſonſtigen kirchlichen Literatur, in denen ſie vorkommen, angereiht ſind. Zuerſt kommen Wörter aus dem Johannes-, Matthäus-, Markus- und Lukas-Evangelium, dann aus den Briefen, ferner aus der Apoſtelgeſchichte, den Pſalmen, den Propheten, aus liturgiſchen Schriften, vor Allem der Anaphorenliteratur, endlich der Apokalypſe u. ſ. w.

Muſste man zu der Zeit, da die Kenntniſs der griechiſchen Sprache in Aegypten zu ſchwinden begann, das Bedürfniſs nach Wörterverzeichniſſen empfinden, welche das Verſtändniſs der in koptiſchen Texten vorkommenden griechiſchen Lehnwörter erſchlieſsen ſollten, ſo trat ein ähnlicher Fall ein, als unter den Einwirkungen der Sprache des herrſchenden Volkes, des Arabiſchen, die koptiſche Sprache zuerſt in ihrem oberägyptiſchen Dialekte dem Untergange entgegenging. In dieſer Zeit entſtanden wohl die koptiſch-arabiſchen Scalen, von denen mehrere erhalten ſind. Freilich wird ſich über dieſe für die koptiſche Lexikographie ſo wichtigen Monumente Näheres erſt dann feſtſtellen laſſen, wenn ſie durch Publication der allgemeinen Erforſchung zugänglich gemacht ſein werden.

Es iſt noch nicht möglich, im Einzelnen das Verſchwinden der griechiſchen Cultur aus Aegypten zu verfolgen, es genüge auf die eine Thatſache hinzuweiſen, daſs unter den über 10.000 Papieren der erzherzoglichen Sammlung nicht ein einziges griechiſch beſchriebenes ſich findet. Umſo überraſchender und erfreulicher war es, ein Bruchſtück eines Papiercodex zu finden, welcher eine griechiſch-koptiſche Scala enthielt. In Columnen ſtehen ſich die griechiſchen und koptiſchen Wörter gegenüber. Wie viele Columnen auf einer Seite ſtanden, iſt nicht ſicher auszumachen, wahrſcheinlich vier, vielleicht ſechs. Maſsgebend für die Aneinanderreihung waren die griechiſchen Wörter, welche nach ihrem Anfangsbuchſtaben zuſammengeſtellt waren. Das uns vorliegende Stück, auf Vorder- und Rückſeite beſchrieben, 12 Centimeter hoch und 9 Centimeter breit, enthält nur einen Theil der mit dem Buchſtaben ο anfangenden griechiſchen Wörter und ihrer koptiſchen Bedeutungen. Die Reihenfolge nach dem Alphabet beſchränkt ſich auf den Anfangsbuchſtaben, weiter iſt ſie nicht durchgeführt, ein Grundſatz, der dem Alterthume eigenthümlich iſt. In ähnlicher Weiſe ſind z. B. die Lebensbeſchreibungen der Apophthegmata

---

[4] *Teti*, Zeile 36 bei MASPERO, Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes, Bd. V, S. 7.

[5] NAVILLE, La litanie du soleil, S. 67.

[6] Das Wort hat zuerſt MASPERO richtig erkannt.

[7] Appendix ad Editionem novi testamenti Graeci, S. 19.

Patrum angereiht, welche auf Antonius Arſenios, Agathon, Ammonas u. ſ. w.[8] folgen laſſen. Ein Blick auf unſere Scala belehrt uns, daſs daneben eine Zuſammenſtellung gleichartiger Dinge beliebt wurde, ſo der Körpertheile ⲟⲫⲣⲩⲥ, ⲟⲫⲑⲁⲗⲙⲟⲓ (ⲟⲙⲙⲁⲧⲁ), ⲟⲁⲟⲛⲧⲉⲥ, ⲟⲩⲣⲁⲛⲓⲥⲕⲟⲥ, ⲟⲙⲫⲁⲗⲏ u. ſ. w. Nach dieſem Principe geordnete Zuſammenſtellungen liegen uns aus ſpäterer Zeit vor. Man vergleiche die Liſten von Vögeln, Mineralien, Fiſchen, Reptilien, welche FLEISCHER in der Aegyptiſchen Zeitſchrift[9] aus koptiſch-arabiſchen Handſchriften mitgetheilt hat. Sie ſind, wie wir nun ſagen können, alten Liſten ähnlicher Art entnommen, nur daſs an die Stelle des Griechiſchen das Arabiſche getreten iſt.

Ueber das Alter unſeres Fragmentes läſst ſich nur aus allgemeinen Gründen etwas ausſagen. Die paläographiſchen Indicien laſſen uns, wie faſt bei allen koptiſchen Texten, in Stich. Die Hauptmaſſe der arabiſchen Papiere der erzherzoglichen Sammlung gehört dem IV. Jahrhundert der Hidſchra an.[10] Dieſem oder höchſtens dem folgenden möchten wir unſer Fragment, ſowie die im Anſchluſſe an dasſelbe weiter unten folgenden beilegen, in ſpätere Jahrhunderte hinabzuſteigen verbietet das Ausſehen des Papiers ſelbſt.

Wir laſſen nun die beiden Seiten des Papierfragmentes folgen, ohne die Frage entſcheiden zu wollen, welche als Vorderſeite und welche als Rückſeite anzuſehen ſei. Rechts vom Texte gebe ich die erklärten griechiſchen Wörter in der üblichen Orthographie.

Seite I.

ⲟ]ⲩⲗⲟⲑⲣ]			οὔλοθριξ
ⲟⲫⲣⲩⲥ			ὀφρύς
ⲟⲫⲑⲁⲗⲙⲟⲓ	: ⲏⲃⲁ[		ὀφθαλμοί
ⲟⲙⲙⲁⲧⲁ	:		ὄμματα
ⲟⲁⲟⲛⲧⲉⲥ	: ⲡⲛⲁϫ ⲛⲟⲣⲃⲉ		ὀδόντες
ⲟⲩⲣⲁⲛⲓⲥⲕⲟⲥ	: ⲧⲛⲓⲡⲉⲛ ⲣⲱⲛ		οὐρανίσκος
ⲟⲙⲫⲁⲗⲏ	: ⲉⲗⲡⲉ	: ⲟ	ὄμφαλος
ⲟⲣⲭⲓⲁⲓⲁ : ⲟⲣ ⲭⲓⲥ	: ⲡϫⲟⲉⲓⲧ ⲧ	: ⲟⲣⲉⲍⲓ	ὀρχίδια : ὄρχις
ⲟⲩⲣⲓⲁⲓⲙ ⲟⲥ	: ⲧⲙⲏⲡⲙⲟ	: ⲟⲉⲧⲟ	οὐίρδιον
ⲟⲍⲩⲕⲉⲫⲁⲗ	: ⲡⲱⲁⲗϫⲓ ⲁⲡⲉ	: ⲟⲛ : ⲟⲛ	ὀξυκέφαλος
ⲟⲧⲟⲧⲙⲏⲧⲟⲥ	: ⲡⲥⲁϫⲉⲡ ⲙⲁⲁϫⲉ	: ⲟ	ὠτότμητος
ⲟⲣⲛⲓⲑⲓⲛ	: ⲧⲛⲁⲛⲟⲓ		ὀρνίθιον
ⲟⲣⲓ]ⲧⲟⲛⲏ	: ⲧ		

[8] Ἐπὶ τήνδε τὴν ἔκθεσιν κεκινήμεθα τῶν στοιχείων δυναμένην διὰ τὴν τάξιν [καὶ] περίληψιν ἐναργεστάτην τε καὶ ἑτοίμην τοῖς βουλομένοις τὴν ὠφέλειαν παρέχειν. Ἐπειδὴ τὰ περὶ τοῦ ἀββᾶ Ἀντωνίου, Ἀρσενίου τε καὶ Ἀγάθωνος, καὶ τῶν ἀπὸ τοῦ ἄλφα [ἀρχομένων περιέχει, καὶ τὰ περὶ τοῦ μεγάλου Βασιλείου, Βισα[ρίωνος καὶ Βενιαμὶν εἰς τὸ βῆτα στοιχεῖον, καὶ οὕτως καθεξῆς ἕως τοῦ ω. Apophthegmata Patrum (bei MIGNE), 75.

[9] 1865, S. 47 ff.; 1868, S. 54 ff.

[10] Mittheilungen, III, S. 97.

Seite II.

	]ⲁϩⲟⲧ :		
	ⲡⲱⲣⲯ :		
ⲟⲩⲧ]ⲟⲥ	: ⲡⲁⲓ :		οὗτος
ⲟⲓ]ⲇⲁⲥ	: ⲕⲥⲟⲟⲧⲛ		οἶδας
ⲟⲓ]ⲇⲉⲓⲥ	:		
ⲟⲙⲃⲣⲟⲥ	: ⲡⲙⲟⲧⲧⲣ̄ⲱ :		ὄμβρος
ϩⲉ : ⲃ̄ⲣⲓⲟⲛ	: ⲡⲧⲟⲯ :		ὅριον
ⲛ ⲯⲟⲟⲡⲁ	: ⲟⲥⲧⲣⲁⲕ ⲱⲛ	: ⲡⲃⲗ̄ϫⲉ :	ὄστρακον
ⲛⲯⲁϫⲉ	: ⲟⲡⲧⲁⲥⲓⲁ̄	: ⲡⲟⲧⲱⲛϩ ⲉⲃⲟⲗ :	ὀπτασία
ⲧⲓⲣϥ	: ⲟⲩⲇⲉⲓⲥ	: ⲙⲛ̄ⲗⲁⲁⲧ :	οὐδείς
	ⲟⲩⲇⲉⲛ	:	οὐδέν
]ⲕ	: ⲟⲣⲕⲓⲥⲟⲛ	: ⲧⲁⲣⲕⲟ :	ὅρκισον
ⲟ]ⲕ	: ⲟⲣⲕⲟⲥ	: ⲡⲁⲛⲁⲯ :	ὅρκος
]ⲧ	: ⲃ̄ⲣⲁⲧⲟⲥ	: ⲡⲉⲧ	ὁρατός

Ein Blick auf dieſes Bruchſtück läſst uns den lexikaliſchen und grammatiſchen hohen Werth desſelben erkennen und bedauern, daſs uns von dem Papiercodex nicht mehr erhalten iſt. Bemerkenswerth iſt vor Allem ⲛⲯⲁⲗϫⲓⲁⲡⲥ (ὀξυκέφαλος), ferner die neue Verbindung ⲡⲥⲁϫⲉ ⲛⲙⲁⲁϫⲉ, der weibliche Artikel von ⲧⲛⲁⲟⲓ (vergl. Leviticus, XIV, 4: ⲙⲛⲁⲡⲱⲓ ⲉⲛⲁⲧ ⲉⲧⲱⲛϩ δύο ὀρνίθια ζῶντα). Zu ⲧⲕⲛⲡⲉ ⲛⲣⲱⲕ vergl. Cod. Parisinus 44: ⲧⲕⲛⲡⲉ ⲛⲣⲱϥ, سقف الفم, palatum und ebendaſelbſt zu ⲛ̄ϫⲟⲉⲓⲧ, ὄρχις, ὀρχίδια, الاثنان, testiculi. Fragt man zum Schluſſe nach der ſpeciellen Beſtimmung dieſer Scala, ſo möchte ich vermuthen, daſs ſie in einer Schmûner Prieſterſchule als Nachſchlagebuch bei der Erklärung griechiſcher Texte und der in den koptiſchen Texten ſelbſt vorkommenden griechiſchen Lehnwörter gedient hat. Was mich zu dieſer Annahme beſtimmt, iſt der Umſtand, daſs ich in den erzherzoglichen Papieren andere Stücke gefunden habe, welche unzweifelhafte Reſte einer koptiſchen Schulbücherliteratur darſtellen. Hier iſt vor Allem ein zweiſeitig beſchriebenes Blatt eines Papierbuches zu nennen, welches ein vollſtändiges koptiſches Abecedarium enthielt.

Vorderſeite.

ⲁϫ	ⲁⲡ	ⲁⲣ	ⲁⲥ	ⲁⲧ	ⲁⲩ
ⲉϫ	ⲉⲡ	ⲉⲣ	ⲉⲥ	ⲉⲧ	ⲉⲩ
ⲏϫ	ⲏⲡ	ⲏⲣ	ⲏⲥ	ⲏⲧ	ⲏⲩ
ⲓϫ	ⲓⲡ	ⲓⲣ	ⲓⲥ	ⲓⲧ	ⲓⲩ
ⲟϫ	ⲟⲡ	ⲟⲣ	ⲟⲥ	ⲟⲧ	ⲟⲩ
ⲩϫ	ⲩⲡ	ⲩⲣ	ⲩⲥ	ⲩⲧ	ⲩⲩ
ⲱϫ	ⲱⲡ	ⲱⲣ	ⲱⲥ	ⲱⲧ	ⲱⲩ

ⲁⲫ	ⲁⲭ	ⲁⲯ	ⲁⲱ
ⲉⲫ	ⲉⲭ	ⲉⲯ	ⲉⲱ
ⲏⲫ	ⲏⲭ	ⲏⲯ	ⲏⲱ
ⲓⲫ	ⲓⲭ	ⲓⲯ	ⲓⲱ

Rückſeite.

ϫⲁ	ⲫⲁ	ⲓⲁ	ⲕⲁ	ⲗⲁ	ⲙⲁ	ⲛⲁ	ϣⲁ
ϫⲉ	ⲫⲉ	ⲓⲉ	ⲕⲉ	ⲗⲉ	ⲙⲉ	ⲛⲉ	ϣⲉ
ϫⲏ	ⲫⲏ	ⲓⲏ	ⲕⲏ	ⲗⲏ	ⲙⲏ	ⲛⲏ	ϣⲏ
ϫⲓ	ⲫⲓ	ⲓⲓ	ⲕⲓ	ⲗⲓ	ⲙⲓ	ⲛⲓ	ϣⲓ
ϫⲟ	ⲫⲟ	ⲓⲟ	ⲕⲟ	ⲗⲟ	ⲙⲟ	ⲛⲟ	ϣⲟ
ϫⲩ	ⲫⲩ	ⲓⲩ	ⲕⲩ	ⲗⲩ	ⲙⲩ	ⲛⲩ	ϣⲩ
ϫⲱ	ⲫⲱ	ⲓⲱ	ⲕⲱ	ⲗⲱ	ⲙⲱ	ⲛⲱ	ϣⲱ

ⲡⲁ	ⲣⲁ	ⲥⲁ	ⲧⲁ	ⲫⲁ	ⲭⲁ	ⲯⲁ
ⲡⲉ	ⲣⲉ	ⲥⲉ	ⲧⲉ	ⲫⲉ	ⲭⲉ	ⲯⲉ
ⲡⲏ	ⲣⲏ	ⲥⲏ	ⲧⲏ	ⲫⲏ	ⲭⲏ	ⲯⲏ
ⲡⲓ	ⲣⲓ	ⲥⲓ	ⲧⲓ	ⲫⲓ	ⲭⲓ	ⲯⲓ

ⲟⲫ	ⲟⲭ	ⲟϥ	ⲟϫ				ⲛⲟ	ⲣⲟ	ⲉⲟ	ⲧⲟ	ⲫⲟ	ⲭⲟ	ⲯⲟ				
ⲧⲫ	ⲧⲭ	ⲧϩ	ⲧϫ				ⲛⲧ	ⲣⲧ	ⲉⲧ	ⲧⲧ	ⲫⲧ	ⲭⲧ	ⲯⲧ				
ⲱⲫ	ⲱⲭ	ⲱϥ	ⲱϫ				ⲛⲱ	ⲣⲱ	ⲉⲱ	ⲧⲱ	ⲫⲱ	ⲭⲱ	ⲯⲱ				
ⲁⲥ	ⲁϩ		ⲃⲁ	ⲥⲁ	ⳋⲁ		ⳉⲁ	ⳍⲁ	ⳑⲁ	ⳓⲁ	ⳕⲁ			ⲃⲁⲃ	ⲃⲁⲥ		
ⲉⲥ	ⲉϩ		ⲃⲉ	ⲥⲉ	ⳋⲉ		ⳉⲉ	ⳍⲉ	ⳑⲉ	ⳓⲉ	ⳕⲉ			ⲃⲉⲃ	ⲃⲉⲥ		
ⲏⲥ	ⲏϩ		ⲃⲏ	ⲥⲏ	ⳋⲏ		ⳉⲏ	ⳍⲏ	ⳑⲏ	ⳓⲏ	ⳕⲏ			ⲃⲏⲃ	ⲃⲏⲥ		
ⲓⲥ	ⲓϩ		ⲃⲓ	ⲥⲓ	ⳋⲓ		ⳉⲓ	ⳍⲓ	ⳑⲓ	ⳓⲓ	ⳕⲓ			ⲃⲓⲃ	ⲃⲓⲥ		
ⲟⲥ	ⲟϩ		ⲃⲟ	ⲥⲟ	ⳋⲟ		ⳉⲟ	ⳍⲟ	ⳑⲟ	ⳓⲟ	ⳕⲟ			ⲃⲟⲃ	ⲃⲟⲥ		
ⲧⲥ	ⲧϩ		ⲃⲧ	ⲥⲧ	ⳋⲧ		ⳉⲧ	ⳍⲧ	ⳑⲧ	ⳓⲧ	ⳕⲧ			ⲃⲧⲃ	ⲃⲧⲥ		
ⲱⲥ	ⲱϩ		ⲃⲱ	ⲥⲱ	ⳋⲱ		ⳉⲱ	ⳍⲱ	ⳑⲱ	ⳓⲱ	ⳕⲱ			ⲃⲱⲃ	ⲃⲱⲥ		

Auf einem vorhergehenden Blatte ſtanden, wie man annehmen muſs, die Buchſtaben einzeln und die Verbindungen der Vocale mit den Buchſtaben bis einſchlieſslich ⲧ.

Die Seiten dieſes 10 Centimeter breiten und 15 Centimeter hohen Blattes ſind von einander losgelöſt, indem dasſelbe wie ſo viele Papiere der erzherzoglichen Sammlung zu jenen ‚zweigeſichtigen' Blättern gehörte, welche KARABACEK oben[11] beſprochen hat.

Was unſerem Blatte erhöhte Wichtigkeit verleiht, iſt der Umſtand, daſs wir aus demſelben in authentiſcher Weiſe die Reihenfolge der Ergänzungsbuchſtaben des koptiſchen Alphabets erhalten. Sie war, wie wir aus zwei Beiſpielen erſehen, folgende: ϣ, ϥ, ϧ, ϭ, ϫ. Die jetzt allgemein recipirte Reihenfolge bedarf ſonach einer kleinen Modification; die Buchſtaben ϫ und ϭ, welche in unſeren koptiſchen Grammatiken und Wörterbüchern die Reihe ſchlieſsen, haben ihren Platz vertauſcht.

Dieſes Abecedarium ſteht nicht vereinzelt da in unſerer Ueberlieferung. Wir kennen Alphabete und Syllabare aus dem Alterthume auf den Wänden von Pompeji, auf etruriſchen Gefäſsen, auf einer ägyptiſchen Tafel, auf einem atheniſchen Amphorenfragment und auf den Wänden eines ägyptiſchen Grabes. Vergl. KIRCHHOFF, Studien zur Geſchichte des griechiſchen Alphabets, S. 134 ff.; MOMMSEN, Bulletino dell' istituto, 1882, S. 91 ff.; USSING, Darſtellung des Erziehungs- und Unterrichtsweſens bei den Griechen und Römern, S. 108. LEEMANS, Aegyptiſche Monumente, Taf. CCXXXVI, Nr. 450 *a* und *b*. GRASBERGER, Erziehung und Unterricht im claſſiſchen Alterthume, II, S. 265 ff. Ancient Greek Inscriptions in the British Museum, II, S. 100.

Unter den erhaltenen Stücken hat unſer Papierblatt die gröſste Aehnlichkeit mit den Abecedarien des atheniſchen Amphorenfragments und des ägyptiſchen Grabes. Das erſte, von dem Herausgeber DUMONT (Archives des missions scientifiques, II. Serie, Band VI, S. 405) dem IV. Jahrhunderte zugeſchrieben, gibt die auf ρ auslautenden zwei- oder dreibuchſtabigen Silben:

αρ	βαρ	γαρ	δαρ	θ[αρ]	[καρ]
ερ	βερ	γερ	δερ	θ[ερ]	κ[ερ] u. ſ. w.

Das zweite iſt mit rother Tinte in mehreren Abtheilungen an die Wände eines zwiſchen Gebel eth-Their und Antinoë gelegenen altägyptiſchen Grabes geſchrieben[12]

[11] Mittheilungen, III, S. 140 ff.

[12] Das Abecedarium bei CHAMPOLLION II., S. 433, ſcheint mir nur eine durch Irrthum entſtandene Doublette des oben erwähnten zu ſein. Die Uebereinſtimmungen ſind im Verhältniſs zu den Abweichungen viel zu groſs. Vergl. WILKINSON, Modern Egypt, II, 53.

(CHAMPOLLION, Monuments de l'Egypte et de la Nubie, Notices descriptives, II, S. 459). Es gibt zuerſt die Buchſtaben des Alphabets, dann die Combinationen mit zwei, endlich diejenigen mit drei Buchſtaben. Die Anordnung iſt nach Columnen, wie in unſerem Papierblatte:

ⲃⲁ bis ⲯⲁ		ⲃⲁⲃ bis ⲃⲁⲯ		ⲥⲁⲃ bis ⲥⲁⲯ	
ⲃⲉ	ⲯⲉ	ⲃⲉⲃ	ⲃⲉⲯ	ⲥⲉⲃ	ⲥⲉⲯ
ⲃⲏ	ⲯⲏ	ⲃⲏⲃ	ⲃⲏⲯ	ⲥⲏⲃ	ⲥⲏⲯ
ⲃⲓ	ⲯⲓ	ⲃⲓⲃ	ⲃⲓⲯ	ⲥⲓⲃ	ⲥⲓⲯ
ⲃⲟ	ⲯⲟ	ⲃⲟⲃ	ⲃⲟⲯ	ⲥⲟⲃ	ⲥⲟⲯ
ⲃⲧ	ⲯⲧ	ⲃⲧⲃ	ⲃⲧⲯ	ⲥⲧⲃ	ⲥⲧⲯ
ⲃⲱ	ⲯⲱ	ⲃⲱⲃ	ⲃⲱⲯ	ⲥⲱⲃ	ⲥⲱⲯ

Der Reſt iſt zerſtört. Dieſes Abecedarium bildete ohne Zweifel den Lehrapparat des Mönches, welcher das altägyptiſche Grab bewohnte. In der Einrichtung dieſer Hilfsmittel hat ſich im Laufe der Jahrhunderte gar wenig geändert, man vergleiche nur das Amphorenfragment, aus dem die ‚jeunes contemporaines de Demosthène' buchſtabiren gelernt haben, mit dem Abecedarium des oberägyptiſchen Grabes aus byzantiniſcher Zeit und dem Papierblatte der erzherzoglichen Sammlung, etwa aus dem X. Jahrhundert n. Chr.

Haben wir es hier mit ſchematiſchen Combinationen zu thun, von denen manche in Wirklichkeit gar nicht vorkamen, ſo führen uns zwei andere Papierfragmente der erzherzoglichen Sammlung einen Schritt weiter. Diesmal ſind es zweiſilbige Wörter, die uns vorgeführt werden. In dem erſten Fragmente ſind die einzelnen Silben durch Punkte getrennt. Wir haben eine höhere Stufe des Unterrichtes vor uns, das γράφειν καὶ ἀναγινώσκειν κατὰ συλλαβήν.[13] Das erſte Stück iſt 7 Centimeter hoch, 8 Centimeter breit und auf beiden Seiten beſchrieben.

Vorderſeite.

ⲡⲁ : ⲛⲟⲩ̈	ⲥⲁⲙ : ⲥⲱⲛ (?)
ⲡⲧ : ⲣⲉ	ⲥⲁⲗ · ⲙⲱⲛ
ⲡⲁ · ⲃⲱⲕ	ⲥⲁ · ⲟⲧⲗ
ⲡϫⲟ · ⲥⲩ̈ⲉ	ⲥⲩ̈ · ⲙⲱⲛ
ⲡⲁ : ⲩ̈ⲱⲧ	ⲥⲓ · ⲗⲁⲉ
ⲡⲏⲣ : ⲕⲟ	ⲥⲩ̈ : ⲱⲛ
ⲡⲁϥ · ⲛⲟ	ⲥⲟ : ϧⲣⲟⲉ
ⲟⲟⲟⲟⲟ	ⲥⲱ : ⲧⲙ
ⲣⲁ : ⲩⲉ	ⲥⲧⲁⲧ : ⲣⲟⲉ
ⲣⲉⲙ : ⲫⲉ	ⲥⲁⲗ : ⲛⲓⳉ
ⲣⲏ : ⲃⲉⲛ	ⲥⲱ : ⲧⲏⲣ

Rückſeite.

ⲧⲁ · ⲙⲟⲧⲏ	
ⲧⲟⲧ · ϥⲱ	ⲫⲧ · ⲃⲉⲥ
ⲧⲥ · ⲙⲱⲛ	ⲫⲱⲥ : ⲧⲏⲣ
ⲧⲏⲟⲧ · ⲣⲉ	ⲫⲟⲩ̈ : ⲩⲉ
ⲟⲟⲟⲟⲟ	ⲫⲁⲙ : ⲩⲉ
ⲧ : ⲗⲟⲉ	ⲫⲁⲣ : ⲙⲁ
ⲧ : ⲧⲁ	ⲫⲟ : ⲥⲥⲙ
ⲧⲙ : ⲛⲟⲉ	ⲫⲩ̈ : ⲛⲏⲃ
ⲧⲣ : ⲙⲱⲛ	ⲫⲥⲣ : ⲙⲁⲛ
ⲧ : ⲣⲓ :	

Neben koptiſchen Wörtern ſind griechiſche, vor Allem griechiſche Eigennamen ſtark vertreten. So wird die zweite Columne der Vorderſeite mit einer Ausnahme (ⲥⲱ : ⲧⲙ) von lauter griechiſchen Wörtern eingenommen. Die griechiſchen Eigennamen ſind uns aus der Bibel geläufig. Die einzelnen Wörter ſind nach ihren Anfangsbuchſtaben angereiht.

[13] Dionys, De comp. verb. c. 25.

Die Wichtigkeit des Stückes für die Ausſprache des Koptiſchen liegt auf der Hand. Vor Allem die Verbindungen mit dem Artikel ⲡⲁϫⲟⲉⲓⲉ, ⲧⲙⲟⲩⲣⲉ und die Reihe in der zweiten Columne der Rückſeite. Aber auch lexikaliſch iſt unſer Fragment nicht unintereſſant: ⲙⲩⲣⲉ iſt doch wohl ⲡⲓⲣⲉ, ὄρτυξ; ⲫⲧⲃⲉⲉ (= ⲡ + ⲟⲧⲃⲉⲉ) iſt das griechiſche ὕβος. ⲫⲟⲩⲱⲉ (ⲡ + ⲟⲟⲩⲱⲉ) iſt allem Anſcheine nach das boheiriſche ⲡⲟⲣⲱⲱⲩ, in ⲫⲉⲣⲙⲁⲛ (ⲡ + ⲟⲉⲣⲙⲁⲛ) iſt uns der männliche Artikel neu — im Boheiriſchen iſt ⲉⲣⲙⲁⲛ weiblich — ebenſo der weibliche in ⲧⲙⲟⲩⲣⲉ.

Das andere, 9 Centimeter hoch und 8.5 Centimeter breit, iſt ein Palimpſeſt. Die Vorderſeite ſowohl, als auch die nicht wieder beſchriebene Rückſeite zeigen, daſs auch der weggewaſchene Text Syllabare enthielt. Wir leſen jetzt auf dieſem Fragmente:

		ⲡⲱⲧ ⲡⲁⲛ
ⲗⲁ	ⲟⲉ	
ⲗⲉ	ⲙⲟⲉ	
ⲗⲏⲛ	ⲧⲏⲛ	
ⲗⲓⲧ	ⲣⲁ	
ⲗⲟ	ⲥⲟⲉ	
ⲗⲩ	ⲙⲏⲛ	
ⲗⲱ	ⲛⲁⲉ	
ⲡⲁⲣ	ϫⲟⲛ	
ⲡⲉⲧ	ⲣⲟⲉ	
ⲡⲏⲣ		
ⲡⲓ		
ⲡⲟⲣ		
ⲡⲩⲣ		

Wie man ſieht gibt dieſe Liſte, welche eventuell eine Schulabſchrift ſein könnte, Wörter, welche mit den Combinationen der Buchſtaben ⲗ und ⲡ mit je einem der ſieben Vocale beginnen. Mit der Orthographie des Griechiſchen hat man es freilich nicht ſehr genau genommen, ⲗⲉⲙⲟⲉ ſteht wohl für λιμός (oder λοιμός), ⲗⲏⲛⲧⲓⲟⲛ ſteht für λεντιον, urſprünglich ⲗⲉⲛⲧⲓⲛ, ⲗⲱⲛⲁⲉ für λογάς. ⲡⲱⲧ ⲡⲁⲛ iſt Koptiſch.

Dieſe Reſte einer Schmûner Schulbücherliteratur veranlaſſen uns, einen Blick auf die damaligen Schulverhältniſſe Aegyptens in der byzantiniſchen Zeit zu werfen, ſoweit ſie durch die koptiſchen Quellen illuſtrirt werden. Auf das allgemeine Ergebniſs des Schulunterrichts in Aegypten haben wir bereits hingewieſen, auf die in die tiefſten Schichten der Bevölkerung reichende Kenntniſs und Uebung der Schrift. Wir wiſſen, daſs wir es mit einem Lande zu thun haben, wo die Schulbildung gröſster Werthſchätzung ſich erfreute. ‚Der Schreiber' — wir würden ſagen der Gelehrte — ‚iſt der Erſte in der Geſammtheit, deſſen was auf Erden',[14] iſt ein Satz, welcher in den Papyrus der Rameſſidenzeit in verſchiedenſter Weiſe variirt wird. In dieſem Sinne war auch Pharao Mitglied der Schreiberkaſte.

Schulunterricht von früher Jugend auf iſt in den koptiſchen Lebensbeſchreibungen etwas ſelbſtverſtändliches. Der ſpätere Patriarch von Alexandrien, Iſaak († 688), wird als

[14] Anaſtaſi II, Tafel VII, Zeile 5.

Kind von ſeinen Eltern in die Schule geſchickt, wo er in wenigen Tagen Schreiben und Rechnen erlernte, oder ſollte unter dem letzteren Ausdrucke (Μαθημα), dem Sprachgebrauch der ſpäteren Gräcität entſprechend, das Glaubensbekenntniſs[15] zu verſtehen ſein (ⲁⲧⲧⲏⲓ ⲛⲁⲉ ⲛⲉⲩⲓⲟϯ ⲉϯⲁⲛϩⲛⲃ ⲟⲩⲟⲩ ϩⲉⲛ ϩⲁⲛⲕⲟⲧϩⲓ ⲛⲉϩⲟⲟⲩ ⲁϥⲉⲙⲓ ⲉⲧⲁϩⲟⲙ ⲛⲛⲓⲥϩⲁⲓ ⲛⲉⲙ ⲛⲓⲙⲁⲑⲏⲙⲁ)?[16] In der Lebensbeſchreibung des Abba Benofer werden vier Jünglinge erwähnt, Söhne von Buleuten aus Oxyrrhynchos, welche in ein und dieſelbe Schule geſchickt, dort den Entſchluſs faſsten in die Wüſte zu fliehen, um ſich dem Mönchsleben zu widmen (ⲁⲛⲟⲛ ⲇⲉ ⲁⲛⲟⲛ ⲛⲁⲟⲩⲛⲟⲗⲓⲉ ⲁⲉ ⲡⲉⲙⲁⲉ, ⲛⲉⲙⲟϯ ⲇⲉ ⲛⲉ ϩⲁⲛⲃⲟⲩⲗⲉⲩⲧⲏⲉ ⲛⲉ ⲛⲧⲉ ϯⲛⲟⲗⲓⲉ. ⲁⲛⲟⲛ ⲇⲉ ⲁⲧⲧⲛⲓⲧⲉⲛ ⲉϯⲁⲛϩⲛⲃ ⲉⲟⲣⲟⲩϯⲉⲃⲱ ⲛⲁⲛ, ⲛⲁⲓⲱⲟⲩ ⲇⲉ ⲛⲉ ⲫⲓ ⲟⲩⲁⲛϩⲛⲃ ⲛⲟⲩⲱⲧ ⲛⲉⲙ ⲛⲉⲡⲉⲣⲛⲟⲩ ⲙⲡ̅ⲭ̅ — ⲁⲛⲧⲱⲟⲩⲛ ⲁⲛⲙⲟⲩⲓ ⲉⲃⲟⲩⲛ ⲉⲡⲓⲱⲁϥⲉ).[17] Beſonders inſtructiv iſt eine Stelle des Lebens des groſsen Aſketen Pachomios, aus welcher wir erſehen, daſs ſein Schüler Theodoros, aus angeſehener Familie, im Alter von acht Jahren in die Schule gegeben wurde, um ſchreiben zu lernen (ⲛⲟⲟϥ ⲇⲉ ⲑⲉⲟⲇⲱⲣⲟⲉ ⲛⲉ ⲟⲩⲱⲛⲣⲓ ⲛⲉ ⲛⲧⲉ ϩⲁⲛⲓⲱϯ ⲉⲣⲉ ⲧⲉϫⲙⲁⲩ ⲙⲉⲓ ⲙⲙⲟϥ ⲉⲙⲁⲱⲱ, ⲉⲧⲁⲩⲉⲣ ⲏ ⲇⲉ ⲣⲟⲙⲓ ⲁⲧⲧⲛⲓⲧ ⲉϯⲁⲛϩⲛⲃ ⲥⲟⲣⲟⲩϯⲥⲁⲃⲟϥ ⲉⲉⲃⲁⲓ, ⲛⲟⲟϥ ⲇⲉ ⲁⲩⲉⲣ ⲡⲣⲟⲕⲟⲡⲧⲓⲙ ⲛⲉ ϩⲉⲛ ⲟⲩⲛⲓⲱϯ ⲙⲙⲉⲧⲥⲁⲃⲉ).[18] Sonſtige Nachrichten aus dem Alterthume laſſen den Schulbeſuch mit dem achten Lebensjahre beginnen.[19] Was dieſer Stelle auch nach einer anderen Seite beſondere Wichtigkeit verleiht, iſt der Umſtand, daſs dieſer Theodoros aus Esneh, des Pachomios Nachfolger, der griechiſchen Sprache unkundig war. Ausdrücklich wird uns dies in einem ſahidiſchen Fragment bei Zoëga[20] überliefert: ‚Die Brüder, welche ihm (ſc. dem Theodoros) als Dolmetſche dienten, um ſeine Reden ins Griechiſche zu überſetzen für diejenigen, welche des Aegyptiſchen (d. h. des Koptiſchen) unkundig waren, denn es waren Fremde und Alexandriner (da)‘, ‚ⲛⲉⲉⲓⲛⲓ ⲇⲉ ⲉⲧⲟ ⲛⲁⲩ ⲛⲉⲣⲙⲏⲛⲉⲩⲧⲏⲥ ⲉⲧⲉⲣⲙⲏⲛⲉⲩⲉ ⲙⲙⲱⲩⲁⲉ ⲙⲙⲓⲧⲟⲩⲉⲉⲓⲉⲓⲛ ⲙⲛⲉⲧⲉⲛⲥⲉⲥⲟⲟⲩⲛ ⲁⲛ ⲙⲙⲓⲧⲣⲙⲛⲕⲙⲉ ⲉⲃⲟⲗⲁⲉ ⲉⲛϫⲉⲛⲓⲕⲟⲉ ⲛⲉ ⲁⲧⲱ ⲉⲛⲣⲙⲣⲁⲕⲟⲧⲉ ⲛⲉ‘, und ähnlich in der boheiriſchen Lebensbeſchreibung unſeres Theodoros:[21] ‚Die Brüder, welche als Dolmetſche dienten für jene, welche des Aegyptiſchen unkundig waren, denn es waren Fremde und Alexandriner‘, ‚ⲛⲓⲉⲛⲛⲟⲩ ⲇⲉ ⲉⲧⲟⲓ ⲛⲉⲣⲙⲏⲛⲉⲩⲧⲏⲥ ⲛⲁⲩ ⲙ̀ⲣⲃⲱⲗ ⲛⲓⲥⲁⲁⲓ ⲙⲙⲉⲧⲟⲩⲉⲓⲛⲓⲛ (ⲉ)ⲛⲁⲓ ⲉⲧⲉ ⲛⲥⲉⲉⲙⲓ ⲁⲛ ⲙⲙⲉⲧⲣⲉⲙⲓϫⲏⲙⲓ, ⲉⲃⲏ ⲇⲉ ⲫⲁⲛϫⲉⲛⲓⲕⲟⲉ ⲛⲉ ⲛⲉⲙ ⲫⲁⲛⲣⲉⲙⲣⲁⲕⲟϯ. Wir haben ſonach allen Grund, anzunehmen, daſs die Schule, welche Theodoros mit ſo groſsem Erfolge beſucht hatte (ⲛⲟⲟϥ ⲇⲉ ⲁⲣⲉⲣⲡⲣⲟⲕⲟⲡⲧⲓⲙ ⲛⲉ ϩⲉⲛ ⲟⲩⲛⲓⲱϯ ⲙⲙⲉⲧⲉⲁⲃⲉ[22]) keine griechiſche, ſondern eine koptiſche war. Eine koptiſche Schule in der erſten Hälfte des IV. Jahrhunderts iſt culturhiſtoriſch intereſſant genug.

Der Nachweis einer koptiſchen Schule in der erſten Hälfte des IV. Jahrhunderts n. Chr. erſcheint weniger überraſchend, wenn wir die gleichzeitige groſse Bewegung der koptiſchen Bevölkerung auf kirchlichem Gebiete uns vergegenwärtigen. Dieſelbe iſt ohne Vorhandenſein einer bedeutenden Thätigkeit auf dem Gebiete der koptiſchen Literatur geradezu undenkbar. Die Kenntniſs des Griechiſchen iſt unter den koptiſchen Mönchen

---

[15] Μάθημα = τὸ σύμβολον τῆς πίστεως, Sokrates (Migne, LXVII, 453). Juſtinian, Codex 1, 7, 6, §. ὃ.

[16] Zoëga, S. 108.

[17] Zoëga, S. 16.

[18] Zoëga, S. 74.

[19] Uſſing, Erziehungs- und Unterrichtsweſen bei den Griechen und Römern, S. 81.

[20] S. 371.

[21] A. a. O., S. 83.

[22] A. a. O., S, 74.

namentlich Oberägyptens nur verhältnifsmäfsig felten vertreten. Denn, wenn wir auch von Antonius und Pachomios abfehen, von denen der erftgenannte des Griechifchen ganz unkundig war, der letztere es erft in fpäten Lebensjahren fich aneignete, fo zeigt es fich doch, dafs der Verkehr der Griechen und der in Klöftern wohnenden Kopten durch Vermittlung von Dolmetfchen fich vollzog. Im Klofter Phbou[23] verkehrt der auf der Suche nach dem Bifchof Athanafios befindliche Dux Artemios in Abwefenheit des Apa Theodoros, des Nachfolgers des Pachomios, mit den Brüdern vermittelft eines Dollmetfch. Doch ift es begreiflich, dafs unter den Brüdern fich auch Griechen oder des Griechifchen kundige befanden. So wird uns ausdrücklich ein Armenier, Domnios mit Namen, der des Griechifchen mächtig war, angeführt: ⲇⲟⲙⲛⲓⲟⲥ ⲉⲟⲩⲁⲣⲙⲉⲛⲓⲟⲉ ⲛⲉ ϩⲉⲛ ⲛⲉϥⲥⲉⲛⲟⲉ ⲛⲉϫⲁϥ ⲙⲛⲓⲇⲟⲩⲝ ⲙⲙⲉⲧⲟⲩⲉⲓⲙⲓⲛ[24] und Theodoros von Alexandrien wird als Oekonomos der Griechen bezeichnet: ⲁⲛⲁ ⲑⲉⲟⲇⲱⲣⲟⲥ ⲛⲓⲡⲟⲗⲓⲧⲓⲕⲟⲉ ⲛⲓⲣⲉⲙⲛⲏⲓ ⲛⲧⲉ ⲛⲓⲟⲩⲉⲓⲙⲓⲛ.[25] Als diefer Theodoros von Alexandrien zu Pachomios kam, ward ihm eine Zelle gemeinfam mit einem des Griechifchen kundigen Mönche angewiefen: ⲁϥⲧⲛⲓϥ ⲉⲟⲩⲛⲓ ⲉⲟⲩⲟⲛ ⲟⲩϩⲉⲗⲗⲟ ⲛⲁⲣⲭⲉⲟⲉ ϣⲟⲛ ⲛϩⲏⲧϥ ⲫⲛⲉⲧⲉⲙⲙⲁⲩ ⲁⲉ ⲛⲁϥⲉⲙⲓ ⲉϯⲙⲉⲧⲟⲩⲉⲓⲙⲓⲛ ϫⲉ ⲟⲩⲛⲁ ⲛⲧⲉϥⲉⲁϫⲓ ⲛⲉⲙⲁϥ.[26] Der früher genannte Theodoros von Esneh läfst die Briefe des Archiepiskopos Abba Athanafios ins Aegyptifche (d. h. Koptifche) überfetzen, welche dem Klofter als Regel dienen follten: ⲁϥⲟⲩⲁϩⲥⲁϩⲙⲓ ⲉϩⲣⲟⲩⲧⲉⲣⲉⲣⲙⲏⲛⲉⲩⲓⲙ ⲛϯⲉⲡⲓⲥⲧⲟⲗⲏ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲁⲣⲭⲏⲡⲓⲉⲕⲟⲡⲟⲉ ⲁⲃⲃⲁ ⲁⲑⲁⲛⲁⲥⲓⲟⲥ ⲁⲧⲟϥ ⲁⲧⲥⲃⲏⲧⲉ ⲙⲙⲉⲧⲣⲉⲙ ⲛⲭⲏⲙⲓ ⲁϥⲭⲁⲥ ϩⲉⲛ ⲡⲓⲙⲟⲛⲁⲥⲧⲏⲣⲓⲟⲛ ⲉⲥⲟⲓ ⲛⲛⲟⲙⲟⲥ ⲛⲱⲟⲩ.[27] Man fieht, die Kafte der Dolmetfche, von denen bereits Herodot[28] fpricht, war noch nicht auf den Ausfterbeetat gefetzt.

Vollends nach den merkwürdigen Funden aus der Nähe von Schmîn-Panopolis wird man an einer umfaffenden Literaturbewegung bei den Kopten, welche ihrerfeits Schulen vorausfetzt, durch welche diefelbe vermittelt ward, bereits vom III. Jahrhundert ab nicht mehr zweifeln können. Es ift zu unferen früheren Ausführungen nachzutragen, dafs fich unter alten griechifchen Papyrusfragmenten Schmûner oder Faijûmer Provenienz auch drei fehr alte, kleine koptifche Stücke vorgefunden haben, in welchen ich das ϱ wiederfand. Dies würde für eine ziemlich nach Norden fich erftreckende Ausbreitung des Faijûmer Dialektes fprechen.

In das Leben und Treiben einer derartigen Schule führt uns eine leider nur bruchftückweife von ZOËGA mitgetheilte Handfchrift der römifchen Sammlung (Nr. CCXXIV[29]). Symphonios wird als Knabe von feiner Mutter in die Schule von Antinoë gefchickt, wo Silvanus als Lehrer thätig ift. Diefer Silvanus wird als ⲡⲥⲁϱ ⲛⲛⲟⲙⲓⲕⲟⲥ ⲛⲧⲛⲟⲗⲓⲉ bezeichnet, ähnlich wie fich in unferen Contracten die ausfertigenden Schreiber felbft nennen. Die Schule ift mit einem ⲉⲑⲣⲓⲟⲛ, αἴθριον, atrium verfehen, in dem fich die Schüler in den ‚Zwifchenftunden', wenn der Lehrer oder genauer der Schreiber (ⲡⲥⲁϱ) fich entfernt, um ein ‚Brot zu effen' (ⲉϥⲛⲁⲟⲩⲱⲙ ⲛⲟⲩⲟⲉⲓⲛ), herumtummeln. Den Schülern wird vor Allem die ‚kleine' und die ‚grofse Hand' beigebracht, welche erftere Symphonios, der felbft-

---

[23] ZOËGA, S. 82.
[24] A. a. O.
[25] A. a. O., S. 83.
[26] A. a. O., S. 77.
[27] A. a. O., S. 83.
[28] II, 164.
[29] A. a. O., S. 549.

verſtändlich als ein ſehr begabter Junge dargeſtellt wird, in ſechs Monaten erlernt. Inſtructiv ſind hier vor Allem die beiden Bezeichnungen ‚kleine Hand' (ⲧⲛⲟⲩⲓ ⲛⲥⲓⲥ) und ‚groſse Hand' (ⲧⲛⲟⲩ ⲛⲥⲓⲥ); unter der letzteren haben wir die Majuskelſchrift der kirchlichen Bücher, unter der erſteren die curſive Schrift der profanen Texte (Briefe und Rechtsurkunden) zu verſtehen. Das richtige Nachzeichnen der ‚groſsen Hand' verlangte gröſsere Uebung und Sicherheit und wurde daher ſpäter vorgenommen, wobei Zeichen für Zeichen (ϲⲏⲙⲓⲟⲛ, σημεῖον) vom Lehrer vorgezeichnet und eingeübt wurde. Wir haben keinen Grund dieſe Stelle anders zu faſſen,[30] oder unter σημεῖα hier etwas anderes als ‚Buchſtaben' (ſtatt des techniſchen στοιχεῖον) zu verſtehen. Sagt doch der Aegypter Makarios in ſeiner fünfzehnten Homilie an einer Stelle, welche für den höheren Studiengang belehrend iſt und daher hier den Beſchluſs bilden mag:[31] ὁ θέλων μαθεῖν γράμματα ἀπέρχεται καὶ μανθάνει τὰ σημεῖα, καὶ ὅταν γένηται ἐκεῖ πρῶτος, ἀπέρχεται εἰς τὴν σχολὴν τῶν Ῥωμαϊκῶν, καὶ ἔστιν ὅλων ἔσχατος. Πάλιν ἐκεῖ ὅταν γένηται πρῶτος, ἀπέρχεται πρὸς τὴν σχολὴν τῶν γραμμάτων, καὶ ἔστι πάλιν ἐκεῖ ὅλων ἔσχατος, ἄρχαιος. Εἶτα ὅταν γένηται σχολαστικὸς, ὅλων τῶν δικολόγων ἀρχάριος καὶ ἔσχατός ἐστι. Πάλιν ὅταν ἐκεῖ γένηται πρῶτος, τότε γίνεται ἡγεμών· καὶ ὅταν γένηται ἄρχων, λαμβάνει ἑαυτῷ βοηθὸν τὸν συγκάθεδρον.

---

[30] Wie dies Zoëga a. a. O., *A*, 1 thut: Sermo esse videtur non de solis litteris calligraphice exarandis, sed insimul de mystica aliqua earundem explicatione.

[31] Migne (Patres Graeci, XXXIV), S. 604.

Wien, 31. December 1887.

J. Krall.

LITERARISCHE FRAGMENTE AUS EL-FAIJÛM.

VI. Iſokrates πρὸς Νικοκλέα.

Nach Veröffentlichung der beiden aus dem II. Jahrhundert n. Chr. ſtammenden Fragmente einer Papyrusrolle mit der fünften Rede des Iſokrates in dieſen Mittheilungen, II, 74 ff., fanden wir ein Bruchſtück aus der zweiten Rede desſelben Schriftſtellers; da keine Verwandtſchaft zwiſchen dem früheren und ſpäteren Funde obwaltet, begegnen wir nunmehr zum drittenmale Ueberreſten iſokratiſcher Reden auf Papyrus, was wir wohl für einen Beweis von intenſiverer Beſchäftigung mit dieſem Autor anſehen dürfen, wofür auch Anderes ſpricht. Das neue Stück wird noch dadurch intereſſanter, daſs es die Leſung und Beurtheilung des iſokratiſchen Papyrus Massiliensis zu fördern geeignet erſcheint; da in letzterem es bekanntlich Lücken genug gibt, deren Ergänzung ſich ſchwierig geſtaltet, wie auch Stellen, durch deren Lesart ſich neue Fragen nach dem Textzuſtande aufwerfen, kommt es erwünſcht, für dieſelbe Partie einen neuen Zeugen der Textüberlieferung aus alter, ich möchte ſagen, derſelben Zeit zu haben. Die Schrift trägt meines Erachtens den Charakter des beginnenden IV. Jahrhunderts n. Chr. Die Buchſtaben ſind verhältnismäſsig groſs und erinnern an die Unciale der älteſten Pergamenhandſchriften, wenn man dieſelbe nur auf Papyrus verſetzt denkt. Die meiſten Buchſtaben erſcheinen mit kleinen Häkchen ausgeſchmückt, die Neigung zu ſpitzen Winkeln tritt überall der Abrundung entgegen; ſo erſcheint α nur bei der Ligatur αν, Zeile 2, 4, in jener Form der früheren Jahrhunderte, die in einer rundlichen Schlinge und dem oberen Abſchluſſe beſteht; es iſt vielmehr überall ein nach links geneigter ſpitzer Winkel, deſſen Schenkel oft ungemein verlängert werden, ſo daſs die obere Deckung an einer oder ſelbſt an zwei Stellen durchbrochen wird. ε trägt ein Häkchen links in der Mitte. ο und θ iſt klein. Bei Υ tritt die obere Gabelung gegen die Länge des verticalen unteren Striches zurück.

Unſer Stück repräſentirt offenbar eine Selis der Papyrusrolle, die auf der Rückſeite nicht beſchrieben war. Breite 10 Centimeter; zu beiden Seiten fehlen mehrere Buchſtaben in jeder Zeile; Höhe des Stückes und der Rolle 26 Centimeter, oberer und unterer Rand, vollſtändig erhalten, meſſen je 3·4 Centimeter. Bei der Frage, ob wir es mit dem Ueberreſte eines Buches oder einer privaten Abſchrift zu thun haben, ſcheint mir trotz der Regelmäſsigkeit der Schriftzüge die zweite Annahme empfehlenswerther.

1. ιδιωτας πολ'λαεστιντα παιδευοντα μαλι — II, §. 2, pag. 15*b* Steph.
2. στα μεν το μητρυφαναλ'λαανα γ'καζεσθαι
3. περι του βι ουκαθεκαστηνημερα̣ν βουλευ
4. ε σ θ α ι επιθ'οινομοικαθωσεκαστοι πο — §. 3
5. λ ι τ ε υ ομενοιτυγ'χανουσινετιδε η παρρησια
6. (και) το φανερωσεξειναιτοιστεφιλοις επι
7. π λ η ξ α ι καιτοισεχθροισεπιτιθεσθαι ταις
8. αλληλων αμαρτιαισπροσδετουτοις .....?
9. και των ποιητωντινεστωνπρο̣γεγε
10. ν η μ ε ν ω νϋποθηκασωσχρηζηνκαταλε
11. λοιπασιν ωστεεξαπαντωντουτων ει — pag. 15*c*
12. κος αυτουσβελτιουσγινεσθαιτοις δε τυ
13. ραννοις ου̣δενϋπαρχειντοιουτον αλλα ους — §. 4
14. εδει παιδευεσθαιμαλ'λονταωναλλων επει
15. δ α ν ε ι στηναρχηνκατασταθωσιν α
16. ν ο υ θ ε τ η τοιδιατελουσινοιμεν γαρ
17. πλειστοι τωνανθρωπωναυτοις ου
18. π λ η σ ι α ζουσινοιδεσυνοντεσαυτοις

Zeile 1, λ'λα] α erſcheint in Folge der übermäſsigen Verlängerung ſeiner Grundbeſtandtheile wie durchſtrichen; über λλ ſteht das bei Conſonantenhäufungen verwendete Häkchen, ebenſo in αλ'λα Zeile 2, αναγ'κ Zeile 2, τυγ'χ Zeile 5, μαλ'λον Zeile 13. — ϋ zu Beginn der Worte ſteht Zeile 10, 13. — Zeile 13 über ν in υπαρχειν ſtehen fünf Punkte; vergl. die Lesart υπαρχει. — Accente, Interpunktionen fehlen; der Apoſtroph ſteht nur in επιθ' οι; ebenſo nur zweimal im Papyrus Massiliensis β 2 επιθ' οι (alſo ganz wie in unſerem Papyrus), ε 6 επ' αρετην.

Das entſprechende Stück des Papyrus Massiliensis lautet mit den Ergänzungen B. Keil's im Hermes XIX, 596 ff. und 636:

Col. α, 20. (διο)ικης τους μεν γαρ ιδι[ωτας
21. πολλα εστιν τα παιδ[ευοντα μα
22. λιστα μεν το μη τρυφα[ν αλλα
23. αναγκαζεσθαι περι του βιου
Col. β, 2. καθ[εκαστην την η]μεραν επιθ' οι ν[ομοι
3. καθ ους εκαστοι πολευτευομενοι τυ[γ
4. χανουσιν ετι δε η παρρησια και το
5. φανερως εξειναι τοις τε φιλοις επ[ι

6. πληξαι και τοις εχθροις επιτιθες
7. [θαι ταις αλληλων α]μαρτιαις προς [δε
8. [τουτοις και] των ποιητων τινες [των
9. [προγεγενημ]ενων υποθηκ[ας ως
10. [χρη ζην καταλε]λοιπασιν ωστ[ε
11. [εξ απαντων του]των εικος αυ[τους
. . . . . .
18. [οι μεν γαρ συνοντες (siue πλειστοι) των] ανθρωπων [αυ
19. [τοις προς χαριν] ομιλουσιν οι δε [ευ
20. [θυς κυριοι γιγνο]μενοι etc.

Zeile 21, πολλα εστιν] nur ν iſt ſicher. — 23, nach βιου ein ι (SCHOENE), Col. β, 4 δε] punctum supra Ε litterae lineam mediam (SCHOENE). — 12 bis 17 unleferlich. — 19, ομιλ unſicher.

Die Textesverhältniſſe liegen für M(assiliensis), R (dem eben veröffentlichten Papyrus Erzherzog Rainer) und die bisherige Ueberlieferung ſo vor:

M.	R.	Ausgabe von BLASS.
α 21. πολλα εστιν,	1. πο]λλα εστιν; es beſtätigt ſich die Lesart des M. nach SCHOENE,	ἐστὶ πολλά,
22. μα]λιστα μεν,	[μαλιστα μεν] empfohlen von der Gröſse der Lücke,	μάλιστα μέν ΓΒ*k*, καὶ μάλα Stobaios 49, 25,
	2. αλλα αναγκ,	ἀλλ᾽ ἀναγκ.,
β 2. καθ [εκαστην την η]μεραν (ohne βουλεύεσθαι),	3. καθ εκαστην ημερα[ν βουλευεσθαι oder αγωνιζεσθαι, empfohlen von der Gröſse der Lücke,	καθ᾽ ἑκάστην βουλεύεσθαι τὴν ἡμέραν BLASS cum Stobaeo., τὴν ἡμέραν βουλεύεσθαι ΓΒ*k*, ἀγωνίζεσθαι τὴν ἡμέραν v. ἀλλὰ βουλεύεσθαι περὶ τοῦ βίου καθ᾽ ἑκάστην τὴν ἡμέραν coni. BLASS, Jahrb. f. Philologie 1884, pag. 421, cf. KEIL, Analecta Isocratea, pag. 84, 125,
2. επιθ᾽,	4. επιθ᾽ ganz wie M.,	ἔπειθ᾽,
3. καθ ους,	4. καθως,	καθ᾽ οὕς,
	6. Die Lücke erſcheint für das zu Ergänzende etwas zu klein,	
5 εξειναι,	6. εξιναι,	ἐξεῖναι,
5 τοις τε φιλοις,	6. id.,	id. τε om. Stobaei cod. A,
6. επιτιθες[θαι,	7. επιτιθες[θαι wie M.,	ἐπιθέσθαι,

8. και] των ποιητων τινες,	9. . . . . ποιητων τινες. Die Lücke iſt diesmal zu groſs; Ergänzung?	καὶ τῶν ποιητῶν τινὲς Γ τινὲς καὶ τῶν ποιητῶν v.,
	11. ωστε εξ,	ὥστ᾽ ἐξ,
	12. γινεσθαι,	γίγνεσθαι,
	13. υπαρχειν (und υπαρχει nach Tilgung des ν),	ὑπάρχει,
	14. [εδει παιδε]υεσθαι μαλλον των αλ[λων,	ebenſo Γ; μᾶλλον ἔδει τῶν ἄλλων παιδεύεσθαι v. et Stobaeus praeter cod. A qui cum Γ consentit,
	15. καταστα]θωσιν,	καταστῶσιν Γ κατασταθῶσιν v. Stob.,
18. [οι μεν γαρ συνοντες πλειστοι,	17. [γαρ πλειστοι oder συνοντες]? empfiehlt die Gröſse der Lücke,	γε πλεῖστοι Stob. A.,
18 f. [αυτοις προς χαριν] ομιλουσιν. Dieſe Ergänzung erhält eine Stütze durch R., wo α[υτοις] nach συνοντες, alſo vor [προς χαριν ομιλουσιν], ſteht.	17 f. αυτοι[ς ου πλησια]ζουσιν οι δε συνοντες α[υτοις.	αὐτοῖς οὐ πλησιάζουσιν, οἱ δὲ συνόντες BLASS, οὐ πλησιάζουσιν αὐτοῖς Γ et Stob. cod. A.

WIEN, 8. Jänner 1888.

K. Weſſely.

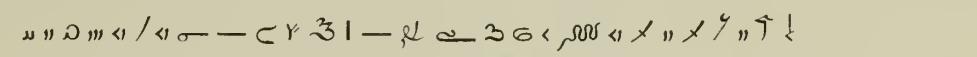
KLEINERE MITTHEILUNGEN.

(**Ueber einige Lehnwörter im Demotiſchen.**) Es iſt der Sprachvergleichung auf indogermaniſchem und femitiſchem Gebiete gelungen, eine Reihe von wichtigen Thatſachen aus der Urzeit der Indogermanen und Semiten, aus welcher keine hiſtoriſche Ueberlieferung herüberreicht, feſtzuſtellen. Für die hamitiſchen Sprachen iſt Aehnliches weder verſucht worden, noch bei dem jetzigen Stande dieſes Theiles der Sprachwiſſenſchaft auszuführen. Und doch wird man wohl nur auf dieſem Wege die Frage nach der Herkunft der Hamiten, der Aegypter zu löſen im Stande ſein. Kamen die Aegypter nilabwärts oder über das rothe Meer, beziehungsweiſe die Landenge von Suez, ſtammen ſie aus Aſien oder aus dem Innern Afrika's? Wenn es wahr wäre, daſs ſie die Papyrusſtaude in Aegypten nicht vorgefunden, ſondern die Cultur dieſer erſt am oberen Nil heimiſchen Pflanze in Aegypten eingeführt haben, ſo läge darin ein ſtarkes Argument für die Annahme, daſs die Aegypter nilabwärts in ihre ſpätere Heimat gezogen ſind. Für dieſe Annahme ſprechen ferner die uralten Handelsbeziehungen zu dem Wunderlande Punt (Südweſtarabien und die gegenüberliegende afrikaniſche Küſte). Unter den Producten, die auf dieſem Wege bezogen wurden, finden wir Elfenbein und Ebenholz, deren Provenienz, wie LIEBLEIN (Handel und Schiffahrt auf dem rothen Meere in alten Zeiten, S. 68 ff.) bemerkt, Innerafrika war. Beachtenswerth iſt der Name Elephantine, der ſchon in der Una-Inſchriſt vorkommt, für die Stadt an der Südgrenze Aegyptens. Die von verſchiedenen Forſchern behauptete Urverwandtſchaft der ſemitiſchen und hamitiſchen Sprachen iſt vorläufig unbeweisbar. Dagegen haben früh gegenſeitige Entlehnungen ſtattgefunden. Hieher iſt das Wort *qmḥ* zu ziehen, welches in den Pyramidentexten vorkommt und von MASPERO bereits mit dem arabiſchen قمح zuſammengeſtellt wurde. Doch iſt das fremde Sprachgut, welches die hieroglyphiſchen, hieratiſchen und demotiſchen Texte bieten, nicht eben bedeutend. Verhältniſsmäſsig noch das meiſte geben die hieratiſchen Texte der Rameſſidenzeit, welche einer Zeit entſtammen, wo Aegypten in lebhaftem Verkehr mit den ſemitiſchen Staaten Syriens ſtand, und Aegypten ſelbſt, namentlich Unterägypten von ſemitiſchen Stämmen beſiedelt war. Trotzdem beläuft ſich der ganze Beſtand an ſemitiſchen Lehnwörtern, welcher ſich bisher in ägyptiſchen Texten hat nachweiſen laſſen, auf etwa 60 Wörter,[1] die zum groſsen Theile Gegenſtände, Thiere u. ſ. w. bezeichneten, deren Kenntniſs den Aegyptern durch die Semiten vermittelt wurde. Noch geringer ſind die Lehnwörter aus der libyſchen, kuſchitiſchen, perſiſchen, griechiſchen Sprache. Erſt die

[1] Vergl. BONDI, Dem hebräiſch-phöniziſchen Sprachzweige angehörige Lehnwörter in hieroglyphiſchen und hieratiſchen Texten.

Zukunft wird die Frage löfen können, ob in dem Gallimathias, welchen die Zauberformeln bieten, nicht hie und da richtige Transfcriptionen kufchitifcher Wörter vorliegen. Nachweisbar tritt uns in einer Stelle des demotifch-griechifchen Leydener Zauberpapyrus die demotifche Transfcription eines griechifchen Wortes entgegen.

IV, Revers, l. 6 ff.



kalaine n aun n as χem hefilalat ou

eine kleine Eidechfe von ‚Kalaine'-Farbe.

In feiner Grammaire démotique überfetzt BRUGSCH das fragliche Citat (S. 127) ‚(de couleur) de la pierre Karaïna', in dem Wörterbuch (f. v.) durch ‚Afche', oder was wahrfcheinlicher ift, ‚einen Stein von afchgrauer Farbe'.

In den koptifchen Papyrus Erzherzog Rainer ift das fragliche Wort nicht felten. Es findet fich als Farbbeftimmung in Kleider- und Stoffverzeichniffen. So im Kopt. Pap. Nr. 76, wo eine Reihe von ϩωϩ, cingulum, ϣϯⲧⲏⲓ vestis, tunica, ⲛⲁⲙⲓⲥⲓ Hemd, ϩⲁⲓⲧⲓ vestis, mit Zufätzen, welche fich oft auf die Farbe des Stoffes beziehen, z. B.:

ⲟⲩⲥⲧⲣⲱⲙⲁ ⲕⲁⲣⲕⲏⲟⲩ

ⲟⲩⲕⲁⲣⲁⲕⲁⲗⲗⲓ ⲛⲧⲁⲥⲓ

ⲟⲩϩⲁⲓⲧⲓ ⲛⲛⲱⲣⲛⲉ

angeführt werden, und darunter auch ein ⲟⲩϩⲁⲓⲧⲓ ⲛⲛⲁⲗⲗⲁⲓⲙⲓ.

Eine ähnliche Verbindung wie die oben angeführte Stelle des demotifchen Zauberpapyrus (*n aun n* u. f. w.) gibt der Kopt. Pap. Erzherzog Rainer Nr. 195:

ⲕⲁⲩⲛⲁⲕⲟⲥ ⲡⲣⲁⲥ[ⲉ]ⲥ

ⲕⲁⲩⲛⲁⲕⲟⲥ ⲛⲁⲩⲁⲛ ///

alfo neben einem lauchgrünen (πρασιος) Pelze — es ift das καυνάκη oder καυνάκης, welches bereits bei Aristophanes vorkommt — auch einen folchen von ..... Farbe (ⲁⲩⲁⲛ).

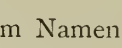
Auch in dem Kopt. Pap. Nr. 882 erfcheint das fragliche Wort in der Verbindung

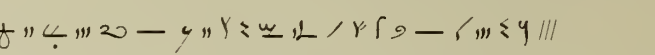
ⲛⲉⲁⲩⲙ ⲛⲛⲁⲗⲗⲁⲓⲙⲓ.

Diefe Beifpiele zeigen uns deutlich, dafs hier das griechifche καλλάϊνος vorliegt. Bei Martial 14, 139 heifst es: lacernae callainae und in einem auf einer Infchrift erhaltenen Inventare aus Nemi (HENZEN im Hermes, VI, 1872) wird eine ‚vestis sirica (l. serica) purpurea et callaina' erwähnt. Für das Sachliche fei auf die Plinius-Stellen verwiefen.

Lehnwörter müffen im Demotifchen zahlreicher gewefen fein, als man nach dem aus den wenigen bekannten Texten fich ergebendem Materiale anzunehmen geneigt ift. Für die verhältnifsmäfsig noch wenig klargelegten Culturbeziehungen Aegyptens zu Vorderafien in der perfifchen und griechifchen Zeit würde fich aus ihnen reichliche Belehrung fchöpfen laffen. Es fei hier noch auf zwei Bezeichnungen hingewiefen, welche erft in fpäter Zeit in ägyptifchen Texten aufkommen. So viel man fieht, wird erft in Texten aus der demotifchen Zeit die Rofe, *urt*, ohne welche wir uns jetzt ägyptifche Gärten kaum vorftellen können, und welche bereits zu Strabo's Zeit eine Zierde derfelben bildeten, erwähnt. Die Lefung einer Stelle des hieratifchen Papyrus Anaftafi IV, 12, 1

bei CHABAS, Mélanges III, 2, Seite 87, iſt nach BRUGSCH, W. B., III, 738, zu berichtigen; es iſt von keiner Roſe, ſondern von einem Muſikinſtrumente die Rede. Ebenſowenig werden in dem pantheiſtiſchen Berliner Hymnus aus der Zeit Ramſes IX. (LEPSIUS, Denkmäler, VI, 118, Zeile 36, vergl. PIERRET, Études égyptologiques, I, 5) Roſen erwähnt. Mit dem philologiſchen Ergebniſſe ſtimmen auch die Darſtellungen, ſowie die von SCHWEINFURTH unterſuchten Pflanzenreſte aus altägyptiſchen Gräbern überein, indem ſie Roſen durchaus vermiſſen laſſen.[2]

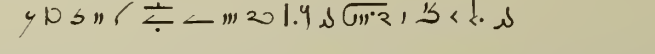
Aehnlich ſteht es wohl mit dem Namen des Apfels:  *tépech*. Sicher finden wir ihn zuerſt in dem demotiſchen Papyrus der kaiſerlichen Sammlung Nr. 31, Columne 1, Zeile 6:



d. h. *ſ(e)ch n huo e-t'(e)pech ef-n-aite.*

Es kann zweifelhaft ſein, ob man die erſte Gruppe mit dem koptiſchen ⲥⲁϣ, ictus, plaga, ⲥⲱϣ, contemnere oder ⲥⲁϣⲉ, amarum esse, zuſammenzuſtellen hat. Der Sinn würde das letztere verlangen, für *s(e)ch* im Sinne von ‚ſchlagen' ſpricht das hieroglyphiſche *s(e)ch*, an welches BRUGSCH (W. B. ſ. v.) erinnert. Doch das ſind Nuancen, die bei einem Stücke, deſſen allgemeine Erklärung vorläufig noch ganz problematiſch iſt,[3] nicht ſo ſchwer ins Gewicht fallen.

Die folgende Gruppe entſpricht dem koptiſchen ⲛϩⲟⲩⲧⲟ, an der Gleichſetzung der dritten mit dem koptiſchen ϫⲉⲙⲛⲉϩ, ϫⲙⲛⲉϩ, ϫⲉⲙⲛⲉϩ, Apfel, kann, nachdem dies erkannt iſt, kein Zweifel ſein. Ebenſo ſicher iſt die Leſung der letzten Zeichen. Die Schluſsgruppe kommt auch in der Chamoïs-Sage vor, Seite 4, Zeile 27, wie mich die Nachvergleichung des Originals in Bulaḳ gelehrt hat.



‚Dieſe Frau hat dieſe Worte des Verderbens vor ihm geſagt.' Es liegt uns in beiden Fällen das hieroglyphiſche *aṭu*, Verderben, Unheil, vor. Da von einem Apfel die Rede iſt, ſo ſagen wir ‚Faulheit'.

Der ganze Satz heiſst ſonach:

Bitter (?) mehr als ein Apfel, indem faul iſt....

Mit unſerem *t'(e)p(e)ch*[4] iſt das hebräiſche תַּפּוּחַ und arabiſche تُفَّاح zuſammenzuſtellen. Das demotiſch-koptiſche ⲗ, ϫ geht zum Theile auf das hieroglyphiſche θ zurück (ϫⲱⲟⲣⲉ, θnura), der correcten Transſcription des hebräiſchen ת.

---

[2] Man ſieht, daſs der Titel ‚Uarda', des in der Rameſſidenzeit ſpielenden Romans von EBERS hiſtoriſchen und archäologiſchen Bedenken unterliegt.

[3] Zur Beſtätigung des eben Geſagten gebe ich die von anderer Seite gegebene Ueberſetzung der eben behandelten Stelle: (La crapule) a brisé beaucoup ce misérable étant en perdition. — Dieſe Miscelle wurde im Auguſt des verfloſſenen Jahres geſchrieben und geſetzt; inzwiſchen iſt die Ueberſetzung des ganzen Papyrus von BRUGSCH erſchienen (Zeitſchrift für ägyptiſche Sprache, 1888, S. 1 ff.), welche erſt eine ſichere Grundlage für die Auffaſſung des Ganzen gegeben hat.

[4] Das hieroglyphiſche *ṭpḥu*, welches im Papyrus Anaſtaſi III, 2 und auch als *ṭpuḥ* in dem Duplicate desſelben, hieratiſcher Papyrus Erzherzog Rainer, Nr. 1, Zeile 9 (vergl. Mittheilungen, I, 89) vorkommt, gehört kaum hieher.

Im Gegenſatze zu dieſen ſpärlichen Entlehnungen wimmelt das Koptiſche geradezu von griechiſchen Wörtern. Dies iſt nur erklärlich, wenn man berückſichtigt, daſs die koptiſche Literatur unter directer Einwirkung der griechiſchen entſtanden iſt. Von den Arabern dagegen haben die Kopten wieder verhältnifsmäſsig wenig entlehnt. Von den arabiſchen Lehnwörtern im Koptiſchen ſoll ein anderesmal die Rede ſein.

J. Krall.

(**Nachtrag zum Achmîmer Fund.**) Bei der Abfaſſung meines vorläufigen Berichtes über den Achmîmer Fund (ſiehe Mitth., Bd. III, S. 246) lag mir MASPERO'S Aufſatz in dem VIII. Bande des Recueil des travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes, S. 181 ff., nicht vor. Ich habe daher zugleich mit der näheren Beſtimmung dieſer werthvollſten koptiſchen Pergamente auch über das Verhältnifs des der erzherzoglichen Sammlung einverleibten Fundes zu den von MASPERO befprochenen Reſten einer Handſchrift der kleinen Propheten mich zu äuſsern. Die Prüfung unſerer Stücke zeigt, daſs hier die disiecta membra einer koptiſchen Pergamenthandſchrift der kleinen Propheten vorliegen, welche von den Findern an zwei verſchiedene Käufer verkauft wurden. Eine vergleichende Zuſammenſtellung des Wiener Beſtandes mit den von MASPERO mitgetheilten, inzwiſchen leider verſchwundenen Stücken wird den Sachverhalt klar hervorgehen laſſen. In Bezug auf die letzteren kann ich nur den Wunſch von MASPERO erneuern: Le propriétaire actuel, qui peut-être ne connaît pas toute la valeur de l'acquisition qu'il a faite, se décidera peut-être, soit à le donner à un musée, soit à le confier à quelque égyptologue, qui pourra les étudier à loisir et en donner une édition correcte.'

Von der Handſchrift liegen uns nun theils im Original, theils in Abſchriften eines koptiſchen Prieſters aus Sohag (bei MASPERO) folgende Stücke vor:

Hoſea: 1, 1—3. Ein Blatt S. E. R.
1, 7—10. Ein Blatt S. E. R.
Es fehlen einige Blätter.
2, 9—12. Ein Blatt S. E. R.
Es fehlt ein Blatt.
2, 18—4, 8. Drei Blätter S. E. R.
Es fehlen vier Blätter.
6, 3—10, 13. Zehn Blätter S. E. R.
10, 14—11, 5. Ein Blatt S. E. R.
Es fehlt ein Blatt.
11, 12—12, 6. Ein Blatt S. E. R.
Es fehlen zwei Blätter.
13, 7—15. Ein Blatt S. E. R.
Es fehlt ein Blatt.
14, 5 bis Schluſs. Ein Blatt S. E. R.

Joël: 1, 1—14. Zwei Blätter S. E. R.
1, 14—2, 19. MASPERO.
2, 19—3, 4. Drei Blätter S. E. R.
Es fehlen zwei Blätter.

Amos: 1, 2—12. Zwei Blätter S. E. R.
Es fehlt ein Blatt.
2, 1—12. Zwei Blätter S. E. R.
Es fehlen mehrere Blätter.

Michaias: 2, 3—8. MASPERO.
Es fehlt ein Blatt.
2, 12—5, 8. Sieben Blätter S. E. R.
5, 8—11. MASPERO.
Es fehlt eine Seite.
6, 1 bis Schluſs. } Acht Blätter

Abdias: 1, 1—16. } S. E. R.
1, 16 bis Schluſs. MASPERO.
Es fehlt ein Blatt.

Jonas: 1, 5—7. MASPERO.
Es fehlt ein Blatt.
3, 3—8. MASPERO.
Es fehlt ein Blatt.
4, 2 bis Schluſs. } Acht Blätter

Naum: 1, 1—3, 8. } S. E. R.
Es fehlt eine Seite.

3, 11—14. MASPERO.
3, 14 bis Schlufs. Ein Blatt S. E. R.
Es fehlt eine Seite.
Hambakum: 1, 4—7. MASPERO.
Es fehlen zwei Blätter.
2, 2—17. MASPERO.
2, 17 bis Schlufs. } Sechs Blätter
Sophonias: 1, 1—11. } S. E. R.
Ein Blatt fehlt.
1, 17—3, 17. Sechs Blätter S. E. R.
Es fehlen drei Blätter.
Haggaios: 1, 10 bis Schlufs. Sechs Blätter.
Zacharias: 1, 1—4. MASPERO.
1, 6—4, 6. Acht Blätter S. E. R.
4, 6—7, 14. MASPERO.
7, 14—14, 4. Achtzehn Blätter S. E. R.
Es fehlt ein Blatt.
14, 9—18. Zwei Blätter.
Es fehlen mehrere Blätter.
Malachias: 3, 16—4, 1.

Die Reihenfolge der kleinen Propheten war in diefem koptifchen Codex folgende: 1. ωcнє, 2. ιωηλ, 3. Αμως, 4. мιχαιας, 5. αвδιου, 6. ιωнας, 7. наоум, 8. αμвакоум, 9. coφонιας, 10. αγγαιος, 11. ζαχαριας, 12. Μαλαχιας.

Die Namen Αμως und Μαλαχιας kommen in der Handfchrift nicht vor. So find etwa fünf Sechftel des Codex erhalten. Etwa vier Sechftel desfelben bilden eine der Hauptzierden der koptifchen Abtheilung der erzherzoglichen Sammlung, ein Sechftel ift durch MASPERO'S Umficht wenigftens in Abfchrift vorhanden, der Reft ift verloren.

J. Krall.

(**Ptolemäifche Münzen im III. Jahrhundert n. Chr.**) ‚Nimm einen ptolemäifchen Stater...' So beginnt ein Recept in dem chemifchen Papyrus von Leyden.[5] Wenn man bedenkt, dafs derfelbe aus dem IV. Jahrhundert n. Chr. ftammt — ein Indicium dafür ift, von allen anderen abgefehen, der Gebrauch von νόμιcμα in der Bedeutung von Solidus, pag. 7, Zeile 16 — fo ift man verfucht, entweder an die Benützung älterer Quellen zu denken oder gar das Recept für chimärifch anzufehen, wie die in den Zauberpapyrus vorkommenden, die geradezu unerfüllbare Bedingungen anfetzen, vergl. PARTHEY, Zwei griechifche Zauberpapyrus, I, 235, Anmerkung. Ift es ja doch wahrfcheinlich, dafs der chemifche Papyrus und die eben erwähnten Schriftftücke zufammen ein und demfelben Amateur magifcher, alchymiftifcher und aftrologifcher Literatur angehört haben. Anderfeits find die Recepte diefes Papyrus vernünftig und für practifche Zwecke augenfcheinlich beftimmt. Es ift uns daher erwünfcht gekommen, das Curfiren ptolemäifcher Münzen in fehr fpäter Zeit noch durch mehrere Belege aus den Papyrus Erzherzog Rainer nachweifen zu können.

Es ift aus dem Gebrauche der frühbyzantinifchen Zeit wohl bekannt, dafs man in den Kaufcontracten, die jetzt zahlreich auf Papyrus erhalten vorliegen, mit grofser Genauigkeit das Geld angegeben hat, um das es fich handelt; nicht etwa die Summe allein, auch die Geldforte, in welcher diefelbe gezahlt wurde, wird namhaft gemacht; z. B. χρυcου

[5] Pag. 3, Zeile 40: λαβε cτατηρα πτολεμαϊκον sic εχουcι γαρ τηι κραcι χαλκον και καταβαψον· εcτιν δε η κραcιc της καταβαφης cτυπτηριας cχιcτης αλος κοινου εν οξει βαφικωι κλοιου παχος καταβαψας και ωταν εκτροχιcτηι χονευωμενον και μιγηι εις τουτο πυρακον ειτα καταβαψον ειτα πυρακον. Die Schreibung πτολεμαϊκου sic kehrt wieder in den Papyrus Erzherzog Rainer; vergl. unten.

νομιcματια δεcποτικα απλα δοκιμα τρεια εκτον, Wiener Studien, V, 308; χρυcινων δεcποτικων τετραγραμμιαιων διζωδων, Hermes, XIX, 419; ο εcτιν χρυcιου νομ[ιcματια] δυο τριτον φωκα[ικα] χρ/ ν̊ λγ′ φωκ/, Faijûmer Papyrus XX des Louvre; hier ſind Münzen gemeint, die unter dem regierenden Kaiſer, im dritten Beiſpiele Phokas, geprägt worden ſind.

Das byzantiniſche Urkundenweſen wurzelt aber bekanntlich [6] ganz in dem der früheren Jahrhunderte; die peinliche Genauigkeit bei der Angabe des Geldes iſt in der That auch in den Contracten des II. und III. Jahrhunderts n. Chr. nachweisbar, deren Eigenthümlichkeit und Beſchaffenheit wir aber erſt jetzt durch die Papyrus Erzherzog Rainer aus dieſer Epoche kennen lernen.[7] Wir geben vor Allem Belege für eine Formel, die regelmäſsig auftritt:

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1577 vom 11. Jänner 193 n. Chr. (Imperator Commodus):

αργυριου cεβαcτου
νομιcματοc κεφαλαιου δρα
χμαc τριακοciαc τεccαρακον
τα γυο γ ϛ τμβ

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1486 vom Jahre 211 n. Chr. (Imperatoren Caracalla und Geta):

αργυριου cεβαcτων νομιcματοc αργυρι
ου δραχμαc χειλιαc οκτακοciαc εξ[ηκοντα

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1485 vom 2. Juni 221 n. Chr. (Imperator Elagabal):

η εcτιν αργυριου
cεβαcτου νομιcματοc δραχμαι διcχειλιαι διακοciαι τεccαρακοντα

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1530 vom September-October 237 n. Chr. (Maximinus und Maximus):

αργυριου cεβαcτων νομιcματοc δραχμαc πεντακοciαc

Beiſpiele für αργυριου cεβαcτου νομιcματοc δραχμαι liegen ſonſt noch überaus zahlreich vor; vergleichen wir nun die Schwankungen in den Formen cεβαcτου und cεβαcτων, je nachdem ein oder mehr als ein Imperator regierte, ſo folgt, daſs unter unſeren Münzen ſolche gemeint ſind, die das Bild des eben regierenden Herrſchers tragen.[8] Aus dieſer Thatſache ergibt ſich, nebenbei geſagt, für Maximus, daſs er im Jahre 237 für einen cεβαcτόc auch angeſehen wurde. Wir können ferners die Beobachtung machen, daſs man damals, ebenſo wie in ſpäterer Zeit, nach Münzen mit der Prägung des eben regierenden Herrſchers gerne in den Contracten rechnete.[9] Es iſt nun bezeichnend, daſs in den letzten Decennien des III. Jahrhunderts die Contracte, ſoweit ich bis jetzt ſehe, nicht mehr jenen

[6] Prolegomena (1883), pag. 27 ff.

[7] Früher exiſtirte überhaupt nur ein einziger Contract aus den fünf erſten Jahrhunderten n. Chr.; es iſt dies der Pariſer Papyrus XVII aus Elephantine, Wiener Studien, VII, 70 f.

[8] In ſpäterer Zeit genannt δεcποτικά.

[9] Gelegentlich wurde der Curs der neuen Solidi ſo in die Höhe getrieben.

Beifatz zu ἀργυρίου δραχμαί tragen, wohl aber fand ich dafür jene überaus intereſſanten Angaben, die wieder für die frühere Zeit ſich noch nicht haben nachweiſen laſſen.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1508 aus dem dritten Jahre Diocletians:

Zeile 7. αργυριου
8. παλαιου πτολεμαϊκου νομισματος δραχμας
9. εξακοσιας γ αργ ʃ χ

Daſs wirklich hier ‚600 Drachmen altptolemäiſchen Gepräges' gemeint ſind, wird durch einen zweiten Papyrus aus vordiocletianiſcher Zeit erhärtet.

Papyrus Erzherzog Rainer aus der Zeit des Claudius Gothicus Nr. 2001:

Zeile 11. αργυριου παλαιου πκολεμαϊκου νομισματος δραχμας πεντακις [χειλιας

Wohl ſind hier jene Drachmen gemeint, welche mit demſelben Ausdrucke der Leidener Papyrus *O*, Zeile 10, aus dem Jahre 89 v. Chr. bezeichnet αργυριου επισημου πτολεμαικου νομισματος δραχμας δεκα δυο. In dem Papyrus Erzherzog aus der Zeit des Aurelian und Vaballathus (271 n. Chr.) werden mehrere tauſend ſolcher Drachmen παλαιου πτολεμαϊκου νομισματος erwähnt; zu ſolchen Münzen muſste alſo der Handel und Verkehr zurückgreifen, da das gleichzeitig geprägte Pſeudo-Silbergeld beinahe ganz aus Kupfer beſtand.

Dieſe wichtigen Ergebniſſe aus unſeren Papyrus ſtehen in vollem Einklange zu der Angabe des chemiſchen Papyrus.

Karl Weſſely.

(**Amtsbücher und ihre Citirung.**) Wie groſsartig muſs doch der Einlauf amtlicher Schriftſtücke geweſen ſein, wenn wir aus den uns gegenwärtig noch vorliegenden maſſenhaften Acten auf Papyrus und den Andeutungen, die wir aus ihren Texten entnehmen, einen Schluſs auf ihre Zahl ziehen! Wenn wir dann einerſeits ein hochentwickeltes Formelweſen, das eine eigene Geſchichte hat, beobachten können, anderſeits die oft mühevolle amtliche Behandlung der eingelangten Schriftſtücke verfolgen, ſo erübrigt uns nur noch zu conſtatiren, daſs in einem ſolchen öffentlichen Amte genaue Evidenzhaltung und ſorgfältige Ordnung herrſchte.

So finden wir z. B. bei eingereichten Acten die Vormerkung des Beamten bezüglich der Uebernahme; Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1436 (aus dem Jahre 222 n. Chr.): Αὐρήλιος Ἡράκλειος ὁ καὶ Λιβεράλιος ἐξηγητ(ὴς) βουλ(ευτὴς) βιβλ(ιοφύλαξ) ἐπιτηρητ(ὴς) ἀγ[ο]ρ(ανομίας) ἀγήματ(ος) und am Rande Ἡράκλειος ὁ καὶ Λιβεράλις ἐξηγητὴς βιβλιοφύλαξ cεcημείωμαι τυβὶ $\overline{α}$. Das Amt des βιβλιοφύλαξ iſt in Verbindung zu ſetzen mit der in den öffentlichen Schriftſtücken häufiger erwähnten βιβλιοθήκη, dem Aufbewahrungsorte der Acten (βιβλία, libelli). Es iſt wohl unter ſolchen Verhältniſſen zu ſchlieſsen, daſs Anſtalten getroffen waren, um die Texte der Schriftſtücke, die wieder vom Amte ihren Ausgang nahmen, in eigenen Amtsbüchern feſtzuhalten, ſo daſs die an Parteien und Privatleute ausgegebenen Acten den Charakter der Abſchrift eines amtlichen Originals tragen. Wir finden noch Spuren, daſs dieſe Auffaſſung die richtige iſt. Ein Urtheil, das einer von

zwei ſtreitenden Parteien im Jahre 124 n. Chr. bekanntgegeben wurde (Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1492), wird als Abſchrift ausdrücklich bezeichnet aus dem τόμος ὑπομνηματισμῶν des Richtenden, der den Befehl ertheilt hatte, aus dieſen feinen Commentarii das uns erhaltene Schriftſtück zu excerpiren und zu copiren (ἀναδοῦναι ἀντίγραφον); der Archivar, βυβλιοφύλαξ,[10] der die Abſchrift collationirte, beſtätigt zu Ende derſelben eigenhändig, dafs das Original exiſtire, ſich unter den Acten in der Bibliothek (Archiv) vorfinde (ὑπάρχει).

In einem ſolchen Archive exiſtirten alſo die Originale der Proceſsacten und richterlichen Urtheile in einer Collectivrolle; aber auch die auf Grundverkäufe und andere Verträge bezüglichen Urkunden mit öffentlicher Geltung waren wieder in anderen groſsen Rollen eingetragen. Das Fragment einer ſolchen befindet ſich ebenfalls unter den Papyrus Erzherzog Rainer (Nr. 1578); auf den erhaltenen zwei Columnen ſtehen vier Privatverträge, ganz ſo ſtiliſirt wie die einzeln ausgegebenen, von derſelben Hand eingetragen. Um wieder die an das Amt gelangenden gleichartigen Texte beiſammen zu haben, ging man auch in der Weiſe vor, dafs man die einzelnen Stücke aneinanderklebte und ſo Rollen oft mit zahlreichen Columnen erhielt, die wieder numerirt wurden.[11] Als Beiſpiele für dieſen Fall citire ich den Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1410 aus dem Jahre 237 n. Chr., der die Nummer ϥβ (92) trägt, die er in derjenigen Amtsrolle hatte, welche die einlaufenden Todesanzeigen enthielt. Die Nummer NB (52) ſteht auf dem oberen Rande der Steuerprofeſſion Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1428 aus demſelben Jahre, offenbar ſo eingereiht in einer Rolle mit den Steuerprofeſſionen, die eingereicht worden waren (ἐπιδιδόναι). Dann ſind wieder mit den Nummern ausgeſtattet die Columnen einer von ein und derſelben Hand gleichmäſsig ſchön geſchriebenen Rolle, welche die Steuereinnahmen aus dem Nomos verzeichnet (III. Jahrhundert n. Chr.); es liegen vor pag. 17 ιζ̄, 18 ιη̄, 19 ιθ̄, 20 κ̄ (Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2100). Im British Muſeum hat eine ähnliche Rolle noch die Columnenbezeichnung κα und κη (21, 28) am oberen Rande, der ſonſt vielfach abgebröckelt iſt; ebendort ſind die Reſte eines Flurbuches mit den Columnenzahlen οα, 71 (British Muſeum Papyrus Nr. CIX, 4), οαβ (ib. Nr. CIX, 1), οαγ (ib. Nr. CIX, 5). Nach den Ausführungen J. Woisin's De Graecorum notis numeralibus, Kiel 1886, iſt man geneigt, dieſe Bezeichnungen ſo aufzufaſſen, wie etwa unſer modernes LXXI; LXXI, 2; LXXI, 3; ähnlich wie die Angabe des Marſeiller Iſokrates-Papyrus Ισοκρατους παραινεσεων ΒΒ erklärt wird als II, 2, d. i. ‚zweite Abtheilung der iſokratiſchen Reden, zweite Rede'. Andere Beiſpiele ſolcher Zählung ſind (l. c. pag. 12) αα, αβ, αγ, αδ etc. = I, 1; I, 2; I, 3; I, 4 u. ſ. w.

Dieſe Ordnung in den Amtsbüchern ermöglichte nun ein raſches Aufſchlagen, ſchnelle Orientirung in zweifelhaften Fällen und genaues Citiren. Während die Citate antiker Schriftſteller nur allgemein gehalten ſind und den Namen des Autors und etwa noch die Zahl des Buches angeben — offenbar wegen der Inegalität der Exemplare — ſind die amtlichen Belege — aus dem einen Originalvolumen — überaus genau, wie wir an zwei Beiſpielen erkennen, welche die Papyrus Erzherzog Rainer enthalten.

[10] Häufiger iſt die Form βιβλίον, βιβλιοφύλαξ, βιβλιοθήκη, ſo bis jetzt immer in den aus dem III. Jahrhundert n. Chr. ſtammenden Papyrus.

[11] Auch in den Volumina Herculanensia finden wir gelegentlich Paginirung.

In einem Papyrus aus dem Jahre 314 n. Chr. iſt die Frage um eine Perſon namens Eulogus, der ein Feldbauer zu ſein ſcheint, εἴ τινα Εὔλογον ἔχοιεν. Darauf folgt das Citat:

κολλ′ ρνβ τομ α.

Wie wir dieſe Angabe zu erklären haben, zeigt eine ähnliche in einer herkulanenſiſchen Rolle φιλοδημου περι χαριτος κολληματα celi(δων) οη (Nr. 1414 der Oxforder Ausgabe; RITSCHL, kl. Schr. I, 1, pag. 183 = Index lect. Bon. 1840 — 41, pag. VII). Unter τόμος iſt die Papyrusrolle zu verſtehen, κόλλημα eines der Blätter, durch deren Aneinanderklebung die Rolle entſteht; z. B. ἱερατικὸν κόλλημα, ein Blatt Papyrus von der Sorte der charta hieratica (meine Zauberpapyrus vs. 2068, 2513, S. 72, 83; Leydener Papyrus W. 6, 41) gleichbedeutend mit ἱερατικὸς χάρτης und ἱερατικὸν πιττάκιον (meine Zauberpapyrus, pag. 153); es entſpricht dann κόλλ(ημα) ρνβ′ τόμ(ου) α′ unſerem modernen pagina 152, Volumen I.

In einem zweiten Papyrus Erzherzog Rainer aus dem Jahre 284 n. Chr. liegt uns ein amtlich behandelter Act vor, den zwei Frauen in einer ſtrittigen Angelegenheit eingebracht hatten; in der Erledigung kommt das Citat aus dem Amtsbuche des Strategen des Bezirkes vor, der ſich dahin ausgeſprochen hatte, daſs der Fall nach den beſtehenden Geſetzen entſchieden werde: ‚δικα[ζ]ειν κατα τους νομους' ſpricht der Strateg, ο στρατηγος κολλημ οζ τομου β″.

Dazu müſſen wir bemerken, daſs die Strategen eigene Amtsbücher führten, von denen uns auch Exemplare noch fragmentariſch erhalten ſind; aus einem ſolchen iſt unſer Citat entnommen, welches zu überſetzen iſt: ‚der Strateg auf pagina 77 des II. Volumens (ſeiner ämtlichen Aufzeichnungen)'.

Karl Weſſely.

MITTHEILUNGEN

AUS DER SAMMLUNG DER

PAPYRUS ERZHERZOG RAINER

FÜNFTER BAND

MIT 2 LICHTDRUCKTAFELN UND 8 TEXTBILDERN

2407745
11/2/30

WIEN
VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI
1892

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIRT VON JOSEPH KARABACEK

INHALT

des fünften Bandes.

Studien und Forſchungen:

Ein griechiſches Komödienbruchſtück in doriſcher Mundart. Mit einem Textbilde in Lichtdruck. Von TH. GOMPERZ 1
Holztäfelchen der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer. Hiezu die Lichtdrucktafel I. Von K. WESSELY . 11
Koptiſche Briefe. Mit zwei Textbildern in Lichtdruck. Von J. KRALL 21
Zur Kenntniſs des Umlautes im Arabiſchen. Mit einer Siegelabbildung. Von J. KARABACEK 59
Papyrusfragment des Chorgeſanges von Euripides Oreſt 330 ff. mit Partitur. Mit einem Textbilde in Lichtdruck. Von K. WESSELY 65
Euripides Phöniſſen 1097—1107 und 1126—1137 auf einer Holztafel. Mit einer Schriftprobe als Textbild. Von W. WEINBERGER 74
Ein letztes Wort über das Papyrus-Evangelium. Von G. BICKELL 78
Die ägyptiſchen Agoranomen als Notare. Von K. WESSELY 83
Koptiſche Amulete. Von J. KRALL 115
Ein arabiſches Reiterbild aus dem X. Jahrhundert Mit einem Textbilde. Von J. KARABACEK 123
Der Brief eines ägyptiſchen Rabbi an den Gaon [Salomo] ben Jehuda. Mit der Lichtdrucktafel II. Von D. H. MÜLLER und D. KAUFMANN 127

Kleinere Mittheilungen:

Arabiſche Oſtraka. Von J. KARABACEK 63
Hermes Trismegiſtus. Von K. WESSELY 133
Die Abkürzung ωcᵀ. Von K. WESSELY 134

Nachweis der Tafeln und Textbilder:

Tafel I: Nr. I. Seite 14. — Nr. 2. Seite 15. — Nr. 3. Seite 18.

Tafel II: Seite 127.

Im Texte: Lichtdrucke: Seite 3, Griechiſches Komödienbruchſtück in doriſcher Mundart. — Seite 51, Koptiſcher Papyrus-Brief, zu Seite 52. — Seite 56, Koptiſcher Brief auf Papier, zu Seite 55. — Seite 60, Papyrusfragment des Chorgeſanges von Euripides Oreſt mit Partitur.

Holzſchnitt: Seite 60, Arabiſch-griechiſches Thonſiegel.

Zinkätzungen: Seite 74, Schriftprobe von Euripides Phöniſſen auf einer Holztafel. — Seite 125, Arabiſches Reiterbild aus dem X. Jahrhundert. — Seite 123, Arabiſches Bandornament aus derſelben Zeit.

17

V. Band Nro. 1 und 2 1. Jänner 1889

MITTHEILUNGEN

AUS DER SAMMLUNG DER

PAPYRUS ERZHERZOG RAINER

Herausgegeben und redigirt von Joſeph Karabacek.

EIN GRIECHISCHES KOMÖDIENBRUCHSTÜCK IN DORISCHER MUNDART.

Mit einem Textbilde in Lichtdruck.

Die im Folgenden mitgetheilten Verſe ſind der erſte und bisher der einzige Ueberreſt doriſcher Luſtſpieldichtung, welcher nicht durch die vermittelnde Hand eines citirenden Schriftſtellers hindurchgegangen, ſondern in directer Ueberlieferung aus dem Alterthum auf uns gelangt iſt. Daſs dieſe Ueberlieferung eine ungewöhnlich treue iſt, dafür ſprechen, von dem Alter der Papyrushandſchrift abgeſehen (welches KARL WESSELY nicht über das Zeitalter des Kaiſers Auguſtus hinabrücken zu dürfen glaubt), mehrere Umſtände, welche auf die ſorgfältige Recenſion eines Grammatikers deutlich hinweiſen, insbeſondere die ſtreng doriſche Accentuation einzelner Worte und die den Text begleitenden Scholien.

Als ich im verfloſſenen Sommer eine groſse Zahl von literariſchen Papyrus durchmuſterte, fand ich dieſes Blatt bereits mit dem von WESSELY'S Hand herrührenden Vermerk verſehen: ‚Gänzlich unbekannt, doriſcher Dialekt'. Daſs es Komödienverſe ſind, die uns hier vorliegen, war nicht ſchwer zu erkennen; und wieder war, nachdem ich auf die Herkunft des Stückes aus der doriſchen Komödie hingewieſen hatte, KARL WESSELY derjenige, welcher die trochäiſche Versform zuerſt mit Sicherheit erkannte. Ihm verdanke ich auch eine Abſchrift dieſes Fragmentes, welche die zuerſt von mir angefertigte Copie in erwünſchter Weiſe ergänzt hat, während die Leſung und verſuchsweiſe Herſtellung der Scholien, deren Entzifferung die geſchwächte Sehkraft meiner Augen nicht gewachſen wäre, ganz und gar ſein Verdienſt iſt. Mir ward die kritiſch-exegetiſche Behandlung des Fragmentes und der Verſuch überlaſſen, die ſich daran knüpfenden literar-hiſtoriſchen Fragen zu beantworten. Ich laſſe den Text folgen, in welchem ich nur jene Buchſtaben nicht in Klammern eingeſchloſſen habe, die entweder vollſtändig erhalten ſind oder deren einſtiges Vorhandenſein durch unzweideutige Reſte bezeugt iſt. Daſs meine Supplemente nicht insgeſammt auf gleiche Sicherheit Anſpruch machen, iſt ſelbſtverſtändlich; über Einzelfragen der Kritik und Erklärung verbreitet ſich der Commentar.

Text.

Τῆλ᾽ ἀπε]νθὼν τεῖδε θωκηςῶ τε καὶ λεξοῦ[μ᾽ ἐγὼν
πᾶcιν ὑ]μεῖν (l. ὑμὶν) ταῦτα καὶ τοῖc δεξιωτέροις [ἁμᾶι·
cοφὸc] ἐμὶν δοκεῖ τε πάγχυ καὶ κατὰ τρόπ[ον φρονῶν
ὅτις ἔφα βρ]οτὼc ἐπεύξαcθ᾽, αἴ τις ἐνθυμεῖν γ[α λῆι,
μὴ τάπερ] γ᾽ ὠφείλον· ἔνθεν ὕcπερ ἐκελή[θην ἴμεν
οὔ ποκ᾽ εἶμ᾽, οὐ] τῶν ἀγαθικῶν κακὰ προτιμάcαι θ[έλων.

⁂

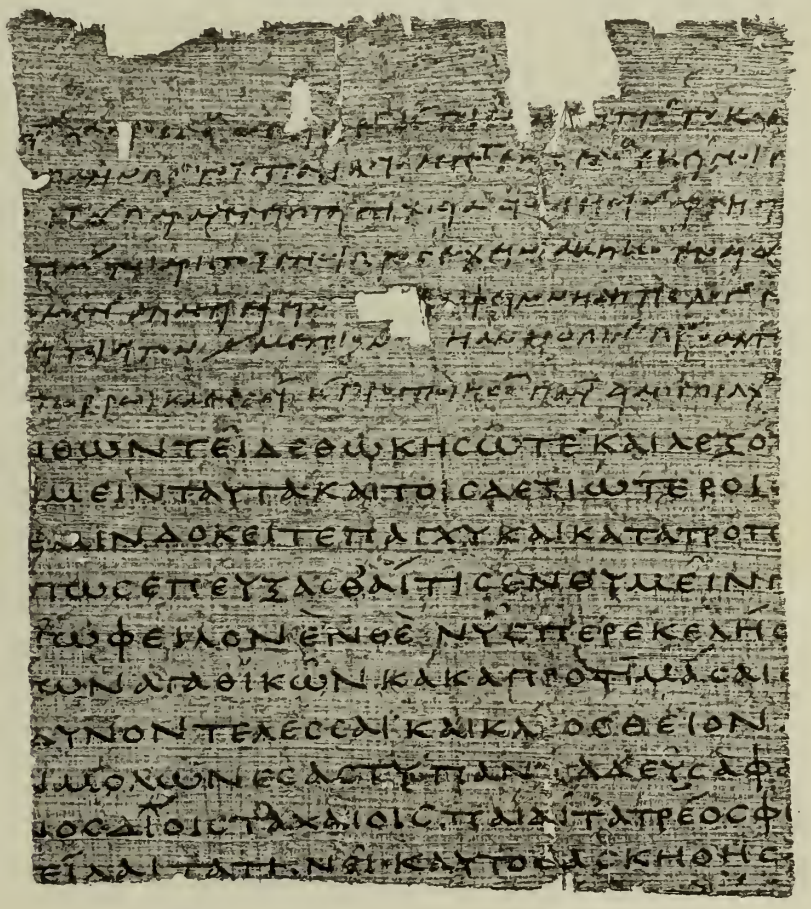
τόν τε κίν]δυνον τελέccαι καὶ κλέος θεῖον [λαβεῖν,
Τρωϊκὸ]ν μολὼν ἐc ἄcτυ, πάντα δ᾽ εὖ cάφα [δρακὼν
ἄcμε]νος δίοις τ᾽ Ἀχαοῖc παιδί τ᾽ Ἀτρέος φί[λωι
cκέθρ᾽ ἀπαγγ]είλαι τὰ τηνεῖ καὐτὸc ἀcκηθὴc [φανείc...

Ich laſſe das Scholion nach KARL WESSELY'S Leſung folgen:

1. ...[π^{τ} π^{α} [π]ροcδο^{κ} ωc ει ελε^{γ} κ′ τοιc εμπ[λ]ηττο^{μ} ττο το καθ[....
= πάντα = παρα = προcδοκίαν = ελεγε και τοις εμπληττομενοις
2. ...]η παλιν πρ^{ο} τους τραγικους λεγε^{τ} επει εδο^{κ} εκεινοι ε[.....
η unvollſtändig = προc = λέγεται = ἐδόκουν oder c[...
3. ...]η^{τ} δ′ παραλελειπται στιχιδια δι[ων] η cυναρτηcι[c .....
4. ...]ετιμ′ τωι αριστοξενωι προcεχειν ακηκοεναι δ′ [.....
5. ...]ομεν^{ο} αναστρεφειν .....ωφειλον ηδη τις λο^{ο}γ ελ[.....
= ομενος oder ομενον oder ομενου = λόγος
6. ...ει τοιουτον ⸸ μετριον....η ανθρωπιν· πρ^{ο} ο αντι[...
ει unſicher; vielleicht! ου Orientirungszeichen des Scholions, nicht Abkürzung = —ινη = προc
7. πορρωι καθεδου^{μ} κ′ προcποιηcο^{μ} παν^{τ} διαπεπραχ^{θ}
= καθεδοῦμ(αι) oder —μ(ενος) oder μ(εθα) etc. = και ſiehe καθεδου^{μ} = —τα = —θαι

Der erſte Poetenname, der uns beim Anblick eines doriſchen Komödienbruchſtückes in den Sinn kommt, iſt derjenige Epicharm's. Ebenderſelbe Name aber iſt es, zu welchem uns die Umſchau über die hier in Frage kommenden Möglichkeiten und die eingehende Prüfung aller einſchlägigen Beweismomente wieder zurückführt. Doch der Ermittelung des Dichters muſs jene des Inhaltes der Dichtung vorangehen. V. 9 begegnen uns die Achäer und der Sohn des Atreus, d. h. in dieſem Zuſammenhang: der König und Heerführer der Griechen, Agamemnon. Der Stoff unſeres Dramas iſt ſomit der griechiſchen Heldenſage und aller Wahrſcheinlichkeit nach dem troiſchen Sagenkreis entnommen. Daſs es ein Luſtſpiel iſt, dies lehren uns nicht nur die Worte des Scholions, Z. 2: πρὸc τοὺc τραγικοὺc λέγεται, die einen deutlichen Hinweis auf die parodiſtiſche Behandlung eines tragiſchen Stoffes enthalten; nicht weniger entſcheidend ſind die Textesworte (V. 2): καὶ τοῖc δεξιωτέροις, mit welchen ſich der Dichter ganz und gar in der Weiſe des Ariſtophanes (ſiehe Commentar) an das Theaterpublikum wendet. Verſuchen wir es, die Situation, welche unſer Bruchſtück uns vorführt, zu ergründen, ſo gelangen wir ebenſo leicht als ſicher zu dem folgenden Ergebniſs. Es iſt hier von einem gefahrvollen, dem, der es

vollbringt, unſterblichen Ruhm verleihenden Unternehmen die Rede (V. 7), und dieſes Wagniſs beſteht darin, daſs ein Held als Späher in eine feindliche Stadt eindringt und, aus derſelben unverſehrt zurückkehrend, dem Griechenheer und ſeinem Führer wichtige Kundſchaft überbringt (V. 8 bis 10). Der Schauplatz unſerer Scene befindet ſich ſomit wohl nicht ferne von den Mauern Troja's, und der Held, der jene Späherdienſte verrichten wird oder verrichten zu wollen vorgibt, wie ſollen wir ihn wohl benennen? In einer bekannten homeriſchen Erzählung (Od., δ, 242 ff.) geht Odyſſeus als Späher nach Ilion. Dasſelbe Abenteuer hat der Dichter der kleinen Ilias behandelt (vergl. Epicorum fragmenta, ed



Griechiſcher (liter.) Papyrus Nr. 250. Originalgröſse.

KINKEL, vol. I, pag. 37 und WELCKER, Epiſcher Cyklus, II [1], S. 241); von den tragiſchen Dichtern hat Sophokles in den ‚Lakonerinen', Ion in den ‚Wächtern' und ein Unbekannter in dem ‚Trugboten Odyſſeus' den gleichen Gegenſtand verwerthet (vergl. NAUCK, Trag. graec. fragm., I [1], pag. 574, 652, 767). Die Wahrſcheinlichkeit, daſs der Ithakeſier der Held auch unſeres Bruchſtückes iſt, wird durch den Umſtand ſehr erheblich verſtärkt, daſs eben er und er faſt allein unter den Heroen der trojaniſchen Sage eine Lieblingsfigur der Luſtſpieldichtung geworden iſt; verzeichnet doch MEINEKE'S Index nicht weniger als ſieben Ὀδυσσεύς und Ὀδυσσῆς betitelte Erzeugniſſe der attiſchen Komödie. Vereinigen ſich ſomit alle Indicien darin, uns auf eine und dieſelbe Geſtalt hinzuweiſen — die epiſche Ueberlieferung, der den parodiſtiſchen Spott herausfordernde Vorgang der tragiſchen

und die Gepflogenheit der komiſchen Dichter —, ſo tritt als ein letztes und entſcheidendes Anzeichen noch das folgende hinzu, welches zugleich den Gang unſeres Dramas wenigſtens eine kurze Strecke weit hell beleuchtet. Ich ſpreche von dem Satz des Scholions (Z. 7): πόρρωι καθεδοῦμ(αι) κ(αὶ) προσποιήσομ(αι) πάντ(α) διαπεπρᾶχθ(αι). Man drehe und wende dieſe Worte ſo viel man will, man wird ihnen keinen anderen Sinn zu entlocken vermögen als dieſen. Der verſchlagene Held, der zum Späheramte beſtimmt war, — und wie ſollte zu ſolchem Geſchäfte ein Anderer erkoren werden? — wendet ſeine Verſchlagenheit nicht gegen den Feind, ſondern gegen ſeine eigenen Auftraggeber, denen er weismachen will, die kühne That ruhmvoll vollbracht zu haben, während er in Wahrheit fern von der feindlichen Stadt ‚geweilt und in aller Muſse das Märchen erſonnen hat, durch welches er den Hirten der Völker und ſeine Schaaren zu täuſchen gewillt iſt. Und da zweifle man noch daran, daſs der geriebene Schlaukopf Odyſſeus vor uns ſteht! — ebenderſelbe Schlaukopf, der ſich im Beginne des Feldzuges durch erheuchelten Wahnſinn der Theilnahme an dem gefahrvollen Unternehmen zu entziehen verſucht hat (vergl. die Bruchſtücke des ‚wahnſinnigen Odyſſeus‘ des Sophokles bei NAUCK, S. 184). Wer aber ſind diejenigen, an welche die Rede des Laërtiers ſich wendet? Schwerlich ein Gefolge von Getreuen, denn ein Kundſchafter pflegt ſeine Sendung allein und ohne die Begleitung von Dienern oder Knappen zu vollführen. Vielmehr werden es Bewohner der Troas ſein, die er auſserhalb des Griechenlagers angetroffen hat und denen er als fremder Eindringling eine Auskunft oder Rechenſchaft ſchuldet. Auf geiſtig Tieferſtehende, für welche die witzige und ſubtile Wendung, die der Sprecher gebraucht, nicht eigentlich beſtimmt ſein kann, ſcheint der Zuſatz καὶ τοῖς δεξιωτέροις hinzuweiſen, — ein Compliment für die Zuſchauer, das zugleich dazu dienen mag, das Miſsverhältniſs zwiſchen dem Inhalt der Rede und den Perſonen, an welche ſie gerichtet iſt, wie beiläufig zu entſchuldigen. Soweit alſo wären wir über den Gang unſeres Luſtſpiels im Reinen. Odyſſeus ward als Späher nach Troja entſandt; er macht auſserhalb des Griechenlagers nach langer Wanderung Halt und benützt ſeine Raſt dazu, Jenen, die ihn um das Ziel ſeiner Reiſe befragen, und zugleich dem Publikum von ſeiner trügeriſchen Abſicht Kunde zu geben. Welche Wendung das Drama in ſeinem weiteren Verlaufe genommen, und durch welche Mittel der Dichter ſolch eine Wendung herbeigeführt hat, dies wird uns wohl, wenn nicht ein neuer glücklicher Fund darüber Licht verbreitet, für immer verborgen bleiben.

Trachten wir nun den Dichter der vor uns liegenden Luſtſpielſcene zu ermitteln, ſo können wir zunächſt den Kreis, innerhalb deſſen wir ihn zu ſuchen haben, dadurch verengern, daſs wir die Methode der Ausſchlieſsung unſerem Zwecke dienſtbar machen. An den Tarentiner Rhinthon oder an deſſen jüngere Nachfolger zu denken, hindert uns mancherlei. Ich lege wenig Gewicht auf den Umſtand, daſs unter den mythiſchen Stoffen, über deren parodiſtiſche Behandlung durch Rhinthon wir durch gelegentliche Erwähnungen unterrichtet ſind, ſich kein hieher gehöriger findet.[1] Auch die Thatſache möchte ich nicht

[1] Es ſind dies Ἀμφιτρύων, Δοῦλος Μελέαγρος, Ἡρακλῆς, Ἰοβάτης (oder Ἰοβάται? was der fehlerhaften Schreibung bei Herodian π. μον. λέξ. pag. 64 L. εὐνοβάται näher kommt; man denke an die Ἀρχίλοχοι und Ὀδυσσῆς betitelten Komödien), Ἰφιγένεια ἐν Αὐλίδι, Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις, Μήδεια, Ὀρέστης, Τήλεφος. CHRIST, Griechiſche Literaturgeſchichte, S. 412, nennt freilich nur eine Ἰφιγένεια und vergiſst der Medeia nicht weniger als des Meleagros und Iobates. Sämmtliche Titel, aber freilich nicht die Bruchſtücke, bietet SOMMERBRODT, De phlyacographis graecis (Breslau, 1875), pag. 47.

allzu ſtark betonen, daſs unſer Bruchſtück V. 3 die gemein-doriſche Form ἐμίν und nicht die für Rhinthon bezeugte, vorzugsweiſe tarentiniſche ἐμίνη darbietet (Apollonius de pron., 104 *c*). Schwerer wiegt das vollſtändige Fehlen trochäiſcher Versmaſse in den Fragmenten der Dichtungen Rhinthon's. Geradezu entſcheidend aber ſcheint mir die Anführung des Ariſtoxenos beim Scholiaſten (Z. 4), unter dem wohl ſicherlich kein Anderer als der berühmte Rhythmiker dieſes Namens zu verſtehen iſt. Denn der Schüler des Ariſtoteles kann zwar das Auftreten des Rhinthon, der unter Ptolemäus I. geblüht hat, ſehr wohl noch erlebt haben; daſs er aber deſſen Dramen philologiſcher Behandlung unterzogen hat, muſs ſelbſtverſtändlich als unmöglich gelten. Da wir ſomit über das Zeitalter des literariſchen Schöpfers der Hilarotragödie hinausgewieſen werden, ſo bleibt uns nur jene Gruppe ſyrakuſaniſcher Poeten übrig, welche tragiſche Stoffe in traveſtirender Form dargeſtellt haben. Daſs unſer Fragment dem Phormis oder Deinolochos angehöre, dieſe Annahme, welche ſchwerlich einen ernſten Vertreter finden wird, läſst ſich zwar nicht durch zwingende Beweisgründe widerlegen, allein es ſpricht kein Atom von Wahrſcheinlichkeit für dieſelbe. Die Dramen des Erſteren, von welchen kein Grammatiker oder Lexicograph uns auch nur das winzigſte Bruchſtück erhalten hat, ſcheinen früh verloren gegangen zu ſein und keine ſorgfältige kritiſche Pflege genoſſen zu haben. Nur um Weniges beſſer mag es mit den Werken des Deinolochos geſtanden haben, von denen wir ‚einige unbedeutende Fragmente' beſitzen (man vergleiche die kaum über die Angabe einzelner Wortformen ſich erhebenden Ueberreſte bei LORENZ, Leben und Schriften des Epicharmos, S. 305 bis 307). Aber Niemand wird behaupten wollen, daſs ein neu auftauchendes, umfangreiches und die Spuren einer ſorgſamen Recenſion aufweiſendes Bruchſtück ſich mit einer mehr als infiniteſimalen Wahrſcheinlichkeit dieſem Komödiendichter zuſchreiben lieſse, von deſſen ‚mythologiſchen Traveſtien' wir überdies nur fünf Titel kennen (ebend. S. 87), die dem vorliegenden Sagenſtoffe insgeſammt gleichmäſsig fremd ſind. Ernſtlich in Frage kommt einzig und allein der ungleich gröſsere Vorgänger des Deinolochos. Und hier vereinigt ſich in der That Alles, um uns wie mit Fingern auf denſelben hinzuweiſen und einen von Gewiſsheit kaum zu unterſcheidenden Grad von Wahrſcheinlichkeit zu ſchaffen. Epicharmos, der hervorragendſte und gefeiertſte unter allen griechiſchen Luſtſpieldichtern, welche ſich der doriſchen Mundart bedient haben, iſt lange und viel geleſen worden. Beweis deſſen die groſse Zahl ſtattlicher Bruchſtücke, die wir beſitzen. Einer der gelehrteſten Grammatiker des Alterthums, Apollodoros von Athen, deſſen Leben ſich bis nahe an das Ende des II. Jahrhunderts vor unſerer Zeitrechnung erſtreckte, hat ſeine Dramen in eingehendſter und ausführlichſter Weiſe erklärt; vergl. LORENZ a. a. O. S. 41 bis 42. Daſs Ariſtoxenos ſich mit Fragen der epicharmiſchen Textkritik befaſst habe, dies war uns freilich bisher unbekannt; aber auch ſeine grammatiſche Beſchäftigung mit Homer wäre uns bis zur Stunde verborgen, wenn nicht eine kleine Notiz des Euſtathius (zu Ilias, *N*, 359) uns hierüber eine überraſchende, von KARL MÜLLER (Fgm. hist. gr. II, pag. 283) ſicherlich wohl gedeutete und mit zwei anderen geringfügigen Notizen in richtigen Zuſammenhang gebrachte Kunde erhalten hätte. Und daſs der Philoſoph dem vorzugsweiſe philoſophiſchen Dramen-Dichter, der doriſche Tarentiner ſeinem ſiciliſchen Volksgenoſſen, der Jünger der Pythagoreer dem jener Schule naheſtehenden Poeten lebhaften Antheil geſchenkt hat, — wie ſollte uns dies Wunder nehmen? Zu allem Ueberfluſſe konnten wir die Vertrautheit des groſsen Rhythmikers mit den Dramen des Syrakuſaners und eindringliche Beſchäftigung

mit denſelben bereits längſt aus der Mittheilung des Athenäus (XIV, 648 *d*) über ein pſeudo-epicharmiſches Werk erſchlieſsen, welches eben Ariſtoxenos dem Flötenſpieler Chryſogonos als ſeinem wirklichen Urheber zugewieſen hat.[1] Doch auch Inhalt und Form unſeres neuen Bruchſtückes ſtimmen aufs beſte zu der Vorausſetzung, daſs es aus Epicharm's Schreibrohr gefloſſen ſei. Auf mehrfache ſprachliche Anklänge wird der Commentar hinweiſen. Die Geringachtung der Bühnenilluſion, welche die directe Anruſung der Zuſchauer (καὶ τοῖς δεξιωτέροις) bekundet, die nicht etwa, wie zumeiſt bei Ariſtophanes dem Chor, ſondern einer Perſon des Dramas ſelbſt in den Mund gelegt wird, paſst gar wohl für den Poeten, der durch die weitläufige Darlegung ſpeculativer Lehren ſo oft den täuſchenden Schein der ſceniſchen Vorgänge durchbrochen hat. Und die allgemeine Sentenz über die Verkehrtheit und Verderblichkeit menſchlicher Wünſche und Beſtrebungen (V. 3—5), verräth ſie nicht eben die Hand des vor allen Anderen gnomiſchen Dichters, während der luſtige und faſt poſſenhafte Gebrauch, den der Redende von der ihm geliehenen Spruchweisheit macht, ganz und gar des Dramatikers würdig iſt, der die tiefſinnige ‚Werdelehre' des Heraklit in ſo ergötzlicher Weiſe auf das Verhältniſs des Schuldners und Gläubigers zu übertragen verſtanden hat?[2] Und jeder etwa noch übrig bleibende Zweifel muſs vor der Thatſache verſtummen, daſs das Dramenverzeichniſs unſeres Dichters einen Titel enthält, nach welchem das vorliegende Bruchſtück gleichſam zu rufen ſcheint. Ich ſpreche von dem Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος, in welchem man längſt eine Darſtellung der trojaniſchen Späherſendung des Ulyſſes erkannt hat (vergl. Lorenz a. a. O., S. 135 und 247).

Commentar.

V. 1. Τῆλ' ἀπενθών. Die Ergänzung τῆλε beruht auf der Erwägung, daſs von dem ſich Niederlaſſenden eine Motivirung ſeines Ruhebedürfniſſes erwartet wird. Dazu kommt πόρρωι im Scholion (Z. 7); vergl. Heſychius: τῆλε· μακράν, πόρρω. Zu ἀπενθών denke man das Schiffslager als Ausgangspunkt der Wanderung; τῆλε im Sinne von τηλόθεν wie bei Homer, Ilias, *B* 863: τῆλ' ἐξ Ἀσκανίης. Die Schreibung ΛΘΩΝ, welche ſicherlich keine andere als die im Text vorgeſchlagene Leſung geſtattet, lehrt, daſs dieſe Form, über welche man G. Meyer, Griech. Grammatik[2], S. 178 und Morsbach in Studien zur griech. und lat. Grammatik, X, S. 31 zu Rathe ziehen mag, dem Epicharm zurückzugeben iſt, trotz der von Ahrens, De Graecae linguae dialectis, II, pag. 110 bis 111 geäuſserten Bedenken. Zu τεῖδε vergl. G. Meyer a. a. O., S. 341. Die durch die doriſchen Inſchriften bezeugte Form

---

[1] In einer Anmerkung darf auch eine beſcheidene Vermuthung Unterkunft finden. War nicht vielleicht auch der Umgang, den Ariſtoxenos mit dem jüngeren Dionyſios nach deſſen Vertreibung zu Korinth gepflogen hatte, ein Band, welches ihn mit den Dichtungen des Epicharm verknüpfte? Der chemalige Tyrann hatte dieſen eine gelehrte Monographie gewidmet (Suidas s. v. Διονύσιος). Aus ſeinem Munde konnte der Peripatetiker manch eine ſyrakuſaniſche Localtradition aufleſen. Vielleicht deutet das in einem kritiſchen Scholion ſo befremdliche ἀκηκοέναι nach den Worten: τῷ Ἀριστοξένῳ προσέχειν eben darauf hin. Das Wort erinnert wenigſtens an eine bezeichnende individuelle Eigenthümlichkeit des Ariſtoxenos, der ſich augenſcheinlich auf mündliche Ueberlieferungen, die er der Vergeſſenheit entriſſen zu haben wähnt, nicht ohne Selbſtgefälligkeit zu berufen liebte. Vergl. Jamblichus de vita Pythagorica ed. Nauck, pag. 162, 10: ἔκ τε ὧν Ἀριστόξενος αὐτὸς διακηκοέναι φησὶ Διονυσίου τοῦ Σικελίας τυράννου κτέ. (Fgm. 9, Müller) oder Cyrillus contra Jul., VI, pag. 208: λέγει δὲ ὁ Ἀριστόξενος ἀφηγούμενος τὸν βίον τοῦ Σωκράτους ἀκηκοέναι Σπινθάρου τὰ περὶ αὐτοῦ κτέ. (Fgm. 28, Müller).

[2] Vergl. Jacob Bernays, Epicharmos und der Αὐξανόμενος λόγος, Rh. Muſ., VIII, 280 ff.

iſt in den Theokrit-Handſchriften zumeiſt durch τῆδε, τῆδε und τᾶδε verdrängt worden. Λεξοῦμ' ἐγών. Stünde der deutlich erkennbare Circumflex oberhalb des Υ nicht im Wege, ſo würde ich λεξούμεθα vorziehen, mit jenem ſtatthaften Uebergang vom Singular zum Plural, über welchen LOBECK, Sophoclis Aias², 152 bis 153 und KÜHNER, Griech. Grammatik, II², 74 bis 75 ausreichend handeln.

V. 2. Ich ſchrieb ὑμεῖν, weil der Zuſammenhang kaum eine andere Leſung zu geſtatten ſcheint, wenngleich der räthſelhafte Buchſtabenreſt am Anfange der Zeile ſich einer ſicheren Deutung entzieht. Zu δεξιωτέροις vergl. Ariſtophanes Nub., V. 518, BERGK: ὡς ὑμᾶς ἡγούμενος εἶναι θεατὰς δεξιούς, ebend. V. 527: Ἀλλ' οὐδ' ὣς ὑμῶν ποθ' ἑκὼν προδώσω τοὺς δεξιούς, ferner Equ., V. 228: καὶ τῶν θεατῶν ὅστις ἐστὶ δεξιός. An den erſten zwei Stellen ſpricht der Chor, an der letzten der Demos.

V. 3. πάτχυ war bisher aus den Ueberreſten des Epicharm ſowohl als aus jenen des Sophron nicht nachgewieſen. Doch kann uns das vereinzelte Vorkommen des der Ias und dem Epos geläufigen Wortes, welches auch bei Aeschylus (Sept. V. 628, WECKL.), Pindar (Pyth. II, 82) und Ariſtophanes (Ran. V. 1531) je einmal auftritt, nicht befremden, zumal hier, wo ein heroiſcher Gegenſtand parodiſtiſch behandelt wird. Zu κατὰ τρόπον φρονῶν, vergl. Epicharm, B Fgm. 23, LORENZ: οὐδὲ εἷς οὐδὲν μετ' ὀργᾶς κατὰ τρόπον βουλεύεται.[1] Statt an φρονῶν ließe ſich übrigens auch an νοῶν denken.

V. 4. Der Infinitiv ἐπεύξασθαι verlangt einen Subjectsaccuſativ, welchen ich mit Rückſicht auf die Allgemeinheit der Sentenz und auf die überlieferten Buchſtaben ϽΤϢϹ in βροτώς am ſicherſten zu finden meine. Die Schreibung —ως dem Epicharm (mit AHRENS, l. l. pag. 169) abzuſprechen, ſcheint nicht der mindeſte Grund vorhanden. Der ſelbſt in den Gedichten Theokrit's trotz ihrer directen Ueberlieferung mehrfach verwiſchte, aber in den beſten Handſchriften häufig erhaltene und gelegentlich auch unter dem Schutz einer Corruptel (wie des von REISKE gebefferten ἄθλω, XXIII, 56, ZIEGLER) geborgene Doriſmus iſt unſerem Autor wiederzugeben, wie denn dieſer Ausgang gelegentlich (ſo Fgm. 40, V. 13 L.) von G. HERMANN und COBET hergeſtellt worden iſt. Wie wenig die Handſchriften der citirenden Schriftſteller in dieſen Fragen bedeuten, erhellt, nebenbei bemerkt, aus dem Umſtande, daſs die Artikelform τόϲ zweimal bei Epicharm vom Versmaſse gebieteriſch gefordert wird, aber an beiden Stellen, S. 255 und 268 L., der handſchriftlichen Ueberlieferung allem Anſchein nach ganz und gar fremd iſt. Zu ἐνθυμεῖν vergl. Epicharm, B 13, 14 L.: νυκτὸς ἐνθυμητέον. Zu αἰ—λῇ vergl. B Fgm. 40, V. 7 L.: αἰ δὲ λῇ τις, V. 10 bis 11: αἰ—λῇ τις; B 42, V. 4 L.: αἰ λῇς καταμαθεῖν; ſiehe auch B 30, B 41 V. 10 L.; desgleichen LORENZ, S. 226, 227, 236.

V. 5. Zu ἐπεύξασθ(αι) — | μὴ τάπερ γ' ὠφείλον vergl. z. B. Soph. Philoct. 66 bis 67: εἰ δ' ἐργάσει | μὴ ταῦτα κτέ. Dem hier auftauchenden ὦϲ im Sinne von οἷ kommt die in den Söldnerinſchriften von Abu Simbel erſcheinende Form υἷϲ, Inscr. gr. ant., 482 *a*, Z. 3,

---

[1] Wenn dieſer Vers bei LORENZ (S. 261) mit einem Sternchen, dem Zeichen zweifelhafter Echtheit, verſehen iſt, ſo beruht dies einzig und allein auf dem nichtsſagenden Umſtande, daſs TRINCAVELLI, der Veranſtalter der Editio princeps des Stobäus, in ſeiner mittelmäſsigen Vorlage ſtatt des Lemma der maſsgebenden Handſchriften (AMS) τοῦ αὐτοῦ (d. h. Ἐπιχάρμου) die Angabe Εὐριπίδου vorgefunden hat (Stob. Flor. 20, 10). Letztere iſt ‚nur aus dem Folgenden fälſchlich hinaufgerückt', eine Art von Irrung, die ‚ſpeciell bei TRINCAVELLI ſehr häufig' iſt, wie OTTO HENSE mir freundlich mittheilt.

am nächſten. Erſchlieſsen konnte man die doriſche Form ὦc aus dem bei Sophron, Fgm. 91 (AHRENS) vorkommenden, von dieſem Gelehrten mit Unrecht angetaſteten πῶc, welchem überdies auch in dem ſeither bekannt gewordenen ὅπυc (CARAPANOS, Dodone etc., Pl. XXXVII, 4) eine neue Stütze erwachſen iſt. Dasſelbe verhält ſich zu ποῖ genau wie ὦc zu οἶ, nur daſs in letzterem Falle auch das Mittelglied οἶc in der durch die delphiſchen Manumiſſionsurkunden vielfach erhaltenen Formel: οἶc κα τρέχῃ uns zu Gebote ſteht. Vergl. AUG. FICK'S Zuſammenſtellungen in BEZZENBERGER'S Beiträgen, III, S. 281 und im Allgemeinen G. MEYER[2], S. 295. Zu ἐκελήθην vergl. Epicharm, Μοῦcαι Fgm. 4, V. 2 (LORENZ, S. 238): καὶ κῆνον ὁ Ζεὺc ἔλαβε κἠκελήcατο, ſiehe auch AHRENS, II, pag. 346. Die hier erſcheinende Form des Paſſivaoriſts: ἐκελήθην ſtatt ἐκελήcθην iſt eben diejenige, welche man nach Sophron's ἐξ ἑνὸc κελεύματοc (Fgm. 51 AHRENS) bei Epicharm anzutreffen füglich erwarten konnte.

V. 6. Das Adjectiv ἀγαθικός war bisher den literariſchen Denkmälern fremd. Man kannte es nur aus der Gloſſe ἀγαθικά· τὰ cπουδαῖα in der Cυναγωγὴ λέξ. (BEKKER, Anecd. Gr., T. I, pag. 324), bei ZONARAS, pag. 31 und SUIDAS s. v. Man vergleiche das eng verwandte ἀνδραγαθικός, welches in der hippokratiſchen Schrift ‚De articulis', c. 78 (IV, 312 LITTRÉ) begegnet: ἀνδραγαθικώτερον τοῦτο καὶ τεχνικώτερον. In προτιμάcαι beachte man die den doriſchen Accentuationsregeln entſprechende Betonung des Wortes, die ſich auch V. 10 in ἀπαγγείλαι wiederfindet. Vergl. AHRENS, II, pag. 27 und 300; nicht minder in θωκηcῶ V. 1.

Den hier erſcheinenden Gedanken: ‚Die Menſchen wünſchen oft das, was ihnen zum Schaden gereicht' findet man ausführlich dargelegt in dem Plato zugeſchriebenen Alcibiades II., 142 *d* ff.: κινδυνεύει γοῦν, ὦ Ἀλκιβιάδη, φρόνιμός τιc εἶναι ἐκεῖνοc ὁ ποιητής, ὃc δοκεῖ μοι φίλοις ἀνοήτοις τιcὶ χρηcάμενοc ὁρῶν αὐτοὺc καὶ πράττοντας καὶ εὐχομένουc ἅπερ οὐ βέλτιον ἦν, ἐκείνοις δὲ ἐδόκει, κοινῇ ὑπὲρ ἁπάντων αὐτῶν εὐχὴν ποιήcαcθαι. Es folgen jene zwei Verſe eines unbekannten alten Dichters, welche in der Anthologie, X, 108 (DÜBNER, II, pag. 271) in verbeſſerter Geſtalt wiederkehren und auch ſonſt mehrfach (ſiehe NAUCK in Mélanges gréco-rom., III, 577), darunter bei Orion Anthol. V, 17 mit dem bemerkenswerthen Zuſatz: ἐκ τῶν Πυθαγορικῶν, angeführt werden: Ζεῦ βαcιλεῦ, τὰ μὲν ἐcθλὰ καὶ εὐχομένοιc καὶ ἀνεύκτοιc | ἄμμι δίδου, τὰ δὲ λυγρὰ καὶ εὐχομένων ἀπερύκοιc. Nun beachte man den ſcurrilen Gebrauch, welcher von dieſer Sentenz gemacht wird. Zunächſt erfährt der Gedanke die ungebührlichſte Verallgemeinerung. Es wird ohneweiters vorausgeſetzt, daſs die Menſchen allezeit das wünſchen und erſtreben, was ihnen zum Unheil gereicht; und dann ſoll der alſo verzerrte und ins Ungemeſſene erweiterte Satz zur Rechtfertigung einer Pflichtverletzung dienen. ‚Weil die Sterblichen' (ſo etwa ſpricht unſer Odyſſeus) ‚das erflehen und erſtreben, was ſie, bei Lichte beſehen, nicht erſtreben ſollten, — darum werde ich den übernommenen Auftrag nicht vollführen und mich der aus ihm erwachſenden Gefahr entziehen.' Die wenigen Ergänzungen, durch welche wir den aus den erhaltenen Worten deutlich hervorſchimmernden Gedankengang vollends zum Ausdruck gebracht haben, bedürfen ſchwerlich einer eingehenden Begründung. Doch ſollte es auch gelingen, das Fehlende in anderer und beſſerer Weiſe zu ergänzen, ſicherlich wird Niemand der Annahme entrathen können, daſs zwiſchen dieſen und den nunmehr folgenden Verſen (7 bis 10) eine Lücke klafft. Daſs unſer Text kein lückenloſer iſt, dies lehren uns die Worte des Scholions Z. 3: δ' παραλέλειπται cτιχίδια, δι' [ὧν] ἡ cυνάρτηcι[c] (etwa ἐπετε-

λεῖτο). Ich möchte zwar nicht unbedingt dafür einſtehen, daſs dieſe Angabe ſich auf die von uns angenommene Lücke bezieht. Denn die Sicherheit ſolch eines Schluſſes wird durch den Umſtand beeinträchtigt, daſs zwiſchen jenen Worten der Scholien und dem Schluſs derſelben: πρὸς ὃ ἀντί[κειται] ... πόρρωι καθεδοῦμαι καὶ προσποιήσομαι πάντα διαπεπρᾶχθαι, welcher augenſcheinlich eine Paraphraſe der uns vorliegenden Verſe iſt, einiges in der Mitte liegt, deſſen Beziehung auf den uns erhaltenen Text zum mindeſten unklar iſt. Man kann daher nicht ohne Scheinbarkeit vermuthen, daſs der gröſste Theil jener den Oberrand des Blattes ausfüllenden Scholien die Fortſetzung deſſen bildet, was am Unterrand der vorangehenden Columne geſchrieben ſtand, und ſich ſomit auf einen früheren, uns unbekannten Theil dieſer Luſtſpielſcene bezieht. Doch wie dem auch ſein mag, daſs hier ein oder mehrere Verſe ausgefallen ſind, erſcheint mir als zweifellos. Müſſen doch die folgenden Infinitive: τελέσσαι, λαβεῖν, ἀπαγγείλαι, die jetzt jedes möglichen Bezuges entbehren, von einem Satze abhängen, in welchem der Sprecher, wenn nichts Anderes, ſo doch dies geſagt hat: ‚Ich will mir den Anſchein geben, ich will den täuſchenden Schein erzeugen, als ob ich' u. ſ. w. Denn ein vor κίνδυνον eingeſetztes λῶ δὲ würde den Anforderungen des Falles ſicherlich nicht genügen.

V. 7. Κίνδυνον iſt eher durch ‚gefahrvolle Unternehmung, Wageſtück, Wagniſs' als durch ‚Gefahr' zu überſetzen, wie in den mehrfach vorkommenden Verbindungen: κίνδυνον αἵρεσθαι, ἀναλαβέσθαι, ὑποδύεσθαι. Zur Phraſe κλέος θεῖον λαβεῖν vergl. Soph. Philoct. 1347: κλέος ὑπέρτατον λαβεῖν oder Eurip. Electr. 1084: ἐξῆν κλέος σοι μέγα λαβεῖν.

V. 8 und 9. Hier halte ich die Ergänzungen δρακών und ἄσμενος keineswegs für ſicher. Vielleicht werden Andere den Supplementen φρεσὶν λαβόμενος, βαλόμενος oder πυθόμενος den Vorzug geben. Zur Verbindung der Worte εὖ σάφα möge man Aeschyl. Pers., V. 786, WECKL: εὖ γὰρ σαφῶς τόδ' ἴστ' und Ariſtoph. Pax, V. 1302, BERGK: εὖ γὰρ οἶδ' ἐγὼ σαφῶς vergleichen. Σάφα iſt von AHRENS, II, pag. 345 bei Epicharm, B 1, V. 1 L. hergeſtellt worden, wo mir jedoch eine kleine Nachbeſſerung unerläſslich ſcheint. Unſer Dichter ſchrieb ohne Zweifel: Ὡς δ' ἐγὼ δοκέω — δοκέω γάρ — τί; σάφ' ἴσαμι τοῦθ', ὅτι | τῶν ἐμῶν μνάμα ποκ' ἐσσείται λόγων τουτῶν ἔτι. Das von uns hinzugefügte τί; (im Sinne von τί λέγω; Aristoph. Eccles. 298 BERGK oder τί οὖν λέγω; Menander bei MEINEKE, IV, pag. 156) vermittelt den Uebergang zwiſchen den Begriffen des Meinens und Wiſſens, die ſolch einer Vermittlung dringend zu bedürfen ſcheinen. Vergl. Xenophanes, Fgm. 14 MULLACH: καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὔτις — εἰδώς und: αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε, δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται. Daſs ἴσαμι keineswegs nothwendig mit dem Digamma zu leſen iſt, zeigt Buſiris, I, 1: ἔσθοντ' ἴδοις S. 223 L., wie denn die Annahme des Digamma bei Epicharm überhaupt, auch nach AHRENS' Erörterung dieſes Gegenſtandes (II, pag. 44), zweifelhaft bleibt. Iſt meine Vermuthung begründet, ſo iſt Epicharm für uns der Erſte, der die Figur der correctio (ἐπιδιόρθωσις oder ἐπανόρθωσις) in Anwendung gebracht hat, gleichwie bei ihm der älteſte Gebrauch der ἐποικοδόμησις oder ‚mehrgliedrigen Klimax' (VOLCKMANN, Rhetorik², S. 475) nachgewieſen iſt, B Fgm. 44 bis 45, S. 271 L. Zu Ἀχαιοῖς (V. 9) vergl. Epicharm, Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος, Fgm. 2, V. 4 (pag. 247 L.): τοῖς Ἀχαιοῖσιν.

Zu V. 10 ſei nur noch bemerkt, daſs das doriſche Ortsadverb τηνεῖ bisher bei Epicharm lediglich in Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος, Fgm. 2, S. 227 (L.) zu finden war, wo SCHWEIGHÄUSER die Lesart des Marcianus (Athenäus, VI, 235 f.) τηνιδε in τηνεὶ δέ verbeſſert hatte. Mit den von AHRENS, II, pag. 361 angeführten Zeugniſſen der Grammatiker über die Betonung

dieſes und der verwandten doriſchen Adverbien ſtimmt die Accentuation in unſerem Papyrus überein.

Der Versbau gibt zu beſonderen Bemerkungen keinen Anlaſs. Derſelbe weiſt keinerlei unſtatthafte Licenzen auf. Die normale Diaereſe am Schluſſe der zweiten Dipodie, der man in den beſtgebauten Verſen unſeres Komikers begegnet (vergl. LORENZ, S. 160), bildet in unſerem Bruchſtück nicht die Ausnahme, ſondern die Regel. Die zwei Anapäſten in ἐκελήθην V. 5 und ἀγαθικῶν V. 6 nehmen je die ſechſte und vierte Stelle im Verſe ein, an welchen dieſelben bei unſerem Dichter ſehr gewöhnlich ſind, LORENZ, S. 159. Der unmittelbaren Aufeinanderfolge von Anapäſt und Tribrachys V. 6 ſtehen zwei Beiſpiele, Ἥβας γάμος 17 und B 49 (LORENZ, S. 235 und 273), zur Seite.

Was die Interpunction, Accentuation und die Leſezeichen betrifft, ſo iſt darüber Folgendes zu ſagen. Von Interpunctionszeichen kennt unſer Schreiber nur zwei, den Punkt oben und den Punkt unten, in deren Verwendung ich ein folgerichtig durchgeführtes Princip nicht zu erkennen vermag. Der Apoſtroph wird regelmäſsig und nicht etwa, wie im ägyptiſchen Alkman- und im Marſeiller Iſokrates-Papyrus, nur gelegentlich angewendet. Weit unregelmäſsiger iſt der Gebrauch der Spirituszeichen, die nur zweimal (in αἴ τις V. 4 und ὕςπερ V. 5), und zwar beidemale in Verbindung mit Accentzeichen erſcheinen. Dieſe letzteren endlich werden in überwiegendem Maſse Dialekt-Worten und Formen beigeſellt (vergl. LUGEBIL, Rhein. Muſ. XLIII, S. 10). Höchſt befremdlich ſind die Schreibungen ἐνθὲν und εὖ κὰφα (die letztere minder ſicher als die erſtere). In jenem Worte die doriſche Infinitivform ἐνθὲν (= ἐνθεῖν) zu erkennen, verbietet der Zuſammenhang, wie ich meine, kategoriſch. Auch bliebe der erſte Gravis dabei noch unerklärt; denn einen Luxus, wie ſich ihn andere alte Papyrus in Betreff der Bezeichnung ſelbſt der tonloſen Silben geſtatten (ſiehe BLASS, Ausſprache des Griechiſchen[3], S. 129 bis 130), auch in dieſem Falle ohne beſonderen Anlaſs anzunehmen, dies widerſpricht der Accentarmuth unſeres Blattes. Eben das im Verein mit der ſonſt correcten Setzung der Accente — ward doch ſogar V. 9 der urſprünglich fälſchlich geſetzte Circumflex über διοις zum Acut verbeſſert — ſcheint auch die Vorausſetzung auszuſchlieſsen, der Schreiber habe das Wort irrthümlich für jene Verbalform gehalten und demgemäſs betont. Unter dieſen Umſtänden habe ich nach einer anderen, die beiden räthſelhaften Schreibungen zugleich erklärenden Löſung geſucht. Wie, wenn der Grammatiker, welchem wir die Diorthoſe unſeres Bruchſtückes verdanken, jene, man möchte ſagen individualiſirende Handhabung der Betonung gekannt und geübt hätte, welcher wir im Codex Laurentianus der Argonautica des Apollonius ſo häufig begegnen?[1]

---

[1] Es werden dafelbſt nicht nur Präpoſitionen nach alter Tradition (vergl. LA ROCHE, Homeriſche Textkritik, S. 189) accentlos mit dem folgenden Worte verbunden; auch einſilbige Partikeln, ja ſelbſt Paroxytona und Properaxytona werden um ihres engen Anſchluſſes an das Nachfolgende oder Vorangehende willen als tonlos behandelt und geſchrieben. So ηδηγηραλέον I, 194, δὴ τότ' επειτα | εἶcεν IV, 718—719, καcιγνήτων προπαροιθεν III, 317, ἐνθαμὲν ἀπιδανόcτε I, 38, ἐνθάρα | τοίγε κόπτον I, 913—914. Was dort, wo die Wortabtheilung im Uebrigen regelmäſsig durchgeführt iſt, durch cύνθεcις und unterbleibende Accentuirung angedeutet ward, muſste, falls unſere Vermuthung richtig iſt, im vorliegenden Falle durch die ſpecielle Bezeichnung der Tonloſigkeit ausgedrückt werden.

WIEN, im December 1888.

Th. Gomperz.

HOLZTÄFELCHEN DER SAMMLUNG DER PAPYRUS ERZHERZOG RAINER.

(Mit der Lichtdrucktafel 1.)

‚Senpamonthes entbietet ihrem Bruder Pamonthes ihren Gruſs. Ich überſende Dir den Körper unſerer Mutter Senyris mit einem Täfelchen auf dem Halſe durch Tales, den Sohn des Hierax im eigenen Schiffe; das Fährgeld iſt ihm von mir ganz bezahlt worden. Ein Erkennungszeichen der Leichenſendung iſt ein aufsen roſafarbener Sindon, auf welchem in der Weichengegend der Name (Senyris) geſchrieben iſt. Bruder lebe wohl. Am 11. Thoth des Jahres III.‘ So lautet ein noch erhaltener Papyrusbrief,[1] das Begleitſchreiben zu einem Leichentransporte, welches wohl am beſten durch die noch erhaltenen Holztäfelchen mit ihren Aufſchriften illuſtrirt wird. Allerdings gehören dieſelben zu den gröfsten Seltenheiten, und nur bei dem Klima Aegyptens iſt es denkbar, dafs ſich ſolche überhaupt noch erhalten haben; im Louvre befinden ſich ihrer nach den Mittheilungen LE BLANT'S (Révue archéologique Nr. 5, XXVII) 14, in Florenz 6, in Turin 11, in Leyden 2, in Berlin 5, in London 6, in Bulaq 1. Es ſind das rechteckige Brettchen aus Platanen-, Sykomoren-, Akazien-, Cedern-, Fichten- und Tannenholz, das in verſchiedener Art zugeſchnitten worden war; bald auf einer, bald auf beiden Seiten ſind Einkerbungen, ſo dafs trapezförmige Anſätze an die viereckige Schreibfläche erſcheinen; bisweilen wurden die Ecken des urſprünglichen Trapezes abgerundet. Die Tafeln wurden an die Mumie feſtgebunden, u. zw. entweder ſo, dafs der Bindfaden mehreremale dort, wo die kürzere Parallele des Trapezes ſich an die Seite des Tafelvierecks anſchliefst, geſchlungen wurde (LE BLANT, Abbildung 18); in der Regel aber wurden an einer oder an beiden Seiten

---

[1] Papyrus XVIII *bis*, Planche 22, der Notices et Extraits XVIII, 2: Cενπαμωντης Παμωνθη (Zeile 2) τω αδελφω χαιρειν (3) επεμψα coι το cωμα Cενυριος (4) της μητρος μου κεκηδευ (5) μενος εχων ταβλαν κατα (6) του τραχηλου δια Ταλητος (7) πατρος Ιερακος εν πλοιω (8) ιδιω του ναυλου δοθεντος (9) υπ εμου πληρης εστιν δε (10) cημειον της ταφης cιν (11) δων εστιν εκτος εχων χρη (12) μα ροδινον επιγεγραμμε (13) νον επι της κοιλιας το ο (14) νομα αυτης ερρωcθαι cε (15) αδελφε ευχομαι Lγ (16) θωθ ια. Hier iſt zu corrigiren: Z. 5 μενον εχον, Z. 9 ἐc πλῆρες oder πλήρους, Z. 11 χρῶμα oder χρῖμα, ‚mit Roſenſalbe eingelaffen‘. Das Geld für den Transport ward alſo im vorhinein gezahlt, wie in den anderen drei Fällen, welche LE BLANT l. c. unter 63, 64, 65 verzeichnet; εδωκα αυτω τα ναυλα πληρης (63) hat dabei ſogar dieſelbe Redewendung wie der Papyrus. Das hier erwähnte Täfelchen, etwa mit der Aufſchrift ταφη cενυριος, war in der oben beſprochenen Weiſe an einem Bindfaden befeſtigt, der um den Hals der Leiche geſchlungen war, daher κατά; infolge deſſen war das Täfelchen ſelbſt auf beiden Seiten frei zu beſchauen und ſo erklärt ſich, dafs mehrere der noch erhaltenen Exemplare auch auf der Rückſeite beſchrieben worden ſind (LE BLANT, 22, 37, 49, 51, 67, unſere Nr. 1). Dafs immerhin allerlei Verwechslungen vorkommen konnten, bezeugt unſer Papyrus.

Bohrlöcher angebracht, durch welche die Schlinge kam (Le Blant, Abbildung 5, 37); oder es wurde trotzdem nach der erſten Art befeſtigt (Le Blant, 62). Dieſe Täfelchen waren dazu beſtimmt, die im Ganzen uniformen Mumien erkennen zu laſſen, ſei es während des Transportes in die Nekropole, wo ſie ruhen ſollten, ſei es in der Grabſtätte ſelbſt. Denn in Aegypten waren nach dem Tode eines Menſchen noch nicht die Akten über ihn geſchloſſen. Zuerſt kam die Todesanzeige an die Behörde und die Streichung aus den Liſten der Lebenden und Steuerträger. Dies erfahren wir aus dem Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1410 (237 n. Chr.), aus dem ich citire:

1. παρα αυρ[ηλ πα]πειριου κολλουθου απο
2. κωμης μουχεννωμθου επει
3. ο] συγγενης μου πουβλιος ..... λιος
4. ετελευτησεν τω ενεστωτι γL [α]ναγρα
5. φομενος επι της προκειμενης
6. κωμης μουχεννωμθου [αξιω]
7. περιαιρεθηναι ϲε τουτο τ[ο ονομα]
8. δια τους παρα ϲοι δημοϲιο[υϲ των γραμμα]
9. τε]ων ως καθηκει

Todesanzeige, eingereicht ‚von Aurelios Papirios, Sohn des Kolluthos, gebürtig aus der Ortſchaft Muchennomthu. Da mein Verwandter Publios..... im heurigen Jahre III, als in der obenerwähnten Ortſchaft Muchennomthu wohnend eingetragen, geſtorben iſt, bitte ich Dich, dieſen Namen durch einen Deiner öffentlichen Schreiber löſchen zu laſſen, wie es ſich gebührt'.

Nr. 1412 (237 n. Chr.):

1. αυρηλι]ωι απολλωνιωι βαϲιλι[κω γραμματει
2. ηρακλε....
3. παρα] αυρηλιου νεω ηρακλειου απο .....
4. .....επει ο δουλος μου [ου το ονομα
5. ....ϲτ]εφαν..... ετελευτησεν ανα[γραφομενος
6. ..... εν]τος φρουριου αξιω ϲε [περιαιρε
7. θηναι τουτο το ονομα δια των δημο[ϲιων
8. γραμμ]ατεων ως καθηκει

‚An Aurelios Apollonios, Finanzdirector des herakleopolitiſchen Gaues, von Aurelios Herakleios jun., gebürtig aus.... Da mein Sklave namens Stephan(os), der als im Caſtell anweſend eingetragen iſt, geſtorben iſt, bitte ich Dich, dieſen Namen durch einen der öffentlichen Schreiber tilgen zu laſſen, wie es ſich gebührt.'

Nr. 2026 (153 n. Chr.):

1. διοφαν]τωι βαϲιλικω γραμματει αρϲινοιτου]
2. ηρα[κλειδου μερι]δοϲ
3. παρα παση[μιος φαησεως του φαη
4. ϲεως απο κωμης καρανιδος [ο
5. πατηρ μου φαησις φαησε[ως του

6. φαηcεωc μητροc cοηρεω[c απ]ο
7. της αυτης κωμης λαογραφο[με]
8. νοc ετελευτηcεν τω αθυρ[μηνι]
9. του ενεcτωτοc ιζ L αντω[νινου]
10. καιcαροc του κυριου διο αξιω [καταλε]
11. γηναι αυτο[ν] εν τη των τετε[λευ]
12. τηκοτων ταξει

‚An Diophantos, den Finanzdirector des Heraklides-Bezirkes des arſinoitiſchen Gaues, von Paſemis, dem Sohne des Phaëſis, Enkel des Phaëſis, gebürtig aus der Ortſchaft Karanis. Mein Vater Phaëſis, Sohn des Phaëſis und der Soëris, ſeiner Mutter, Enkel des Phaëſis, gebürtig aus derſelben Ortſchaft und dort conſcribirt, iſt im laufenden Monate Athyr des XVII. Jahres unſeres Kaiſers und Herrn Antoninus geſtorben. Ich bitte Dich daher um ſeine Eintragung in die Reihe der Verſtorbenen.'

Die Leiche kam dann oft nach längerer Fahrt, auch erſt nach Umladung, gelegentlich auf den ägyptiſchen Waſſerſtraſsen an den Beſtimmungsort (διαπορθμευομένων μὲν τῶν νεκρῶν διά τε τοῦ ποταμοῦ καὶ τῆς Ἀχερουσίας λίμνης, Diodor I, 96), ſelbſtverſtändlich nicht ohne daſs die ſolchen Transport gewerbsmäſsig Betreibenden ihren Fuhrlohn und Zehrgeld bekommen hätten; vergl. LE BLANT, Nr. 64, 65: ‚Senyris an Pluſas. Uebernimm den Transport der Mumie meines Sohnes; der Name der Mumie iſt Iſion. Ich habe das Fahr- und Zehrgeld vollſtändig bezahlt.'[1] Nr. 63: ‚Ich habe das Fahr- und Zehrgeld ganz bezahlt und bringet nun die Mumie in die Grabſtätte in den Memnonien (bei Theben).'[2]

Endlich wird die Mumie dem Todtenbeſtatter übergeben (Holztäfelchen in der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer: ‚ihn dem Todtenbeſtatter Keleêſis nach Akanthon zu übergeben'), und da die pietätvollen Angehörigen Jahr für Jahr für den Todten Gebete verrichten und Todtenopfer ſpenden lieſsen, bildete ſie eine Erwerbsquelle für die Choachyten, welche wir daher um ſie Sorge tragen ſehen, daſs ſie unverletzt bleiben; ſie führen über dieſelbe Buch, ja, es werden um Mumien, d. h. um das Recht, ſie zu betreuen und dafür Zahlung zu erhalten, Proceſſe geführt,[3] Beſchwerden eingebracht;[4] Mumien bilden Gegenſtand von Kaufcontracten,[5] Theilungsverträgen[6] u. ſ. w.

Mitten in dieſes geſchäftige Treiben führen uns mehrere Holztäfelchen, welche in die Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer aufgenommen worden ſind.

1. Dicke, faſt quadratförmige Holztafel ohne Anſätze (10·8×8·6 Centimeter); in der Mitte des linken Randes iſt ein Bohrloch, vor welchem das Wort αρcενοιτου zurücktritt. Die ſchöne, gleichmäſsige Schrift iſt, mit Ruſstinte ausgeführt (die Buchſtaben erreichen eine

---

[1] Nr. 64: Cενυρις Πλουca κομιcον το cωματιον του υιου μου εcτιν δε το ονομα αυτου του cωματιου Ιcιωνοc πεπληρωκα αυτον του ναυλου και των δαπανων τ[ων δυο] cωμα[των und Nr. 65: Cενυρις Πλου[ca] χαιρειν κομι[cον] το cοματιον Cενπαμωνθης της αδελφης cου πεπληρωκα αυτον τον ναυλον και δαπα (Verſo) πεπληρωκα αυτον το ναυλον και τας δαπανας των δ[υο] cωματων.

[2] Nr. 63, Zeile 6 ff.: εδωκα αυτω κα ναυλα (nach PEYRON τα ναυλα) και τας δαπανας και υμεις ουν καταcτηcατε αυτην εις τους ταφους εν μεμνονειοις.

[3] Notices et Extraits XVIII, 2, Papyrus 6.

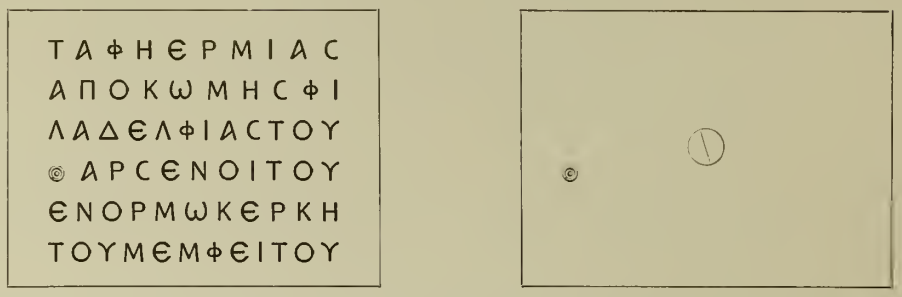
[4] Pariſer Papyrus Nr. 6, Zeile 18 ff.

[5] Papyrus Caſati.

[6] Der Turiner Papyrus VIII hat einen ähnlichen Gegenſtand.

Höhe von 0·75 Centimeter), die Unciale etwa des I. Jahrhunderts n. Chr., mit Ligaturen (μι Z. 1, μη Z. 2, ερ Z. 4, ει Z. 5). Siehe die Abbildung auf Tafel I, Nr. 1.

Recto. Verso.



‚Ueberreſte des Hermias, aus der Ortſchaft Philadelphia im arſinoitiſchen Gaue gebürtig, im Hafen Kerke des memphitiſchen Gaues einzuſtellen.'

Eine der äuſseren Form nach und im Inhalte der Aufſchrift ganz ähnliches Holztäfelchen kennen wir aus den Publicationen Le Blant's; es trägt bei ihm die Nummer 49:

ταφὴ Ἀμμω	ΤΑΦΗΑΜΜΩ
νοῦc ἀπὸ κώμης	ΝΟΥCΑΠΟΚΩΜΗC
Τρικατάνις	ΤΡΙΚΑΤΑΝΙC
τοῦ Κοπτίτου	ΤΟΥΚΟΠΤΙΤΟΥ
νομοῦ	ΝΟΜΟΥ

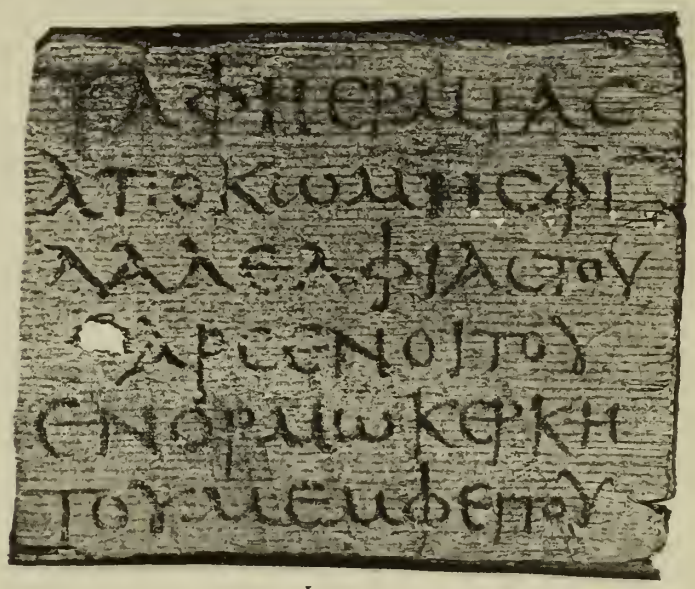
Auch hier trägt die Rückſeite eine Figur, u. zw. die eines eckigen 8; es dürfte dies irgend ein Zeichen für die ſich mit den Mumien befaſſenden Leute geweſen ſein, wie wir ja Aehnliches auch heutzutage bemerken können. Ebenſo ähnlich wie Nr. 49 iſt in Form und Inhalt Nr. 59 bei Le Blant:

ταφὴ Ταυρίνου	ΤΑΦΗΤΑΥΡΙΝΟΥ
ἀπὸ κώμης	ΑΠΟΚΩΜΗC
Τρικατάνις	ΤΡΙΚΑΤΑΝΙC
τοῦ Κοπτίτου	ΤΟΥΚΟΠΤΙΤΟΥ
νομοῦ	ΝΟΜΟΥ

Die Rückſeite zeigt dieſelbe Figur wie Nr. 49, einen etwas ſchräge geſchriebenen eckigen 8. Die Bedeutung des Wortes ταφή, welches die Leichenhülle, eventuell den Sarg ſammt der Leiche, eventuell Mumie bezeichnet, ergibt ſich aus dem im Eingange citirten Pariſer Papyrus 18 *bis*; in dieſem Sinne iſt auch die Aufſchrift eines griechiſch-ägyptiſchen Mumienſarges zu verſtehen: ταφὴ Πετεμενώφιος (Reuvens, Lettres I, 36 *a*). Das Wort kommt ſo auch vor in der griechiſchen Partie eines bilinguen Zauberpapyrus, interpretirt von Reuvens, l. c.:

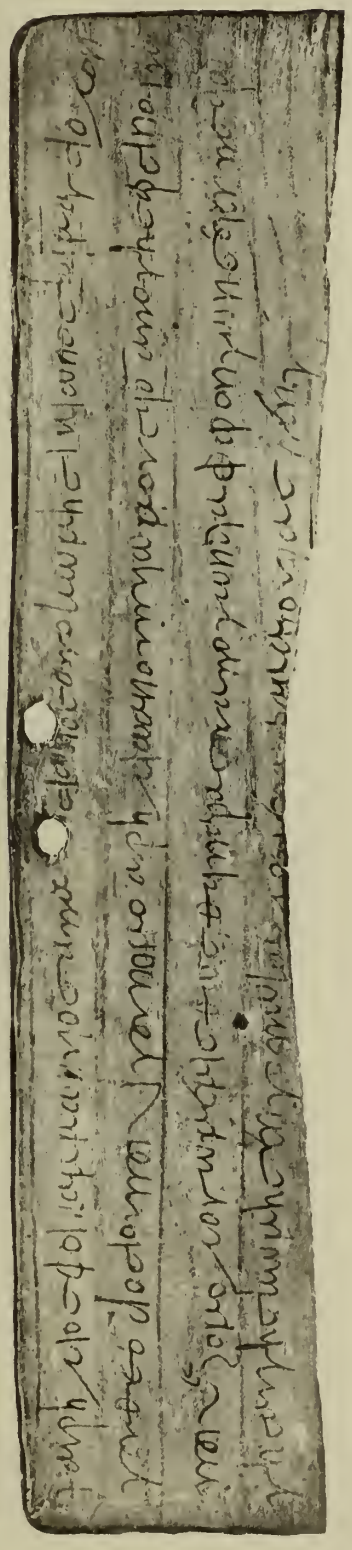
1. μη με διωκε οδε· ανοχ παπιπετου μετουβανες· βασταζω
2. την ταφην του οσιριος και υπαγω κατα[στη]σαι αυτην εις αβιδος
3. κατασταναι εις τας τας[sic] και καταθεσθαι εις ..αχας εαν μοι ο δ(ε)ι(να) κοπους
4. παρασχη προσρεψω αυτην αυτω

Wir werden bei dieſen Worten an Le Blant, Nr. 63 erinnert: υμεις ουν καταστησατε αυτην εις τους ταφους εν μεμνονειοις (vergl. ἐν τοῖς Μεμνονείοις τοῦ Περιθήβας



1.

2.



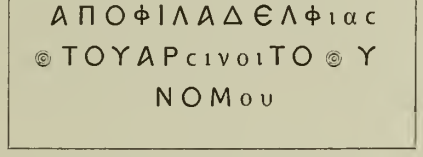
3.

Holztäfelchen der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer.

1. Mumienetikette, 10·8×8·6 Centimeter. — 2. Desgleichen, 13·2×14 Centimeter. — 3. Pachtcontract aus dem VI. Jahrhundert, 31×7·2 Centimeter.

τάφοις, Papyri graeci Taurinenses, ed. A. PEYRON, I, pag. 54), ‚bringet die Mumie in die Grabſtätte in den Memnonien'. In dem Leydener Papyrus droht der Zauberer einer Perſon: ‚Verfolge mich nicht, Du da ..... ich transportire den todten Oſiris und eile ihn nach Abydos zu bringen und in dem Begräbnisplatze einzuſtellen..... wenn mir N. N. (der Bedrohte) Schwierigkeiten bereiten ſollte, ſo werde ich ihn gegen den N. N. kehren'. Aus dieſen Stellen erhellt aber auch noch die Conſtruction auf unſeren Täfelchen; das zu ταφή zu ergänzende Zeitwort iſt wohl auch hier καθιστάναι; der dazu genannte Ort iſt Kerke, ein Hafenplatz am Nil; iſt uns auch der Ort noch nicht bekannt, ſo erſcheinen deſto häufiger Ortsnamen mit Kerke zuſammengeſetzt (Κερκεσηφις, Κερκεσουχα, Κερκευσιρις).

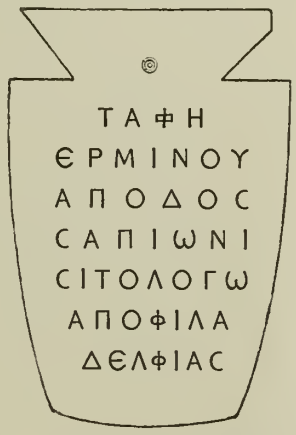
2. An die eben beſchriebene Tafel ſchließt ſich, nach Form und Inhalt ähnlich, dieſe an; ſie iſt ohne Anſatz, 11·3 Centimeter breit, 9·5 Centimeter hoch; je ein Bohrloch iſt in der Mitte des rechten und linken Randes; die Ruſstinte der Schrift iſt vielfach abgefallen. Verſo unbeſchrieben.



‚Sterbliche Ueberreſte des Aſtrathion aus Philadelphia im arſinoitiſchen Gau.' Daſs ἀπό in dem Sinne von ‚gebürtig aus' gebraucht iſt, erhellt aus dem beſtändigen Gebrauche der Papyrus und unſerem Holztäfelchen, das Πουπλιανὸς Φιλαδελφίτης bietet.

Auch das folgende Täfelchen iſt in derſelben Weiſe als Etikette einer Mumie anzuſehen (abgebildet auf Tafel I, Nr. 2):

3. Die Schrift iſt erſt eingeritzt, dann ſchwarz ausgeführt, wie LE BLANT Nr. 22, 54, 56. Die Tafel verengt ſich nach unten; oben iſt der trapezförmige Anſatz mit einem Bohrloch; Höhe der ganzen Tafel 13 Centimeter, die Breite ſchwankt zwiſchen 8·2 und 6 Centimeter; bei der Einkerbung iſt die kürzere Parallele des trapezförmigen Anſatzes mit 5·6 Centimeter; die längere beträgt 7·5 Centimeter; der Anſatz hat 2·2 Centimeter Höhe.

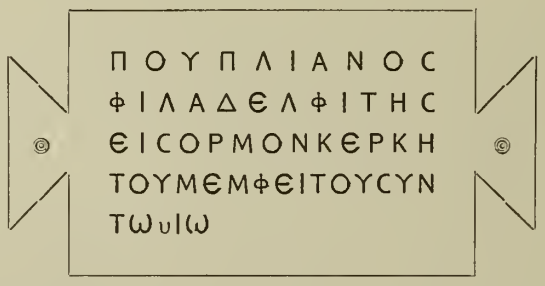


D. i. ταφὴ Ἑρμίνου· ἀπόδος Ca(ρα)πίωνι σιτολόγῳ ἀπὸ Φιλαδελφίας, ‚Sterbliche Ueberreſte des Herminos; übergib ſie dem Getreideſteuereinnehmer Sarapion

aus Philadelphia'. Der Name Herminos iſt nicht unbekannt (Ἑρμῖνος Ἀριστοτελικός, NICOLAI, G. L. II, 691); ähnliche Fehler wie Cα(ρα)πίωνι finden ſich auch in anderen Täfelchen, ἐνήκοντα LE BLANT, Nr. 41, ἀθά(να)τον Nr. 22. Die verwilderte Sprache bezeugen Conſtructionen wie Πλῆνις νεώτερος ἀρχιποιμένος Nr. 14, πεπλήρωκα αὐτὸν τοῦ ναύλου καὶ τῶν δαπανῶν Nr. 64 und πεπλήρωκα αὐτὸν τὸ ναῦλον καὶ τὰς δαπάνας Nr. 65; Τρικατάνις für -ιος ſiehe oben, ετον für ἐτῶν Nr. 6, 41, ις für εἰς Nr. 56 u. ä.

Das Amt des Sitologos iſt uns durch die Papyrus Erzherzog Rainer klar geworden; dieſer Beamte wird ſeit der diocletianiſchen Zeit σιτοπαραλήμπτης genannt, ein Titel, der ſchon in dem Papyrus aus Saqqarah EGGER'S auftritt. Die vollſtändige Titulatur lautete σιτολόγος τῆς δεῖνα κώμης und er ſtand in amtlichem Verkehre mit dem Finanzdirector des Bezirkes (βασιλικὸς γραμματεὺς τοῦ δεῖνα νομοῦ). Bei dem Umſtande, daſs Aegypten vor Allem die Naturalſteuer in Getreide abgab, war ſein Amt wichtig.

4. Holztafel mit trapezförmigen Anſätzen links und rechts, die in der Mitte Bohrlöcher haben; die viereckige Schreibfläche iſt von Strichen begrenzt, wo ſich die Anſätze anſchlieſsen; Breite der Tafel 27·5 Centimeter, je eines Anſatzes 2·75 Centimeter; Höhe 11·2 Centimeter; kürzere Parallele des Trapezes 7·5 Centimeter, längere äuſsere 8·5 Centimeter. Die beiden erſten Zeilen ſind mit 1·5 Centimeter hohen Buchſtaben geſchrieben, die letzte mit 0·5 Centimeter groſsen, die vorletzte mit 0·75, die drittletzte mit 1 Centimeter hohen, aber immer mit Ruſstinte. Verſo frei.



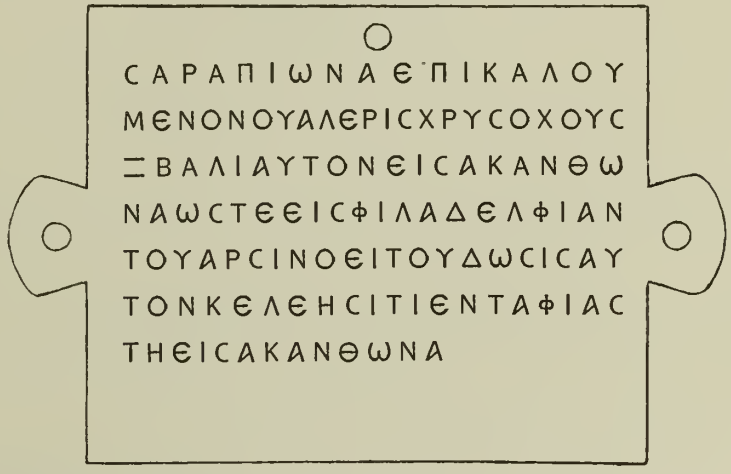
Πουπλιανὸς Φιλαδελφίτης εἰς ὅρμον Κέρκη τοῦ Μεμφείτου σὺν τῷ υἱῷ, ‚Publianos, aus Philadelphia gebürtig; in den Hafen Kerke des memphitiſchen Gaues; ſammt ſeinem Sohne'.

Die Schrift geht hart bis zum Rande. Lateiniſche Namen treffen wir auch an auf dem Holztäfelchen bei LE BLANT, Nr. 54: Λιβελαρις ναυκληρος, d. i. Λιβεράλιος; Nr. 56: Πετρωνις = Petronius. Die Erſcheinung, daſs Eltern mit ihren Kindern auch im Tode vereinigt ſind, wie hier Publianus mit ſeinem Sohne, iſt nichts Seltenes; ſo beginnt das Holztäfelchen Nr. 63 mit: Lκβ' επειφ ταφης σενεπωνυχος θυγατηρ φθαμοντη παφενιος και η θυγατηρ αυτης ενδον εστιν, ‚Anno XXIII, im Monate Epiphi; Sarg der Mumie der Seneponychos, Tochter des Phthamonthes Paphenis; auch ihre Tochter iſt drinnen'. Jetzt verſtehen wir auch, wieſo in den Mumienliſten der oben genannten Choachyten Mann, Weib und Kinder ſummariſch in einer Rubrik erſcheinen, z. B. Papyrus Caſati, Col. II, 6 ff.,

νεχθμοντης αρμαιος και η γυνη και οι υιοι
χαπονχωσις αρμαιος ωσαυτως
οσοροηρις αρμαιος ομοιως .....

πιβις και οι υιοι
πχορχωνεις και η γ^{υ} και οι υ′ . . . . . .
III, 10. ωρος ονεους γ^{υ} κ[αι] υ′
12. αιατης και η γ^{υ} και οι υ′ u. ſ. w., u. ſ. w.‘

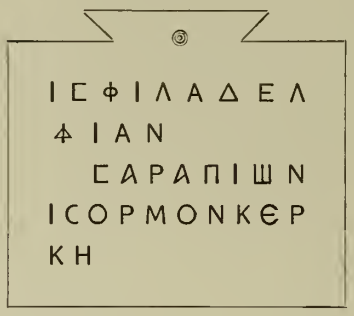
5. Holztafel, 17·5 Centimeter breit, 14 Centimeter hoch; in der Mitte zu beiden Seiten ſind abgerundete Anſätze angebracht, 2·1 Centimeter breit, 4 Centimeter hoch, in denen die Bohrlöcher ſind. Die Schrift, mit Ruſstinte ausgeführt, iſt zwar ſorgfältig, aber ligaturenreich, mit curſiven Buchſtabenformen. Verſo frei:



Dieſe Aufſchrift enthält die meiſten Angaben; ſie nennt den vollen Namen der Mumie: Sarapion, mit dem Beinamen Valerios, Goldſchmied; die verſchiedenſten Beſchäftigungen erſcheinen auch ſonſt auf den Täfelchen, Le Blant, Nr. 9: Πληνις Καμητιος αρχιποιμ(ην) ετων μ., Nr. 13 Πληνις ναυπηγος υιος Τελις, Nr. 14 Πληνις νεωτερος αρχιποιμενος, Nr. 28 Cενπληνις Λολουτος γναφευς, Nr. 42 Ωριωνος Πληνιος Τκερκικε βουκολ(ος), Nr. 54 Λιβελαρις ναυκληρος, Nr. 63 Caραπιων Ερμαισκου χρυσοχ . . . . . εξηγητευων εναρχος ετελευτησεν ετων νε′, Nr. 77 Ceναρμιυσιος απο θυνεως . . . γερδιος, Nr. 89 Ηρας υιος Ηρακλειδου αγορανομου ετων τριακοντα. Hierauf kommt die Angabe des Transportzieles, ‚ſpedire ihn nach Akanthon‘, und am Ende nochmals zur Bequemlichkeit und in die Augen fallend wiederholt ‚nach Akanthon‘. Ein Ort dieſes Namens iſt aus Diodorus Sic., I, 97 und Ptolemäus, 4, 5, 55 bekannt, er lag unweit (120 Stadien) von Memphis, in deſſen Nachbarſchaft jener aus Diodor, I, 96 bekannte geſchäftige Mumientransport ſich abſpielte.[1] Aber noch eine zweite Ortsangabe findet ſich hier vor, ebenſo in der nächſten Tafel: εἰς Φιλαδελφίαν τοῦ Ἀρσινοΐτου, ‚nach Philadelphia im arſinoitiſchen Gaue‘; für dorthin ſoll die Leiche, nach Akanthon angelangt, erſt dem Todtenbeſtatter Keleêſis übergeben werden; dieſe Angabe ſtimmt vorzüglich zu dem Umſtande, daſs auf allen unſeren Täfelchen der Ort Philadelphia vorkommt, ſei es, daſs es ſich um Leute von dort handelt, ſei es, daſs die Mumien erſt hinzuſchaffen ſind. Entaphiaſten erſcheinen neben Paraſchiſten und Choachyten in den bekannten Urkunden einer Choachyten-Familie aus Oberägypten. Κελεήσιτι ſteht für Κελεήσιδι, wie Le Blant, Nr. 90 LKB κομμοτου (182 n. Chr.)

[1] Dieſer Ort erhielt ſich bis ſpät in die arabiſche Epoche hinein; er erſcheint auch in dem memphitiſchen Papyrus Nr. 148, Verſo Zeile 1, 3.

6. Grofse Holztafel, 13·2 Centimeter breit, 14 Centimeter hoch, oben mit trapezförmigem Anfatz, deffen Höhe 1·8 Centimeter, kleinere Parallele 9·3 Centimeter und gröfsere Parallele 10·5 Centimeter beträgt; in feiner Mitte ift ein Bohrloch. Die Buchftaben find eingefchnitten und eckig.



D. i. ἰc Φιλαδελφίαν Caραπίων ἰc ὅρμον Κερκη, ‚Sarapion nach Philadelphia, via Hafen Kerke'. Die rohe, fchnell eingeritzte Schrift weift fo wie der Inhalt darauf, dafs die Tafel nur für den Gebrauch während des Transportes beftimmt war; folche Auffchriften find auch Le Blant, Nr. 46 εις Διοσπο[λι]ν Ταμωτις υιος Ταπμ[ων]τις απο Πανδαρων, Nr. 50 ιc Περσινα Αμμωνιν και Ταμωνιν (eingekratzt), Nr. 54 εις Ερμωνθιν Λιβελαρις ναυκληρος (gekratzt, dann beftrichen), Nr. 56 ιc Ερμωνθι Πετρωνις Πακερκεηcεως (desgleichen), Nr. 67 εις Διοσπολιν Cενακλας θυγατηρ Ταπιωμτις απο Πανδαρων.

Fragen wir, aus welcher Zeit diefe zu Begräbnifszwecken hergeftellten Täfelchen ftammen, fo ift nur in einem Falle das Datum — 183 n. Chr. — genau feftzuftellen (Le Blant, Nr. 90; vergl. 63); auch fpäter noch gab es die Sitte, die Leichname als Mumien zu beftatten; fie kennen Athanafius, I, 2, 862, Caffian Collat., XV, Cap. 3, Auguftinus sermo CXX de diuersis und altchriftliche Denkmäler bei der Darftellung von Todtenerweckungen, wo wir den wieder zum Leben Gerufenen noch als Mumie die Grabkammer verlaffen fehen; in den theologifchen Schriften, die aus Aegypten ftammen, ift es immer eine wirkungsvolle Scene, wenn ein Heiliger eine Mumie auf kurze Zeit zum Sprechen aufruft und diefes Wefen aus der anderen Welt für fich zeugen läfst. Die Schrift einiger Täfelchen bei Le Blant weift in der That auf jüngere Zeiten, aber die eben publicirten ftammen aus dem I. und II. Jahrhundert n. Chr.

7. Nur äufserft felten ftehen auf den wenigen erhaltenen Holztäfelchen andere Texte, als die der eben befprochenen Gattung; fo ift Le Blant, Nr. 80 ein Denkmal gnoftifcher Art; Recto: βους βοαι βουα, Verfo: ου κατηκων εν βοηθηα [το]υ υψιστου α..αια (=Pfalm XC). Ein Unicum ift jedenfalls der nachftehende Contract auf einem Holztäfelchen (31 Centimeter breit, 7·2 Centimeter hoch), das nur etwas an dem oberen Rande befchädigt ift; die Schrift ift die Curfive des VI. Jahrhunderts. Siehe die Abbildung auf Tafel I, Nr. 3.

Recto.

Zeile 1. † αυρηλιος φοιβαμμων υιος απα cιωνος απο κωμης ιβιωνος και μαγδολον
2. του θεοδοcιουπολιτου νομο¯ αυρηλιω ανουπ υιω μουcαιο¯ απο της αρcινοϊτω
3. πολ$^{\epsilon}$ς ομολογω μεμιcθωcθαι παρα cου απο των διαφεροντων coι εν πεδιω
4. της αυτης κωμης εν τοπω καλουμενω αραα αρουρας πεντε

Verſo.

Zeile 1. [μετα παντος αυτων του δικαιου επι χρονον οσον βουλεσθε] και παρεχειν με
2. τον μισθωσαμεν[ον] υπερ αποτακτου φορου αυτων ενιαυσιως απο καρπων
3. της εισιουσης πρωτης ινδ χρυσιου νομισματια δυο χρ / ν̊ β τω παυνι
4. μηνι εξ υπαρχοντων μου παν[των καθαπερ εκ δικης] και επερωτηθεις ωμολογησα †

‚Aurelios Phoibammon, Sohn des Apa Sion, gebürtig aus der Ortſchaft Ibionos-Magdolon im Bezirke von Theodoſiupolis, an Aurelios Anup, Sohn des Muſaios aus der Stadt Arſinoë; ich erkläre, von Dir in Pacht übernommen zu haben von Deiner Beſitzung im flachen Lande um eben dieſe Ortſchaft in den Araa genannten Gründen, fünf Aruren mit allen an ihnen haftenden Rechten auf beliebig lange Zeit, und ich, der Pächter, zahle als feſten Zins für dieſelben jedes Jahr, gerechnet von der Ernte der eintretenden erſten Indiction, zwei, ſage zwei Goldſtücke, im Monate Payni, bei Haftpflichtung mit all' meiner Habe wie in Folge eines Urtheilſpruches, und über Befragen habe ich meine Zuſtimmung gegeben.'

Der Contract hat ganz denſelben Wortlaut, wie viele andere auf Papyrus, die ſich in der erzherzoglichen Sammlung befinden. Auch die hier erwähnte Ortſchaft kommt ſo vor in einem Fragmente aus dem V. Jahrhundert: οἱ ἀπὸ κώμης Ἰβίωνος καὶ Μαγδόλων. Auch bei dieſem Namen wiederholt ſich die Erſcheinung, daſs er in mehreren Gegenden zu verſchiedenen Niederlaſſungen gebraucht wurde; ein Magdolo, Μαγδωλος war in Unterägypten unweit Peluſium.

Aber auch die Form des Materials, auf welchem unſer Contract ſteht, iſt ganz dieſelbe, welche den Papyrus gleichen Inhaltes eigenthümlich iſt. Wir müſſen hier etwas vorgreifen. Wir unterſcheiden nämlich, was Inhalt ſowohl als auch Format betrifft, unter den verſchiedenartigen Verträgen und Abmachungen zwei Gruppen, erſtens notarielle Contracte, die ſich ſchon durch den Beginn mit dem bekannten ἐν ὀνόματι u. ſ. w. in ſpäterer Zeit, mit dem Conſulatsdatum in früherer Zeit kenntlich machen, zweitens private Abmachungen ohne den gedachten Anfang, um von anderen Kennzeichen abzuſehen. War ein rechteckiges Stück Papyrus, wie ſo häufig, zu beſchreiben, ſo kamen die Zeilen bei Schriftſtücken der erſten Gruppe auf die ſchmale Breitſeite zu ſtehen und fielen kurz aus; das Umgekehrte, lange, aber wenige Zeilen, finden wir bei der zweiten Gruppe. Augenſcheinlich folgt der vorliegende Vertrag den Eigenthümlichkeiten dieſer zweiten Gruppe in Allem und Jedem; ſchon der Beginn lautet wie bei den nichtnotariellen Acten, dazu ſtimmt das Format mit ſeinen wenigen langen Zeilen.

8. Die Sammlung birgt auch ein Denkmal jener ſeltenen, alſo nur in zwei Exemplaren vertretenen Art, deren wir oben gedacht haben; nämlich ein Holztäfelchen mit Zauberformeln in derjenigen Weiſe, wie ſie die von mir und Anderen herausgegebenen Zauberpapyrus bieten. Daſs ſie aber diesmal auf Holz geſchrieben erſcheinen, darf uns ebenfalls nicht Wunder nehmen, da ja bekanntlich jede Art von Material zu dieſem abergläubiſchen Treiben verwendet wurde. Vergl. Wiener Studien, Bd. VIII, S. 117 und die Nachweiſe im Index meiner Zauberpapyrus.

Die Höhe der Tafel beträgt 7·3, die Breite 13 Centimeter. Die Schrift iſt die des IV./V. Jahrhunderts n. Chr., curſiv ligirt.

Recto.

1.	τριβικατον ορχιcκωcιφι cωλη	ςςςς
2.	και cενcοι κερcι καριceιαν και cενδε	ςςςς
3.	γαιαν cεν και cερι κενcαι και cενδε	ςςςς
4.	δε διρεκειμγιον και cενδερακ cενκριc	ςςςς
5.	τρικαν δια cνοιπαντι τω ιωκονcενδε	ςςςς
6.	τιαc cον δεκα cενα και το ονδεκα	ςςςς
7.	κωλικαρον cικαιον κρονε εικαριca	ςςςς
8.	cενοιοροκον ονcον αοον και cεναε	ςςςς
9.	κα..cιον cενδιαcον ονδαρα cου και cυ	ςςςς
10.	cεμε κειονον και ρικαρκονοκου	ςςςς
11.	κονcιουν κα ◎ ραια ◎ cενκα	ςςςς
12.	κον ο εν και ωκ αιcεν	ςςςς

Verſo.

1.	εκη	ψεντωβιου οιμωω ναμμω κρηcτιωννι	
2.	ῦκη	αωκαι μελοτιοcε ψοναρα χειροc εφε	βο
3.	κιc	τανωρ και ον και ανοκεαc	γω
4.	αυκη	και cενοερcι ενδεκατον cα	ν
5.	αυξγς	εν και cενοεκαρεν καρδιαc cον	βκα
6.	τ. κ	ενη και κετηcιον ωcενα εδεβωνα	
7.	τ. κ	και cενκουον κερδω των κοργηβωνα	
8.	ινβς	και cεκερετων δερκαρδιων ωκηcατ$^{\epsilon}$	
9.	αηψ	μμιον και cοντ. cι ταωνε	
10.	αηγς	καρδια ◎ του υκαρcι ◎ τκε	
11.	αμγςς	κωιc α και cενε εcηδωκα	

Spielereien mit griechiſchen Zahlwörtern finden wir z. B. wieder in meinen Zauberpapyrus, Zeile 2957: τρικαιδεκατης Εκατης.

K. Weſſely.

KOPTISCHE BRIEFE.

Mit zwei Textbildern in Lichtdruck.

Es ift fchon oft in diefen Blättern bemerkt worden, dafs der grofse Papyrusfund aus el-Faijûm, an den fich andere, vor Allem aus Schmûn, angefchloffen haben, im Gegenfatze zu früheren Funden die Totalität des in einer beftimmten Zeit und Gegend Gefchriebenen gibt. Eine auf einen beftimmten Zweck hin vorgenommene Sichtung in alter Zeit läfst derfelbe durchaus vermiffen. Von den Erläffen der arabifchen Behörde in koptifcher Sprache und annaliftifchen Aufzeichnungen, in denen die Hauptbegebenheiten Jahr für Jahr vermerkt erfcheinen, angefangen bis zu Zetteln kleinen und kleinften Formats, wo einmal ein Zahlungsauftrag ertheilt, ein anderesmal durch Striche die Anzahl der Tage notirt wird, welche feit dem Tode einer geliebten Perfon verftrichen waren[1] — alles liegt uns in mehr oder minder vollftändigen Proben vor.

Briefe bilden, wie fchon einmal ausgeführt wurde,[2] die Hauptmaffe diefer Ueberrefte. Bei den koptifchen Rechtsurkunden ftehen uns die griechifchen parallelen Texte fördernd zur Seite, bei den koptifchen Briefen mufsten wir vorläufig einer folchen Hilfe entrathen. Läfst ferner die Sprache der Rechtsurkunden bis zu einem gewiffen Grade Befolgung der grammatikalifchen Regeln erkennen, fo herrfcht in diefen, grofsentheils von ganz ungebildeten Menfchen gefchriebenen Briefen gänzliche Willkür. Dazu kommt noch die Fülle von Namen von Gegenftänden, die in der uns bisher geläufigen Literatur keine Verwendung fanden, fowie eine Reihe griechifcher und arabifcher Lehnwörter.

Ganz rathlos ftanden wir der gröfseren Mehrzahl diefer koptifchen Briefe gegenüber, und die Mühe der Entzifferung erfchien um fo gröfser, da als Lohn für das Gelingen derfelben keine Erfchliefsung wichtiger hiftorifcher Thatfachen winkte. Der fprachliche und culturhiftorifche Gewinn war jedoch nicht zu unterfchätzen. So habe ich zu wiederholten Malen mit immer fteigendem Intereffe die Prüfung diefer fchriftlichen Ueberrefte dahingegangener Generationen in Angriff genommen.

Nur durch die Maffenhaftigkeit des Materials konnte es gelingen, diefer Schwierigkeiten Herr zu werden. Aus der erzherzoglichen Sammlung ftanden mir etwa 2000 gröfsere und kleinere Fragmente zur Verfügung. Dazu kommen 12 Berliner Papyrus, welche aus dem alten Beftande der Berliner Sammlung (etwa 300 Stück im Ganzen) in der ‚Aegyptifchen Zeitfchrift', 1885, S. 23 ff. veröffentlicht wurden. Wie fehr durch das Material der erzherzoglichen Sammlung unfere Kenntnifs diefer Dinge fich erweitert hat, erfieht man aus unferem Verfuche, diejenigen unter den Berliner Stücken, von denen hier fern von

[1] Kopt. Pap. Nr. 1268.

[2] Mittheilungen, II, S. 43.

den Originalen auf Grund der photolithographifchen Reproductionen die richtige Lefung ermittelt werden konnte, zu überfetzen, während der erfte Herausgeber derfelben davon im Wefentlichen Abftand nehmen mufste.

Wie die folgenden Zufammenftellungen beweifen, war der Reichthum an Gedanken und Worten, über den die Schreiber unferer Briefe verfügten, kein grofser, immerhin aber bedeutender als bei jenem fchottifchen Pfarrer, der mit 300 Worten feinen Hausbedarf gedeckt haben foll. Nicht blofs in den Einleitungs- und Schlufsformeln zeigt fich die Vorliebe für die Phrafe, die wir fchon aus der altägyptifchen Literatur zur Genüge kennen, dies gilt auch für den eigentlichen Inhalt der Briefe. Dank diefem Umftande gelingt es bei wiederholter Betrachtung, auch die kleinen und kleinften Stücke zu verwerthen, und ich geftehe, dafs mir bei der Feftftellung dunkler Punkte gerade die kleinen Stücke vortreffliche Dienfte geleiftet haben. Durch die möglichft vollftändige Mittheilung des Formulars glaube ich Ordner ähnlicher Papyrusfunde gefördert zu haben; auf Grund derfelben gelingt es leicht, jedem einzelnen Stücke feinen richtigen Platz anzuweifen.

Eine vollftändige Edition diefer Urkunden zu geben fchien mir nicht die Aufgabe diefer vorbereitenden Arbeit zu fein; es handelte fich mir darum, aus der grofsen Maffe das ficher Erforfchte und Ueberfetzte zufammenzuftellen. Des Dunklen bleibt noch viel übrig. Erft wenn die hier gegebenen Ergebniffe geprüft und auch die in anderen Sammlungen enthaltenen Stücke wenigftens theilweife zugänglich gemacht fein werden, wird an eine gefichtete und abfchliefsende Edition diefer Urkunden, wie fie ein Corpus zu geben hat, gedacht werden können.

Die Briefe, die wir zu behandeln haben, find auf Papyrus, und als diefes im IV. Jahrhunderte der Hidfchra vom Papier abgelöft wurde, auf dem letzteren gefchrieben. Von diefer Regel kenne ich nur fünf oder fechs Ausnahmen — Briefe auf Pergament. Wie in der Zeit Cicero's galt noch in den drei erften Jahrhunderten der Hidfchra der Papyrus für briefliche Mittheilungen als allein entfprechend. Dafür, dafs wir es in den meiften Fällen mit eigenhändigen Niederfchriften zu thun haben, fpricht die Verbreitung der Kenntnifs der Schrift in die weiteften Kreife der ägyptifchen Bevölkerung. Dies geht aus den zahlreichen eigenhändigen Unterfchriften von Handwerkern und Bauern in koptifchen Rechtsurkunden hervor. Doch gibt es auch hier Ausnahmen. So erfcheint in den Papyrus aus T'eme ein Bifchof, Abraham[1] mit Namen, γράμματα μὴ ἐπιστάμενος, und ähnlich ein Presbyter,[2] ebenfo find die Zeugen in dem erzherzoglichen Papyrus Nr. 3002 — freilich durchaus Bauern — des Schreibens unkundig.

Die Beftimmung des Alters auf palaeographifchem Wege wird erft dann zu erzielen fein, wenn eine gröfsere Mehrzahl von datirten und ficher datirbaren Stücken aus verfchiedenen Jahrzehnten vorliegen werden. Die Zahl folcher Stücke ift noch ungemein gering. Aus der literarifchen Ueberlieferung find uns wohl für die Mitte des V. Jahrhunderts[3] koptifche Briefe bezeugt, dagegen hat fich, wenn wir von den literarifchen Stücken abfehen, die Hoffnung, in der Fülle von koptifchen Papyrus der erzherzoglichen Sammlung folche ausfindig zu machen, die mit Sicherheit noch der byzantinifchen Zeit

---

[1] Teftament des Bifchofs Abraham, ed. Wessely, Zeile 81. Wiener Studien, IX, S. 240.

[2] Bulâker Papyrus, S. ΝΕ̄.

[3] Vergl. die im zweiten Bande diefer Mittheilungen S. 61 citirte Stelle des Liberatus Diaconus.

zugeſchrieben werden können, nur einmal erfüllt. Muſste bisher als älteſter datirter koptiſcher Papyrus die ἀσφάλεια vom ſechſten Jahr des Kaiſers Phokas[1] gelten, ſo können wir jetzt auf eine Rechtsurkunde, den erzherzoglichen Papyrus Nr. 3021 hinweiſen, welcher der Regierungszeit des Kaiſers Maurikios angehört. Die Schwurformel lautet in dieſer Urkunde:

ⲉⲓⲱⲣⲕ ⲛⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙⲡ̄ ⲡⲉⲛϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉⲣⲟ ⲙⲁⲩⲣⲓⲕⲉ

Ich ſchwöre bei Gott und unſerem Herrn, dem Kaiſer Maurikios.

Datirt iſt dieſelbe vom 11. Tybi der 14. Indiction (ⲧⲩⲃⲓ ⲓⲁ ⲓⲏ̄ / ⲓⲁ), fonach, da in die Regierungszeit des Kaiſers Maurikios nur eine 14. Indiction fiel, vom 7. Jänner 596.

Die Totalität der erzherzoglichen Papyrus gehört allem Anſcheine nach jenen drei Jahrhunderten an, welche von der Eroberung Aegyptens durch die Araber bis zum Aufhören der Papyrusfabrication verſtrichen ſind. Die ſeltenen Datirungen — nach Jahren der Hidſchra — fanden ſich in Quittungen und Rechnungen. Bisher habe ich folgende nachweiſen können: den kopt. Pap. Nr. 317 vom Jahre 196, den kopt Pap. Nr. 999 vom Jahre 198 (813/4 Chr.), den kopt. Pap. Nr. 3188 vom Jahre 212 (827/8 Chr.), den kopt. Pap. Nr. 3900 vom Jahre 238 (852/3 Chr.), den kopt. Pap. Nr. 1993 vom Jahre 241 (855/6 Chr.) der Hidſchra.[2] Dem IV. Jahrhundert gehört nach der Faſſung des Schwures die Rechtsurkunde Nr. 3002. Weiter führen uns die Papiere der erzherzoglichen Sammlung. Eine kleine Quittung (Papier Nr. 17121) gehört dem Jahre 341 (952/3 Chr.) der Hidſchra an, eines der werthvollſten Stücke der koptiſchen Sammlung, ein Papier von 42 Centimeter Länge und 18 Centimeter Breite, Nr. 17008, gibt durch drei Jahre der Hidſchra, 408—410 (1017/8—1019/20 Chr.), fortgeſetzte gleichzeitige Aufzeichnungen annaliſtiſcher Art. Die wichtigſten Ereigniſſe, über welche dasſelbe zu melden hat, beziehen ſich naturgemäſs auf das Steigen des Nils. Das Jahr 410 wird alſo eingeleitet:

ϩⲙ ⲡⲣⲁⲛ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛϣⲟⲣⲡ ⲛϩⲱⲃ ⲛⲓⲙ	Im Namen Gottes, zuerſt vor allen Dingen!
ϩⲛ ⲙⲉϩ ϯ ⲙⲡⲟⲙⲡⲉ : ⲁ̄ⲛⲉⲁⲣⲁⲕ[ⲉ]ⲛⲟⲥ	Im 410. Jahre des Sarazenen,
ⲧⲣⲟⲙⲡⲉ ⲛⲧⲁ ⲡⲉⲣⲟ : ⲡⲁⲗϩⲉϫⲉ[ⲓ]ⲙ ⲃⲱⲕ	das iſt das Jahr, in welchem König Palhecheim
ⲛⲁϥ ⲉϣⲉ ⲛϩⲟⲧⲡ ⲉⲃⲁⲃⲓⲗⲱⲛ	nach Babylon gezogen iſt u. ſ. w.

Die Bezeichnung der Jahre der Hidſchra als Jahre der Sarazenen iſt uns aus den Bulâker Papyrus geläufig genug. Ebenſo kennen wir aus einer koptiſchen Beiſchrift einer Handſchrift des Vatican die hier erſcheinende Form des Namens des Chalifen El-Hâkim:[3] ⲉⲧⲉ ⲡϣⲏⲣⲉ ⲛⲓⲥⲁⲁⲥ ⲛⲉ ⲛⲉⲧⲟⲩⲙⲟⲩⲧⲉ ⲉⲣⲁϥ ⲛⲉ· ⲁⲉ ⲡⲁⲗϩⲁϫⲓⲙ ⲛⲉ, nämlich der Sohn des Iſaas,[4] den man nennt Palhachîm. Auch hier haben wir den doppelten Artikel, den wir noch ſo oft bei arabiſchen Lehnwörtern im Koptiſchen werden beobachten können.

Bedenken wir, dafs die koptiſchen Papiere der erzherzoglichen Sammlung wohl faſt durchgehends aus Schmûn ſtammen, ſo werden wir dieſem merkwürdigen Papier gegen-

---

[1] Von uns publicirt in dem Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes, Bd. VI, 70.

[2] Vergl. Mittheilungen, I, 22; II, 46.

[3] Quatremère, Recherches critiques et historiques sur la langue et la litterature de l'Égypte, S. 250 und jetzt auch bei Hyvernat, Paleographie Copte, Pl. 15.

[4] Unter Verwechslung mit dem Namen des Chalifen Li-izâz dîn allâh ſtatt des richtigen El-'Azîz.

über daran gemahnt, dafs in diefe Zeit die Thätigkeit des bekannten Gefchichtsfchreibers Severos von Schmûn[1] fällt, der zur Niederfchrift feiner Gefchichte der alexandrinifchen Patriarchen fich koptifcher und griechifcher Quellen bediente. Man fieht auf jeden Fall, dafs noch am Anfange des XI. Jahrhunderts die koptifche Sprache Lebenskraft genug befafs, um ähnliche literarifche Producte zu zeitigen.

Die koptifchen Briefe haben uns keine für uns verwerthbare Datirung erhalten. Doch läfst fich in einem Falle der Papyrus Nr. 55 (301) durch die Erwähnung eines Chalifen einigermafsen datiren. Wir lefen in demfelben von einem gewiffen ⲁⲡⲟⲩ ⲥⲁⲉⲓⲧ, ابو سعيد, Abû S'aîd und einem ϫⲱⲙⲉ Papyrus: ⲛⲧⲁ ⲟⲩⲗⲱⲙⲓ ⲛⲧⲉ ⲁⲗⲗⲟⲩⲗⲓⲧ ⲁⲙⲏⲣ ⲙⲟⲩⲙⲛⲓⲙ ⲥⲉⲛⲧⲃ ⲛⲉⲃ, welchen ein Mann des Allulit Amîr Mumnin ihm gefchrieben hat. Ich ftehe nicht an, in ⲁⲗⲗⲟⲩⲗⲓⲧ al-Walîd, الوليد und in ⲁⲙⲏⲣ ⲙⲟⲩⲙⲛⲓⲙ den Titel des Chalifen, امير المومنين Emir el-Muminîn zu erkennen. Wohl führen zwei Chalifen den Namen el-Walîd, da fie jedoch nur durch vier Jahrzehnte von einander getrennt waren, fo fällt in beiden Fällen die Niederfchrift des Papyrus in die erfte Hälfte des VIII. Jahrhunderts.

I. Anfangsformeln.

Die Briefe beginnen faft durchgehends mit dem Chrysmon,[2] für welches nur fehr felten andere Zeichen, wie ⲗ (vergl. unten S. 45) oder ⲭ (vergl. unten S. 41) oder ≡ (vergl. unten S. 28) eintreten. Dann folgt für gewöhnlich die Formel:

Kopt. Pap. Nr. 74: ϩⲉⲙ ⲡⲗⲉⲛ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲓ ⲛ̀ⲩⲁⲣⲉⲛ, Im Namen Gottes zuerft, oder abgekürzt, Kopt. Pap. Nr. 1132: ϩⲙ ⲡⲗⲛ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲓ,[3] Im Namen Gottes, beziehungsweife kopt. Pap. Nr. 1191: ϩⲙ ⲡⲣⲁⲛ ⲛ̄ⲛⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲡⲁⲛⲧⲟⲕⲣⲁⲧⲱⲣ, Im Namen Gottes des Allmächtigen.

Manchmals ftehen dafür die griechifchen Formeln:

Kopt. Pap. Nr. 33: ⲉⲧⲛ ⲑⲉⲱ ⲡⲣⲱⲧⲟⲛ. Kopt. Pap. Nr. 1364: ⲉⲧⲛ ⲑⲱ ⲛ̀ⲩⲟⲣⲉⲛ. Kopt. Pap. Nr. 1001: ⲉⲧⲛ.

Manchmal wird an diefe Formel ⲛϩⲱⲃ ⲛⲓⲙ, ‚in allen Dingen', angefchloffen.

Kopt. Pap. Nr. 94: ϩⲉⲙ ⲡⲣⲁⲛ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̀ⲩⲁⲣⲉⲛ ⲛϩⲱⲃ ⲛⲓⲙ, Im Namen Gottes zuerft, in allen Dingen oder kopt. Pap. Nr. 101: ϩⲙ ⲡⲣⲁⲛ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̀ⲩⲟⲣⲉⲛ ⲛϩⲱⲃ ⲛⲓⲙ.

Als Abkürzung diefer Formeln geben fich Wendungen, die ungemein häufig find:

Kopt. Pap. Nr. 3901: † ⲩⲁⲣⲉⲛ. Kopt. Pap. Nr. 2012: † ⲛ̀ⲩⲁⲣⲉⲛ. Kopt. Pap. Nr. 3079: † ⲛ̀ⲩⲟⲣⲛ ⲙⲉⲛ (ⲧⲓⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲉⲓ u. f. w.). Kopt. Pap. Nr. 1120: † ⲩⲁⲣⲉⲛ ⲙⲉⲛ̄ ϩⲱϥ ⲛⲓⲙ̄. Kopt. Pap. Nr. 173: † ϩⲁⲧϩ ⲙⲉⲛ ϩⲱϥ ⲛⲓⲃⲓ. Kopt. Pap. Nr. 118: † ϩⲁⲟⲛ ⲙⲉⲛ ϩⲱⲃ ⲛⲓⲃⲓ. Kopt. Pap. Nr. 1252: † ϩⲁⲟⲧ ⲙⲉⲛ ϩⲟⲃⲓ ⲛⲓⲃⲓ. Kopt. Pap. Nr. 787: † ⲁⲟⲛ ⲙⲉⲛ ⲱⲃⲓ ⲛⲓⲃⲓ.

Die Bedeutung diefer Formeln wird durch die Schreibung des boheirifchen Papyrus Nr. 160: † $\overline{\text{ⲫⲧ}}$ ⲛ̀ⲩⲟⲣⲛ, † Gott zuerft, zufammengehalten mit dem Beginne des koptifchen Papyrus Nr. 1019: † ⲡⲁⲛⲧⲱⲥ ⲁ ⲧⲉⲕⲙⲉⲧⲥⲁⲛ ⲥⲟⲧⲟⲙ[4] ⲉⲡⲩⲉϫⲓ, † Durchaus Du, Bruder, haft die Rede gehört, hinreichend illuftrirt. Das Chrysmonzeichen wird geradezu als θεος, ⲛⲟⲩⲧⲓ aufgefafst.

---

[1] Quatremère, a. a. O., S. 35.

[2] In einigen Papyrus gibt fich das Chrysmon als Ligatur von ϵ, τ, ρ: σταυρος. So im Pap. Nr. 1336: ⳨. Vergl. Aegyptifche Zeitfchrift 1878, S. 15.

[3] Einmal fteht kopt Pap. Nr. 3075: ϩⲙ ⲡⲗⲉⲛ $\overline{\text{ⲙ·ⲫⲧ}}$.

[4] Vergl. kopt. Perg. Nr. 101: ⲁ $\overline{\text{ⲫⲧ}}$ ⲥⲱⲧⲱⲙ ⲉⲡⲉⲛⲑⲉⲃⲓⲁ, es hat Gott unfere Demuth vernommen.

Singulär ift bei Briefen der in fo vielen Rechtsurkunden ftereotype Anfang:

Kopt. Pap. Nr. 29: † ϩεn τετριαε ετοτεεß, Mit der heiligen Dreieinigkeit.

Nach diefen einleitenden Formeln begrüfst der Schreiber des Briefes den Empfänger, beziehungsweife erkundigt er fich nach feinem Befinden. Er umarmt ihn (ⲁⲉⲛⲁϫⲉ; Pap. Nr. 3506: ⲧⲉⲛⲁⲉⲛⲁⲉⲉⲛ ⲛⲛⲉϩⲗⲟϭ ⲛⲧⲉⲕⲙⲉⲧⲉⲟⲛ ⲧⲁⲓⲛⲧ, wir umarmen Dich, füfsen Bruder, den Gepriefenen). Meiftens werden auch die Angehörigen des Empfängers einzeln (ⲛⲟⲧⲁ ⲛⲟⲧⲁ), namentlich (ⲕⲁⲧⲁ ⲛⲉⲧⲣⲁⲛ) angeführt und in den Gruls einbegriffen. Oft erftreckt fich derfelbe auf das ganze Haus (ⲛⲁⲡⲉⲕⲛⲓ ⲧⲏⲣⲟⲧ) und deffen ganze Verfammlung (ⲛⲉⲟⲟⲧⲁϥ ⲉϥⲟⲧⲛ ⲛⲛⲉⲛⲛⲓ ⲧⲏⲣⲉϥ, Pap. Nr. 94), der häufig das Beiwort ⲉⲩⲗⲟⲅⲓⲙⲉⲛⲟⲉ gegeben wird. Aehnliche Beinamen erhält auch der Adreffat, er ift der Chriftosliebende (ⲙⲁⲓⲡⲉ$\overline{\text{χρ̄ε}}$, Pap. Nr. 1120), der Gottliebende (ⲙⲁⲓⲛⲟⲧⲧⲉ, Pap. Nr. 1364), der Gute (ⲧⲉⲕⲙⲉⲧⲉⲁⲛ ⲉⲧⲛⲁⲛⲟⲧⲉ, Pap. Nr. 1132; ⲁⲅ$^{\Theta}$, Pap. Nr. 1235), der Geliebte (ⲙⲉⲗⲓⲧ, Pap. Nr. 2000; ⲁⲅⲁⲡⲏⲧⲟⲉ, Pap. Nr. 1235). Der gewöhnliche Beiname ift jedoch ‚der Gepriefene' (ⲉⲧⲧⲁⲓⲛⲧ, Pap. Nr. 1012; ⲉⲧⲧⲁⲓⲉⲓⲟⲩⲧ, Pap. Nr. 1003), manchmal mit dem Zufatze: ‚Nach jeglicher göttlicher und menfchlicher Art' (ⲕⲁⲧⲁ ⲉⲙⲁⲧ ⲡⲓⲃⲓ ⲡⲧⲉ ⲛⲛⲟⲩⲧⲓ ⲙⲉ ⲛⲉⲗⲟⲙⲓ, Pap. Nr. 56) oder: ‚Nach allen göttlichen und menfchlichen Tugenden' (ⲕⲁⲧⲁ ⲛⲉⲁⲣⲉⲧⲛⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲙⲛⲛ$\overline{\text{ⲧ}}$ⲟⲩ ⲙⲉ ⲛⲉⲗⲟⲙⲓ, Pap. Nr. 74).

Die Anordnung diefer Formeln ift eine zweifache. Entweder beginnen fie mit ⲁⲛⲁⲕ ⲛⲉ (ⲁⲛⲁⲕ ⲛⲉ ⲉⲉⲣⲉⲓ ⲉⲓⲉϩⲉⲓ ⲉⲓⲱⲙⲓ, Ich, Sergios, fchreibe [und] grüfse, Pap. Nr. 32) oder mit ϯⲱⲙⲓ, ich grüfse. In dem erfteren Falle werden wir an die Rechtsurkunden erinnert, welche mit den Formeln beginnen:

Kopt. Pap. Nr. 49: ϩεn ⲡⲣⲉⲛ ⲉⲛⲛⲟ[ⲩ]ⲧⲓ ⲡⲱⲁⲣⲉⲛ ⲁⲛⲁⲕ ⲛⲉ....ⲉⲓⲉϩⲉⲓ ⲛ...., Im Namen Gottes zuerft. Ich N. N. fchreibe an N. N.

Daneben finden wir im Anfchluffe an das arabifche السلام عليك, ‚der Friede mit Dir' die Formel (Pap. Nr. 1132): ⲧⲓⲣⲏⲛⲏ ⲙ[ⲡⲛ]ⲟ$\overline{\text{ⲩ}}$ ⲙⲙⲁ, der Friede Gottes (fei) Dir, wenn auch in den Anfangsformeln feltener angewendet. Ebenfo vereinzelt ift der Gebrauch anderer Formeln, wie:

Kopt. Pap. Nr. 1001: ⲉⲗⲉ ⲛⲛⲟ$\overline{\text{ⲩ}}$ ⲗⲁⲓⲉ ⲉⲗⲁⲕ, Gott wacht über Dich.

Kopt. Pap. Nr. 185: ⲉⲗⲉ ⲛⲛⲟⲩⲧⲓ ⲉⲙⲟⲩ ⲉⲗⲁⲕ ⲛⲃⲗⲁⲓⲉ [ⲉⲗⲁⲕ], Gott fegnet Dich, er wacht über Dich.

Verhältnifsmäfsig fehr felten werden wir nach einem einfachen ⲉⲧⲏ$^{\Theta}$ — hie und da fehlt auch diefes — zu dem eigentlichen Inhalt des Briefes geführt. Wir haben es in diefen Fällen mehr mit Zetteln, ⲡⲓⲧⲧⲁⲕⲉ, als mit Briefen zu thun. Ein folcher Zettel beginnt:

Kopt. Pap. Nr. 1122: † ⲉⲏ$^{\Theta}$ ⲉⲱⲟⲩⲉ ⲧⲉⲧⲛⲉⲙⲏⲧϫⲟⲉⲓⲉ ⲛⲉⲗⲉⲧⲉ ⲧⲁⲉϩⲁⲓ ⲟⲧⲡⲓⲧⲧⲁⲕⲉ ⲉⲛϫ ⲙⲉⲣⲏϛ, † Mit Gott. Wenn Ihr, Herr, befehlt, fo fchreibe ich ein Pittakion dem Herrn Merk(ure).

Der Uebergang von den einleitenden Formeln zu dem eigentlichen Inhalt des Briefes wird für gewöhnlich durch die Gruppe ⲙⲉⲛⲉⲉⲁⲛⲉⲓ, hernach (vergl. Aegypt. Zeitfchrift, 1885, S. 34) vermittelt. Daneben finden wir andere Partikeln angewendet, vor allem ⲗⲟⲓⲡⲟⲛ.

Die angeführten Principien werden durch folgende Beifpiele hinreichend illuftrirt:

Kopt. Pap. Nr. 152:

† ϩⲙ ⲡⲣⲁⲛ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲱⲟⲣⲉⲡ ⲁⲡⲁ[ⲕ ⲛⲉ ⲁⲡⲁ ⲕⲓⲣⲓ], Im Namen Gottes zuerft. Ich Apa Kiri ⲉⲓ]ⲉϩⲁⲓ ⲉⲓⲱⲙⲉ ⲉⲡⲁⲙⲉⲣⲓⲧ ⲛⲉⲁⲛ ⲉⲙⲁⲓⲗ:, fchreibe und grüfse meinen geliebten Bruder (I)smael,

ⲙⲛ ⲧⲁⲙⲉⲣⲓⲧ ⲛⲥⲱⲛⲓ: ⲡⲁ[ⲗⲗⲁϫⲓⲁ(?) ⲙⲛ ⲙⲟⲩ]ϩⲁⲙⲙⲏⲧ: ⲙⲛ ⲭⲁⲉⲓⲣ:, und meine geliebte Schwefter Pa(lladia?) und Muhammet und Chaeir,

ⲙⲛ ⲛⲉⲱⲩⲁϩ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲡⲉⲛⲏⲓ ⲧⲏⲣⲉϥ ϫⲓⲛ ⲉⲛⲕⲟⲩⲓ [ϣⲁ ⲛⲛⲁϭ], und die Verfammlung unferes ganzen Haufes, Klein und Grofs.

ⲧⲓⲣⲏⲛⲏ] ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲉⲧⲏⲛ, Der Friede Gottes (fei) mit Euch.

Andere Schreibungen des Namens سمعيل habe ich bereits angeführt (Mittheilungen, I, 65). Die Adreffe gibt: ⲧⲁⲁⲥ ⲛⲥⲙⲁⲏⲗ, Dem Smael, ϩⲓⲧⲉⲛ ⲁⲡⲁⲕⲓⲣⲓ, durch Apa Kiri. Genauer lefen wir den erfteren Namen im kopt. Pap. Nr. 1809: ϩⲓⲧⲛ ⲓⲥⲙⲁⲏⲗ, durch Ismaël.

Kopt. Pap. Nr. 179:

† ϩⲙ ⲡⲗⲛ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲓ: ⲧⲓϣⲓⲛⲓ: ⲉⲧⲁⲡⲛⲟⲩⲧⲓ ⲕⲁⲗⲟⲟⲥ, † Im Namen Gottes. Ich grüfse Tapnuti fchön,

ⲗ
ⲙⲛ̄ ⲭⲁⲏⲗ ⲡⲁϣⲏⲗⲓ: ⲙⲉⲛ [ⲁⲡⲁ] ⲡⲟⲥⲧⲟ ⲡⲁϣⲏⲗⲓ, und Chaël, meinen Sohn und Apa Poftolos, meinen Sohn.

Ⲧⲁⲡⲛⲟⲩⲧⲓ ift das bisher, wie ich glaube, noch nicht nachgewiefene weibliche Seitenftück des fo häufigen Männernamens Papnuti.

Kopt. Pap. Nr. 94:

† ϩⲉⲙ ⲡⲣⲁⲛ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛϣⲁⲣⲉⲡ ⲛϩⲱⲃ ⲛⲓⲙ, † Im Namen Gottes, zuerft von allen Dingen!

ⲧ
ⲁⲛⲁⲕ ⲡ̄ⲉ̄ ⲁⲡⲁ ⲕⲓⲣ ⲉⲓⲥϩⲁⲓ ⲉⲓϣⲓⲛⲉ ⲧⲁⲙⲉⲣⲓ ⲛⲥⲟⲛ ⲁⲛⲁ ⲉⲧⲁϩⲏⲩ, Ich Apa Kir fchreibe (und) grüfse meine geliebte Schwefter Ana Staheu(?),

ⲙⲛ ⲗ
ⲙⲛ ⲙⲁⲛⲁⲥⲥⲉ ⲙⲛ ϩⲉⲡⲁⲧⲓⲁ ⲧⲁⲩⲉⲓⲧ̄ ⲙⲛ ϩⲁⲛⲛ̄ ⲙⲛ........ⲙⲛ ⲡⲁⲑⲟⲩ, und Manaffe und Hepatia und Tauît und Hann(a) und..........und Pathule

ⲗ
ⲙⲛ ⲛⲓⲟⲥⲉⲫ ⲙⲛ ⲡⲓⲥⲛⲛⲧⲉ ⲙⲛ ⲭⲁⲏ ⲙⲛ ⲛⲓⲟϩⲁⲛⲛⲏⲥ ⲙⲛ ⲡⲁϩⲟⲙⲁ̄.........., und die Jofephs und Pifente und Chaël und die Johannes und Pahoma

ⲩ
ⲙⲛ ⲡⲥⲟⲟⲩⲁϩ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲛⲡⲉⲛⲏⲓ ⲧⲏⲣⲉϥ ⲛⲉⲩⲗⲟ ⲉϫⲉⲛ ⲉⲛⲕⲟⲩⲓ ϣⲁ ⲛⲛⲁϭ, und die Verfammlung unferes ganzen Haufes, des geprieſenen, Klein und Grofs.

ⲧⲓ[ⲣⲏⲛⲏ ⲙ] ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲏⲧⲉⲛ ⲙⲉⲛⲉⲥⲁⲛⲉⲓ ⲧⲓⲧⲁⲙⲁ ⲛⲙⲁ ⲁⲛⲁ ⲉⲧⲁϩⲏⲩ u. f. w., Der Friede Gottes (fei) Euch. Hernach melde ich Dir (Frau) Ana Staheu(?) u. f. w.

Die Adreffe hat:

† ⲧⲉⲉⲥ ⲉⲡⲁⲙⲉⲣⲓⲧ ⲛ̄ⲥⲁⲛ ⲙⲁⲛⲁⲥⲥⲉ̄	ϩⲓⲧ̄ⲛ̄ ⲁⲡⲁ ⲕⲓⲣ ⲡⲉϥⲥⲁⲛ †††
Meinem geliebten Bruder Manaffe.	Von Apa Kir, feinen Bruder.

Diefer Briefanfang gibt uns eine Reihe feltener Namen. Wegen ⲡⲁϩⲟⲙⲁ fiehe unten S. 39 den Namen ⲡⲁϩⲱⲙⲟ.

Ⲥⲱⲟⲩϩ ⲉϩⲟⲩⲛ war uns im Sinne von ‚Congregation' bekannt; vergl. Bulâker Pap. Nr. 1: ⲉⲧⲉ ⲡⲥⲱⲟⲩϩ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲡⲉ ⲛ̄ⲧϩⲁⲩⲓⲁ ϩⲉⲛⲉⲉⲧⲉ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ⲙ̄ⲫⲁⲩⲓⲟⲥ ⲡⲁⲩⲗⲟⲥ.

Kopt. Pap. Nr. 3023:

† ϩⲙ ⲡⲣⲁⲛ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲁⲛⲧⲟⲕⲣⲁⲧⲱⲣ, Im Namen Gottes des Allmächtigen!

ⲡⲉⲧⲣⲉ ⲡϩⲉⲣⲙⲏⲛⲉⲩⲧⲏⲥ ⲡϥⲉϩⲁï ⲙⲡϥⲡⲣⲟⲥⲧϛ ⲡⲙⲉⲩⲁⲗⲟⲡⲣϛ ⲛⲛⲕⲟⲙⲓⲥ ⲙⲏⲛⲁ, Petre der Dolmetfch fchreibt feinem Patron, dem illuftren Komes Mena:

ϩⲁⲑⲏ ⲛ̄ϩⲱϥ ⲛⲓⲙ ⲧⲓⲡⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲉⲓ ⲛ̄ⲧⲉⲧⲛⲙⲧ̄ϫⲟⲉⲓⲥ, Vor allen Dingen bringe ich die Prokynefis dar Euerer Herrlichkeit,

ⲧⲓⲡⲁⲣⲁⲕⲁⲗⲉⲓ ⲧⲉⲧⲛ̄ⲙⲧ̄ϫⲟⲉⲓⲥ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲓϫⲟï u. f. w., ich rufe Euere Herrlichkeit wegen diefes Schiffes an u. f. w.

Intereſſant iſt es, hier einen Dolmetſch zu finden. Vergl. darüber unſere Bemerkungen Mittheilungen IV, 134.

Kopt. Pap. Nr. 3501:

† ϙⲙ ⲡⲣⲁⲛ ⲙⲛⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̀ⲩⲟⲣⲡ ⲙⲛ ϙⲱϥ̄ ⲛⲓⲙ, Im Namen Gottes zuerſt und durchaus!

ⲁⲛⲟⲕ ⲡⲓϙⲏⲩ ⲉⲓⲥϙⲁⲓ ⲉⲓⲱⲓⲛⲉ ⲙⲡⲁⲙⲉⲣⲓⲧ ⲛⲥⲁϙ, Ich Piheu, ich ſchreibe, ich grüfse meinen geliebten Schreiber.

ⲧⲓⲱⲓⲛⲉ ⲛⲁⲛⲉⲕⲛⲓ ⲧⲏⲣⲟⲩ ϫⲓⲙ ⲉⲡⲕⲟⲧⲓ ⲱⲁ ⲛⲓⲟⲩ̀ ⲡⲟⲩⲁ ⲡⲟⲩⲁ ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲉϥ̄ⲣⲁⲛ, Ich grüfse die Angehörigen Deines Hauſes insgeſammt, Klein und Groſs, Jeden einzeln nach ſeinem Namen,

ⲁⲩⲱ ⲱⲓⲛⲉⲉⲧⲥⲁϙ ϙⲁⲣⲟⲓ ⲙⲛ ⲙⲁⲣⲟⲩⲁⲛ ⲙⲛ ⲙⲓⲥϫⲓⲙ, und grüfse die für mich ſchreiben und Marwan und Mischin.

ⲁⲩⲱ ⲛⲁⲛⲁⲓ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲱⲓⲛⲉ ⲉⲣⲟⲕ, Und die Angehörigen meines Hauſes grüfsen Dich.

ⲧⲓⲧⲁⲙⲟ ⲙⲙⲟⲕ ⲁⲉ ⲁⲡⲁ ⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥ ⲡⲓⲛⲏϥ̄ ⲉⲓ ⲛⲁⲓ, Ich melde Dir, daſs Apa Poſtolos der Schiffer zu mir gekommen iſt.

Auf der Adreſſe nennt ſich der Abſender nach griechiſcher Ausſprache ⲡⲓⲛⲧ. Ⲙⲁⲣⲟⲩⲁⲛ iſt مروان Merwân. Daneben war auch die Form ⲙⲉⲣⲟⲩⲁⲛ üblich. Denn ein koptiſcher Text, der auf den Chalifen Merwân Bezug nehmend von demſelben ſagt, daſs ſein Name die aus der Apokalypſe wohlbekannte Zahl 666 ausmacht (ⲫⲁⲓ ⲉⲧⲉ ⲡⲉϥ̄ⲣⲁⲛ ⲛⲁⲓⲣⲓ ⲛ̄ $\overline{\chi\xi\varsigma}$ ⲛ̀ⲛⲓⲙ), ſetzt die Transſcription ⲙⲉⲣⲟⲩⲁⲛ (ⲙ = 40 + ⲉ = 5 + ⲣ = 100 + ⲟ = 70 + ⲩ = 400 + ⲁ = 1 + ⲛ = 50 = 666) voraus. Ⲙⲓⲥϫⲓⲙ iſt مسكين Meskîn, mit der üblichen Transſcription des arabiſchen ك durch koptiſches ϫ.

Kopt. Pap. Nr. 1175:

† ⲛ̀ⲩⲟⲣⲡ ⲙⲉⲛ ⲣⲱⲃ̀ ⲛⲓⲙ ⲧⲓⲱⲓⲛⲉ ⲡⲁⲙⲉⲣⲓ̀ ⲛ̀ⲓ̈ⲱⲧ ⲙⲛ ⲧⲁⲙⲉⲣⲓ̀ ⲙⲁⲁⲩ, Zuerſt und durchaus, ich grüfse meinen geliebten Vater und meine geliebte Mutter

ⲙⲛ ⲛⲁϩⲛⲏⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲕⲁⲧⲁ ⲛⲉⲩⲣⲁⲛ ⲙⲛ ⲓ̈ⲁⲛⲛⲟⲩ ⲙⲛ ⲑⲉⲣⲱ ⲙⲛ ⲱⲉⲛⲟⲩⲧⲉ, und meine Brüder insgeſammt nach ihrem Namen und Jannu und Therô und Schenute.

Wegen ⲓ̈ⲁⲛⲛⲟⲩ vergl. kopt. Pap. Nr. 3513: † ⲁⲑⲏ ⲙⲉⲛ ⲟⲃⲃⲓ ⲛⲓⲃⲓ ⲁⲛⲁⲕ ⲓⲁⲛⲛⲓⲉ ⲱⲓⲛⲓ ⲉ ⲕⲟⲥⲙⲁ [ⲡⲁ]ⲉⲁⲛ, Vor allen Dingen, ich, Jannie grüfse Kosma, meinen Bruder, und ZOËGA, 109, ⲓⲁⲛⲛⲓ, von GOODWIN vermuthungsweiſe mit Ἰαννης zuſammengeſtellt (Aegypt. Zeitſchrift 1868, S. 65). Doch liegt hier nur eine Abkürzung von ⲓⲱⲁⲛⲛⲓⲉ vor.

Kopt. Pap. Nr. 3015:

† ⲉ$\overline{\text{ⲧⲏ}}$ ⲧⲓⲡⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲏ ⲁⲩⲱ ⲧⲓⲁⲉⲡⲁⲍⲉ, Mit Gott! Ich bringe die Prokyneſis dar und umarme

ⲉϫⲛ ⲡⲩⲡⲟⲡⲟⲇⲓⲟⲛ ⲛⲉⲕⲟⲩⲉⲣⲏⲧⲉ ⲙⲛ ⲛⲉⲕⲥⲱⲟⲩⲟⲩϥ̄ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲧⲏⲣϥ̄ ⲉⲛⲉⲩⲗⲟⲩⲓⲙⲉⲛⲟⲛ, an dem Schemel Deine Füſse und Deine ganze geprieſene Verſammlung .....

ⲉⲕⲟⲩⲟϫ ⲙⲛ ⲛⲁ[ⲛⲉⲕ]ⲛⲓ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲧ$\overline{\text{ⲏⲟ}}$ ϫⲓ, Du biſt geſund und die Angehörigen Deines Hauſes insgeſammt. Mit Gott! Nimm u. ſ. w.

Wegen der Wendung ⲉϫⲛ ⲡⲩⲡⲟⲡⲟⲇⲓⲟⲛ vergl. die Ausführungen unten S. 29.

Kopt. Pap. Nr. 3903:

† ⲉ$\overline{\text{ⲧⲏ}}$ ⲧⲓⲱⲓⲛⲉ ⲉⲡⲟⲩϫⲁⲓ ⲛⲧⲕⲙⲛⲧⲙⲉⲣⲓⲧ ⲛⲉⲟⲛ ⲉⲧⲧϛ, Mit Gott! Ich erkundige mich nach Deinem Heile, geliebter, geprieſener Bruder.

ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲓ̄ⲉ ⲉϥⲉⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟⲕ ϙⲓ ⲉⲙⲟⲩ ⲛⲓⲙ, Jeſus, der Herr, wird Dich ſegnen mit jeglichem Segen.

Die Schmûner Papiere vermehren unſer Material um einige neue Formeln.
Kopt. Papier Nr. 17306:

ⲙ ⲡⲣⲁⲛ ⲉⲡⲓⲟⲧⲧⲉ ⲛⲓⲙⲟⲣⲉⲛ ⲛⲣⲱⲃ ⲛⲓⲙ	Im Namen Gottes zuerſt, vor allen Dingen.
ⲧⲓⲙⲓⲛⲉⲣⲟⲛ ⲕⲁⲗⲱⲥ ⲉⲣⲉ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲕⲁⲁⲛ	Ich grüſse Dich ſchön. Es iſt Gott Dir nachſichtig,
ⲧⲉϥⲧⲓ ⲭⲁⲣⲓⲥ ⲙⲁⲛ ⲟⲩ ⲡⲁⲣⲣⲏⲥⲓⲁ ⲛⲓⲙ ⲉⲣⲟ ⲧⲏⲣⲟⲩ	er gibt Dir Gnade und Freimüthigkeit für alle Tage
ⲙⲡⲉⲕⲱⲟⲩⲉ ⲛⲉⲥⲁⲃⲟⲗ ⲉⲡⲉⲧⲟⲟⲩ ⲛⲓⲙ	Deines Daſeins vor allem Uebel.
ⲧⲉϥⲕⲁ ⲡⲉⲕⲣⲁⲩⲉ ⲟⲩⲛⲁϩⲙⲧ ϣⲁ ⲡⲁⲛⲓⲃⲉ ⲛⲟⲁⲓⲉ	Er gebe Deine Freude in mein Herz bis zu meinem letzten Athemzuge.

Andere Papiere dieſer Sammlung variiren dieſe Formeln.
Kopt. Papier Nr. 17600:

ⲉⲣⲉ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲕⲁⲁⲛ ⲧⲉϥⲕⲁ ⲡⲉⲕⲣⲁⲩⲉ ⲟⲩⲛⲁϩⲙⲧ ϣⲁ ⲡⲁⲛⲓⲃⲉ ⲛⲟⲁⲓⲉ, Es iſt Gott Dir nachſichtig, er gibt Deine Freude in mein Herz bis zu meinem letzten Athemzuge.

Kopt. Papier Nr. 17310:

ⲉⲣⲉ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲛⲁⲕⲁ ⲡⲉⲕⲣⲁⲩⲉ ⲟⲩ ⲛⲁϩⲙⲧ ϣⲁ ⲡⲁⲛⲓⲃⲉ ⲛⲟⲁⲓⲉ:, Es wird Gott Deine Freude in mein Herz geben bis zu meinem letzten Athemzuge.

ⲧⲉϥⲕⲁ ⲡⲉⲕⲣⲁⲩⲉ ⲟⲩⲛⲁϩⲙⲧ ϣⲁ ⲡⲁ[ⲛⲓⲃⲉ] ⲛⲟⲁⲓⲉ:, Und er gibt Deine Freude in mein Herz bis zu meinem letzten Athemzuge.

Kopt. Papier Nr. 17314: ⲉⲣⲉ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲕⲁⲧⲏⲧⲧⲉⲛ, Es iſt Gott Euch nachſichtig.

Wegen der Formel ⲉⲣⲉ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲕⲁⲁⲛ vergl. aus dem unten mitgetheilten Papyrus Nr. 1001: ⲉⲗⲉ ⲡⲛⲟ̅ⲧ̅ ⲕⲱ ⲙⲉⲛ ⲉⲃⲁⲗ, Es iſt Gott Dir nachſichtig.

Sehr beliebt iſt ferner die Formel: Kopt. Papier Nr. 17129:

ⲉⲣⲉ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲫⲁⲣⲉϥ ⲉⲣⲟⲧⲛ ⲥⲁⲃⲟⲗ ⲉⲡⲉⲟⲟⲩ ⲛⲓⲙ, Es bewacht Euch Gott vor allem Schlechten.

Ein faſt quadratiſcher koptiſcher Zettel von 6·5 Centimeter Breite und gegen 7 Centimeter Höhe (Papier Nr. 17304), enthält in ſehr ligaturenreicher Schriſt nur die Worte:

ϯⲡⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲏ ⲙⲡⲉⲕⲟⲩϫⲁⲓ ⲉⲣⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲫⲁⲣⲉϥ ⲉⲡⲉⲕⲱⲛϥ ⲛⲉⲥⲁⲃⲟⲗ ⲉⲡⲉⲟⲟⲩ, Ich bringe die Prokyneſis Deinem Heile dar. Gott bewacht Dein Leben vor dem Schlechten.

Ein anderer koptiſcher Brief gibt: Kopt. Papier Nr. 17311:

ϯⲥⲣⲁⲓ ⲛⲉ ⲧⲙⲁⲁⲩⲉ ⲕⲗⲁⲩⲧⲉ, Ich ſchreibe Dir, Mutter Klaute (Klaude).
ⲉⲣⲉ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲫⲁⲣⲉϥ ⲉⲣⲟ ⲉϥⲱϥ ⲛⲓⲙ ⲉⲩⲣⲟⲟⲩ, Gott bewacht Dich vor jeglichem Uebel
ⲧⲉϥϯ ⲛⲧⲟⲟⲧⲥ ⲉϥⲱϥ ⲛⲓⲙ ⲉⲛⲁⲛⲟⲩϥ, und gibt Dir alles Gute.

Die reichſte Auswahl an Formeln gibt uns der koptiſche Brief auf Papier Nr. 17003:

ϯ ⲙ ⲡⲣⲁⲛ ⲉⲡⲓⲟⲧⲧⲉ ⲛⲓⲙⲟⲣⲉⲛ ⲛⲣⲱⲃ ⲛⲓⲙ, Im Namen Gottes zuerſt durchaus!
ⲁⲛⲟⲕ ⲭⲁⲏⲗ ⲉⲓⲥⲫⲁⲓ ⲉⲓⲩⲓⲙⲉ ⲉⲡⲉⲕⲟⲩϫⲁⲓ ⲉⲧⲧⲁⲛⲧ· ⲉⲣⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲕⲁⲁⲕ·, Ich, Chaël, ſchreibe (und) erkundige mich nach Deinem gepriefenen Heile, es iſt Gott Dir gnädig.
ⲉⲩⲣⲟⲉⲓⲥ ⲉⲣⲟⲕ ⲉⲥⲁⲃⲟⲗ ⲉⲡⲉⲟⲟⲩ ⲛⲓⲙ· ⲉⲓⲥ ⲟⲩⲙⲏ (sic) ⲙⲛⲩⲉ· ⲛⲣⲟⲟⲩ·, Er bewacht Dich vor jeglichem Uebel. Siehe (ſeit) einer Reihe von Tagen

ⲙⲛⲓⲥⲱⲧⲙ ⲉⲡⲉⲕⲯⲓⲙⲉ· ⲁⲗⲗⲁ· ϯⲣⲉⲗⲡⲓⲍⲉ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲉⲛⲛⲁⲣⲙ:, habe ich keine Nachricht von Dir vernommen, aber ich hoffe zu Gott, daſs Du bewahrt (d. h. vor dem Uebel) biſt.

ⲛⲉⲟⲟⲩ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲯⲁ ⲉⲛⲉϥ·, Ruhm (ſei) Gott ewiglich!

ⲁⲓϫⲟⲟⲩ: ⲯⲟⲙⲧⲉ· ⲛⲧⲉⲣⲣⲁⲙ· ⲉⲧⲟⲩⲟϫ, Ich habe drei unverſehrte Dirhem geſchickt.

Wegen ⲧⲉⲣⲣⲁⲙ vergl. unten S. 53.

Die Adreſſe war:

ⲧⲁⲁⲥ ⲉϥⲓⲃ:	ϩⲓⲧⲙ ϫⲁⲏⲗ ⲡⲉϥⲥⲟⲛ
An Phib	Von Chaël, ſeinen Bruder.

Bisher hatten wir es mit Briefen an Verwandte oder Gleichgeſtellte zu thun, bei Briefen an Höhergeſtellte erleiden die gegebenen Regeln mancherlei Modificationen. Manchmal läſst man im letzteren Falle den Namen des Empfängers vorangehen. So im koptiſchen Briefe Nr. 1012:

† ϩⲙ ⲡⲣⲁⲓ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲓ, † Im Namen Gottes!

ⲉⲣⲉϥ ⲡⲁϫⲁⲉⲓⲥ ⲉⲧⲧⲁⲓⲛⲟ ϩⲓⲧⲛ̄ ⲕⲟⲗⲑⲓ ⲡⲉϥⲥⲁⲟⲩⲁⲓ̈, Zu Füſsen meines geprieſenen Herrn durch Kolthi,[1] ſeinen Diener.

ⲧⲓⲧⲁⲙⲁ ⲧⲉⲙⲙⲉⲧϫⲁⲉⲓⲥ ϫⲉ, Ich melde Deiner Herrlichkeit:

ⲁⲓⲃⲓ ⲧⲁⲡⲓ ⲧⲁⲁⲕ ⲙⲛ ⲡⲉⲕⲓⲱⲧ, ich habe Dir das Aipimaas(?) und Dein Getreide gebracht,

ⲁⲓⲡⲱⲧ ⲁⲓⲉⲣⲥⲁⲟⲁⲛ̄ ⲕⲁⲗⲁⲙⲱⲛ̄, ich eilte, ich war Knecht bei Kalamôn.

ⲁⲡⲓ ſteht wohl für das ſa'idiſche ⲟⲩⲟⲓⲛⲉ, ⲟⲓⲫⲓ. Wegen ⲕⲁⲗⲁⲙⲱⲛ vergl. unten S. 53.

Dieſer Briefanfang hat eigentlich die Form der Adreſſe ⲧⲁⲁⲥ.....ϩⲓⲧⲙ beibehalten, nur daſs ſtatt des üblichen ⲧⲁⲁⲥ, ‚zu Händen', das demüthigere ⲉⲣⲉϥ, ‚zu Füſsen' ſteht.

Die Ehrfurcht vor dem Empfänger findet in der Faſſung der Formeln ihren Ausdruck, der Abſender ‚wagt' (ⲧⲟⲗⲙⲁ) überhaupt nur zu ſchreiben, die Proskyneſis wird ‚zu Füſsen, an der Fuſsbank' (ὑποπόδιον, ϥⲛⲟⲡⲟⲧⲓⲟⲛ, kopt. Pap. Nr. 2026) oder gar im ‚Staube der Füſse' (ⲛⲩⲟⲉⲓⲩ ⲙⲡⲉⲛⲟⲩⲉⲣⲡⲉ, Pap. Nr. 1294 R.) dargebracht.

Von der Ueberſchwenglichkeit der Wendungen, in denen ſich die Schreiber oft ergehen, gibt uns der kopt. Pap. Nr. 1235 eine gute Vorſtellung:

† ⲡⲉⲧⲛⲉϥⲙⲉⲁⲗ ⲛⲉ ⲉϥⲡⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲉⲓ ⲉϫⲛ̄ ⲡⲟⲩⲡⲟⲡⲟϫⲓⲟⲛ, Euer Diener iſt es, der die Proskyneſis darbringt auf dem Schemel

ⲛ̄ⲛⲉⲟⲩⲉⲣⲡⲉ ⲛ̄ⲛⲁϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ̄ⲁⲩϩ̄ ⲁⲩⲱ ⲛ̄ⲁⲅⲁⲡⲏⲧⲟⲥ, der Füſse meines guten und geliebten Herrn.

ϫⲏⲧⲱⲧⲛ̄ ⲛⲉ ⲉⲩⲁⲣⲧⲓ ⲛⲏⲧⲛ̄ ⲉⲛⲁⲅⲁⲑⲟⲛ ⲉⲡⲛⲁϥ ⲙⲛ̄ ⲛⲁⲧⲙⲉ, Denn Ihr ſeid es, denen man gibt die Güter der Erde und des Himmels

ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲥⲧⲓⲙⲟⲩⲃⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲛⲉⲁⲩⲁⲛⲓ ⲉⲧⲁⲩⲙⲁϥ ⲙⲁ ⲛⲓⲙ, wegen des Wohlgefallens (eigentlich Wohlgeruchs) Euerer Liebenswürdigkeiten, welche jeglichen Ort erfüllt haben.

ⲧⲓⲡⲁⲣⲁⲕⲁⲗⲉⲓ ⲛ̄ⲛⲁϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲁϩ̄, Ich rufe meinen guten Herrn an u. ſ. w.

[1] Der Name iſt uns aus ZOËGA, 453, 8 (ⲕⲟⲗⲑⲉ) bekannt; wir finden ihn aufserdem in mehreren Namensverzeichniſſen der erzherzoglichen Sammlung.

Briefe dieſer Art ſind in der erzherzoglichen Sammlung ungemein häufig. Das Schema der einleitenden Formeln iſt regelmäſsig folgendes:

† ⲡⲉⲧⲛⲉϭⲁⲧⲟⲛ.....	† Euer Knecht.....
ⲛⲉⲩⲧⲟⲗⲙⲁ ⲉⲩⲉⲣⲁⲓ ⲛⲉⲩϫⲟⲉⲓⲉ	wagt es zu ſchreiben ſeinem Herrn!
ⲣⲁⲟⲛ ⲙⲛ ⲣⲱⲩ ⲛⲓⲙ	Vor allen Dingen
ϯⲡⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲓ ⲛⲉⲟⲩ ⲛⲧⲉⲕⲙⲛⲧϫⲟⲉⲓⲉ	bringe ich dem Ruhme Deiner Herrlichkeit die Prosky-neſis dar
ⲛⲟⲩⲟⲉⲓⲱⲩ ⲛⲓⲙ	jeder Zeit.

Während die Abſender ſich als ϭⲁⲧⲟⲛ (δοῦλος), Knechte, bezeichnen, finden wir unter den Empfängern Grafen (ⲕⲟⲙⲏⲉ), Emire (ⲁⲙⲓⲣⲁ), Pagarchen, aber auch einen ⲫⲟⲓⲃⲁⲙⲙⲱⲛ ⲡⲉⲧⲣⲁⲕⲧⲉⲩⲧⲏⲥ (tractator, τρακτευτής). Allgemein werden die letzteren ⲡⲣⲟⲉⲧⲁⲧⲏⲉ, patronus oder ⲇⲉⲥⲡⲟⲧⲁ, δεσπότης genannt.

Die Bezeichnung ϭⲁⲧⲟⲛ, Knecht, möchte ich in vielen Fällen nicht wörtlich nehmen. Der eigentliche Ausdruck für das Dienſtverhältniſs iſt ϩⲙϩⲁⲗ, welches, wie der bereits angeführte Papyrus Nr. 1235 zeigt, manchmal für ϭⲁⲧⲟⲛ eintritt. Dieſe ϩⲙϩⲁⲗ werden wie das Vieh acquirirt. Dies lernen wir aus einer höchſt merkwürdigen ſa'idiſchen Pergamenthandſchrift kennen, von der mehrere Blätter in der erzherzoglichen Sammlung erhalten ſind. Sie enthielt einen Kalender mit Angabe der Glücks- und Unglückstage, alſo ein koptiſches Seitenſtück zu dem berühmten Papyrus Sallier Nr. 4.

ⲡⲉⲥⲛⲁⲩ ⲉⲡⲟⲟϥ ⲁⲧⲙⲁⲉ ⲧⲁⲥⲁⲛⲓ	Der zweite des Monates. Es iſt (an ihm) geboren die Liebe.
ⲛⲁⲛⲟⲩϥ· ⲁⲩⲱ ϫⲛⲓⲕ ⲉⲃⲟⲗ	Er iſt gut. Es iſt vorzüglich (an ihm),
ⲉⲃⲱⲕ ⲉⲣⲁⲧϥ ⲉⲧⲉϩⲟⲩⲉⲓⲁ ⲉϫⲓϩⲁⲓ	zu erſcheinen vor einer Obrigkeit, Recht zu holen
ⲙⲉ ⲟⲩⲉϩⲟⲩⲉⲓⲁ ⲉⲧⲓⲛⲟⲩϥ ⲉⲧⲙⲛ	vor einer Obrigkeit, Geld auf Zinſen auszuleihen,
ⲉⲉ ⲉϫⲱ ⲛⲟⲩⲙⲁⲗⲟⲟⲗⲉ[1] ⲉϫⲱ ⲛⲟⲩⲉⲱⲩⲉ	einen Weingarten zu pflanzen, ein Feld zu beſäen,
ⲉⲩⲱⲟⲛ ϩⲙϩⲁⲗ ⲩⲱⲟⲛ ⲧⲃⲓⲛ ⲉϫⲓⲉ	Knechte zu kaufen, Vieh zu kaufen, Dir (sic) ein Weib
ϩⲓⲙⲉ ⲛⲁⲕ· ⲉϯϩⲓⲙⲉ ⲛϩⲁⲓ ⲉⲉⲥⲏⲣ ϩⲓ	zu nehmen, eine Frau dem Manne zu geben, zu fahren
ⲑⲁⲗⲁⲥⲥⲁ ⲉⲕⲱⲧⲉ ⲛⲟⲩⲛⲓⲣⲣⲟⲉ	auf dem Meere, einen Thurm zu bauen.

Wir laſſen nun die Belege für die eben entwickelten Ausführungen folgen.

Kopt. Pap. Nr. 1223:

ⲡⲥⲱⲗ ⲡⲉⲧⲛ̄ϭⲁⲧⲟⲛ ⲛⲉⲩⲧⲟⲗⲙⲁ [ⲉⲩⲉⲣⲁⲓ] ⲙⲛⲉⲩϫⲟⲉⲓⲉ ⲛⲕⲟⲙⲉⲉ ⲣⲁⲟⲛ ⲙⲛ ⲛⲣⲱⲩ ⲛⲓⲙ ϯⲡⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲓ ⲛⲧ[ⲉⲧⲛ-ⲙⲛ]ⲧ ϫⲟⲉⲓⲉ u. ſ. w.

Πϭωλ, Euer Knecht, wagt es zu ſchreiben ſeinem Herrn, dem Komes. Vor allen Dingen bringe ich die Proskyneſis Euerer Herrlichkeit dar.

Der Name ⲡϭⲱⲗ iſt uns aus ZOËGA, 375, 8 bereits bekannt; ich finde ihn auch in einer Rechnung (ⲗⲟⲩⲟⲉ) der erzherzoglichen Sammlung:

[1] Irrig für ⲙⲁⲛⲉⲗⲟⲟⲗⲉ, welches an einer anderen Stelle unſerer Handſchrift ſteht: ⲛⲉⲧⲛⲁϫⲟ ⲛⲟⲩⲙⲁⲛⲉⲗⲟⲟⲗⲉ ⲛ ⲟⲩⲉⲱⲩⲉ ⲛⲉⲉⲛⲁⲣⲱⲧ ⲁⲛ, wer einen Weingarten oder ein Feld bepflanzt, (dem) wachſen ſie nicht.

Kopt. Pap. Nr. 3200:

ϱa ana ovenoβep	Für Apa Uenoſer	N(omismation)	1
ϱa ϲeωρϲe κελωλ	Für Georg Kelôl	N.	1
ϱa πιϱητ πατβακι	Für Piheu, dem von der Stadt	N.	1
ϱa ιϭωλ ϱι ποϲειρε	Für Ιϭωλ und Puſire		
ϱa ⲇημητηρ	Für Demeter.		

Kopt. Pap. Nr. 3013:

† πετηϭαοϲον αητωηε.....ηϥτολμα [eϥ]eϱαι ηηeϥχοeιϲ ηαϵ αραeζιⲇ, † Euer Knecht Antone .....wagt es, zu ſchreiben ſeinem guten Herrn Araſchid,

πεηⲇ ηαμιρα ⲭε τιρηηητη (sic) eβολϱιτϥ ιηοϲϲε, dem ruhmvollen Amir: Friede (ſei) Euch durch Gott.

Kopt. Pap. Nr. 3014:

† ηετηeϭαϲον.....eϲτολμα eϲeϱaï ηηeϥχοeιϲ ηκϲρϫ, † Euere Knechte.....wagen es, zu ſchreiben ihrem Herrn, dem Kyrios

ana μαρκος πεηⲇ ηπαϲαρ χ ϱaϭϲ μη ηϱωϥ ηιμ τηιροϲκϲνηι ητετηεμητχοeιϲ, Apa Markos, dem ruhmvollen Pagarchen, vor allen Dingen bringen wir Euerer Herrlichkeit die Proskyneſis dar.

Die koptiſchen Papyrus Nr. 1235 und 3051 waren ebenfalls an Emire adreſſirt (Adreſſe des kopt. Pap. Nr. 1235: τω πεⲇ αμιρρ ///, wohl wie im Briefe αμιρρα). Der letztere war von einem gewiſſen ϲαρραß geſchrieben.

Die Stellung dieſer Emire wird durch die Stelle des Protokolls des Bulâker Papyrus Nr. 1 illuſtrirt:

επι μαμετ αμιρα επκλ· αμιρα τηε ναϲαρχιαϲ ερμοπϭεοϲ, Unter Mamet Emir, dem ruhmvollen Emir der Pagarchie Hermônthis.

Wir erſehen daraus, daſs die Stellung dieſer Emire etwa derjenigen der Pagarchen der byzantiniſchen Zeit gleich kam. Die Gleichheit des Titels, der ihnen in den eben angeführten erzherzoglichen Papyrus beigelegt wird, ſpricht für dieſe Annahme. Ob der Pagarch Apa Markos der byzantiniſchen oder der arabiſchen Zeit angehört, will ich unentſchieden laſſen. Der Schrift nach möchte ich den Papyrus der arabiſchen Zeit zuweiſen.

Kop. Pap. Nr. 1164:

ηeκϭαϫον ηαηηοϫε ητωϫ ηeϫτολμα eϲeϱaei ηeϫχοeιϲ ηeϫηροeϫατηε, Die Häupter Deiner Knechte, ſie wagen es zu ſchreiben ihrem Herrn (und) Patron,

ηκομιε μινα ϱaϭη μεη ηϱωϥ ηιμ τεκηροϲκϲνηι (sic) ηeοϫ τετεμeτχοeιϲ, dem Komes Mena, vor allen Dingen bringe ich die Proskyneſis dar dem Ruhme Euerer Herrlichkeit

ηοϫοeιϣ ηιμ, zu jeder Zeit.

Die Schreiber werden hier als ηeκϭαϫον ηαηηοϫε bezeichnet, wobei αηηοϫε vielleicht im Sinne von ‚Häupter' aufzufaſſen iſt. Es ſind wohl die Vorſteher der Knechte.

Aehnlich kopt. Pap. Nr. 3510:

† ⲛⲁⲓⲛⲧⲉ ⲛⲉϥⲧⲟⲗⲙⲁ ⲉⲧⲥⲉϩⲁⲓ ⲛ̄ⲧⲉϥϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲁⲓⲟⲓⲕⲏⲧⲏⲥ u. ſ. w., † Die Häupter (d. h. der Knechte) wagen es, zu ſchreiben ihrem Herrn, dem Dioiketes.

Ueber die Eigenthümlichkeiten, welche dieſe mit ⲡⲉⲧⲛⲥⲁϯⲟⲛ anfangenden Briefe aufweiſen, wird gehörigen Ortes gehandelt werden. Hier ſei noch der weſentliche Inhalt eines ſolchen Briefes mitgetheilt, in dem die beſprochenen Formeln variirt werden.

Kopt. Pap. Nr. 766:

Ⲡⲉⲧⲛⲥⲁϯⲟⲛ ϥⲟⲓⲃⲁⲙⲙⲱⲛ ⲡⲉϥⲧⲟⲗⲙⲁ ⲉϥⲉϩⲁⲓ, Euer Knecht Phoibammon wagt es, zu ſchreiben ⲛ̄ⲧⲉϥϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲧⲱ ⲛ̄ⲡⲣⲟⲥⲧⲁⲧⲏⲥ ⲡⲕⲩⲣⲓⲟⲥ ⲕⲁⲗⲉ, ſeinem Herrn und Patron, dem Kyrios Kale.

ϩⲁⲑⲏ ⲙⲛ ϩⲱϥ ⲛⲓⲙ ⲧⲓⲡⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲉⲓ ⲛⲧⲉⲕⲙⲛⲧϫⲟⲉⲓⲥ, Vor allen Dingen bringe ich die Proskyneſis dar Deiner Herrlichkeit

ⲁⲧⲱ ⲧⲓⲡⲣⲟⲉⲕⲩⲛⲉⲓ ⲙⲁⲣⲁ ⲁⲛⲛⲁ ⲙⲛ ⲙⲁⲣⲓⲁ ϩⲙ ⲡⲁϩⲏⲧ ⲙⲛ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ, und ich bringe die Proskyneſis dar der Kyra Anna und Maria in meinem Herzen und meiner Seele

ⲁⲧⲱ ⲧⲓⲁⲥⲡⲁϩⲉ ⲛⲁⲛⲓ̈ ⲧⲏⲣϥ ϫⲉⲛ ⲉⲛⲉⲧⲛⲟⲩⲓ ϣⲁⲛⲉⲧⲛⲟⲥ, und ich umarme die Angehörigen des Hauſes insgeſammt, Klein und Groſs.....

ⲉⲣϣⲁⲛ ⲛⲓⲟⲩⲧⲉ ⲧⲓ ⲛⲱⲟ̄ ⲛⲁⲓ ϣⲁ ⲡⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ, Wenn Gott uns das Leben ſchenkt bis zur Vollendung,

ϣⲁⲓⲉⲓ ⲧⲁⲡⲣⲟⲕⲩⲛⲉⲓ ⲧⲉⲧⲛⲙⲛⲧϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲧⲱ ⲛⲁⲓⲱⲧ ⲙⲛ ⲧⲁⲙⲁⲁⲩ ⲙⲛ ⲡⲁⲛⲓ̈ ⲧⲏⲣϥ̄, ſo komme ich und bringe die Proskyneſis dar Euerer Herrlichkeit und meinem Vater, meiner Mutter und meinem ganzen Hauſe.

ⲁⲓⲡⲣⲟⲕⲩⲛⲉⲓ ⲙⲱⲧⲛ, Ich brachte Euch die Proskyneſis dar.

ⲁⲧⲱ ⲉⲓⲥ ⲃⲧⲟⲟⲩ ⲛ̄ϩⲛⲉⲧⲉ ⲛⲉϩⲙⲓ ⲙⲛ ⲟⲩⲗⲁϩⲙⲓϫⲟⲉⲓⲧ ⲙⲛ ⲁϥ ⲛϩⲁⲗⲱⲙ, Und ſiehe, vier Xeſtes von Ehme(?) und eine Flaſche(?) Oel und Aſ(?) von Käſe

ⲁⲓⲧⲛⲟⲩⲥⲟⲩ ⲉⲡⲗⲟⲩⲟⲉ ⲛⲉⲧⲛⲥⲁϯⲟⲛ, habe ich geſchickt auf Rechnung Euerer Knechte.

ⲁⲧⲱ ⲛⲓϣⲱⲡⲓ ⲧⲉⲧⲛⲙⲛⲧϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲉⲗⲉⲧⲉ ⲛⲟⲩⲁⲡⲟⲕⲣⲓⲉⲓⲥ ⲉϩⲁⲓ ⲛⲁⲓ̈, Und wenn Euere Herrlichkeit eine Antwort befiehlt, ſchreibt es mir.

ⲉⲣϣⲁⲛ ⲛⲓⲟⲩⲧⲉ ⲧⲓ ⲛⲱⲟ̄ ⲛⲁⲓ ϣⲁ ⲡⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ, Wenn Gott mir das Leben ſchenkt bis zur Vollendung,

ϣⲁⲓⲉⲣ ⲧⲉⲧⲛⲛⲉⲗⲉⲩⲉⲓⲥ ⲧⲁⲉⲓ ⲧⲁⲡⲣⲟⲉⲕⲩⲛⲉⲓ ⲛⲧⲉⲧⲛⲙⲟⲛⲧϫⲟⲉⲓⲉ, ſo erfülle ich Eueren Befehl, ich komme, ich bringe Euerer Herrlichkeit meine Proskyneſis dar.

Steht ⲉϩⲙⲓ für ϩⲙⲟⲩ, Salz?

Im Hinblick auf das ſpäter noch anzuführende ϯ ⲕⲗⲁϩⲏ̄ ⲛ̄ⲓⲣⲓ, fünf Lahên Wein, möchte ich ⲗⲁϩⲓ ϫⲟⲉⲓⲧ trennen und ⲗⲁϩⲓ zuſammenſtellen mit λάγηνος, Flaſche.

ϩⲁⲗⲱⲙ findet man öfter in unſeren Papyrus, ſo im Pap. Nr. 94:

ⲁⲧⲱ ϣⲁⲛ ⲉⲙⲛⲧⲉ ⲛⲕⲟⲩⲗⲁⲑⲉ ⲛϩⲁⲗⲱⲙ ⲛⲁⲓ ⲉϥⲛⲁⲟⲩϥ, Und kaufe mir zwei Kulathe guten Käſe.

Wegen ⲕⲟⲩⲗⲁⲑⲉ vergl. Pap. Nr. 1027:

ϫⲛⲏ̄ ⲛⲕⲟⲗⲁⲑⲟⲓ ϩⲓ ϩⲛⲉϥ 358 Kolathi und Gefäſse.

Es iſt wohl das griechiſche καλάθιον, kleiner Korb; ϩⲛⲉϥ für das ſahidiſche ϩⲛⲁⲁϥ iſt bekannt.

Zahlreich ſind endlich Briefe an oder von Perſonen geiſtlichen Standes. Wir finden unter denſelben Presbyter, Diakone, Archidiakone und Biſchöfe. Wendungen, die uns aus den Unterſchriften der Contracte geläufig ſind — vergl. Bulâker Papyrus Nr. 1:

ⲁⲛⲟⲕ ϣⲉⲙⲡⲧⲉⲛⲛⲩ ⲡⲉⲓⲉⲗⲁϫ/ ⲙⲡⲣⲉⲉⲃ/ Ich, Schementfneu, diefer niedrigſte Prieſter —

finden wir in unſeren Briefanfängen wieder. So nennt ſich der Schreiber des kopt. Pap. Nr. 1289 bald ⲧⲁⲙⲉⲧⲉⲩⲧⲉⲗⲏ, meine Wenigkeit (εὐτελής), bald ⲧⲁⲙⲉⲧⲗⲉϥⲉⲗⲏⲁⲃⲓ, ich Sünder. Der Anfang dieſes in verhältnifsmäfsig fehr correctem Faijûmer Dialekte geſchriebenen Briefes iſt leider verwüſtet, der Reſt desſelben gibt uns Wendungen, die für das Formular dieſer Briefe fehr belehrend ſind:

† ⲉⲩⲛ ⲑ̅ⲱ̅ ⲧⲁⲙⲉⲧⲉⲩⲧⲉⲗⲏⲥ ⲡⲉⲧⲉϥⲉⲓ ⲉ....., † Mit Gott! Meine Wenigkeit ſchreibt an.....,
ⲟⲩⲁⲛⲧⲓϥ ⲙⲙⲉⲩ ⲙⲡⲕⲱϥ ⲙ̈ⲫⲓⲛⲉⲉⲥ ⲙⲛ ⲁⲁⲣⲱⲛ, welcher hat den Eifer des Phinees (Pinehas) und Aarôn.

Im Folgenden handelte es ſich um einen ⲇⲓⲁⲧⲟϫⲟⲥ, Nachfolger, um den erſucht wurde:

ϩⲟⲡⲟⲉ ⲛⲧⲉϥⲉⲣϩⲟⲓⲕⲟⲛⲟⲙⲓⲁ ⲙⲡⲉⲛⲛⲉⲕⲟⲩⲟⲩⲥⲓ ⲛⲃ̅ ⲛϩⲁⲟⲩ ϩⲓϫⲙ ⲡⲉⲓⲙⲉϩⲓ, Auf dafs er Oikonomos ſei in unſeren zwei kleinen Tagen auf dieſer Erde,
ⲕⲁⲗⲟⲟⲉ ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲉϥⲟⲩⲱϣ ⲉⲧⲟⲩⲉⲉⲃ ⲁⲩⲱ ⲙⲙⲁⲕⲁⲣⲓⲟⲛ, ſchön, gemäfs ſeinem reinen und ſeligen Willen.
ⲉⲗⲉ ⲡⲛⲟⲩ† ⲛⲛⲁⲛⲧ ⲁⲩⲱ ⲡϣⲁⲛ̄ϩⲧⲓϥ, Gott iſt gnädig und barmherzig!
ⲉϥⲉϫⲓ ⲛⲉⲕⲙⲩⲗⲏ ϩⲁⲗⲁⲛ ⲙⲛ ⲛⲗⲁⲟⲥ ⲧⲏⲗϥ, Er wird Deine Bitten für uns und das gefammte Volk aufnehmen.....
ⲡⲉⲕⲃⲱⲕ ⲡϫ̅/ ⲡⲉⲧⲣ̅ ⲙⲛ ⲛⲉϥϩⲉⲛⲓⲟⲩ ⲙⲛ ⲛⲉⲛⲓⲁ† ⲛⲓⲗⲏⲣⲓⲕⲟⲉ, Dein Diener, der Diakon Petros und ſeine Brüder und die Väter, die Kleriker,
ⲧⲟⲩⲉⲗⲡⲣⲟⲉⲕ̅/ ⲙⲙⲁⲛ ⲙⲛ ⲛⲉⲧⲛⲉⲙⲓⲛⲓ ⲧⲏⲗⲧ̅, ſie bringen Dir und allen, die mit Dir ſind, die Proskyneſis dar.
†† ϩⲣⲟ ⲛⲁϫⲁⲉⲓⲉ ⲡⲓⲱⲧ ⲁⲣⲓⲡⲙⲉⲉⲓ ⲙⲛ ⲧⲁⲙⲉⲧⲉⲃⲓⲙⲓ, Ich bitte, o Herr, Vater, gedenket meiner, des Elenden,
ⲁⲛⲧⲓⲧⲣⲁⲫⲉ ⲛⲛⲓ ⲙⲡⲉⲕϣⲉⲛⲟⲩϥⲓ ⲉⲧⲙⲉⲣ̅ ⲛϩⲙⲧ ⲙⲯ̅ⲧ̅ ϫ̅ ⲟⲩⲉⲱⲙⲁ, antworte uns mit einer guten Nachricht von Dir, voll von Nutzen für Seele und Leib,
ⲛⲧⲉ ⲧⲉⲛⲯ̅ⲧ̅ ϫ̅ ⲗⲉϣⲓ ϫⲉ ⲁⲛⲟⲙⲡϣⲉ ⲙⲡⲉⲕⲉⲙⲟⲩ ⲉⲧⲟⲩⲉⲃ̅, auf dafs unſere Seele ſich freut, denn wir ſind würdig Deines reinen Segens.
ⲡⲟⲥ ⲓ̅ⲏ̅ⲥ̅ ⲡⲉⲭ̅ⲥ̅ ⲧⲁϫⲣⲁ ⲛⲉϩⲁⲟⲩ ⲙⲡⲉⲕⲱⲛϩ̄ ⲛⲛⲓ ⲛⲟⲩⲙⲛϣⲉ ⲛⲟⲩⲁⲉⲓϣ, Der Herr Jeſus Chriſtus feſtigt uns die Tage Deines Lebens für eine Fülle Zeit
ϩⲓⲧⲛ ⲛⲉϣⲙⲏⲗ ⲙⲛⲓϩⲁⲧⲓ ⲙⲁⲣⲕ̅/ ⲙⲛ ⲡϫⲟⲣ̅ⲥ̅ ⲧⲏⲗϥ ⲛⲉⲧⲟⲩⲉⲃ̅ †, durch die Bitten des heiligen Markos und des ganzen Chors der Heiligen.

Unter den Brieffchreibern erfcheinen wiederholt Biſchöfe von Schmûn.
Kopt. Pap. Nr. 1158:

† ⲉⲓ̈ ⲃⲁⲣ̈ ϩⲙ ⲡⲛⲁ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ [ⲡⲉⲛⲓⲥ]ⲕ̅/ ⲛⲧⲡⲟ[ⲗⲓⲉ] ⲙⲙⲁⲓⲡⲉϫ̅ⲥ̅ ϣⲙⲟⲩⲛ ⲙⲛ ⲛⲉϥⲧⲟⲟϣ ⲧ[ⲙⲣ]ϥ, † Mit Gott! Bartholomaios, durch Gottes Gnade Biſchof der chriſtosliebenden Stadt Schmûn und des ganzen Gebietes.

Ein Papierfragment gibt, nach dem vorſtehenden Papyrus ergänzt:
Kopt. Papier Nr. 17309:

† ϵⲛ..... ϙⲙ ⲡⲛⲁ ⲙⲛ]ⲛⲟⲩ ⲡⲓϵⲗⲁ ϵⲛⲉⲡⲓϵⲕⲟⲛⲟϵ — † Mit Gott.....durch die Gnade Gottes der niedrigſte Biſchof

.....ⲛⲧⲛⲟⲗⲓϵ ⲙ]ⲙⲁⲓⲛϵⲭ̅ⲥ̅ ⲱⲙⲟⲩⲛ ⲙⲛ — ...der chriſtosliebenden Stadt Schmûn und

ⲛⲉϥⲧⲟⲟⲩ ⲧⲏⲣϥ...] — des ganzen Gebietes.

Ueber den Beinamen der Stadt Schmûn ⲙⲁⲓⲛϵⲭ̅ⲥ̅, chriſtosliebend, vergl. die in dieſen Mittheilungen (II, 65, Anmerkung 2) angeführten Stellen. Auch Perſonen werden, wie bereits bemerkt, mit dieſem Beinamen ausgezeichnet. Kopt. Pap. Nr. 1120: ⲧⲉⲕⲙⲉⲧϩⲁⲓϵ ⲛⲉⲁⲛ ⲙⲁⲓⲛϵⲭ̅ⲣ̅ϵ̅, Dich chriſtosliebenden Herrn Bruder. Und ebenſo in der Adreſſe.

Ebenfalls von einem Biſchof rührt das Papyrusfragment Nr. 1209 her, in welchem ich leſe:

..... ϵⲗⲁχⲓϵ]ⲧⲟϵ ⲛ ϵⲡⲓϵⲕ̅ — ..... der niedrigſte Biſchof

..... ϵ]ⲓϵϙⲁⲓ ⲙⲡⲉϥⲣⲓⲗⲟ — .....ſchreibe an die chriſtosliebende

..... ⲛⲁⲙ]ⲉⲣⲁⲧⲉ ⲛⲱⲟⲣϵ — .....meine geliebten Kinder.

Aehnlich wie dieſe Biſchöfe führt ſich ein Presbyteros in einer Rechtsurkunde ein:
Kopt. Pap. Nr. 1303:

† ⲕⲟⲗⲗⲟⲑⲟϵ ϙⲙ ⲡⲛⲁ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲣⲉϵⲃⲩⲧ̅, Kolluthe, durch die Gnade Gottes Presbyteros.

Im Faijûmiſchen haben wir, wie die folgenden Beiſpiele lehren, ⲛⲉⲓ und ⲛⲉⲉⲓ.
Kopt. Pap. Nr. 1485:

ⲁⲓϵⲗϙⲉⲗⲡⲓϵϵ ⲉⲡⲉⲕⲛⲉⲓ: — Ich habe gehofft auf Deine Gnade.

ⲡⲁϙⲏⲧ ⲉⲃⲉⲧⲉⲗⲏⲗ ϙⲓϫⲏ ⲛⲉⲕⲟ[ⲩ]ϫⲉⲓ: — Mein Herz wird ſich freuen über Dein Wohlbefinden.

ⲧⲓⲡⲉϫⲱ· ⲉⲡϫⲁⲓϵ: — Ich werde ſprechen zu dem Herrn,

ⲛⲉⲧⲁⲃⲉⲗⲡⲉⲧⲛⲁⲛⲟⲩϥ ⲙⲉⲛⲛⲓ — welcher Gutes mir erwieſen.

Kopt. Pap. Nr. 1019:

ⲧⲓ ⲡⲁⲣ[ⲁⲛⲁ]ⲗⲓ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲛⲛⲉⲉⲓ ⲧⲁϙⲁⲓ — Ich flehe, daſs Deine Gnade mich aufrichte.

Kopt. Pap. Nr. 1754:

ⲛⲁⲧ ⲛⲉⲕⲛⲉⲓ ϫⲱ ⲛ̅ — Wende Deine Gnade uns zu,

wozu zu vergleichen iſt Pap. Nr. 200: ⲛⲁⲧ ⲡⲉⲧⲛⲉϙⲁ ϙⲓϫⲱⲓ, wendet Euer Antlitz uns zu.

Verhältniſsmäſsig ſelten ſind die Briefe, welche ohne jede eröffnende Formel gleich nach dem Chrysmon mit dem eigentlichen Inhalt beginnen.
Kopt. Pap. Nr. 1133:

† ⲉⲓⲉ ϫⲱϫⲟⲙⲧⲉ ⲛ̄ⲉⲁⲣⲉⲓⲕⲓⲛ ⲁⲓⲧⲛⲟⲟⲩⲧⲉⲟⲩ ⲡⲓⲧⲛ, † Siehe, dreiundzwanzig Würſte habe ich Euch geſchickt

ⲙ̄ⲛ̄ ⲟⲩⲱⲟⲗ ⲛ̄ⲱⲉ ⲙ̄ⲛ̄ ☩ ⲛ̄ⲗⲁϙⲙ̄ⲛ̄ ⲙⲡⲣ̄, und einen Bund Holz und fünf Flaſchen(?) Wein.

ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲉⲁⲣⲉⲓⲕⲓⲛ ⲉϥⲣⲁⲓ (ⲙⲟⲛ durchſtrichen) ⲱⲁⲛⲧⲛ̄ⲉⲓ ⲁⲧⲱ ⲛ̄ⲡⲣ̄ϫⲱϥ ⲉⲗⲁⲁⲧ, Hänge die Würſte auf, bis wir kommen und rühre nichts an,

ⲙⲟⲛ ⲛⲟⲩⲓ ⲁⲛ ⲛⲉ ⲛⲁⲑⲉⲟⲫⲓⲗⲉ ⲛⲉⲙⲁⲓ, ſie gehören nicht mir, ſondern dem Theophilos und mir,

ⲱⲁⲛⲧⲛ̄ⲉⲓ ⲟⲩϫⲁⲓ ϙⲙ̄ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ †, bis wir kommen, ſei geſund im Herrn †.

Hier intereſſirt uns vor Allem das Lehnwort ⲥⲁⲣⲥⲓⲕⲓⲛ, in welchem man unſchwer das griechiſche σαλσικιον erkennt, welches bisher uns nur aus einer Stelle im Leben des heil. Symeon von dem Biſchofe Neapels Leontios, bekannt war: λαμβάνειν αὐτὸν σειρὰν σαλσικίων καὶ φορεῖν αὐτὰ ὡς ὀράριον. GELZER, der über Leontios in der hiſtoriſchen Zeitſchrift jüngſt (1889, S. 1 ff.) gehandelt hat, überſetzt die fragliche Stelle durch: ‚Er kaufte einen Kranz Würſte und trug ſie wie ein Schnupftuch' (a. a. O. S. 33). Σαλσικοπώλης wird thatſächlich durch ἀλλαντοπώλης erklärt, σαλσίκιον ſelbſt liegt im ital. salsiccia, franz. saucisse, ſpan. salchicha (DIEZ, Etymologiſches Wörterbuch, s. v.) vor. Noch in einem anderen Papyrus (kopt. Pap. Nr. 1266) kommt das bisherige ἅπαξ εἰρημένον ‚σαλσικιον' vor, und zwar in der Form ⲥⲁⲣⲥⲓⲕ, in einem langen Verzeichniſſe neben ⲁⲁϥ Fleiſch, ⲗⲁⲭⲁⲛⲓ Gemüſe u. ſ. w.

Die Schreibung ϫⲱϫⲟⲙⲧⲉ (=ϫⲱⲧⲯⲟⲙⲧⲉ) iſt für die Ausſprache des ϫ von Bedeutung. Aehnlich finden wir in dem Papiere Nr. 1721 ⲙⲏⲧϫⲏⲙⲟ für ⲙⲏⲧⲯⲙ̄ⲙⲟ, die Gleichung iſt ϫ = ⲧⲯ. ⲗⲁⲣⲓⲛ haben wir bereits oben (S. 32) vermuthungsweiſe durch ‚Flaſche' wiedergegeben.

II. Schluſsformeln und Adreſſen.

Die Formeln, mit denen die Briefe ſchlieſsen, ſind verhältniſsmäſsig einfach. Die Wendungen, die in denſelben vorkommen, ſind uns faſt durchgehends aus den Eröffnungsformeln geläufig.

Kopt. Pap. Nr. 41:

ϯⲁⲥⲡⲁⲍⲉ ⲛⲧⲉⲕⲙⲉⲧⲉⲁⲛ ⲉⲧⲁⲓⲙⲟⲣⲧ †, Ich umarme Dich, ruhmvollen Bruder †.

Kopt. Pap. Nr. 30:

ϯⲁⲥⲡⲁⲍⲉ ⲙⲙⲁⲛ ⲙ̄ⲡ ⲗⲱⲙⲓ ⲛⲓⲉⲓⲃⲓ ⲉⲧⲙⲉⲙⲉⲕ †, Ich umarme Dich und alle Leute, welche mit Dir ſind †.

Kopt. Pap. Nr. 1424:

ϩⲓⲧⲛ ⲛⲉⲓⲥϩⲉⲓ ⲟⲩⲣⲏⲛⲏ ⲙⲉⲕ Durch dieſen Brief Frieden Dir.

Kopt. Pap. Nr. 1160:

ⲛⲛ
ⲧⲓⲣⲏⲛⲏ ⲧⲛ ϩⲓⲧⲛ ⲛⲓⲟⲩⲧⲉ ϩⲓⲧⲛ ⲛⲉⲓⲥϩⲉⲓ, Frieden Euch von Seiten Gottes durch dieſen Brief.

Kopt. Pap. Nr. 1167:

ⲧⲓⲯⲓⲛⲓ ⲁⲧⲱ ⲧⲓⲡⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲓ ⲉⲡⲁϫⲁⲓⲥ, Ich grüſse und bringe die Proskyneſis dar meinem Herrn.

Kopt. Pap. Nr. 74:

ϩⲓⲧⲉⲛ ⲛⲉⲓⲥϩⲉⲓ ⲟⲩϫⲉⲓ ϩⲙ ⲛⲟ̄ⲥ̄ † Durch dieſen Brief ſei heil im Herrn †.

Kopt. Pap. Nr. 803 R.:

ϩⲓⲧⲛ ⲛⲁⲓⲥϩⲉⲓ ⲧⲓⲯⲓⲙⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲟⲩϫⲁⲓ ϩⲛ ⲛϫⲟⲉⲓⲥ, Durch dieſen Brief grüſse ich Dich, ſei heil im Herrn.

Kopt. Pap. Nr. 1019 R.:

ϩⲓⲧⲉⲛ ⲛⲉⲓⲥϩⲉⲓ ⲧⲓⲁⲥⲡⲁⲍⲉ ⲙⲁⲧⲉⲛ ⲕⲁⲗⲱⲥ ⲟⲩϫⲉⲓ ϩⲙ ⲛϫⲁⲉⲓⲥ †, Durch dieſen Brief umarme ich Euch ſchön, ſeid heil im Herrn †.

Kopt. Pap. Nr. 1294 R.:

тнотωщт енϩтпопоӡіон ппекотерпте етотаав етрекерпмеетє нтнмнтталаіпωрос, Wir flehen an dem Schemel Deiner reinen Füfse, dafs Du unfer, der Unglücklichen gedenkeft.

пекϩмϩал етпммап тмаат псωеіппе мп капаі мп пецкотı псоп, Deine Knechte, welche mit uns find, die Mutter von Sôfinne und Kapai und fein kleiner Bruder

сепроскτпн пщоеіщ ппекотерпте етотаав, bringen im Staube Deiner heiligen Füfse die Proskynefis dar.

Wegen сωеіппе vergl. die ктра сотсіпн auf einem Grabftein der Miramar-Sammlung (Aegyptifche Zeitfchrift 1878, S. 26).

Wir haben oben (S. 25) nur einen Fall betrachtet, wo ftatt des üblichen ϩм пλеп єппотτı die Dreieinigkeit genannt wurde; in den Schlufsformeln findet fie dagegen eine gröfsere Verwendung.

Kopt. Pap. Nr. 60:

//////////ıє єрωтп епеөоот пім пцтаще нетпромпе ϩп отеірнпн отӡаі, Gott bewacht] Euch vor allem Schlechten, er feftigt Euere Jahre in Frieden, feid heil.

н аτı(а) тріас †, Die heilige Dreifaltigkeit †.

Der Anfang ift zu ergänzen nach dem oben angeführten Papier Nr. 17003:

тцроеіс ерок еєаβολ епеөоот пім (Dafs) er Dich bewache vor allem Uebel.

Kopt. Pap. Nr. 103:

аϩа сϩн нетнеотӡеі нні отӡеі ϩє өатіа тр///////, Und fchreibt mir Euer Wohlbefinden. Seid heil mit der heiligen Dreifaltigkeit.

Kopt. Pap. Nr. 1120:

отӡеі ϩп өатіа птріас м//////// Sei heil mit der heiligen Dreifaltigkeit...

Der Umftand, dafs die Zahlenwerthe der in der oben belegten Gruppe н атіа тріас vorkommenden Buchftaben die in koptifchen Texten fo häufig vorkommende Zahl χмт (= 643) ergeben, hatte mich veranlafst, darin die Erklärung diefer räthfelhaften Zahl zu fuchen, — eine Löfung, die mir noch immer die wahrfcheinlichfte fcheint. Es follten fonach die Schriftftücke mannigfachfter Art, in welchen diefe Zahl verwendet erfcheint, unter den Schutz der Dreifaltigkeit geftellt werden. Sie hatte meiner Meinung nach eine wefentlich prophylaktifche Bedeutung. Daher, wie wir noch zu beobachten haben werden, ihre häufige Verwendung in den Adreffen, wo fie mit anderen Zeichen ähnlichen Charakters abwechfelt.

Die mit нетнеϭатон anfangenden Briefe, welche wir oben kennen gelernt haben, haben auch einen entfprechenden Schlufs:

Kopt. Pap. Nr. 1164:

† отӡаі ϩм ӡоеіс пенӡоеіс † † Sei heil im Herrn, (o) unfer Herr †.

Für gewöhnlich tritt hier das griechifche δεσπότης ein, manchmal ganz alleinftehend, fo kopt. Pap. Nr. 1241:

† ӡеспотς † † (o) Herr †

Aehnlich im kopt. Pap. Nr. 1223 (zweimal) und im kopt. Pap. Nr. 1707: ⲁⲉⲉⲡⲟⲇⲁ †. Manchmal in anderen Verbindungen, Kopt. Pap. Nr. 766:

† ⲟⲩⲭⲁⲓ ϩⲙ ⲡⲭⲟⲉⲓⲉ ⲁⲉⲉⲡⲟⲧⲁ † † Lebe wohl im Herrn, (o) Herr †.

Einigemale findet man am Schluffe der Briefe die Datirung nach Tag, Monat und Indictionsjahr. So fchliefst der kopt. Pap. Nr. 1284:

† ϕαωφι η ιν$^{\delta}$ α † Achter Paophi der erften Indiction.

Aehnlich der Pap. Nr. 1160.

Oft fchliefsen die Briefe ohne jegliche Formel, nur mit dem Chrysmon. Kopt. Pap. Nr. 1002:

ⲛⲩⲁⲕⲁⲓ ⲛⲁⲉϩⲉⲓ ⲥⲁⲡ ⲡⲗⲟⲙⲓ ⲉⲧⲙⲉⲧ ⲧⲁⲟⲩⲁⲃ ⲙⲉⲓ, Wenn Du meinen Brief erhältft, fo faffe jenen Mann, fchicke ihn mir

ⲙⲉ ⲡⲗⲟⲙⲓ ⲛⲩⲁⲃⲏⲓ ⲛⲁⲉϩⲉⲓ ⲙⲉⲕ †, und den Mann, welcher Dir meine Briefe bringt †.

Eine ähnliche Wendung gibt das Papyrusfragment Nr. 1239:

//////// ⲗⲟⲙⲓ ⲩⲁⲃⲏⲓ ⲛⲁⲉϩⲉⲓ ⲙⲉⲕ ⲁⲗⲏ //////// Mann, welcher Dir meine Briefe bringt,

und der Pap. Nr. 126: ⲩⲁⲃⲏⲓ ⲧⲉⲉⲡⲓⲉⲧⲱⲗⲏ, welcher bringt den Brief; vergl. ferner kopt. Pap. Nr. 152 R.: ⲙⲏ ⲡⲉⲧⲛⲁⲧⲓ ⲛⲁⲉϩⲁⲓ ⲙⲁⲕ, und derjenige, welcher Dir meine Briefe gibt; fowie ϩⲱ]ⲙⲉ ⲩⲁⲃⲧⲓ ⲛⲁⲉϩⲁⲓ ⲙⲁⲕ, (ein) Mann, welcher Dir meine Briefe gibt.

Man trachtete, den Inhalt des Briefes auf einer Seite abzuthun; wo dies nicht anging ward auch ein Theil der Rückfeite, welche eigentlich der Adreffe vorbehalten war, befchrieben. Dann ward der Brief gefaltet und in der Mitte durch ein Baftband, auf welches oft ein Siegel gedrückt wurde, feftgehalten. Für Siegel und Siegelring bediente man fich des griechifchen ϐⲟⲩⲗⲗⲁ. In dem koptifchen Sigill des Tributeinnehmers Râfchid, von dem wir öfter gefprochen, heifst es (kopt. Pap. Nr. 1800):

ⲛⲡⲉⲗⲁⲙⲫⲓϐ/ ⲉⲡⲉⲓⲉⲓⲧⲉⲗⲗⲁⲓ ⲁⲓⲥϩⲛⲧⲏ̄ ⲁⲓⲧⲁⲁϐⲉϐ ϩⲙ ⲧⲁϐⲟⲩⲗⲗⲁ, Mache keine Ausflüchte diefem Sigill gegenüber, ich habe es gefchrieben, ich habe es gefiegelt mit meinem Siegel.

In dem koptifchen Briefe Nr. 152 wird dem Empfänger aufgetragen:

ⲁⲧⲱ ⲧⲁⲁⲩ ⲉⲧⲧⲁⲉⲓⲉ ⲧⲁϐⲟⲩ ⲛⲧⲉⲕϐⲟⲩⲗⲗⲁ, Und gib fie (die Briefe?) in eine Binde, fiegle diefelben mit Deinem Siegel.

Die Befchreibung eines folchen Siegels erhalten wir in einem anderen Papyrusbriefe (kopt. Pap. Nr. 3018):

ⲉⲓⲥ ϩⲛⲏⲧⲉ ⲁⲓⲧⲛⲟⲟⲩϥ ⲛⲁⲕ ϩⲓⲧⲟⲟⲧϥ ⲛⲁⲡⲁ ⲟⲩⲉⲛⲟ ⲉϥϐ^{ϩρ}ⲟⲩⲗⲗⲓϫⲉ ⲛⲟⲩϐⲟⲩⲗⲗⲁ, Siehe, ich habe Dir ihn gefendet durch Apa Uenofer, gefiegelt mit einem Siegel,

ⲉⲣⲉ ⲟⲩⲣⲱⲙⲉ ϩⲓϫⲱⲉ ⲙⲛ ⲟⲩⲙⲉⲙⲉⲁϩ ϩⲁⲣⲁⲧϥ, (bei welchem) ein Mann darauf und ein Krokodil darunter ift.

Die erzherzogliche Sammlung enthält mehrere Papyrus mit ähnlichen Doppelfiegeln. Wohl aus dem Grunde, um auch bei nichtgefiegelten Briefen das Abftreifen des engen Papyrusbandes und die Eröffnung des Briefes durch Unberufene zu verhindern, wurden

an der Stelle, wo ſonſt das Siegel zu ſtehen kam, über das Papyrusband hinaus prophylaktiſche Zeichen gezeichnet. Indem es nicht leicht war, das Band an die frühere Stelle zu bringen, derart, daſs die einzelnen Striche der Zeichnung genau entſprachen, ſo war der Brief gegen unbefugte Eröffnung einigermaſsen geſchützt.

Die Formeln der Adreſſen ſind aus anderen Urkunden bereits hinlänglich bekannt. Mit ⲧⲁⲁⲥ wird der Name des Adreſſaten, mit ϥⲓⲧⲉⲛ der Name des Schreibers eingeleitet. Für ϥⲓⲧⲉⲛ ſchreibt ein Papyrus ⲉⲓⲧⲉⲛ (ⲉⲓⲧⲉⲛ ⲓⲥⲁⲕ †, durch Iſaak †), derſelbe ſchreibt auch ⲉⲉⲓ in ⲁⲛⲁⲕ ⲓⲥⲁⲕ ⲉⲓⲉⲉⲓ, ich Iſaak ſchreibe, ſtatt ⲉⲓⲉϥⲉⲓ. Aehnlich oft ⲉⲓⲙⲓ für ⲉϥⲓⲙⲓ. Recht oft ſind die Adreſſen griechiſch, manchmal arabiſch, einmal koptiſch und arabiſch. Vergl. den kopt. Pap. Nr. 189: † ⲓⲁⲱ ⲙⲟⲩ ⲁⲅⲓⲟⲥ ⲕⲁⲓ ⲑⲉⲟⲫⲩⲗⲁⲕⲧⲱ ⲙⲟⲩ ⲁⲉⲉ//////, An meinen geliebten und von Gott bewachten Herrn, oder kopt. Pap. Nr. 1364: ⲕⲩⲣ ϩⲓⲗⲓⲁ ⲁⲣⲭⲓⲁⲕ, an den Herrn Archidiakon Helias. Bei den Papieren wird es üblich, Zuſätze, die uns aus den Anfangsformeln geläufig ſind, der Adreſſe beizufügen.

Wir haben bereits eine Reihe von Adreſſen kennen gelernt, wir laſſen noch einige folgen, welche entweder ihrer Namen oder Faſſung wegen Beachtung verdienen.

Kopt. Pap. Nr. 1815:

† ⲧⲁⲁⲥ ⲛⲉⲧⲉⲫⲁⲛⲓⲁ	ϥⲓⲧⲙ ⲑⲁⲛ †
† An Stephania	Von Than †.

Kopt. Pap. Nr. 2004:

ϥⲓⲧⲉⲛ ⲁⲉⲙⲓⲣ † Von Dſchêbir (= جابر) †.

Kopt. Pap. Nr. 1252:

† ⲧⲉⲉⲓⲉ ⲉⲁⲣⲕⲁⲇⲓⲁ	ⲧⲁⲉⲓⲙⲓ ϥⲓⲧⲙ ⲡⲉⲧⲣⲉ †
An Arkadia,	meine Frau, von Petros †.

Kopt. Pap. Nr. 3039:

† ⲧⲉⲓⲉ ⲉⲡⲁϣⲁⲓⲉ ⲙⲁⲥⲟⲩⲁⲣ † An meinen Herrn Maswar.

Maswar iſt مصور.

Kopt. Pap. Nr. 3902:

†] ⲧⲁⲁⲥ ⲛⲧⲁⲙⲁⲁⲩ ⲧⲁⲣⲭⲱⲛ †] An meine Mutter Tarchon.

Der Frauenname ⲧⲁⲣⲭⲱⲛ (ein Seitenſtück zu dem Männernamen ⲡⲁⲣⲭⲱⲛ) kommt auch ſonſt vor. So in der Schmûner Rechtsurkunde Nr. 1937:

† ⲁⲛⲟⲕ ⲫⲓⲗⲓⲡⲡⲓⲕⲟⲥ ⲡⲩⲉ ⲛⲡⲙⲁⲕⲁⲣⲓⲟⲥ ⲧⲁⲩⲣⲓⲛⲉ, † Ich, Philippikos, der Sohn des ſeligen Taurine,

ⲡⲣⲱⲙⲉ ϣⲙⲟⲩⲛ ⲉⲓⲉϥⲁⲓ ⲛⲧⲁⲣⲭⲱⲛ ⲁⲉ, Bewohner von Schmûn, ſchreibe an Tarchon:

ⲁⲓⲭⲓ ⲁⲓⲡⲗⲏⲣ[ⲟⲩ] ⲛⲧⲟⲟⲧⲉ, Ich habe erhalten und bin befriedigt von Dir (Frau) u. ſ. w.

Kopt. Pap. Nr. 1021:

ϥⲓⲧⲙ ⲁⲙⲃⲣⲟⲩ † Von Amru †.

Im Texte ſteht der bereits aus vorislamitiſcher Zeit geläufige Name ⲁⲙⲃⲣⲟⲉ.

Kopt. Papier Nr. 7751:

ϩιτн пⲁϩⲱⲙⲟ ⲧ̊ ιcιⲇⲱⲣ Von Pahômo, Isidor's Sohn.

Den Namen пⲁϩⲱⲙⲟ kennen wir bereits aus ZOËGA, 175, 28.

Manchmal fehlt ⲧⲁⲁⲥ, so kopt. Pap. Nr. 1224:

† ⲙⲁιнⲟⲩⲧⲉ нϫⲟⲉιⲥ ⲉⲧⲧⲁ///// † (Dem) gottliebenden gepriesenen Herrn....

Briefe ohne Adresse sind uns mehrere erhalten (so Pap. Nr. 1012, 1003, 1001). Vor Allem fehlen die Adressen dort, wo zur Niederschrift des Briefes die leergebliebene Seite eines bereits arabisch, griechisch oder koptisch beschriebenen Papyrus benützt wurde. In solchen Fällen erhalten diese Briefe den Charakter von einfachen Zetteln an nahestehende Personen.

Die mit пⲉⲧнⲉϭⲁⲩⲟн anfangenden Briefe haben auch in der Adresse ihre Eigenthümlichkeiten. Sehr oft tritt hier die Zahl ϫ̅ⲙ̅ⲅ̅ in Verbindung mit der Zahl ϥⲑ = αμην uns entgegen. Der oben (S. 37) angeführte koptische Brief Nr. 1223 gibt auf der Rückseite, wo sonst die Adresse stand, rechts und links vom Siegel:

ϫⲙⲅ ϥⲑ (L.S.) † ϫⲙⲅ ϥⲑ ††

Der kopt. Pap. Nr. 1283, an den ⲧⲣⲁпⲉⲍⲓⲧⲏⲥ Phoibammon (siehe oben S. 30) gerichtet, gibt an derselben Stelle:

ϫⲙⲅ ϥⲑ (L.S.) † ///////////

Aehnlich mit kleineren Nuancen die Pap. Nr. 1241, 1222, 2045 u. s. w. Doch gilt diese Uebung nicht ausnahmslos, denn es kommen mit пⲉⲧнⲉϭⲁⲩⲟн anfangende Briefe vor, welche die übliche Adresform zeigen, so das Fragment kopt. Pap. Nr. 1227:

† пⲉⲧнⲉϭⲁⲩⲟн ⲁпⲟⲗ[ⲗⲱ ...... † Euer Knecht Apollo.

Adresse:

† ϩιⲧ]н ⲁпⲟⲗⲗⲱ † Von Apollo.

Wir finden das ϫ̅ⲙ̅ⲅ̅ in ähnlicher Weise statt der Adresse in anderen, nicht mit пⲉⲧнⲉϭⲁⲩⲟн anfangenden Briefen vor. Doch kommt dieses sehr selten vor. Daneben erscheint das ϫ̅ⲙ̅ⲅ̅ oft an der Spitze der Papyrus, so in dem Briefe Nr. 1110, welcher nicht blos statt der Adresse, sondern auch über dem ersten Drittel der ersten Zeile ein ϫⲙⲅ ϥⲑ zeigt. Der Papyrus Nr. 2044 gibt mitten über der ersten Zeile ϫⲙⲅ in Ligatur mit dem Chrysmon = ϫⲙ⳩ (ja nicht ϫⲙⲅⲣ zu lesen!).

Nehmen wir neben den öfter angeführten Stellen[1] auch das weniger bemerkte[2]

† χ̅μ̅γ̅ τόδε τὸ μνῆμα ἔκτισεν
Μακέντιος Διογένους

[1] Wiener Studien, IX (1887), S. 252.

[2] C. I. Gr. 9144. Dazu bemerkt der Herausgeber: Literae ϫⲙⲅ cum cruce redeunt in titulo Christiano Syracusis reperto in crypta S. Joannis, quem edidit Gualtherus in Tabb. antt. Siciliae, pag. 14, Nota 104, itaque quamquam quid significent equidem nescio temporis, tamen notationem iis non contineri certum videtur; vergl. noch C. I. Gr. 9273 und 9455.

einer ſicilifchen Steininſchrift, ſo haben wir die uns bekannt gewordenen Fälle des Vorkommens der Zahl $\overline{\chi\mu\varepsilon}$ umſchrieben. Dem prophylaktifchen, aus ihrer Bedeutung (= η αγια τριας) entſpringenden Charakter der Zahl $\overline{\chi\mu\varepsilon}$ entſprechend möchte ich jene Adreffen heranziehen, wo, wie im Papyrus Nr. 1164, je drei Chrysmon rechts und links vom Siegel:

† † † (L.S.) † † †

beziehungsweife, wie im Papyrus Nr. 1134, drei Chrysmon im Ganzen auftreten.

† † †

III. Dialektifches.

Aus früheren Erörterungen wiffen wir, dafs die Hauptmaffe der koptifchen Papyrus der erzherzoglichen Sammlung in zwei verfchiedenen Dialekten gefchrieben ift, in dem faijûmifchen und dem fa'idifchen, die eine Gruppe, gröfser an Zahl ftammt, aus der Stadt Arfinoë oder aus ihrer Umgebung, die andere aus Schmûn. Daneben finden wir fporadifch Stücke anderer Provenienz, welche dementfprechend auch Verfchiedenheiten im Dialekte aufweifen. Es kann unfere Aufgabe nicht fein, hier frühere Unterfuchungen zu wiederholen; es wird genügen, neues Material zur Beurtheilung der einfchlägigen Fragen zufammenzuftellen.

Am intereffanteften ift jene leider fehr kleine Gruppe von Papyrus, welche mit gröfserer oder geringerer Confequenz ohne oder unter befchränkter Anwendung jener Zeichen gefchrieben find, welche dem koptifchen Alphabete eigenthümlich find (ϣ, ϥ, ϫ, ϭ, ϩ). Diefe Erfcheinung ift nicht ganz neu, bereits 1801 hat AKERBLAD einen ähnlichen Text aus dem X. Jahrhundert mitgetheilt,[1] und auch ein angeblich im Faijûm gefundener Grabftein,[2] welcher den kaiferlichen Sammlungen einverleibt wurde, zeigt diefelbe Eigenthümlichkeit.

---

[1] Magazin encyclopedique, V, 494.

[2] Sorgfältig edirt von v. BERGMANN im Recueil de travaux relatifs à la philologie et l'archéologie égyptiennes et assyriennes, VII, S. 195. Die fchwierige Stelle Zeile 7 ift zu lefen: ϫ ⲉⲛⲧⲟⲧϣⲁⲛⲟⲩϣϥ, ‚dafs fie ihn ernähren'. Das Zeichen ϫ ift aus den boheirifchen Handfchriften — vergl. auch unferen Papyrus Nr. 1785 — wohlbekannt. Boheirifche Handfchriften geben uns den auf dem Steine vorkommenden Text in folgender Faffung:

Ⲁⲣⲓ ⲕⲁⲧⲁϫⲓⲟⲓ ⲏⲙⲁ
ⲙⲧⲟⲛ ⲏⲛⲟⲩϥⲧ
ϧⲏ ⲧⲏⲣⲟⲩ· ϩⲉⲛ
ⲏⲉⲛϥ ⲙⲙⲉⲛⲓⲟϯ ⲉ
ϭⲟⲩⲁⲃ ⲁⲃⲣⲁⲁⲙ
ⲙⲉⲙ ⲓⲥⲁⲁⲕ ⲙⲉⲙ
ⲓⲁⲕⲱⲃ ·
Ⲫⲁⲛⲟⲩϣⲟⲩ ϩⲉⲛⲟ
ⲙⲁ ⲏϫⲗⲟⲛ ⲣⲓϫⲉ

ϥⲙⲱⲟⲩ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲙ
ⲧⲟⲛ ϩⲉⲛ ⲛⲓⲡⲁⲣⲁ
ϩⲓⲥⲟⲥ ⲛⲧⲉ ⲡⲟⲛⲟϥ
Ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲁϥϥⲱⲧ
ⲉⲃⲟⲗ ⲏⲃⲏⲧϥ · ⲏ
ϫⲉ ⲡⲓⲙⲏⲁϩ ⲛϩⲛⲧ
ⲙⲉⲙ ⲫⲗⲧⲡⲏ · ⲙⲉⲙ
ⲛⲓϥⲓⲁϩⲙ · ϩⲉⲛ
ϥⲟⲧⲱⲙⲓ ⲛⲧⲉ ⲙⲙⲉ
ⲟⲟⲩⲁⲃ ⲛⲧⲁⲕ.

Auf dieſem Grabſtein bereits erſcheint das Zeichen ϩ, welches ich, wie ſchon bemerkt,[1] bisher noch in keinem Papyrus gefunden habe. Dagegen findet es ſich einmal auf einem Papierfragmente, welches früheſtens dem IV. Jahrhundert der Hidſchra angehören kann.

Kopt. Papier Nr. 7634:

ⲭ ⲉⲓⲉϩⲁⲓ ⲙⲡⲓⲇⲓⲁⲕ ////////// Ich ſchreibe an den Diakon.....

Die älteſten faſsbaren erhaltenen Denkmale des boheiriſchen Dialektes ſind die Transſcriptionen der ägyptiſchen Monatsnamen, welche in griechiſchen Papyrus, ſowohl aus Memphis als aus Theben vorkommen und die Formen der Monatsnamen darſtellen, welche in Alexandrien galten. Indem ich bezüglich der Auffaſſung dieſer Stücke vorläufig auf frühere Ausführungen verweiſe,[2] laſſe ich einige Proben aus dieſen merkwürdigen Schriftſtücken folgen.

Kopt. Pap. Nr. 1785:

† χεν πραν ενπνουδι ενcζορπ νωβ νιβεν
† ϩεν πραν ⲉⲛⲡⲛⲟⲩⲇⲓ ⲉⲛⲱⲟⲣⲡ ⲛⲱⲃ ⲛⲓⲃⲉⲛ
† Im Namen Gottes zuerſt vor allen Dingen!

τιcχαει τιερασπαζεcθε ενπαμαειπουδι ενco[ν] ετταιηουτ κατα cμουτ νιβεν
ϯϩⲁⲓ ϯⲉⲣⲁⲥⲡⲁⲍⲉⲥⲑⲉ ⲉⲛⲡⲁⲙⲁⲓⲛⲟⲩⲇⲓ ⲉⲛⲥⲟⲛ ⲉⲧⲧⲁⲓⲏⲟⲩⲧ ⲕⲁⲧⲁ ⲥⲙⲟⲩⲧ ⲛⲓⲃⲉⲛ
Ich ſchreibe, ich umarme meinen gottliebenden geprieſenen Bruder auf alle Weiſe

νεμ πεκηει τηρφ ειcζτζεν κουτζι cζανιcζ̅ μενενcαναει
ⲛⲉⲙ ⲡⲉⲕⲛⲉⲓ ⲧⲏⲣϥ ⲉⲓⲥⲱϫⲉⲛ ⲕⲟⲩⲧⲥⲓ ⲥϫⲁⲛⲓⲥ̅ⲱ̅ ⲙⲉⲛⲉⲛⲥⲁⲛⲁⲉⲓ
und Dein ganzes Haus, Klein und Groſs, hernach

αειερδεχι νεκcχαει εκcχαει νηει ecζπη νιτεκνι δε
ⲁⲉⲓⲉⲣϩⲁⲉϫⲓ ⲛⲉⲕⲉϩⲁⲓ ⲉⲕⲉϩⲁⲓ ⲛⲏⲓ ⲉⲥϫⲡⲏ ⲛⲓⲧⲉⲕⲛⲓ ϩⲉ
ich habe Deine Schreiben erhalten, Du ſchreibſt mir nun wegen der Kinder,

ς εντιουνο̅ ταειρδεχι νεκcχαει αειβορπο̅ νακ
ς ⲉⲛⲧⲓⲟⲩⲛⲟ̅ ⲧⲁⲉⲓⲣϩⲁⲉϫⲓ ⲛⲉⲕⲉϩⲁⲓ ⲁⲉⲓⲃⲟⲣⲡⲟ̅ ⲛⲁⲕ
und zu der Stunde, da ich Deine Schreiben erhalten habe, habe ich ſie Dir geſchickt,

ς ενπιεωο̅ κεριακη μ̄ μεc̄ ιβ..... ειc πνου ουριατκ μεν παειcναο̅ τεκνι δε ταειβορπο̅ νακ
ς ⲉⲛⲡⲓⲉⲱⲟ̅ ⲕⲉⲣⲓⲁⲕⲏ ⲙ̄ ⲙⲉⲥ̄ ⲓⲃ..... ⲉⲓⲥ ⲡⲛⲟⲩ ⲟⲩⲣⲓⲁⲧⲕ ⲙⲉⲛ ⲡⲁⲉⲓⲥⲛⲁⲟ̅ ⲧⲉⲕⲛⲓ ϩⲉ ⲧⲁⲉⲓⲃⲟⲣⲡⲟ̅ ⲛⲁⲕ
an dem Tage, Sonntag, den zwölften Meſori..... Siehe, Gott beſchützt Dich und dieſe zwei Kinder, die ich Dir geſchickt habe.

ειρηνι αμην †
ⲉⲓⲣⲏⲛⲓ ⲁⲙⲏⲛ †
Frieden! Amen! †

---

[1] Mittheilungen, II, S. 57.

[2] A. a. O.

Kopt. Pap. Nr. 160:

† ϕ̄ϯ ⲛ̀ⲛⲟⲩⲧ, Gott zuerſt!

ⲉⲓⲯⲓⲛⲓ ⲛⲥⲁ ⲡⲁⲙⲉⲣⲓⲧ ⲛ̄ⲛⲩⲛⲣⲓ ⲛⲕⲁⲗⲱⲥ, Ich erkundige mich nach meinem geliebten Sohn ſchön.

ⲍⲁⲭⲁⲣⲓⲁⲥ ⲧⲉⲕⲉⲱ[ⲙⲓ ⲯⲓⲛⲓ] ⲛⲥⲱⲕ, Zacharias und Deine Tochter erkundigen ſich nach Dir

ⲥ ⲡⲉⲕⲥⲟⲛ ⲥ ⲑⲉⲟⲇⲟⲣⲟⲥ ⲥ ⲡⲉⲕⲥⲓⲟⲧⲉ ⲙ̀ⲡⲓⲥⲟⲩ ⲯⲓⲛⲓ ⲛⲥⲱⲕ, und Dein Bruder und Theodoros und Joſeph, Dein Herr, erkundigen ſich nach Dir.

.....

ⲉⲓⲯⲱⲛ ⲁ ⲡⲛⲟⲩ† ϯⲙⲁ† ⲛⲉⲙⲁⲕ ⲁⲛⲛⲟⲩ ⲁⲕⲛⲁⲁⲩ, Wenn Gott zufrieden iſt mit Dir, ſo gelangſt Du und ſiehſt Du,

ⲃⲱⲣ[ⲡ]ϥ ⲛⲁⲛ ⲛⲧⲉ ⲛⲉⲛϩⲏⲧ (ⲙⲧⲟⲛ), ſchicke ihn (d. h. Deinen Gruſs) uns, auf daſs unſer Herz beruhigt ſei.

ϯϯⲙⲁ† ⲛⲉⲙⲁⲕ ⲉⲭⲱϥ, Ich bin mit Dir darüber einverſtanden.

.....

ⲉⲓⲉϩⲉⲙⲉⲓ ⲛⲁⲛ ⲯⲁⲧⲉ ⲡⲉⲛϩⲏⲧ ⲉⲙⲧⲟⲛ, Ich werde warten bis Dein Herz beruhigt iſt.

ⲥ ⲃⲟⲣ ⲡⲉⲕⲙ̄ⲧⲟⲛϩⲏⲧ ⲛⲁⲛ, Und ſchicke uns (die Mittheilung von) Deiner Zufriedenheit.

ⲙⲉ ⲛⲉⲛⲣⲱⲙⲓ ⲧⲏⲣⲟⲩ [ⲯⲓⲛ]ⲓ ⲛⲥⲁ ⲡⲉⲕⲙⲧⲟⲛϩⲏⲧ, Und Deine Leute insgeſammt erkundigen ſich nach Deiner Zufriedenheit.

.....

ⲃⲟⲣ ⲙ̀ⲡⲉⲕⲉⲙⲧⲟⲛ ⲛϩⲏⲧ ⲙⲙⲓ, Schicke mir (die Mittheilung von) Deiner Zufriedenheit

.....

ⲥ ⲧⲁⲓⲥⲭⲏⲓ ⲡⲁⲓⲉⲭⲁⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲁⲧⲡⲉⲕⲥⲓⲟⲧⲉ ⲥⲱⲗⲱⲙⲱⲛ, und ich ſchreibe Dir dieſes Schreiben ohne (Vorwiſſen?) Deines Herrn Solomon.

† ⲃ[ⲟⲣ]ⲡ ⲛⲉⲕⲯⲓⲛⲓ ⲙⲙⲓ, † Schicke mir Deinen Gruſs.

.....

[ⲟⲧ]ϫⲁⲓ ϫⲉⲛ ⲡ̄ⲟ̄ⲥ̄, Lebe wohl im Herrn.

Inſtructiv ſind ferner für unſere Frage jene Papyrus, welche an Babylon anknüpfen, und in denen wir Reſte des dort geſprochenen Dialektes zu erwarten haben. Hier iſt vor Allem der koptiſche Papyrus Nr. 803 zu nennen, der zu den ſchönſten und beſterhaltenen der Sammlung gehört. Er miſst 26 Centimeter in der Höhe, 29 Centimeter in der Breite. Seinem Dialekte nach iſt er zuſammenzuſtellen mit den oft und auch in dieſer Zeitſchrift beſprochenen Papyrus[1] des Kloſters des Apa Jeremias bei Memphis. Er beginnt mit den üblichen Formeln:

ⲯ ϙⲛ ⲡ(ⲣ)ⲁⲛ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁⲛⲟⲕ ⲡⲉ ⲓⲉϫⲓⲇ ⲉⲓⲉϙⲁⲓ	Im Namen Gottes! Ich Jezîd ſchreibe
ⲉⲓⲯⲓⲙⲉ ⲉⲡⲁⲙⲉⲣⲓⲧ ⲛⲥⲱⲛ ⲁ̄ⲃ̄ ⲁⲗⲓ	(und) erkundige mich nach meinem geliebten Bruder Abû Alî
ⲙⲛ ⲡⲟⲩϫⲁⲓ ⲙⲡⲉⲕⲛⲓ ⲧⲏⲣⲟⲩ	und dem Wohlbefinden Deines ganzen Hauſes.
ⲛⲉⲕⲣⲱⲙⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲯⲓⲙⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲕⲁⲗⲟⲥ	Deine Leute insgeſammt grüſsen Dich ſchön.
ⲧⲓⲧⲁⲙⲟ ⲙⲧⲉⲕⲙⲏⲧⲥⲱⲛ ϫⲁⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϫⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ⲛⲁⲛ	Ich melde Deiner Bruderſchaft, daſs uns der Herr geleitet hat,
ⲁⲛⲧⲉ ⲉⲣⲟⲧⲛ ⲉⲃⲁⲃⲓⲗⲱⲛ	wir ſind nach Babylon hineingekommen

[1] Mittheilungen, II, 51.

ⲁⲧⲱ ⲛⲓⲙⲏⲣⲉ ⲉⲗⲁⲟⲩ ⲉⲙⲓⲧⲧⲉ ⲛⲉⲧⲛⲁⲛⲟⲩϥ	und es iſt uns nichts zugeſtoſsen, wenn nicht Gutes,
ⲁⲧⲱ ⲁⲓϩⲉⲣⲟⲥ	und ich habe ſie [1] gefunden
ⲙⲡⲟⲩⲉⲓⲣϣϥ ⲉⲗⲁⲟⲩ ⲙⲙⲁⲣⲓⲁⲙ ϣⲱⲗⲉⲥ	und man hat nichts gearbeitet für Maria durchaus,
ⲗⲉⲡⲟⲛ ⲕⲥⲱⲟⲩⲛ ⲍⲛ ⲙⲛ ⲣⲱⲙⲉ ⲛⲧⲁⲥ ⲙⲫⲁϣⲉⲓⲣϣϣ̀ ⲛⲁⲥ	übrigens weiſst Du, daſs ſie keinen Mann hat, der für ſie arbeitet,
ⲁⲧⲱ ⲙⲛⲛⲁϣⲙⲟⲩ ⲉⲃⲟⲗ ⲙⲡϣϣ̀ ⲧⲙⲟⲩ ⲛⲟⲩϣⲟⲩ ⲛⲟⲩⲱⲟⲩ	und wir haben nicht erledigen können ihre Sachen insgeſammt an einem einzigen Tage,
ⲗⲉⲡⲟⲛ ⲉϣⲱⲡⲉ ⲙⲛⲕⲓ ⲉⲃⲟⲗ ⲙⲛ ⲥⲣⲁⲓ ⲛⲟⲩⲣⲱⲙⲉ ϣⲱⲗⲟⲉ ⲙⲃⲁⲣⲏⲧϥ̀ ⲉⲛⲉⲥϣⲱϥ	übrigens, wenn Du nicht hinausgehſt, ſo ſchreibe einem Manne jedenfalls, daſs er beiſtehe in Bezug auf ihre Sache.
.....	....
ⲙⲛ ⲣⲙϣⲉ ⲛϣⲱϥ ϩⲛ ⲛⲛⲕⲥⲓⲝ ⲛⲕⲓ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲕⲁⲣⲁⲧⲕ ⲥⲣⲟⲉ ϣⲁⲛⲧⲛⲛⲟⲩ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲛⲉⲣϣϥ	So nimm die Sache in Deine Hand, gehe hinaus, ſtehe ihr bei, bis wir ihre Sache erledigen,
ⲝⲛⲧⲁⲗⲉ ⲡⲣⲟⲥⲛⲁⲧⲣⲱⲙⲉ ⲧⲙ ⲉⲥⲥⲟⲓⲗⲉ ⲥⲛⲛⲟⲩⲧⲉ	denn es iſt ein übermenſchliches Opfer, welches Gott fremd iſt.
ⲗⲉⲡⲟⲛ ⲉϣⲱⲡⲉ ϣⲁⲕⲛⲁϣ ⲛⲛⲓⲣⲟⲧⲱϥ ⲛⲁⲥⲣⲁⲓ ϩⲛ ⲛⲛⲕ ⲥⲓⲝ ϣⲁⲛⲧⲛⲕⲓ ⲉⲃⲟⲗ	Uebrigens, wenn Du kannſt, lafs' nicht meinen Brief (unerledigt?) in Deinen Händen bis Du hinausgeheſt.

Dann iſt von einer anderen Sendung (ⲁⲓⲧⲛⲟⲟⲩ ⲛⲁⲥ, ich habe ihr geſchickt) die Rede, in welcher Abû ʿAlî, der Vater erwähnt wird. Indem, wie natürlich, alle Verhältniſſe als bekannt vorausgeſetzt werden, wird es vollends bei der bunten Aufeinanderfolge der behandelten Dinge ſchwer, dem Schreiber zu folgen.

ϣⲁⲛⲧⲛ ⲁ̅ⲃ̅ ⲁⲗⲓ ⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ	Bis Abû ʿAlî hinauskommt.
ⲛⲧⲟϥ ⲡⲁⲓⲱⲧ ⲁⲧⲱ ⲛⲧⲟϥ ⲡⲛⲧⲧⲱϣ	Er iſt mein Vater und er iſt es, der befiehlt.
ⲗⲉⲡⲟⲛ ⲙⲡⲣⲉⲓⲝ ⲛⲉⲥϩⲱϥ̀ ϩⲓⲡⲁϩⲟⲩ ⲙⲙⲟⲛ	Uebrigens vernachläſſige nicht ihre Sache.
.....	.....
ⲁⲥⲓⲣ ⲟⲉ ⲛⲧⲉⲕϣⲉⲣⲉ	Sie war wie Deine Tochter.
ϩⲱⲗⲟⲉ ⲗⲉⲡⲟⲛ ⲙⲡⲙⲣⲕⲁⲧⲛϫⲉ ⲙⲙⲟⲛ	Durchaus, übrigens halte uns nicht [2] zurück,
ⲛⲧⲙⲛⲥⲱⲟⲩⲛ ⲁⲛ ⲙⲡⲙⲛϣⲁϥ̀ϣⲱⲡⲉ	wir wiſſen nicht, was ſich zuträgt.

Nun wird eine andere Angelegenheit vorgebracht; es handelt ſich um eine ⲁⲡⲟⲧⲏⲕⲏ, alſo um ein Magazin (ἀποθήκη) oder etwas Aehnliches. Das Wort kommt auch im Vulgärarabiſchen vor.

ⲁⲧⲱ ⲡⲉϩⲱⲟⲩ ⲛⲧⲁⲓⲥϩⲁⲓ ⲛⲁⲓⲥϩⲁⲓ ⲛⲁⲕ ϩⲓⲱϥ̀	Und an dem Tage, an dem ich Dir dieſen Brief geſchrieben,
ⲁ ⲓⲁϩⲓⲉ ⲡϣⲉ ⲛⲁⲗⲓ ⲕⲱ ⲧⲛⲕⲁⲡⲟⲧⲏⲕⲏ ⲉⲃⲟⲗ	hat Jahie, der Sohn des ʿAlî, Deine ἀποθήκη verlaſſen.

[1] Die gleich im folgenden Satze erwähnte ⲙⲁⲣⲓⲁⲙ.

[2] Oder ‚Nichts'.

Jezîd theilt ferner mit:

ϫⲁⲓⲣⲱⲙⲉ ϫⲛⲟⲩⲉ ϫⲛ ⲙⲁⲣⲓ ⲁ̅ⲃ̅ ⲁⲗⲓ ⲉⲓ ⲛⲁⲓ	Es haben Leute gefragt: Es möge Abû ʿAlî zu mir kommen,
ⲧⲁⲃⲱⲧ ⲧⲁⲡⲟⲩⲟⲏⲕⲉ ⲉⲃⲟⲗ ⲣⲓϫⲱϥ	auf dafs ich die ἀποθήκη für ihn abtrage.
.....	.....
ⲁⲩⲱ ⲛⲡⲛⲩϣⲓⲙⲉ ϣⲱⲡⲉ ⲣⲱⲗⲟⲉ	Und es hat fich keine Neuigkeit zugetragen, durchaus
ⲙⲡⲛⲉⲣⲁⲓ ⲉⲓϣⲁⲧⲛⲟⲩ ⲟⲛ ⲧⲛϫⲟⲣⲉ	— ich habe (darum?) nicht geſchrieben bis jetzt — in dem Lande.

Nach Erledigung dieſer Frage berührt er kurz die einleitungsweiſe beſprochene Angelegenheit und treibt Abû ʿAlî zur Eile (ⲧⲁϫⲓ[1] ⲙⲙⲟⲕ).

ⲁⲩⲱ ⲛⲡⲁⲧⲛⲛⲧⲓ ⲛⲓⲣⲓⲡ ⲉⲃⲟⲗ ϣⲁⲧⲛⲟⲩ ⲁⲗⲗⲁ ⲁⲛⲧⲓⲛⲁ	Und wir haben noch nicht den Wein bis jetzt verkauft, ſondern ziehen es hin,[2]
ⲛⲓⲣⲱⲙⲉ ⲛⲁⲟⲩ ⲛⲑⲉ ⲛⲧⲁⲕⲉⲣⲁⲓⲥⲟⲩ ⲛⲁⲓ	die Leute kommen, wie Du es mir geſchrieben haſt,
ⲗⲉⲡⲟⲛ ⲛⲓⲙⲡⲣⲕⲁⲧⲛϫⲉ ⲙⲙⲟⲛ	übrigens halte uns nicht zurück,
ⲧⲁϫⲓ ⲁⲙⲟⲩ ⲙⲙⲟⲛ	komme raſch zu uns.
ⲙⲛ ⲗⲁⲟⲩ ⲕⲱⲗⲉ ⲙⲙⲟⲛ ⲛⲉⲁ ⲛⲧⲟⲕ	Nichts hindert[3] uns aufser Dir.
ⲣⲓⲧⲛ ⲛⲁⲓⲉⲣⲁⲓ ⲧⲓϣⲓⲙⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲟⲩϫⲁⲓ ⲟⲛ ⲡϫⲟⲉⲓⲉ	Durch dieſe Zeilen grüfse ich Dich, lebe wohl im Herrn.
ⲁⲩ̅ ⲱ ⲓⲉ ⲙⲛⲉⲁⲧⲣⲛⲓⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲓⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲕ ⲛⲡⲓⲣⲉ ⲣⲱⲙⲉ ⲛⲃⲓⲙⲧⲟⲩ ⲛⲁⲕ	Und nachdem ich dieſe Zeilen Dir geſchrieben, habe ich keinen Menſchen gefunden, der ſie Dir gebracht hätte.[4]
ⲁ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲓⲑⲉ ⲁⲓⲧⲓ ⲛⲓⲣⲓⲡ ⲉⲃⲟⲗ ⲡⲣⲟⲉ ⲏ ⲃ ⲯ	Es hat Gott es gefügt, ich habe die Weine verkauft zu $2^2/_3$ Goldſtücken.

Dann kommt noch eine Auseinanderſetzung (ⲁⲩⲱ ⲱⲛⲧⲛⲉ ⲧⲓⲉⲣϣⲡⲓⲣⲉ ⲙⲙⲟⲕ, und wirklich, ich wundere mich über Dich) über eine gewiſſe Quantität Wein, welche zu Eſſig geworden (ⲛⲧⲁⲃⲓⲣⲣⲏⲙⲛϫ) und welche nicht nach Babylon gebracht, ſondern in das Haus des Abû ʿAlî verladen wurde:

ⲗⲉⲡⲟⲛ ⲛⲡⲟⲩⲃⲓⲧⲟⲩ ⲁⲓⲧⲁⲗⲟⲟⲩ ⲉⲡⲉⲕⲛⲓ ⲧⲛⲣⲟⲩ	Uebrigens hat man ſie nicht gebracht, ich habe ſie alle in Dein Haus verladen.

---

[1] ⲧⲁϫⲓ iſt uns namentlich aus den koptiſchen Zauberpapyrus zur Genüge bekannt. So gibt ein koptiſches Papier (Nr. 17125), das ſpiralförmig geſchrieben, eine Anrufung an den Engel Ruphos — ϯⲱⲣⲕⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲙⲡⲟⲟⲩ ⲱ ⲣⲟⲩⲫⲟⲉ ⲡⲁⲩⲉⲉⲗⲟⲉ ⲉⲧⲧⲓϣ ⲉϫⲉⲛ ⲧⲉϫⲱⲣⲁ ⲛⲧⲙⲙⲉ, ich beſchwöre Dich heute, o Hruphos, o Engel, welcher über das Land Keme (Aegypten) geſetzt iſt — in den vier Ecken des Papiers leſen wir ⲧⲁϫⲓ.

[2] τείνω (?).

[3] κωλύω.

[4] Die folgenden Zeilen geben ſich ſonach als Poſtſcriptum.

Zum Schluſſe wird eine Reihe von Poſten vorgeführt, denen wir folgende entnehmen:

ⲡⲛⲟⲩϩ ⲛⲧⲡⲟⲗⲓⲥ	ⲁⲓ ⲁ	Der Strick[1] der Stadt (d. h. Arſinoë)	Aipi	1
ⲧⲁⲗⲕⲁⲛⲧⲣⲉ ⲛⲗⲓϩⲱⲛⲉ	ⲁⲓ ⲁ	Die Brücke[2] von Lihône (Ellahûn)	Aipi	1
ⲡⲧⲉⲗⲉⲉ	ⲁⲓ ⲁ	Die Abgabe	Aipi	1
ⲡϩⲱⲣⲙⲛⲉ ⲛⲡⲁⲃⲓⲗⲱⲛ	ⲁⲓ ⲃ	Der Hafen von Babylon	Aipi	2
ⲓⲟⲩⲛⲉ	ⲁⲓ ⲁ	Jûnes[3]	Aipi	1
ⲁ ⲡⲟⲩⲉⲧⲟⲩⲗⲓ ⲉⲓ ϩⲓ ⲡϫⲟⲓ	ⲁⲓ ⲃ	Puſtuli kam auf das Schiff	Aipi	2
ⲕⲁⲧⲛⲉⲧⲏ ⲡϫⲟⲓ	ⲁⲓ ⲑ	Es ſtand das Schiff	Aipi	9
ⲁ ⲡⲟⲩⲉⲧⲟⲩⲗⲓ ⲉⲓ ⲉⲡⲉⲉⲏⲓ	ⲁⲓ ⲧⲗ	Puſtoli ging in ihr Haus	Aipi	330
ⲡⲉⲛⲧⲁⲛⲧⲁϥ ⲉⲃⲟⲗ	ⲁⲓ ⲧ	Das was wir verkauft haben	Aipi	300.

Dieſe Poſten werden mit der Bemerkung zuſammengefaſst: ⲧⲁⲓ ⲧⲉ ⲧⲛⲟⲉⲟⲩ ⲧⲓⲣⲛⲉ ⲛⲧⲁⲓϩⲉⲣⲟⲉ ⲁⲓ ϥⲧ, das iſt die geſammte Quantität, welche ich vorgefunden habe, Aipi 903.

Zum Schluſſe folgen noch die Ausgaben für ⲡⲧⲉⲗⲉⲉ ‚Abgabe', (ⲡ)ϩⲱⲣⲙⲟⲉ ‚Hafengebühr', (ⲧ)ϩⲙⲉ ⲛⲡϫⲟⲓ ‚Fracht des Schiffes'.

Die Adreſſe lautet:

ⲥ ⲧⲁⲁⲉ ⲛⲡⲁⲙⲉⲣⲓⲧ ⲛⲉⲱⲛ ⲁⲃ̄ ⲁⲗⲓ — ϩⲓⲧⲛ ⲓⲉϫⲓⲇ ⲡⲉϥⲉⲱⲛ

An meinen geliebten Bruder Abû ʿAlî. — Durch Jezîd, ſeinen Bruder.

Bemerkenswerth iſt, daſs dieſer Brief weder vor ϩⲓ ⲡⲣⲁⲛ ⲛⲡⲛⲟⲩⲧⲉ am Anfange, noch in der Adreſſe vor ⲧⲁⲁⲉ das Chrysmon, ſondern vielmehr ein anderes Zeichen zeigt, welches auch am Anfange des Berliner Papyrus Nr. VIII und X vorzukommen ſcheint. Liegt der Grund dieſer Abweichung vielleicht darin, daſs die Schreiber dieſer Briefe Abû ʿAlî und Jezîd heiſsen? Dieſe koptiſch ſchreibenden Perſonen mit arabiſchen Namen dürften doch wohl zum Muhammedanismus übergetretene Kopten ſein.

Hieher gehört ferner dialektiſch ein koptiſches Papier der Sammlung, welches, wie mich dünkt, von einem in der Nähe Babylons wohnenden Manne herrührt.

Kopt. Papier Nr. 17305:

† ⲧⲓⲯⲓⲙⲉ ⲉⲡⲟⲩϫⲁⲓ ⲉⲧⲉⲕⲙⲏⲧⲉⲟⲩ ⲉⲧⲧⲁⲏⲩ	Ich erkundige mich nach Deinem Wohlbefinden, verehrter Bruder.
ⲉⲣⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲉ ϩⲁⲣⲉϥ ⲉⲛⲉϩⲟⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲡⲉⲕⲱϩ·	Es beſchützt Gott die Tage insgeſammt Deines Lebens.
ⲁ ⲡϫⲟⲉ[ⲓⲉ] ϫⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ⲁⲓⲃⲱⲕ ⲉϩⲟⲩⲏ ⲉⲡⲁⲃⲏⲗⲱⲛ ⲉⲧⲕⲓⲣⲓⲁⲕ[ⲏ]	Es hat der Herr den Weg gezeigt. Ich bin am Sonntage nach Babylon gegangen.
ⲛⲉⲟⲟⲩ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲯⲏⲡ ⲙⲛ ⲧⲉϥⲁⲕⲁⲡⲏ ⲉⲙⲁϩ[ⲙ////	Ruhm ſei Gott und ſeiner Liebe, ich bin bewahrt.....
ⲁⲓⲧⲓ ⲗⲁⲁⲩ ⲉⲃⲟⲗ ⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ ⲉⲙⲧⲟⲛ ⲕⲁⲗⲱⲉ ⲕⲁ[ⲗⲱⲉ] ⲕⲁⲗⲱⲉ	Ich habe Sämereien(?) verkauft. Mein Herz war beruhigt, ſchön, ſchön, ſchön.
ⲛⲉϩⲙⲟⲩ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲯⲏⲡ· u. ſ. w.	Gott ſei Dank!

[1] Doch wohl ſo viel als die Zollſchranke oder Aehnliches.

[2] القنطرة *al-ḳanṭare.*

[3] Iſt يونس.

Ueber der erſten Zeile iſt als Poſtſcriptum nachfolgende Bemerkung verzeichnet:

ⲁⲧⲱ ⲁⲓϫⲓ : ⲥ ⲉϥⲟⲗⲟⲩ/ ⲛⲁⲗⲙⲁⲕⲉⲟⲩⲗ ϥⲁ ⲛⲉⲕⲗⲁⲁⲩ

Und ich habe drei Goldſtücke als Ertrag(?) für Deine Sämereien (?) erhalten.

Die Adreſſe lautet:

Links.	Rechts.
ⲧⲁⲁⲉ ⲉⲡⲁⲉⲟⲩ ⲙⲉⲣⲕⲟⲩⲣⲉ	ϥⲓⲧⲙ ϫⲁⲏⲗ ⲡ̄ ⲡⲓϥⲏⲧ
ⲉⲣⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲕⲁⲁϥ	Durch Chael, Sohn des Piheu.
An meinen Bruder Merkure.	
Es iſt Gott ihm gnädig.	

Bemerkenswerth iſt hier die Verwendung des Punktes ganz in unſerer Weiſe als Satztrenner nach ⲱⲛϥ und ⲩⲙⲛ. Zu wiederholtenmalen haben wir die Zuſammenſtellung ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ⲁⲓⲃⲱⲕ ⲉϥⲟⲩⲛ ⲉⲃⲁⲃⲓⲗⲱⲛ in den koptiſchen Papyrus beobachtet. Vergl. Pap. Nr. 803: ϫⲁⲙⲙⲟⲩⲧⲉ ϫⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ⲛⲁⲛ ⲁⲛⲧⲉ ⲉϥⲟⲩⲛ ⲉⲃⲁⲃⲓⲗⲟⲛ und den Papyrus des Apa Jeremias: ⲩⲁⲣⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϫⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ⲛⲁⲛ ⲉⲃⲁⲃⲩⲗⲱⲛ. Ein Faijûmer Text (kopt. Pap. Nr. 1037) gibt: ⲩⲁⲛⲧⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲓ ϫⲓⲙⲁⲓⲧ ⲙⲙⲓ ⲧⲁⲉⲓ, bis mir Gott den Weg weiſt und ich komme .....

Unter den möglichen Erklärungen ſcheint trotz einiger Schwierigkeiten am gerathenſten zu ſein, ⲁⲗⲙⲁⲕⲉⲟⲩⲗ mit dem arabiſchen المحصول, ‚Ertrag‘ (= γέννημα) zuſammenzuſtellen. Die Ueberſetzung von ⲗⲁⲁⲩ durch ‚Sämereien‘ bleibt hypothetiſch, ich verweiſe auf ⲗⲁⲩ, germina bei KIRCHER, S. 177.

IV. Inhalt der Briefe.

Nach den oben behandelten einleitenden Formeln beginnt der eigentliche Inhalt des Briefes, der gewöhnlich mit ⲧⲓⲧⲁⲙⲟ ⲙⲙⲟⲕ, ‚ich melde Dir‘, beziehungsweiſe ⲧⲓⲧⲁⲙⲟ ⲛⲧⲉⲕⲙⲉⲧ-ϫⲟⲉⲓⲉ, ‚ich melde Deiner Herrlichkeit‘ oder ⲧⲓⲡⲁⲣⲁⲕⲁⲗⲉⲓ ⲧⲉⲧⲛⲙⲧϫⲟⲉⲓⲉ, ‚ich bitte Euere Herrlichkeit‘, oder mit Partikeln wie ⲉⲡⲓⲁⲏ, ⲗⲉⲡⲟⲛ u. ſ. w. eingeleitet wird.

Der Inhalt der Briefe iſt ein recht mannigfacher, wenn er ſich auch, wie wir bereits öfter bemerkt haben, gerne in denſelben Phraſen bewegt. Da ſind Empfangsbeſtätigungen eingelangter Briefe, Erkundigungen nach dem Befinden und Grüſse, welche oftmals den ganzen Inhalt der Briefe ausmachen. So ſchreibt in einem Briefe auf Papier Phoibammon (ϥⲓⲧⲙ ⲫⲓⲃⲁⲙ) an ſeinen Bruder nach den üblichen Formeln folgendermaſsen:

ⲁⲓϫⲓ ⲛⲛⲉⲕⲉϥⲁⲓ ⲁⲓⲟⲩⲱϥ	Ich habe Dein Schreiben erhalten, ich habe es geleſen,
ⲁⲓⲉⲓⲙⲉ ⲉⲡⲉⲧⲩⲙⲉ ⲛ̄ϫⲉ	ich weiſs Euer Wohlbefinden,
ⲧⲉⲧⲛⲁϥⲙ ⲛⲉϥⲙⲟⲧ ⲉⲡⲛⲟ̄ⲩ ⲩⲙⲛ	daſs Ihr bewahrt (d. h. vor dem Uebel) ſeid, Gott ſei Dank.

Vergl. kopt. Pap. Nr. 1230:

ⲁⲓⲉⲓⲙⲉ ⲉⲡⲉⲛⲧⲁⲕⲉϥⲁⲓⲉⲟⲩ ⲛⲁⲓ	Ich wuſste das, was Du mir geſchrieben haſt.

Kopt. Pap. Nr. 1132:

ⲧⲓⲟⲩⲉⲱ ⲛⲉⲕⲩⲙⲓ	Ich wünſche Deinen Gruſs.

Kopt. Pap. Nr. 152:

ⲙⲡⲛⲕⲟⲩⲁⲣⲛⲟⲩⲱ ⲙⲡⲛⲕⲟⲩⲁⲣⲛ ⲩⲙⲙⲓ : ⲛⲙⲓ :	Du haſt keine Nachricht, Du haſt mir keinen Gruſs geſchickt.

Kopt. Pap. Nr. 3018:

ⲁⲧⲱ ⲫⲙ ⲡⲟⲩⲱⲧ [ⲙ]ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲧⲙⲁⲣⲙ	Und nach dem Willen Gottes ſind wir bewahrt
ⲁⲧⲱ ⲛⲣⲙⲟⲟⲉ ⲧⲉⲛⲟⲩ ⲛⲁⲧⲣⲱⲃ	und wir ſitzen jetzt ohne eine Sache (ohne Arbeit?).
ⲯⲁⲧⲉⲛⲟⲩ ⲛⲛⲁⲧⲛⲥⲓⲙⲉ	Bis jetzt haben wir noch nicht gefunden u. ſ. w.

Kopt. Pap. Nr. 163:

ⲛⲧⲉⲩⲣⲁⲣⲉϥ ⲉⲣⲟⲕ ⲉⲁⲃⲁⲗ ⲙⲡⲉⲫⲁⲩ ⲛⲓⲙ	Er beſchütze Dich vor allem Uebel,
ⲛⲧⲉⲩⲉⲕⲧⲡⲁϩⲉ ⲙⲙⲁⲕ ⲣⲁ ⲧⲉⲩⲉⲕⲉⲡⲓ ⲉⲧⲟⲩⲉⲉⲃ	er bedecke Dich mit ſeinen reinen Flügeln.
ⲉⲓⲥⲟⲛ ⲡⲉⲓⲉϥⲉⲓ ⲛⲓⲕ ⲉⲛⲉⲣⲉⲙ ⲉⲡⲉⲫⲁⲩ	Ich ſchreibe Dir dieſen Brief, ich bin bewahrt vor Uebel,
ⲛⲉϥⲙⲁⲧ ⲙⲡⲛⲟⲩ† ⲯⲓⲛ ϣⲁ ⲉⲛⲉϥ	Gott ſei Dank ewiglich.
ⲙⲡⲓⲥⲛⲱⲩⲓ ⲛⲧⲛⲕ ϫⲓⲛⲧⲁⲓⲕⲉⲉⲕ ⲉⲃⲁⲗ	Ich habe keine Nachricht von Dir erhalten ſeitdem ich Dich verlaſſen.
ⲁⲧⲱ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲡⲉⲧⲉⲁⲟⲩⲛ ⲉⲛⲁⲉⲙⲕⲉϥ ⲉⲧⲃⲉⲧⲛⲛⲟⲩ	Und Gott kennt meinen Kummer euretwegen
ⲁⲧⲱ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁ⳿ⲯⲩⲭⲏ ⲙⲛ ⲧⲁⲙⲉⲧⲯⲩⲉⲙⲁ	und wegen meiner Seele und meiner Vereinſamung.
.....	.....
ⲛⲯⲁⲕⲁⲱ ⲛⲁⲉϥⲉⲓ ⲉϥⲛ ⲛⲉⲕⲯⲓⲛⲓ ⲙⲛⲓ	Wenn Du meinen Brief lieſeſt, ſchreibe mir Nachrichten von Dir,
ⲧⲁⲉⲓⲙⲓ ⲗⲁϥ ⲙⲛ ⲡⲩⲓⲛⲓ ⲙⲛⲉⲗⲱⲙⲓ ⲧⲛⲗⲟⲩ	auf dafs ich es wiſſe, und Nachrichten von unſeren Leuten insgeſammt
ⲁⲧⲱ ⲡⲯⲓⲛⲧⲉⲕⲕⲗⲏⲥⲓⲁ ⲛⲣⲟⲩⲁ	und Nachrichten von der Ekkleſie dazu,
.....	.....
ⲁⲧⲱ ⲛⲉⲯⲓⲛⲓ ⲛⲧⲡⲟⲗⲓⲉ	und Nachrichten von der Stadt.
ⲥⲛⲧⲯⲓⲛⲓ ⲛϫⲁⲛⲗ ⲣⲁⲗⲁⲓ	Beſuche Chael von meiner Seite
ⲙⲛ ⲧⲉⲩⲥⲱⲛⲓ ⲙⲛ ⲧⲉⲩⲙⲉⲉⲩ	und ſeine Schweſter und ſeine Mutter.
ⲯⲓⲛⲓ ⲧⲁⲉⲱⲛⲓ ⲣⲁⲗⲁⲓ ⲙⲛ ⲛⲉⲉⲯⲓⲛⲗⲓ	Grüſse meine Schweſter von meiner Seite und ihre Kinder.
ⲯⲓⲛⲓ ⲉⲧⲁⲯⲓⲛⲗⲓ ⲣⲁⲗⲁⲓ ⲙⲛ ⲛⲉⲉⲯⲓⲛⲗⲓ	Grüſse meine Tochter von meiner Seite und ihre Kinder.

Recht oft wird um Antwort ⲁⲡⲟⲕⲣⲓⲥⲉ (ἀπόκρισις) gebeten. Dieſes griechiſche Lehnwort erſcheint in mannigfachen Abkürzungen. Die kürzeſte derſelben ſtellt das räthſelhafte ⲁⲡⲟⲕ des Berliner Papyrus Nr. III dar, daneben finden wir ⲁⲡⲟⲕⲣⲓⲉ.

Berliner Pap. Nr. III: ⲁⲣⲁ ϣⲟⲩ ⲉⲗⲉ ⲧⲉⲕ(ⲙ)ⲛⲧⲉⲁⲓ ϫⲣⲓⲁ ⲛⲟⲩⲁⲡⲟⲕ ⲧⲉⲥⲣⲉⲓ ⲙⲉⲓ, Und wenn Du, Bruder, eine Antwort brauchſt, ſo ſchreibe mir.

Kopt. Pap. Nr. 766: ⲁⲧⲱ ⲛⲯⲱⲡⲛ ⲧⲉⲧⲛⲙⲛⲧϫⲟⲉⲓⲥ ⲙⲉⲗⲉⲧⲉ ⲛⲟⲩⲁⲡⲟⲕⲣⲉⲉⲓⲉ ⲉⲣⲁⲓ̈ ⲛⲁⲓ̈, Und wenn Euere Herrlichkeit eine Antwort befiehlt, ſo ſchreibt mir.

Statt einer ⲁⲡⲟⲕⲣⲉⲉⲓⲉ verlangt man manchmal ‚ein Wort' (kopt. Pap. Nr. 1003, 74).

Kosmas ſendet in dem kopt. Pap. Nr. 1119 ein ἀντίγραφον (eine Abſchrift) eines Briefes ein:

ⲗⲟⲓⲡⲟⲛ ⲙⲡⲉⲕⲧⲁⲧⲁ ⲁⲛⲧⲓⲅⲣⲁⲫⲟⲛ ⲙⲉⲓ	Uebrigens haſt Du mir keine Abſchrift geſendet,
ⲗⲟⲓⲡⲟⲛ ⲁⲓⲉⲣⲛⲧⲃ ⲛⲉⲃ ⲛⲧⲉⲓⲣⲟⲛ ϫⲉ	übrigens habe ich ihm alſo geſchrieben:
ⲁⲛⲁⲕ ⲡⲉ ⲕⲟⲥⲙⲁ u. ſ. w.	Ich, Kosma u. ſ. w.

Der kopt. Pap. Nr. 1287 (30 Centimeter lang, 6 Centimeter breit) enthält in ungemein zierlicher, gleichmäfsiger Schrift einen an diefelbe Perfon — den ‚Herrn Paul' — gerichteten Doppelbrief. Der Abfender des erfteren ift Phore, der Symmachos, der Abfender des anderen Bartholomaios, der Boëthos.

† ϙ̄ ⲛⲗⲉⲛ ⲙⲡⲛⲟ͞ⲧ	† Im Namen Gottes!
ⲁⲛⲁⲕ ⲡⲉⲫⲟⲣⲉ	Ich Phore,
ⲡⲉⲧⲙⲙⲁⲭⲓ	der Symmachos
ⲛⲁⲡⲟⲧⲉⲓⲣⲓ ⲉⲓⲉϙⲉⲓ	aus Pufiri, fchreibe
ⲉⲓⲱⲓⲙⲓ ⲛ̄ⲧⲣⲓ	(und) grüfse Herrn
ⲡⲁⲧⲗⲉ ⲕⲁⲗⲱⲉ	Paule fchön.
[ⲧ]ⲓⲟⲧⲱⲱ ⲉⲕⲱⲁⲓ	Ich wünfche, dafs Du mir
ⲟⲧⲙⲁⲕⲗⲁⲃⲓ	einen Halfter kaufft
ⲙⲙⲧⲛⲁⲟⲧⲧϥ ⲙⲙⲓ	und mir denfelben
ⲙⲉ]ⲁⲧⲧⲟ͞ⲓ ⲉⲧⲡⲟⲗⲓⲉ	direct in die Stadt fchickeft.
[ⲁⲧ]ⲱ ⲁⲛⲁⲕ ⲡⲉⲃⲁⲣⲑⲟ͞ⲗ	Und ich Bartholomaios,
ⲡⲃⲟ͞ⲏ ⲡⲱⲛ ⲱⲉⲛⲟ͞ⲧ	der Boëthos, der Sohn des Schenute,
ⲉⲓⲉϙⲉⲓ ⲉⲓⲱⲓⲙⲓ ⲛ̄ⲧⲣⲓ	fchreibe (und) grüfse Herrn
ⲡⲁⲧⲗⲉ ⲁⲧⲱ ⲧⲓⲧⲁⲙⲁ	Paule und melde
[ⲙⲙⲁ]ⲛ ⲉⲧⲃⲉ ⲫⲟⲣⲉ	(Dir) in Bezug auf Phore
ⲡⲉⲧⲙⲙ ⲭⲉ	den Symmachos.....

Neu ift in der koptifchen Papyrusliteratur der Ausdruck ⲙⲁⲕⲗⲁⲃⲓ, Zeile 8, er wird in der boheirifchen Form ⲙⲁⲕⲗⲁⲃⲓ, ⲛⲓ bei KIRCHER, 136, durch vinculum, quo equorum pedes ligantur erklärt. Einen Boëthos haben wir bereits aus einem anderen Papyrus der Sammlung in diefen Mittheilungen (II, S. 64, Anmerkung 5) angeführt. Ebendafelbft (S. 60) haben wir ferner über die Symmachoi (doch wohl socius), die Briefboten im alten Aegypten, gehandelt.

Ein Vorgefetzter kündigt einem Untergebenen den Befuch an und ertheilt ihm Aufträge.

Kopt. Pap. Nr. 1298:

† ⲉ͞ⲧⲙ ⲡⲁⲗⲕⲁⲉⲓⲧ · ⲡⲉⲧ · ⲉϙⲉⲓ ⲡⲁⲡⲁ ⲅⲁⲃⲣⲓⲏⲗ · ⲉⲧⲙⲟⲧⲙⲛ · ⲭⲉ	† Mit Gott! Palkaid fchreibt an Apa Gabriel an der Quelle:
ϙⲉⲓ ⲧⲓⲙⲛⲧ · ⲛⲉⲕ · ⲉⲗⲉⲥⲧⲓ ·	Siehe ich komme zu Dir morgen.
ⲱⲉⲱ · ⲛⲉⲕϙⲱⲃ̄ · ⲥⲃⲁⲗ ·	Breite (?) Deine Sache aus,
ⲱⲁⲛⲧⲁⲉⲓ · ⲛⲉⲕ · ⲉⲗⲉⲥⲧⲓ ·	bis ich zu Dir morgen komme.....
ⲁϙⲁ · ⲟⲧⲱⲧⲓ · ⲡⲱⲛⲙ · ⲡⲁⲗⲁⲛⲥⲁⲣⲓ	und fchicke um den Sohn des Al-Anfari,
ⲧⲥⲃⲓ · ϙⲉⲟⲛ · ⲙⲁⲓ ϙⲁ · ⲱⲱⲣⲡ · ⲗⲉⲓⲥ (sic) · ⲧⲓ	auf dafs er zu mir komme morgen Früh.
ϙⲉ ⲡⲟⲧⲱⲱ · ⲉⲡⲛⲟⲧⲧⲓ :	So Gott will!

Οⲧⲱⲧⲓ ift dem Sinne nach wiedergegeben. Παⲗⲕⲁⲉⲓⲧ ift القائد, ⲡⲁⲗⲁⲛⲥⲁⲣⲓ الانصارى.

Krankheiten der Abſender oder Empfänger bilden den Anlaſs der Briefe, wobei nicht ſelten dieſe Gelegenheit benützt wird, um die Bitte nach einem Darlehen vorzubringen. Kopt. Pap. Nr. 1132 R.:

† ϱⲙ ⲡⲁⲓ ⲙⲡⲛⲟⲩ̄	† Im Namen Gottes!
ⲧⲓⲣⲏⲛⲏ ⲛⲛⲟⲩ̄ ⲛⲧⲉⲕⲙⲉⲧⲥⲁⲓ ⲉⲧⲛⲁⲛⲟⲩⲥ	Der Frieden Gottes Dir gutem Bruder.
ⲁⲩⲧⲁⲙⲁⲓ ϫⲉ ⲁⲕϣⲱⲛⲓ ϱⲉⲓ ϣ̄ ⲛϱⲁⲟⲩ:	Man hat mir gemeldet, daſs Du drei Tage krank warſt,
ⲁⲓⲉⲗⲕⲟⲩ ⲛ̀ⲯⲩⲭⲏ ⲉⲧⲉ ⲛⲛⲓⲥⲏⲗⲃⲓ	ich war in der Seele betrübt, da ich nicht frei war
ⲧⲁⲉⲓ ⲧⲁϩⲛⲉⲕϣⲱⲛⲓ ⲉⲧⲃⲏ ⲡϫⲁⲗϫⲉⲗ:	zu kommen und Dich zu beſuchen wegen des Kummers,
ⲛⲧⲁⲉⲓ ⲛⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲗⲁⲃ:	dem ich in meiner Seele verfallen war.

Ϭⲛϣⲱⲛⲓ haben wir oben in dem Papyrus Nr. 163 kennen gelernt.

Ϲⲗⲕⲟⲩ ſtelle ich zuſammen mit ἄλγος, ἀλγέω. Eine ähnliche Wendung kopt. Pap. Nr. 1119:

ⲗⲟⲓⲡⲟⲛ ⲁ ⲧⲁⲡⲥⲩⲭⲏ ϱⲓⲉⲓ ⲕⲁⲕⲟⲥ	Uebrigens, es war meine Seele ſehr betrübt.

Kopt. Pap. Nr. 200:

ϱⲉⲓ ⲧⲓⲉⲛⲕⲁⲧ ⲧⲓϣⲱⲛⲓ ϱⲉⲓ ϫ̄..... ⲛϱⲁⲟⲩ	Siehe, ich liege, ich bin krank ſeit vier....Tagen,
ⲙⲛⲛⲉϣⲟⲩⲟϱⲣⲉⲧ ϱⲓϫⲱ ⲛⲁⲛⲉⲧ	ich habe nicht einhergehen können auf meinen Füſsen,
ⲉⲓⲉⲛⲕⲁⲧ.....ϣⲉ ⲛⲁⲟⲩ [1]	ich liege ..... bei dem Ruhme,
ⲛⲧⲁ ⲛⲛⲟⲩⲧⲓ ⲧⲉⲓϐ ⲛⲛⲧⲉⲛ ϫⲙ	welchen Gott Euch gegeben hat:
ⲙⲟⲩⲧⲉⲣϱⲁⲙ [2] ϱⲓⲙⲁⲥⲓϫ	Gebt ein Dirhem mir auf die Hand.
ⲗⲟⲓⲡⲱⲛ ⲛⲁϫⲁⲉⲓⲥ ⲕⲉⲗⲉⲧⲓ	Uebrigens, meine Herren, befiehlt,
ⲕⲁⲧ ⲡⲉⲧⲛⲉϱⲁ [3] ϱⲓϫⲱⲓ ⲛⲟⲩϫⲓⲙⲓⲧⲧⲓ	wendet Euer Angeſicht mir zu in Gnade.
ⲧⲓ ⲡⲣⲟⲥⲕ/ ⲛⲁϫⲁⲉⲓⲥ ⲉⲧⲧ ⲙⲡⲟ̄ⲥ̄ †	Ich bringe meinen geprieſenen Herrn die Proskyneſis dar mit Gott †.

Vor Allem ſind es Geldangelegenheiten, welche den Inhalt dieſer Briefe ausmachen. Auch hier ſtoſsen wir auf Schritt und Tritt auf das Wort ϱⲟⲗⲟⲕⲟⲧⲉⲓ, beziehungsweiſe νομισμάτιον. Nicht blos zum eigenen Lebensunterhalte, ſondern noch häufiger zur Beſtreitung der Steuern, des ⲁⲛⲙⲟⲥⲓⲟⲛ, der ⲉⲙⲃⲟⲗⲁ (vergl. die εμβολη της ευτυχους ενδεκατης ινδικτιονος im groſsen griechiſchen Papyrus vom Jahre 487 n. Chr., Zeile 5), des ⲫⲟⲣⲟⲥ.

Kopt. Pap. Nr. 56:

† ϱⲉ ⲡⲗⲉⲏ̄ ⲛⲛⲟⲩⲧⲓ ⲡ̄ϣⲁⲣⲉⲓ	† Im Namen Gottes zuerſt.
ⲧⲓϣⲓⲛⲓ ⲁⲩⲱ ⲧⲛⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲓ ⲛⲟⲩϫⲉⲉⲓ	Ich grüſse und bringe die Proskyneſis dar dem Heile

[1] Vergl. ϣⲉ ⲛⲉⲧⲉⲛϣⲟⲩϣⲟⲩ, 1 Kor. 15. 31.

[2] Vergl. unten S. 53.

[3] Vergl. oben S. 34.

ⲡⲧⲉⲕⲙⲉⲧⲥⲁⲓ ⲉⲧⲁⲓⲙⲟⲩⲧ	von Dir geprieſenem Bruder
ⲕⲁⲧⲁ ⲥⲙⲁⲧ ⲡⲓⲃⲓ ⲛⲧⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲓ ⲙⲉ ⲛⲉⲗⲟⲙⲓ	nach aller göttlichen und menſchlichen Art.
ⲗⲟⲓⲡⲟⲛ ⲁⲛⲁ ⲁⲃⲉⲗ ⲛⲉⲧⲥ̅ⲙ̅ ⲉⲓ ⲙⲉⲓ	Uebrigens Apa Abel, der Symmachos[1] kam zu mir,
ⲉϥⲙⲉϩⲓ ⲙⲁⲛ ϫⲉ ⲁⲓⲟⲩⲉϣ ⲟⲩ ·ⲥ ⲏ ⲛⲗⲟⲓⲡⲁⲉ	er befriedigt uns, ich verlangte ½ und ⅛ Nomismation als Reſt.

In einem Briefe auf Papyrus wird der Dank für drei Dirhem[2] (ⲧ̅ ⲛⲧⲉⲣⲫⲁⲙ) abgeſtattet:

ⲙⲉⲓ ⲧⲏⲗⲟⲩ ϣⲁⲗⲉ ⲙⲟⲉ ⲧⲉⲓⲧⲟⲩ ⲙⲙⲁ ⲫⲛⲟⲩ ⲙ̅ⲡ̅ ⲙⲉⲁⲛ	Dieſe insgeſammt gibt Dir Gott mehr als hundertfältig.

Mannigfache Beiſpiele werden wir unten noch kennen lernen, hier ſeien aus dem kopt. Pap. Nr. 1252 folgende Sätze angeführt:

ⲥⲁⲙⲓⲛⲁ ⲛⲉⲥⲁⲛ ⲁⲫⲁ ⲡⲁⲡⲛⲟⲩⲧⲓ	Gib Samina, Deiner Schweſter und Papnuti
ⲧⲓ ⲟⲗⲟⲕⲟⲭⲓ ⲉⲧⲙ̅ⲙⲉ ⲛⲉⲩ.....	zwei Goldſtücke .....
ⲁⲫⲁ ⲧⲓ ⲟⲩⲧⲉⲙⲛⲉⲩ ⲉⲧⲙⲓ ⲧⲓⲟⲫⲁⲛⲓ ⲫⲗⲉⲩ	und gib ein halbes der Frau des Diophanes für jene,
ⲁⲫⲁ ⲧⲓⲟ[ⲩⲧⲉⲙ]ⲩⲉⲩ ⲉⲧⲙⲓ ⲕⲟⲥⲙⲁ ⲫⲗⲉⲩ	und gib ein halbes der Frau des Kosmas für jene.

Samina ſteht doch wohl für ⲥⲁⲃⲓⲛⲁ.

Der Ton, der in dieſen Briefen, vollends wenn ſie an Perſonen höheren Standes gerichtet ſind, angeſchlagen wird, iſt, wie wir bereits bemerkt haben, ein ungemein unterwürfiger. So ſchreibt der Knecht ⲁⲛⲧⲱⲛⲓⲉ an den Emir Râſchid im kopt. Pap. Nr. 3013:

ⲁⲩⲱ ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲛⲧⲉⲧⲛⲉⲙⲓⲛⲉ	Und einem Manne von Euerer Bedeutung gegenüber,
ⲛⲧⲁ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲟⲩⲱϩⲧϥ ⲉϩⲟⲩⲉⲓⲁ ⲉϫⲱϥ	dem Gott Macht gegeben hat,
ⲙⲉ ⲣⲱⲙⲉ ⲛⲧⲁⲙⲓⲛⲉ ⲙⲡⲩⲁ	iſt ein Mann von meiner Art nicht würdig,
ⲉⲣⲁⲧⲉⲱⲧⲙ ⲛⲉⲁ ⲛⲉϥϣⲁϫⲉ	auf deſſen Wort nicht zu hören.

Aber daneben fehlt es an ſcharfen Wendungen nicht. So heifst es im kopt. Pap. Nr. 1001:

ⲛⲧⲁⲧⲉⲛ ⲣⲉⲛⲗⲱⲙⲓ ⲉⲧⲛⲁⲧⲁⲗⲁⲗⲁⲓ	Ihr feid Leute, welche verläumden,

oder im kopt. Pap. Nr. 3017:

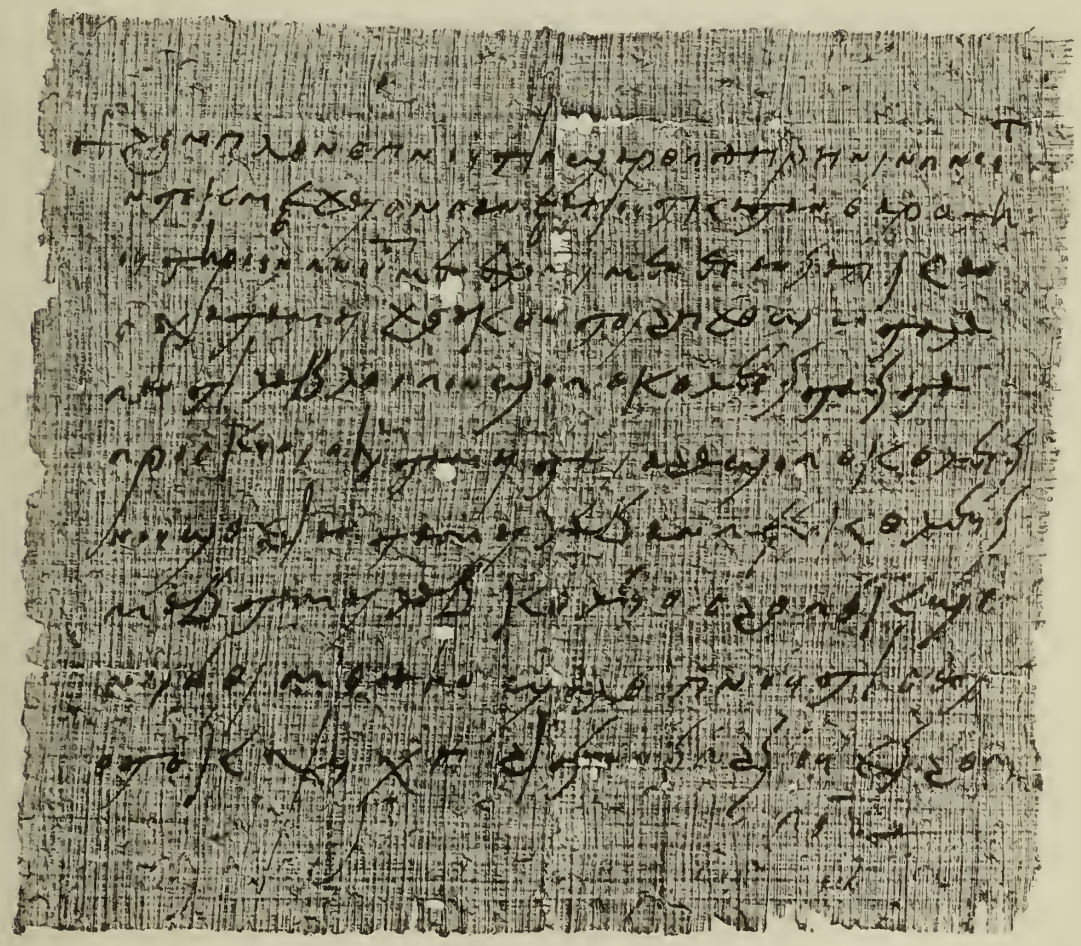
ⲁⲩⲱ ⲁⲛⲟⲕ ⲛⲉ ⲁⲓⲥⲛⲧⲕ	Und ich habe gefunden,
ⲉⲕⲱⲛ ⲙ̅ⲙⲟⲓ ⲫⲱⲥ ⲧⲃⲏⲛ	dafs Du mich für ein Thier hältſt.
ⲟⲩ ⲙⲟⲛⲟⲛ ⲅⲁⲣ ϫⲉ ⲙ̅ⲙⲏⲛⲛⲁⲧⲁϫⲓⲟⲩ	Nicht nur haſt Du (mich?) nicht gewürdigt,
ⲛϥ̅ ⲧⲉⲡⲓⲥⲧⲟⲗⲏ ⲙⲡⲉⲩⲛⲗⲉⲥⲉⲧⲁⲧⲟⲉ ⲡ̅ⲁ̅ⲟⲩϫ̅	den Brief des erlauchten Dux zu tragen,
ⲉⲕⲃⲏⲛ ⲉⲧⲡⲟⲗⲓⲉ.....	(dann) gehſt Du in die Stadt .....
ⲁⲗⲗⲁ ⲑⲉ ⲉⲕⲛⲁⲧⲁⲫⲣⲟⲛⲉⲓ ⲙⲙⲟⲓ ⲙⲙⲟⲉ	aber wie Du mich verachteſt
ⲙⲡ̅ ⲑⲉ ⲉⲧⲛⲥⲱⲟⲩⲧ̅ ⲡⲉⲱⲓ ⲙⲙⲟⲉ	und für mich forgſt,
ⲙⲡⲟⲩⲧⲉ ⲛⲁⲥⲱⲟⲩⲧ̅ ⲡⲉⲱⲛ ⲙⲙⲟⲉ ⲣⲱⲱⲛ	ſo wird Gott für Dich forgen
ⲁϫⲛ ⲱⲉⲛ	ohne Unterlafs.

[1] Ueber die ⲥⲩⲙⲙⲁⲭⲟⲓ vergl. Mittheilungen, II, 61 und oben S. 48.

[2] Vergl. unten S. 53.

Wir finden in unſeren Papyrus die verſchiedenartigſten Aemter, Würden und Geſchäfte erwähnt, welche zuſammengehalten mit dem nach dieſer Richtung bereits Zuſammengeſtellten uns ein Bild von der Stellung der koptiſchen Bevölkerung in jenen Jahrhunderten geben:

Duces (ϩειτ ⲁⲓⲙⲟⲧ ϩⲁⲟⲩ ⲛⲁⲗⲟⲝ, ‚ſiehe ich eilte vor den Dux' und ⲛⲁⲗⲟⲝ, kopt. Pap. Nr. 1665, vergl. oben S. 50), Emire (vergl. oben S. 31), Pagarchen (ⲛⲁϩⲁⲣ, kopt. Pap. Nr. 146; ⲡⲁⲁⲣⲭⲟⲥ, kopt. Pap. Nr. 3510, vergl. oben S. 31), Comites (ⲕⲟⲙⲏⲥ, vergl. oben



Koptiſcher Papyrus Nr. 74 (Originalgröſse). Zu Seite 52.

S. 26, 31), einen Symbolos (ⲥⲩⲙⲃⲟⲗⲟⲥ, kopt. Pap. Nr. 3512), einen Komarchen (ⲡⲕⲟⲙⲁⲣⲭⲏⲥ, kopt. Pap. Nr. 3510), einen ⲇⲓⲟⲓⲕⲏⲧⲏⲥ (kopt. Pap. Nr. 3510), ferner Perſonen geiſtlichen Standes vom Biſchofe angefangen (vergl. oben S. 33), Notare, einen ⲕⲁⲡⲕⲉⲗⲗⲁⲣⲓⲟⲥ (kopt. Pap. Nr. 1150), ⲥⲭⲟⲗⲁⲥⲧⲓⲕⲟⲥ (kopt. Pap. Nr. 3019), mehrere ⲭⲁⲣⲧⲟⲩⲗⲁⲣⲓⲟⲥ, ⲃⲟⲏⲑⲟⲥ (kopt. Pap. Nr. 1287, kopt. Pap. Nr. 3019), ⲕⲉⲗⲗⲁⲣⲓⲧⲏⲥ (kopt. Pap. Nr. 1991), einen ⲣⲓⲁⲣⲓⲟⲥ (kopt. Pap. Nr. 3019), ⲉⲣⲙⲏⲛⲉⲩⲧⲏⲥ (kopt. Pap. Nr. 3023), einige ⲧⲣⲁⲕⲧⲉⲩⲧⲏⲥ (vergl. oben S. 30), ⲡⲉⲣⲓϫⲱⲣⲏⲧⲏⲥ (kopt. Pap. Nr. 3018 *A*), ⲁⲣⲭⲓⲫⲓⲗⲁϩ (kopt. Pap. Nr. 1164), dann mehrere ⲥⲩⲙⲙⲁⲭⲟⲥ (vergl. oben S. 48), mehrere ⲉⲩⲡⲟⲣⲟⲥ (kopt. Pap. Nr. 161, kopt. Pap. Nr. 329:

ⲁⲓⲟⲩⲁⲧ ⲛⲉⲓϩⲏⲛⲟⲩⲣⲟⲟⲉ), ⲉⲣⲉⲁⲧⲉⲉ (kopt. Pap. Nr. 199, ⲉⲩⲁⲧⲏⲉ kopt. Pap. Nr. 1291), ⲧⲉϫⲏⲓⲧⲏⲉ (kopt. Pap. Nr. 1291), endlich die uns fo geläufigen ϩⲙϩⲁⲗ und ⲥⲁⲟⲩⲟⲛ.

Der örtliche Gefichtskreis diefer Briefe umfafst für gewöhnlich nur die nächfte Umgebung der Gegend, in der fie niedergefchrieben wurden; am häufigften finden wir in denfelben Reifen nach Babylon (Foftât) erwähnt, ein und das anderemal erfcheint auch Rakote (Alexandrien). So heifst es in dem kopt. Pap. Nr. 59: ⲉⲣⲉ ⲛⲁⲙⲉ ⲣⲁⲟⲩⲱⲩ ⲉⲉⲓ ⲉⲣⲁⲕⲁ[ⲧⲉ, es forgt mein Sinn nach Alexandrien zu gehen.

Die Reihe koptifcher Mufterbriefe beginnen wir mit dem kopt. Pap. Nr. 74 (gegen 14 Centimeter breit, 12 Centimeter hoch), deffen vorzügliche Reproduction ein gutes Specimen der koptifchen Schrift des VIII. Jahrhunderts liefert (fiehe die umftehende Abbildung).

† ϩⲉⲙ ⲡⲁⲉⲓ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲓ ⲛⲩⲁⲣⲉⲛ	† Im Namen Gottes zuerft!
ⲟⲛⲣⲏⲛⲓ ⲛⲡⲛⲟ̅ⲩ̅ ⲛⲧⲉⲕⲙⲉⲧϫⲁⲓⲥ	Der Frieden des Herrn Deiner Herrlichkeit
ⲛⲉⲁⲓ ⲉⲧⲁⲛⲟⲩⲧ ⲕⲁⲧⲁ ⲛⲉⲁⲣⲉⲧⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ	(o) Bruder, der geprieſenen, gemäfs den göttlichen
ⲛⲡⲛⲟ̅ⲩ̅ ⲙⲉ ⲛⲉⲗⲱⲙⲓ ⲙⲉⲛⲉⲥⲁⲛⲉⲓ	und menfchlichen Tugenden insgefammt.
ⲁ ⲡⲕⲁⲛⲉⲁϫⲁ ⲧⲁⲙⲁⲓ	Es hat der Kanfacha mir gemeldet,
ϫⲉ ⲁⲕⲉ ⲛⲧⲉⲓⲟⲩ	dafs Du in der Lage warft,
ϫⲉ ⲩⲁⲛⲧⲁⲗⲁⲡⲁⲛⲧⲓ ⲗⲁⲃ	nämlich bis ich ihn traf.
ⲗⲟⲓⲡⲟⲛ ⲩⲟⲡⲉ ⲛⲉⲗⲉⲧⲉⲓ ⲧⲁⲉⲓ	Uebrigens, wenn Du befiehlft, dafs ich komme
ⲧⲁⲡⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲓ ⲙⲡ̅ⲝ̅	und die Proskynefis dem Herrn (d. h. Dir) darbringe,
ⲧⲁⲙⲁⲓ ⲧⲁⲓ	fo melde mir dies,
ⲁⲣⲁ ⲩⲟⲡⲉⲛⲉⲗⲉⲧⲉⲓ ⲛⲟⲧⲩⲉϫⲓ ⲁⲛ	und wenn Du ferner ein Wort befiehlft,
ⲧⲁⲙⲁⲓ ⲗⲁⲃ ⲁⲛ ⲛⲉⲗⲉⲧⲉ	fo melde es mir wiederum, befiehl,
ⲉϥⲉ ⲡⲉⲕⲩⲓⲙⲓ ⲛⲉⲓ ⲙⲉ ⲟⲛ	fchreibe Deinen Gruſs mir und die Art,
ⲛⲩⲁⲗⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲓ ⲥⲉⲧ ⲉⲧⲉⲕⲯⲩⲭⲏ	welche Gott Deiner Seele einflöfst.
ϥⲓⲧⲉⲛ ⲛⲉⲓⲉϥⲉⲓ ⲟⲩϫⲉⲓ ϩⲉⲙ ⲛⲟ̅ⲥ̅ †	Durch diefen Brief fei heil im Herrn. †

Ⲕⲁⲛⲉⲁϫⲁ bleibt noch zweifelhaft, doch liegt es auf der Hand, dafs diefe Gruppe wie das in der Aegyptifchen Zeitfchrift 1885, S. 29 angeführte ⲕⲁⲛⲩⲓⲗⲓ gebildet ift.

Ⲥⲗⲁⲛⲁⲛⲧⲓ kennen wir auch aus dem kopt. Pap. Nr. 1291: ⲁ ⲍⲁⲭⲁⲣⲓⲁⲥ: ⲥⲗⲁⲛⲁⲛⲧⲓ ⲗⲁϥ: es hat Zacharias ihn getroffen.

Der kopt. Pap. Nr. 1001 (17 Centimeter breit, 22 Centimeter hoch) ift nach verfchiedenen Richtungen hin belehrend:

† ⲉⲧ̅ⲛ̅ ϯⲯⲓⲙⲓ ⲉⲛⲉⲕⲟⲩϫⲉⲓ ⲕⲁⲗⲱⲉ	† Mit Gott! Ich erkundige mich nach Deinem Heile fchön.
ⲉⲗⲉ ⲡⲛⲟ̅ⲩ̅ ⲗⲁⲓⲉ ⲉⲗⲁⲕ.....ⲙⲉⲛⲉⲥⲁⲛⲉⲓ	Es bewacht Dich Gott.....hernach.
ⲁⲓⲁϥ ⲛⲉⲕⲉϥⲉⲓ ⲛⲉⲉⲃ ⲙⲛ ⲛⲉⲕⲉϥⲉⲓ ⲙⲛⲁⲟⲩ	Ich habe Dein Schreiben von geftern und Deine Zeilen von heute gelefen.
ⲁⲓⲉⲗⲱⲙⲡⲣⲉ ⲕⲁⲗⲱⲉ ⲉⲗⲉ ⲡⲛⲟ̅ⲩ̅ ⲕⲱ ⲛⲉⲙ ⲉⲃⲁⲗ	Ich wunderte mich fchön, es verzeiht Dir Gott.
ⲛⲧⲁⲧⲉⲛ ϩⲉⲛⲗⲱⲙⲓ ⲉⲧⲕⲁⲧⲁⲗⲁⲗⲓ	Ihr feid Leute, welche verleumden.....

ⲙⲡⲉ ⲡⲉϭⲱϣ ⲉⲓ ⲛⲏⲓ ⲟⲩⲇⲉ ⲡⲁⲣⲉⲩ	Es iſt ⲡⲉϭⲱϣ noch nicht zu mir gekommen, noch Pareu,
ⲁⲗⲗⲁ ⲛⲧⲁⲧⲉⲛ ⲉⲧⲥⲁⲟⲩⲛ ⲉⲡⲉⲧϩⲱⲃ	ſondern ihr wiſst dieſe (?) Sache.
ϩⲉⲓ ⲓⲱⲥⲏⲫ ⲁⲃⲉⲓ ⲛⲏⲕ ϫⲓ ⲛⲉⲕⲉⲥ ⲛⲃⲁⲣⲁϭ	Siehe, Joſeph iſt zu Dir gekommen um die Kes des ⲃⲁⲣⲁϭ zu holen
ⲙⲛ ⲛⲉⲧⲉⲣϩⲁⲙ ⲛⲛⲉϣⲏ ⲛⲡⲁⲡⲁ ⲕⲁⲗⲁⲙⲱⲛ	und die Dirhem der Söhne des Apa Kalamôn,
ⲙⲉⲙⲟⲩ[ⲛ] ⲁⲙⲙⲏⲗ ⲙⲛ ⲕⲁⲗⲁⲙⲱⲛ	Memûns, des Handwerkers und Kalamôns.
ⲡⲉⲧϣⲁϥⲧⲉⲓϥ ⲛⲏⲕ ⲥⲁⲩϩⲟⲩ ϭⲁⲡⲛ · ⲅ̄ ⲧⲉⲕⲧⲉⲓϥ ⲛⲃⲁⲣⲁϭ	Das, was er Dir gibt, hebe auf: Nimm ein Drittel Nomismation und gib es dem ⲃⲁⲣⲁϭ.
ⲡⲉⲧϣⲁϥⲥⲏⲛⲡ ⲉⲓⲙⲓ ϫⲉ ⲟⲩⲏⲗ ⲡⲉ	Das was übrig iſt, wiſſe wie viel es ausmacht,
ⲟⲩⲁⲧϥ ⲛⲏⲓ ⲙⲛ ⲛⲉⲧⲉⲣϩⲁⲙ ⲉⲧⲟⲩⲁϫ ϩⲙⲡⲟⲩⲱϣ ⲙⲫ̄ⲧ̄	liefere es mir ab und die unverſehrten Dirhem. So Gott will!

Hier iſt vor. Allem das Lehnwort ⲧⲉⲣϩⲁⲙ, namentlich in ſeinem Gegenſatze zu ⲕⲉⲥ (ⲛⲉⲕⲉⲥ ⲛⲃⲁⲣⲁϭ ⲙⲛ ⲛⲉⲧⲉⲣϩⲁⲙ ⲛⲛⲉϣⲏ ⲛⲡⲁⲡⲁ ⲕⲁⲗⲁⲙⲱⲛ), von Wichtigkeit. Das Wort ⲕⲉⲥ kennen wir vor Allem aus Zoëga (S. 91, Z. 7 ff.): ⲡⲓϧⲉⲗⲗⲟ ⲉⲧⲉⲙⲙⲁⲩ ⲉⲩⲗⲟⲅⲓⲟⲥ ⲡⲉ ⲧⲉϥⲧⲉⲭⲛⲏ ⲇⲉ ⲡⲉ ⲟⲩⲣⲉϥⲕⲁϩⲕⲉⲱⲛⲓ ⲡⲉ ⲉϥϫⲫⲟ ⲛⲟⲩⲕⲁⲥ ⲙⲙⲏⲛⲓ ϧⲉⲛ ⲧⲉϥⲧⲉⲭⲛⲏ, jener Greis, Eulogios, war ſeiner Kunſtfertigkeit nach ein Steinarbeiter, er verdiente durch ſeine Kunſtfertigkeit ein ⲕⲁⲥ täglich.

Ⲧⲉⲣϩⲁⲙ — das arabiſche درهم — ſelbſt iſt in unſeren Texten ungemein häufig. So ſchreibt das kopt. Papier Nr. 17129 nach den einleitenden Formeln:

ⲉⲥ ⲙⲛⲧ ⲛϩⲁⲗⲏⲧ ⲁⲓϫⲟⲟⲩⲥⲟⲩ	Siehe zehn Vögel, ich habe ſie geſchickt,
ⲧⲁⲁⲩ ⲉⲕⲱⲥⲙⲁ ⲫⲁⲩⲛⲟⲩϥ	gebt ſie an Kosma Phaunûf,
ⲁⲩⲱ ⲉⲥ ⲥⲛⲧⲉ ⲛⲧⲣϩⲁⲙ ⲉⲩⲟϫ	und ſiehe, zwei unverſehrte Dirhem
ⲁⲓϫⲟⲟⲩⲥⲟⲩ ⲛⲏⲧⲛ	habe ich Euch geſendet
ⲁⲩⲱ ϣⲟⲙⲧⲉ ⲉϭⲓⲧⲣⲉ	und drei Citronen.

Inſtructiv iſt hier der Zuſatz ⲉⲩⲟϫ zu ⲧⲣϩⲁⲙ, welcher dem oben angeführten ⲉⲧⲟⲩⲟϫ entſpricht. Zuſätze ähnlicher Art, welche ſich auf die Qualität beziehen, ſind uns bei Münzen bereits aus den griechiſchen Contracten geläufig genug.

In einem koptiſchen Papyrus finden wir ‚groſse' Dirhem erwähnt:

Kopt. Pap. Nr. 801: ⲁⲩⲱ ⲧⲉⲓⲧⲟⲩ ⲛⲏⲃ ⲛⲁϭ ⲛⲧⲉⲣϩⲁⲙ, gib ſie (d. h. die geliehenen Beträge) in groſsen Dirhem.

Ⲧⲉⲣϩⲁⲙ finden wir auſser an den oben angeführten Stellen (S. 29, 49 und 50) auch in dem alchymiſtiſchen Tractate (Aegyptiſche Zeitſchrift 1885, S. 103 ff., 118) erwähnt.

Wegen ⲟⲩⲁⲧ vergl. S. 52 und S. 58.

Intereſſant ſind ferner die Namen, die in dieſem Briefe vorkommen. Ⲃⲁⲣⲁϭ iſt uns auch aus anderen Papyrus geläufig (Berliner Pap. Nr. V), es iſt فرج; von ⲙⲉⲙⲟⲩ[ⲛ] ⲁⲙⲙⲏⲗ haben wir ⲙⲉⲙⲟⲩ[ⲛ] bereits beſprochen, ⲁⲙⲙⲏⲗ iſt das arabiſche عمّال (Handwerker).

Den Namen ⲕⲁⲗⲁⲙⲱⲛ fanden wir auch (S. 29) in dem kopt. Pap. Nr. 1012:

ⲁⲓⲡⲱⲧ ⲁⲓⲉⲣϭⲁⲟⲁⲡ̄ ⲕⲁⲗⲁⲙⲱⲛ̄	Ich habe mich beeilt, ich bin Knecht bei Kalamôn geweſen.

Ⲡⲉϭⲱϣ, der Aethiopier, iſt hier Perſonenname (vergl. den Diakon ⲡⲉⲑⲱϣ, Zoëga 23, 16), gebildet nach Analogie der altägyptiſchen Namen Pi-chal, ‚der Syrer' u. ſ. w

Παρεϣ kennen wir aus dem Pap. Nr. 1161: ⲡⲩⲉ ⲡⲁⲣⲉϣ, ‚der Sohn des Areu'. Zu vergleichen iſt damit der griechiſche Name Areus des Papyrus Caſati (43, 2) und der Papyrus des britiſchen Muſeums (7, 4; 8, 9).

Der kopt. Pap. Nr. 1237 iſt 22 Centimeter breit und 8 Centimeter hoch. Von der Adreſſe ſind nur einige undeutliche Zeichen erhalten; der Text lautet:

Zeile 1. † ⲫⲉⲛ ⲛ̀ⲗⲉⲛ ⲡⲛⲟϯⲧⲓ ⲛⲩⲁⲣⲉⲡ ⲧⲓⲩⲓⲙⲓ ⲧⲉⲕⲙⲉⲧⲥⲁⲛ ⲕⲁⲗⲟⲥ
2. ⲗⲓⲡⲱⲛ ⲁ ⲙⲛⲁ ⲡⲩⲏ ⲛⲁⲛⲁ ⲯⲉⲛⲟϯ ⲉⲓ ⲛⲉⲛⲁⲧⲓ ⲁ̅ⲣ̅ ϑ̅ ⲃⲋ ⲇⲏⲱ ⲏⲙⲏ̅
3. ⲛⲟⲗⲱⲕⲟⲥⲓ ⲛⲉϥⲭⲉ ϥⲉⲛⲓⲧⲟϯ ⲛⲉⲕ ⲗⲓⲡⲱⲛ ⲭⲓⲧⲟϯ
4. ⲧⲁϥ ⲙⲉⲛⲉⲥⲁⲛⲉϯ ⲟⲩⲣⲓⲙⲓ ⲛⲉⲕ †

Zeile 1. Im Namen Gottes zuerſt. Ich grüſse Dich, Bruder, ſchön.
2. Uebrigens, es iſt Mena, der Sohn des Apa Schenuti zu uns gekommen. Er (wir?) verlangte(n?) Goldſtücke $2^1/_2$, zweieinhalb
3. Holokoſi; er ſagte, er werde ſie Dir bringen. Uebrigens nimm ſie
4. von ſeiner Hand. Hernach, Frieden Dir. †

Bemerkenswerth iſt die Form ⲟⲗⲱⲕⲟⲉⲛ, welche mit den anderen von uns in dieſen Mittheilungen bereits angeführten Formen (Bd. II, S. 47) ϥⲱⲗⲟⲕⲟⲧⲉⲓ, ϥⲟⲗⲟⲕⲟⲭⲓ zuſammenzuſtellen iſt. Das griechiſche τι(ος) in ſeiner jüngeren Ausſprache wird, wie man ſieht, bald durch ⲭⲓ, bald durch ⲧⲉⲓ und ⲉⲛ wiedergegeben.

Ein Muſter eines koptiſchen Billets gibt uns der arabiſch-koptiſche Papyrus Nr. 1, der auf der Rückſeite eines zerriſſenen arabiſchen Briefes geſchrieben iſt.

† ϥⲉⲙ ⲛ̀ⲗⲉⲛ ⲉⲡⲛⲟϯⲧⲓ ⲛⲩⲁⲣⲉⲡ [ⲁⲛⲁⲕ	† Im Namen Gottes zuerſt. Ich,
ⲡⲉ ⲓⲱϩⲁⲛⲛⲉⲉ (sic!) ⲉⲓⲉⲓⲩⲓⲙⲉ ⲡⲟⲩⲭⲉ[ⲓ	Johannes, erkundige mich nach dem Heile
ⲉⲡⲁⲙⲉⲗⲓⲧ ⲛⲉⲁⲙ ⲕⲟⲉⲙⲁ ⲭⲉ ⲉⲗ[ⲉ ⲛ	meines geliebten Bruders Kosmas: Es gibt
ⲛⲟϯⲧⲓ ⲧⲓ ⲟⲩⲛⲁⲧⲛⲉϩⲓ	Gott eine Oelnoth.

Kopt. Pap. Nr. 1003 (10 Centimeter breit, 13 Centimeter hoch, ohne Adreſſe):

† ϭ̀ⲥ̀ ⲙⲉⲛⲉⲥⲁⲛⲉⲓ ⲧⲙⲡⲣⲟⲉⲕⲓ	† Mit Gott hernach. Ich bringe die Proskyneſis
ⲙⲓ ⲙⲡⲁϫⲁⲉⲓⲉ ⲉⲧⲁⲓⲉⲓⲟⲩⲧ	dar meinem geprieſenen Herrn.
ⲗⲟⲓⲡⲟⲛ ⲉⲗⲡⲁⲕⲁⲑⲱⲛ	Uebrigens habe die Güte,
ⲧⲁⲗⲁ ⲧⲉⲕⲯⲩⲭⲏ ⲫⲓⲭⲟⲓ ⲱⲁ	erhebe Deine Seele zu mir bis
ⲯⲟⲣⲉⲡ ⲉⲗⲉⲉⲧⲓ ⲧⲁⲓ ⲛⲉⲕ	morgen Früh, (da) ich zu Dir komme.
ⲉⲕⲭⲓ ⲗⲟⲕⲟⲉ ⲛⲉⲓ ⲛⲧⲁⲁⲃ	Nimm die Rechnung für mich von der Hand
ⲉⲛϫⲁⲗⲧⲟⲩⲗⲁⲣⲉⲉ ⲁϥⲁ ⲛ	des Chartulars, und es möge
ⲧⲉ ⲡⲁϫⲁⲉⲓⲉ ⲧⲁⲙⲁⲓ ⲭⲉ ⲁⲧ	mein Herr mir melden,
ⲏⲗ ⲉⲡⲁⲕⲧⲱⲛ ⲉⲓ ⲃⲁⲗ ⲗⲁⲓ	welches Pakton für mich herausgekommen iſt,
[ⲁϥⲁ ⲉ]ⲯⲟⲛ ⲛⲟⲩⲉⲯ ⲧⲁⲓ ⲉⲫⲓⲗ	und wenn Du willſt, daſs ich zu ΦΙΛ(?) gehe,
ⲧⲁⲓ ⲛⲉⲕ ⲉⲡⲗⲓⲧⲱⲛⲓ ⲧⲁⲓ	daſs ich zu Dir komme nach Litoni(?), daſs ich komme
R. ⲁⲡⲗⲟⲉ ⲧⲁⲙⲁⲓ ⲉⲡⲩⲉϫⲓ †	überhaupt, laſſe mich (ein) Wort wiſſen. †

Zeile 3. Vergl. die Wendung des Schmûner Briefes Nr. 1664: ⲛ̄ⲧⲉⲧⲛⲉⲉⲣⲧⲛⲟϭ ⲛⲁϩⲁⲛⲛ, möget Ihr die groſse Liebenswürdigkeit haben.

Kopt. Pap. Nr. 1297 (17 Centimeter breit, 12 Centimeter hoch, auf der Rückfeite arabiſch beſchrieben):

† ϱ////ϻ ⲛ̀ⲗⲉⲛ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲓ ⲛ̀ϣⲁⲣⲉⲛ	† Im Namen Gottes zuerſt,
ⲧⲓϣⲓⲛⲓ ⲁⲩⲱ ⲧⲓⲁϫⲛⲁϫⲉ ⲉⲡⲛⲟⲩϫⲉⲓ ⲉⲛⲧⲉⲕⲙⲉⲧ-ϫⲁⲉⲓⲉⲥⲁⲛ ⲧⲁⲓⲉϩ[ⲟ]ϩⲧ	ich erkundige mich — und umarme — nach Deinem Heile, geprieſenen Herr Bruder,
ⲛⲁⲧⲁ ⲉⲙⲁⲧ ⲛⲓⲃⲓ ⲉⲛⲧⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲓ ⲙⲉⲛⲗⲱⲙⲓ	auf alle Weiſe Gottes und der Menſchen,
ⲁⲩⲱ ⲧⲓϣⲓⲛⲓ ⲉⲙⲉⲟϥⲁ..... ⲙⲡⲉⲓⲛⲉⲓ ⲧⲏⲣⲓⲃ ⲛⲉϩⲗⲟⲙⲉⲛⲟⲛ	und ich erkundige mich auch nach der Verſammlung unſeres ganzen Hauſes, der geprieſenen,
ⲉϩⲛ ⲛⲉϩⲛⲟⲩⲉⲓ ϣⲁ ⲛⲉⲩⲛⲁϫ ⲙⲉⲛⲥⲁⲛ[ⲉⲓ]	Klein und Groſs; hernach,
ⲁⲓϫⲓ ⲉⲛⲛⲉ[ϥⲉⲓ] ⲁⲓⲁ[ϣ]ⲟⲩ ⲁⲓⲉⲓⲙⲉ ⲉⲛⲧⲁⲕⲉϥⲛⲧϐ ⲛⲉⲓ.....	ich habe Deine Briefe erhalten, ich habe ſie geleſen, ich weiſs, was Du mir geſchrieben haſt.....
ⲉϣⲱⲛⲉ ϣⲁⲕⲉⲗⲧⲉϐⲁⲛⲟⲩⲣⲓⲉ sic! ⲧⲁⲙⲁⲓ ⲙⲁⲛ	Wenn Du ſeine Antwort fertigmachſt, melde es uns.
ⲁϐⲟⲩϣ ⲛⲟⲩ ⲛⲉϐ ⲗⲟⲛⲟⲛ ⲉⲛⲛⲉⲗⲁⲧⲉϫⲉ ⲙⲁϐ	Er wünſchte zu ihm zu eilen. Uebrigens halte ihn nicht zurück.

Ⲁϐⲟⲩϣ ⲛⲟⲩ ⲛⲉϐ iſt verkürzt aus ⲁϐⲟⲩϣ ⲉⲛⲟⲩ ⲛⲉϐ, vergl. für ⲟⲩϣ ſtatt ⲟⲩⲱϣ mit nachfolgendem Infinitiv: ⲉⲩⲟⲩϣ ⲉϫⲱⲕ ⲉϐⲟⲗ ⲛⲧⲛⲉⲗⲉⲩⲉⲓⲥ ⲙⲛⲣⲣⲟ, ‚ausführen wollend den Befehl des Kaiſers‘ (ZOËGA, S. 541). Vergl. auch den boheiriſchen Papyrus Nr. 1785.

Kopt. Papier Nr. 17123 (ſiehe die umſtehende Abbildung):

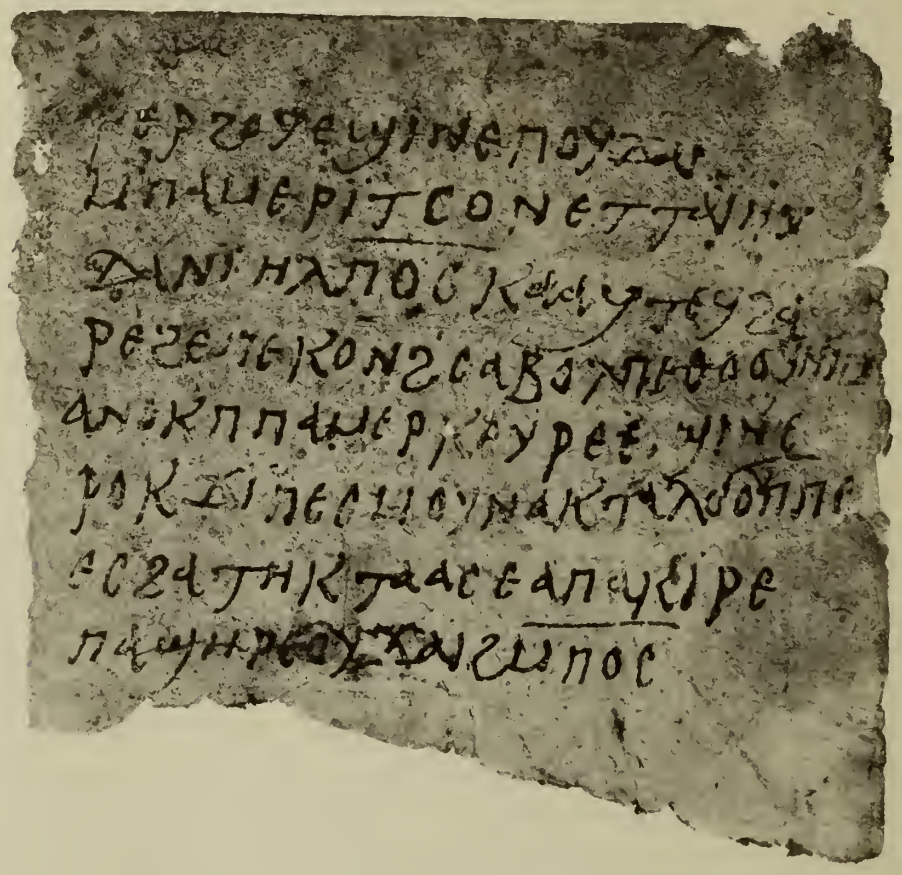
ⲉⲩⲑⲱ	
ϯⲉⲣϥⲟⲩ ⲉϣⲓⲛⲉ ⲡⲟⲩϫⲁⲓ ⲙⲡⲁⲙⲉⲣⲓ̈ⲧ ⲥⲟⲛ ⲉⲧⲧⲁⲓⲛⲟⲩ ⲁⲁⲛⲓ̈ⲏⲗ	† Ich erkundige mich wiederholt nach dem Heile meines geliebten geprieſenen Bruders Daniel.
ⲛ̀ⲑ̅ⲉ ⲕⲁⲁϥ ⲧⲉϥϩⲁⲣⲉϥ ⲉⲡⲉⲕⲟⲛϥ ⲥⲁϐⲟⲗ ⲛⲉⲑⲟⲟⲩ ⲙⲙⲟⲥ	Gott ſei ihm milde und er bewache Dein Leben vor allem Uebel.
ⲁⲛⲟⲕ ⲙⲡⲁⲙⲉⲣⲕⲟⲩⲣⲉ ⲉⲓϣⲓⲛⲉⲣⲟⲕ	Ich, Apa Merkure grüſse Dich.
ϫⲓ ⲛⲉⲥⲛⲟⲩ ⲛⲁⲕ ⲧⲁⲗⲥ̈ⲟⲩⲛⲉ ⲉⲥⲟⲁⲧⲙⲕ ⲧⲁⲁⲉ ⲉⲁⲡⲁ ⲕⲓ̈ⲣⲉ ⲡⲁϣⲓⲣⲉ	Nimm Dir Zeit, gib die Joppe, welche bei Dir iſt, dem Apa Kire, meinem Sohne.
ⲟⲩϫⲁⲓ ϥⲙ ⲡ̅ⲟⲥ	Lebe wohl im Herrn.

Ⲧⲁⲗⲥ̈ⲟⲩⲛⲉ gibt ſich durch den doppelten Artikel als arabiſches Lehnwort — الجبّة, ital. giubba — zu erkennen.

Neben den bereits angeführten Lehnwörtern mit doppeltem Artikel ſeien hier aus den Papieren, wo ſie verhältniſsmäſsig recht zahlreich werden, noch folgende mitgetheilt:

In einem koptiſchen Papiere (Nr. 17315) werden drei Poſten aufgezählt, welche als ⲛ̀ϣⲟⲣⲉⲛ, ⲙⲁϥⲉⲛⲁⲩ, ⲙⲁϥϣⲟⲙⲉ, erſtes, zweites, drittes, jeder zu 12 Stück(?) bezeichnet werden, zum Schluſſe leſen wir ⲧⲉⲩⲁⲗⲥ̈ⲟⲩⲙⲉ ⲗϥ, ihre Summe 36 — es liegt hier das arabiſche الجمعة, Summe vor. Daneben gibt das kopt. Papier Nr. 7694 noch einen anderen

arabiſchen Ausdruck für Summe: ⲧⲁⲗⲥⲟⲩⲙⲗⲉ, alſo الجملة. Das kopt. Papier Nr. 17316 liefert uns weitere Lehnworte: ⲁϣϣⲟⲛⲕⲉ, ⲁϣϣⲟⲩⲕⲕⲉ, الشقّة, das Stück Zeug und ⲁⲧⲧⲓⲣⲁⲥ, الطراز, die Borte, Schriftborte, Stickerei, worüber KARABACEK, ‚Die perſiſche Nadelmalerei Sûfandſchird', S. 84 Note und ‚Merkmale zur Beſtimmung farazeniſcher Kunſt- und Induſtriedenkmäler', 1875, S. 7 einzuſehen ſind. Die Beiſpiele lauten: ⲟⲩⲁϣϣⲟⲛⲕⲉ ⲉⲥⲉⲙⲉ ⲛⲧⲁϣϣⲟⲛⲕⲉ ⲧⲁⲥⲱⲗⲡ ⲟⲩⲣⲟⲓⲧⲉ ⲉϫⲱⲓ, ein Zeug, welches gleicht dem Stück Zeug, von dem ich mir ein Kleid abgeſchnitten habe, ⲁⲧⲱ ⲧⲁϣϣⲟⲩⲕⲕⲉ ⲉⲣⲉ ⲡⲁⲧⲧⲓⲣⲁⲥ ⲫⲓϫⲱⲥ, und das Stück Zeug, auf dem die Schriftborte iſt.



Koptiſches Papier Nr. 17123 (Originalgröſse). Zu Seite 55.

Endlich finde ich in dem kopt. Pap. Nr. 1167: ⲧⲉⲡⲓⲥⲧⲟ$^{\lambda}$ ⲙⲡⲁⲗϫⲁⲗⲓⲃ, den Brief des Chalîfa erwähnt. Dasſelbe Lehnwort finde ich auch in dem Pap. Nr. 1229: ⲁⲗϫⲁⲗⲓⲃ = الخليفة (Steueraſſiſtent).

Anhang.

Es erübrigt uns noch, die gewonnenen Ergebniſſe zur Erklärung einiger der bisher veröffentlichten koptiſchen Papyrus der Berliner Sammlung zu verwerthen. Gerade unſere Bemerkungen über die einleitenden Formeln der koptiſchen Briefe kommen uns zur Feſtſtellung der richtigen Leſung einer für das Verſtändniſs des Berliner Papyrus Nr. I wichtigen Stelle wohl zu ſtatten:

Zeile 1. ⲁⲧⲱ ⲁⲕⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲭⲉ ⲟⲩⲱⲣⲉⲛ ⲉⲓⲃⲉ ⲛⲁⲓ ⲫⲓ ⲱⲛⲉ ⲙⲁⲓⲟⲩⲱⲣⲉⲛ ⲗⲁⲁⲩ ⲛⲁⲕ
2. ⲥⲉ ⲯⲁⲛⲧⲁⲛⲙⲉ ⲭⲉⲣⲉ ⲛⲁⲗⲱⲩⲱⲉ ⲛⲉⲙⲁⲕ ⲱ ⲛⲁⲯ ⲉⲛⲣⲉ ⲁⲧⲱ ⲛⲉⲧⲯⲁⲕⲧ
3. ⲁⲁⲃ ⲉⲃⲱⲗ ⲫⲓ ⲣⲱⲥⲉⲙ ⲕⲁⲁⲃ ⲛⲁⲧⲁⲁⲃ ⲯⲁⲛⲧⲁⲛⲙⲉ ⲣⲱⲃ ⲛⲓⲙ ⲧⲓ
4. ⲯⲓⲛⲉⲣⲱⲕ ⲟⲩⲭⲁⲓ ⲣⲙ ⲡⲭⲱⲉⲓⲉ † ⲁⲧⲱ ⲉⲩⲗⲉⲩⲓⲁ ⲛⲧⲁⲩⲓⲧⲉⲛⲛⲓⲉⲣⲁⲕ
5. ⲙⲉ ⲛⲉⲧⲣⲁⲧⲛⲕ ⲫⲓ ⲣⲱⲃ ⲛⲓⲙ ⲁⲧⲱ ⲛⲉⲧⲁⲕⲧⲁⲁⲃ ⲉⲣⲏⲙⲉ ⲣⲁ ⲛⲣⲱⲉⲉ
6. ⲙ ⲛⲁⲣⲕⲁⲧⲉⲥ ⲁⲧⲱ ⲁⲓⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲕ ⲭⲉ ⲉⲣⲓⲭⲱⲩ ⲧⲟⲧⲛⲓⲧⲃ ⲉⲣⲟⲧⲛ ⲉⲧ
7. ⲫⲓⲁⲗⲉ ⲛⲁⲕ ⲁⲕⲡⲱⲧ ⲁⲕⲧⲓⲣⲏⲙⲉ ⲁⲗⲗⲁ ⲛⲉⲧⲯⲁⲕⲯⲓⲛⲧⲃ ⲉⲛ
8. ⲣⲓⲧ ⲁⲛⲓⲃ †

1. Und Du haſt mir geſchrieben: Schicke mir Pech und Stein. Ich ſchicke Dir nichts
2. bis ich weiſs, wie es um meine Rechnungen mit Dir ſteht. Und das, was Du
3. ausgibſt für Natron, laſs es offen (?), bis ich jegliche Sache weiſs,
4. ich grüſse Dich, lebe wohl im Herrn. † Und Gruſs an Tauit Ben P-Ishak
5. und dem, der bei Dir iſt, vor allen Dingen, und das was Du ausgegeben an Fracht für das
6. Natron den Arbeitern und ich habe Dir geſchrieben: Es liegt ihnen ob, daſs ſie es Dir hineinbringen
7. in der (?) Phiale. Du haſt Dich beeilt, Du haſt die Fracht gezahlt. Aber das was Du darüber hinaus bringen
8. kannſt, bring's. †

Wenige Bemerkungen werden genügen, die hier gegebene Leſung und Ueberſetzung zu rechtfertigen. Die Leſung ⲉⲩⲗⲉⲩⲓⲁ ⲛⲧⲁⲩⲓⲧ ⲃⲉⲛ ⲛⲓⲉⲣⲁⲕ (ſtatt ⲉⲩⲗⲉⲉⲓⲁ ⲛⲧⲯⲓⲃⲧⲉ ⲛⲛⲓⲉⲣⲁⲕ) dürfte, nachdem ſie gefunden, kaum angefochten werden; ⲉⲩⲗⲉⲩⲓⲁ ſteht ſtatt ⲉⲩⲗⲟⲩⲓⲁ, und dies ſowohl als das am Schluſſe der Phraſe ſtehende ⲫⲓ ⲣⲱⲃ ⲛⲓⲙ zeigt, daſs wir es mit einer Gruſsformel zu thun haben (vergl. oben S. 24). Das Wort ⲉⲩⲗⲟⲩⲓⲙⲉⲛⲟⲛ, welches in den Gruſsformeln ſo häufig verwendet wird, finden wir auch an einer Stelle des Berliner Papyrus Nr. III, welche der Herausgeber ⲛⲛ(ⲉⲛ)ⲛⲓ ⲧⲓⲣ(ⲫ) ⲛⲉ.....(ⲙ)ⲉⲛⲟⲛ ⲭⲓⲛ ⲟⲩⲕⲟⲧⲟⲩ ⲯⲁⲧⲛⲁⲥ wiedergibt. Es iſt zu ergänzen ⲛⲉ[ⲩⲗⲟⲩⲓⲙ]ⲉⲛⲟⲛ.

Die Schreibung ⲧⲁⲩⲓⲧ des Namens David kennen wir aus einer Reihe von Beiſpielen, vergl. auch oben S. 26.

Das zweimal vorkommende Wort ⲫⲏⲙⲉ, von deſſen richtiger Erklärung das Verſtändniſs dieſes Briefes ſo weſentlich abhängt, habe ich bereits in der ‚Oeſterreichiſchen Monatsſchrift für den Orient', literariſch-kritiſche Beilage, Jahrgang 1885, S. 133, mit dem ſahidiſchen ϥⲙⲉ, naulum zuſammengeſtellt. Wir haben es bereits oben (S. 45) kennen gelernt, wir finden es ferner in einem Faijûmer Contracte (Pap. Nr. 18): ⲧⲁⲧⲁⲗⲉ ⲛⲉⲓⲛⲣⲉⲛ ⲛⲉ ⲉⲡⲟⲗⲓⲉ ⲛⲁⲧⲫⲏⲙⲏ, ‚daſs ich Dir (Frau) dieſe Weine in die Stadt verlade, frei vom naulum', und in einer Rechtsurkunde aus Schmûn (Pap. Nr. 1322), in welcher Theodor, der Sohn des Biktor (ⲑⲉⲟⲇⲱⲣⲉ ⲡⲯⲃⲓⲕⲧⲱⲣ) erklärt: ⲁⲧⲱ ⲧⲓⲟ ⲛⲣⲉⲧⲟⲓⲙⲱⲉ ⲧⲁⲧⲁⲗⲟ ⲛⲉⲫⲟⲣⲟⲉ ⲛⲁⲕ ⲉⲩⲙⲟⲧⲛ ⲛⲧⲁⲯⲓⲧϥ ⲛⲁⲕ ϕⲓ ⲛⲃⲟⲟⲩ ⲧⲁⲧⲓ ⲧⲉϥⲫⲏⲙⲉ ⲛⲁⲕ ⲛⲟⲉ ⲛⲛⲉⲟⲩⲟⲉⲓⲉ ⲛⲉⲧⲁⲗⲟϥ ⲛⲧⲟⲕ, ‚und ich bin bereit, Dir zu verladen die Ladung (φορτιον?) nach Schmûn und ſie Dir abzuwägen an dem Canale (?), ich gebe Dir ihr naulum nach Art der Landleute und Du verladeſt ſie (d. h. von dem Canale ab in Dein Haus)'. Allem Anſcheine nach ſteht das Wort auch in einem von AMELINEAU mitgetheilten Fragmente (Monuments, S. 237): ⲁϥ† ϥⲛϥⲱⲗⲱⲙⲁ ⲛⲁⲩ ⲧⲛⲟⲩ ⲉⲧⲉϥⲓⲛ ⲁϥ† ϥⲙⲙⲉ ϥⲁⲣⲟⲟⲩ ⲁϥⲧⲁⲗⲟⲟⲩ ⲁϥⲭⲟⲟⲩⲧⲉⲟⲩ ⲉⲛⲉⲩⲙ, indem ich annehme, daſs ſtatt ⲁϥ†

ϙмме vielmehr аϥ† ϙнме zu leſen iſt und demnach überſetze: Er gab ihnen den Bedarf insgeſammt auf den Weg mit, er zahlte für ſie das naulum (ſtatt ‚il les réchauffa', wonach mir in Oberägypten gerade kein Bedarf zu ſein ſcheint), er brachte ſie auf die Schiffe (und) ſandte ſie nach Hauſe'.

Für εργάτης finden wir hier арκатее, in dem Pap. Nr. 1266, dem wir oben die Form сарсік entnommen haben, leſen wir арсатне, in dem kopt. Pap. Nr. 199 ерсатее.

Wegen петщакщнитѣ (Zeile 7) vergl. oben (S. 44) in dem Papyrus Nr. 803: ннιϙе рωме нѣнтоτ нак.

Wir kommen nun zu dem in ‚zierlicher Curſive' geſchriebenen Berliner kopt. Pap. Nr. IV, an dem kein Buchſtabe fehlt, und deſſen berichtigte Leſung ſammt einer fortlaufenden Ueberſetzung wir nachſtehend folgen laſſen:

† щакхі ннаϙеі анеτ енетаві ѣал	Wenn Du meinen Brief erhältſt, ſieh was herausgekommen iſt [1]
епщнпсарпі ϙе пδем̊ ннеϥкоτма	für Pſchenſarpi in Bezug auf das Demoſion ſeines Gartens
рі ιе неϥлеѣекатι імі хе аѣел оτ	oder ſeiner Lohnarbeiter. Wiſſe, wie viel
нλ щанкі еполιе щаѣоτатеϥ ен	es ausmachte, bis Du in die Stadt kommſt. Er
таѣλιн †	liefert es (dann) an das Tablion ab.

Wenn der Herausgeber dieſes Zettels meint, daſs Schreiber und Adreſſat ‚offenbar' Beamte bei der Steuerverwaltung in Arſinoë waren, ſo zeigt die Ueberſetzung des Stückes, daſs dies nicht der Fall war. Анеτ finde ich im kopt. Pap. Nr. 1291: аτω: анеτ: етвн фωѣ: ннаннοеι: und ſiehe (nach) in Bezug auf die Sache des Demoſion. Für анеτ gibt der koptiſche Berliner Papyrus Nr. III анеоτ (nicht ? ? анеоτ) an folgender Stelле: неιϑоλк̊/ аιтаοτае нек ме тесмеоτ ѣал неϑелее ани неелιма неι анеоτ хе, ‚Dieſe Holokotſi, ich habe ſie (die Frau) Dir geſchickt mit ihrer Mutter, entrichte, was für ſie iſt, bringe mir ihr λῆμμα, ſiehe' u. ſ. w.

Daſs Леѣекатι zuſammengehört, habe ich in der Beilage der Monatsſchrift für den Orient 1885, S. 134, daſs es ein Plural von Леѣекн iſt, in dieſen Mittheilungen, I, S. 21 bemerkt. Das Wort finden wir im Singular in einer Reihe von Rechtsurkunden, in welchen von der Gemeinde (ннιме) Perſonen für die Dauer eines Jahres als Леѣекн Gemeindemitgliedern zugewieſen werden. Nach einer von uns angeführten Formel [2] wird die Dauer des Jahres genau präciſirt: аτω нтаϥ етеѣλамнι не σιн епιφι α ιν^{δ}/ ιδ ща епιφι ιν^{δ}/ ιε, ‚und die Grenze ſeines Jahres iſt vom 1. Epiphi der 14. Indiction bis zum 1. Epiphi der 15. Indiction' (Pap. Nr. 91). Die Höhe des Lohnes (ϭекн) für dieſe Леѣекн wird feſtgeſtellt: аτω неѣекн тапϫалε немек, ‚und der Lohn, den wir Dir ausgeworfen haben'. Die Formel iſt: анті..... нек Леѣекн ноτλамнι, ‚wir geben Dir N. N. als Леѣекн für ein Jahr', wofür correcter auch нек нλеѣікн ноτλам[ні] ſteht (Pap. Nr. 350). Леѣекн, Plural Леѣекатι iſt daher ſo viel als Лемѣекн, mercenarius.

---

[1] D. h. wie viel beſtimmt worden iſt.

[2] Mittheilungen, I, 20.

Wien, December 1888.

J. Krall.

ZUR KENNTNISS DES UMLAUTES IM ARABISCHEN.

(Mit einer Siegelabbildung.)

Die Wichtigkeit der arabiſchen Quellen urkundlichen oder hiſtoriſchen Inhaltes für das Verſtändniſs der jüngeren griechiſchen und koptiſchen Faijûmer und Schmûner Texte tritt von Tag zu Tag unbeſtreitbarer hervor. Bei der Stabilität gewiſſer ägyptiſcher Verhältniſſe erhalten dieſe durch jene eine commentariſche Ergänzung, welche kein künftiger Bearbeiter wird überſehen dürfen. Umgekehrt ſind aber aus gleichen Gründen auch die griechiſchen und koptiſchen Texte für unſere arabiſchen Papyrus aufſchluſsgebend. Namentlich in ſprachlicher Beziehung reſultirt aus dieſer Wechſelbeziehung ſchon jetzt mancher Gewinn, indem dieſelben in ihren Transſcriptionen arabiſcher Namen und Worte intereſſante Beiträge zur Kenntniſs der arabiſchen Sprache in den früheſten Zeiten des Islâm liefern. Ich greife zunächſt einige den Umlautungsproceſs (*Imâla*) betreffende Beiſpiele heraus, welche um ſo beachtenswerther erſcheinen mögen, als ſie nicht von Orthoëpiſten und Grammatikern, ſondern von öffentlichen Schriftſtücken der älteſten, alſo claſſiſchen Epoche herrühren.

Der Sorgfalt M. GRÜNERT'S verdanken wir in zuſammenfaſſender Behandlung des Stoffes eine Arbeit über die Imâla, d. h. die Neigung des Tones im Arabiſchen (Sitzungsber. der phil.-hiſt. Claſſe der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, LXXXI, 447 ff.) als Beitrag zur arabiſchen Grammatik, ſpeciell zur arabiſchen Lautlehre. Indem GRÜNERT zu beweiſen ſucht, daſs die ſprachliche Erſcheinung der Imâla als ſolche keine rein dialektiſche Eigenthümlichkeit einzelner Araberſtämme (wie z. B. der Banû Tamîm) geweſen ſei, ſondern daſs dieſelbe integrirender Beſtandtheil der claſſiſchen Ausdrucksweiſe (كلام فصيح) und in der Sprache als vorhanden und angewendet anzuſehen ſei (pag. 449), können wir den factiſchen Beweis hiefür nunmehr aus der Sprechweiſe verſchiedener in Aegypten eingewanderter arabiſcher Stammesangehöriger, wie ſie uns in ihren älteſten ſchriftlichen Emanationen entgegentritt, beibringen.

Für die Imâla des 'Alif, d. h. die Neigung des reinen gedehnten *â* zum *i* (إمالة نحو الياء) ſtoſsen wir, entſprechend den durch die Korân- und Flexionslehrer aufgeſtellten Regeln, ſchon vom VII. Jahrhundert an auf urkundliche Beiſpiele, u. zw.:

1. Betreffend die ‚Tonminderung' (تقليل) als Medialmodulation, d. i. das weniger intenſive, nicht abſolute Hinneigen des *â*-Lautes zum vocaliſchen Dehnungslaute *i*, alſo *ae* oder *ê*:

a) ⲑⲉⲛⲉⲧ, kopt. Pap. Nr. 1327 und ⲑⲉⲃⲓⲧ, kopt. Pap. Nr. 1187 = ثابت, ⲑⲉⲃⲓⲧ ⲙⲁⲣⲗⲉ ⲓⲉⲍⲓⲇ = ثابت مولى يزيد, wohl ein Freigelaſſener des Chaliſen Jezîd I., 60—64 H. = 680 bis 683 Chr. oder Jezîd's II., 101—105 H. = 720—724 Chr. Zu beachten iſt hier der Wechſel in der Schreibung des kopt. ⲡ und ⲃ für arab. ب *b*.[1]

b) ⲭⲉⲡⲣ = جابر, kopt. Pap. Nr. 2004 in der Adreſſe: ⲫⲓⲧⲉⲡ ⲭⲉⲡⲣ †, Von Dſchêbir †.

c) αλμουγεληδ = المجالد, biling. griech.-arab. Pap. Nr. 8611, VIII. Jahrh.: αλμουγεληδ ⲩⲓ ραβε المجالد بن رافع. Ueber ραβε ſpäter das Nöthige.

d) νεγιδ = ناجد, arab. Pap. Nr. 8350: νεγιδ ⲩⲓ μουελιμ, d. h. ناجد بن مسلم. Ein an Pap. Nr. 8351 befeſtigtes Thonſiegel (ſiehe die beiſtehende Abbildung) trägt die Inſchriſt:

اعتصم نا	Es nimmt ſeine Zuflucht
جد بالله	zu Gott, Nêgid.
ΝΕΓΙΔ	NEGID.

Zu dieſem Nom. pr. vergl. auch נגד, Corp. Inscr. Sem. 144, 3. 7.

Für die Differenzirung der Ausſprache in Fällen, wo die Imâla zufolge der hervorrufenden Urſachen (أسباب) erwartet werden könnte, liegen gleichfalls Beiſpiele vor, ſo um eines anzuführen:

e) ⲫⲓⲗⲁⲗ kopt. Pap. Nr. 408 = هلال; ⲁⲡⲟⲩⲫⲓⲗⲁⲗ kopt. Pap. Nr. 375 = ابو هلال, welches Nom. pron. in den griechiſch-arabiſchen Diplomen von Sicilien thatſächlich in der Imâla χιλέλ transſcribirt erſcheint.

2. Die volle Imâla, d. h. das abſolute Hinneigen des *a*-Lautes zum *i*-Laute, wodurch die Imâla شديدة wird, liegt mir in zwei intereſſanten Beiſpielen für beide durch die Regel beſtimmten Fälle vor:

a) ⲡⲣⲉⲕⲛⲧⲏ = بركاتٍ in ⲡⲣⲉⲕⲛⲧⲏ ⲛⲗⲉⲓⲕⲉ = بركاتٍ عليكَ, Sûr. XI, 50 in dem arab. Papier Nr. 7258 (Modeldruck), X. Jahrh. n. Chr., indem der vocaliſirte Dehnungslaut *Âlif* ſich vollkommen zu dem vocaliſchen Dehnungslaut *Fâ* hinneigt, alſo *â* = *î* = η (η und ⲏ = *î* wie oben in 1 *c* αλμουγεληδ und kopt. Pap. Nr. 1167 und 1229 ⲁⲗⲭⲁⲗⲏⲫ = الخليفة, ſiehe S. 56 etc.).

b) ⲯⲓⲃⲓⲃ = شبيب, kopt. Pap. Nr. 1776, indem der kurze *a*-Laut (Fatha) ſich zu dem kurzen *i*-Laut (Kasra) hinneigt, alſo *a* = *i*. Ein Beleg des ſehr frühen Vorkommens der Imâla des Fatha, für welche die arabiſchen Grammatiker nur wenige Beiſpiele anführen.

3. Die Imâla des Final-'Alif als ألف تأنيث, nach der Form فَعْلَى, zu welcher die Korân-Lefelehrer (Hamza, Kifâi und Chalaf) die drei Eigennamen im Korân يَحْيى — مُوْسى — عِيْسى rechnen, läſst ſich an denſelben Beiſpielen auch dialektiſch nachweiſen:

---

[1] So auch in der bilinguen Adreſſe des kopt. Pap. Nr. 803: ⲧⲁⲁⲥ ⲁⲃⲧ ⲁⲗⲓ — على (sic) الى ابو oder kopt. Pap. Nr. 1327: ⲁⲃⲟⲩⲗⲁⲙ, ebenſo kopt. Pap. Nr. 31: ⲁⲃⲁⲉⲗⲁⲍⲓⲍ, kopt. Pap. Nr. 11: ⲁⲃⲁⲉⲣⲁⲙⲁⲛ und ⲁⲃⲁⲉⲗⲗⲁ, kopt. Pap. Nr. 715: ⲁⲃⲁⲉⲗⲧⲁⲃⲃⲁⲣ — hingegen: kopt. Pap. Nr. 375: ⲁⲡⲟⲩ ⲫⲓⲗⲁⲗ, kopt. Pap. Nr. 712: ⲁⲡⲟⲩⲗⲟⲁⲥⲁⲙ, kopt. Pap. Nr. 1118: ⲁⲡⲧⲉⲗⲗⲁ, Papier (kopt.) Nr. 17000: ⲁⲡⲧⲏⲗⲁⲥ etc. etc.

a) ιαϱιε = يحيى kopt.-arab. Pap. Nr. 6288; kopt. Pap. Nr. 586 etc. ειαειε kopt. Pap. Nr. 1355 in ⲁⲡⲣⲁϩⲙ ⲡⲙⲏ ⲛⲉⲓⲁⲉⲓⲉ = ابرهيم بن يحيى.
ιαειε Griech. Pap. Paris., M. N. 6846 (WESSELY), Zeile 7, in

ιαειε υἱ αβδελλα = يحيى بن عبد الله,

vergl. hingegen ειαια υἱ αβδελλα, griech. Pap. M. N. 7386 (WESSELY).

b) ⲉⲓⲥⲉ = عيسى in den kopt. Papyrus und kopt. Papier Nr. 17000.

c) ⲙⲟⲩⲥⲉ = موسى in den kopt. Papyrus. Ebenſo auf einer Kupfermünze des Eroberers von Nordafrika **MVSЄ F**(ilius) **NVSIR A**(mir) **A**(fricae) und *Muze* bei Iſidor Pacenſis, dem Zeitgenoſſen desſelben, vergl. meine Kritiſchen Beiträge zur lateiniſch-arabiſchen Numismatik, 1871, II, dazu מוסא als Transſcription von موسى in dieſen Mitth., I, 42 und die danebenlaufende arabiſche Schreibung موسه in den erzherzoglichen Papyrus.

In die Kategorie der Imâla des durch ein Jâ etymologiſch ſubſtituirten Final-'Alif gehört noch

d) ⲙⲁⲩⲗⲉ = مولى kopt. Pap. Nr. 1187: ⲟⲉⲃⲓⲧ ⲙⲁⲩⲗⲉ ⲓⲉⲍⲓⲁ; ⲁⲗⲙⲁⲩⲗⲉ ⲁⲡⲟⲩⲣⲏⲗⲁⲗ kopt. Pap. Nr. 375: المولى ابو هلال. Vergl. die in den arabiſchen Papyrus öfter vorkommende Schreibung المولا. So auch im Papier Nr. 7262 (Modeldruck) des X. Jahrhunderts n. Chr.

4. Beiſpiele für den durch den ‚Uſus' berechtigten Umlautungsproceſs (الامالة لكثرة الاستعمال) ſind:

a) ⲁⲙⲙⲏⲗ kopt. Pap. Nr. 1001 = عَمَّال (ſiehe S. 53) indem ـَـ als volles *i* erſcheint.

b) ⲁⲡⲟⲩⲗⲁⲡⲡⲉⲥ kopt. Pap. Nr. 3900 = ابو العبّاس, hingegen auf einem kopt. Leinwandbillet (Nr. 7) ⲁⲡⲁⲥ = عبّاس. Andere Fälle für die Differenzirung der Ausſprache ſind:

c) ⲁⲃⲇⲉⲣⲁⲙⲁⲛ kopt. Pap. Nr. 11 = عبد الرحمٰن in ⲁⲃⲇⲉⲣⲁⲙⲁⲛ υἱ ⲁⲃⲇⲉⲗⲗⲁ = عبد الرحمٰن بن عبد الله, wo kopt. Pap. Nr. 1361 ⲁⲛⲇⲉⲣⲣⲁϩⲙⲓ und die griechiſch-arabiſchen Diplome von Sicilien ἀβδερράχμέν in der Imâla bieten.

d) ⲥⲟⲩⲗⲓⲙⲁⲛ kopt.-arab. Pap. Nr. 6288 und ⲥⲟⲩⲗⲉⲙⲁⲛ kopt.-arab. Pap. Nr. 328 = سليمان etc.

5. Hieran ſchlieſſen ſich die Beiſpiele, mit welchen der Beweis für die durch die Regeln beſtimmte Verhinderung der Imâla auch dialektiſch geliefert wird:

a) ἀριγατος = خارجة griech.-arab. Pap. Nr. 4 vom 26. Jänner—24. Februar 642 n. Chr., indem der emphatiſche Buchſtab خ vor 'Alif als einer der ſieben ‚hohen' Buchſtaben zu den موانع الامالة ‚Hinderniſſen für die Imâla' gezählt wird, wodurch die Ausſprache des *a*-Lautes unbeeinflußt bleibt. Dasſelbe iſt der Fall mit

b) ϱⲁⲗⲉⲍ und χαλεδ = خالد in den koptiſchen und griechiſchen Papyrus, desgleichen in AMIP XAΛЄΔ, d. i. الامير خالد auf den Kupfermünzen des Eroberers von Syrien und Paläſtina, Châlid ibn al-Walîd († 642 n. Chr.).

c) ετα = عطاء griech.-arab. Pap. Nr. 11 vom Jahre 643/44 Chr.: Ἄμβροϲ υἱὸϲ Ἔτα = عمرو بن عطاء, indem ط als ‚hoher' Buchſtab gleichfalls die Imâla verhindert, ebenſo

d) ⲕⲗⲁⲗ = قلال kopt. Pap. 197 (Mitth. I, 65): ⲁⲡⲟⲩⲕⲗⲁⲗ, d. i. ابو قلال, wobei zu bemerken iſt, daſs das emphatiſche ق vor dem 'Alif ſtehend, durch einen Buchſtaben von ihm getrennt iſt. In dieſelbe Kategorie gehört das folgende intereſſante Beiſpiel:

e) μουϲαφε = مسافع griech.-arab. Pap. Nr. 11, Jahr 643/44 Chr.: Μουϲαφε υἱὸϲ Ϲαληιτ, d. i. مسافع بن سليط, indem hier offenbar der Fall des ‚conſonantiſchen' Lautwechſels (قلب) von س und ص, vergl. die Rad. سفع und صفع, eintritt, infolge deſſen die Verhinderung der Imâla wie durch einen hohen Buchſtaben (ص) eintritt.

f) ⲣⲁⲥⲍⲓⲁ = راشد kopt. Pap. Nr. 1283: ⲣⲁⲥⲍⲓⲁ ⲩⲓ ϫⲁⲗⲉⲁ = راشد بن خالد; ebenſo in unſeren griechiſchen Papyrus ραcζιδ (Mitth., I, 123). Diverſe Schreibungen: ραζιδ griech.-arab. Pap. Nr. 661, ραζετ Mitth., I, 124, ⲣⲁⲱⲓⲧ Mitth., I, 16, 49 (ⲁⲣⲁⲱⲓⲧ l. c. hingegen iſt, wie αρακιτ, l. c. I, 124 = الرشيد). Hier verhindert das mit Kasra nicht verſehene ر in der Nähe des 'Alif die Imâla desſelben gerade ſo, wie die hohen Buchſtaben ſie verhindern. Man ſpricht alſo راشد auf Grund des *Tafchîm* (على التفخيم) ‚mit voller, unbeeinfluſster Ausſprache des *a*-Lautes'. Analog damit iſt

g) ραβε = رافع, biling. griech.-arab. Pap. Nr. 8611, ſiehe oben 1 *c*. Zu bemerken iſt hier β für ف, wie ναβακα für نفقة Pap. Nr. 6631, ⲃⲁⲣⲁⲥ für فرج kopt. Pap. Nr. 1001 (Mitth., I, 65) etc. Ferner

h) αμηρ = عامر griech.-arab. Pap. Nr. 11, Jahr 643/44 Chr.: caειτ υἱὸc ἀμηρ, d. i. سعيد بن عامر;

αμερ griech.-arab. Pap. Nr. 1 vom 26. December 642 Chr.: αμερ υἱ αcλα, d. i. عامر بن الاسلع;

ⲁⲙⲉⲣ kopt. Pap. Nr. 197 (Mitth., I, 65): ⲁⲃⲇⲉⲗⲁⲍⲓⲍ ⲩⲓ ⲁⲙⲉⲣ, d. i. عبد العزيز بن عامر.

i) αλιαρετ, d i. αλ-ἱαρετ = الحارث griech.-arab. Pap. Nr. 11, Jahr 643/44 Chr.: ἅπα ιουcεφ αλιαρετ υἱὸc καειτε, d. h. ابو يوسف الحارث بن قائد; in den griechiſch-arabiſchen Diplomen von Sicilien: ἐλχάρεθ. Hier ſollte das mit Kasra verſehene, nach dem 'Alif ſtehende ر gemäſs den Regeln der Grammatiker die Imâla eigentlich nicht verhindern, ſondern im Gegentheil dieſelbe befördern. Indeſſen iſt die dialektiſche Modificirung, wie die Transſcriptionen beweifen, in diefem Falle uſuell.

6. Ein Beiſpiel für die Imâla in Folge des hinter 'Alif ſtehenden, mit Kasra verſehenen ر iſt: ⲁⲗⲭⲉⲣⲓⲁ = الجارية kopt.-arab. Pap. Nr. 328 in αλγερια υἱ δελεμη = الجارية بن دلامة, wo das Patronymicon δελεμη gleichfalls in der Imâla ſteht. Ueber das Hyionymicon als Nom. pr. masc. vergl. Muſchtabih, 81 (ohne Artikel).

7. Die von einigen Grammatikern als unzuläſſig, von anderen als zuläſſig erklärte Imâla bei Partikeln, welche al-Mubarrad geradezu als einen Fehler (خطأ) bezeichnet, ſcheint an unſeren älteſten Urkunden als ſchwächere Neigung graphiſch angedeutet zu ſein an حتّى, wo das 'Alif (الالف المقصورة) ein aus ى verwandeltes 'Alif vorſtellt, demgemäſs die Schreibung dieſer Partikel faſt immmer حتّا iſt (Pap. Nr. 173 zweimal, 251, 352, 401 zweimal, 404, 454, 518, 553, 632, 698, 717 u. ſ. w.). Dagegen hat unter anderen der von einem Kâtib ausgefertigte Papyrus Nr. 293 (VIII. Jahrhundert n. Chr.) حتّى. Mehrmals ſtieſs mir in unſeren Papyrus diefe Tonminderung auch bei der Partikel على in der graphiſchen Bezeichnung علا auf, ohne daſs ich jedoch (in Folge unterlaſſener Notirung) die betreffenden Beiſpiele augenblicklich zu citiren vermöchte. Auch in dem oben 2 *a* erwähnten Papiere Nr. 7258 ſcheint das letzte Wort des koptiſch transſcribirten Korântextes, ſoweit die Ueberreſte erkennen laſſen, ⲁⲗⲉ d. i. علا geſchrieben zu ſein.

Indem ich mit dieſen aus unſeren Documenten geſchöpften Proben vorläufig abſchlieſse, darf wohl die Erwartung auszuſprechen geſtattet ſein, daſs die weitere aufmerkſame Durchforſchung des in der erzherzoglichen Sammlung enthaltenen faſt unerſchöpflichen Schriftenreichthums ſicher bald eine noch ergiebigere Ausbeute an ſprachwiſſenſchaftlichem Materiale zu Tage fördern wird.

J. Karabacek.

KLEINERE MITTHEILUNG.

(**Arabiſche Oſtraka.**) Der Gebrauch, die irdene Topfſcherbe, ὄστρακον, kopt. ⲟⲃⲗⲁⲕⲉ (Mitth. IV, 129) als Beſchreibſtoff zu verwenden, iſt, was Ägypten betrifft, zur Genüge bekannt. Hieratiſche, demotiſche, koptiſche und griechiſche, mit Tinte beſchriebene Thonſcherben ſind dort in groſser Zahl ans Tageslicht gekommen. Das weite Trümmerfeld von Arſinoë-Faijûm wird von den Arabern geradezu als Schutt- und Scherbenland bezeichnet. Wo man hintritt, greift man Scherben heraus, mitunter recht koſtbare. Arabiſch beſchriebene Oſtraka ſind jedoch meines Wiſſens bis jetzt nicht aufgefunden worden, was um ſo befremdlicher iſt, als die Araber bei der Beſitznahme des Landes die bis auf ſie vererbten uralten Sitten und Gewohnheiten der autochtonen Bevölkerung eine Zeit hindurch unverſehrt zu erhalten beſtrebt waren. Dazu kommt, daſs die Wüſtenſöhne vor der Begründung ihres nationalen Einheitsſtaates, gleichwie vor ihrem Auftreten als Eroberer die mannigfachſten, darunter nicht minder unanſehnliche Beſchreibſtoffe angenommen hatten. Sie beſchrieben die Thierhaut oder das Leder, ادم *adîm*, neben dem Pergamen, رقّ *rikk* und deſſen Abſchnitzeln, رقاع *rikâ'*, d. h. Stückchen, Zettel, ferner die Schulterknochen, اكتاف *aktâf* und Rippen, اضلاع *adhlâ'*, der Kameele, dann Palmblätter, عسب *'usub*, dünne weiſse Steine, لخاف *lichâf* u. dergl. (Fihriſt, I, 21.) Wie es daher gar nicht zweifelhaft ſein kann, daſs der confervative Boden Aegyptens die fehlenden arabiſchen Oſtraka uns auch noch beſcheren werde, kann ich jetzt ſchon wenigſtens den Gebrauch derſelben an der Hand verſchiedener Nachweiſe ſichern. Zunächſt in der arabiſchen Halbinſel. Es iſt die Zeit der Flucht Muhammeds von Mekka nach Medina, 622 n. Chr. Der treffliche Gewährsmann Ibn Ishâḳ († 768 n. Chr.) bei Ibn Hiſchâm (I, 332) läſst den Propheten, als er ſich von Surâḳa verfolgt ſah, zu Abû Bekr ſagen: قُلْ له ما تبتغى منا قال فقال لى ذلك ابو بكر قال فقلت تَكْتُب لى كتاباً يكون اية بينى وبينك قال اُكتب له يابا بكر قال فكتب لى كتاباً فى عَظْمٍ او فى رُقْعة او فى خَزَفَةٍ ثم القاه الىّ فاخذْتُه فجعلته فى كنانتى ثم رجعت الخ, „Frage ihn, was er von uns begehrt. Als Abû Bekr (berichtet Surâḳa) mir dies ſagte, antwortete ich: Schreibe mir einen Brief, damit derſelbe ein Zeichen ſei zwiſchen mir und Dir. Muhammed ſagte: Schreibe ihm einen ſolchen, o Abû Bekr! Da ſchrieb er mir einen Brief auf einen Knochen, oder auf ein Zettelchen, oder auf eine irdene Topfſcherbe und warf ſie mir zu. Ich nahm ſie, legte ſie in meinen Köcher und kehrte zurück, u. ſ. w.' Der hier gebrauchte Ausdruck خزفة *cházafe*, pl. خزوف *chuzûf*, iſt ſynonym mit ὄστρακον. Heute nennen die Araber Aegyptens letzteres aber „*schekef*", d. i. شقف, pl. شقاف *schikâf* oder شقوف *schnkûf*. Und dies war auch die alte vulgäre Bezeichnung für den im Nillande ſo allgemein verwendeten

Beſchreibſtoff, wie ein aus dem VIII. Jahrhundert n. Chr. ſtammender ſchöner, vollkommener arabiſcher Papyrusbrief (Nr. 6318) der erzherzoglichen Sammlung bezeugt. In demſelben begehrt der Schreiber von dem Adreſſaten: الشقوف (sic) ان تبعث الّي ذلك, daſs du mir jene Scheḳef (Oſtraka) ſendeſt' zugleich mit den zwei zur Bereitung einer Arznei nöthigen Miſchungen und der Preisangabe. Die Oſtraka enthielten die entſprechenden Recepte, ‚und', fügt der Briefſchreiber im Poſtſcriptum hinzu: وبيّن الصفة وكيف اعمله وكيف اشربه, ‚erkläre mir die Beſchreibung (der Recepte), ſodann wie ich die Medizin bereiten und wie ich ſie trinken ſoll.' In der That laſſen ſich an den bisher bekannt gewordenen fremdſprachigen Oſtraka dieſe und andere Gebrauchszwecke des täglichen Lebens der niedrigen Bevölkerungsclaſſe erkennen, indem ſich derlei Thonſcherben den Correſpondenzen, Notizen, ſowie dem Rechtsverkehr hervorragend dienſtbar erwieſen haben. Es iſt daher nicht zutreffend, wenn R. Dozy in ſeinem Suppl. I, 775 denſelben Ausdruck شقف *scheḳef* mit morceau de papier überſetzt, indem er als Beleg hiefür die Stelle aus dem Rijâdh en-nufûs, fol. 22 *r* heranzieht, wo von einem Kâdhî die Rede iſt: كان اذا جلس للخصوم رمى اليه الخصماءُ الشقاف فيها قِصَصُهم مكتوبة فقعد يومًا للخصوم فرموا اليه شقافهم فدعا بها فاذا فى شقفة منها مكتوب الخ, ‚Sobald er zur Verhandlung in Streitſachen ſich niederliefs, pflegten ihm die Proceſsgegner die Scheḳef, auf welchen ſie ihre Beſchwerdeeingaben geſchrieben hatten, hinzuwerfen. Da er nun eines Tages behufs ſolcher Proceſsverhandlungen ſich niederſetzte, warfen ſie ihm wieder ihre Scheḳef hin, und als er dieſelben herbeiholen liefs, ſiehe, da war unter ihnen ein Scheḳef, auf welchem geſchrieben war etc.' Alſo ein Scherbengericht (ὀστρακισμός) eigener Art! In dieſer Beziehung ergibt ſich demnach ein realer Untergrund auch für jene moraliſche Erzählung im Behâriſtân des Perſers Dſchâmî, perſ. Text 33, nach welcher der Chaliſe ʿOmar († 644 Chr.) in Medîna einſt auf die Klage eines Juden über den Richter von Baſſora in Ermangelung eines anderen Schreibſtoffes eine Topfſcherbe, perſ. سفال *sufâl*, von der Erde aufgehoben und darauf eine Verwarnung für den Richter geſchrieben habe, des Inhalts, Letzterer möge keinen Anlafs zu Klagen geben, oder ſich bequemen, ſeiner Richterwürde zu entſagen. Hiemit glaube ich auf eine noch zu erwartende intereſſante Bereicherung unſerer Kenntniſs der arabiſchen Beſchreibſtoffe hingewieſen zu haben. Zunächſt könnten dieſe Zeilen aber wohl die Fälſcher griechiſcher und koptiſcher Oſtraka verleiten, ſich nun in der neuen Richtung zu verſuchen, da jene jüngſt aufgetauchten zahlreichen Producte ihrer fleiſsigen Hände bis jetzt bei uns wenigſtens durchaus kein Verſtändniſs zu finden vermochten.

J. Karabacek.

V. Band Nro. 3 und 4 18. Auguſt 1892

MITTHEILUNGEN

AUS DER SAMMLUNG DER

PAPYRUS ERZHERZOG RAINER

Herausgegeben und redigirt von Joſeph Karabacek.

PAPYRUSFRAGMENT DES CHORGESANGES VON EURIPIDES OREST 330 FF. MIT PARTITUR.

(Mit einem Textbilde in Lichtdruck.)

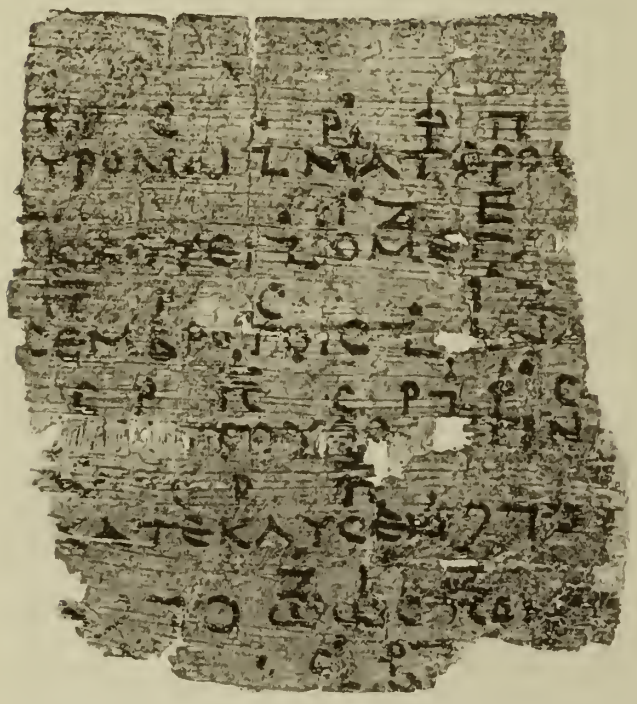
Wiederholt hat man geklagt, daſs die Überlieferung der antiken Literatur einem groſsen Trümmerfeld gleiche. So berechtigt dies iſt, wie viel gröſser iſt der Verluſt überall dort, wo es ſich um die Aufzeichnungen der flüchtigen Töne handelt: denn hier iſt Alles verschwunden. Die Macht der griechiſchen Muſik, welche die Sagen verherrlichten, die Dichter feierten, iſt dahin. Wenn wir überhaupt von griechiſcher Muſik reden können, ſo iſt dies möglich auf Grund von Überlieferung der Theorie, und wir können ſagen, daſs allerdings dank den Bemühungen der Specialiſten die Forſchung zu Ergebniſſen gelangt iſt, welche geſichert ſind. Aber von Muſikdenkmälern liegt nur ganz unbedeutendes vor; auſser einigen Solfeggiaturen und Taktſchulen ſind durch die handſchriftliche Überlieferung des Mittelalters drei kleine Hymnen erhalten — auf die Muſe, auf Helios und auf Nemeſis — etwa in der Zeit Hadrian's, alſo ſpät componirt und in vielfach entſtelltem Zuſtande auf uns gekommen, aus welchem die Melodien erſt durch methodiſche Forſchung gewonnen werden muſsten. Erſt jetzt bringt die Denkmälerforſchung auch hier einiges Licht.

So iſt auf einem Stein, alſo ungetrübt durch handſchriftliche Überlieferung, ein ſentenziöſes Lied ſammt Melodie erhalten, welches ein gewiſſer Seikilos in Tralles etwa in den erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung zu ewigem Gedächtniſs hatte einhauen laſſen. Ich wiederhole hier die vier Zeilen, welche für die Art charakteriſtiſch und lehrreich ſind, wie man damals Muſikſtücke zu ſchreiben pflegte:

6. C $\overline{Z}$ ΚΙΖ $\overline{Ι}$
7. ΟΣΟΝΖΗΣΦΑΙΝΟΥ
8. $\overline{Κ}$ Ι Ζ ΙΚ Ο
9. ΜΗΔΕΝΟΛΩΣΣΥ
10. $\overline{C}$ ΟΦ C Κ Ζ
11. ΛΥΠΟΥ ΠΡΟΣΟΛΙ
12. Ι ΚΙ Κ $\overline{C}$ ΟΦ
13. ΓΟΝΕΣΤΙΤΟΖΗΝ
14. C Κ Ο Ι Ζ
15. ΤΟΤΕΛΟΣΟΧΡΟ
16. Κ C $\overline{C}$ CX]
17. ΝΟΣΑΠΑΙΤΕΙ

Urkundlich belegt ſind uns hier folgende Eigenthümlichkeiten der Notenſchrift des Geſanges: 1. jede notirte Silbe trägt ihr Notenzeichen oberhalb zu Anfang, 2. haben (zwei) Silben hintereinander dieſelbe Note gemeinſam, ſo ſteht das Notenzeichen nur einmal (zum Beiſpiel in der ſechſten Zeile), 3. eine Silbe kann auch auf mehrere Töne geſungen werden, 4. die Dauer der Töne wird angegeben, 5. einer kurzen Silbe des Textes entſpricht eine Note im Chronos protos, einer langen Silbe eine doppelt ſo lange oder zwei ſolche Noten reſpective eine Triole (zum Beiſpiel in der ſechſten Zeile), 6. Pauſen werden nicht angegeben.

Es iſt für uns auch wichtig, aus dieſer Inſchrift zu erſehen, daſs die Singnoten allgemein bekannt waren; wollte man alſo eine für gewöhnliche Menſchen lesbare Geſangsmelodie niederſchreiben, ſo bediente man ſich doch wohl der allgemein verſtändlichen Schriftzeichen dafür, nämlich dieſer Geſangsnoten. Und ſo finden wir denn auch dieſe zur Bezeichnung des Melos in einem koſtbaren Fragmente der erzherzoglichen Sammlung, welches einer antiken Rolle — es iſt nicht opiſtograph — entſtammt und die Partitur zu einem Chorgeſang des Euripideiſchen Oreſt enthält. Wollten wir zweifeln, daſs die Melodie von Euripides iſt, ſo ſcheint gegen das hohe Alter zu ſprechen, daſs die Inſtrumentalmuſiknotirung von der vocaliſchen getrennt iſt, welche auf das neue Alphabet mit ϵηοω... baſirt iſt, welches erſt ſpät öffentlich in Attika eingeführt wurde. Aber der Einwand, abgeſehen von der inneren Unwahrſcheinlichkeit der Gegenannahme, beſteht nur zum Schein. Zu Euripides' Zeit war das ioniſche Alphabet im Privatgebrauch. Und gibt es einen Vorwurf, ſo trifft er unſer Manuſcript, das nicht aus Euripides' Zeit ſtammt, ſondern etwa aus der des Auguſtus, und in dieſer hatten die Muſikeditionen ebenſo ihre feſte Geſtalt, wie andere Texte, ſollten ſie lesbar ſein. Oder würde es jemand einfallen zu behaupten, daſs die Ilias nicht aus alter Zeit ſtamme, weil ihre älteſte Überlieferung in den Manuſcripten ein ϵ, η, ο, ω aufweiſt? Es weist vielmehr alles darauf hin, daſs wir ein altes Muſikſtück vor uns haben; Dionys von Halicarnaſs hatte eine ähnliche Partiturausgabe vor Augen; die enharmoniſche Muſik, deren Abſterben Ariſtoxenos beklagt, finden wir hier; wie anders iſt die Leiſtung ſpäter Zeit, wie ſie im Seikilosliede entgegentritt!



Das Papyrusſtück iſt 9·2 Ctm. hoch, 8·5 Ctm. breit, beſchrieben auf den Horizontalfaſern, mit Ausnahme der oberen auf allen Seiten abgebrochen. Es iſt von mir aus einer Schichte von Papyrusſtücken gehoben, welche dem I. Jahrhundert n. Chr. ſpäteſtens der Hadrianiſchen Zeit angehören, was ich durch die Datirung einzelner Stücke erhärten kann,

wenn nicht die Schriftzüge Indicien genug abgeben ſollten; es ſtammt, ebenſo wie nach meiner Meinung die Ariſtoteles-Papyrus des British Muſeum, aus Hermopolis magna. Was das Alter des in Rede ſtehenden Fragmentes betrifft, ſo werden wir ſicher gut thun, wenn wir es, wie bei literariſchen Stücken ſonſt auch, in der Datirung um ein oder mehrere Menſchenalter zurückſetzen. Die prächtige Schrift des Oreſtfragmentes erlaubt gewiſs es in die Zeit des Auguſtus zu ſetzen, alſo in jene, wo Dionys von Halikarnaſs die Partitur zu Oreſt 140 ff. vor Augen hatte; denn daſs in ſpäter Zeit noch Handſchriften exiſtirten, die nebſt den Texten auch die Melodien enthielten, folgt nicht nur aus Dionys ſondern auch aus der Angabe, daſs Apollonios der Eidograph nach den in Alexandrien aufbewahrten Handſchriften der meliſchen Gedichte mit Berückſichtigung der Tonarten eine Eintheilung derſelben unternahm. Weiters ſagt das Scholion zu Dionyſios Thrax B. A. II, 751: gewiſſe Gedichte wurden nicht nur im Metrum, ſondern auch mit der Melodie geſchrieben τινὰ ποιήματα οὐ μόνον ἐμμέτρως γέγραπται ἀλλὰ καὶ μετὰ μέλους· διὸ οὐδ' ὁ στίχος κεῖται ἐν τῇ στοιχήσει τέλειος ἀλλὰ μέχρι τοῦ ἀπηχήματος τῆς λύρας στίζει τὴν ὁρμήν.

Der Papyrus bietet folgende Zeichen (ſiehe die nebenſtehende Abbildung):

1. ΠΡ C P· Φ Π
2. ΥΡοΜΑΙŻΜΑΤЄΡοC
3. Z Ι· Z E
4. ΑΚΧЄΥЄΙŻοΜЄΓΑC
5. $\dot{\Pi}$ P C Ι· Z
6. CЄΜΒΡοΤΟΙCŻΑΝΑ
7. CP $\dot{\Pi}$ C PŻΦ· C
8. CΑΚαΤΟΥΘΟΑCΤΙΝΑ
9. [...] Π P $\dot{\Pi}$
10. ΚΑΤЄΚΛΥCЄΝϽ⅂Ɔ
11. Ż Ι· Z
12. NϽ⅂ƆωωCΠΟΝΤ
13. P . C· P⅂
14. Text] [Note] OCΩN [Text.

Zeile 1. Π iſt mit Sicherheit zu erkennen, wenn auch nicht vollſtändig erhalten.

Zeile 2. ο iſt beidemale kleiner; ebenſo Zeile 4, 6 βρο.

Zeile 3. Ebenſo Z, wie darunter A von der Silbe BA, haben durch den Randbruch gelitten.

Zeile 4. Das Endſigma iſt nicht vollſtändig.

Zeile 6. α in der Silbe αν iſt undeutlich.

Zeile 7. Nach dem letzten C iſt noch das Fragment der nächſten Note zu ſehen, in der Geſtalt eines ſpitzen, nach rechts geöffneten Winkels; vielleicht der Fuſs von Z (oder es könnte dies der Anfang eines ähnlichen Zeichens ſein, wie es Zeile 13 nach P folgt).

Zeile 8. CΑΚ, dann ΑC und zu Ende des Α ſind nur in Umriſſen erhalten.

Zeile 9. Über KA ſteht das undeutliche Fragment einer Note, darüber iſt noch der Ictus. Jene Note kann man, je nachdem das Verwiſchte ergänzt wird, leſen als V oder W oder ∇.

Zeile 10. Nach den drei Inſtrumentalnoten folgt noch die Spur einer Schrift, wohl einer vierten Inſtrumentalnote, nach dem übergeſetzten Punkte zu urtheilen. Die Inſtrumentalnote ſelbſt könnte C *a* ſein. Ferners ſcheint das vorhergehende Ɔ durch Verwiſchen des Querſtriches aus Ǝ E* corrigirt zu ſein. Groſse Schwierigkeiten bietet Zeile 13, 14: über einer ausgefallenen Silbe des Textes ſteht P, dann kommt ein Punkt, ſo nieder, daſs er auf eine Inſtrumentalnote unter ihm deutet; daneben das Texwort ϘϹϢN, als Anfang eines Verſes. Es ſcheint alſo hier geſtanden zu haben: κατολοφ]ύρομαι, ματέρος αἷμα cᾶc, ὅ c' ἀναβακχεύει· ὁ μέγας ὅλβος οὐ μόνιμος ἐμ βροτοῖc ἀνὰ δὲ λαῖφος ὣc τιc ἀκάτου θοᾶc τινάξας δαίμων κατέκλυcεν κύμαcιν ἐν ὡc πόντου λάβροιc ὀλεθρίοιc ὅcων cυμφορῶν (cf. Eurip. Ion. 927, Hippol. 824, Aesch. Prom. 888, Eum. 796, Suppl. 120, Soph. O. R. 1527, Eur. Medea 362 etc.). Vergl. die Strophe.

Zeile 13. Nach der Note P folgt ein Horizontalſtrich, ob ein beſonderes Längenzeichen oder dergleichen, oder ein Bruchſtück der Note ⅂, iſt nicht mehr möglich zu ſagen.

Die Vocalmuſik mit kleinen, die Inſtrumentalmuſik mit groſsen Buchſtaben umſchrieben, ergibt:

Baſsſchlüſſel.

ais a a a* g ais*
κατολο]φυρομαι *G'* ματερος [αιμα cας ο c
*e' d' e' e'**
ανα]βακχευει *G'* ο μεγας [ολβος ου μονι
ais a a d' e'*
μο]c εμ βροτοις *G'* ανα [δε λαιφος ωc
a a ais a a* g a*
τι]c ακατου θοας *G'* τινα[ξας δαιμων
y ais a ais*
κατεκλυcεν *A* Eis Ais*
e' d' e'
A Eis Ais* ω ωc ποντ[ου
a a a* e?*
4 Buchſtaben Inſtrumentalnote ὅcων . . . .

Wir bemerken vor Allem dreierlei Beſtandtheile: 1. Den Text, deſſen Verſe nicht abgebrochen, ſondern in continuo laufen. 2. In den Zeilen des Textes ſtehen die Inſtrumentalnoten, das Ende des Verſes wird dadurch markirt (vergl. B. A. II, 757), ſo konnte denn die Tradition bezüglich des Endes der Verſe und Kola erhalten bleiben, als dann ſpäterhin die Melodie nicht mehr geſchrieben wurde (W. CHRIST, Werth der überlieferten Kolometrie in den griechiſchen Dramen, Münchener Akad. 1871). Zwiſchen den Verſen ertönten hier ein oder mehrere Krumata. Bekanntlich verwendete ſie Euripides, wie auch

hier, ſparſam und höhnte daher in Ariſtophanes' ‚Fröſchen' 1286 ff. den Aischylos, der mit ihnen gar nicht ſparte, in der Art, daſs er einem Gemengſel äſchyläiſcher Verſe reichlich φλαττοθρατ, damit ahmte er nämlich die Töne nach, dazwiſchen einſetzte. Die Nachweiſe über das Einfallen der Inſtrumentalmuſik ſind geſammelt bei Ernſt GRAF, De Graecorum veterum re musica S. 69. — 3. Die Vocalmuſiknoten ſtehen, wie in der Seikilosinſchrift, oberhalb des Silbenanfanges. Von der zweiten Regel iſt inſofern einmal abgewichen, — offenbar infolge eines Verſehens — als die Instrumentalnote zwiſchen θοας τινα — über der Zeile ſteht; cτ iſt nämlich in der Schrift hier ligirt worden; wie denn überhaupt diese Buchſtaben alter Buchſchrift zur Ligirung hinneigen, vergl. το Z. 3, 4, τε Z. 5. Dieſe Ligatur hatte nun den Anlaſs zum Ausfall der Note gegeben.

Gilt ein und dieſelbe Note für mehr als eine Silbe, ſo ſteht ſie nur einmal; ebenſo in der Seikilosinſchrift.

Ferners ſehen wir Punkte bei den Noten; ſie ſtehen je nach Maſsgabe des Raumes bald über, bald neben ihnen. Wir werden nicht fehlgehen, in ihnen die Ictus im Sinne der alten Überlieferung zu ſehen. Zwei ictirte Noten können unmittelbar folgen; ſo zu Ende und zu Anfang zweier Verſe; ſelbſt in demſelben Verſe.

Die Ictus fehlen in der Seikilosinſchrift.

Dann ſteht dreimal über der Note Π der als Zeichen der Länge bekannte Horizontal-
ΠΡC
ſtrich; in einer analogen Partie, zu Anfang, fehlt er (υρομαι), ſo weit bei der ſchlechten Erhaltung des Π zu erkennen iſt. Eine mit dem Längenzeichen verſehene Note ſteht über der Syllaba anceps cεν zu Schluſs des Verſes. Aber auch eine Note ohne Längenzeichen
Ż Ι· Z
ſteht über langen Silben ω ωc ποντ. In den Zeiten des Seikilos, wo das Quantitätsgefühl ſchwankte oder gar mangelte, ſind die Quantitätsverhältniſſe gar forgfältig eingezeichnet.

Vor Allem können wir auch jene Beobachtungen hier machen, welche Dionys von Halikarnaſs an einer früheren Stelle des Oreſt, V. 140 ff. ausgeführt hat; ſie betreffen die Thatſache, daſs der im Griechiſchen muſikaliſche Wortaccent von der Melodie ignorirt wird. ‚Die Muſik — ſagt er — ſowohl die der Inſtrumente als auch die Vocalmuſik, macht von mehreren Intervallen Gebrauch und nicht allein von der Quint, ſondern von der Octav angefangen, läſst die Muſik auch die Quint vernehmen, die Quart.....Prim, den Halb- und ſelbſt nach der Meinung einiger den Viertelton. Übrigens verlangt ſie die Unterordnung der Worte unter den Geſang und nicht umgekehrt. Das iſt eine Thatſache, die ſich aus vielen Melodien ergibt, insbeſondere aus dem Geſang des Euripides in jener Stelle des Oreſt, wo Elektra dem Chore zuruft:

cῖγα cῖγα λεπτὸν ἴχνος ἀρβύλης
τίθετε, μὴ κτυπεῖτ'
ἀποπρόβατε 'κεῖc' ἀπόπροθι κοίτας.'

‚In dieſer Stelle wird cῖγα cῖγα λεπτὸν, trotzdem ein jedes der drei Worte accentuirte und nicht accentuirte Silben hat, auf eine Note geſungen. Und ἀρβύλης hat auf der zweiten und auf der dritten Silbe den gleichen Ton, trotzdem es unmöglich iſt, daſs ein Wort zwei Acute habe. Und bei τίθετε hat die erſte Silbe eine tiefere Note, die beiden anderen hinter ihr haben eine höhere, und zwar beide dieſelbe Note; κτυπεῖτ' hat ſeinen

Circumflex verloren, beide Silben haben nämlich dieſelbe Höhe. Und ἀποπρόβατε nimmt nicht ſeinen Acut auf der Mittelſilbe an, ſondern dieſer iſt von der dritten auf die vierte Silbe gewandert.‘

Solche Betrachtungen können wir auch hier anſtellen: ἀναβακχεύει hat auf den drei letzten Silben die gleiche Note, während der Acut auf der zweitletzten ſteht; in μέγας iſt das Verhältniſs von Accent und Note verkehrt: die letzte Silbe iſt höher; ähnlich geht es in βροτοῖς, wo die unbetonte erſte Silbe eine höhere Note trägt; ἀκάτου hat die letzte Silbe höher als die betonte vorletzte; κατέκλυσεν hat auf der drittletzten betonten dieſelbe Note wie auf der letzten unbetonten.

Nach den Andeutungen Dionys' iſt es verſucht worden, die Muſik von Oreſt 140 ff. vermuthungsweiſe wieder herzuſtellen. Das Papyrusfragment gibt uns aber gegenwärtig ein anſchauliches Beiſpiel, wie dergleichen ausſah. Aber auf einen Umſtand müſſen wir aufmerkſam machen. Reconſtruiren wir obiges τιθετε μη κτυπειτ mit ſeinen Noten, ſo erhalten wir für die Silbe θετε die gleiche Note, zum Beiſpiel *y*; für κτυπειτ ebenſo eine gleiche, nennen wir ſie *x*; über τι ſteht eine Note, die tiefer als *y* liegt, alſo *—y* genannt; für μή iſt nichts geſagt, alſo irgend eine Note: *m*; das gibt

—y	*y*	*y*	*m*	*x*	*x*
τι	θε	τε	μη	κτυ	πειτ
∪	∪	∪	—	∪	—

Das Kolon ἴχνος ἀρβύλης mag ſo ausgeſehen haben:

n	*—n*	*—z*	*z*	*z*
ιχ	νος	αρ	βυ	λης
∪	∪	—	∪	—

Und ferners:

—p	*—p*	*—p*	*p*	*—p*	*q—q*
α	πο	προ	βα	τε	κεις
∪	∪	∪	—	∪	—

Dabei ſind *m n p q x y z* Unbekannte, über die wir weiter nichts ſagen können. ἴχνος und κεῖς' erhalten bei der genauen Analyſe des Dionyſios keine Bemerkung, dürften alſo keinen Widerſpruch zwiſchen Accentuirung und Note gezeigt haben.

Ich mache nun aufmerkſam auf die Übereinſtimmung im Baue folgender Kola:

—z z z und *m x x*
—z z z und *—y y y.*

Zwei gleiche Noten ſtehen neben einander gegen das Ende; dann ſind ganze Kola unter einander ähnlich gebaut, indem die tiefere Note vorangeht, die höhere zweimal folgt u. ſ. w.

Damit werden wir aufmerkſam gemacht auf die Analogien in der Melodie unſeres Papyrusfragmentes. Das Glück hat es auch gewollt, daſs uns gerade aus Oreſt und gerade aus einer verwandten, dochmiſchen Partie, wie es Oreſt 140 ff. iſt, das Bruchſtück erhalten iſt.

Allerdings iſt, was die Dochmien betrifft, kein einziger Vers uns vollſtändig erhalten, ja nicht einmal ein einzelner Dochmius; es ſtammen

von dem erſten Theile eines Dochmius			vom zweiten Theile		
⏑	⏑ ⏑		—	⏑	⏑
P·	ϕ	Π	Π	P	C
μα	τε	ρος	υ	ρο	μαι
			Z	Z	Z
			βακ	χευ	ει
I·	Z	E	$\dot{\Pi}$	P	C
ο	με	γας	εμ	βρο	τοις
I·	Z	⁝			
α	να	δε			
⁝	C	P	$\dot{\Pi}$	P	C
τις	α	κα	του	θο	ας

Hier ergibt ſich, daſs dreimal der zweite Theil des Dochmius ganz oder faſt gleich iſt: $\dot{\Pi}$PC, $\dot{\Pi}$PC, $\dot{\Pi}$CP.

Der allernächſte Schluſs iſt dann, daſs wir berechtigt ſind, auch für den erſten Theil des Dochmius dasſelbe zu urgiren, daſs wir ὁ μέγας und ἀνὰ δὲ gegenſeitig ergänzen können: I·ZE, I·Z[E].

Damit ſind aber die Analogien nicht erſchöpft; denn auch I·ZE ο μεγας und *y*CP τις ακα — beides Anfänge von Dochmien — ſind inſofern ähnlich gebaut, als ſie an zweiter und dritter Stelle ſteigende Töne haben, die um $^1/_4$ Tonintervall verſchieden ſind; dem Theile *d′ e′ e′** würde vollſtändig entſprechen: *g a a**.

Eine weitere Beobachtung: Wenn bei den gepaarten Dochmien der erſte Dochmius aus Variationen von *g a a* ais* beſteht, ſo bietet der zweite ſolche von *d′ e′ e′** und umgekehrt. Und wie dort *g* ſo wird hier *d* herangezogen. Folgende Überſicht möge die Beobachtungen erleichtern:

⏑	⏑	⏑	—	⏑	—	⏑	⏑	⏑	*ais*	*a**	*a*	*G′*
*a**	*g*	*ais*	—	⏑	—	⏑	⏑	⏑	*e′*	*e′*	*e′*	*G′*
d′	*e′*	*e′**	—	⏑	—	⏑	⏑	⏑	*ais*	*a**	*a*	*G′*
d′	*e′*	[*e′**]	—	⏑	—	[*g*?]	*a*	*a**	*ais*	*a*	*a**	*G′*
g	*a*	—	—		—	⏑		*ais*		*a**	*ais*	*A* Eis Ais*
—	—	⏑	—	*A* Eis Ais*		*e′*	*d′*	*e′*	—			

Es iſt ſelbſtverſtändlich jeder Verſuch die Melodie herzuſtellen etwas Gewagtes; wenn wir dieſe Beobachtungen benützen, ſo ergibt ſich für den Dochmius ματερος αιμα cας etwa *a* g ais* $\dot{ais}$ *a a** (od. dgl. ähnlich mochte κατολοφυρομαι gebaut geweſen ſein) wir benützen dabei den bekannten Dochmienſchluſs mit ΠPC; der zweite Dochmius dazu bewegte ſich, wie das Erhaltene zeigt, in *e′* und den verwandten Tönen; dann wäre alſo möglich: *e′ d′ e′* e′ e′ e′* für ὃ c' ἀναβακχεύει; in ὁ μέγας ὄλβος οὐ μόνιμος ἐμ βροτοῖς, ebenſo in ἀνὰ δὲ λαῖφος ὥς τις ἀκάτου θοᾶς beginnt die Melodie, offenbar in beiden ganz ähnlich,

mit den höheren Tönen und endet mit dem zweiten Dochmius in *a* -- Variationen. — Nicht unähnlich mögen die Kola der ſo verwandten Stelle V. 140 ff. ausgeſehen haben.

Sammeln wir ſämmtliche Geſangsnoten, die alle in einer Octave liegen, ſo ſind es folgende:

Φ	C	P	Π	I	Z	E
g	*a*	*a**	*ais*	*d'*	*e'*	*e**.

Die Intervalle ſind dabei von *g* bis *d'*:

—1—¼—¼—2—

Wir erkennen hier die Geſetze der Enharmonik, von der Plutarch de mus. c. 11 erzählt, als Olympos ſich auf einer diatoniſchen Scala bewegte und die Melodie öfters nach der diatoniſchen Parypate hinführte, bald von der Parameſe, bald von der Meſe, und dabei die diatoniſche Lichanos unberührt ließs, da habe er die Schönheit des Ethos erkannt, welche auf dieſe Weiſe hervorgebracht wurde....; ſo war der Anfang des enharmoniſchen Geſchlechtes, ſpäter theilte man den Halbton in lydiſchen und phrygiſchen Compoſitionen. Anſtatt alſo in der diatoniſchen Scala *h c' d' e'* zu ſpielen, ließs man *d'* aus, ſchob aber in das Halbtonintervall einen Viertelton ein, dies ergab die Intervalle *h* ¼ *h** ¼ *c'* 2 *e'*. Es entſpricht alſo unſer *g a a* ais d* mit Aufhebung der enharmoniſchen Schaltung der Reihe: *g* 1 *a* ½ *b* 1 *c'* 1 *d'*. Die weiteren Töne *e'* ¼ *e** entſprechen, wieder mit Aufhebung des Enharmoniſchen dem *e'* ½ *f'* 1 *g'*; die Scala *g* 1 *a* ½ *b* 1 *c'* 1 *d'* 1 *e* ½ *f'* 1 *g'* iſt aber die phrygiſche Harmonie, im Tonos lydios; in ihr kam die Enharmonik zur Anwendung, in ihr dichtete Sophokles, der ſie in die Tragödie einführte, Monodien und Threnoi.

Was die Inſtrumentalbegleitung betrifft, ſo wiſſen wir auch aus Ariſtoteles Problemata XIX, 12, daſs ſie höher lag, als das Melos.

Es erübrigt die Ictenſetzung zu unterſuchen. Und hier kommen wir alsbald zu einem wichtigen Ergebniſs. Rücken wir nämlich nach der obigen Zuſammenſtellung den erſten Theil der Dochmien, wie er erhalten iſt, mit dem zweiten Fuſs zuſammen, ſo finden wir folgendes:

Erſter Theil.			Zweiter Theil.		
I·	Z	E	$\dot{\Pi}$	P	C
I·	Z	[E]	$\dot{\Pi}$	C	P
∪	∪	∪	—	∪	—

Nun iſt mit Zuverſicht auszuſprechen, daſs bei dem Dochmius die drittletzte Silbe — wir zählen dabei nach der vorliegenden Form — den Ictus trug, und ſo erſcheint in der That das Π mit dem Längenzeichen und dem Ictus verſehen. Ob mit ·– etwa eine Art Erſatz für : gegeben war, laſſen wir unentſchieden.

Der erste Theil des Dochmius ſchwankt dagegen ſchon in den beiden Grundformen:

$\overline{\cup\cup\cup}$ — ∪ — und — ∪ ∪ — ∪ —

Die zweite Grundform repräſentirt hier der Verstheil: ματερος αιμα σας.

Die Hauptfrage war dabei, wie der Nebenictus des erſten Theiles vom Dochmius im Falle der Auflöſung der erſten Länge, alſo in der Form ∪ ∪ ∪ anzuſetzen iſt; da ∪ ∪ einer Länge entſprach, ſo konnte man ſich folgende Vertheilung denken:

∪ ·› ∪ | — ∪ —

Wir lernen nun aus dem vorliegenden Papyrus, dafs der Ictus vielmehr auf die erfte Silbe gefetzt wurde, und es beftätigt fich nun glänzend als Gewifsheit, was CHRIST, Metrik, S. 435, 449 f. vermuthet hat: · ∪ ∪ | ⏑ ∪ —.

Abgefehen nämlich von den Indicien, welche dafür die Analyfe von Strophen abgab, welche Dochmien mit verwandten Rythmen enthalten (in ihnen entfpricht der Form ∪ ∪ ∪ — ∪ — nicht leicht der anderen ∪ — — ∪ —), wurde beobachtet, dafs in Dochmien mit beginnendem Päon oft die erfte Silbe den Wortaccent hat, fo in dem obigen Vers τίθετε μὴ κτυπεῖτ'. Wir werden alfo die Betonung ◡ ∪ ∪ ⏑ ∪ — als beurkundete Thatfache annehmen müffen, und haben dann um fo mehr Berechtigung, die Dochmien mit beginnendem Dactylus fo zu nehmen, dafs die erfte Länge, nicht die erfte Kürze den Ictus trägt: ⏑ ∪ ∪ | ⏑ ∪ —.

In der That lefen wir:

Ρ· Φ Π
ματερος αιμα σας.

Wir verlaffen die gepaarten Dochmien; bei der lückenhaften Erhaltung des Verfes

Φ· C · Π Ρ Π̇
τι να[ξας δαιμων κατ]ε κλυ σεν
· —[– – – ·]∪ ∪ ∪̇

ift es unficher, fich in Vermuthungen zu ergehen; der Anfang des Verfes ◡ — verdient allerdings unfere volle Beachtung.

Ż Ι·

Im Folgenden finden wir ΩΩC; wir haben in diefer Schreibung eine frappante Analogie zu dem bekannten ειειειειει λιccετε in Ariftophanes' ‚Fröfchen', 1314, ειειειει λιccουcα 1348. In guter alter Zeit war es nämlich Regel, dafs der Gefang eine Note auf eine Silbe kommen liefs; der Neuerer Euripides wird a. a. O. von Aischylos wegen des Verfuches verfpottet, mehrere Töne auf eine Silbe zu bringen; man fchrieb damals in einem folchen Falle den Vocal mehrmals; fpäter kam man, wie die Seikilosinfchrift zeigt, davon ab, indem dort ein Vocal zwei, felbft drei Noten trägt.

Stofsen mehrere Icten zufammen, fo haben wir Paufen anzufetzen, die im Papyrus nicht aufgezeichnet find, zum Beifpiel Ż Λ̄, oder es ift anzunehmen, dafs eine drei- oder vierzeitige Länge vorliegt, zum Beifpiel:

⏑ ⏑
Ż Ι
ΩΩC

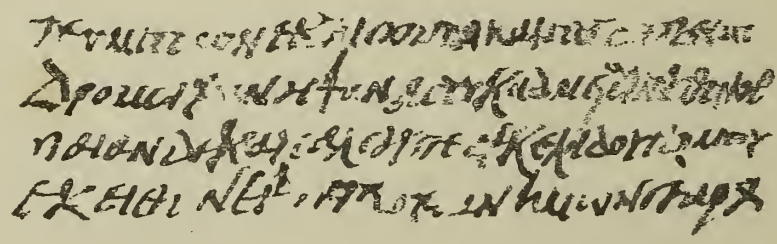
Für die vielumftrittene Theorie des Dochmius ergibt fich, dafs er fich in zwei Theile zerlegt, in eine Thefis von drei und eine Arfis von fünf Chronoi protoi ♪♪♪♩♪♩ Ι· ΖΕΠΡC.

Karl Weffely.

EURIPIDES PHÖNISSEN 1097—1107 UND 1126—1137 AUF EINER HOLZTAFEL.

(Mit einer Schriftprobe als Textbild.)

Euripides gehört ſchon ſeit einer Reihe von Jahren zu den Autoren, für deren Text Papyrusfunde in Betracht kommen, ſei es nun, daſs ſie neue Fragmente bieten oder als ältere Zeugen handſchriftlich erhaltener Stücke uns einen Einblick in die Geſchichte des Textes thun laſſen, wie denn A. KIRCHHOFF bei Beſprechung des Berliner Hippolyt-Fragmentes (Monatsber. der Berl. Akad. 1881, S. 982 ff.) behaupten konnte, der Text des Euripides habe ſich vom VI. bis zum XII. Jahrhundert nicht weſentlich verändert. Zur zweiten Gattung von Funden gehört die in Rede ſtehende Holztafel, wenn anders man ſie als Beſtandtheil der erzherzoglichen Papyrusſammlung (Katal. Nr. 34) mit dem



Berliner Papyrus aus dem Faijûm zuſammenſtellen kann. Für die Altersbeſtimmung der Unciale, die wohl dem Anfang des V. Jahrhundertes angehört, verweiſe ich auf die im Facſimile beigegebene Probe (Vers 1100—1103). Es obliegt mir nun, die Abweichungen von dem Texte der kleineren KIRCHHOFF'ſchen Ausgabe (3. Bd., Berl. 1868) anzugeben, wobei ich auf die ſchwierige Beſprechung von Buchſtabenreſten im Allgemeinen nicht eingehe, woferne nur die Übereinſtimmung mit dem recipirten Text unzweifelhaft iſt.[1]

Vorerſt ein paar Worte über die Holztafel, deren genauere Beſchreibung der Publication ihrer intereſſanten Vorderſeite[2] vorbehalten werden muſs. Die Tafel iſt 52 Ctm.

[1] Ich bemerke gleich hier, daſs über der erſten Columne χμγ† ſteht; über die Bedeutung von χμγ vergl. J. KRALL in dieſen Mittheilungen I, 127, die Erkennung des Chrismon verdanke ich Herrn Prof. KRALL.

[2] Es iſt mir gelungen, unzweifelhaft zu conſtatiren, daſs wir etwa 60 bisher unbekannte Hexameter aus der Hekale des Kallimachos vor uns haben, deren Publication ſpäter erfolgen ſoll. — Bei der Leſung der Euripides-Verſe hat mein Freund Dr. JOSEPH ZINGERLE aus Innsbruck geholfen, bei der Würdigung der Varianten im Euripides-Text erfreute ich mich des Rathes der Herren Profeſſoren GOMPERZ und SCHENKL, denen ich auch an dieſer Stelle Dank zu ſagen mir erlaube.

lang und hat am rechten Ende, wo die zwei Columnen mit den Euripides-Verfen beginnen eine Höhe von 10 Ctm., etwa zwei Fünftel der urfprünglichen, da zwifchen den beiden Columnen 18 oder (wenn man mit G. HERMANN den Ausfall eines Verfes nach 1115 annimmt) 19 Verfe fehlen.[1] Links laffen fich Spuren von Schrift nicht nachweifen; doch findet fich eine Anzahl kleiner Striche, welche die Columnen trennen, auch vor der erften Columne. Der Beginn diefer ift jedenfalls abrupt. Die Schrift ift eine gut lesbare Unciale; nur ift die zweite Columne weniger gut erhalten. Die mit Ruffstinte aufgetragenen Buchftaben find manchmal ein wenig fchräg, Verbindungen unter ihnen felten; ϟ ift mir einigemale aufgefallen. Von Unterfcheidungszeichen findet fich der Apoftroph ziemlich regelmäfsig (beftimmt kann ich das Fehlen desfelben nur für δι' in V. 1098 und ἐπ' in V. 1131 behaupten) in der Form eines fchräg von links nach rechts laufenden Striches (᾽), die diakritifchen Punkte in νηϊcταιc (1104) und ὑμιν (1133). Die Correcturen find von der gleichen Hand.

1097 τῷ. 1099 (am Ende) ctρατο (die Refte von το find fehr gering). 1100 τευμηccον (wie im Marcianus und im Schol. des Par. 2713). 1101 (‚graviter corruptus aut spurius' KIRCHHOFF; vergl. dagegen W. ZIPPERER, De Eur. Phoen. vers. suspectis et interpol. Würzburg 1875, S. 48[2]) ξυνηψαν (die Schol. περιέλαβον, περιεκύκλωcαν u. f. w. fprechen mehr für den Plural). καδμειων mit einer über der Endfilbe gefchriebenen, fehr fraglichen Variante, vielleicht: ας. 1104 νηϊcταιc, fo dafs auch die Holztafel, wohl der älteffte Zeuge für die von NAUCK (vergl. Eur. Stud. I, 85) nach HERMANNS Vorgang und auch fonft (von SCHUBART und WALZ bei Paus. IX, 8, 4, von M. SCHMIDT im Hesychios, von WECKLEIN[3] in Aesch. Sept. 447) ziemlich allgemein angenommene Form fpricht. πυλαιc. 1106 εγγονοc (‚Aldina et novicii' K.).[4] 1107. Von ἐπίcημ' faft gar keine Spur; fonft ift von der Zeile die obere Hälfte erhalten.

In V. 1126 ift das letzte Erkennbare κυκλουμ, 1127 μαινεcθα, 1128 αρεως ειc (oder εc?) μαχην φ. 1129 von πύλαιc nur π fichtbar. 1130 ciδηρονωτου (‚ciδηρονώτου vulgato non esset deterius' VALCK.). κυκλοιc für τύποιc. Am Ende von 1132 Refte, welche βαθ und ω unzweifelhaft, dazwifchen ρ möglich machen. Alfo ftand hier βάθρων, welches KIRCHHOFF als Variante des Marcianus aufnahm; vergl. die Anmerkungen von HERMANN und R. KLOTZ, welch letzterer es mit feiner Polemik nicht hat verhindern können, dafs man βάθρων, dem im Texte aller mafsgebenden Handfchriften ftehenden βίᾳ vorzieht.[5] 1133 υπονοια

---

[1] Dafs bei den Verfen 1107 ἐπίcημ' ἔχων οἰκεῖον ἐν μέcῳ cάκει und 1114 ἔcτειχ' ἔχων cημεῖον ἐν μέcῳ cάκει eine Haplographie möglich wäre, ift mir nicht entgangen.

[2] Aus ZIPPERER's Auseinanderfetzung ergibt fich auch, dafs die Änderung von BERNARDAKIS (Εὐρ. δράματα ἐξ ἑρμην. Δ. B., 1. Bd., Athen 1888): cυνῆψ' ἐc unnöthig ift. — PALEY ftreicht den Vers, wie ich aus BURSIAN's Jahresber. XVII, 85 fehe.

[3] Nach deffen Gefammtausgabe (Berlin 1885) ich äschyleifche Verfe citire.

[4] Dafs das zwifchen τῆc und κυναγοῦ bemerkbare, wohl durch Einfchlagen eines Nagels entftandene Loch vorhanden war, ehe die Rückfeite der Tafel befchrieben wurde, dürfte für einen anderen Zufammenhang wichtig fein.

[5] G. GRIGORAKIS in feiner Cύγκριcιc τῶν cχολίων τῶν Φοιν. τοῦ Εὐρ. πρὸc τὸ τούτων κείμενον (Jena 1890) erwähnt diefe Variante, die doch als Scholion erfcheint, foviel ich fehe, nirgends, auch S. 54 bei der Zufammenftellung nicht, auf Grund deren er S. 55 behauptet, die Varianten in den Scholien feien meift fchlecht und jüngere Zuthat. Die früheren diesbezüglichen Abhandlungen (z. B. G. FRANSSEN, Quaest. de schol. Eur. in poetae verbis restit. auctor. Göttingen 1872) find mir nicht zugänglich.

ὔμιν. 1135 εκπληρων, dann ſichere Reſte von γρ, zweifelhafte von αφ. 1136 υδραν. Am Schluſſe des wieder durch den Bruch beſchädigten V. 1137 iſt von μέσων faſt gar nichts mehr zu ſehen.

Wir haben in den Verſen 1101, 1104 und namentlich 1132 beachtenswerthe Lesarten gefunden und treten daher an die nun zu beſprechenden Verſe 1130, 1133 und 1135 vielleicht mit einer gewiſſen Präſumption für die Lesarten der Holztafel heran. Gerade deshalb will ich mir die nöthige Reſerve auferlegen und mit den folgenden Bemerkungen über die fraglichen Verſe nicht entſchieden haben. Im V. 1130 ciδηρονώτοις δ' ἀσπίδος τύποις ἐπῆν | γίγας ſcheint κύκλοις zu ἐπῆν beſſer zu paſſen (vergl. Aesch. Sept. 578 σῆμα δ' οὐκ ἐπῆν κύκλῳ und 476 ἀσπίδος κύκλον λέγω) als τύποις, das ſich doch auf Reliefdarſtellungen beziehen muſs und weder als von ἐπῆν abhängiger Dativ, noch inſtrumental gefaſst vollkommen befriedigt. Auch der Plural κύκλοις läſst ſich vielleicht begreifen, wenn man an eine groſse Zahl von Rundungen denkt. Nur weiſs ich nicht recht zu erklären, wie τύποις in den Text gekommen ſein ſollte, wenn ich auch nicht unterlaſſen will, auf die Schol. zu V. 1126 (κυκλούμεναι) aufmerkſam zu machen: ἐνετετύπωντο αἱ Ποτνιάδες ἵπποι. Von dem Giganten heiſst es weiter: ἐπ' ὤμοις γηγενὴς ὅλην πόλιν | φέρων μόχλοισιν ἐξαναςπάσας βάθρων, | ὑπόνοιαν ἡμῖν, οἵα πείσεται πόλις. Den letzten Vers hat VALCKENAER für interpolirt erklärt; ZIPPERER läſst S. 59 f. die Frage unentſchieden, bringt aber ein neues, gerade nicht gewichtiges Argument gegen die Echtheit vor: die verſchiedene Beziehung von πόλις in 1131 und 1133. Es erregt in der That einiges in dieſem von den neueren Herausgebern nicht angetaſteten Verſe Bedenken. Derſelbe ſcheint als eine Bemerkung des Boten verſtanden werden zu müſſen; aber wenn wir uns auch bemühen ὑπόνοιαν als Appoſition zu der ganzen Darſtellung zu faſſen (F. POLLE, Jahrb. für Phil. CV, 509 gegen KINKEL), liegt es nahe (vergl. d. Schol. ἀπὸ κοινοῦ τὸ φέρων), dieſen Vers als einen Gedanken des dargeſtellten Giganten, beziehungsweiſe des Kapaneus anzuſehen, wie es z. B. KLOTZ will.[1] Dann iſt aber das Wort ὑπόνοια, das in der Bedeutung ‚verſteckte Andeutung', ‚Allegorie' nicht poetiſch zu ſein ſcheint, beſonders anſtöſsig. Die Sache complicirt ſich durch die Meinung POLLES, ‚für die Gründe anzuführen keinen Zweck haben würde' (Comment. Fleckeisen., S. 53), die ganze Partie von 1104—1140 ſei ein nach Äschylus gearbeitetes Einſchiebſel der Schauſpieler. Ich begnüge mich mit der Bemerkung, daſs wer nur den Vers 1133 für eingeſchoben hält, auf der Holztafel eine urſprünglichere Faſſung finden könnte, die durch den metriſchen Fehler den Interpolator verräth. Sonſt iſt ὑπόνοια ein einfacher Schreibfehler, wie denn überhaupt, ſoviel ich ſehe, der Vorwurf der Schlimmbeſſerung nirgends gegen den Schreiber der Holztafel oder ſeine Vorlage erhoben werden kann. ἡμῖν und ὑμῖν ſind ſchon in Papyris oft genug verwechſelt worden; vergl. z. B. K. WESSELY, Proleg. ad papyr. gr. novam collect. edend. Wien 1882, S. 62.

Auch über die letzte zu beſprechende Stelle kann ich mich nicht beſtimmter ausſprechen; 1134 ff. lauten in den beſten Handſchriften: ταῖς δ' ἑβδόμαις Ἄδραστος ἐν πύλαισιν ἦν | ἑκατὸν ἐχίδναις ἀσπίδ' ἐκπληρῶν γραφῇ, | ὕδρας ἔχων λαιοῖσιν ἐν βραχίοσιν |

[1] Er vergleicht V. 1122, was GEEL wohl mit Recht zurückgewieſen hat. Die Vertheidigungen von L. G. FIRNHABER, Die Verdächtigungen euripid. Verſe u. ſ. w., Leipzig 1840, und von H. T. TRAUTMANN, De Eur. vers. suspect. Progr. Paedag. Halle 1863, kenne ich nur aus den Anführungen anderer.

'Αργεῖον αὔχημ'. 'Αργεῖον αὔχημα bezieht ſich auf die lernäiſche Schlange; gegen NAUCK Eur. Stud. I, 86 ſiehe K. SCHENKL, Philol. XX, 309. Ich bin auch davon überzeugt, daſs ὕδρας, wenn es richtig iſt, als gen. explic. von 'Αργεῖον αὔχημα abhängt und nicht (mit WECKLEIN in der Neubearbeitung der KLOTZ'ſchen Ausgabe und BERNARDAKIS) zu γραφῇ zu ziehen, noch weniger mit BRUNCK und PORSON γραφὴν ὕδρας zu ſchreiben und dies mit ἔχων zu verbinden iſt. Ich würdige ferner die Bedenken, welche POLLE (Jahrb. CV, 516) gegen GEELS faſt allgemein angenommene Conjectur ἐκπληροῦν vorgebracht hat, und glaube auch BERNARDAKIS zugeben zu ſollen, daſs der Gedanke: ‚Adraſt erfüllt den Schild mit den gemalten Hydraköpfen', den GEEL nur einem ſchlechten Dichter zutraut, poetiſcher iſt als der, den GEEL in die Stelle hineinbringt. Ob aber, alles dies vorausgeſetzt, das ὕδραν der Holztafel, zu dem 'Αργεῖον αὔχημα Appoſition wäre, vorzuziehen ſei, muſs ich die Kenner des Euripides beurtheilen laſſen.

Die Entſcheidung über die vorgeführten Stellen iſt deshalb wichtig, weil die eingangs erwähnte Behauptung KIRCHHOFF'S eine Modification erfahren muſs, wenn die Lesarten der Holztafel für urſprünglich erklärt werden. Verwirft man ſie, ſo hat die Rückſeite faſt nur für die Frage Intereſſe, zu welchem Zwecke die Taſel gedient haben mag. Vielleicht läſst ſich darüber bei der Publication der Hekale-Fragmente eine Vermuthung vortragen.

WIEN, im April 1892.

Wilhelm Weinberger.

EIN LETZTES WORT ÜBER DAS PAPYRUS-EVANGELIUM.

Abgeſehen von der erſten Zeile unterliegt weder die Leſung, noch die Ergänzung des Faijûmer Evangelienfragmentes erheblichen Zweifeln. Thatſächlich ſind ſolche auch nur gegen unſere Ergänzung der beiden letzten Textlücken erhoben worden, indem USENER in ſeinen Religionsgeſchichtlichen Unterſuchungen (I, S. 94) und HARNACK in ſeiner Abhandlung über das Papyrusevangelium am Schluſſe von RESCH's Ἄγραφα hier folgende Leſung vorſchlagen: ο[ὐκ ἐγώ· πρὶν ἢ] ὁ ἀλεκτρυὼν δὶς κοκ[κύσει, σὺ σήμερον τρίς με ἀ]παρν[ήσῃ]. Wenn wir demgegenüber, nur unter Vertauſchung von προσθείς mit ἔτι αὐτῷ, an unſerer bisherigen Ergänzung feſthalten, ſo beſtimmt uns dazu nicht nur die Unwahrſcheinlichkeit eines Wechſels in der Perſon des Redenden ohne jede vorhergehende Ankündigung, ſondern auch die Raumverhältniſſe. Denn, da die Zahl der Buchſtaben, welche zwiſchen der dritten und vierten Zeile fehlen, unbedingt ſicher iſt und das c der fünften Zeile unter dem letzten ν der dritten, ſowie das erſte ο der ſechſten unter dem erſten ρ der vierten ſteht, ſo müſſen zwiſchen c und ο ebenſo viele Buchſtaben geſtanden haben, wie zwiſchen ν und ρ, alſo dreizehn; bei HARNACK ſind es nur elf. Zwiſchen der ſechſten und ſiebenten Zeile ergänzt er zwar ebenſo viele Buchſtaben wie ich; ſeine Ergänzung ſteht und fällt aber mit der als unzuläſſig erkannten von πρὶν ἢ in der vorhergehenden Lücke.

Am meiſten Schwierigkeit hat von Anfang an die ſo ſtark verwiſchte erſte Zeile dargeboten. Das erſte Wort glaubte ich bisher φαγεῖν leſen zu müſſen, und ergänzte das folgende, theilweiſe ganz unlesbare, früher auf Grund der Parallelberichte bei Matthäus und Markus zu ὡς ἐξῆγον, ſpäter, durch Lukas 22, 39 veranlaſst, zu ὡς ἐξ ἔθους, bis mich eine abermalige Beſichtigung des Originals von der Unmöglichkeit dieſer Leſung überzeugt hat.

Die bisherigen Deutungen beruhten auf der Vorausſetzung, das rechtwinklige, dicke und geradlinige Gebilde über dem erſten α der zweiten Zeile ſei das untere Ende eines ξ. Aber das wirkliche ξ in πατάξω hat eine bei weitem nicht ſo tief herabgehende, feinere und leicht geſchwungene Baſis, welche nach oben einen ſehr ſpitzwinkligen Anſchluſs mittelſt eines Haarſtriches erhält. Bei genauerer Beobachtung bemerkt man überdies, daſs der braune, gleichſchenklige rechte Winkel gar nicht zur Schrift gehört, wohl aber deſſen durch eine kleine Lücke abgetrennte ſcheinbare Fortſetzung nach rechts, eine ſchwarze, ſtarke, aber kurze Querlinie, welche ganz der Ausbiegung nach links am unteren Schaftende eines τ gleichſieht. Daſs wir hier wirklich ein τ vor uns haben, beſtätigt der darüber liegende wagrechte Querſtrich, deſſen ſichtbares rechtes Ende den für dieſen Buchſtaben charakteriſtiſchen Anſchluſs an den folgenden hat. Für den Mittelſtrich eines ϵ liegt

dieſer Querſtrich viel zu hoch. Der folgende Buchſtabe, ein nach rechts offenes, nur die obere Reihe des Buchſtabenraumes füllendes Ellipſenſegment, kann nur o oder ω ſein, da alle anderen Buchſtaben, auch θ, die ganze Zeile ausfüllen. Für ω entſcheiden deutliche Spuren vom rechten Ende dieſes Buchſtabens. Zwiſchen dieſem und dem c, welches dem erſten in διαcκορπιcθήcονται ſehr ähnlich iſt, liegt zwar ein ziemlicher Zwiſchenraum, aber doch kein gröſserer als zwiſchen νυκτί und cκανδαλιcθήcεcθε. Da nun nach dem erſten ωc offenbar die Spitze der Schleife eines Alphas hervorſchaut, ſo kann das zweite Wort der Zeile nur ὡcαύτωc ſein. Das vorhergehende αγειν darf nicht zu φαγεῖν ergänzt werden; denn vor α ſteht ein Buchſtabenreſt, deſſen Endſtrich ſich, ſchräg von oben links nach unten rechts herabkommend, nach dem folgenden Buchſtaben umbiegt. Es kann dies nur λ ſein, da die etwa ſonſt noch möglichen Buchſtaben α, δ, κ, χ keine hier zuläſſige Wortcombination ergeben.

Der Anfang unſeres Fragmentes lautete alſo ſicher λαγειν ὡcαύτωc. Das zweite Wort (= desgleichen, ebenſo) führt offenbar den folgenden Ausſpruch Jeſu ein und bezeichnet zugleich, daſs er gleich den vorhergehenden, die in dieſem Evangelium mit den Worten ‚er ſprach zu den Zwölfen' eingeleitet waren, an alle Jünger gerichtet war, im Gegenſatze zu dem letzten, nur an Petrus gerichteten, vor welchem wir daher ἔτι αὐτῷ ergänzen. Das erſte Wort kann nur der Schluſs eines Infinitives ſein; der Zuſammenhang dürfte nur zwei Ergänzungen geſtatten, entweder ἐν δὲ τῷ ἀπαλλαγεῖν (= beim Fortgehen aber) oder πρὸ τοῦ με μεταλλαγεῖν (= vor meinem Hinſcheiden). Gegen die erſtere Möglichkeit ſpricht, daſs Lukas (und Johannes) die folgende Unterredung noch im Saale ſtattfinden läſst, was er gewiſs nicht gethan haben würde, wenn die urſprüngliche apoſtoliſche Quelle das Gegentheil angegeben hätte; ferner die wörtliche Uebereinſtimmung und Variantenloſigkeit von Mark. 14, 26 und Matth. 26, 30, welche darauf ſchlieſsen läſst, daſs in der Urquelle nichts Entſprechendes vorlag; endlich die Unwahrſcheinlichkeit, daſs dieſe eine ſolche, zum Verſtändniſſe der Chriſtusworte nicht unbedingt nothwendige, thatſächliche Bemerkung enthalten habe. Wir entſcheiden uns alſo für πρὸ τοῦ με μεταλλαγεῖν. Das Verbum μεταλλάccειν ſteht häufig, ſowohl im claſſiſchen, als auch im helleniſtiſchen Sprachgebrauche, mit oder ohne τὸν βίον, für ‚aus dem Leben ſcheiden, ſterben'. Im zweiten Buche der Makkabäer iſt es faſt die ſtändige Bezeichnung für dieſen Begriff (ohne τὸν βίον kommt es daſelbſt vor 4, 37; 6, 31; 7, 7. 13. 14. 40; 14, 46). Im dritten Buche Esdras 1, 29 iſt es die Ueberſetzung von וימת in II. Paralipom. 35, 24. Der Bedeutung von μεταλλάccειν entſpricht genau aramäiſches שְׁנִי, welches ebenfalls ein häufiger Ausdruck für ‚ſterben' iſt. Als terminus technicus für ‚Assumptio B. Mariae V.' gilt in der ſyriſchen Kirche das davon abgeleitete ܥܕܠܐ, wie bei den Griechen früher μετάcταcιc, bei den Lateinern *transitus*, im Arabiſchen noch jetzt نقلة oder انتقال. Im Originale unſeres Evangeliums ſtand alſo wohl עַד דִּי אֶשְׁנֵא. Der Aoriſt II von μεταλλάccειν findet ſich bei Eunapius.

Dies führt uns nun auch zum Verſtändniſſe des Verhältniſſes von πρὸ τοῦ με μεταλλαγεῖν zu den Parallelſtellen bei Matthäus und Markus. Während nämlich ὡcαύτωc den erſten fünf Worten von Mark. 14, 27 und Matth. 26, 31 entſpricht, hat Markus ſtatt πρὸ τοῦ με μεταλλαγεῖν: ‚bis zu jenem Tage, wo ich es neu trinke im Reiche Gottes'. Ebenſo Matthäus, welcher jedoch ‚mit euch' hinzufügt und ‚meines Vaters' ſtatt ‚Gottes' hat. Hiernach könnte es allzu kühn erſcheinen, eine von dieſen Evangelien ſo abweichende Form für das Papyrusevangelium vorauszuſetzen. Dagegen iſt jedoch zu erinnern, daſs

Lukas 22, 18 zwar die vorhergehenden Worte mit Matthäus und Markus übereinſtimmend bietet, dann aber ganz abweichend fortfährt: ‚bis daſs das Reich Gottes kommt'. Was nun gar der heil. Paulus (1. Corinth. 11, 25) an der entſprechenden Stelle hat, iſt zwar in letzter Inſtanz inhaltlich identiſch, aber formell kaum wieder zu erkennen, nämlich: ‚dieſes thuet, ſo oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniſſe!' Hätte der Apoſtel, welchem damals nur unſer Evangelium zu Gebote ſtand, dieſelben Worte daraus citirt, wie Markus und Matthäus, ſo könnte über deren abſolute Urſprünglichkeit kein Zweifel beſtehen; ſo aber bleibt die Möglichkeit offen, daſs Markus hier ſeine Vorlage etwas freier behandelt habe. Da μεταλλάσσειν und שני eigentlich das Vertauſchen dieſes Lebens mit einem anderen bezeichnen, ſo konnte Markus ſeine Faſſung der Stelle als genau anſehen; denn jenes andere Leben konnte nur das Gottesreich ſein und die Partikel ‚bis' wies bei wörtlicher Deutung auf ein ſpäteres Wiedertrinken hin. Vielleicht aber dachte Markus an das hebräiſche Verbum שנה (= wiederholen, von neuem thun) und ward ſo zu ſeinem eigenthümlichen Ausdrucke ‚neu trinken' geführt.

Der Text, inſoweit er auf dem Papyrus vorliegt oder ſicher ergänzt werden kann, lautet alſo: [πρὸ τοῦ με μεταλ]λαγεῖν· ὡςαύτως· πά[ντες ἐν ταύτῃ] τῇ νυκτὶ σκανδαλισ[θήσεσθε, κατὰ] τὸ γραφέν· πατάξω τὸν [ποιμένα, καὶ τὰ] πρόβατα διασκορπισθήσ[ονται· εἰπόντος το]ῦ Πέτρου· καὶ εἰ πάντες, ο[ὐκ ἐγώ· ἔτι αὐτῷ·] ὁ ἀλεκτρυὼν δὶς κοκ[κύξει, καὶ σὺ πρῶτον τρὶς ἀ]παρν[ήσῃ με].

Auch der verlorene Anfang unſeres Satzes läſst ſich, wie im erſten Jahrgange dieſer Zeitſchrift gezeigt worden iſt, mit ziemlicher Sicherheit herſtellen, was man namentlich dem Citate im erſten Korintherbriefe verdankt. In dem dortigen Reſtitutionsverſuche möchte ich jedoch jetzt εὐχαριστήσας ſtatt λέγων nach ποτήριον leſen. Zum deutlicheren Verſtändniſſe möge hier noch eine Ueberſetzung des ganzen Satzes folgen, nebſt einer Vergleichung ſeiner urkundlich vorliegenden zweiten Hälfte mit den Parallelen bei Matthäus (26, 29 bis 34), Markus (14, 25—30), Lukas (22, 18. 39. 34, in anderer Reihenfolge) und Paulus (1. Korinth. 11, 25):

[Als ſie das Pascha aſsen, ſprach er zu den Zwölfen: Einer von euch, die ihr mit mir in dieſelbe Schüſſel eintauchet, wird mich verrathen; und Brot nehmend, lobpreiſend und brechend: nehmet, dies iſt mein Leib; und einen Becher, dankſagend: dies iſt mein Blut des Bundes, das für Viele vergoſſene;

Papyrus.	Markus.	Matthäus.	Lukas.	Paulus.
denn ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinſtockes trinken] vor meinem Hinſcheiden;	Wahrlich, ich ſage euch, daſs ich nicht mehr von der Frucht des Weinſtockes trinken werde, bis zu jenem Tage, wo ich ſie neu trinke im Reiche Gottes.	Ich ſage euch aber: ich werde von jetzt an nicht mehr von dieſer Frucht des Weinſtockes trinken, bis zu jenem Tage, wo ich ſie mit euch neu trinke im Reiche meines Vaters.	Denn ich ſage euch, daſs ich von nun an nicht mehr von der Frucht des Weinſtockes trinken werde, bis daſs das Reich Gottes kommt.	Dieſes thuet, ſo oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniſſe!

Papyrus.	Markus.	Matthäus.	Lukas.
	Und nachdem ſie den Lobgeſang geſprochen hatten, gingen ſie hinaus zum Oelberge.	Und nachdem ſie den Lobgeſang geſprochen hatten, gingen ſie hinaus zum Oelberge.	Und hinausgehend begab er ſich, nach ſeiner Gewohnheit, zum Oelberge; es folgten ihm aber auch die Jünger.
desgleichen:	Und es ſpricht zu ihnen Jeſus:	Alsdann ſpricht zu ihnen Jeſus:	
ihr alle werdet in dieſer Nacht Aergerniſs nehmen, gemäſs dem Geſchriebenen: ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe werden ſich zerſtreuen;	Ihr alle werdet Aergerniſs nehmen; denn es ſteht geſchrieben: ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe werden ſich zerſtreuen.	Ihr alle werdet an mir in dieſer Nacht Aergerniſs nehmen; denn es ſteht geſchrieben: ich werde den Hirten ſchlagen, und zerſtreuen werden ſich die Schafe der Heerde.	
	Aber nach meiner Auferweckung werde ich euch vorausziehen nach Galiläa.	Aber nach meiner Auferweckung werde ich euch vorausziehen nach Galiläa.	
als Petrus ſprach:	Petrus aber ſprach zu ihm:	Petrus aber antwortend ſprach zu ihm:	
und wenn alle, nicht ich;	Wenn auch Alle Aergerniſs nehmen, doch ich nicht.	Wenn Alle an dir Aergerniſs nehmen werden, ſo werde ich doch niemals Aergerniſs nehmen.	
[noch zu ihm:]	Und es ſpricht zu ihm Jeſus:	Es ſprach zu ihm Jeſus:	Er aber ſprach:
der Hahn wird zweimal krähen und du wirſt mich vorher dreimal verleugnen.	Wahrlich, ich ſage dir, daſs du heute in dieſer Nacht, ehe der Hahn zweimal ſchreit, mich dreimal verleugnen wirſt.	Wahrlich, ich ſage dir, daſs du in dieſer Nacht, ehe der Hahn ſchreit, mich dreimal verleugnen wirſt.	Ich ſage Dir, Petrus, der Hahn wird heute nicht ſchreien, bevor du dreimal verleugnen wirſt, mich zu kennen.

Mit der endgiltigen Entzifferung iſt nun die Arbeit unſerer Zeitſchrift an dem Papyrusevangelium abgeſchloſſen; die Erörterung der kritiſchen Ergebniſſe fällt der theologiſchen Literatur anheim, und ein Curioſum, wie die Nichterwähnung dieſes Fragmentes in der neuteſtamentlichen Einleitung des Herrn Profeſſors B. Weiss, dürfte ſich künftig ſchwerlich wiederholen.

Nur einen Umſtand möchte ich hier kurz berühren, um meine Ausführungen in dieſer Zeitſchrift (Band II—III, S. 41—42) richtig zu ſtellen. Dieſelben laſſen ſich zwar jetzt, nachdem die falſche Leſung des erſten Wortes als φαγεῖν aufgegeben iſt, nicht mehr aus dem Papyrusevangelium beweiſen, bleiben aber aus anderen Gründen nicht minder ſicher. Hier ſei nur bemerkt, daſs die Dankſagung der Didache μετὰ τὸ ἐμπλησθῆναι, abgeſehen von ihrem hymnenartigen, dem Hallel entſprechenden Schluſſe, aus drei, jedesmal mit einer Doxologie abſchlieſsenden Gebeten beſteht, welche genau den drei erſten Eulogien des jüdiſchen Dankgebetes nach dem Mahle parallel gehen; und zwar, wie ich demnächſt zeigen werde, in den älteſten handſchriftlichen Siddurim noch viel genauer, als in den bisher bekannten Texten. Die vierte Eulogie ſtammt nach dem Talmud erſt aus der Zeit Hadrian's und kann daher bei einer Vergleichung mit der urchriſtlichen Liturgie nicht in Betracht kommen.

Bei dieſer Gelegenheit ſei noch berichtigt, daſs in der Antiphone zum Epiphanienfeſte aus dem Anfange des IV. Jahrhunderts unbedingt ἀστέρας φανέντας geleſen werden muſs, alſo jede Beziehung auf den Stern der Magier ausgeſchloſſen iſt.

Wien.

G. Bickell.

DIE ÄGYPTISCHEN AGORANOMEN ALS NOTARE.

Die Verträge, geſchäftlichen Stipulationen, kurz Urkunden aller Art aus altgriechiſcher Zeit zeichnen ſich, ſo weit wir ſie zum Beiſpiel aus den attiſchen Rednern kennen,[1] durch ihre formelle und materielle Ungezwungenheit aus. Wenn wir die materielle Seite ins Auge faſſen, ſo möchte ich an die Freiheit vergleichsweiſe erinnern, die bei dem Errichten von Teſtamenten herrſchte;[2] die Formalitäten waren dabei äuſserſt gering, und ebenſo ungezwungen ging es her bei der Aufhebung der Teſtamentsurkunde.

Was die formelle Seite betrifft, ſo finden wir wohl bei den Urkunden gleicher Gattung eine gewiſſe Analogie in der Art der Abfaſſung; allein ein feſtſtehendes Formular, nach dem die Schriftſtücke gleichen Charakters abgefaſst worden wären, exiſtirte nicht, und hätte es exiſtirt, ſo war der Geiſt des griechiſchen Rechtes ſo, daſs ein ſolches auf den Wortlaut fixirtes Formular vielleicht aus praktiſchen, aus Nützlichkeitsgründen beobachtet worden wäre, aber es hätte nicht beobachtet werden müſſen. Wir könnten auch hier die Analogie der Teſtamente vergleichsweiſe heranziehen, bei denen ſich, wie kaum zu leugnen iſt, der Anſatz von conventionell gewordenen Redensarten, alſo das erſte Stadium zum Formular nachweiſen läſst; doch iſt hier von einem Formular keine Rede, es iſt hier nur die Gepflogenheit, der Uſus zu verzeichnen.[3]

Wenn wir das Geſagte zuſammenfaſſen, ſo haben wir alſo in altgriechiſcher Zeit wohl potentiell die Anlage zu einem Formalismus auf dem Gebiete der Urkunden, doch bewahrte die Jugendfriſche der helleniſchen Cultur auch das Leben auf dieſem Gebiete vor Erſcheinungen, wie ſie das Product ſehr langen Culturlebens ſind, vor dem Satze eines langen Entwicklungsproceſſes voll Erfahrungen, vielleicht voll trüber Erfahrungen.

Doch wie ſoll es dem griechiſchen Keime ergehen, wenn er aus ſeiner Heimat auf fremden Boden, auf fremdem Culturboden verſetzt wird, wenn der helleniſche Rechts-

---

[1] Gneist, Formelle Verträge, S. 468, 472 f.

[2] Schulin, Baſeler Rectoratsprogramm 1882.

[3] Vergl. das Teſtament Strato's τάδε διατίθεμαι ἐάν τι πάςχω· τὰ μὲν οἴκοι καταλείπω πάντα....., Lyco's τάδε διατίθεμαι περὶ τῶν κατ' ἐμαυτὸν· ἐὰν μὴ δυνηθῶ τὴν ἀρρωστίαν ταύτην ὑπενεγκεῖν ... δίδωμι, Platons τάδε κατέλιπε..... καὶ διετίθετο, Ariſtoteles' ἔςται μὲν εὖ.....ἐὰν δέ τι cυμβαίνῃ τάδε διέθετο 'Αρ., Theophraſt's ἔςται μὲν εὖ ἐὰν δέ τι cυμβῇ τάδε διατίθεμαι, dazu inſchriftliche Teſtamente, geſammelt bei Schulin; wir werden nächſtens auf dieſe Materie zurückkommen in einer Arbeit über die ägyptiſch-griechiſchen Teſtamente, deren Formular ſich bis in jene Anfänge zurückverfolgen läſst; denn auch hier zeigt ſich das Schauſpiel, wie bei anderen Urkunden es ſich wiederholt, daſs das urſprünglich frei Gewählte zum Obligaten gemacht wird.

gebrauch nicht mehr vom helleniſchen Geiſte allein getragen iſt, wenn ſich die Scenerie, die Umgebung des Hintergrundes verſchoben, verändert hat?

Und dieſem Problem, griechiſchen Rechtsgebrauch in ſeiner Natürlichkeit und Ungezwungenheit verpflanzt auf den uralten Boden ägyptiſcher Cultur weiterzuziehen, ſtanden in der That die Ptolemäer gegenüber.

Im geradeſten Widerſpruch zu den griechiſchen Verhältniſſen ſtanden die ägyptiſchen zu der Zeit, da das helleniſtiſche Reich dieſer Dynaſtie entſteht, welche mit ſeinem Tacte das Mittel zu finden wuſste, wie die gähnende Kluft nationaler, religiöſer und ſocialer Unterſchiede, welche die beiden Völker trennten, glücklich zu überbrücken, ja einen lebensvollen Organismus, der nach Aufsen machtvoll auftrat, zu ſchaffen.

Wie ſich nun dieſer Amalgamirungsproceſs vollzog, könnten wir in groſsen Zügen darlegen;[1] aber das Bild, das von dieſer Epoche zu entwerfen iſt, gewinnt, wenn wir uns in das Ausmalen des Details im Culturleben verlieren.

Denn derſelbe Gedanke, der in groſsen Zügen in der weltgeſchichtlichen Stellung des ptolemäiſchen Aegyptens uns entgegentritt, er iſt derſelbe, dem wir auf dem beſcheidenen Gebiete des Privatlebens und bei unſerer Urkundendurchforſchung begegnen.

Die Producte des Ausgleichungsproceſſes auf dieſem letzteren Gebiete alſo liegen uns vor, erhalten auf Papyrus. Unſere Aufgabe wird es ſein herauszufinden, was ägyptiſcher Einwirkung zu verdanken iſt bei dieſen griechiſchen Urkunden. Sammeln wir das Material zu unſerer Unterſuchung, laſſen wir die Texte folgen, und zwar wegen der ſich anknüpfenden Fragen vollſtändig.

Papyrus *O* von Leyden aus dem Jahre 89 v. Chr.

‚Im Jahre 26. Urkunde. Es hat Konuphis, Sohn des Peteſis, dem Peteimuthes, Sohn des Horus, Militärcoloniſten perſiſcher Abkunft, 12 Drachmen gemünzten Silbers ohne Zinſen zu verlangen, als Darlehen gegeben.....Ich Herakleides habe den Act conſignirt.

Unter der Regierung des Ptolemäus Alexander und Kleopatra's, ſeiner Schweſter und Frau, der göttlichen Philometoren, im Jahre 26 unter dem eponymen Alexander-Prieſter u. ſ. w., am 14. des Monates Dios (makedoniſch) oder Thoth (ägyptiſch), in dem Bureau unterhalb Memphis.

Konuphis, Sohn des Peteſis, einer von den Taricheuten des groſsen Asklepios-Tempels bei Memphis hat dem Peteimuthes, Sohn des Horus, Militärcoloniſten perſiſcher Abkunft, 12 Drachmen geprägten Silbers ptolemäiſcher Münze geliehen ohne Zinſen zu verlangen auf 10 Monate, angefangen vom Thoth des XXVI. Jahres.

Dies iſt das Darlehen, welches Peteimuthes von Konuphis bekommen hat aus einer Hand in die andere, augenblicklich baar zugezählt. Peteimuthes ſoll dem Konuphis das Darlehen, das iſt die 12 Drachmen Silbers bis zum 30. Payni des XXVI. Jahres auszahlen. Wenn er aber nicht zurückgibt wie geſchrieben iſt, ſoll Peteimuthes dem Konuphis den anderthalbfachen Betrag des Darlehens augenblicklich zahlen und für die Zeit, die verſtrichen iſt, die Zinſen nach dem Zinsfuſse, daſs für einen Stater monatlich

[1] A. Peyron, Einleitung zu den Papyri graeci musei Taurinensis.

100 Kupferdrachmen gezahlt werden und als Strafſumme auch für den Contractbruch an den königlichen Fiscus aufserdem 4 Drachmen Silbers.

Das Executionsrecht ſteht dem Konuphis und ſeinen Leuten zu ſowohl an der Perſon des Peteimuthes, als auch an ſeiner eigenen Habe wie in Folge eines gerichtlichen Urtheilsſpruches. Dieſe Urkunde ſoll überall bindende Kraft haben.

Zeugen: Herakleides, Sohn des Hermias, Dorion, Petear...chares, Heliodor, ...ilos. Das ſind die Namen der ſechs Zeugen. Signatur des Herakleides, des Urkundenverwahrers.

Ich Peteimuthes, Sohn des Horus, Militärcoloniſt, habe das vorliegende Darlehen erhalten, es ſind das die obgenannten 12 Drachmen Silbermünze, und ich werde die Rückerſtattung machen wie vorliegt. (Unterſchrift des) Herakleides, Sohnes des Hermias.

Jahr XXVI, am 14. Thoth; eingeſchrieben in dem Bureau unterhalb Memphis durch .....on[1] (Nom. proprium).'

An dieſen Papyrus knüpfen ſich, was die diplomatiſche und juriſtiſche Seite desſelben betrifft, viele ſchwierige Fragen.[2] In formeller Hinſicht enthält er:

A. Eine kurze Inhaltsangabe; in ihr ſteht das Datum, der Gegenſtand, die Namen der Contrahenten, die Gröſse der genau bezeichneten Darlehensſumme, dann nach mehreren Worten, welche etwa ανθ^{ω}(ν) απεχων τελος του κδL.....ξ... zuletzt ηρακλειδης cecημει^{ω}(μαι) lauten.

---

[1] Wir leſen in Zeile 3: ηρακλειδης cecημει^{ω}, Zeile 25 ff.: εις το βαcιλικον ετι μην αργυριου δραχμας τεccαρες και η πραξις ecτω κονουφει και τοις παρ αυτου εκ τε αυτου πετειμουθου και [εκ τ]ων υπαρχ[οντων αυτου παντων καθ]απερ εκ δικης η δε cυγγραφη ηδε κυρια ecτω πανταχου μαρτυρες ηρακλειδης ερμιου δωριων πετεαρ...χαρης ηλιοδωρος..... ιλος οι εξ ματρυρες, Zeile 35: ηρακλειδης ερμιου ε[γραψα] υ' [αυτ]ου, inſoweit dem LEEMANS'ſchen Facſimile zu vertrauen iſt.

Da der Schriftcharakter der Stelle Πετειμούθης u. ſ. w. identiſch iſt mit dem von Ἡρακλείδης, iſt wohl zu ergänzen ἔ[γραψα ὑ(πὲρ) αὐτ]οῦ.

[2] Man hat gefragt, was der Zweck der Unterſchrift iſt, welche mit den Worten Ηρακλειδης Ερμιου beginnt; man vermuthete die eigenhändige Unterſchrift des als öffentlichen Beamten fungirenden Herakleides. Man könnte auch daran denken, daſs die Zeugenunterſchriften collectiv durch die Unterſchrift des einzigen Herakleides (ein Name, der auch in der Zeugenliſte vorkommt) als Zeugen abgegeben wurde. Indeſs bei der Aehnlichkeit der ungeſchlachten Schriftzüge in der Vormerkung, die mit dem Namen Πετειμούθης beginnt, und wieder der Schriftzeile mit Ἡρακλείδης Ἑρμίου iſt es für ein etwas im Urkundenleſen geübtes Auge klar, daſs einer der vielen Fälle vorliegt, wo eine dritte Perſon für die contrahirende Partei unterſchreibt.

Störend iſt allerdings die Namensgleichheit Herakleides; hier ſind wohl zwei Perſonen zu unterſcheiden: 1. Der Urkundenverwahrer Herakleides in der Unterſchrift cυγγραφοφύλαξ Ἡρακλείδης, identiſch mit dem in der dritten Zeile erwähnten Herakleides vor cecημείω(μαι), 2. Herakleides, Sohn des Hermias, einmal erwähnt unter den Zeugen und dann nach der Unterſchrift des Peteimuthes. Es wäre anderſeits auch denkbar, daſs eben derſelbe Urkundenverwahrer zugleich die Gefälligkeit hatte, als Zeuge zu wirken. Dafür ſpräche, daſs in der Zeugenliſte dieſer Name der erſte iſt, wie ferners auch der Name Dorion an zweiter Stelle unter den Zeugen hier vorkommt, der vielleicht identiſch iſt mit dem Beamten des graphiſchen Regiſters (allein der Name Dorion in der letzten Zeile des graphiſchen Regiſters beruht nur auf einer Vermuthung). Allerdings ſpricht wieder gegen dieſe Annahme die plumpe Schrift, während die Beamten einen feinen, flüchtigen Zug beſaſsen in Folge der bureaukratiſchen Vielſchreiberei, und weil die Vormerkung cυγγραφοφύλαξ Ἡρακλείδης einen anderen Ductus zeigt; doch wäre dagegen wieder einzuwenden, daſs ja den Beamten gewiſs Schreiber zu Gebote ſtanden, die in ihrem Namen Urkunden ausfertigten. Sicherer dürfte die Annahme von zwei gleichnamigen Perſonen ſein, worin wir beſtärkt werden dadurch, daſs einmal der Name Herakleides als des öffentlichen Functionärs allein auftritt, das zweitemal mit ‚Sohn des Hermias' verbunden, was doch augenſcheinlich behufs Unterſcheidung geſchehen iſt. In der Zeugenliſte macht ſich dieſe Angabe des Vaternamens beſonders auffällig, da die übrigen Zeugen dieſen nicht haben.

Auch in anderen Acten fehlt es nicht an einer folchen kurzen Vormerkung über den Inhalt; ja, wir könnten kurz eine Gefchichte ihres Schickfals entwerfen. Was die Stelle im Contracte betrifft, fo fteht fie in mehreren Urkunden aus ptolemäifcher Zeit an der Spitze des Actes, aber auch gelegentlich ganz zu Ende, oder fie fehlt endlich ganz. Der Gebrauch der ptolemäifchen Zeit wird, wie wir im Allgemeinen gleich hier für alle Zukunft bemerken wollen, in der römifchen Kaiferzeit feftgehalten und entwickelt fich frei organifch weiter, bis eine ftrengere Auffaffung und ftrammeres, confequentes Vorgehen fich unter Septimius Severus bemerkbar macht; in den Wirren des III. Jahrhunderts reifst auch hier vollftändige Unordnung ein, bis unter Diocletian eine neue Formel feftgefetzt wird, theilweife auf Grundlage des Alten gebildet, welche durch die folgenden Jahrhunderte mit wenigen Aenderungen feftgehalten wird. Dies das Refultat der Studien an den Urkunden. Für Unterfuchung ergibt fich praktifch daraus der Satz, dafs zum Vergleiche, zur Reconftruction der Texte und Commentirung derfelben die Urkunden anderer Perioden berechtigterweife herangezogen werden können. Defto gröfser ift aber die Berechtigung, je verwandter die Gruppen find; ein folches Band befteht zwifchen der ptolemäifchen und der frührömifchen Zeit, zwifchen der Periode Diocletians und der byzantinifchen.

Es folgen Beifpiele für die Formulirung diefes Theiles der Urkunden aus verfchiedenen Zeiten.

Papyrus *N* von Leyden vom Jahre 103 v. Chr., ‚complicato denique papyro et sigillo obsignato in plagula superiori... scriptus fuit titulus 10 versibus brevioribus quo de instrumenti argumento constaret' LEEMANS.

1. Lιβ του κα|ι θ
τ]υβι κθ
απεδ[οτ]ο
πι[μων]θης
5. και [οι] αδελφοι
[ψι]λου [το]που
π(ηχεις) [αδ′]
εω[νηςατ]ο
[νεχο]υ[τ]ης
10. [μικρος] χα(λκου) τ(αλαντου)α

Papyrus Nr. 7 des Louvre vom Jahre 99 v. Chr., Verfo: [1]

δ[ανειον] αρτ[αβαι] κβL αρςηςιος
οφ[ειλει] cενιμουθιν

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1530 vom Jahre 238 n. Chr., Verfo:

χ(ειρο)γ(ραφον) αμμωνιου παραθηκης (δραχμων) φ ναβριωνι

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 3 aus dem Jahre 297 n. Chr., Verfo:

γραμματειον ωρειωνος και νουφεως...και κανκουθιου εξ αλληλ(εγγυης) αργ[υριου δραχμων τοcωνδε].

Papyrus Erzherzog Rainer aus dem Jahre 424 n. Chr., Verfo:

μιc$^{\theta}$ δωροθεος ιcακ ειρηναρχου...αρουρας μιας τεταρτου.

[1] Vergl GNEIST, Formelle Verträge, S. 448: ‚Nicht unwefentlich war endlich (bei Teftamenten), dafs auf der Vorderfeite des Umfchlages der Name des Erblaffers als Auffchrift fteht: γραμματεῖον ἔχειν ἐφ' ᾧ γεγράφθαι Διαθήκη Παςίωνος Demosth. c. Step. 1106, 26 ff.

Papyrus Erzherzog Rainer aus dem Jahre 463 n. Chr., Verſo:

εγγυη βικτορος απα ωρι[ωνος.

Papyrus Erzherzog Rainer aus dem Jahre 544 n. Chr., Verſo:

† μιcθωcιc αρουρων πεντε πλεον ελαττον υπο αυρηλιου μηνα υιου φοιβαμμωνος εις αυρηλιαν νωνναν.

Als Beiſpiel für die Vormerkung mit cecημειωμαι citiren wir den Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1513 (II./III. Jahrhundert):

caραπιων cecημ.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1712 (III. Jahrhundert):

ηρακλειος ο και
λιβεραλις εξηγη
τευcας βουλευ
της βιβλιοφυλαξ
cecημειωμαι
τυβι $\overline{\alpha}$.

B. Der zweite Hauptbeſtandtheil iſt der Contract ſelbſt, der ſich ſo gliedert:

a) Datirung durch die feierliche Einleitungsformel, welche hier in abgekürzter Geſtalt erſcheint;

b) Namen der beiden Parteien, welche genau nach ihrer Herkunft und ihrem Stande bezeichnet werden;

c) Gegenſtand des Vertrages, mit voller Genauigkeit bezeichnet;

d) die Bedingungen, die ſich an den Vertrag knüpfen: Termin der Rückerſtattung des Darlehens, Strafe bei dem Nichteinhalten, Haftung;

e) Erklärung der Legalität der Urkunde.

C. Die Zeugen, ſechs an der Zahl.

D. Unterſchrift des Urkundenbewahrers Herakleides.

E. Unterſchrift des Schuldners (für welchen ein Anderer unterſchreibt).

F. Vormerkung, daſs der Act im graphiſchen Regiſter einregiſtrirt worden iſt; über dieſes vergl. A. Peyron, I, 149 ff., Leemans, I, 48, Papyrus von Turin Nr. XIII: δεδανεικεναι τωι ευθυνομενω [κατ]α cυγγραφην τροφιτιν την αναγραφειcαν δια του γραφιου.

Der Act iſt offenbar eine Originalurkunde; es erſcheinen hier die Zeugen, es ſind Spuren von Siegeln da und die Unterſchrift des Schuldners. Vor Fehlern in der Auffaſſung bewahrt die richtige Leſung der Zeilen 29, 30; wir haben es alſo hier mit ſechs Zeugen zu thun, eine Anzahl, die ſich wiederfindet in dem Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 723 aus der Zeit des Caracalla:

μαρτυρων εξ ων τα ονοματα και οι εικονιcμοι εξης δηλουνται.

Lumbroso, Economie politique, S. 164, verſchlieſst ſich durch ſein unmögliches ἐξμαρτυρος der Erkenntniſs, daſs auch in dem Papyrus *I* von Leyden eine ‚Urkunde eines Vertrages von ſechs Zeugen', cυγγραφη ἐξ μαρτυρων vorkommt, wie Franz, C. I. G. III, 294 richtig geleſen hatte.

Sechs Zeugen figuriren bei den nach griechiſchem Gebrauche errichteten Teſtamenten: ſo beſchlieſst der Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1576 aus dem neunten Jahre Hadrians die Liſte der Zeugen mit den Worten: ‚Das ſind die gewöhnlichen ſechs Zeugen‘, οἱ ἓξ μάρτυρες.

Nach GNEIST, S. 160, liegt hier im Leydener Papyrus *O* das lehrreichſte Beiſpiel der griechiſchen Urkundenform vor.

Daſs hier griechiſcher Rechtsgebrauch waltet, erhellt ſchlagend in einem Falle, wo uns der nähere Einblick in die Rechtsverhältniſſe bei Aegyptern und wieder bei Griechen geſtattet iſt, wir meinen die Haftung des Schuldners mit ſeinem Körper und ſeiner Habe bei dem helleniſtiſchen Rechte; denn die erſtere Art der Haftung hatten die Aegypter nicht.[1]

---

[1] Hierher gehört eine Stelle des Edicts des Tiberius Alexander, der als Anordnung des Kaiſers angibt: (θεου Cεβαστου βουλησις) αι πραξεις των δανειων εκ των υπαρχοντων ωσι και μη εκ των σωματων, ‚Die Schuldner ſollen mit ihrem Beſitze zur Haftpflicht herangezogen werden und nicht mit ihrem Körper.‘ Im Widerſpruche dazu leſen wir in ſpäteren Urkunden:

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1577 aus dem Jahre 193 n. Chr.:

της πραξεως σοι ουσης και τοις
παρα σου εκ τε εμου και εκ των
υπαρχοντων μοι παντοιων
παντων πρασσοντι καθα
περ εκ δικης

Papyrus Erzherzog Rainer aus der Zeit des Pupienius und Balbinus, Mittheilungen Bd. III:

γεινομενης αυτω της πραξεως εκ τε του ἰσχυρα και
εκ των υπαρχοντων αυτου παντων
καθαπερ εκ δικης

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1487 aus dem Jahre 251:

της πραξεως σοι ουσης εκ τε εμου και
εκ των υπαρχοντων μοι παντων πρασσουση καθα
περ εκ δικης

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 3 aus dem Jahre 297:

γεινομενης τω αυρηλιω διδαρω της πραξεως εκ τε των ομολογουν
των και ἐξ ου αυτων εαν αιρηται κατα το της αλληλεγγυης δικαιον
και εκ των υπαρχοντων αυτοις παντων καθαπερ εκ δικης

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 751 aus dem Jahre 216:

της πραξεως υμειν ουσης και τοις παρ υμιν
εκ τε εμου και εκ των υπαρχοντων μοι παντων
πρασσουσι] καθαπερ εκ δικης u. ſ. w.

In der groſsen Schuldverſchreibung aus Orchomenos, welche FOUCART im III. und IV Bande des Bulletin de correspondance hellénique herausgegeben hat, heiſst es (III, S. 460): η δε πραξις εστω εκ των αυτων των δανεισαμενων και εκ των εγγυων και ἐξ ενος και εκ πλειονων και εκ παντων; vergl. Bulletin de corr. hell. VIII, S. 24/5, Zeile 24: και εξεστω πραξασθαι Πραξικλει ταυτα τα χρηματα πραξει πασηι ε(κ) τε τωγ κοινων τ(ω)ν Αρκ(ε)σινεων παντωγ και εκ των (ι)διων των Αρκεσινεωγ και εκ των οικουντων εν Αρκεσινηι και ἐξ ενος (ε)καστου απαν το αργυριογ (κ)αι εξ απαντων τροπωι ωι αν επιστηται καθαπερ δικην ωφληκοτων. Auch (Demosthenes) c. Lacrit. §. 12 kommt hier in Betracht, man mag über die Urkunde in §. 10 urtheilen, wie man will (vergl. Rhein. Muſeum, XL, 301, Wiener Studien, VII, 236: Hermes, XXIII, 333), ἔστω ἡ πρᾶξις τοῖς δανείσασι καὶ ἐκ τῶν τούτων ἁπάντων καὶ..... καθάπερ δίκην ὠφληκότων, vergl. WACHSMUTH, Rhein. Muſeum, XL, pag. 290 n. 13.

Daſs die ganze Art und Weiſe der Urkundenſtiliſirung hier griechiſch iſt, erhellt aus dem Vergleiche mit dem Darlehensvertrage bei (Demosthenes) c. Lacrit., pag. 925—927:

ἐδάνεισεν Ἀνδροκλῆς Σφήττιος καὶ Ναυσικράτης Καρύστιος Ἀρτέμωνι καὶ Ἀπολλοδώρῳ Φασηλίταις δραχμὰς ἀργυρίου, γ Ἀθήνηθεν εἰς Μένδην ἢ Σκιώνην καὶ ἐντεῦθεν εἰς Βόσπορον

ὑποτιθέασι δὲ ταῦτα (οἶνον) οὐκ ὀφείλοντες ἐπὶ τούτοις ἄλλῳ οὐδενὶ οὐδὲν ἀργύριον οὐδ' ἐπιδανείζονται

σωθέντων δὲ τῶν χρημάτων Ἀθήναζε ἀποδώσουσιν οἱ δανεισάμενοι τοῖς δανείσασι τὸ γιγνόμενον ἀργύριον κατὰ τὴν συγγραφὴν ἡμερῶν εἴκοσιν·

κυριώτερον δὲ περὶ τούτων ἄλλο μηδὲν εἶναι τῆς συγγραφῆς

μάρτυρες Φορμίων Πειραιεύς, ΚηφισόδωροςΒοιώτιος, Ἡλιόδωρος Πιτθεύς. Depoſition, §. 14.

Die Analogie erſtreckt ſich auch auf eine andere griechiſche Syngraphe (Bulletin de correspondance hellénique, III, 464), die inſchriftlich erhalten iſt; wir citiren aus ihr:

εδανεισεν Νικαρετα Θεωνο[ς] Θεσπικη παροντος αυτηι κ[υ]ριου του ανδρος Δεξιππου Ε[υ]νομιδου Καφισοδωρωι.....και ἐγγυοις.....αργυριου δραχμας μυριας οκτακισχειλιας τριακοντα τρεις ατοκον εχ Θεσπιων ες τα Παμβοιωτια.....

αποδοτωσαν δε το δανειον οι δανεισαμενοι η οι εγγυοι Νικαρεται εν τοις Παμβοιωτιοις προ της θυσιας εν ημεραις τριςιν

εαν δε μη αποδωσ[ι] πραχθησονται κατα τον νομον [η] δε πραξις εστω εκ τ[ων] αυτων των δανεισαμενων και εκ των εγγυων και εξ ενος και εκ πλειονων και εκ παντων και εκ των υπαρχοντων αυτοις πραττουσηι ον αν τροπον βουληται

η δε συγγραφος κυρια εστω καν αλλος επιφερηι....

μαρτυρες Αριστογειτων Αρμοξενου... (7 Zeugen)

α σουγγραφος παρ Γιφιαδαν Τιμοκλειος.

Desgleichen auf eine dritte (Amorgos; Bulletin de correspondance hellénique, VIII, S. 23):

.....μη(νος Εκ)ατομβαιωνος εν Ναξωι αισυμνωντ[ων...ενους και Σωστρατου εν Αρκεσινηι δε μηνος Μιλτοφοριωνος [αρχ]οντος Κτησιφωντος Πραξικλης Πολυμνηστου εδανεισεν τ[ηι πο]λε[ι] τηι Αρκεσινεων αργυριου Αττικου τρια ταλαντα.....επ[ι] τοκωι πεντ οβολοις τημ μναν εκαστην το[υ μην]ος εκαστου...

υπεθετο δε.....το δε...αργυριον αποδωσουσιν εν εξ μησιν αφ ου αν απαιτησ[ι] Πρα[ξι]κλη[ς...οταν δε αποδιδωσιν...αποδωσουσιν εν Ναξωι....

εαν δε μη αποδωσιν το αργυριον...εξεστω πραξασθαι Πραξικλει ταυτα τα χρηματ[α] πραξει πασηι ε[κ] τε των κοινων τ[ων] Αρκ[ε]σινεων παντων και εκ των [ι]διων των Αρκεσινεων κ[αι] ε[κ των] οικουντων εν Αρκεσινηι και εξ ενος [ε]καστου απαν το αργυριον [κ]αι εξ απαντων τροπωι ωι αν επιστηται καθαπερ δικην ωφληκοτων

της δε συγγραφης τησδε [ω]μολογησαν Αρκ[εσιν]εις μηδεν ειναι κυριωτερον μητε νομον μητε ψη[φ]ισμα μητε δ[ογμ]α [μη]τε στρατηγον μητε αρχην αλλα κρινου[σ]αν η τα εν τη[ι συγγ]ραφηι γεγ[ρ]αμμ[ενα] μητε αλλο μηθεν μητε τεχνηι μητε πα[ρε]υρεσει μηδεμιαι αλλ ειναι την συγγραφην κυριαν [ου α]ν επιφερει ο δανεισας...κειμενημ παρ...μαρτυρες.

Vergl. R. Dareste, Sur la syngraphé en droit grec et en droit romain, l. c. pag. 362.

Die genannten drei nicht ägyptiſchen Schuldurkunden in griechiſcher Sprache verbinden alſo mit der ptolemäiſchen viele gemeinſame Züge. Bemerken wir noch die Aehnlichkeit, daſs der Text den Hergang erzählt; doch der Leydener Papyrus iſt auſserdem durch die ſubjectiv ſtiliſirte Unterſchrift des Schuldners ausgezeichnet. Dieſe Form, wie man in Aegypten in ptolemäiſcher Zeit die Urkunden ausſtellt, hält ſich ungemein lange. Der Papyrus Erzherzog Rainer Nr. III aus dem Jahre 297 zeigt noch ganz dieſelbe Geſtaltung.

ομολογουσιν Αυρηλιοι.....οι τεσσαρες απο κωμης Τεβετνυ εχειν παρα Αυρηλιου Διδαρου δια χειρος αργυριου δραχμας μυριαδα μιαν εννακις χειλιας διακοσιας τεσσαρακοντα οκτω ουσας ταλαντα τρια και δραχμας χειλιας διακοσιας τεσσαρακοντα οκτω

α και [επαν]αγκες απο[διδον]αι ομολογο[υσιν ε]ξ αλληλεγγ[υης] τη τριτη [δεκα]δι του ε[σι]οντο[ς μηνο]ς μεσορη [το]κων ητοι [εκ]πειπτοντ[ων οντων τοσωνδε]

γεινομενης τω Αυρηλιω Διδαρω τη[ς π]ραξεως εκ τ[ε τω]ν ομολογουντων και εξ ου αυτων εαν αιρηται κατα το της αλληλεγγυης δικαιον και εκ των υπαρχοντων αυτοις παντων καθαπερ εκ δικης και επερωτηθεντες ωμολογησαν.

Es folgt nach der nochmaligen Datirung die Unterſchrift:

Αυρηλιοι.....εσχ[ο]μεν εξ αλληλεγγυης τα του αργυ[ριου ταλ]αντα τρεια κ[αι δραχμ]ας χειλιας [διακος]ιας τεσσαρακ[οντα οκτω κ[αι...αποδωσομεν]ως προ[κειται και επ]ερωτ[ηθεντες] ωμολογ[ησαμεν.

Dabei können wir GNEIST'S Beobachtung S. 469, daſs man in ſpäter römiſcher Zeit einen gewiſſen Nachdruck auf das ὁμολογῶ legte, dahin modificiren, daſs der Anfang dieſer Erſcheinung ſchon früh zu ſuchen iſt; wir erinnern nur an den Turiner Papyrus Nr. IV und VIII.

Unterſuchen wir weiter ob die, griechiſchen Verträgen zukommenden Eigenthümlichkeiten ſich hier wiederfinden, ſo ergibt ſich wieder ein Reſultat, das in unſerem Sinne iſt.

Dieſe Eigenthümlichkeiten des griechiſchen Vertrages ſind aber:

1. Die Obſignation. In der That finden ſich Spuren von Siegeln auch bei unſerem Papyrus.

2. Was die Niederlegung der Urkunde bei einem Depoſitar betrifft, ſo macht dies gerade einen Theil unſerer Unterſuchung aus; um aber nicht vorzugreifen, erinnern wir an die Subſcription Ἡρακλείδης συγγραφοφύλαξ.[1]

3. Das Auſweiſen von Zeugen, um die Abſchlieſsung des Geſchäftes etc. feſtzuſtellen; es erſcheinen ihrer hier ſechs.

---

[1] Ein anderer συγγραφοφύλαξ erſcheint in einer Inſchrift aus ptolemäiſcher Zeit, deren Anfang ſo lautet:

η πολις η ναυκρατιτ[ων
ηλιοδωρον δωριωνος φιλο...
τον ιερεα της αθηνας δια βι[ου
συγγραφοφυλακα αρετης και [ευνοιας
ενεκα της εις αυτην
βασιλεα νεον διο[νυσον
πτολεμ[αιον.....

4. Die Ausſtellung von Duplicaten, Abſchriften; wir können über dieſen Punkt im vorliegenden Falle keine Auskunft geben; dagegen iſt dieſer Gebrauch bei in Aegypten abgeſchloſſenen griechiſchen Verträgen gar häufig nachzuweiſen, ja in formelhaften Wendungen iſt der Paſſus enthalten, daſs ‚vorliegende Urkunde in (ein oder) zwei oder drei Exemplaren ausgeſtellt iſt' (Mittheilungen, IV, S. 53).

Anderſeits fehlt es nicht an unläugbaren Beſonderheiten. Wir haben hier die älteſte Subſcription als (eigenhändige) Erklärung des Ausſtellers, wodurch er unter dem von anderer Hand geſchriebenen Urkundentext den Inhalt der Urkunde beſtätigt oder genehmigt (H. BRUNNER, Zur Rechtsgeſchichte der römiſchen und germaniſchen Urkunde, S. 36). Daſs der Depoſitar ferners eine öffentlich beglaubigte Perſon iſt, bildet eine weitere Beſonderheit (GNEIST, l. c. pag. 461). Die Verſchiedenheit, welche zwiſchen dem Schriftzuge der Subſcription des Peteimuthes und dem Körper der Urkunde beſteht, wird für uns den Ausgangspunkt bilden, zu unterſuchen, ob nicht etwa die Herſtellung von Urkunden eine geſchäftliche Obliegenheit beſonderer Perſonen ausmachte, wenigſtens gelegentlich, und ob es einen Unterſchied gab zwiſchen ſolchen Akten und vielen anderen rein privaten Aufzeichnungen von Verträgen.

Dieſe Frage, ſowie die dritte Beſonderheit, daſs eine eigenthümlich geformte feierliche Einleitung die in Aegypten abgeſchloſſenen griechiſchen Verträge in der Regel auszeichnet, führt uns dazu zurück, nach anderen Urkunden Umſchau zu halten.[1]

Papyrus Nr. 7 des Louvre.

‚Im Jahre 16 (= 99 v. Chr.) am 29. Phamenoth in Groſs-Diospolis, gelegen in der Thebais, unter Dionyſios, dem Agoranomen des Gaues um Theben. Es hat Harſiëſis, Sohn des Horus, einer von den diospolitiſchen Choachyten, der Asklepias, auch genannt Senimuthin, Tochter des Panas, von perſiſcher Abkunft mit ihrem Tutor Harpaëſis,[2] ihrem Manne, einem Entaphiaſten aus eben dieſem Diospolis zweiundzwanzig und eine halbe Artabe Weizen geliehen, ohne Zins zu verlangen; dieſes Darlehen ſoll Asklepias dem Harſiëſis am 1. Pachon eben dieſes 16. Jahres zurückerſtatten, friſchen, ungemiſchten, ungemahlenen Weizen für das, was ſie erhielt, und ins Haus ihm auf eigene Koſten zuſtellen. Wenn ſie ihn aber nicht zurückgibt, wie geſchrieben ſteht, ſo ſoll ſie alſogleich die anderthalbfache Straſſumme erlegen, nämlich des Darlehens jener $22^1/_2$ Artaben Weizens, u. zw. von jeder Artabe den Preis, der auf dem Markte ſein wird.

Das Executionsrecht ſteht dem Harſiëſis zu, ſowohl an der Perſon der Asklepias, als auch an all' ihrer Habe, indem er verfährt wie in Folge eines Urtheilſpruches[3] . . . . .

---

[1] Hierher gehören aber nicht Ueberſetzungen ägyptiſcher Originalurkunden ins Griechiſche, welche den Akten beigelegt wurden; ſo iſt der Leydener Papyrus *P* ‚nach Kräften' aus dem Aegyptiſchen überſetzt; ebenſo der I. Papyrus der Londoner Ausgabe FORSHALL's.

[2] Wir glauben leſen zu dürfen του εαυτης ανδρος, indem wir an eine in Aegypten gebräuchliche Wendung anknüpfen, die ſich z. B. wiederfindet in dem Papyrus Erzherzog Rainer Nr. XLVI: Θαησις...μετα κυριου του εαυτης ανδρος, Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1444: Αυρηλια Θαησις...μετα κυριου του εαυτης ανδρος, Nr. 1491: Πτολεμαϊς...μετα κυριου του εαυτης ανδρος, Nr. 1485: Αυρηλια Ηραις μετα κυριου του εαυτης υιου u. ſ. w. Papyrus *N* von Leyden, Zeile 8: μετα κυριου του εαυτων.

[3] Wir leſen εκ τε τ ασκληπιαδος, d. i. της ασκληπιαδος, denn einerſeits iſt der Ausfall der ähnlichklingenden Silbe ης vor ας denkbar, anderſeits iſt eine Verſtümmelung des Artikels in der ägyptiſchen Gräcität nicht unerhört.

Ich, Ptolemaios, Subaltern des Dionyſios, habe amtirt: Darlehenscontract über 22½ Artaben des Harſiëſis; die Schuldnerin iſt Senimuthin.' (Auf der Rückſeite.)

Der Papyrus iſt von einer Hand geſchrieben.

Papyrus *N* von Leyden.

Der Papyrus war obſignirt. Der Contractkörper iſt von einer Hand geſchrieben.

Erſte Columne:

Im Jahre 12 (zugleich 9) (=103 v. Chr.) verkauften Pimonthes und ſeine Brüder 1½ ägyptiſche Flächenellen unbebauten Bodens. Käufer iſt Nechuthes der jüngere; Kaufpreis 1 Talent Kupfervaluta.

Zweite Columne:

Im Jahre 12, zugleich 9, der Herrſchaft des Königspaares Kleopatra und Ptolemaios, genannt Alexander, der göttlichen Philometoren, der Soteres, unter dem eponymen Prieſter in Alexandrien des Alexandros, der göttlichen Soteres, der göttlichen Adelphi, der göttlichen Euergeten, der göttlichen Philopatores, der göttlichen Epiphanes, des göttlichen Philometor, des göttlichen Eupator, der göttlichen Euergeten; unter den eponymen Athlophoren der Berenike Euergetis, der Kanephore der Arſinoë Philadelphus und der göttlichen Arſinoë Eupator, die da ſind in Alexandrien, in Ptolemaïs wieder, das in der Thebais liegt, unter den eponymen Prieſtern des Ptolemaios Soter, Prieſter und Prieſterinen ſo da ſind in Ptolemaïs; am 29. des Monates Tybi, unter dem Functionär des Agoranomen-Amtes der Memnonia und des unteren Bezirkes des pathyritiſchen Gaues.

Es haben verkauft Pimonthes, ungefähr 35 Jahre alt, von mittlerer Statur, bräunlich, krumm, mit einer Glatze, rundem Geſichte, gerader Naſe, und Snachomeneus, ungefähr 20 Jahre alt, von mittlerer Statur, bräunlichgelbem Teint, krumm, mit rundem Geſichte, gerader Naſe, und Semnuthis, perſiſcher Abkunft, ungefähr 22 Jahre alt, von mittlerer Statur, bräunlichgelbem Teint, rundem Geſichte, mit einem gelinden Höcker, und Tathaut, perſiſcher Abkunft, ungefähr 30 Jahre alt, von mittlerer Statur, bräunlichgelbem Teint, rundem Geſichte, gerader Naſe, ſammt Pimonthes, ihrem Vormunde, der auch als Verkäufer erſcheint — ſämmtliche vier ſind Kinder des Petepſais und Schuhmacher aus den Memnonia — 1¼ ägyptiſche Flächenellen unbebauter Area, es iſt dies ein Theil ihrer Beſitzungen im Süden der Memnonia.....Die Nachbarn derſelben ſind: im Süden die königliche Straſse, im Norden und Oſten die Beſitzung der Brüder Pamonthes und Bokonſemis, wobei die Mauer gemeinſam iſt, im Weſten das Haus des Tages, Sohnes des Chonompres, wobei in der Mitte ein Durchlaſs geht, oder wie immer die Nachbarn heiſsen mögen in der ganzen Umgebung. Käufer iſt Nechutes der jüngere, Sohn des Haſos, ungefähr 40 Jahre alt, von mittlerer Statur, bräunlichgelbem Teint, glattem, länglichem Geſichte, gerader Naſe, mit einem Male in der Mitte der Stirn — für den Preis von einem Talente Kupfervaluta. Als Vorverkäufer und Garanten der Kaufbedingungen fungiren die Verkäufer, welche der Käufer Nechutes acceptirte. Ich Apollonios habe amtirt.

In der dritten Columne folgt das trapezitiſche Regiſter des Contractes.

Papyrus *M* von Leyden.

Er iſt augenſcheinlich eine Abſchrift; dies zeigt ſchon die Art an, wie der Eingang ſtiliſirt iſt.

Ptole..... Im Jahre 4 am 9. Epiphi u. f. w., in Hermonthis im pathyritifchen Gau der Thebaïs, unter dem Agoranomen Hermias.....

Es wurde alfo der langathmige Anfang des Originals abgekürzt und die Aufzählung der Eponymen mit den Worten ‚und fo weiter' abgefchnitten. Dann folgt, ähnlich wie im vorhergehenden Akte, die Angabe des Verkäufers und deffen Signalement, die Befchreibung und Orientirung des Kaufobjectes, dann die Käufer und deren Perfonsbefchreibungen. Nach den Worten ‚Vorverkäufer und Garant der Kaufftipulationen ift der Verkäufer Horos, den Oforoëris und feine mitkaufenden Gefchwifter acceptirten' folgt unmittelbar das trapezitifche Regifter. Es fignirte kein Beamter.

Eng verwandt mit diefem Papyrus ift der berühmte Papyrus Cafati, Nr. 5 der Notices et extraits des manuscrits, XVIII, 2.

Es kommen ferners in Betracht Urkunden, welche mehr oder minder genau in Schriftftücken anderen Charakters citirt werden.

Im Papyrus Nr. XIII von Turin wird eine συγγραφὴ τροφιτις citirt, die aber wohl nicht zu den griechifchen Urkunden zu zählen fein dürfte. Dagegen ergibt fich aus dem Turiner Papyrus Nr. IV und VIII ein intereffantes Beifpiel, wie fich fchon im II. Jahrhundert v. Chr. im griechifchen Aktenwefen Formelhaftes feftgefetzt hat.[1]

[1] Der Turiner Papyrus, der ein ἀντίγραφον fein dürfte, beginnt fo: ετους $\overline{\mu\delta}$ μεσορη $\overline{\kappa\varepsilon}$ εν διοσπολει τηι μεγαληι της Θηβαιδος εφ Ηρακλειδου αγορανομου του περι Θηβας ομολογει Απολλωνιος.....συνλελυσθαι..... und endet mit einem formelhaften Schluffe, der fich in indirecter Rede im Turiner Papyrus Nr. VIII wiederfindet; da fich hieraus ergibt, dafs in letzterem Papyrus die in ihm citirte Urkunde wörtlich citirt wird, von der oratio obliqua abgefehen, fo ift der Verfuch geftattet, jene Urkunde herauszufchälen, von der es heifst: του γαρ ναL παυνι ιγ εθεμεθα προς εαυτους ομολογιαν δια του εν τηι διοσπολει ξενικου αγορανομιου δι ης ο μεν αμενωθης ομολογει μοι α[φι]στασθαι u. f. w. Jener formelhafte Schlufs heifst alfo in beiden Urkunden fo

Zeile 17 ff. des Turiner Papyrus Nr. IV.

και μη επελευσεσθαι μητ αυτον απολλωνιον μηδ αλλον μηδενα υπερ αυτου επι τους περι τον Ψενχωνσιν μηδ επ αλλον μηδενα των παρ αυτων περι μηδενος απλως των δια της εντευξεως σημαινομενων καθ οντινουν τροπον εαν δ επελθη ετερος τις υπερ αυτου η τ εφοδος ακυρος εστω και προσαποτεισατω τοις περι Ψενχωνσιν ηι ωι αν επελθη των παρ αυτων επιτιμον παραχρημα χα(λκου) νομισματος (ταλαντα) εικοσι και ιερας τοις βασιλευσι αργυρου επισημου δραχμας τετρακοσιας και μηθεν ησσον επαναγκον ποιειτω κατα τα προγεγραμμενα.

Zeile 31 ff. des Turiner Papyrus Nr. VIII.

εμμενειν δε αμφοτερους εν τοις προς εαυτους διωμολογημενοις και μη εξειναι [ημιν παρα]συνγραφειν τι των [πρ]ογεγ[ρ]αμμενων ει δε μη την [εφοδο]ν ακυρον ειναι και προσαποτ[ει]σαι τον παρας[υγγρ]αφουντα τ[ωι] εμμενοντι καθ ο αν μερος η ειδος παρασυνγραφησηι επιτιμου παραχρημα χα(λκου) νο(μισματος) τ(αλαντα) λ και το βλαβος κατα τον νομον και ιερας τοις β(ασιλ)ευσιν αργυριου επισημου δραχμας τ και μηθεν ησσον κυρια ειναι τα διωμολογημενα καθοτι ευδοκουντες προς εαυτους συνεχωρησαμεν.

Wie man diefes Formular feftbielt und ausbildete, foll der Gegenftand fpäterer Unterfuchungen fein; einftweilen ziehen wir zum Vergleiche eine Stelle des in diefen Mittheilungen, IV, S. 54, Zeile 15 ff. herausgegebenen Papyrus Erzherzog Rainer aus der Zeit des Aurelian und Vaballathus heran:

και μη επελευσεσθαι με μηδ αλλους υπερ εμου επι σε την ωνουμενην μηδε επι τους παρα σου περι μηδενος τησδε της πρασεως τροπω μηδενι εαν δε επελθω η μη βεβαιωσω η τε εφοδος ακυρος εστω και προσαποτισατωι ο υπερ εμου επελευσομενος σοι τη ωνουμενη η τοις παρα σου τα τε βλαβη και δαπανηματα και επιτειμου ως ιδιον χρεος διπλην την τιμην και εις το δημοσιον την ισην και μηδεν ησσον η πρασις κυρια εστω.....περι δε του ταυτα ουτως ορθως και καλως γεγενησθαι επερωτηθεις ωμολογησα.

Und wie ſollte dies auch nicht gekommen ſein? Die einheimiſchen Aegypter hatten ein ſtrenges, lange ausgebildetes Formelweſen zu beobachten, deſſen Handhabung nicht eine der ſchwächſten Seiten der Prieſter war. So griffen ihre Fäden in die privaten Verhältniſſe ein, die in ſo vieler Beziehung an ſie gekettet waren. Wir wollen jetzt nicht davon reden, daſs an der Religion und der Prieſterſchaft die ägyptiſche Nationaleigenthümlichkeit ihren feſten Halt hatte, daſs wenn es den Lagiden darum zu thun war, die nationale Kraft abzuſchwächen und dem griechiſchen Weſen den Vorrang über die ägyptiſchen Maſſen zu wahren, ſie wieder die Stützpunkte der Nationalität, alſo hier den Einfluſs der ägyptiſchen Prieſterſchaft untergraben und ſchwächen muſsten. Wie ſie das ſucceſſive auf unſerem Gebiete thaten, läſst ſich ja verfolgen;[1] man durfte ſich aber dabei wohl gegen das praktiſch Vortheilhafte, was jene boten, nicht verſchlieſsen. Schon die Ueberſetzungen ägyptiſcher Originale geben Anlaſs, zumindeſt Einiges aus der ägyptiſchen Phraſeologie ſich eigen zu machen, Wendungen und Sätze und ſo manchen erprobten praktiſchen Zug feſtzuhalten. Wir möchten hier an die genauen Perſonsbeſchreibungen erinnern.[2]

Eine Wahrnehmung, die wir jetzt gleich machen wollen, drängt ſich vor Allem in die Augen. Soweit wir ſolenne öffentliche Urkunden unterſcheiden können, zeichnen ſich dieſelben durch das hervorſtechende Protokoll aus, und hier iſt eine Formelhaftigkeit nicht zu leugnen; mag man auch noch ſo hartnäckig die Ungezwungenheit und Formloſigkeit griechiſcher Verträge vertheidigen, in dieſem Falle iſt gewiſs das Beobachten eines Formulars zu conſtatiren.

Ja noch mehr; wenn etwas geeignet iſt, die Exiſtenz eines Formulars zu beweiſen, ſo iſt es das unverbrüchliche Feſthalten an dem ſtehend gewordenen, ſanctionirten Gebrauche, und wenn wir ein ſolches Feſthalten durch Jahrhunderte beobachten können, ſo ſchlieſsen wir wieder auf Formulare zurück. Daſs wirklich Formalitäten und Formulare im Ptolemäerreiche exiſtirten, wiſſen wir hinlänglich ſicher: das Actenweſen ſpricht laut dafür, wir erinnern nur an die Formulare der Trapeziten. Wenn wir auf dem Wege der Analogie weiter arbeiten dürfen, ſo erinnern wir uns, daſs zu anderen Perioden wirklich höhere Verordnungen für das Actenweſen erlaſſen wurden; eine das Urkundenprotokoll betreffende Verfügung Juſtinians iſt ja bekannt.

Wenn ich nunmehr vorausſetzen darf, daſs hinter dem Wechſel der Erſcheinungen, die das Protokoll im Laufe der Jahrhunderte bietet, als Urſachen Verordnungen ſtehen, welche uns unbekannt ſind, deren Wirkungen aber eine theilweiſe Erkenntniſs erlauben, ſo wollen wir die aus verſchiedenen Jahrhunderten vorliegenden Proben an uns vorüberziehen laſſen und zu abſtrahiren verſuchen, was für Veränderungen getroffen worden ſind; vielleicht werden wir auf dieſem unſcheinbaren Gebiete auch den Geiſt Neuerungen treffen ſehen, der ſonſt das betreffende Zeitalter charakteriſirt, alſo wird in einer kurzen Geſchichte des Protokolls ſich ſo mancher Vorgang wiederſpiegeln können, der in der Geſchichte ſeinen Platz gefunden hat. Doch um generaliſiren zu können, laſſen wir Beiſpiele der Protokolle aus verſchiedenen Zeiten folgen, und zwar als eines der ptolemäiſchen Epoche Papyrus Caſati, Col. 1, Zeile 1 ff.:

[1] Peyron, Papyri Taurinenses, I.

[2] Im Antigraphum Greyanum z. B. Zeile 5: ωc ετων μ ευμεγεθης μελαγχρωc κοιλ[ο]φθαλμος αναφαλαν[τος].

βαcιλευοντων Κλεοπατρας και Πτολεμαιου θεων Φιλομητορων Cωτηρων ετους δ εφ ιερεως βαcιλεως Πτολεμαιου θεου Φιλομητορος Cωτηρος Αλεχανδρου και θεων Cωτηρων και θεων Αδελφων και θεων Ευεργετων και θεων Φιλοπατορων και θεων Επιφανων και θεου Ευπατορος και θεου Φιλομητορος και θεου Ευεργετου και θεων Φιλομητορων Cωτηρων ιερου πωλου Ιcιδος μ[εγα]λης μητρος θεων αθλοφορου Βερενικης Ευεργετιδος κανηφορου Αρcινοης Φιλαδελφου ιερεας Αρcινοης Φιλοπατορος των ουcων εν Αλεξανδρεια εν δε Πτολεμαιδι της Θηβαιδος εφ ιερεων και ιερειων και κανηφορου των οντων και ουcων μηνος επιφ θ^{--} εν Ερμωνθει του Παρθυριτου της Θηβαιδος εφ Ερμιου αγορανομου.

Nicht anders iſt der Beginn des Protokolles der demotiſchen Papyrus, z. B. des Wiener Papyrus Nr. 26, welches nach der Ueberſetzung E. REVILLOUT's (Nouvelle Chreſtomathie démotique, pag. 87 ff.) ſo lautet:

An 49 choiak 18 du roi Ptolemée le dieu évergète fils de Ptolemée et de la reine Cléopatre sa soeur et de la reine Cléopatre sa femme les dieux Evergètes et (sous) le prêtre d'Aléxandre et des dieux sauveurs des dieux frères des dieux évergètes des dieux philopators des dieux épiphanes du dieu philométor du dieu eupator des dieux évergètes et de la porteuse d'athlon de Bérénice évergète et de la canéphore devant Arsinoé philadelphe et de la prêtresse d'Arsinoé philopatre selon ceux qui etablis à Racoti et ceux qui à Psoi dans la region de Thèbes.

Noch genauer verfährt der demotiſche Papyrus 97 *A* und *B* von Berlin, der nach der Aufzählung der alexandriniſchen Prieſter ſo fortfährt: ...et sous le prêtre dans la region de Thèbes et Ptolemée Soter et le prêtre de Ptolemée Philométor et le prêtre de Ptolemée Philadelphe et le prêtre de Ptolemée Evergète et le prêtre de Ptolemée Philopator et le prêtre de Ptolemée de dieux Eupator et le prêtre de Ptolemée le dieu Epiphane Euchariſte et la prêtresse de la reine Cléopatre (femme de Philométor) et la prêtresse de la reine Cléopatre la mère, la déesse Epiphane et la canéphore devant Arsinoé Philadelphe....

An dieſe Protokolle aus ptolemäiſcher Zeit ſchlieſsen ſich würdig ſolche aus römiſcher Epoche an, wie es die ſolgenden herakleopolitiſchen ſind:

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1726:

1. ετους δευτερου αυτοκρατορος καιcαρος μαρκου αυρηλιου
2. αντωνινου ευcεβους ευτυχους cεβαcτου εφ ιερεων των οντων
3. εν αλεξανδρεια και των αλλων των γραφομενων κοινων μηνος
4. cεβαcτου αθυρ πεμπτη δι επιτηρητων αγορανομιας περι
5. τεκμει του υπερ μεμφιν ηρακλεοπολιτου.

Papyrus Erzherzog Rainer. Nr. 1444:

1. ετους εκτου αυτοκρατορος καιcαρος μαρκου αυρηλιου
2. cεουηρου αλεξανδρου ευcεβους ευτυχου[c cεβαcτου
3. εφ ιερων των οντων εν αλεξανδρεια και τω[ν αλλων των
4. γραφομενων κοινων μηνος ξαντικου μεχειρ [δευτε]ρα δι επι
5. τηρητων αγορανομιας μερων μεcης πεε[ν]αμεως
6. του υπερ μεμφιν ηρακλεοπολιτου.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1409:

1 [ετους τ|εταρ|του αυ|τοκ|ρατορ|ος καιςαρος γα|ιου ιο|υλιου ουηρου μαξιμινου ευςεβους
ευτυχους
2. |ςεβαςτο|υ εφ ιερων των οντων εν αλεξ[αν]δρεια και των αλλων των γραφομενων κοινων
3. |μηνος] ξανθικου μεχειρ ενατη δι επιτη[ρητων] αγορανομιας μερων τοπαρχιας αγημ[ατος
4. [του υπε]ρ μεμφιν ηρακλεοπολιτου.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1485:

1. [ετους τεταρτου αυτο]κρατορος καιςαρος μαρκου αυ[ρηλιου...ευςεβους] ευτυχους ςεβαςτου
2. [εφ ι]ερεων των οντων εν αλεξανδρεια και [των αλλων τ]ων γραφομενων κοινων μηνος
3. γορπιαιου επειφ ογδοη δι επιτηρητων αγ[ορανομιας] του κατωτερου υπερ μεμφ[ιν ηρ]α
4. κλεοπολιτου.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1578:

1. [ετους ογδοου αυτοκρατορος καιςαρος] λουκιου ςεπτιμιου ςεουηρου ευςεβους
2. [περτινακος αραβικου αδιαβηνικου παρ]θικου μεγιστου και μαρκου αυρ]ηλιου
3. [αντωνινου ςεβαςτων εφ ιερων των οντ]ων εν αλεξανδρεια κα[ι των
4. [αλλων των γραφομενων κοινων μηνος απελ]λαιου φαωφι εικαδι [δι επι
5. [τηρητων της δεινα αγορανομιας του υπερ μεμφιν ηρακλεο]πολειτου.....

Eine allen dieſen Protokollen gemeinſame Eigenthümlichkeit iſt die übereinſtimmende Aufeinanderfolge der nachſtehenden Angaben: *a)* Jahreszahl des *b)* regierenden Herrſchers; *c)* Aufzählung der eponymen Prieſterſchaften in Alexandria, dann anderer; *d)* Tagesdatum nach dem makedoniſchen und ägyptiſchen Kalender, reſpective Monate;[1] *e)* das Notariatsamt und *f)* mittelbar oder unmittelbar der Ort der Ausſtellung.[2]

Minder vollkommen ſind die nachſtehenden Protokolle; ſo erſcheint um den Punkt sub *c)* und durch die theilweiſe Beſchränkung von *d)* verkürzt der in den Notices et Extraits, XVIII, 2 unter Nr. 17 herausgegebene Contract, deſſen Protokoll ſo lautet:

1. L ις αυτοκρ]ατορος καιςαρος τιτου αιλιου αδριανου αντωνινου ςεβαςτου ευςεβους φαρμουθι λ
2. ...θη]βαιδος του περι ελεφαντινην νομου επι ρουφιλλου νιγρου αγορανομου.

In nachfolgenden arſinoitiſchen Urkunden fehlt ebenfalls der Punkt sub *c)* und ſelbſt der sub *e)*, aber nur ſcheinbar, da eine amtliche Vormerkung bei Originalurkunden am Schluſſe des Actes angebracht iſt, und zwar theils mit der formelhaften Wendung

ὁ δεῖνα (ἀγορανόμος) κεχρημάτικα

(d. i. ‚ich N. N. der Agoranomos habe amtirt'), welche wiederum ſchon in ptolemäiſcher Zeit, alſo ſchon viel früher, im Actenweſen erſcheint; wir belegen ihren Gebrauch innerhalb eines Zeitraumes von vier Jahrhunderten (II. v. Chr. bis II. n. Chr.) aus den Papyrus:

Pariſer Papyrus l. c. Nr. VII:

Πτολεμαιος ο παρα Διονυσιου κεχρη(ματικα).

---

[1] Vergl. unter Anderen auch Rheiniſches Muſeum, XXI, 430.

[2] Denn wie die Genetive ἀγήματος..... zeigen, iſt in Fällen wie περι τεκμει das Attribut zu ἀγορανομίας zu ziehen, es iſt alſo die Ortsangabe nur mittelbar durch die Angabe des Notariatsamtes da.

Leydener Papyrus *M* vergl. Wiener Studien, III, 18 ff.:

Απολ(λωνιος) κεχρη(ματικα).

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1517:

....αγορ]αν[ομος κεχρημ¯.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1518:

Αρτεμιδωρος αγορανομος κεχρη(ματικα).

Aber auch eine zweite formelhafte Vormerkung erſcheint an derſelben Stelle der Acten, von der wir nachfolgende Beiſpiele geben:

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1519:

κατεχ^{ο} λ L φαμ^{ε} λ¯....εξεδο¯,

d. i. ‚Ich habe den Act einregiſtrirt am 31. Phamenoth des Jahres 30 und ihn ausgefertigt.'

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1528:

κατεχωρ(ισα) παχ^{ω} (= παχων).

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1544 ähnlich:

χρ....παχω(ν) ι...εξ[εδομην.

Beidemale wird alſo geſagt, daſs der Act amtlich ausgeſtellt iſt. Das einemal, indem die Amtsperſon mit ihrem Namen ſich bezeichnet, als öffentlicher Functionär; das zweitemal tritt ihre Function, die Ausſtellung der Urkunde, von ihr ausgehend in den Vordergrund.

Sonſt bietet das Protokoll die Erſcheinung, daſs der makedoniſche Monatsnamen fortbeſteht. Für dieſe Gerippe von Protokollen, wie wir ſie jetzt gekennzeichnet, geben wir nunmehr einige Beiſpiele.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1490 (es iſt das ein vollſtändig erhaltener Papyrus, der den Anfang eines Contractes enthält, welcher kurz nach den eben zu citirenden Worten abbricht; vielleicht iſt die Urkunde durch den Schreibenden verdorben worden, oder es kam der Pakt nicht zu Stande):

1. ετους επτακαιδεκατου αυτοκρατορος
2. καισαρος νερουα τραιανου σεβαστου γερμανικ
3. δακικου μηνος σεβαστου ενδεκατη
4. διευεργετιδι του αρσινοειτου.

Die Worte der vierten Zeile bieten für das Verſtändniſs groſse Schwierigkeiten; man könnte zu der Conſtruction (ἡμέρᾳ) ἑνδεκάτῃ διευεργέτιδι allerdings Parallelen nachweiſen, ſo C. I. G. III, 4957: φαωφὶ α¯ ἰουλίᾳ σεβαστῇ, was erklärt wird als dies eponymus Iuliae Augustae, ebenſo der 1. Thoth als Eponymus des Auguſtus, C. I. G. 4715; ferners 5866 *c*: Lκζ καίσαρος φαρμουθὶ σεβαστῇ, ein Datum, welches aber abweichend erklärt wird mit den Worten: Boeckhius uniuscuiusque mensis calendas Augusto dedicatas fuisse suspicatur.[1] In unſerem Falle könnten wir an einen Schreibfehler denken für das beabſichtigte

[1] Letronne, Recueil I, 83 ff.

<εν πτολεμαι>δι ευεργετιδι του αρσινοειτου (νομου), wofür im Folgenden Beiſpiele genug vorhanden ſind:

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1505:

1. ετους τρ[ις]καιδεκατου αυτοκρατορος καισαρος νερουα τραιανου σε[βαστου γερμανικου
   δακικου μηνος] γερμανικιου ενατη [εν πτολεμαιδι ευεργετιδι του
2. αρσιν]οιτου νομου.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1514:

1. Lκ αυτοκρατορος κ[αισ]αρος [αιλι]ου
2. αδριανου σεβαστου μηνος και[σ]αρειου κα
3. εν πτολ ευερ[γετιδι] της ιουλιας σεβαστης.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1544:

2. ετους επτ[ακαιδεκατου αυτοκρατορος καισ]αρος μαρκου αυρηλιου....
3. μηνος γερμαν[ικιου.....] εν πτολεμαιδι ευεργετιδι .....

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1519:

1. ετους τριαντοστου αυ]τοκρατορ[ο]ς καισαρος μ[α]ρκου αυρηλιου κομμοδου αντ[ων]ειvου
   ευσεβους
2. ....μ]ηδικου πα[ρθικ]ου αρμενιακου μεγισ[του βρεταννικου μηνος
3. ...εν πτο]λεμαιδι ευεργετιδι του αρσινοειτου νομου.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1527:

1. ετους τεταρτου και εικος[του αυ]τοκρατο[ρος
2. και]σαρος [αιλιου] αυρηλι[ου κ]ομμοδου [αν
3. τωνειvου [σ]εβαστου αρμενιακου μ[ηδικου
4. πα]ρθι[κου σ]αρματικου γερμανικου [μ]εγιστου μη
5. νος] δυ[στρ]ου τυβι [δωδεκατη εν πτο]λεμαιδι ευ[εργετιδι του
6. αρσινοιτου νομ[ου.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1532 ähnlich:

1. ε]τους πρωτου και τριαντο[στου Commodi
2. ευτυχους σεβαστου αρμενι[ακου .....
3. μη[νος α]δριανου ιβ εν πτολεμαιδι ε[υεργετιδι....

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1504:

1. ετους εβ[δο]μου αυτοκρατ[ορος καισαρ]ος πουβλιου λικιννιου ουαλεριανου
2. και πουβλιου λικιvν[ιου ουαλερια]νου γαλλιηνου γερμανικων μεγιστων
3. ευτυχων ευσεβων σεβαστων και π[ουβλιου λικιvν]ιου κορνηλιου ουαλεριανου
4. του επιφανεστατου.....μη]νο[ς καισ]αριου μεσορη ε¯ εν
5. πτολεμαιδι ευερ[γετιδι του αρσινοιτου.

Wie die notarielle Praxis das Protokoll der Acten in Hermopolis Magna geſtaltete, zeigt ein von dort ſtammender Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2001:

1. ετους.....αυτοκρατορος καισαρος μαρκου αυρη]λιου κλαυδιου ευσεβους ευτυχους σεβαστου
2. .....] μηνος καισαρειου μεσορη ιδ εν ερμουπολει τη μεγα(λη).

Die allgemeine Unordnung im dritten nachchriſtlichen Jahrhundert hat ihre Spuren auch in dem Actenweſen hinterlaſſen; die Unſicherheit auf jedem Gebiete des Culturlebens erlaubte eine ſtricte Durchführung des durch den Gebrauch geſtützten Formulars nicht mehr. Das im Laufe der Zeit immer ſchmächtiger gewordene Protokoll der notariellen Urkunden ſchwindet gelegentlich gänzlich, und die in ihm enthaltene Datirung wird, da man ſie ſchon einmal nicht entbehren kann, am Ende des Actes eingetragen. Zwar fehlte es auch in der vorangehenden Zeit nicht an ſchriftlichen Verträgen, welche zwar kein Protokoll hatten, dafür aber in dem zum Schluſſe auftretenden Datum die breite Titulatur der Regenten entfalteten, Eigenthümlichkeiten das, welche beſonders bei den unter Maximinus ausgeſtellten Urkunden hervortreten (Mittheilungen, III, 20 ff.); doch waren das eben private Verträge, nicht notarielle Acten. Nunmehr aber werden dieſe Unterſchiede nicht mehr feſtgehalten, wir leſen vielmehr in einer notariellen Syngraphe aus dem Jahre 252 (253) zu Schluſs der Urkunde die einfache Datirung (Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1424, Mittheilungen, III, 27). Da tritt unter Diocletian ein neues Moment hinzu: Aegypten tritt aus ſeiner Sonderſtellung heraus und wird ein integrirender Beſtandtheil des Reiches — ein Vorgang, den das Actenweſen wiederſpiegelt, indem die uralte Datirung nach Jahren der Könige oder deren Nachfolger, der römiſchen Kaiſer, fallen gelaſſen wird und nach den Reichsconſulaten die Jahre unterſchieden werden. In dieſes vielfache Schwanken zwiſchen Altem und Neuem, Formelgemäſsem und ſeinem Gegentheil führt uns ein Document ein, das ſowohl die Datirung nach dem Conſulat, als auch die nach ägyptiſchen Kaiſerjahren hat, das ſowohl zu Beginn das, was vom Protokoll noch übrig geblieben iſt, aufweiſt, als auch zum Schluſſe nochmals datirt iſt. Es beginnt nämlich mit den Worten:

1. επι υπατων των κυριων ημων μαξιμιανου cεβαcτου
3. το ϵ′ και μαξιμιανου καιcαροc το β′

und endet ſo:

6. Lιγ′ και Lιβ′ των κυριων ημων διοκλητιανου
7. και μαξιμινου cεβαcτων και Lϵ′ των κυριων ημων κωνcταντινου και μαξιμιανου επιφανεcτατων καιcαρων επιφ κγ′.

Im IV. Jahrhundert geht vorerſt noch dieſes Schwanken nach zwei Richtungen ſo fort, wie es der eben citirte Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 3 trefflich charakteriſirt.

So trägt der Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 4111 aus dem Jahre 308 zu Ende des Contractkörpers die Datirung nach ägyptiſchen Kaiſerjahren; zuletzt folgt noch die Conſensbeiſchrift eines Contrahenten.

Gleich zu Beginn der Urkunde ſteht die nach Conſulatsjahren gerechnete Datirung im Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 4113 aus dem Jahre 340; in eben dieſer Urkunde wird zwar ſchon das Indictionsjahr erwähnt, es findet ſich jedoch nicht auch dort vor, wo es zu anderen Zeiten ſpäter erſcheint, wir meinen bei der Datirung nach dem Conſulate.

Doch ſchon aus dem Jahre 355 iſt dasjenige Formular belegbar, welches, als das vollkommenſte, ſich als das fertige Entwicklungsproduct der neuen Verhältniſſe herausſtellt; nachdem nun einmal das Ziel erreicht iſt, wird nach einigem Schwanken bis auf Juſtinian

an dem Protokolle feſtgehalten, wie es der Papyrus Edmondſtone zuerſt uns bietet; es beſteht *a)* aus der Datirung nach dem Conſulate, *b)* nach dem ägyptiſchen Monats- und Tagesdatum, *c)* der Angabe der Indiction, *d)* dem Namen des Ortes, wo der Vertrag geſchloſſen wurde.

1. ...υπατειας των δεσποτων ημων κωνσταντιου αυγουστου το ζ και κωνσταντιου του επιφανεστατου καισαρος το γ′
2. τυβι′ ιζ″ της ιγ′ ινδικτιονος εν ελεφαντινη πολει της ανω θηβαιδος.

Es entſpricht daher der Punkt sub *a)* des neuen Formulars dem sub *a)* des alten, ebenſo *b)* neu dem *d)* alt, und *d)* neu dem *f)* alt im Groſsen und Ganzen. Ein Aequivalent für sub *e)* im alten Formelweſen entſteht dadurch, daſs die Notare ſich unterzeichnen mit der formelhaften Wendung:

† δι εμου του δεινος εγραφη (oder εσημειωθη),

und zwar bald in griechiſcher Schrift allein, aber auch in lateiniſcher und endlich in beiden Schriftarten zugleich (Wiener Studien, IX, 1887, S. 246 ff.).

Beiſpiele für den Gang der Entwicklung bis zu dem alleinigen Vorherrſchen der zuerſt im Jahre 355 erſcheinenden Form des Protokolles bieten der

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 4117 aus dem Jahre 401; er bietet zu Ende nur:

3. υπατειας φλς βικεντιου
2. και φραβηττα των λαμς (= λαμπροτατων)
1. θωθ κθ.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 4118 aus dem Jahre 407; er bietet zu Beginn:

1. υπατειας των κυριων] ημων ονωριου το ζ και θεοδοσιου το δ
2. των αιωνιων αυγ]ουστων χοιακ ε εν αρσι¯ (= Αρσινοιτων).

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 4101 aus demſelben Jahre bietet ebenfalls zu Beginn:

1. ...και θεοδοσι[ου] το δ′ των αιωνιων αυγο[υς]των χοιακ β εν κωμη κοβα.....ου νομου ηρακλ[εοπολ]ιτου.

Beide Urkunden ſind, wie man ſieht, faſt gleichzeitig ausgeſtellt worden, die eine in Arſinoë, die andere im herakleopolitiſchen Gaue, und beide tragen genau dieſelbe Protokollformel.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 4119 aus dem Jahre 420, geſchrieben in Alexandria, zu Beginn mit dem vollen Protokoll:

1. υπατειας του κυριου ημω]ν θεοδοσιου του αιωνιου αυγς (= αυγουστου)
2. και...κωνσταντος του λαμ(προτατου)] το γ″ μεσορ[η...] ινδ(ικτιωνος) εν αλεξ(ανδρεια).

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 4123 aus dem Jahre 421 bringt zuerſt den Körper der Urkunde, dann die Datirung nach den beiden Conſuln, Monat und Tag, dann die Conſensbeiſchrift und endlich die Unterſchrift des Notars mit den Worten δι εμου θεωνος γρς in griechiſchen Buchſtaben.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 4124 aus dem Jahre 426 iſt ganz ebenſo ſtiliſirt; desgleichen andere, wie Nr. 4125.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 4128 aus dem Jahre 460 iſt der erſte in der ununterbrochenen Kette von Urkunden, welche regelmäſsig ſämmtliche Punkte des neuen Formulars, und zwar als Protokoll tragen — alſo

1. μετα την υπατειαν του δεσποτου ημων φλ(αουιου) νεου
2. λεο]ντος του αιωνιου αυγουστου το α′ τυβι λ″ της ευτυ
3. χους] τρισκαιδεκατης ινδ(ικτιονος) εν ηρακλεουσπολει —

mögen ſie wo immer ausgeſtellt ſein, wie z. B. Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 4129 aus dem Jahre 463:

1. μετα την υπατειαν του δεσποτου ημων φλαουιου του αιωνιου
2. αυγουστου το β′ μεχειρ θ α ινς(δικτιωνος) επι κωμη κερκεσηφεως.

Die weiteren Begebenheiten in der Geſchichte des Urkundenprotokolles ſind klar und von W. A. SCHMIDT, Forſchungen auf dem Gebiete des Alterthums, I, S. 319, dann von mir in den Prolegomena ad papyrorum graecorum nouam collectionam edendam, cap. III, Revue égyptologique 1885, S. 164 und ſonſt dargeſtellt worden. Juſtinians Erlaſs, der ſich mit dem Urkundenprotokoll beſchäftigt, iſt noch erhalten; dieſes muſs oder ſoll darnach folgende Punkte enthalten:

a) Den frommen Anfang mit Gott, der Dreifaltigkeit oder im Namen Jeſu Chriſti, der Gottesgebärerin Maria und aller Heiligen;
b) das Regierungsjahr und die byzantiniſch gehaltene Angabe des jeweiligen Regenten;
c) die Conſulatsdatirung;
d) Monat und Tag;
e) die Indiction;
f) die Ortsangabe.

Bald entfällt das Conſulat und ſomit auch in den Acten die Conſulatsdatirung sub *c*. Es bleiben alſo sub *a* — das gelegentlich jedoch fehlt, wie im Papyrus Nr. 21 *bis* der Notices et Extraits, XVIII, 2 — ferner *b*, *d*, *e*, *f*.

Als die Araber Aegypten erobert hatten, fiel natürlich für immer sub *b* fort. Die Acten enthalten in der erſten Zeit nur noch *a*, *d*, *e*, *f*.

Doch bald machten ſich die Mängel, die einem ſolchen Protokolle anhaften, fühlbar, denn auf eine ſolche Weiſe konnte man im 16. Jahre — wir meinen nach Ablauf eines Indictionencyclus — keinen einzigen Act mehr ordentlich datiren. Man griff alſo zu der bis dahin nur im Volke noch lebenden Datirung nach der diocletianiſchen Aera, eine Erſcheinung, die für den erſten Augenblick einen befremdet; wir erklären ſie ſo: Als bei der neuen Reichsorganiſation im III. und IV. Jahrhundert die uralte ägyptiſche Datirungsweiſe nach Königsjahren gewaltſam unterdrückt wurde, an ihre Stelle die nach Conſulaten kam, konnte man zwar officiell auch dieſe Neuerung durchführen, doch wie jeder ſchroffe Uebergang die allmähliche Entwicklung, und das iſt die natürliche, nur in eine andere Richtung ablenken kann, ſo ſuchte das Volk, in welchem das Gefühl des Gegenſatzes zwiſchen Altem und Neuem zu einem Drange geführt, nach einem Aequivalent für den Brauch ſeiner Väter, der ihm verkümmert war. So ſprieſst, wenn der ſtarke lebenskräftige Stamm ſelbſt auch umgehackt iſt, ein ſeitlicher Trieb hervor und lebt kräftig genug für einen Trieb. Das geſuchte Aequivalent fand ſich in der That. Schon im III. Jahrhundert war es geſchehen, daſs die ägyptiſchen Regierungsjahre auch dann noch weiter

fortgefetzt worden waren, als der Regent geftorben war; fo brachte es Commodus bis zu 33 Regierungsjahren, indem er die Jahre feines Vaters fortzählte; wie Commodus machte es Caracalla mit den Jahren feines Vaters Septimius Severus; ganz fo verfuhr auch Gallienus nach dem Abgange feines Vaters Valerianus. An diefe Beifpiele knüpfte man im Volke an; Diocletian war ja der letzte Herrfcher gewefen, deffen Jahre officiell noch nach der uralten Art gezählt worden waren; Diocletians Geftalt trat unter den Wirren feiner Nachfolger noch um fo bedeutender hervor; nichts war leichter als die Ideenaffociation mit den Erfcheinungen des III. Jahrhunderts, wo die Kaifer felbft den einzufchlagenden Weg vorausgegangen waren: kurz, das Volk zählte nach dem Tode Diocletians deffen Jahre ebenfo fort, wie einft Commodus die Jahre feines Vaters Mark Aurel, nur mit dem Unterfchiede, dafs es damals officiell gefchehen war, jetzt aber nicht; doch genug, im Volke bürgerte fich die Aera Diocletians ein. Wenn alfo ein Aftrolog z. B. ein volksthümliches Datum angeben foll, fo nennt er ein diocletianifches Jahr. ‚Nehmen wir beifpielsweife an, dafs Jemand im 97. Jahre, feit dem Regierungsantritte Diocletians gerechnet, am 30. Athyr um 6 Uhr... geboren fei', fo und ähnlich fpricht er zum Volke.[1]

So ift denn die Aera Diocletians fo recht das natürliche Entwicklungsproduct der altägyptifchen Cultur in ihren Ausläufern, und gerade in dem Momente, da diefe Cultur dem Untergange geweiht ift, tritt noch einmal klar die Erinnerung an die ferne Vergangenheit hervor und im Grofsen fpielt fich hier das ab, was uns bei dem einzelnen Menfchenleben ergreift, wenn der Sterbende mit voller Klarheit noch einmal die Tage der Jugend, der Kindheit mit feinem geiftigen Auge fchaut.

Die letzte Form in der Entwicklung des Protokolles bietet alfo die Punkte sub *a*, dann die Jahre nach der Aera Diocletiani, endlich sub *d*, *e*, *f*. Hiemit hätten wir die Gefchichte des Protokolles zu Ende geführt.

Diefe Ordnung, diefe Jahrhunderte lange Praxis, die wir für den einzelnen Fall der Gefchichte des Protokolles, die fo fehr ins Auge ftieht, verfolgt haben, wir finden fie wieder in dem vielfachen Feftha1ten an formelhaften Wendungen, in der ähnlichen Anlage der Urkunden. Sie läfst fich nur erklären, wenn wir einen Stand vorausfetzen, der die Traditionen wahrte und den kommenden Gefchlechtern den Schatz der Erfahrung, das Ergebnifs der Jahre überantwortete.

Natürlich, wenn ein fixes Urkundenwefen da ift, fo fchliefsen wir weiter auf ein gewiffes Vorrecht, das fo geftaltete Urkunden hatten; diefes ift wieder für eine Gegenleiftung zu haben; anderfeits, wenn eine Urkunde öffentlich fein, überall Rechtskraft befitzen foll, wenn fogar die Gefellfchaft, die Gerichte diefe refpectiren und fo garantiren, wie foll der Rechtsfchutz zu Stande kommen, wie foll er nur denjenigen zu Theil werden, die berechtigt werden, nicht anderen; wer ift es, der folche öffentliche Urkunden ausftellt, wie wird die öffentliche Garantie veranlafst und geübt?

Wenn wir die Wege überblicken, die zu diefem Ziele bei griechifchen Contracten überhaupt eingefchlagen worden find, fo fehen wir, dafs nach folgenden Richtungen hin die Löfung der Frage verfucht wurde:

---

[1] Philologifche Rundfchau, 1889, Nr. 51.

Erſtens die Depoſition des Urkundentextes in einem öffentlichen Amte. Es iſt dies anknüpfend an die bei der Ausſtellung griechiſcher Urkunden gebräuchliche Sitte geweſen, das Inſtrument bei dritten Perſonen zu deponiren; die gröſste Sicherheit bot eine Amtsperſon und das Amt ſelbſt.

Zweitens die Einzeichnung der Urkunde in amtlich geführte Liſten. War dies ſchon überhaupt ein Erforderniſs der Ordnung, an einem Orte, wo zahlreiche Schriftſtücke zuſammenſtrömten, ein Regiſter und Repertorium anzulegen, ſo forderten namentlich ſolche Verträge, in denen es ſich um den Beſitz von Grund und Boden handelte, geradezu zur amtlichen Einzeichnung von Veränderungen auf, welche in einer Zeit, da der Grundbeſitzer die Hauptperſon im Staate war, für dieſen ein Gegenſtand der Beachtung und Controle werden muſste.

Drittens, im Anſchluſs daran, die amtliche Publicirung der Urkunden, reſpective die Veröffentlichung von Liſten mit der Inhaltsangabe der geſchloſſenen Verträge.

Viertens die Intervention einer Amtsperſon.

In vielen griechiſchen Städten gab es beſondere Magiſtratshäuſer (ἀρχεῖον, vergl. τόπος ἀρχειαῖος δημόσιος, δημόσιον ἀρχεῖον, Mittheilungen, IV, 62, Dareste im Bulletin de correspondance hellénique, VI, 240 ff.), in welchen die auf Papyrus oder Stein geſchriebenen öffentlichen Decrete, Documente, kurz die den Staat — denn Stadt und Staat deckten ſich vielfach — intereſſirenden Schriftſtücke aufbewahrt wurden. Es ſtellte ſich jedoch bald der Brauch ein, auſser dieſen öffentlichen Schriften auch die von Privatleuten dort ſicher aufzubewahren. Dies geſchah beſonders bei Urkunden, welche die Uebertragung von Eigenthum und Rechten darauf betrafen, ſowie bei Darlehens- und Heirathsverträgen. Dort war bei Uebertragung von Unbeweglichem oder Urkunden über Feſtſtellung von Realrechten die ἀναγραφή; es war in Griechenland nämlich die Sitte, eine Art Einregiſtrirung in Liſten vorzunehmen, bei gewiſſen Acten, die auf ſolche Weiſe öffentlich gemacht wurden; erhalten ſind z. B. ſolche Serien von Käufen und Verkäufen,[1] desgleichen eine Liſte über abgeſchloſſene Verlobungsverträge.[2] So iſt es zu erklären, wenn Verkaufsurkunden διὰ τῶν ἀρχείων abgeſchloſſen werden.[3] Da dieſe Acten auch in Doppelexemplaren ausgeſtellt wurden, pflegte man ein Exemplar im Archiv zu hinterlegen.[4] Solche Archive hieſsen bald ἀρχεῖον, das ſich in mehr als 20 Städten nachweiſen läſst, oder φυλακὴ τῶν γραμμάτων, dann γραμματοφυλάκιον, ferner ῥητροφυλάκιον, τεθμοφυλάκιον, χρεωφυλάκιον. Der Depoſition im Archiv kam überhaupt eine wichtige Bedeutung zu; ſo ſtürmten im Jahre 66 in Jeruſalem die Aufſtändiſchen das χρεωφυλάκιον, wie Joſephus, De bello iud., II, 31, berichtet, σπεύδοντες τὰ συμβόλαια τῶν δεδανεικότων καὶ τὰς εἰσπράξεις ἀποκόψαι τῶν χρεῶν.

Wenn wir anderſeits die ſtreng geregelten ägyptiſchen Verhältniſſe ins Auge faſſen, wenn wir uns erinnern, welche bedeutende Rolle dem Prieſter bei dem Abſchlieſsen von Verträgen dort zufiel, ſo dürfen wir vermuthen, daſs im Hinblick darauf die Ptolemäer zu einer ſtrengeren Auffaſſung hinneigten, was das Urkundenweſen betrifft. Strenge

[1] C. I. G. 2338, Rhangabé, Antiqu. hellén. I, Nr. 348; II, 877, 878.

[2] Bulletin de correspondance hellénique, VI, 590: G. Barilleau, Constitutions de dot.

[3] C. I. G. 3509.

[4] C. I. G. 3892. Wir folgen hier der Darſtellung Dareste's. Vergl. Mommsen-Marquardt, Handb., VII, 1, 123, 11.

Ordnung in Archiven, obligatoriſcher Zwang der Einregiſtrirung, Eintragung der Acten in Verzeichniſſe, das ſind die Erſcheinungen, die uns jetzt begegnen.

Vor Allem fragen wir nach einer Perſon, an welche die neue Ordnung angeknüpft wird, nach einer Amtsperſon, die eine ähnliche Stellung bei dem Abſchlieſsen der Urkunden einnimmt, wie der ägyptiſche Prieſter. Es exiſtirte in der That eine ſolche, es war der Agoranomos.

Auch bei dieſer Löſung der Frage ſtehen die Ptolemäer nicht vereinzelt da. Die Agoranomen waren ebenſo wie die in ihren Befugniſſen ſo verwandten Aſtynomen eine echt griechiſche Inſtitution, die ſich, ſo weit es griechiſche Städte gibt, nachweiſen läſst; neben ihrer adminiſtrativen Thätigkeit und neben der als Polizeibehörde und Marktcommiſſäre..... intervenirten ſie bei Privat- und ſelbſt Staatsverträgen, die unter ihren Auſpicien abgeſchloſſen wurden.[1]

Es mangelte dieſes Amt auch den in Aegypten eingezogenen Griechen nicht. Uns intereſſiren die übrigen Functionen[2] des Agoranomos dort nicht ſo ſehr als ihre Stellung als Amtsperſonen bei Ausſtellung von öffentlichen Urkunden.

In der That tragen notarielle Urkunden aus der Ptolemäerzeit, ſowie aus der erſten Periode der römiſchen Herrſchaft, die ſich ſo enge anſchlieſst, im Protokoll, wenn es vollſtändig iſt, die Worte ‚unter dem Agoranomos N. N.' Eben dieſer Name des Agoranomos, der im Protokoll erſcheint, findet ſich in den Originalurkunden, die uns erhalten ſind, wieder bei der Unterſchrift, die nach dem Muſter ὁ δεῖνα κεχρημάτικα abgefaſst iſt, oder wie wir auch oben ſchon verzeichneten, in der Wendung ὁ δεῖνα ἀγορανόμος κεχρημάτικα.

Nunmehr aber drängen ſich viele Fragen an uns heran.[3] Warum erſcheint der Agoranomos nicht in allen Urkunden unterſchrieben? Die Urkunden, in denen er eigenhändig unterſchrieben erſcheint, ſind: Der Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1517, ein Heirathscontract, ferner Nr. 1518, ebenfalls ein Heirathscontract, der nach dem objectiv ſtiliſirten Urkundenkörper eine Beiſchrift von der Hand des Bräutigams über den richtigen Erhalt der Ausſtattung und eine zweite Beiſchrift von der Hand der Brautmutter, die Mitgift betreffend, bietet; der Leydener Papyrus *N*, eine Urkunde über Realitätenverkauf; der Papyrus Nr. 7 des Louvre, ein Darlehensvertrag (prêt de blé), gefertigt vom Agoranomenſubaltern.

---

[1] Für unſeren Zweck genügt es, einzelne von den durch R. Haederli zuſammengeſtellten Thatſachen herauszuheben. ‚Aus dem IV. und III. Jahrhundert v. Chr. ſind mehrere Staatsverträge, die unter den Auſpicien der Agoranomen ſowohl, wie der Aſtynomen abgeſchloſſen ſind, erhalten.....Im Baucontracte von Delos (C. I. G. 2266, Hermes XVII, 1—23) unterzeichnen die drei Agoranomen..... als amtliche Zeugen; und wenn im Bundesvertrage von Lariſſa mit König Philipp V. von Makedonien zweimal die Agoranomen zur Zeitbeſtimmung namhaft gemacht werden, ſo iſt auch hier ein Zuſammenhang mit dem Vertrage zu vermuthen. — Von Privatverträgen ſind namentlich diejenigen über Arbeitslöhne zu nennen. Vom pariſchen Agoranomen Killos wird zu beſonderem Lobe geſagt, daſs er einerſeits die Arbeiter von Strike abhielt, anderſeits die Arbeitgeber zwang, den bedungenen Lohn ohne Vorbehalt auszubezahlen..... Einmal iſt von dem Deponiren eines Teſtaments bei den Aſtynomen die Rede.' (Die helleniſchen Aſtynomen und Agoranomen, S. 82.)

[2] Lumbroso, Economie politique, pag. 246; Strabo, 15, 707.

[3] Bei Wendungen wie ἐφ' Ἑρμίου ἀγορανόμου iſt nicht daran zu denken, daſs dieſe nur eponym allein zu faſſen wären; denn ſonſt hätten Unterſchriften von Agoranomen keinen Sinn oder es müſsten alle Eponymen unterſchreiben; vergl. Haederli l. c. 89 ff.

Denken wir an die gewaltige Maſſe von Contracten verſchiedenſter Art in dem ohnehin ſo ſchreibſeligen Aegypten, deren Menge nach den in den Papyrus Erzherzog Rainer erhaltenen Reſten und Stücken zu ſchlieſsen, eine ungeheuere war, denken wir ferner daran, daſs der Agoronomos ja noch vielen anderen und ganz verſchiedenen Functionen nachzukommen hatte, ſo erſcheint es uns als grundſätzlich von Bedeutung, zuerſt zu erörtern, welcher Art ſeine ſociale Stellung iſt. War er ein hoher Functionär, ſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daſs man nur in wichtigen Fällen an ſeine Perſon ſelbſt appellirte, ſelbſtverſtändlich auch, daſs er eine Anzahl Subſtituten und Subalternbeamten hatte.

Es war in der That der Agoranomos eine groſse Perſönlichkeit; dies ſchlieſsen wir 1. daraus, wie in volksthümlichen Schriften vom Agoranomos geſprochen wird, in demſelben Tone nämlich wie von den erſten öffentlichen Functionären des Landes; will ein Aſtrolog ſagen, daſs ein unter dieſer oder jener Conſtellation geborenes Knäblein ſein Glück machen werde, ſo drückt er das ſo aus: Groſs geworden kann ſich ein ſolcher Pferde halten, iſt Epitropos, iſt Strateg, iſt Agoranomos, wird Oberprieſter und Liebling der Frauen.[1] 2. Der Weg zu der Würde eines Agoranomos war ein langer und allem Anſcheine nach dauerte es gelegentlich 20 Jahre, bis daſs ein Beamter der graphiſchen Regiſtratur zu dieſer Stelle emporrückte.[2] 3. Als die Römer Aegypten beſaſsen, beſetzten ſie mit ihren Leuten die wichtigen Poſten, während ſie die alten Formen des adminiſtrativen Apparates ruhig fortbeſtehen lieſsen, ihr ſcharfer praktiſcher Blick fand die Stelle des Agoranomos für bedeutend genug, ſie vielfach mit Römern zu beſetzen.[3]

Die nächſte Folge iſt, daſs nicht ſo ſehr die Perſon des Agoranomos, als vielmehr das Amt in Thätigkeit geſetzt wurden, wenn es ſich um notarielle Contracte handelte; nur in wichtigen Fällen wurde dieſer hohe Functionär angegangen, ſo bei Heirathscontracten, wo es ſich um das ganze Vermögen einzelner Perſonen handelte, oder wenn ängſtliche Leute, wie die Choachyten (Leydener Papyrus *N*) nur ja den ſicherſten Weg gehen wollten. Dazu kommt erſchwerend die groſse Ausdehnung des Amtsſprengels eines Agoranomos, ein Uebelſtand, der dadurch behoben wurde, daſs es nachweislich eine Anzahl Unterbureaux des Agoranomos gab, an denen ſubalterne Stellvertreter fungirten. Die Papyrus Erzherzog Rainer ſind in dieſer Beziehung, was den herakleopolitiſchen Nomos betrifft, ſehr lehrreich — wir erinnern hier nochmals daran, daſs die Inſtitutionen der römiſchen Kaiſerzeit in den erſten Jahrhunderten in Allem faſt die Copie der ptolemäiſchen ſind.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 723: δι επιτηρητων αγορανομιας ταν[α]μεως του υπερ Μεμφιν Ηρακλεοπολιτου, ‚Der Act wurde durch die Agoranomen-Functionäre des Bureaus in Tanamis, Bezirk Herakleopolis oberhalb Memphis, gefertigt'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1409: δι επιτη[ρητων] αγορανομιας μερων τοπαρχιας αγημ[ατος του υπε]ρ Μεμφιν Ηρακλεοπολειτου, ‚Durch die Functionäre an der Filiale des

---

[1] καὶ ἱπποτροφοῦσιν ἢ ἐπιτροπεύουσι καὶ στρατηγοῦσι καὶ ἀγορανομοῦσι γίνονται καὶ ἀρχιερεῖς καὶ ὑπὸ γυναικῶν εὐνοοῦνται, Hephäſtion von Theben, I, pag. 61 l. 23 ff.

[2] Leemanns, I, 74.

[3] C. I. G. III, 294, meine Prolegomena ad papyrorum Graecorum novam collectionem edendam. Wien, Gerold, 1883, pag. 13 ff.

Agoranomen-Amtes in dem Kreiſe des Agema,[1] Bezirk von Herakleopolis oberhalb Memphis'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1485: δι επιτηρητων αγ[ορανομιας] του κατωτερου υπερ Μεμφ[ιν Ηρ]α[κλεοπολειτου, ‚Durch die Functionäre an dem Agoranomen-Bureau im niederen Kreiſe des Bezirkes von Herakleopolis oberhalb Memphis' wurde eine Sklavin gekauft, welche früher an die Verkäuferin gekommen war δι επιτηρητων αγορανομιας αγηματος ‚durch einen Act vor den Functionären an dem Agoranomen-Amte des Agema'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1802: δι επιτηρητων αγορανομιας μερων μεσης πεεναμεως του υπερ Μεμφιν Ηρακλεοπολιτου, ‚Durch die Functionäre an der Filiale des Agoranomen-Amtes in Mitt-Peenamea, Bezirk Herakleopolis oberhalb Memphis'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1444: δι επιτηρητων [αγορανομιας] Βυκεως του υπερ Μεμφιν Ηρακλεοπολιτου, ‚Durch die Functionäre an dem Agoranomen-Bureau in Bykis, Bezirk Herakleopolis oberhalb Memphis'.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1726: δι επιτηρητων αγορανομιας περι τεκμει του υπερ Μεμφιν Ηρακλεοπολιτου, ‚Durch die Functionäre an dem Agoranomen-Amte des Kreiſes von Tekmei, Bezirk Herakleopolis oberhalb Memphis'.

Dies Beiſpiel eines concreten Falles, wo uns durch die Gunſt der Verhältniſſe ein Einblick in die Organiſation eines Bezirkes gewährt iſt, genüge.

Ein anderer Standpunkt, den wir feſthalten müſſen, iſt die Wichtigkeit der Depoſition der Urkunde im griechiſchen Rechtsgebrauch. Dieſer Act der Depoſition erhielt durch das Agoranomen-Amt ſelbſt eine groſse Vervollkommnung.

Wir dürfen dabei nicht vergeſſen, wie verſchiedenartige Functionen nebenbei der Agoranomie zukamen. So geſtaltete ſich die Depoſition daſelbſt bei dem Zuſammenſtrömen und Ordnen ſo vieler Schriftſtücke aller Art, zu einer wahren Depoſition in ein Archiv, und wie ſich in anderen Gegenden der Ausdruck entwickeln konnte, Käufe

[1] Das Agema erinnert uns an die durch die Ptolemäer durchgeführte militäriſche Coloniſation Aegyptens. Bekanntlich dienten als Reſerve die in den Nomen Aegyptens in den ſogenannten κατοικίαι angeſiedelten Militär coloniſten, die κάτοικοι griechiſcher, makedoniſcher, thrakiſcher, perſiſcher, kurz fremder Herkunft; innerhalb eines jeden Nomos bildeten ſie wie ihre Söhne (die ἐπίγονοι) eine oder mehrere Compagnien, in deren Stammrollen ſie geführt wurden; im Frieden konnten ſie irgendwelchem bürgerlichen Geſchäfte frei nachgehen, für ihre etwaige Dienſtleiſtung im Kriegsfalle erhielten ſie ſtändige Beſoldung und Verpflegung, auch im Frieden. So waren ſie in Krieg und Frieden verläſsliche Stützen des ptolemäiſchen Thrones in ihrer beſonderen Stellung im Civil und als Krieger; daſs ſie gut dazu taugten, das Innere im Zaume zu halten, erſieht man aus der ihnen zukommenden Diſtinction von dem übrigen Volke. Nun iſt es ein glücklicher Zufall, daſs wir genau darüber unterrichtet ſind, daſs makedoniſche Militärcoloniſten im herakleopolitiſchen Nomos waren; wir kennen ja aus den Papyrus des II. Jahrhunderts v. Chr. den Makedonier Glaukias, einen von den συγγενεῖς κάτοικοι ἐν τῷ Ἡρακλεοπολίτῃ, wir kennen die ἐπιγονὴ τῶν ἐκ τοῦ Ἡρακλεοπολίτου; dazu ſtimmt ſchon der Ausdruck ἄγημα, wie man im makedoniſchen Heere den Kern desſelben, die Garde nannte. Das Gefühl der Zuſammengehörigkeit erhielt alſo ſeine Nahrung auch darin, daſs dieſe Militärcoloniſten ein beſonderes Bureau der Agoranomie hatten, wie ja ihretwegen dem Bezirkshauptmanne (Strategen) für die Intendantur und Verwaltung ein eigener Beamter, Archyperetes, ſowie ein Schreiber beigegeben war (H. Droysen, Heerweſen der Griechen, 163).

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daſs die Römer in den erſten nachchriſtlichen Jahrhunderten alles bei der alten ptolemäiſchen Einrichtung beliefsen; ſollte nicht der Hinweis auf die allgemeine Analogie genügen, ſo führen wir als poſitiven Beleg an z. B. den Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1524 aus dem 14. Jahre des Trajan, in welchem Zeile 1 vorkommt ein gewiſſer Α]μμων Ωριωνος Περσης της επιγονης, ‚Ammon Sohn des Horion, Militärcoloniſt perſiſcher Abkunft'.

und Verkäufe feien δια των αρχειων[1] abgefchloffen, fo finden wir in den Papyrus als Aequivalent δια της βιβλιοθηκης (z. B. Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1533 bis 1536).

Jetzt, da wir durch die Papyrus Erzherzog Rainer einen näheren Einblick in das ganze bureaukratifche Walten jener Tage gewonnen haben, ftaunen wir ob der Ordnung und praktifchen Einrichtung diefes gewaltigen adminiftrativen Apparates. Denn eine Menge Verbeffernngen hatten fich im Laufe der Zeit gefunden.[2]

Die Depofition der Urkundencopien, der Antigrapha, verbefferte fich, wie wir fehen, nun dahin, dafs es eine von amtswegen geführte grofse Copierrolle im Amte gab, in welche ein Contract nach dem anderen von den Amtsfchreibern abgefchrieben wurde. Dafs wir diefen vortheilhaften Griff kennen lernen, verdanken wir dem Fragmente einer folchen Rolle, die in den Papyrus Erzherzog Rainer erhalten vorliegt, fie enthält die Antigrapha mehrerer Verträge aus dem achten Jahre des Septimius Severus.

Eine weitere Ausbildung ergab fich durch die ἀναγραφή, d. i. die Einfchreibung der Acten in eine grofse Lifte. Wir haben bisher nicht genau gewufst wie diefe Liften in den ägyptifchen Aemtern geführt wurden, die Exiftenz diefer Einrichtung war nicht unbekannt.[3] Auch hier erfcheint Alles durch die neuen Papyrus der erzherzoglichen Sammlung in klarem Lichte, denn folche Liften find uns mehrfach erhalten.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2045.

Höhe 15·4 Centimeter, Breite 9 Centimeter. Oben ift der Rand frei (1·4 Centimeter), dann folgt eine 5·1 Centimeter hohe Schriftcolumne; dann wieder ein freier Raum, hierauf eine zweite 4·1 Centimeter hohe Schriftcolumne, zuletzt freier Raum, der nur von einer Zeile durchbrochen ift (5 Centimeter hoch).

τω cυνεcτακεναι τον φλαυιον νειλον τον και
νην προc δε τουc αντιλεγοντας καταcτη
τ]αδε η αυρηλια τρυφωνιc ευδοκι τηδε τη cυc
δρα]χμας οκτακοciας ϊcας ων ωφιλεν ο πρωτας τω
παρεδιξε δε ο caραπιων τους αφηλικας αυτ
ιω ταμαλλαιτι και ταλο̣γγινα αμφοτεραι
κα[τα δη]μοciαν ομολ(ογιαν) τελιωθιcαν δια του
αφηλικας ταμαλαιτι και ταλο̣γγινι
τοc (Die Zeile ift frei gelaffen.)
νω απιωνι γενομενω κοcμητη εναρχω
μενη ημερα εξοικον[ο]μηci τον ὑπαρχοντα α[υτω
cυν χρηcτη]ριοις παci κατα την εξ αρχηc και μεχρι του νυν c...
cου δια χιροc ουcας εκ του του αυρηλιου α .....
τ]ων απογεγρ̣ μεχρι..... εικονιcμου απογραφη
επελευ]cομενον η ενποιηcομενον αυτους αποcτηcιν
αργυριο]υ δραχμας εκατον πεντηκοντα χρηcιν εν|τοκον
δια παντοc απο του ιcιοντοc β L γεωργιαν ηc.

[1] Dareste, Bulletin de correspondance hellénique, VI, 240 ff.

[2] Vergl. meinen Aufsatz über Amtsbücher und deren Citirung in diefen Mittheilungen, VI, 146 ff.

[3] Peyron, I, 149 ff.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2030 bis 2034.

Wir vereinigen hier die Reſte einer der gröſsten Liſten der Apographe, welche ſich ebenbürtig den inſchriftlich erhaltenen Verzeichniſſen von Tenos gegenüberſtellen.[1]

A.

1. .....μμ....μερος.....
2. ενα απο του ενεστωτος μην[ος
3. ομ]ολογουσιν [α]λληλο[ις] δι[δυμ]αριον αρς....[μετα κυριου
4. πτολεμαιου του απολλωνιο[υ] ως L με $\overline{\text{ο}}$ (ουλη).....
5. ..... ασθαι τους ομολογουντας μηδ επι το
6. ομ]ολογει ϊσαρ[ι]ον απελευθερωμενη του [αμμωνιου
7. .....ω κατ[α συμβολαι]ον τελειωθεν δια του αυ[του
8. ..... ασσομενα αυτη προς ην εχει ο αμμω[νιος φερνην
9. κ]αι ιματιζοντος την ισαριον εαν δε ε[κουσιως
10. ομ]ολογει χρυσιππος δειου ως Lοβ $\overline{\text{ο}}$ (ουλη) με[τωπω
11. .....π]αρμεν[ων]ως Lλα [ασημ]ος επαγοντα.....
12. και βεβαιωσιν αυτον τε χρυσιππον α .....
13. ας και ετεροις εξαλλοτριουντας και.....
14. μ]ενου αμφοδου της προς το.....
15. .....ν υπομνηματα λαμβανιν.....
16. .....υ..διοσκορων η μαρκω .....
17. .....πρ]ος εκτεισιν μετενγυου.....
18. .....νι...νους η λογου δια της .....
19. .....ος εκ τε των δεδ[ηλωμενων.....
20. .....ασιος [η]λιοδω[ρ]ου το[υ.....
21. .....σαν αυτω δεδωκα.....
22. .....ρυμ]η βασιλικη βορρα διδυμ .....
23. .....του[ς ε]πομενου[ς .....
24. .....ω...ε]σπαρ[μ]ε[νης]
25. η] και φιλωτερα την τειμην μ[ε]θη[μιολιας
26. ομ]ολογει ηρακλια σαραπιωνος [του και] αλκ .....
27. αμπελωνος συν απαση τη εκ τουτο[υ
28. πα]ρα ηρωνος του διοδωρου εξ ονομα[τος
29. προς]οδοις και εξοδοις και τοις αλλ[οις δ]ικ[αιοις
30. αρου]ρων τεσσαρων τειμην αργυριου δ[ραχμων
31. του ο παρ αυτου την των πεπραμεν[ων
32. ο]μολογει χρυσας στοτοητιος του αρπο[κρατιωνος
35. δανηον παλαμηδης ηρακ[λειδου

[1] Zur Vergleichung citiren wir aus der ἀναγραφὴ προίκων der Inſchrift von Mykonos, Zeile 14 ff.: αμεινοκρατης... αριστα̣γορην την θυγατερα μετηγγ[υ]ησε φιλοτιμωι γυναικα και προικα εδωκε μ[υρι]ας δραχμας καλλιξενος την θυγατερα τιμηκρατην ροδοκλει και πρ[οι]κα εδωκεν πεντακοσιας δραχμας τουτου εσθην τριακοσιων την εσθην [και] εκατον δραχμας ωμολογει εχειν ροδοκλης των δε τριακοσιων [δρα]χμων υπεθηκε καλλιξενος ροδοκλει το οικημα το εμ πολει ωι γειτων κτησιδημου του χαιρελα u. ſ. w. Ferner C. I. G. 2338, Zeile 103 ff.: επ αρ[χο]ν[τος...ων]ος [πε]μ[πτ]ηι [ις]ταμενου φ[α]νι[ον πα]σιφιλο[υ] εκ πολεως μετα κυριου πασιφιλου φιλημονος εκ πολεως παρ ιφικριτης χαιρελα ε[λ]ειου[λι]δος μετα κυριου τιμ[οκρατου και] χαιρελα

In Zeile 6 ff. erkennen wir den Auszug eines Contractes auf cυμβίωcιc, über welche wir noch genauer einmal ſprechen wollen; dann in Zeile 26 ff. einen Kaufcontract über einen Weinberg u. ſ. w.

B.

1. .....νου ωc L [τοcωνδε
2. .....χρηcιν εντοκον αργυριο[υ δραχμας τοcαcδε
3. πε]ρι αφροδιτην πολιν επιβολης κωμη[c.....
4. ωc Lμ αcημος και αρποκρας οννωφρεως ωc Lμε o^{υ} (ουλη) π$\overline{ο}$ δε[ξιωι
5. το]υτων δραχμιαιων τοκων εν μηνι παυνι του ενεcτωτ[ος
6. ουλη.....] αριc^{τ} και υπ οφρυν δεξιαν μετα κυριου του αδελφου παcιωνος
7. .....υθεως γραφειου τω ζL αντωνεινου καιcαρος του κυριου
8. εξοδοις και τοις αλλοις δικαιοις παcι γειτονες καθως ηγορ[ευcαν
9. τ]εκνων πενεευτος τε ηρακλεου[c.....επι τι μερος εκ
10. τετα]ρτον εικοcτον μερος..... ....τεκνων πατυνιος
11. α]ργυριου δραχμας τετρακοcιας δια της εν τη μητροπολει cα[ραπιωνος τραπεζης
12. απο τ]ης ενεcτωcης ημε[ρα]c απο δε ιδιωτικων και παcης ε[μποιηcεως
13. εξαλλοτριουντας και οικονομουντας περι αυτου οτι εαν [βουληται
14. ε]κφοριον ων γεωργεις τιθοης τηccου αφροδιcιου μητρος.....
15. o^{υ}(λη) μετο^{π} μεcω και κατω cαβεινου ωc Lξε αcημω cυν[εcτωτος
16. ημιcου]c μερους κτηματος τιμοδαμου λεγο^{μ}(ενου) περι ψενυυριν ηρ[ακλεοπολιτου
17. τους πατρωνος cωccω κρομιω τω και αλθαιει χρηματιcμ.....
18. κατατηcομενου πατρος αυτου η εφ ω εαν δεον η ων μ
19. διπ]λωματα αποκατατηcουcι αυτω της πιcτεως περ[
20. ..... οριου του και αλθαι[ε]ως ωc Lμα αcημου διδαριωνι απο
21. τη μ]να τον μηνα εκαcτον επι υποθηκη και μεcιτει[α
22. κ]ατ επιβολην εγβηcομενου παντος πηχιcμου παντ
23. τετα]ρτου ο εcτιν επι το..ρ....αρ]ουραι δυο η οcου εαν η προc acμ
24. τηριων νοτου εγ μ[εντου] προc λιβα μερους της απολλωναριου
25. μερους κελλων ο[κτ]ω και ψειλου τοπου νοτου της απολ[λωναριου
26. απηλι]ωτου τρυφαινης κελλη λιβοc οδοc δημοcια και βεβαι[ωcειν
27. τικου και τας αρουρας δυο καλλιεργουμενας κα[θως
28. τοκους και μη εξε[ι]ναι τη απολλωναριω οποτερα
29. αν εν τω ενιαυcιν χρονω αποδουcαν τω διδα[ριωνι
30. δι]δαριωνι χωριc.....ολης και παραγγελιας και
31. ειοις και αυτοθεν ευδοκειν την απολλω[ναριον
32. τα μεν οικοπεδα απο παντος δημοcιο[υ οφειληματος

χαρυccιου θεcτιαδων επρ[ιατο] την οικιαν και τα χωρια τα εν ελειουλιωι και [τας] εcχατιας και τα υδατα τα προcοντα τοις χωριοις και τας κρ[ηνας τας] της [εcχατι]ας οις γειτονες χαριππιδης και αρ[χιας] δραχμων αργυριου οκτακιcχιλιων πρατηρες και μεcωι και χωρι[c] τειμοκρατης χαιρελα[c] χαρυccιου θεcτιαδα[ι]. Zeile 113 ff.: δι]οc[θ]υου μ[η]νος πε[μπ]τη[ι ιc]ταμενου αρτυμαχος αριcταρχου ηρακλε[ι]δων παρα θεcπιεως [θε]cπιεως εκ πολεως [και [α]ρ[ιcτ]ων[ακτο]c [αριcτ[ολ[ο]χου θεcτιαδ[ων] και κ[οι]νο[υ θε]ο[ξε]νια[cτων cυν]επαινουντος και cυμπωλουντος θουγενους επριατο την οικιαν και τα χωρια τα εν [υ]ακινθωι [π]αν[τα α επ]ρι[ατ]ο [θεcπιευc και αριcτολοχ]ος και κοινον [θεοξε]νιαcτων παρ[α θο]υγενους οις γειτονες αρτυμαχος πλειcταρχος δραχμων αργυριου τετρακοcιων cυνεπαινουντος ευφραν[ο]ρ[ο]c u. ſ. w.

C.

1. υπαρ]χουσης αυτη επ αμφοδου δ
2. ως L λε ουλη μετοπω μεσω
3. απο του της μισθωσεως
4. ωσεως δραχμαι χειλιαι τρι[ακοσιαι
5. αλλ ει τω αγαθω δαιμονι
6. μεχρι ου ανα.

D.

1. νων μοι χρυσιου
2. ποτε εαν αιρω[νται
3. μητρος η
4. ποτ]ε βουληθ[ειη
5. ε]ν τω π
6. ..υπρ...
7. το]υ αυτου
8. και αυτω π
9. ..τ.....
10. ..υδ.....
11. την απο]δοσιν ποιησονται
12. με διδα ζωσιμου
13. α]ποδωσιν τω θεω
14. τ]ω εν τω αρσινοϊτ[η
15. ενωτιων ζευγος [μναιαιων
16. αν χωρισμος απ
17. επ αμφοδου] μοηρεως ως L
18. μος φανια η
19. μηνο]ς φαρμουθι τ
20. επ αμφοδου] θεραπειας ω[ς L
21. πτολεμαιο
22. μαρτυρ
23. και εξοδος ο κατ
24. μην του πεπ
25. καθου

E.

1. παρακεχ[ωρηκ
2. συν τοις ε
3. ε]ναντι
4. αρτου ος
5. την συμ

F.

1. ομο[λογε]ι απολλ .....
2. π...εσμ.....
3. τ[ε] μητερα.....α]μμω[ν.....
4. εφ α και μη επελευσασθαι [επ αυτον μηδε τους παρ αυτου .....
5. χερσον.....μωτο .....
6. δε της ομολογιας οτι
7. ομολογει ονησικρατης ο κα[ι
8. ταμιω τω σεβαστω μηνι
9. ομολογει απολλωναριον η κ[αι
10. σαν δια του αυτου γραφιου
11. αγραφου τροπω μηδενι
12. ομολογει ανθεστηριος
13. κατοικικων κολλημα

14. ομολογει ζωσιμος ο [και. . . .
15. νυν την υπαρχουσαν τω. . .
16. αργυρ̣ χειλιας πεντακ[οσιας. . . . . και μη επελευσασθαι επ αυτον
17. μηδε τους παρ αυτου . . . . . .
18. ομολογει διονυσιαδιον . . . . . .
19. υπο της διονυσιας εγδ . . . . . .
20. κεναι αυτη ωστε και εγ[γονοις καταλιπειν
21. [αρο]υρας δυο
22. . . .τους ανη[κοντας
23. . . .διωρυξ̣ φιλω
24. αρου]ρων εξ̣ τετ[αρτου
25. . . .α ασωταριου

G.

1. . . . . νυομενη
2. ως L]κε ασημω με[τα κυριου
3. ετελι]ωθη τη αυτη
4. τη]ς θερμουθαριου
5. ημισου]ς μερους του ψιλου [τοπου
6. των ε]μπροσθεν χρονων
7. . . . . αι οι καθ απερ α
8. ως L]ξ̣δ ο^{υ} (ουλη) με$\overline{\text{}}$ (μετωπω) δεξιω
9. υ]παρχοντων
10. του μηνος
11. η]μισυ μερος
12. . . . . τριακοντα ν
13. ρ ψιλους τοπους
14. ψι]λοι τοποι και
15. δημος]ιωσι ο και πα[ρων
16. τα εξ̣ αυτων
17. εις το δημοσι]ον τας ισας
18. ω δεξιω ε
19. ρος τον προ[γεγραμμενον
20. απηλιωτην

Wenn wir nur an das Zuſammenſtrömen der Verträge denken in dem Hauptbureau des Agoranomos, ſowie bei den im Lande zerſtreuten Unterbureaux, ſo bildete ſich denn im Laufe der Zeit infolge der Urkundendepoſition die Einregiſtrirung in Liſten, der Copirung in amtlich geführte Rollen ein ganzes Archiv von Acten: ſo weit muſste es ja natürlich kommen und es iſt auch wirklich ſo geweſen. Dabei dürfen wir ferner auch nicht vergeſſen, welch weites Gebiet ſonſt die Thätigkeit des Agoranomos beherrſchte, daſs aufserdem noch vielerlei andere Schriftſtücke fortwährend herzukamen, die doch gewiſs aufbewahrt werden ſollten und, wie uns die Papyrus zeigen, aufbewahrt wurden. Daſs es natürlich ein glücklicher Griff war, wenn dem Amte des Agoranomos auch

notarielle Functionen zugetheilt wurden, ist klar, wenn wir an den Zusammenhang der Katasteranlage mit den Grundverkäufen, Belehnungen und Intabulirungen denken. Da nun der Agoranomos, in den Unterbureaux der Agoranomos-Substitut, als intervenirende Amtsperson durch seine amtliche Würde, durch seine Erfahrung sich wohl wie kein zweiter in dem Wust von Schriften auskannte, so wurde denn, als sich die Nothwendigkeit ergab, das so gross herangewachsene Archiv als solches, als besonderes Amt darzustellen und durch eine Person an seiner Spitze repräsentiren zu lassen, eben diese Person des Agoranomos zugleich auch mit der Würde eines Archivars betraut — wir denken dabei nicht an die Handlangergeschäfte, zu denen es immer eigene ‚Handlanger des Archivs' und Schreiber gegeben hat.

Dieser Entwicklungsgang findet sich nicht etwa in Aegypten allein. So wird in einer Inschrift aus Philadelphia ein Mann erwähnt, der in seiner Person die Würde eines Agoranomen und Archivars vereinigte, C. I. G. 3429: ψηφισαμενης βου|λης γερουσιας| νεικανωρ β′ αγορανο|μος στρατηγος δεκα|πρωτος γυμνασιαρ|χος γραμματευς γε|ρουσιας χρεο-φυλαξ; was letzteres Wort betrifft, erinnern wir daran, dass identische Namen für Archivar sind βιβλιοφυλαξ, χρεοφυλαξ, συγγραφοφυλαξ....., insofern als gleichbedeutend für Archiv sich vorfinden χρεοφυλάκιον, γραμματοφυλάκιον, βιβλιοθήκη, φυλακὴ τῶν γραμμάτων (Mylasa, C. I. G 2693) u. s. w.

Die Amtsthätigkeit des Archivars umfasst die Aufbewahrung, Ordnung und Evidenzhaltung der Acten, den Nachweis der Existenz von Urkunden im Archiv,[1] er besorgt die Copien,[2] welche von den in seiner Obhut stehenden Originalen abgenommen werden; er collationirt und revidirt die Abschriften nach dem Originale.[3]

Wir knüpfen bei dieser Stelle einen Excurs über die Unterschrift des Leydener Papyrus *O* an, der von einem Archivar, Ἡρακλείδης συγγραφοφύλαξ, unterzeichnet ist, während man darauf hingewiesen hat, dass ein anderer Darlehenscontract vom Agoranomossubaltern gefertigt ist (Pariser Papyrus Nr. 7). Nach unserer Darstellung ist ein Widerspruch nicht vorhanden.

Gneist, Formelle Verträge, S. 461, meint, der συγγραφοφύλαξ sei ein für einen kleinen Bezirk förmlich autorisirter Notar; richtiger gesagt wäre, er sei zugleich auch Notar oder Notarsubstitut. — Reuvens, Lettres à Mr. Letronne, III, 21 sagt: C'est en quelque sorte un notaire.... serait-ce un titre particulièrement affecté aux agoranomes de district...? Wohl ist συγγραφοφύλαξ ein Titel, die Person, die ihn führt, ist Districtsnotär, die Verbindung der beiden Würden besteht aber nur in der Person, die beide bekleidet. Leemans, I, 76 meint, nur die Darlehenscontracte und sonst alle Verträge, deren Object nur geringen Wert hatte, seien in die Competenz des Syngraphophylax gefallen, die anderen, wichtigeren, dagegen vor dem Agoranomos abgeschlossen worden.

---

[1] Lehrreich ist in dieser Beziehung der Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1492; er ist die Copie eines im Archive aufbewahrten Originals, das wieder in einer ganzen Amtsrolle (τόμος) enthalten ist; der Archivar constatirt zu Ende, dass dieses Original ὑπάρχει, sich im Archiv befinde.

[2] Die Copirung selbst geschah über Auftrag einer höheren Amtsperson mit den Worten ‚ἀναδοῦναι ἀντίγραφον', Papyrus Nr. 1492, Zeile 37.

[3] Der in Rede stehende Papyrus Nr. 1492 ist eine Copie, die mit Rothschrift die Varianten vom Originale — orthographische Abweichungen miteinbegriffen — eingezeichnet enthält von der Hand des Bybliophylax, der in derselben Schrift unterfertigte.

Doch wie das vorhandene Material zeigt, wäre der Maſsſtab nur ſubjectiv geweſen; auch nicht das Formale am Gegenſtand der Verträge machte die Verſchiedenheit der Behandlung nöthig. FRANZ in der Einleitung zum C. I. G. III, 294 kommt der Wahrheit nahe: dort wo es keine Agoranomie gab, hätten die Archivare die Rolle des Agoranomen geſpielt. Sie konnten in der That zugleich Archivare und Notarſubſtituten ſein. LUMBROSO, Economie politique, 263, knüpft an den im Darlehenscontract vorkommenden Ausdruck an, die Darlehensſumme von 12 Drachmen Silber habe der Schuldner erhalten διὰ χειρός, aus einer Hand in die andere, ἐξ οἴκου, eine Wendung, welche unſerem deutſchen ‚baar' entſpricht, von LUMBROSO aber fälſchlich als Gegenſatz zu ἐξ ἀγορᾶς gedeutet wird: zu jenen Verträgen nun, bei denen unter der Formalität gezahlt wurde, daſs man die Summe auf der öffentlichen Agora einhändigte, habe man die Intervention des Agoranomos nothwendig gehabt. Dagegen ſpricht der Umſtand, daſs der hypothetiſche Gegenſatz ἐξ ἀγορᾶς überhaupt nie vorkommt, daſs vielmehr in Wirklichkeit zu ἐξ οἴκου der Gegenſatz διὰ τῆς τραπέζης iſt, zu der Baarzahlung die durch die Anweiſung an eine Bank. Dies iſt eine Erkenntniſs, die wir den Papyrus Erzherzog Rainer verdanken, und wir leſen ſo im

Papyrus Nr. 1491, Zeile 12 ff.: απεχειν.....κατα χειρογραφον και διαγρ[αφην] της Ηρακλειδου κολλυβιστικης τραπε[ζης] ταμειω αργυριου δραχμας πεντακοσιας [τας] δε λοιπας αργυριου δραχμας | [τε]τρακοσια[c...ει[ν δι]α της Ιcιδωρου τραπεζης und Zeile 28 ff.: απεχειν παρα του Μαρωνος το πα[ραχ]ωρητικον κεφαλαιον αργυριου δραχμας ενακοσιας αφ ων παρα μεν του Μαρκου εκ του του Μαρ|ωνος λογου κατα χειρογραφον και διαγρα|φην δια της Ηρακλειδου τραπεζης ταμειων δραχμας πεντακοσιας τας δε λοιπας αργυρου δραχμας τετρακοσιας δια της Ειcιδωρου τραπεζης θεμενου | cυμβολαιου. Es ſollen 900 Drachmen bezahlt werden; 500 werden durch eine Anweiſung gedeckt auf ein Guthaben bei der Wechſelbank des Herakleides, die anderen 400 durch eine Urkunde über ein Geſchäft mit der Bank des Iſidor. — Der Papyrus ſtammt aus Arſinoë.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2001: την cυμπεφωνημ]ενην τιμην αργυριου παλαιου πτολεμαικου νομιcματος δραχμας πεντακις [χειλιας...δια της εν Ερμουπολει τραπεζης. Der Preis von 5000 altptolemäiſchen Drachmen wird durch die Bank in Hermopolis Magna bezahlt. Solche Stadtbanken kommen in Athen und in anderen Städten jener Zeit vor; vergl. HERMANN, Lehrbuch der griechiſchen Alterthümer, IV [3], 456.

Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1526: αργυριου δραχμων διcχειλιων εξακοcιων ac και απεcχηκεναι τον Caλουιον Cυμμαχον παρα του Απολλωνιδου δια τε χειρος και δια της Τιβεριου Ιουλιου Caραπιωνος δια των επακολουθουντων τραπε[ζιτων] ουcας ε[κ λ]ογου Αφροδειcιου. Saluius Symmachus erklärt hier, von Apollonides 2600 Drachmen erhalten zu haben, theils baar, theils durch die Bank des Tiberius Iulius Sarapion und Genoſſen aus dem Conto des Aphrodiſios.

So fällt auch die Hypotheſe LUMBROSO'S. Die Erklärung der fraglichen Unterſchrift ergibt ſich ſo, daſs jener Beamte Heraklides zugleich Archivar und Subſtitut an dem Agoranomen-Unterbureau war und ſich lieber als Archivar, denn als Subſtitut ſignirte. Den Schlüſſel zu dieſer Erklärung bildet der Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1436, in dem der Amtirende ſich ſo einſchrieb:

Ηρακλειος ο και Λιβεραλις εξηγητευcας βουλευτης βιβλιοφυλαξ,

während er zugleich auch επιτηρητης αγορανομιας αγηματος war, und es erſcheint dieſer Titel in ſeiner vollſtändigen Titulatur in der That erſt an letzter Stelle.

Die Agoranomen-Subſtitute an den verſchiedenen Unterbureaux haben jedenfalls eine geringe Rolle geſpielt, ſie treten derart vor der eigentlichen Amtsperſon zurück, daſs ihre Namen in den herakleopolitiſchen Contracten nie erſcheinen; ſie und ihr Amt, ſammt dem Unterarchiv gingen auf in den Inſtituten der Centralſtelle der Provinz.

Die obligatoriſche Depoſition des Vertragstextes bei einer Amtsperſon führte zur weitverzweigten Organiſation von Haupt- und Unterbureaux des Agoranomen-Amtes und weiter zur Ausbildung der Archive.

Es bildete ſich in dieſen Aemtern eine traditionelle Praxis, weiters ein Formular bei der Abfaſſung von Urkunden aus.

Die Vertrautheit mit den Erläſſen, die Routine in den amtlichen Geſchäften brachte ein ſolches Uebergewicht auf die Seite der Amtsperſon bei den Agoranomen-Bureaux und den mit dieſen in Verbindung ſtehenden Archiven, während die Contrahenten oft nur kaum der vorherrſchenden griechiſchen Sprache und Schrift mächtig waren, daſs die Abfaſſung der Urkunden von ihnen regelmäſsig, factiſch beſorgt wurde.

So konnte dem altägyptiſchen Urkundenweſen, das die Ergebniſſe ſo langer Erfahrung aufwies, das griechiſche ebenbürtig entgegentreten. In der römiſchen Periode beherrſchen vollends, wie es ſcheint, Alles die griechiſchen Urkunden. Dies war der Entwicklungsgang des Notariats, der in der helleniſtiſchen Periode zurückgelegt wurde; an ſie ſchlieſst ſich die römiſche enge an in den erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung.[1]

---

[1] Auf Wunſch des Herrn Verfaſſers conſtatiren wir, daſs das Manuſcript der obigen Abhandlung bereits im Frühjahre 1889 eingereicht und geſetzt worden, daſs ſomit der Herr Verfaſſer ſeitherige Forſchungsergebniſſe zu berückſichtigen nicht in der Lage war. Die Redaction.

K. Weſſely.

KOPTISCHE AMULETE.

1. Der Brief von Chriſtos an den König Abgar V. von Edeſſa.

Der apokryphe Briefwechſel[1] zwiſchen Abgar und Chriſtos liegt uns in verſchiedenen Faſſungen vor. Der älteſte Zeuge Euſebios[2] verſichert, daſs der von ihm gegebene Text auf ein im Archiv von Edeſſa in ſyriſcher Sprache aufbewahrtes Actenſtück zurückgehe. In dieſer Faſſung fehlt in dem Antwortſchreiben von Chriſtos jene Stelle, auf welche die Späteren beſonderes Gewicht gelegt haben, nämlich die Zuſicherung der Uneinnehmbarkeit der Stadt Edeſſa. Schon in der Faſſung, welche in der Doctrina Addaei[3] enthalten iſt, finden wir den Satz: ‚Deine Stadt ſoll geſegnet sein und kein Feind ſoll ſie bewältigen auf ewig'. In dieſer Faſſung haben, wie uns Prokop[4] und nach ihm Euagrios[5] berichten, die Bewohner von Edeſſa den Brief des Heilands über den Thoren der Stadt angebracht. Aber auch dem einzelnen Träger einer Copie dieſes Briefes ſollte ein beſonderer Schutz erwachſen. In einer griechiſchen Handſchrift der hiesigen Hofbibliothek[6] findet sich zu dem Briefe der Zuſatz, daſs derſelbe als Amulet getragen beſonderen Schutz vor Gericht, auf Reiſen zu Waſſer und zu Lande, vor Krankheit gewähren ſollte.

Diese Angabe der Wiener Handſchrift wird durch zwei merkwürdige koptische Pergamente der erzherzoglichen Sammlung beſtätigt. Der Werth derſelben wird durch den Umſtand erhöht, daſs ſie beide in dem verhältniſsmäſsig noch immer ſehr ſeltenen Faijûmer Dialecte geſchrieben ſind. Das eine derſelben miſst 11·5 Centimeter in der Breite, 4·5 Centimeter in der Höhe. Auf dieſem kleinen Streifen ſtanden in kleiner zierlicher, zum Theile ſehr verwiſchter Schrift, zehn Zeilen; da ein gröſseres Stück des Pergaments unten abgeriſſen iſt, ſind die letzten Zeilen des Streifens nur fragmentariſch erhalten.

---

[1] Vergl. R. A. Lipsius, Die Edeſſeniſche Abgar-Sage; v. Gutschmid, Die Königsnamen in den apokryphen Apoſtelgeſchichten, jetzt in den Kleinen Schriften, Bd. II, S. 345 fl. und v. Gutschmid's Anzeige des Werkes von Lipsius, jetzt in den Kleinen Schriften, II, 534 fl.; R. Duval, Histoire politique, religieuse et littéraire d'Édesse jusqu'à la première croisade, Journal Asiatique, 1891, Bd. 18, S. 234 fl.

[2] Kirchengeſchichte, I, 13.

[3] George Phillips, The Doctrine of Addai the Apostle with an English translation and notes, London 1876.

[4] De bello Persico, II, 12.

[5] H. E., IV, 27.

[6] Cod. Vindob. theol. graec., 315, fol. 59^2—61^2 bei Lipsius, a. a. O. S. 4, 16 N. 2 und 21 N. 1.

Kopt. Perg. Nr. 78:

Zeile 1. † ⲛⲁⲛⲧⲓⲅⲣⲁⲫⲟⲛ ⲓ̅ⲥ̅ ⲡ̅ⲭ̅ⲣ̅ⲥ̅ ⲡⲉϣⲉ ⲙⲫ̅ϯ̅: ⲉⲧⲁⲛϩ(?) · ⲉⲃⲉϩⲉⲓ ⲛⲁⲩⲅⲁⲣⲟⲥ ⲛⲣⲁ

2. ⲛⲉⲇⲉⲥⲥⲁⲥ ⲭⲁⲓⲣⲉ · ⲛⲁⲓⲉⲧⲕ ⲁⲩⲱ ⲡⲉⲧⲛⲁⲛⲟⲩⲃ(?) ⲛⲉϣⲱⲡⲓ ⲙⲁⲕ ⲁⲩⲱ ⲛⲁ

3. ⲓⲉⲧⲉ ⲉⲧⲉⲕⲡⲟⲗⲓⲥ ⲧⲉⲓ ⲉⲧⲉ ⲡⲉⲥⲗⲉⲛ ⲡⲉ ⲉⲇⲉⲥⲥⲁ · ⲉⲡⲓⲇⲏ ⲙⲡⲉⲕⲛⲉⲩ

4. ////// ⲓ(?)ⲁⲕⲉⲗⲛⲓⲥⲧⲉⲩⲓⲛ ⲙ /// ⲕⲁⲧⲁ ⲧⲉⲕⲡⲓⲥⲧⲓⲥ : ⲕⲁⲧⲁ ⲕⲁⲧⲁ ⲧⲉⲕ

5. ////////////////////////////////// ⲛⲁⲛⲟⲩⲥ : ⲛⲉⲕϣⲱⲛⲓ ⲥⲉⲛⲉⲧⲉⲗⲟ∂ⲁⲩ : ⲁⲩⲱ ⲉϣϫⲉ ⲁⲕⲓ

6. // ⲉⲕⲉⲩ ⲛⲉⲕ ⲉⲃⲁⲗ : ⲁⲩⲱ̇ ⲉⲇⲉⲥⲥⲁ : ⲉⲥⲉϣⲱⲡⲓ

7. // ⲁⲩ ⲛⲛⲟⲩⲧⲓ ⲁϣⲉⲓ ⲙⲡⲉⲕⲗⲁⲟⲥ : ⲁⲩⲱ̇

8. /// ⲕ(?)ⲡⲗⲁⲧⲓⲁ · ⲁⲛⲁⲕ ⲡⲉ ⲓ̅ⲥ̅

9. // ⲙ /// ⲧ ⲉⲙⲁⲧⲉ · ϯ

10. /// ⲛⲟⲩⲥⲙⲟ̆

Diefes Pergament gibt zu einer Anzahl von Bemerkungen palaeographifcher Art Anlafs. Vor Allem fällt es auf, dafs es für den Buchftaben ϭ das Zeichen ∂ verwendet, welches, wie wir gefehen haben,[1] den Faijûmer Handfchriften älterer Zeit eigenthümlich ift. Wir finden dasfelbe unter Anderen in einem Pergamentftücke aus dem V. Jahrhundert, welches Jeremias 22, 20 fl. enthält, auf einem Pergamentftreifen, auf welchem Pehlevizeichen über den Koptifchen aufgetragen find. Spätere Faijûmer Handfchriften (fo das in diefen Mittheilungen[2] mitgetheilte Stück des Römerbriefes, fowie das gleich zu befprechende Pergament Nr. 65) bedienen fich des gewöhnlichen Zeichens für ϭ.

Zweimal (bei ⲁⲩⲱ̇ Z. 6 und 7) wird durch einen darüber gefetzten Punkt das Wortende bezeichnet. Die Übung durch folche Punkte, beziehungsweife Häkchen, das Wortende anzudeuten, habe ich in koptifchen Handfchriften beobachtet, die aus verfchiedenen Kriterien als fehr alt anzufehen find.

Sie findet fich in jenem zweifeitig befchriebenen Papyrus im Schmîner Dialecte, von welchem gelegentlich in diefen Mittheilungen die Rede war,[3] welcher wie ich nach längerem Suchen zu conftatiren in der Lage war, Fragmente der erften Ofterrede des heil. Kyrillos von Alexandrien, fowie allem Anfcheine nach einer verlorenen Ofterrede des heil. Athanafios enthält. Diefer Papyrus ift ein beredter Zeuge für die reiche Entwicklung der koptifchen Literatur auch im Schmîner Dialecte.

Diefe Übung der Wortabtrennung findet fich ferner in griechifchen Schriftftücken des vierten und fünften Jahrhunderts, fie findet fich aber auch in jener werthvollen Hiob-Handfchrift der Sammlung Borgia, welche A. CIASCA[4] herausgegeben hat. Nach der von A. CIASCA und H. HYVERNAT gegebenen Schriftprobe kann ich unmöglich der Beftimmung des letzteren mich anfchliefsen, der die Handfchrift ins achte oder neunte Jahrhundert verweift.[5] Sie ift vielmehr aus verfchiedenen Gründen ins fünfte oder fechfte Jahrhundert

---

1 Mittheilungen, I, S. 111.

2 II./III., S. 69 fl.

3 II./III., S. 54 fl.

4 Sacrorum Bibliorum fragmenta Copto-Sahidica Musei Borgiani, Bd. II, S. 1 fl. und T. XIX.

5 Album de paléographie Copte, S. 11 und T. 5.

zu fetzen. Für die fchwierige Frage der Datirung koptifcher Handfchriften erweifen fich folche Äufserlichkeiten von der gröfsten Wichtigkeit.

Das zweite Pergament mifst 19 Centimeter in der Höhe und 5 Centimeter in der Breite. Es war zuerft der Höhe nach zufammengelegt und dann mehrfach gefaltet.

Kopt. Perg. Nr. 65:

Zeile 1.	///////////// ⲫⲟⲛ ⲛⲧⲉ	Zeile 22.	ⲥⲁ[ⲟⲩ]ⲛ ⲛⲧⲉ ⲫ̄ϯ̄ ⲁ
2.	////////// ⲥ̄ ⲛⲉⲭ̄ⲉ ⲛϣ	23.	ϣⲉ[ⲓ] ⲛϩⲛⲧⲉ ⲁⲛⲁⲕ
3.	///////////// ⲉⲧⲁⲛϩ ⲉϥ	24.	ⲛⲉ ⲓ̄ⲉ̄ ⲛⲉⲭ̄ⲉ̄ ⲁⲓⲉϩⲉⲓ
4.	///////////// ⲉ ⲛⲣⲣⲁ ⲛⲉ	25.	ⲛⲧⲉⲓⲉⲡⲓⲥⲧⲟⲗⲏ ϩⲛ
5.	///////////// ⲁ]ⲓⲥⲧⲕ ⲁⲩⲁ	26.	ⲧⲁϭⲓϫ ⲙⲛ ⲙⲁⲓ ⲛ
6.	///////////// ⲛⲉϣⲱⲛⲓ	27.	ⲙⲉ ⲉⲧⲟⲩⲛⲉⲕⲉⲥ ⲛ
7.	///////////// ⲁ]ⲓⲉⲧⲉ ⲉⲧⲉ	28.	ϩⲛⲧϥ ⲛⲉ ⲗⲁⲁⲩ ⲙⲛⲣⲁ
8.	///////////// ⲥⲧⲉ ⲛⲉⲥ	29.	ⲉⲙⲟⲥ ⲟⲩⲁϣⲃⲉϥ ⲟⲩ
			? ? ? ?
9.	///////////// ⲉⲉⲁ ϫⲉ ⲉ	30.	ⲇⲉ[ⲡⲡ̄]ⲁ ⲛ[ⲁⲕⲁ]ⲑⲁⲣⲧ
			?
10.	///////////// ⲩ ⲉⲗⲁ[ⲓ] ⲁⲕ	31.	ⲟⲛ[///]ⲉⲛⲓ[//] ⲛϣⲱⲛⲓ
	?		? ? ?
11.	///////////// ⲕ ⲛⲥⲁⲓ	32.	ⲛⲃ[ⲉⲛ] ⲗⲱⲙⲓ ⲟⲩⲗⲱ
12.	ⲕⲁⲧⲁ ⲧⲉⲕⲛⲓⲥⲧⲓⲉ	33.	ⲙⲓ ⲉⲧϩⲁⲩ ⲛⲉϥϣϭⲉ
13.	ⲁⲩⲱ ⲕⲁⲧⲁ ⲧⲉⲕⲡⲣⲟ	34.	ⲙϭⲁ[ⲙ] ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲗⲁϥ
14.	ϩⲉⲣⲉⲥⲓⲉ ⲉⲧⲛⲁⲛⲟⲩⲉ	35.	ⲟⲩϫⲉⲓ ϩⲛ ⲧⲉⲧⲣⲓⲁⲥ
15.	ⲛⲉⲕϣⲱⲛⲓ ⲥⲉⲛⲁ	36.	ⲉⲧⲟⲩⲉⲃ ϩⲁⲙⲏⲛ —
	?		
16.	ⲧⲉⲗϭⲁⲩ ⲛⲉⲕⲛⲁⲃⲓ	37.	ⲫ̄ϯ̄ ⲓ̄ⲏ̄ⲥ̄ ⲛⲉⲭ̄ⲣ̄ⲥ̄ ⲉⲕⲉϯ
17.	ⲉⲉ[ⲛⲁ]ⲕⲉⲩ ⲛⲉⲕ ⲉⲃⲁⲗ	38.	ⲙⲛⲧⲉⲗϭⲁ ⲛⲭⲣⲓⲥⲧⲱ
18.	ⲁⲩ[ⲱ] ⲉⲧⲉ[ⲥⲁ] ⲧⲉⲕ	39.	ⲇⲱⲣⲁ ⲧϣⲛⲗⲓ ⲅⲁ
			? ?
19.	ⲡ[ⲟⲗ]ⲓⲉ ⲉⲉϣⲱⲡⲓ	40.	ⲃⲣⲓⲗⲓⲁ ϩⲁ[ⲙⲏ]ⲛ ⲉϥ[ⲉ
20.	ⲉⲥ[ⲉⲙ]ⲁⲙⲉⲧ ⲛϣⲉ	41.	ϣⲱⲛⲓ ⲧⲁⲭ[ⲏ ⲧ]ⲁⲭⲏ·
	?		
21.	ⲉⲛ[ⲉϩ] ⲁⲩⲱ ⲛⲧⲉ ⲛ		

Unter Heranziehung des Pergamentes Nr. 78 läfst fich das vollftändiger erhaltene Pergament Nr. 65 alfo übertragen:

‚Abfchrift (ἀντίγραφον) des [Briefes] Jefus Chriftos,[1] des Sohnes des lebendigen [Gottes]. Er fchreibt an [Abgaro]s, den König von [Edeffa]: Sei gegrüfst! Selig bift Du und [Gutes] wird [Dir] werden. Selig ift diefe Deine [Stadt] (πόλις), deren [Name] Edeffa, denn Du haft ohne mich gefehen zu haben, an mich geglaubt (πιστεύειν) in Deinem Glauben (πίστις) und Deinem guten Vorfatz (προαίρεσις). Deine Krankheiten werden geheilt, Deine Sünden werden Dir vergeben fein,[2] und Edeffa wird gefegnet fein ewiglich und es wachfe die Erkenntnifs Gottes in ihr.[3] Ich, Jefus Chriftos, habe diefen Brief mit eigener Hand

[1] Kopt. Perg. Nr. 78 heifst es nur: Abfchrift (ἀντίγραφον). Jefus Chriftos, der Sohn des lebendigen Gottes, fchreibt u. f. w.

[2] Kopt. Perg. Nr. 78 ift etwa zu überfetzen: Und wenn du in Sünden bift, fo u. f. w.

[3] ‚Deinem Volke', kopt. Perg. Nr. 78. Für den fich anfchliefsenden Satz, welcher im kopt. Pap. Nr. 65 fehlt, vergl. im Cod. Vindob. 315 (bei Lipsius a. a. O. S. 20) καὶ περὶ τῆς πόλεως σου ἧς ἐδήλωσάς μοι σμικροτάτην εἶναι, πλατύνων πλατυνῶ αὐτήν.

geſchrieben. Der Ort, an dem man denſelben niederlegen wird, wird von Verſuchung getroffen ſein .....
und kein böſer Menſch wird Gewalt über ihn haben. Sei heil in der heil. Dreifaltigkeit. Amen.

Gott, Jeſus Chriſtos, Du wirſt Heilung der Chriſtodora, der Tochter der Gabrilia gewähren. Amen.

Raſch, Raſch.'

Das kopt. Perg. Nr. 65 ſchreibt ⲉⲧⲉⲉⲁ.

Im kopt. Perg. Nr. 65 ſchlieſst der Brief mit der Formel: ⲟⲩⲁⲉⲓ ϩⲓ ⲧⲉⲧⲣⲓⲁⲉ ⲉⲧⲟⲩⲉⲃ ϩⲁⲙⲏⲛ. Dies dürfte wohl das älteſte bekannte Vorkommen dieſer Formel ſein, auf welche auf Grund der Wiener Papyrus in dieſen Blättern wiederholt aufmerkſam gemacht wurde, und die ſich auch in einem Berliner Papyrus vorgefunden hat [1] (vergl. STEINDORFF, Ägyptiſche Zeitſchrift, XXX, S. 42).

Aber nicht blofs das Antwortſchreiben von Chriſtos, ſondern auch das Schreiben des Königs Abgar liegt uns, wenn auch nur fragmentariſch, in einem koptiſchen Papyrus Schmuner Provenienz vor. Es iſt dies der koptiſche Papyrus Nr. 3151, welchen ich aus zwei Fragmenten zuſammengeſetzt habe. In ſeiner jetzigen Erhaltung miſst er 5 Centimeter in der Breite, 16 Centimeter in der Höhe. Das vorliegende Fragment enthält, wie die Vergleichung mit dem griechiſchen Text lehrt, etwa die Hälfte des Briefes; der Papyrus war ſonach urſprünglich ungefähr 32 Centimeter hoch. Gefaltet wurde er wohl, wie die meiſten dieſer Amulete, in einer Kapſel am Halſe getragen. In dem ſpiralförmig geſchriebenen koptiſchen Papiere Nr. 17125 heiſst es:

ϯⲱⲣⲕⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲙⲡⲟⲟⲩ ⲱ ⲣⲣⲟⲩϥⲟⲉ ⲛⲁⲣⲭⲉⲗⲟⲉ ⲉⲧⲧⲏⲓ ⲉϫⲉⲛ ⲧⲉϫⲱⲣⲁ ⲛⲥⲏⲙⲉ ϫⲉⲕⲁ[ⲉ] ⲉⲕⲉⲡⲱⲣⲓ ⲙⲙⲉⲕⲧⲉⲛⲣ ⲉϫⲛ ⲙⲁⲙⲁ ⲙⲙⲁ ⲉⲧⲉ ⲛⲉ ⲡⲓⲣⲛⲁⲩ ⲛⲃⲁⲣⲱⲧ ⲛⲣⲧⲣ u. ſ. w.

‚Ich beſchwöre Dich heute, Hruphos, o Engel, der über das Land Ägypten geſetzt iſt, auf daſs Du Deine Flügel über jeglichen Ort ausbreiteſt, an dem dieſes eherne Gefäſs ſich findet' u. ſ. w.

Die erhaltenen Reſte des Papyrus, welche uns den nicht unintereſſanten Beleg dafür bringen, daſs auch der Brief Abgar's an Chriſtos als Amulet verwendet wurde, lauten in ihrer vielfach überarbeiteten Faſſung folgendermaſsen:

Zeile 1.	////////////////////// ⲟ]ⲩ	
2.	ⲛⲉⲁⲣⲙⲉ ⲁⲩⲱ ⲙⲉ	und (daſs Du?) die
3.	ⲧⲙⲟⲟⲩⲧ ⲛⲧⲟⲩⲛⲟⲉ	Todte erweckeſt
4.	ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲟ̄ⲛ̄ ⲧⲥⲟⲙ	durch die Macht
5.	ⲛⲧⲉⲛⲉϫⲟⲩ[ⲉⲓⲁ ////	Deines Könnens (ἐξουσία),
6.	ⲁⲓⲙⲓⲉⲧⲉⲩ [/////	habe ich geglaubt.....
7.	ⲁ]ⲉⲛⲉⲛⲧⲓ [/////	.....
8.	ⲛⲧⲟⲕ ⲛⲁⲙⲉ ⲙⲉ [ⲡⲙ	Wahrlich, Du biſt der
9.	ⲟⲛⲟⲩⲉⲛⲛⲉ ⲛⲩⲓⲣⲉ	eingeborene (μονογενής) Sohn

[1] Das Wort ⲑⲁⲣⲙⲟⲩⲉ, welches in dieſem Berliner Papyrus vorkommt, findet ſich auch bei ZOËGA, Catalogus, S. 556.

Zeile 10.	ⲛⲧⲉ ⲛⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉⲧⲃⲉ	Gottes. Deswegen
11.	ⲛⲁⲓ ϯⲡⲁⲣⲁⲕⲁⲗⲉ[ⲓ ⲙ	rufe ich (παρακαλεῖν) Dich
12.	ⲙⲟⲕ ⲉⲓⲧⲛ̄ ⲛⲁⲃⲁⲓⲱⲓ	durch meine Boten an,
13.	ⲛⲉ ⲉⲧⲣⲉⲕⲕⲁⲧⲁⲍⲓⲟⲩ	dafs Du Dich herablaffeft (καταξιοῦν)
14.	ⲛⲥⲉⲕⲧⲁⲗⲗⲏ ⲙⲙⲟ	und Dich zu uns
15.	ⲛ ϣⲁⲣⲟⲛ ⲧⲁⲣⲉⲛ[/	bemüheft (σκύλλειν), auf dafs Du
16.	ⲉⲙⲟⲩ ⲉⲡⲉⲛⲕⲁⲩ [ⲁⲩ	Segen unferem Lande
17.	ⲱ ⲛⲥⲧⲁⲗⲥⲟ ⲛⲛⲉⲧ	und Heil denjenigen,
18.	ϣⲱⲟⲩⲉ ⲛⲉⲓⲧⲛ̄ ⲉⲛ	welche unter uns krank find. Da
19.	ⲥⲓⲁⲓ ⲁⲩⲧⲁⲙⲟⲓ ⲭⲉ	man mir gemeldet hat, dafs
20.	ⲡⲉⲕⲉⲉⲟⲩⲟⲉ ⲙⲟⲉⲧⲉ	Dein Volk (ἔθνος) Dich haft,
21.	ⲙⲙⲟⲕ ⲛⲉⲉⲟⲩⲱϣ ⲁ	und fie nicht wollen, dafs
22.	ⲛ ⲉⲧⲣⲓⲣ̄ⲣ̄ⲣⲟ ⲉⲭⲱⲟⲩ	Du über fie König feieft,
23.	ϯⲧⲁⲙⲟ ⲁⲉ ⲙⲙⲟⲕ	(fo) melde ich Dir
24.	ⲉⲓⲧⲛ ⲛⲉⲓⲉⲕⲁⲓ ⲭⲉ	durch diefes Schreiben, dafs
25.	ϯⲕⲟⲩⲓ ⲙ̄ⲛⲟⲗⲓⲉ	die kleine Stadt (πόλις),
26.	ϯⲛⲉⲓⲧⲉ ⲣⲱϣⲉ	in welcher ich bin, genügt
27.	ⲉⲣⲟⲛ ⲉⲓ ⲟⲩⲥⲟⲛ	für uns beide zufammen.
28.	ⲉⲓⲙ̄ ⲟⲩⲉⲓⲉⲣⲏⲛⲏ	Im Frieden (εἰρήνη).
	ⲭⲭⲭⲭⲭⲭⲭ	
29.	ⲉⲓⲉ ⲧⲉⲙⲓ	Siehe der
30.	ⲉⲧⲟⲗⲏ	Brief (ἐπιστολή).

2. Sator, Areto, Tenet, Otera, Rotas.

Die erzherzogliche Sammlung enthält drei Pergamente (kopt. Perg. Nr. 2434—2436, das gröfsere derfelben ift 5 Centimeter hoch, 4 Centimeter breit, die beiden kleineren find 4 Centimeter hoch und 3 Centimeter breit), welche die obenftehenden Worte in folgender Anordnung tragen:

† ⲉⲁⲧⲱⲣ
ⲁⲣⲉⲧⲱ
ⲧⲉⲛⲉⲧ
ⲱⲧⲉⲣⲁ
ⲣⲱⲧⲁⲉ

Es zeigt fich auf den erften Blick, dafs die fraglichen Worte herauskommen, wenn man die Buchftaben von links nach rechts, von rechts nach links, von unten nach oben und von oben nach unten lieft. Stellt man die Worte neben einander, fo erhält man die Formel ⲉⲁⲧⲱⲣ ⲁⲣⲉⲧⲱ ⲧⲉⲛⲉⲧ ⲱⲧⲉⲣⲁ ⲣⲱⲧⲁⲉ, welche vorwärts und rückwärts gelesen dasfelbe ergibt. Diefe Formel eignete fich nicht nur zu allerlei Spielen, fie fchien den Verfertigern von Amuleten befonders heilkräftig zu fein. Einige Beifpiele werden dies zeigen.

Kopt. Papier Nr. 17354, Breite 11·5 Centimeter, Höhe 5—5·5 Centimeter:

? ?
ⲥⲁⲧⲱⲣ ⲁⲣⲉⲧⲱ ⲧⲉⲛⲉⲧ ⲱⲧⲉⲣⲁ ⲣⲱⲧⲁⲥ ⲁⲗⲫⲁ ⲗⲉⲱⲛ ⲫⲱⲛⲏ ⲁⲛⲏⲣ ⲁⲛⲁⲛⲕⲁ
? ? ? ? ? ? ?
ⲧⲁ ⲛⲉⲣⲓ ⲧⲱⲛ ⲥⲟⲩⲣⲓⲡⲟⲛ ⲛⲁⲣⲁⲙⲡⲣⲁⲱ ⲱⲭⲁⲙⲏⲛ ⲱⲣⲱⲫⲁⲉⲱⲛ
?
ⲣⲱⲃⲓⲛⲗ ⲑⲣⲓⲛⲭⲥ ⲁⲡⲁ ⲃⲁⲑⲟⲩⲏⲗ ⲙⲁⲙⲁⲣⲓⲱⲑ ϯⲥⲟⲡⲥ ⲁⲩⲱ
ϯⲡⲁⲣⲁⲕⲁⲗⲓ ⲙⲱⲧⲛ ⲁⲩⲱ ϯⲱⲣⲕ ⲉⲣⲱⲧⲛ ⲙⲡⲉⲛⲧⲁⲩⲥⲉϯ ⲛⲙⲟϥ
? ? ? ?
ϩⲓϫⲛ ⲡⲉⲥⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ ϫⲉ ⲉⲧⲉⲧⲛⲃⲓ ⲛϩⲓⲥⲉ ⲙⲛ ⲛⲓⲧⲕⲁⲥ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓ
? ?
ⲕⲓⲣⲁ ϩⲏⲩ ⲧϣⲉⲣⲉ ⲙⲁⲣⲓϩⲁⲙ ⲛⲧⲉⲧⲛϯ ⲛⲁⲥ ⲛⲛⲧⲁⲗϭⲟ ϩⲓⲧⲛ
? ? ?
ⲧϭⲟⲙ ⲛⲧⲙⲛⲧϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲓⲁⲱ ⲥⲁⲃⲁⲱⲑ ⲁⲗⲫⲁ ⲁⲗⲫⲁ ⲉⲓ
?
? ? ⲛⲭ
ⲫⲱⲛⲏ ⲁⲛⲏⲣ ⲑⲉⲃⲛⲁ ⲁⲧⲱⲣ ⲁⲣⲭⲱⲛ ⲥⲁⲧⲱⲣ ⲁⲣⲉⲧⲱ
?
ⲧⲉⲛⲉⲧ ⲱⲧⲉⲣⲁ ⲣⲱⲧⲁⲥ ⲑⲓⲱ ⲧⲁⲭⲏ ⲧⲁⲭⲏ

Aus diefem Papier lernen wir eine zweite, wenn auch nicht fo kunftvolle Formel kennen, welche ebenfalls häufig in derartigen Amuleten vorkommt.

ⲁ ⲗ ⲫ ⲁ
ⲗ ⲉ ⲱ ⲛ
ⲫ ⲱ ⲛ ⲏ
ⲁ ⲛ ⲏ ⲣ

Nach diefen zwei Formeln folgen verftümmelte griechifche Worte und Zaubernamen von denen uns ⲁⲡⲁ ⲃⲁⲑⲟⲩⲏⲗ und ⲙⲁⲙⲁⲣⲓⲱⲑ aus der einfchlägigen Literatur bekannt find. Das erftere finden wir zum Beifpiel in dem Papyrus Nr. 2568:

ⲁⲡⲁ ⲃⲁⲑⲟⲩⲏⲗ
ⲁⲡⲁ ⲃⲁⲑⲟⲩⲏⲗⲏⲗ
ⲥⲓⲥ ⲥⲁⲃⲁⲱ^ⲑ ⲏⲗ
ⲁⲥⲏⲓⲟⲩⲱ ⲏⲗ
ⲏⲗ ⲏⲗ ⲏⲗ

Das letztere ift in der Form μαρμαριωθ, auch μαρμαραυωθ, μαρμαυωθ, μαρμαεωθ, in griechifchen Zauberpapyrus nicht felten, wie die Zufammenftellungen von WESSELY, Ephesia Grammata Nr. 81 (ὑψίστου θεοῦ τοῦ κατέχοντος τὸν κόσμον καὶ παντοκράτορος μαρμαριωθ), 119, 226, 250, 310 bezeugen.

Diefer Name, welcher wiederholt als Name des höchften Gottes bezeichnet wird, weift uns auf das Syrifche hin. Es ift, wie BICKELL beftätigt, mit dem Syrifchen ܡܳܪܶܐ ܡܳܪܰܘܳܬܳܐ, *mârê mâravâthâ* in oftfyrifcher, *môrê môravôthô* in weftfyrifcher Ausfprache, d. h. ‚Herr der Herren', zufammenzuftellen. Gott wird fo genannt in dem Canon einer oftfyrifchen Anaphora aus dem VI. Jahrhundert, vergl. BICKELL in ZDMG 1873, S. 609, Z. 11 v. o. Die Behandlung diefer Zaubernamen durch einen Kenner femitifcher Sprachen würde manch wichtiges Refultat ergeben.

Nach den erwähnten Zauberformeln folgt im Papier Nr. 17354 der eigentliche Inhalt: ‚Ich flehe und rufe Euch an und ich beſchwöre Euch bei Dem, den man ans Kreuz geſchlagen, auf daſs Ihr den Schmerz und das Leiden wegnehmet von der Frau Hêu,[1] der Tochter der Maria, und ihr Heilung gewährt durch die Macht[2] der Herrlichkeit von Jaô Sabaôth.‘

Das Ganze endet mit allerlei Zauberwörtern, unter welchen die Formel Sator Areto Tenet Otera Rotas wiederkehrt, an welche ſich das übliche ταχυ, ταχυ ‚raſch, raſch‘ ſchlieſst.

Der Zweck dieſes und ähnlicher Papiere und Pergamente, aus welchem ein eigenthümliches Gemenge von Chriſtenthum, Gnoſticismus und altägyptiſchem Zauberglauben ſpricht, iſt klar genug ausgeſprochen, ſie waren für kranke Perſonen beſtimmt, denen auf dieſe Weiſe Heilung gebracht werden ſollte. Man ſieht, daſs die Krankenbehandlung in dieſer Zeit dieſelbe war wie im alten Ägypten, wo Beſchwörungen und Gebete einen ebenſo breiten Raum einnahmen wie die Heilmittel ſelbſt. Je nach der Krankheit wechſeln auch die Dämonennamen. So wird einmal um Heilung vom Fieber, ein andermal unter Anrufung der Dämonen Eriuch,[3] Baruch,[4] Barucha um Befreiung von den Schmerzen und den böſen Säften eines kranken Fuſses gebeten. Es heiſst in dem letzteren Fall Kopt. Perg. Nr. 64[5] (Breite 7 Centimeter, Höhe 8·5 Centimeter):

Zeile 1. εριτχ βαροτχ
2. βαροτχα τιcοπε ατω †
3. παρακαλι ιμοκ cιοοτ ιι
4. χοειc ιιοτττε ιιιαιτωκ
5. ρατωρ χεκααc ετaβι τιτκ
6. ac ιιιμ ρι τιτ ιιιμ εβολ ρι
7. τηατ εβερεc ιιμε ιικαc
8. ελε ιτεταλcοϥ εβολ ρι
9. ριcε ιιιμ αιο αιο ταχιι ταχιι
10. εατωρ αρεχω τενεχ ωχε
11. ρα ρωχαc αλφα λεωκ
12. φωικ αιιιρ
13. A C H I O Y Ω

[1] Vergl. den häufigen Männernamen ιιριιτ.

[2] In der urſprünglichen Faſſung wird die Macht dieſer Dämonen direct angerufen, ſo in dem Papyrusfragmente Nr. 883 (Breite 14 Centimeter, Höhe 3 Centimeter):

† τaμεαρι †ωλεκ ελαι ιιιεκ ιιαϩ ιϩαμ ιιι ιτοποc ετεκμααιι ιι//// † Tamſari, ich beſchwöre Dich bei Deiner groſsen Macht und bei den Stätten (τόποc) an denen Du (weilſt),

oder im kopt. Pergamente Nr. 102 (Breite 8 Centimeter, Höhe 13 Centimeter):

† †ωλωοκ ελαι αcαρωρ | ιιιατϩ εχεροτβιιι ιεειιι|τα ιιωτ ταλι ρλιι εχωβ | εβιαβωκ μια αχαμ ρε ια|ρα†εοε ιχεκεεc u. ſ. w.

[3] Vergl. Arioch, 1 M. 14, 1, 9; Dan. 2, 14.

[4] Baruch als Zaubername angewendet findet ſich auch Ephesia Grammata Nr. 319: μχελουβομ βαρουχ.

[5] Das Pergament ſchlieſst, wie man ſieht, mit den ſieben Vocalen, welche auch in dem oben angeführten Papyrus Nr. 2568 und ſo oft in den griechiſchen Zauberpapyrus vorkommen.

Auch in diefem Papyrus bildet die Formel Sator Areto Tenet Otera Rotas, welche als befonders heilkräftig erfcheinen mufste,[1] den Befchluss. Wiewohl diefe Formel deutlich ihrem Beftande nach an das Lateinifche erinnert, fcheint fie den griechifchen Zauberpapyrus fremd zu fein; foviel ich fehe ift fie erft feit dem VIII. Jahrhundert etwa nachzuweifen. Das Papier, welches wir oben befprochen haben, führt uns etwa ins XI. Jahrhundert. Die Formel hat fich bis in unfere Zeit behauptet, denn in der Sammlung von Beifpielen und Aufgaben aus der allgemeinen Arithmetik und Algebra von E. Heis (28. Auflage 1872) finde ich auf S. 329 unter Nr. 5 den Vers ‚Sator arepo tenet opera rotas' als Aufgabe der Permutationsrechnung gegeben.

Der Zwifchenraum von vielen Jahrhunderten, welche zwifchen den koptifchen Pergamenten und Papieren einerfeits und der Aufgabenfammlung von Heis anderfeits liegen, wird von Athanafius Kircher in feiner 1665 erfchienenen Arithmologia, S. 220 (auf diefe Stelle hat mich Prof. Cantor in Heidelberg aufmerkfam gemacht) in erwünfchter Weife ausgefüllt. Nachdem Kircher die fragliche Formel angeführt und deren Eigenthümlichkeiten erwähnt, bemerkt er: ‚praedicta nomina tantum obtinuisse aestimationis, ut ea non in Latinorum dumtaxat, sed in Arabum, imo Aethiopum orationes invocatorias irrepserint. Aethiopes quidem postquam sanis precibus Deum Christumque fatigaverint insanas has voces addunt; si quidem virtute horum nominum, maius pondus roburque, ad id quod intendunt obtinendum, se sortituros amentes sibi persuadent. Porro eadem nomina: Sator, Arepo, Tenet, Opera, Rotas in orationibus Arabum leguntur et nullibi apud Mago-Cabalistas desunt'.

[1] In ähnlicher Weife fchrieb man dem magifchen Worte Abracadabra eine befonders heilkräftige Wirkung, namentlich gegen das viertägige Wechfelfieber zu.

Wien, 20. Juli 1892.

J. Krall.

EIN ARABISCHES REITERBILD DES X. JAHRHUNDERTS.

(Mit einem Textbilde.)

Unter den Papieren der erzherzoglichen Sammlung fand ich ein Stück (8 : 10·4 Centimeter) mit der umſtehend wiedergegebenen Darſtellung eines zu Pferde einherſprengenden Kriegers. Durch die unglückfelige Halbirung des Blättchens iſt die Reiterfigur von demſelben Schickfale betroffen worden. Aber auch in dieſem Zuſtande wird man ihr, als arabiſche Federzeichnung, kunſthiſtoriſche Bedeutung beilegen dürfen; in culturgeſchichtlicher Beziehung mufs ſie, ſchon um ihres hohen Alters willen, als eine Merkwürdigkeit gar ſeltener Art bezeichnet werden.

Bevor ich in die nähere Beſchreibung des Bildes eingehe, will ich bemerken, dafs die Signatur des Zeichners erhalten iſt. Sie befindet ſich auf der Rückfeite des Blattes, deren Inhalt zweifellos in gegenſtändlicher Beziehung zur Vorderſeite ſteht. Man erblickt nämlich in der Mitte die Skizze eines durch den Rifs getheilten, aus einer Bandverſchlingung ſich entwickelnden Ornamentes als Mittelpunkt der ſogenannten Subſcription des Künſtlers, von der freilich nur die linksſeitige Hälfte erhalten iſt. Von derſelben Hand, welche das Bild der Vorderſeite mit der Unterſchrift verſah, ſtehen hier die folgenden arabiſchen Worte:

(Rifs)

وما توفيقى الاّ	Mein Erfolg beruht auf dem Beiſtand
بالله وعليه	Gottes, nur auf ihn
توكّلتُ	vertraue ich!
الحمد لله شكرًا الحمد لله وحده	Lob ſei Gott und Dank! Lob ſei Gott dem Einzigen!
عمل ابو تميم حيدرة	Ausgeführt von Abû Temîm Haidara.

Die drei erſten Zeilen ſind ein Citat aus dem Korân, Sure XI, 91. Am oberen Rande ſtehen querüber noch Reſte durchſtrichener Schriftzeilen belangloſen Inhalts.

Der Schriftcharakter, zu deſſen Vergleichung zahlreiche datirte Belege aus der Sammlung verfügbar ſind, weiſt in das X. Jahrhundert n. Chr.

Nähere Daten über den Zeichner oder Maler (مصوّر) Abû Temîm Haidara liefsen ſich bisher nicht auffinden. Zweifellos ſcheint indeſs, daſs er ſeine Kunſt in Ägypten ausübte, wo gerade um die Wende des X. Jahrhunderts nachweislich arabiſche Maler eine Schule bildeten, über deren figurale Schöpfungen wir nicht ganz ohne alle Nachricht gelaſſen ſind.[1] Übrigens enthält die erzherzogliche Sammlung unter ihren aus Mittelägypten ſtammenden Papieren[2] auch noch andere Federzeichnungen, zuweilen in farbiger Ausführung.

Was nun die vorliegende Federzeichnung betrifft, ſo iſt ihr Vorwurf durch die arabiſche Unterſchrift:

الفرس بالصاد[م ‚Das Pferd mit dem heftig Angreifenden'

genügend erklärt.[3] Sie war möglicherweiſe dazu beſtimmt, in der Ausführung einem kriegswiſſenſchaftlichen oder hippologiſchen Werke als Textbild einverleibt zu werden. Flott hingeworfen läſst ſie erkennen, wie ſehr der Zeichner mit der Führung des Rohres (قلم) vertraut war. Daſs für ſolchen Zweck eine beſondere Art der Kunſt des Federſchneidens (برى الاقلام) angewendet zu werden pflegte, erfahren wir aus dem Fihriſt, einer Schrift desſelben Jahrhunderts. Soll im Übrigen von dem künſtleriſchen Werth des Bildchens geredet werden, ſo dürfte das Urtheil ziemlich auf alle Beiſpiele der Buchilluſtration des frühen Mittelalters hüben und drüben paſſen. Am beſten faſſen wir, mit Zugrundelegung eines bekannten arabiſchen Sinnſpruches, das Urtheil in die Worte: Abû Temîm Haidara war eben, wie jeder Andere, der Sohn ſeiner Zeit (ابن زمانه).

Die Darſtellung läſst ſich, wie folgt, beſchreiben: Ein Krieger mit vorgebeugtem Oberkörper, die Linke mit dem Rundſchild (درقة *dáraka*, wovon unſer ‚Tartſche') zum Schutze vorſtreckend, ſprengt, indem er ſeinem Roſſe die Zügel ſchieſsen läſst, in geſtrecktem Laufe nach uraltem arabiſchem Gebrauche mit geſenkter Lanze zum Angriff.[4] Das Roſs zeigt keine Abnormität in ſeiner Beſchirrung und Zäumung. Von der Sattelung (سرج) und der Satteldecke (Schabrake, غاشية) iſt keine Spur wahrzunehmen, ſo oft auch beide ſonſt in ihren charakteriſtiſchen Formen uns an den orientaliſchen Reiterbildern des Mittelalters begegnen. Ebenſo wenig bietet unſer Bild eine Andeutung für die Annahme, daſs der Künſtler den Reiter der Steigbügel ſich hätte bedienen laſſen.[5]

[1] Chit. II, 318.

[2] Mittheilungen, II/III, p. 88 f.

[3] Sichtbar iſt nur بالصاد. Von dem nachfolgenden م kann kaum mehr als ein Pünktchen mit der Loupe wahrgenommen werden, da an dieſer Stelle durch den Riſs die eine, obere Schicht des Papieres (Mitth. II/III, p. 140 f.) verloren gegangen iſt. Über صدم vergl. Dozy, Suppl. I, 825 f. und dazu Beibars, Et-tohfet el-mulûkijje, Handſchr. der k. k. Hofbibl. in Wien, Mxt. 665, Fol. 9 *a*. Der Parallelſtrich ober dem *Sîn* von الفرس iſt das in dieſer Zeit gebräuchliche Differentialzeichen.

[4] F. W. Schwarzlose, Kitâb es-ſilâh, p. 50.

[5] Es wäre ein Irrthum, aus dem Fehlen dieſes ſo wichtigen Reitbehelfes an unſerem Bilde einen Schluſs auf die Zeit des früheſten Gebrauches der Steigbügel bei den Arabern, überhaupt den islamitiſchen Völkern des Morgenlandes ziehen zu wollen. Ohne mich in die Geſchichte der Steigbügel vertiefen zu wollen, ſei hier zu der

Die Perſon des Reiters kennzeichnet ſich als Vollblut-Araber: untrügliche Zeichen hiefür ſind der ſpärliche Bartwuchs und die geſcheitelten, in Strähnen auf die Schulter herabfallenden Haupthaare. Die weiten faltigen Beinkleider (سراويل), ſowie die federgeſchmückte Spitzmütze (قلنسوة) entſprechen der üblichen arabiſchen Tracht jenes Jahrhunderts.

Viel mehr als die Unterſuchung der künſtleriſchen Bedeutung des Bildchens zu intereſſiren vermöchte, bringt uns ſeine Betrachtung der Löſung einer wichtigen culturhiſtoriſchen Frage wieder um einen Schritt näher. Es dient als neues Beiſpiel dazu, die bisher allgemein verbreitete Anſicht über das angebliche Bilderverbot des Islâm zu entkräften.

Schon vor vielen Jahren bin ich dieſem Vorurtheile mit Belegen aller Art entgegengetreten.[1] Heute laſſen ſich dieſelben in beträchtlicher Menge vermehren. Wenn nun die kunſthiſtoriſche Forſchung — von dem Volksaberglauben natürlich abgeſehen — dennoch auf dieſem Vorurtheil beſtehen bleibt, ſo ſind es eben die alten, ausgefahrenen Geleiſe, welche bekanntermaſsen die ſicherſte Bürgſchaft für treue Anhänglichkeit gewähren. Dahin gehören demnach alle Äuſserungen, wie die jüngſt vernommenen, daſs die menſchliche Figur nur in ſeltenen Fällen in die orientaliſche Teppichverzierung Eingang gefunden; daſs die Menſchen- und Thierfiguren aus religiöſen Gründen in der ſarazeniſchen Ornamentik faſt vollſtändig zurücktreten und dort, wo ſie ſich dennoch finden, nicht islamitiſchen Urſprungs ſeien.[2] Dies ſind Behauptungen, aber auch nicht mehr — Schlüſſe,

jüngſt erſchienenen vortrefflichen Abhandlung A. SCHLIEBEN's, ‚Geſchichte der Steigbügel' (Wiesbaden, 1892, 6 Tafeln mit 352 Abbildungen) bemerkt, daſs der Gebrauch der Steigbügel bei den Arabern für eine viel frühere Zeit geſchichtlich ſich belegen läſst, als bisher angenommen wurde. Die erſten Nachrichten reichen in den Beginn des VII. Jahrhunderts zurück. Es gab lederne und hölzerne Steigbügel, für Kameelreiter ſowohl, wie für Reiter zu Pferde. Im letzten Drittel des genannten Jahrhunderts liefs el-Muhalleb, einer der Statthalter und Heerführer des Chalifen ʿAbd-el-Melik, zum erſtenmale eiſerne Steigbügel in Ringform ſchmieden, da die Feinde die hölzernen Steigbügel ſogleich mit dem Schwerte durchzuhauen pflegten, wodurch die Cavalleriſten des feſten Stützpunktes bei Hieb und Stoſs beraubt wurden (فاذا أراد الضربَ أو الطعْن لم يكن له مُعتمَدٌ). Mubarrad's Kâmil, 675, Z. 7 ff. Vergl. ferner Ibn Hiſchâm, 332; Hamâſa, 554, S. 63 f.; Hamdânî, 236, 19, 24 und 237, 2. Ausführlicher gedenke ich über dieſen Gegenſtand an einem anderen Orte zu handeln.

[1] Vergl. meinen am 7. Februar 1876 im Bayriſchen Gewerbemuſeum in Nürnberg gehaltenen Vortrag: ‚Das angebliche Bilderverbot des Islâm', Nürnberg, 1876.

[2] A. RIEGL, Altorientaliſche Teppiche, 21 f., 49.

von dem augenblicklichen oder vorausgefetzten Mangel an Beweisftücken und der Unkenntnifs der Quellen auf die Wirklichkeit gezogen.

Weder im Korân, noch in der Überlieferung der glaubwürdigen Tâbi'ijjûn, findet fich die Andeutung eines allgemeinen Bilderverbotes feitens des Propheten. Als aber ein fpitzfindiges und theologifch ftreitfüchtiges Zeitalter den Korân nach eigener Weife interpretirte, zog man Schlüffe aus den Worten des ‚Gefandten Gottes', an die weder er felber, noch das Naturvolk, dem er feine Lehre vorgetragen, jemals gedacht haben mögen. So gefchah es, dafs die orthodoxen Commentatoren aus gewiffen Korânftellen und fonftigen angeblichen Äufserungen des Propheten über die Abgötterei und Anfertigung von Götzenbildern bald ein allgemeines Bilderverbot herauslafen. Fürften und Völker bekümmerten fich aber wenig darum. Ja, die vorurtheilslofen Theologen liefsen in ihren Commentaren zur Überlieferung bezüglich der orthodoxen Lehrmeinung vom Bilderverbot erfichtlich Raum für eine freiere fubjective Auffaffung. Und felbft, wo Andere das Verbot zu begründen fuchten, vermochte die Beweisführung nicht über eine fchale Wortklauberei fich zu erheben. Aber wir follen ihnen dennoch hiefür danken. Denn fie liefern felber den pofitiven Beleg für die frifche und frohe Exiftenz der farazenifchen Bildnerei, indem fie die figuralen Schöpfungen ihres Volkes an den Zimmerwänden, Zeltdecken, Stoffen, Gewändern, Teppichen, Buchblättern u. f. w. in den Kreis ihrer Exegesis sublimior einbeziehen.[1]

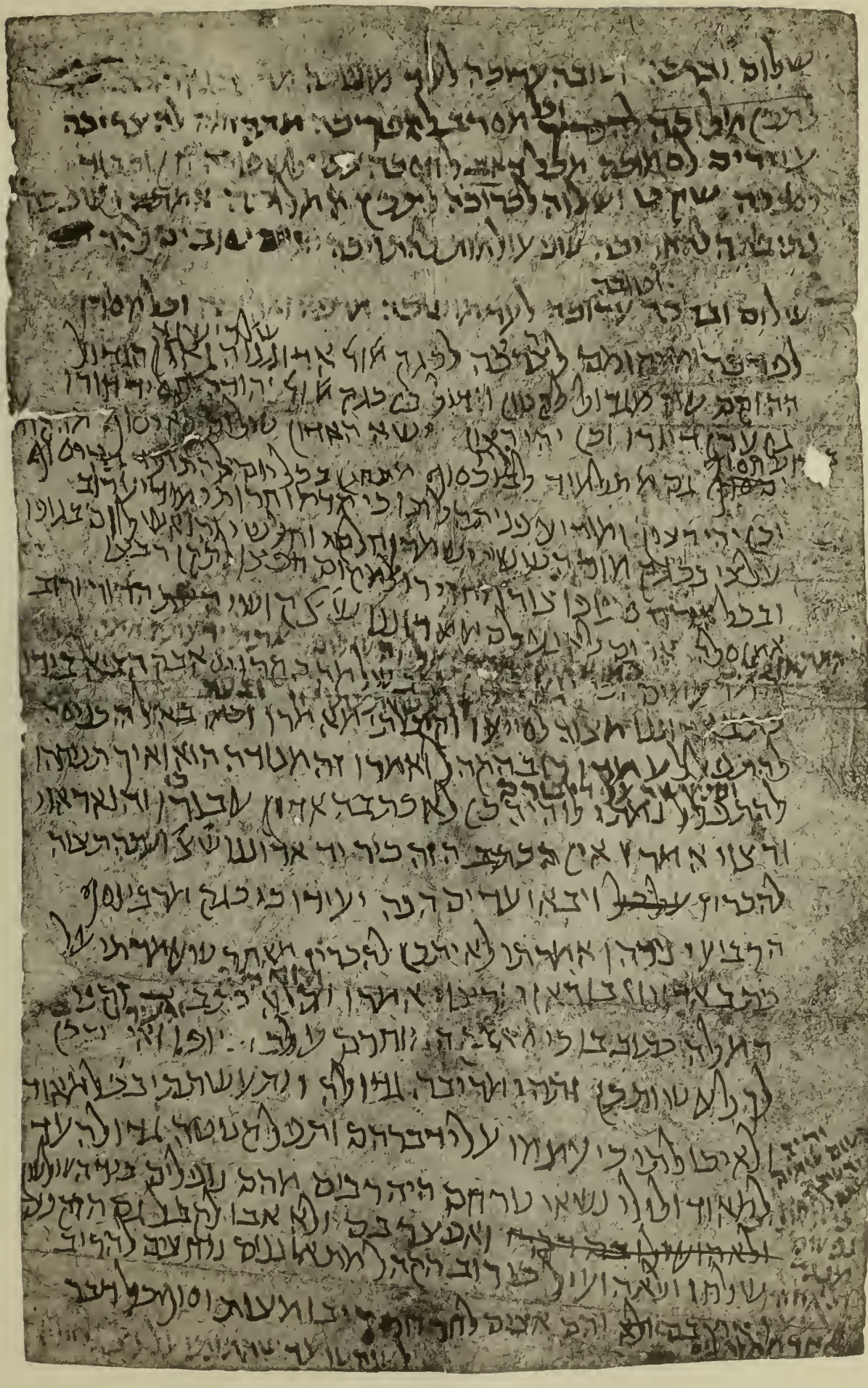
Wenn nun trotzdem die Leiftungen der Araber in der bildenden Kunft auch quantitativ weit hinter jenen in den Wiffenfchaften zurückblieben, fo wird man keinesfalls ein beklagenswerthes religiöfes Vorurtheil dafür allein verantwortlich machen können. Auch die abftrahirende Natur des Islâm und fein von aller Bildlichkeit entkleideter Monotheismus wird hiebei nicht gar fehr in Betracht kommen. Die Urfachen jener Erfcheinungen liegen viel tiefer; fie wurzeln, wie dies Graf SCHACK vor langer Zeit fchon fo trefflich ausgeführt,[2] in dem arabifchen Geift. Zur eigenen künftlerifchen Productivität fehlt dem Araber überhaupt und vor Allem die reflexionslofe Begeifterung, die ohne praktifchen Zweck der Idee fich hinzugeben vermag, um diefelbe, unbekümmert um weitere praktifche Erfolge, zur Anfchauung zu bringen. Ein gleicher Mangel an dem arabifchen Geift war es ja auch, der eine höhere Entfaltung der geftaltenbildenden Formen in der Poefie verhindert hat. Aber keine diefer Urfachen berechtigt, die figurale Kunft des Islâm in Abrede zu ftellen.

---

[1] 'Askalânî, Fath el-bârî, Kairo 1301 H., Bd. X, p. 319 ff.

[2] Poefie und Kunft der Araber in Spanien und Sicilien, II, 170 ff.

J. Karabacek.



Brief eines aegyptischen Rabbi an den Gaon Salomo ben Jehuda.

(Papier, Gröfse 27 : 17 Cm., XI./XII. Jahrhundert.)

DER BRIEF EINES ÄGYPTISCHEN RABBI AN DEN GAON [SALOMO] BEN JEHUDA.

(Mit der Lichtdrucktafel II.)

Nebſt den hebräiſchen Papyrusfragmenten, welche in dieſen Mittheilungen, Bd. I, S. 38 ff. kurz beſprochen worden ſind und die ſeither aus dem inzwiſchen geordneten Materiale an Zahl zugenommen haben, befindet ſich auch in der erzherzoglichen Sammlung eine kleine Collection von hebräiſchen Manuſcriptfragmenten, die anderer Provenienz ſind und wahrſcheinlich aus einer Synagoge in Alt-Kaïro ſtammen. Dieſer kleinen, aber in mannigfacher Beziehung intereſſanten Collection gehört auch dieſer Brief an. Er iſt auf einem Blatte Papier von 27 Ctm. Höhe und 17 Ctm. Breite, Kopf und Ende in Quadratſchrift, der eigentliche Brief in einer Art Curſiv geſchrieben und vielfach mit Gloſſen von anderer Hand zwiſchen den Zeilen und am Rande verſehen. Das Schriftſtück iſt weder datirt, noch unterſchrieben, auch der Wohnort des Adreſſaten iſt in demſelben nicht angegeben. Aus all' dem iſt wohl der Schluſs geſtattet, daſs hier nur der Entwurf des Briefes vorliegt. Er betrifft die Zulaſſung eines Vorbeters, der angeblich in den Bann gethan worden war. Sprache und Schrift, wie der ganze Inhalt weiſen in eine alte Zeit, etwa in das XI. oder XII. Jahrhundert, zurück.

Wenn wir auch aus dem Berichte Benjamin von Tudela's, welcher in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts lebte, erfahren, daſs der Nagid, der, von Babylon und ſeinem Gaonate unabhängig, über die ägyptiſchen Juden eingeſetzt war, Rabbiner und Vorbeter zu ernennen allein die Autoriſation hatte,[1] ſo muſs doch angenommen werden, daſs das hier vorliegende merkwürdige Schreiben an den Gaon von Bagdad gerichtet wurde. Wie uns nämlich derſelbe Benjamin berichtet, waren in Bagdad allein zehn Lehrhäuſer, die nach Zahlen benannt waren und deren Vorſteher alle dem Gaon zur Seite ſtanden. So werden wohl die Bezeichnungen: der Vierte, der Sechste, der Erſte, Zweite und Dritte zu erklären ſein, welche in dieſem Briefe vorkommen.

Abgeſehen von ſeiner ſprachlichen Bedeutung hat dieſes Schreiben als Vertreter einer faſt untergegangenen Literaturgattung, nämlich des Briefformulares, deſſen die Juden bei ihrer Correſpondenz mit den Exilfürſten oder Gaonen ſich bedienten, ein eigenartiges

[1] Benjamin von Tudela ſagt von מצרים, d. i. Kaïro und Ägypten: ובינהם רבי נתנאל שר השרים ראש הישיבה, dagegen heiſst es vom ראש הגולה in Bagdad: ועד ארץ הודו ראש והוא ראש לכל קהלות מצרים להקים רבנים וחזנים ושם בעיר י' הגולה נותן להם רשות בכל הקהלות האלו לשום על כל קהל וקהל רב וחזן. Von Bagdad bemerkt er: ישיבות וראש הישיבה הגדולה הרב ר' שמואל בן עלי ראש ישיבת נאון [יעקב ור' יעקב] סנן הלוי ראש השניה. ור' דניאל סוד (l. ראש) הי' השלישית ורבי אלעזר החבר ראש הישיבה הד'. ור' אלעזר בן צמח ראש הסדר···והוא ראש הישיבה החמישית. ור' הסדא פאר החברים ראש הישיבה הששית. ור' הני הנשיא ראש השביעית. ור' עזרא ראש הישיבה השמינית. ור' אברהם הנקרא אב"ו טא"הר ראש הישיבה הט". ור' זכאי בן בוסתנאי בעל הסיום ראש הישיבה הי'.

Intereſſe. Der Gaon erſcheint hier als die höchſte Inſtanz in allen Cultusangelegenheiten; ſeinem Ausſpruche fügen die Gemeinden ſich unbedingt.

Der Vorbeter, um deſſen Abſetzung es ſich hier handelte, hatte infolge eines Vergehens ſich den Bann zugezogen. Anderſeits war die Autoriſation, die er von der Hand des Gaon beſaſs, nicht anzufechten, wenn man nicht die Echtheit der Unterſchrift beſtritt. Offenbar beſtanden alſo in Bagdad Matrikeln, in welche die Namen aller derer eingetragen waren, die vom Gaon zu einem Gemeindeamte als Rabbiner oder Vorbeter autoriſirt worden waren und aus denen in ſtrittigen Fällen die Echtheit der Diplome feſtgeſtellt werden konnte. Bei dem Streite, der in der ägyptiſchen Gemeinde, aus der wohl der Brief ſtammt, ſo bedenkliche Dimenſionen angenomman hatte, ſcheint zufällig ein Akademievorſteher aus Bagdad, und zwar Rabbi Joſeph, der dort dem VI. Lehrhauſe vorſtand, anweſend geweſen zu ſein. Der Mann, für den ein beſonderes Dankſchreiben des Gaon erbeten wird, Namens Chefed, dürfte eine öffentliche Stelle bei Hofe bekleidet haben und durch Anſehen und Reichthum ſeinen Glaubensgenoſſen beſonders nützlich geworden ſein. Sein Name erſcheint wie ſeine Perſon hier zum erſtenmale; Chasdai, Chaſadja u. ſ. w., aber nicht Cheſed ſind die üblichen Namensformen dieſes Wortſtammes.

Die Quadratſchrift im Anfange und am Ende des Entwurfes ahmen wohl den Brauch nach, wie er bei Ausfertigungen von Briefen an das Gaonat üblich geweſen ſein wird.

Text.

שלום וברכה . וטובה ערוכה . לעד מושכה . מרפה וארוכה
לתכן מלוכה [להפוך][1] וכל מסרב להפריכה . מתקומם להצריכה
עוזרים לסמוכה מכל דאב לחסכה עשר לשפוכה . חן וכבוד
לסוככה . שקט ושלוה לכרוכה . לתכן המלוכה . אמתה לשפכה
נתיבותֶה להאריכה . שני עולמות להתויכה . ימים טובים להריכה .

שלום וברכה . וטובה ערוכה . לעד מושכה . מרפה וארוכה . וכל מסרך
לפרכה . ומתקומם להצריכה . לכנק מ'ור' אדונינו שלמ' ישנא הגאון הגדול
ההוקם עוז מגדול . לקטון וגדול . בן כנק מ'ור' יהודה חסיד אורו .
גן עדן דיורו . וכן יהי רצון . ישא האדון שלום לא יסוף . מהקודש
בזרוע חסוף . גם מתלמוד לבו לוֹ כסוף . מתחנן בכל יום להתועד באיסוף .
וכן יהי רצון . ומודיע פני תהלתו כי קדמו הלותי מודיע רוב
עלצי בכנק מור הששי י' ישמרו חלקי וחלשי . והוא שלום בגופו
ובכל אורה מעופו . צורו יחזירו אל מקום חפצו . לתקן רבצו .
אמן סלה . אמנם לא נעלם מאדוננו ש'צ' קושי [העת] הדור ורוב
המרעמים[2] וכי יֶגע החזן מרב שלמה הקרוי סאבק הביא בידו
כתב אדוננו מצוה לסייעו[3] וקיבלתי מאמרו וכמו[4] בא אל הכניסה
להתפלל עמדו רוב הקהל ואמרו זה מנודה הוא ואיך תניחהו
להתפלל[5]. נמתי לו היה כן לא כתב האדון עבורו והוא ראוי

[1] Die eingeklammerten Worte ſind im Originale durchſtrichen. Die mit Punkten verſehenen Buchſtaben ſind zweifelhaft.

[2] Über der Zeile: המתאוננים כמו שאמר אהרן עליו השלום אתה ידעת את העם (Exod. 32, 22).

[3] Über der Zeile: ולעשות עמו.

[4] Über der Zeile dafür: ובעת.

[5] Über der Zeile: ונתקשה עלי דיבורם.

ורצוי . אמרו אין הכתב הזה כיד יד אדוננו ש'צ' ועתה תצוה
להכריז [על כל] ויבאו עדים הנה יעידו כי כנק מרב יוסף
הרביעי נידהו . אמרתי לא יתכן להכריז מאחר שעמדתי על
כתב אדוננו בו ראוי ורצוי . אמרו והלא[1] כתב ה זקני
רמלה כתוב בו כי סאבק המוחרם על כישופו[2] ואיך יתכן
לך לעשות כן ותהי מריבה גדולה ונתעשתתי בכל מאוד[י]
ולא יכולתי כי עצמו עלי דברהם ותעל קטטה גדולה עד
למאוד . ולולי נשאי טרחם היה רבים מהם נופלים ביד השלטון
[ולא הועילו בם דברי] ואפצר בם ולא אבו לקבל . גם הזקנים
שלחו ולא הועיל כי רוב הקהל מתאוננים נוחצים להריב
ואוין בם והם אצים לחרחר ריב ומצות וסוף כל דבר

Rev.

התנו עלי שלא יתפלל חזן זה[3] עד שיבוא כתב אדוננו הגאון ש'מ'צ'
בהתימתו ועמו אב והשלישי להקהל יאמרו בו כי אדוננו התיר עיויו וגם
יצוה לעם להתפלל אחריו . ומאחר [כן] שהתנו כזה שקטו כמעט .
ואם כשר פני אדוננו נט'ר' יכתוב בידו . כי המתרעמים והמתאוננים
קשים עדינו . ורבים עוזרים לבחורים כדי להצית האש . אלהים יגבה
הדין מהם כי למאוד נתקלקל הדור ונתקים בם ירהבו הנער
בזקן והנקלה בנכבד . וכל מה שזכרתי קט מאשר נהיה . ועיני כ'נ'ק
מ'ור' הששי רואות . ויהיה הכתב להקהל כפי דעתו להחזירם למוטב
בלאט ולא ימנע לתת אמת הדין עליהם..... וך[4] אלהים יודע
דבר מתוך דבר מחסן חסנים יאילו כח ויספיק בידו לסיוע
קהלותיו בדי לקבל שכר טוב [ושלום אדוננו] ובכריעה וקידה
שיגדיל חסדו בכתב ידו אל הזקן היקר הצדיק כק מר ורבי חסד (?) השר
הנכבד להחזיק לו טובה כי הוא מתעסק בכל מאודו ומחזיק ברסנו
בכל יכלו לעזרנו . מסכרת שלימה ישלם לו קדושנו . וכמה הוא אוהב
שלום עמנו ברית שלום יתן לו ולזרעו ושלום אדוננו הגאון עם שלום
כל נלוו וסמוכיו ועוזריו יסגא וירבה נצח סלה .

Überſetzung.

1. Heil und Segen und wohlbereitetes immerwährendes Glück, Heilung und Geneſung, allen Widerſpänſtigen Bändigung, allen Gegnern Dürftigkeit,
den Freunden Stütze, allen Kummers Endſchaft, des Reichthums Überfluſs, für Gunſt und Ehre
Schutz, Ruhe und Frieden im Verein, des Reiches Aufrichtung, der Magd Demüthigung,
5. ſeinen Wegen Länge, der zwei Welten Vermittlung und glücklicher Tage Dauer.

Heil und Segen und wohlbereitetes immerwährendes Glück, Heilung und Geneſung, aller Verkehrten
Bändigung, aller Gegner Dürftigkeit Seiner Hoheit unſerem Herrn und Lehrer, deſſen Heil wachſe, dem groſsen Gaon,

---

[1] Über der Zeile: ועוד היה.

[2] Über der Zeile: והעידו בם.

[3] Gloſſe am Rande: והיה שם שמים וה.....מתחלל כי השליכו נפשם מנגד ול.....חזרו [ו]עצו אחד החזנים לשוחטו עד שהתנתי עליו.....

[4] מלאך zu leſen verbietet das ſichere וך.

der als thurmgleicher Schutz für Groſs und Klein ward eingeſetzt, dem Sohne unſeres Herrn und Lehrers R. Jehuda Haſid...,

deſſen Sitz das Paradies iſt. Alſo möge der Wille [Gottes] ſein! Möge der Herr unaufhörliches Heil erfahren von der Allmacht

entblöſstem Arm wie von dem Jünger, deſſen Herz ſich nach ihm ſehnt und täglich fleht, ſich mit ihm vereinigen zu können.

Alſo möge der Wille (Gottes) ſein! Ich theile Seiner Hoheit mit, daſs ..... meiner Wonne darüber

Ausdruck gebe, daſs Seine Hoheit, von der ſechſten Akademie, den der Herr beſchützen wolle, mein Theil und mein Loos, ſich leiblich wohl befindet

und auf allen Wegen, die er unternimmt. Sein Hort führe ihn zurück an die Stätte ſeiner Luſt, um ſeine Wohnſtätte zu begründen!

Amen, Sela. Es wird unſerem Herrn, den ſein Hort beſchützen möge, nicht entgangen ſein die Schwere dieſer Zeit und die Menge der

Aufrührer. Als der Vorbeter R. Salomo, genannt Sâbiḳ, ſich mir vorſtellte und in ſeiner Hand

ein Schreiben unſeres Herrn mitbrachte, war es Pflicht, ihn zu unterſtützen. Ich nahm denn auch die Weiſung an. Als er aber die Synagoge betrat,

um vorzubeten, da erhob ſich der gröſste Theil der Gemeinde mit dem Ausrufe: der liegt im Bann, wie kannſt du ihn

vorbeten laſſen. Ich erwiederte wohl, daſs wenn dem ſo wäre, unſer Herr ihm kein Schreiben ausgeſtellt hätte, wonach er als geeignet und

wohlentſprechend zu betrachten iſt, allein ſie behaupteten, das Schreiben zeige die Hand unſeres Herrn, den ſein Hort beſchützen möge, nicht, weſshalb

du auch ſofort den Ruf ergehen zu laſſen haſt, daſs die Zeugen hieher kommen, um zu bezeugen, daſs Seine Hoheit R. Joſeph

der IV. ihn in den Bann gethan. Ich erwiederte, ich könnte den Ruf unmöglich ergehen laſſen, nachdem ich aus

dem Schreiben unſeres Herrn in Betreff ſeiner entnehme, daſs er geeignet und wohlentſprechend ſei. Darauf erklärten ſie, daſs auch ein Schreiben von den Älteſten

von Ramlah vorliege, worin es heiſst, Sâbiḳ ſei wegen ſeiner Zaubereien in den Bann gethan. ‚Wie vermagſt

du alſo ſo vorzugehen?‘ Darauf entſtand ein groſser Streit. Ich nahm alle Energie zuſammen,

aber ich kam ihnen nicht bei, da ſie mit ihren Reden mich überwältigten. Es erhob ſich ein gar furchtbarer Zank

und, wenn ich mit ihrem Treiben nicht Geduld gehabt hätte, ſo wären viele von ihnen dem Chaliſen in die Hände gefallen.

Meine eindringlichen Vorſtellungen wollten ſie ebenſo wenig vernehmen als die Geſandtſchaft

der Älteſten, die nichts fruchtete. Der gröſste Theil der Gemeinde revoltirte und drängte zum Streite.

Je mehr ich in ſie drang, deſto mehr waren ſie auf Streit und Zank erpicht. Endlich

ſtellten ſie mir die Bedingung, daſs dieſer Vorbeter nicht eher vorbeten dürfe, als bis ein Schreiben unſeres Herrn, den ſein Gott behüten wolle,
mit ſeiner Unterſchrift und der des erſten, zweiten und dritten Akademievorſtehers an die Gemeinde eingetroffen ſein wird, worin ſie erklären, daſs unſer Herr ſeinem Vergehen Abſolution ertheilt hat und
den Leuten aufgetragen wird, nach dieſem Vorbeter ihr Gebet zu verrichten. Nachdem ihnen die Erfüllung dieſer Bedingungen zugeſagt wurde, gaben ſie ſich mählig zufrieden.
Wenn es unſerem Herrn, den Gott bewahren wolle, beliebt, ſo wolle er eigenhändig ſchreiben; denn die Murrenden und Aufrührer
ſetzen uns gar hart zu und viele helfen den jugendlichen Streithähnen das Feuer zu ſchüren. Gott möge von
ihnen die Schuld einfordern, da das Zeitalter geſunken und das Wort ſich an ihnen erfüllt hat, daſs der Knabe
gegen den Greis, der Geringgeſchätzte gegen den Verehrungswürdigen ſich auflehnt Was ich hier erzählt habe, iſt ein geringer Theil von dem, was geſchehen iſt, wie es Seine Hoheit
der Vorſteher der ſechsten Akademie mit angeſehen hat. Möge das Schreiben an die Gemeinde nach dem Sinne ſeiner Hoheit dazu dienen, ſie zum Guten zurückzuführen,
er möge aber nicht unterlaſſen, den Maſsſtab der ſtrengen Gerechtigkeit auf ſie anzu legen..... Gott,
der eines aus dem anderen erkennt, der Stärke und Kraft verleiht, möge Seine Hoheit mit Kraft ſtärken und ihm die Macht verleihen,
ſeine Gemeinden zu unterſtützen und heilvollen Lohn zu empfangen. Kniefällig [bitte ich noch]
die groſse Gnade zu haben und an den edlen mächtigen Greis, unſeren Heiligen, Herrn und Lehrer Chefed, den angeſehenen
Fürſten ein Handſchreiben mit Dankbezeugungen dafür zu richten, daſs er mit aller Macht es ſich angelegen ſein läſst und die Zügel
kräftigſt ergreift, uns zu helfen. Möge unſer Gott eine volle Belohnung ihm zu Theil werden laſſen. Und ſo wie er bei uns
den Frieden liebt, alſo möge er ihm und ſeinen Nachkommen das Band des Friedens gewähren. Möge das Heil unſeres Herrn, des Gaons, und das Heil
aller ſeiner Angehörigen und ihm Verbundenen und ſeiner Helfer wachſen und ſich mehren in Ewigkeit, Sela!

Noten.

Erinnert der Stil des Briefes, beſonders aber der formelhafte Eingang mit ſeinen Reimen an Kalir's Poeſieen und an die von Saadia überlieferten Gruſsformeln in Briefen, ſo iſt andererſeits der Einfluſs des arabiſchen Idioms auf den Schreiber unverkennbar Schon der Übergang von einleitenden Formeln und den üblichen Segensſprüchen auf das eigentliche Sachliche durch אמנם (= أَمَّا بَعْدُ) deutet auf einen des arabiſchen Briefſtiles

kundigen Mann. Wendungen und Worte wie לולי נשאי (Z. 26), פני תהלתי (Z. 11), כניסה (Z. 16), כמה (= كما Z. 43) verrathen unzweifelhaft arabifches Denken. Bemerkenswerth ift auch die Eigenthümlichkeit des Schreibers, feltene hebräifche Wörter zum Gebrauche heranzuziehen, wie אַיֵּל, התעשת, עֵלִּין u. A. Im Einzelnen fei noch bemerkt:

Z. 1 und 7 להפריכה und לפורכה. Die Belege für den fehr häufigen Gebrauch diefes Verbums im Qâl wie im Hiplil fiehe bei ZUNZ, Synagogale Poefie, S. 431—432.

Z. 4 אמתה לישפכה. אמה ift der ganz gewöhnliche Ausdruck für das arabifche Reich oder den Islâm, fiehe ZUNZ, ib. 444 ff. und STEINSCHNEIDER, Polemifche Literatur f. v. An המה zu denken, verwehrt die Vorlage.

Z. 7 fehlt der Name des Gaon vor שלמ' ישנא. Man darf vermuthen, dafs er שלמה lautete und als Dittographie irrthümlicherweife ausgefallen ift. Salomon ben Jehuda war der Name des letzten Exilarchen (ראש גלותא) um 1170. Vergl. LAZARUS in N. BRÜLL'S Jahrbücher, X, 182.

Z. 7. לכנק מור ift Abbreviatur für לכבוד גדולת קדושת מורינו ורבינו. Diefe Abbreviatur wiederholt fich öfters, fo Z. 8, 12, 20 (wo jedoch מרב für מור' ftehl), ferner Z. 36 und Z. 41, wo nur כנק = כבוד קדושתו fich findet. Von anderen Abkürzungen find zu notiren ש"צ (Z. 14, 19) und שמ"צ (Z. 30) = שמרהו צורו und נט'ר' = נטריה רחמנא (Z. 33). Nach einer Vermuthung KAUFMANN'S ift auch אורו (Z. 8) Abbreviatur für אורו יאיר (= נר"ו). Es bezieht fich auf den Lebenden, während גן עדן דיורו auf den Vater geht.

Z. 11 ift wohl קדמו für קודם verfchrieben.

Z. 12. Die Lefung ה' השש' ift nicht ganz ficher, wird aber durch Z. 37 beftätigt.

Z. 15. יגע gibt keinen Sinn und ift nur dem Zufammenhange gemäfs überfetzt worden. סאבק = سابق. Vergl. *Mufchtabih*, S. 247 السابق علاء الدين ابن السابق الكاتب . . . . . وسابق البربرى وآخرون.

Z. 17. Über den Gebrauch von נם ‚reden' in der Mifchna und im paläftinifchen Aramäifch vergl. LEWY, Wörterbuch und bei der älteren Peitanim ZUNZ, Literaturgefchichte der fynagogalen Poefie, pag. 637—639.

Z. 22. זקני רמלה ‚die Älteften von Ramlah'. Diefe Lesart fcheint mir gefichert. Das vorangehende ה ift durchftrichen. Unter רמלה ift wohl الرملة in Syrien zu verftehen, welches zur Zeit Mukaddafi's die gröfste und bedeutendfte Stadt Paläftinas war und als bedeutende Handelsftadt galt. Vergl. befonders S. 154, 17 und 164, 6—165, 11. (Ich lefe הזקנים דמלה ‚die Älteften von Mahalla' in Ägypten, mit Elision des ה KAUFMANN.)

Z. 25 ותפל, fo liest MÜLLER, während KAUFMANN die Lefung ותעל vorzieht.

Z. 26 השלטון. Unter שלטון ift wohl der Herrfcher Ägyptens zu verftehen.

Z. 28 נוחצים, eine Weiterbildung von נָחוּץ.

Z. 31 אב Abbreviatur für הראשון והשני.

Z. 39 איל, vergl. bei ZUNZ, Synagogale Poefie, 424 Beifpiele für den Gebrauch diefes Verbums bei den älteren fynagogalen Dichtern.

Z. 41. MÜLLER liest האדיר, KAUFMANN הצדיק.

D. H. Müller und **David Kaufmann.**

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

(**Hermes Trismegiſtus.**) Unter den apokryphen myſtiſchen Autoren nimmt den erſten Platz dieſer Hermes ein, ſo zwar, daſs die Schriften, die in dieſe Kategorie fallen, unter dem Namen hermetiſche Literatur zuſammengefaſst werden; noch jetzt beſitzen wir durch die handſchriftliche Ueberlieferung eine Anzahl ſolcher Producte, als deren Autor der dreimal gröſste Hermes angegeben wird, und allerlei alchemiſtiſche, magiſche und aſtrologiſche Papyrus curſirten unter demſelben Namen ſchon im III. und IV. Jahrhundert. Schon bei Tertullian adv. Valentinianos, cap. 15 kommt erwähnt vor Mercurius ille Trismegiſtus magister omnium physicorum. Seine Autorität erſchien ſo groſs, daſs ſich der Kirchenvater Lactantius auf ſie beruft: ‚Trismegistus Hermes idoneus testis est, qui nobiscum..... congruit (div. inst. VI de vero cultu, cap. 25). Und ſo ähnlich geht es weiter.

So bekannt nun dieſe auffallende Erſcheinung in ſpäterer Zeit, ſo ſchwer iſt es, ein diplomatiſch feſtes Zeugniſs für die öffentliche Anerkennung des Hermes Trismegiſtus zu finden. In der Literatur iſt das älteſte Zeugniſs das des Tertullian; denn wir müſſen von dem offenbar gefälſchten des Manetho bei Georgios Synkellos, I, pag. 73, DINDORF abſehen (C. MÜLLER, Fr. hist. graec., II, pag. 512). Daſs der Urſprung des Hermes Trismegiſtus in Aegypten zu ſuchen iſt, wo unter dem Einfluſs des Neuplatonismus ſchon im III. Jahrhundert manch hermetiſches Buch entſtanden ſein mag, iſt klar. Aber inſchriftlich erſcheint der Beiname Trismegiſtus für Hermes dort nicht belegt; denn in C. I. G. 4767 liegt nur eine Conjectur LETRONNE'S vor; in den Inſchriften aus Aegypten und Aethiopien des C. I. G. hat Hermes das Epitheton κύριος einmal in Aegypten, zehnmal in Aethiopien, μέγας einmal in Aethiopien, μέγας καὶ μέγας in der Inſchrift von Roſette; wer die Verhältniſſe kennt, unter denen dieſes Decret zu Stande kam, weiſs, daſs dieſer Ausdruck ein Aegypticismus iſt, für den ich ein zweites Beiſpiel aus dem Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2082 aus dem Jahre 188 n. Chr. beibringe:

Zeile 12. πετενεφις χαιρημονος
13. ϊερευς coυχου θεου μεγαλου
14. μεγαλου και των cηναων sic (= cυνναων) θεων

Dann heiſst Hermes μέγιcτος fünfzehnmal in Aethiopien, einmal ebendort τρίcμακαρ (vergl. H. W. SCHÄFER, Die Alchemie, Flensburg 1887).

Es kommt daher erwünſcht, daſs uns jetzt zwei Belege aus früher Zeit für Ἑρμῆς τριcμέγιcτος bekannt geworden ſind: der eine iſt in meinen Zauberpapyrus enthalten,

Zeile 886: τὰ ὀ(νόματα) ἃ ἔγραψεν ἐν Ἡλιουπόλει ὁ τρισμέγιστος Ἑρμῆς ἱερογλυφικοῖς γράμμασι. (Dazu kommt aus den neuen Zauberpapyri Z. 560: τρὶς μέγας Ἑρμῆς.) Die älteſte officielle Erwähnung aber liegt vor in einem aus Hermopolis ſtammenden Papyrus Erzherzog Rainer; es iſt dies ein Ehrendecret, welches an einen hohen kaiſerlichen Beamten, der aus Hermopolis gebürtig war, von den Spitzen und dem Gemeinderathe dieſer Stadt gerichtet wird; in dieſem ſchön ſtiliſirten Schriftſtücke aus der Zeit des Gallienus, ‚unſeres Kaiſers und Herrn', wie es heiſst, kommt die Stelle vor: τοῦ [πατρῴου] ἡμῶν θεοῦ τρισμεγίστου Ἑρμοῦ ὃς παρίσταταί σοι, ‚unſeres Gottes, des Gottes unſerer Väter, des dreimalgröſsten Hermes, der Dich beſchützt'. So ſehen wir, daſs die Hermesſtadt auch ſchon dem Hermes Trismegiſtos als ihrem Gotte die officielle Geltung eingeräumt hat.

K. Weſſely.

(**Die Abkürzung** ωc$^{\tau}$.) Man iſt leicht geneigt, dieſe Abkürzung mit ὥστε aufzulöſen; aber ein Fall wie (Hermes, XX, S. 435, Pap. pag. VI, Zeile 6, 7, vergl. S. 437, pag. VIII, Zeile 4, 5, 7)

(σιδηρου....) ολ(κης) μνων
$\overline{\nu\beta}$ ωcτ [μ]ιας ⸌ ε αι cυναγο(μεναι) ⸌ cξ

weiſt auf eine andere Erklärung hin; wir leſen daher vielmehr ὁλκῆς μνῶν νβ′ ὡς τῆς μιᾶς (oder μνᾶς?) δραχμαὶ ε′, d. i. ‚Eiſen im Gewichte von 52 Minen, je eine zu 5 Drachmen, zuſammen 260 Drachmen'. In dieſer Auffaſſung beſtärkt uns ein Papyrus Erzherzog Rainer, der eine Bauurkunde enthält, in welcher drei aufeinanderfolgende Poſten in der erſten Columne ſo lauten:

ξυλων π]ηχ ἐcις ωc$^{\tau}$ πηχ ῾ .....
οικοδο]μοι φις ωc$^{\tau}$ $\overline{\alpha}$ ⸌ δ ⸌ ᾽βξδ
ε]ργα ᾽βξδ ωc του $\overline{\alpha}$ ⸌ δ ζα ⸌ ᾽βcνς

Wir haben alſo zu leſen: ὡς τῆς πήχεως und ὡς τοῦ ἑνός, letzteres iſt in der dritten Zeile ausgeſchrieben. Die Rechnung gibt ſo ein zufriedenſtellendes Reſultat: ‚5216 Ellen Holz, je eine Elle zu 5 Obolen; 516 Bauleute, für einen jeden je 4 Drachmen (macht) 2064 Drachmen; 2064 Tagewerke, für ein jedes je 4 Drachmen (macht) 1 Talent 2256 Drachmen'.

Ferner ſprechen noch für uns ähnliche Kürzungen, in denen der Artikel bis auf einen Buchſtaben reducirt wird; ſo iſt α$^{\tau}$ zu leſen ἀπὸ τοῦ oder τῆς, δ$^{\tau}$ = διὰ τοῦ, τῆς, υ$^{\tau}$ = ὑπὲρ τοῦ, τῆς, ει$^{\tau}$ = εἰc τήν u. ſ. w.

Karl Weſſely.

MITTHEILUNGEN

AUS DER SAMMLUNG DER

PAPYRUS ERZHERZOG RAINER

SECHSTER BAND

MIT 2 TAFELN IN LICHT- UND STEINDRUCK

WIEN

VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI

1897

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIRT VON JOSEPH KARABACEK

INHALT

des fechsten Bandes.

Studien und Forſchungen:

Seite

Aus der Hekale des Kallimachos. Mit zwei Tafeln. Von TH. GOMPERZ 1

Ein neuer hiſtoriſcher Roman in demotiſcher Schrift. Von J. KRALL 19

Zwei Xenophon-Papyri. Von K. WESSELY 81

Kleinere Mittheilungen:

Bulgariſches in einem Papyrus. Von K. WESSELY 114

Zur unregelmäſsigen Aſpiration. Von K. WESSELY 117

XMΓ. Von K. WESSELY 118

Nachweis der Tafeln:

Tafel I und II: Seite 7 ff.

VI. Band Nro. 1 bis 4 11. Jänner 1897

MITTHEILUNGEN

AUS DER SAMMLUNG DER

PAPYRUS ERZHERZOG RAINER

Herausgegeben und redigirt von Joſeph Karabacek.

AUS DER HEKALE DES KALLIMACHOS.

Mit den Tafeln I und II.

Vorbemerkung.

An der Verwerthung des literariſchen Denkmals, das hier der Öffentlichkeit übergeben wird, haben ſich mehrere Hände betheiligt. Dasſelbe wurde zuvörderſt einem jungen Philologen, Dr. JOSEPH ZINGERLE, überantwortet, dem ſich ſofort ein Studiengenoſſe, Dr. WILHELM WEINBERGER, zugeſellte. Dieſer hat, mit kallimacheiſchen Studien beſchäftigt, die Provenienz des Stückes zuerſt erkannt, und beide haben das dem Erweis dieſer Theſe dienende Material geſammelt. In der ungemein mühſeligen Entzifferungsarbeit wurden die beiden jungen Gelehrten von den Herren BORMANN und KRALL weſentlich unterſtützt. Insbeſondere der erſtgenannte dieſer Forſcher hat anläſslich kritiſcher Übungen, die er mit ſeinen Schülern abhielt, die Reſtitution dieſer Überreſte in der nachhaltigſten Weiſe gefördert. Schlieſslich wurde der Unterzeichnete, der ſchon früher in Betreff einzelner Stellen zu Rathe gezogen ward, von den Genannten erſucht, die durch äuſsere Umſtände ins Stocken gerathene Arbeit einem wenigſtens vorläufigen Abſchluſſe zuzuführen — eine Aufgabe, der er ſich nicht entziehen zu ſollen, die er aber nur unter der Mitwirkung des Herrn KARL WESSELY in einer einigermaſsen befriedigenden Weiſe erfüllen zu können glaubte. Letzterer hat einen Theil der ihm ſpärlich zugemeſſenen Muſeſtunden dem Entzifferungsgeſchäfte mit ebenſo hingebendem Eifer, als glänzendem Erfolge gewidmet. Bleibt auch jetzt noch ſo manches Räthſel ungelöſt, ſo darf doch wohl die Hoffnung als berechtigt gelten, daſs nunmehr, da das ſchwerſte Stück Arbeit gethan iſt, auch die noch übrigen Schwierigkeiten ſich nicht als unüberwindlich erweiſen werden.

Die einzelnen Leſungen ihren Urhebern zuzuweiſen, hat ſich in Folge des oben angedeuteten, auf der Vereinigung verſchiedener Kräfte beruhenden Arbeitsverfahrens in ſehr vielen Fällen nicht als thunlich gezeigt, und ſo wurde, um nicht durch theilweiſe Angaben einen unrichtigen Eindruck hervorzubringen, auf eine derartige Scheidung überhaupt verzichtet. Auch wäre dieſe Sonderung um ſo ſchwieriger durchzuführen, da gar häufig von dem Einen als Conjectur das aufgeſtellt war, was nachträglich ein Anderer

thatſachlich geleſen hat. Für die ‚Einleitung‘ und den ‚Commentar‘, dem zwei ‚Excurſe‘ nachfolgen, wurden die mir vorliegenden Aufzeichnungen reichlich, wenn auch nicht ohne jeden redactionellen Eingriff verwerthet, wobei erheblicheren Mittheilungen der Name ihres Urhebers beigefügt iſt. Alle im Laufe der Arbeit aufgetauchten Vermuthungen zu verzeichnen, konnte nicht meine Aufgabe ſein. Das mit äuſserſter Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit angefertigte Facſimile (Tafel II) wird die Controle beziehentlich die Fortführung der Arbeit erleichtern, während der Lichtdruck (Tafel I) von den ihr anhaftenden Schwierigkeiten eine angemeſſene Vorſtellung gibt. Seit der Veröffentlichung des Separatabdruckes ſind dem Herausgeber zahlreiche, die Kritik ſowohl, als die Interpretation des Bruchſtückes betreffende Beiträge von Fachgenoſſen zugegangen, die im Folgenden dankbar verwerthet werden. Es ſind dies Anzeigen von O. Crusius, Liter. Centralblatt, 1893, Nr. 32; G. Knaack, Berliner Wochenſchrift für claſſiſche Philologie, 1894, Nr. 14; E. Maass, Deutſche Literaturzeitung, 1893, Nr. 33; Th. Reinach, Révue des Études grecques, Bd. VI, Nr. 22; die Abhandlungen von E. dei Piccolomini, Nuova Antologia italiana, Vol. 46, ser. 3, 1. Auguſt 1893; H. J. Polack, Separatabdruck aus Verslaagen en Mededeelingen d. kon. Academie van Wetenschappen Afdeeling Letterkunde, 3de Reeks, Deel X, 1894; U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Nachrichten der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, Göttingen 1893, Nr. 19; Robinson Ellis, Journ. of Philology, XXIV, 48 ff. Gütige, theils mündliche, theils briefliche Mittheilungen verdanke ich den Herren v. Arnim, Diels, Kaibel, Sternbach, Wecklein und Zielinski. Auch hat Herr Wessely einige der am ſchwerſten lesbaren Zeilen des Originals einer nochmaligen mühevollen und keineswegs ergebniſsloſen Unterſuchung unterzogen.

Th. Gomperz.

Einleitung.

Es iſt eine Perle alexandriniſcher Poeſie, die wir im Folgenden unſeren Leſern darzubieten ſo glücklich ſind. Von dem im Alterthum am höchſten geſchätzten Werke des Kallimachos waren uns bisher nur ungefähr dreiſsig Verſe bekannt, zum gröſsten Theil Einzelverſe, hie und da zu Gruppen von zwei oder drei ſolchen vereinigt, während jeder Verſuch, einigermaſsen gröſsere Versgebilde zu reconſtruiren, durch eben den Fund, der uns beſchäftigt, widerlegt worden iſt. Nicht ohne freudige Überraſchung wird man daher die langen Versreihen betrachten, die uns auf der hier abgebildeten gebräunten Holztafel entgegentreten. Dieſelbe hat, wie die an ihr erkennbaren Leinwandſpuren zeigen, lange Zeit in unmittelbarer Nähe einer Mumie in einem ägyptiſchen Grabe geruht, aus dem ſie jetzt gleich manchen anderen antiken Literaturwerken erſtanden und der wiſſenſchaftlichen Ausbeutung erſchloſſen iſt. Und nicht nur der Wiſſenſchaft, auch dem äſthetiſchen Genuſs jedes Literaturfreundes iſt hiemit ein Beſitz erworben, der ſo lange lebendig bleiben wird, als die griechiſche Sprache und die Kleinodien griechiſcher Poeſie gekannt und geſchätzt ſein werden. Denn um dies ſofort zu bemerken, von der Kunſt des Kallimachos und dem Werth ſeiner Dichtungen gewinnen wir nunmehr eine vollere und höhere Vorſtellung, als wir bislang beſaſsen. Die Verſe, in welchen des Theſeus Rückkehr von dem Kampf mit dem marathoniſchen Stier und ſeine Begrüſsung durch die ihm zujubelnden und ihn mit einem Blätterregen überſchüttenden Landleute geſchildert wird,

am Beginne und in nicht geringerem, vielleicht in noch höherem Maſse die Darſtellung des Tagesanbruchs und des erwachenden ländlichen Getriebes am Schluſs dieſer Überreſte — ſie gehören zu dem beſten, was wir von kallimacheiſcher Dichtung beſitzen, ja zu dem vorzüglichſten, was uns von der Poeſie ſeines Zeitalters überhaupt erhalten iſt. Auch darf uns dies nicht Wunder nehmen. Der Gegenſtand der zuletzt genannten Schilderung iſt durch ſeinen genrehaften Charakter augenſcheinlich der dichteriſchen Anlage des groſsen Alexandriners am congenialſten, wie denn ja auch Theokrit dort das Höchſte erreicht, wo er Bilder des Alltagslebens dichteriſch verklärt. Auch war die ‚Hekale', wie längſt bekannt und anerkannt iſt, ein Werk ſeiner gereiſten Muſe — ein Punkt, über den neuere Unterſuchungen im Vereine mit unſerem Funde uns ein noch ſichereres Urtheil geſtatten, als vordem erreichbar war. Denn da die Schmähung umfangreicher Gedichte, wie ſie uns am Schluſs des Apollohymnus entgegentritt, doch nicht füglich der Abfaſſung eines eigenen groſsen Gedichtes nachgefolgt ſein kann, ſo erſcheint der Schluſs ſtatthaft, daſs die ‚Hekale', die ein antiker Leſer ein ‚groſses Gedicht' genannt hat (Schol. zu II 106), ſpäter geſchrieben iſt als jener nach 247 v. Ch. G. (vergl. STUDNICZKA, Hermes 28, 14) verfaſste Hymnus. War jedoch an der Richtigkeit dieſer Ausſage ein Zweifel noch möglich, ſo wird er durch die hier ans Licht tretenden Überreſte des Gedichtes verſcheucht. Da ſelbſt nebenſächliche, von dem Hauptthema weitabliegende Epiſoden mit ſo groſser Ausführlichkeit behandelt werden, wie insbeſondere die Columnen II und III ſie uns zeigen, ſo können wir es unmöglich bezweifeln, daſs die vollſtändige Dichtung einen beträchtlichen Umfang beſeſſen hat; jenes Zeugnis wird geſichert und die aus ihm flieſsende Folgerung verſtärkt. Man wird fortan kein Bedenken tragen dürfen, die ‚Hekale' für eines der reifſten, wenn nicht das reifſte Werk unſeres Dichters, und, wenn derſelbe, wie man nicht ohne Grund annimmt, um 235 v. Ch. aus dem Leben geſchieden iſt, für eine ſeiner letzten Schöpfungen zu halten.[1] Dazu ſtimmt es aufs beſte, daſs er hier einen der Eigenart ſeines Talentes ſo wohl entſprechenden Stoff gewählt hat und daſs von dem froſtigen Wortpomp, der uns den Genuſs der Hymnen vielfach verleidet, kaum irgendwelche Spuren anzutreffen ſind. Und da wir einmal von dem Kunſtwerth des Werkes zu ſprechen uns veranlaſst ſahen, ſo ſei noch eines nicht wenig bezeichnenden Umſtandes gedacht. Die Vorſchrift, welche Ariſtoteles in der Poetik den Epikern ertheilt, ſoweit als irgend möglich hinter ihrem Stoffe zu verſchwinden, ſo wenig als irgend möglich ſelbſt zu ſprechen, ſondern ſtatt deſſen die von ihnen eingeführten Perſonen reden zu laſſen — dieſe Kunſtregel, zu deren Befolgung ſich auch in den Hymnen ſo beträchtliche Anſätze erkennen laſſen, wird in den neuen Bruchſtücken in einer Ausdehnung verwirklicht, die zwar das Verſtändniſs derſelben in nicht geringem Maſse beeinträchtigt, von dem Kunſtverſtand des Dichters aber uns einen hohen Begriff gibt. Inwieweit Kallimachos hier der Eingebung ſeines Genies, inwieweit er — der Mann von umfaſſendſter Gelehrſamkeit und der Schüler des Ariſtotelikers Praxiphanes — bewuſst und abſichtlich dem Gebot des groſsen Kunſttheoretikers gefolgt iſt, wer möchte dies mit Sicherheit entſcheiden wollen?

Doch es iſt Zeit, das Denkmal, dem wir ſo reiche Belehrung und nicht minder reichen Genuſs verdanken, ins Auge zu faſſen.

[1] [Anders urtheilt v. WILAMOWITZ a. a. O.]

Die faſt 2 *cm* dicke Holztafel hat eine Länge von 52 *cm*; die Höhe wechſelt zwiſchen 8 *cm* (am linken) und 10 *cm* (am rechten Ende), da der Bruch in nicht ganz paralleler Richtung zur oberen Begrenzungskante der Tafel verlaufen iſt. Das erhaltene Stück weiſt an der Bruchfläche die Spuren von drei Durchlochungen auf, je eine davon am äuſserſten Ende derſelben; ein viertes Loch ſitzt in der II. Columne nahe am Rande des Bruches; ſämmtliche liegen in einer Geraden und ſcheinen demnach die Richtung des Bruches bedingt zu haben. Da das am linksſeitigen Rande der Tafel befindliche Loch ein Hineinrücken der Anfänge der Zeilen 11, 12, 13 verurſacht hat und ebenſo jenem in Columne II, 13 ausgewichen wurde, iſt es ſicher, daſs die Durchlochungen ſchon vor der Beſchreibung der Tafel vorhanden waren. Daſs ſie zur dauernden Befeſtigung der letzteren an einer Wand vermittelſt Nägel gedient hätten, iſt ſchon in Anbetracht der beſchriebenen Rückſeite wenig wahrſcheinlich. Auf die Art der Befeſtigung weiſen vielmehr die in der Mitte der oberen Kante der Tafel ſymmetriſch liegenden und tief in das Holz eindringenden Nagellöcher, die durch Fäden mit einander verbunden zu denken ſind; die Tafel konnte ſomit beweglich aufgehängt und nach Belieben abgenommen oder umgekehrt werden. Auf die letztere Art der Benützung weiſen die auf der Rückſeite befindlichen zwei Columnen aus Euripides' Phoeniſſen. Aus dieſen ergibt ſich auch die Gröſsenbeſtimmung des verloren gegangenen Stückes (vgl. Mitth. aus der Samml. der Papyrus Erzherzog Rainer, V, 74 ff.). Zwiſchen den in zwei Columnen geſchriebenen 11, beziehungsweiſe 12 Verſen der euripideiſchen Tragödie fehlen 18 oder 19 Verſe. Da dasſelbe Verhältniſs auch für die Vorderſeite angenommen werden darf, ergibt ſich, daſs der Bruch uns beiläufig drei Fünftel der ganzen Tafel entzog. Am oberen Ende iſt nichts verloren, da der Rand durch zwei eingekerbte Linien bezeichnet iſt; Spuren einer ſolchen Begrenzung finden ſich auch an den ſeitlichen Enden. Über die Beſtimmung des Ganzen kann ein Zweifel nicht obwalten. Eine Holztafel, die mit einem Theile der Botenrede aus einem der drei meiſtgeleſenen Dramen des Euripides und mit einer an mythologiſchen Anſpielungen reichen Partie eines der gefeierteſten Werke des Kallimachos beſchrieben wurde, was ſollte ſie anders geweſen ſein als eine Schultafel, welche als Vorlage für Leſe- und Interpretationsübungen gedient hat?

Dieſer nicht vom Herausgeber herrührenden Darlegung darf er hinzufügen, daſs unſere Tafel ſich, wie dies ihre Beſtimmung mit ſich brachte, von dem Dutzend bisher bekannt gewordener, gleichfalls in Ägypten aufgefundener griechiſcher Schultafeln (über dieſe vergl. WELCKER im Rhein. Mus. XV, 155 ff. und FRÖHNER, Tablettes Grecques du musée de Marseille, Paris 1867), die zu Schreibeübungen gedient haben, in jedem Betracht unterſcheidet. Ihre Schrift ſtammt, wie nach WESSELY'S Ermittlung die der Curſive angehörigen Schriftzüge des Denkmals lehren, aus dem vierten nachchriſtlichen Jahrhundert.

Wir wenden uns von dieſen Äuſserlichkeiten zu den Fragen der ſogenannten höheren Kritik. Den eigentlichen Urſprungsſtempel unſeres Stückes bildet V. 13 der vierten Columne, der ſowohl in einem Scholion zu Ariſtophanes' Fröſchen 1297 als bei Suidas s. v. ἰμαῖον angeführt und an erſter Stelle dem Kallimachos, an zweiter der ‚Hekale' desſelben zugeſprochen wird. Kann ſomit über die Autorſchaft dieſer ununterbrochen fortlaufenden Versreihe und über ihre Zugehörigkeit zu dem genannten Gedichte nicht der Schatten eines Zweifels beſtehen, ſo gilt wenn auch aus anderen Gründen genau

dasfelbe von Col. I. Diefe entbehrt zwar einer ebenfo unzweideutigen Beglaubigung als Beftandtheil der ‚Hekale'; allein die Nennung des Thefeus, der von Marathon kommend den gefeffelten Stier an der Hand führt und an feinen Vater Ägeus die Botfchaft fendet, dafs er das gefahrvolle Abenteuer glücklich beftanden hat, die fchon erwähnte jubelnde Begrüfsung, die ihm von den ihn umringenden Landleuten zutheil wird — alle diefe Züge würden einen Zweifel an der Provenienz auch diefer Versreihe felbft dann nicht aufkommen laffen, wenn fie vereinzelt auf uns gekommen wäre und wenn nicht überdies V. 6 als kallimacheifch bezeugt und nebenbei bemerkt fchon früher der ‚Hekale' wenn auch in ganz unrichtiger Verbindung mit einigen anderen Bruchftücken zugewiefen worden wäre. Ein wunderbares Spiel des Zufalls hat es fo gefügt, dafs die Schlufsworte diefer Columne von Suidas angeführt werden und unferen Text um zwei daran geknüpfte Worte bereichern helfen; der Zufammenhang, in dem das namenlofe Citat erfcheint, hat übrigens fchon RUHNKEN geftattet, es der ‚Hekale' des Kallimachos zuzuweifen. Zur Verftärkung des Beweifes, der freilich keiner folchen bedarf, dient ferner der Umftand, dafs zwei Col. IV, Z. 4 und 12 begegnende Wendungen, desgleichen der Vers IV, 14 durch antike Anführungen als kallimacheifch direct bezeugt, beziehentlich längft erkannt find.

Anders fteht es um die Columnen II und III. Hier verfiegen die antiken Citate vollftändig, und da überdies der Inhalt Manches bietet, das man in der ‚Hekale' zu finden kaum erwartet hätte — Col. III fcheint eine Krähe redend eingeführt zu fein —, fchliefslich aber die beiden Columnen von einer anderen Hand gefchrieben fcheinen als I und IV (vgl. den Excurs I), fo ift es begreiflich, dafs der Gedanke erwachen konnte, es möchten uns hier die Überrefte eines verfchiedenen Gedichtes vor Augen liegen. Allein fo natürlich folch eine Anwandlung von Skepfis auch ift, fo verkehrt wäre es, bei ihr ftehen bleiben zu wollen. Die ungleiche Vertheilung der Citate, bei der übrigens der fchlechtere Erhaltungszuftand der Columne III, die geringere Zahl darin überhaupt lesbarer und die bisher wenigftens unvollftändigere Lefung auch diefer Zeilen mit in Rechnung zu ziehen ift, kann durch das zufällige Vorkommen einiger überaus feltener und darum erklärungsbedürftiger Worte in den Columnen I und IV, gleichwie dadurch bedingt fein, dafs hier augenfcheinlich Glanzftellen des Gedichtes vorliegen, die häufiger gelefen und darum auch reichlicher ausgezogen wurden. In Sprache und Versbau bieten die zwei fraglichen Columnen nichts, was der Art des Kallimachos fremd wäre und Einzelheiten wie jener Versfchlufs: ἀλλά ἑ Παλλάς (III 3 verglichen mit hymn. I 13: ἀλλά ἑ Ῥείης), fcheinen die Factur des Kallimachos zu verrathen. Befremdlich, ja räthfelhaft ift aber auch gar Manches in der fo wohlbeglaubigten vierten Columne. Denn wer mag wohl die eine jener zwei Frauen fein — in der anderen dürfen wir bis auf Weiteres die Namensträgerin des Gedichtes erblicken — die bis in die tiefe Nacht hinein mit einander plaudern, bis der Schlaf fie überrafcht und fie nach kurzer Raft von einem Nachbar geweckt werden, der den Anbruch des Morgens in den meifterhaften Schlufsverfen fchildert?[1] Wie kann diefe Unbekannte das künftige Schickfal des Raben vorherfagen, der ob der unliebfamen Kunde, die er dem Apollon von der Untreue feiner

[1] [Hekale und ihre Hauskrähe, — fo glaubt jetzt MAASS, desgleichen WEIL bei TH. REINACH, die Krähe und ein anderer Vogel, — fo glaubt v. WILAMOWITZ desgleichen die Frage beantworten zu follen.]

Geliebten bringt, fein jetzt noch ſchneeweifses Gefieder gegen ein pechſchwarzes vertauſchen wird? Solche Vorblicke in die Zukunft, die übrigens Kallimachos ungemein liebt, pflegen doch nur Göttern, wenn nicht Sehern beigelegt zu werden, und nichts, was wir bisher von dem Inhalt des Gedichtes wufsten, hat uns auf das Auftreten einer Göttin oder auch nur einer Seherin vorbereitet, die in der gaſtlichen Hütte des guten Mütterchens einkehrt und mit ihm trauliche Zwiefprache pflegt. Man mufs eben angeſichts neuer Funde allezeit auf Erweiterungen, ja auf verblüffende Erweiterungen unſerer bisherigen Kenntnifs gefaſst fein. Wenn aber kein Vers jener Columnen als zu unſerem Epyllion gehörig (oder auch nur als kallimacheiſch) bezeugt war, ſo gilt dies doch nicht von dem Sagenſtoff, den ſie behandeln. Wiſſen wir doch längſt durch ein Scholion zur Ilias (B 547), dafs die Geburt des Erichthonios darin erzählt ward. Da nun Columne II uns eine Reihe von Zügen der Erichthonios-Sage vorführt, wie dafs Athena denſelben den Kekropstöchtern übergibt, während ſie ſelbſt ſich von Athen entfernt, um einen zur Sicherung der ihr jüngſt durch Götterſchluſs zugefallenen Stadt beſtimmten Berg herbeizuholen und dafs die Hüterinnen des Hephaiſtoskindes ihre Neugier nicht zu bezähmen vermögen und den Korb öffnen, der Athenens Schützling verwahrt — ſo darf man wohl in jenem Zeugniſs den, wenn auch nicht vollſtändigen Erſatz einer Textanführung erblicken. Und auf's Engſte hängt mit dem Inhalt dieſer Columne jener der arg zerrütteten Columne III zuſammen, in welcher von dem ſchweren Groll der Göttin gegen die Krähe die Rede iſt, ein Groll, der nach der beim Atthidenſchreiber Ameleſagoras (Fragm. hist. graec. II, 22) und bei Ovid (Metam. II, 531 sqq.) am ausführlichſten erhaltenen Verſion dadurch hervorgerufen war, dafs eine Krähe von jenem Act frevelhafter Neugier der Athena Kenntniſs gegeben hat. Eine Brücke zwiſchen Columne III und IV endlich ſchlägt die ſchon erwähnte, auf das Schickſal des Raben bezügliche Weisſagung, da augenſcheinlich die Gleichartigkeit des Motivs — Beſtrafung des Überbringers einer unwillkommenen Botſchaft — es iſt, die hier wie bei Ovid die zwei Erzählungen mit einander verknüpft hat. Somit entbehren auch die beiden in Rede ſtehenden Columnen nicht einer an ſich freilich ſchwächeren, jedoch durch die Umrahmung, innerhalb deren ſie erſcheinen, ausreichend verſtärkten urkundlichen Beglaubigung. Auch das Befremden, welches die im Metamorphoſenſtyl gehaltene Klage der Krähe uns bereitet, wird durch eine naheliegende Erwägung gemildert. Da fogleich im Beginne der in Columne IV ohne Unterbrechung verlaufenden Versreihe eine der zwei ſpäter erwähnten Frauen die Sprecherin ſein mufs und die den Raben betreffende Weisſagung mit der Erzählung vom Schickſal der Krähe auf's innigſte verknüpft iſt, ſo können die der Krähe in den Mund gelegten Worte kaum etwas anderes ſein als eine Anführung innerhalb der Anführung.

Eine ernſtere und ſchwierigere Frage iſt die nach der Anordnung und dem Zuſammenhang der Columnen. Hierüber hat Herr ZINGERLE in einer Erörterung, die anläſslich der Unterſcheidung von zwei Schreiberhänden auch manches paläographiſche Detail berührt, eingehend gehandelt (ſiehe Excurs I).

Text und Commentar.

(Vergl. die Tafeln I und II.)

Columne I.

1. .....ἑτέρην περίαπτε καὶ εἰν ἄορ ἧκεν·
ὡς ἴδον, ο[ἶδ'] ἅμα πάντες ὑπ[έτρ]εc[α]ν ἠδ' [ἐλίας]θεν
ἄνδρα μέγαν καὶ θῆρα πελώριον ἄντ[α ἰ]δέcθαι,
μέcφ' ὅτε δὴ Θηcεύc φιν ἀπόπροθι μακρὸν ἄυcε·
5. μίμνετε θαρcήεντες, ἐμῷ δέ [τ]ις Αἰγέϊ πατρὶ
νεύμενος ὥcτ' [ὤ]κιcτος ἐc ἄcτυρον ἀγγελιώτης
ὣc ἐνέποι — πολέων κεν ἀναψύξειε μεριμνέων —·
„Θηcεὺc οὐχ ..... ἀπ' εὐύδρου Μαραθῶνος
[ζ]ωὸν ἄγων τὸν ταῦρον.“ ὁ μὲν φάτο, τοὶ δ' ἀίοντες
10. [π]άντες ‚[ἰ]ὴ παιῆον“ ἀνέκλαγον, αὖθι δὲ μίμνον.
οὐχὶ νότος τόccην γε χύcιν κατεχεύατο φύλλων
οὐ βορέης οὐδ' αὐτὸς ὅτ' ἔπλετο φυλλοχόος μ(ε)ίc,
[ὅ]cca τότ' [ἀ]γ[ρ]ῶcται περί [τ'] ἀμφί [τ]ε Θηcέι βάλλον,
[οἵ μιν ἐκυκλώca]ντο περιcτα[δ]όν, αἱ δὲ γυναῖκεc
.....cτόρνηcιν ἀνέcτεφον

V. 1 Die ungemein fchwer zu entziffernden Worte geftatten keine völlig ficbere Auslegung. Während des Kampfes mit dem Stier hatte Thefeus (vgl. die Vafenbilder bei Klein Euphronios [2], S. 193 ff. und Museo ital., III, 1890, S. 209 ff.) das im Wehrgehäng ftecknde Schwert abgelegt und an einem Baume befeftigt. Welches Subftantiv zu ἑτέρην zu ergänzen ift, wird fich nicht mit Sicherheit ermitteln laffen. [POLACK vermuthet ἂψ τελαμῶν' ἑτέρῃ oder θέcμην ἑτέρην, PICCOLOMINI (brieflich) οὖ ceιρὴν ἑτέρην.]

V. 2. Das T in ὑπέτρecαν ift aus Δ corrigirt. Unberichtigt blieb dasfelbe Verfehen V. 5, wo man ΔIC lieft, während offenbar τις gemeint ift, desgleichen V. 14, wo ΠЄPICTATON überliefert ift und II, 10, wo ΔЄ für τε erfcheint; vergl. BLASS, Ausfprache des Griechifchen [3], 95. [ὡς ftatt οἵδε, vorgefchlagen von CRUSIUS, DIELS, KAIBEL, STERNBACH nach Theocrit. II, 82 und III, 42 und Coluth. 257 ABEL, woran W(EINBERGER) erinnert.]

V. 4. μέcφ' ὅτε (hier und Col. II, 4) ift den Differt. Vindob. III 262 angeführten Belegen hinzuzufügen. φίν gehört zu den Dorismen, die DEGNER, de dorismi usu Callimacheo, Breslau 1877, p. 71 verwirft. Doch fcheint die Holztafel nicht nur die drei Stellen, an denen φίν überliefert ift (III, 125, 213 und fr. 183; vergl. Nicandr. ther. 725 und fr. 6), zu ficbern, fondern auch MEINEKE'S Conjectur zu I, 12 einigermafsen zu ftützen. Dialektmifchung ift der alexandrinifchen Poefie nicht fremd. W.

V. 6. Von dem neu auftauchenden νεύμενος abgefehen, identifch mit dem bei Suidas s. v. ἄcτυρον erhaltenen fr. 288. ὤκιcτος hat fchon BENTLEY aus dem dort überlieferten ᾤκιcτο hergeftellt, eine Befferung, die nachträglich handfchriftliche Beftätigung gefunden hat. Der ‚Hekale' hat NÄKE (Opusc. II, 261) den Vers zugewiefen und den Zufammenhang, in dem er jetzt auftritt, richtig erkannt. Statt ὤκιcτος bietet die Tafel OKICTOC eine Verwechslung, die uns noch mehrfach begegnen wird. [Statt ὥcτ' mit SUIDAS ὅcτ' zu fchreiben, empfehlen KAIBEL, PICCOLOMINI, WECKLEIN.]

V. 7. Zur Form πολέων vgl. MEINEKE'S Bemerkung zum hymn. in Delum v. 37 und SCHNEIDER, I, p. 211.

ЄKTAC

V. 8 ist es unmöglich, aus ΟΥΧ'ΟΥΤΟC das Urſprüngliche durch einfache Zuſammenfügung des in der Zeile und ober ihr Geſchriebenen wiederzugewinnen. Gern würde man mindeſtens jeden Buchſtaben der Correctur retten wollen. Doch auch dies iſt bisher wenigſtens nicht gelungen. Einen recht befriedigenden Sinn würde die Schreibung Θηceὺc οὔ τοι ἀπέκτατ' ergeben; allein auch ſie entfernt ſich allzu weit von den überlieferten Zeichen. [Das Richtige ſcheint Θηceὺc οὐχ ἑκὰc οὖλoc —. οὐχ ἑκὰc hatte der Herausgeber gefunden, aber in der letzten Correctur wieder fallen gelaſſen; ſeither haben v. ARNIM, DIELS, ELLIS, POLACK, ZIELINSKI die Schreibung empfohlen. οὖλoc hat POLACK vorgeſchlagen unter Verweiſung auf Callim. hymn. II, 76. (Statt des T von ЄKTAC glaube ich Λ leſen und darin die beabſichtigte Correctur erkennen zu dürfen. Zum Apoſtroph nach ΟΥΧ vergl. KÜHNER-BLASS, I, 299 und 72, 4, und ABEL zu Colluth. 381. W.)] Mit εὐύδρου Μαραθῶνος vergleiche man Suid. Μαραθών· τοῦτον Καλλίμαχος ἐννότιον λέγει, τουτέστι δίυγρον ἢ ἔνυδρον (fr. 350, von NÄKE der Hekale zugewieſen). Die Möglichkeit, daſs der Lexikograph unſeren Vers im Auge hat und daſs εὐύδρου ein urſprüngliches ἐννοτίου verdrängt habe, läſst ſich ſchwerlich zu irgend einem höheren Grade von Wahrſcheinlichkeit erheben. Daſs durch dieſe Verſe die jüngſt von REITZENSTEIN vorgebrachte, beſtrickende Hypotheſe über den Bau der Hekale (Roſtocker Winter-Programm 1891/92, p. 5) widerlegt wird, braucht kaum geſagt zu werden. Die Geſtalt der Sage, welche der — durch die neuentdeckten ſabbaitiſchen Fragmente bereicherte — Apollodor vor Augen hat, iſt eben eine von der kallimacheiſchen weſentlich verſchiedene.

V. 9 iſt ΜЄΝ aus einem urſprünglich geſchriebenen ΜЄΓΑ corrigirt.

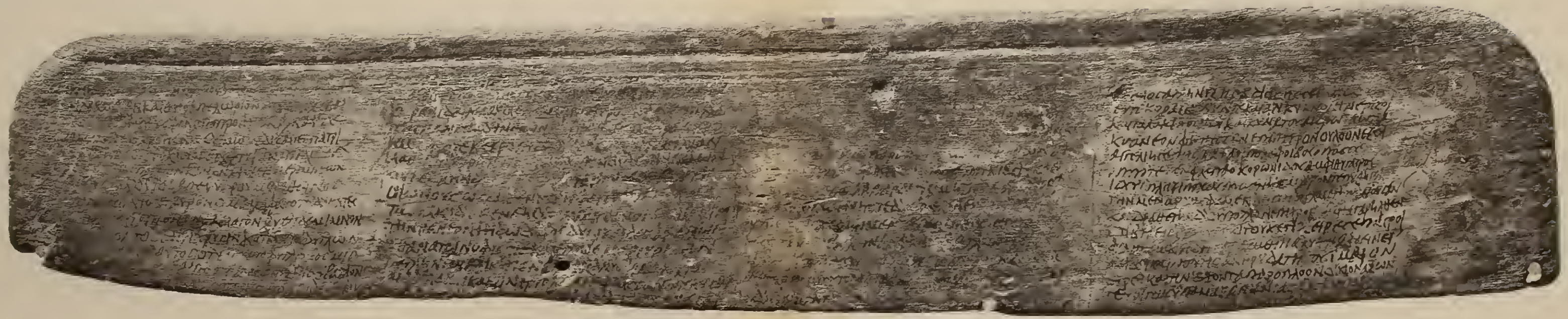
V. 10. Zu ἰὴ παιῆον vergl. h. II, 21, 80, 97, 103. δὲ μίμνον und nicht δ' ἔμιμνον zu ſchreiben, empfiehlt der Umſtand, daſs die Eliſion auf der Holztafel in der Regel bezeichnet iſt. Vergl. SCHNEIDER, I, 239 f., MERKEL, Prolegg. zu Apollonius CVII—CXII und FRIEDLÄNDER, de Nicanore, p. 131—135. W.

[V. 11. Zur φυλλοβολία vergleicht CRUSIUS Schol. ad Eurip. Hec., 569, Eratoſth., p. 248 BERNHARDY, desgleichen verweiſt KNAACK auf BÖCKH zu Pind. Pyth., 9 fin., zu στόρνηcιν ἀνέcτεφον (V. 15) auf Parthen. amat. 9 und Anthol. pal. XI, 123, 3.]

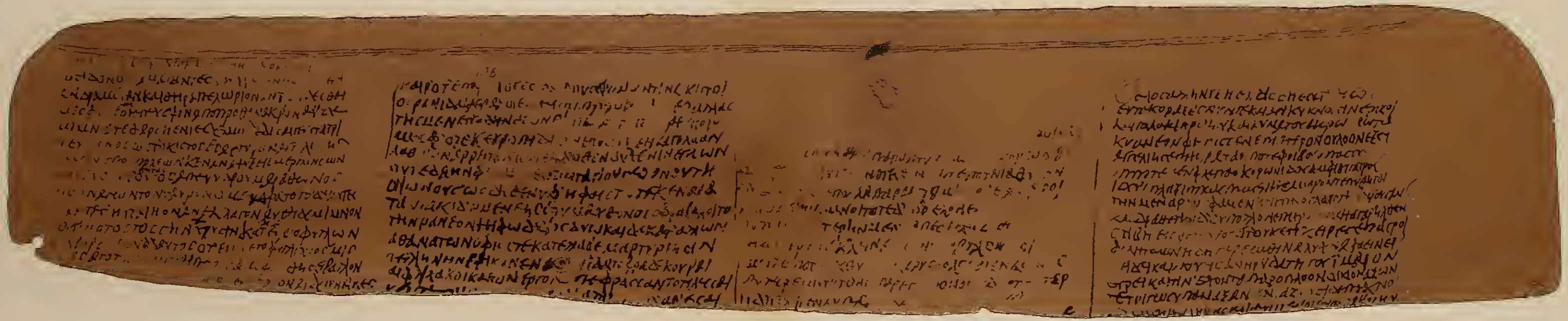
V. 13. Zu περί τ' ἀμφί τε vgl. h. IV 300: cὲ μὲν περί τ' ἀμφί τε νῆcoι.

V. 14. Zur vermuthungsweiſen Ergänzung οἵ μιν (oder νιν) ἐκυκλώcαντο mag man III, 170, 267 und IV, 250 vergleichen. [Vergl. μέccον ἐκυκλώcαντο περιcταδὸν Qu. Snym. 72, 362. Wie bei περιcταδὸν (*N* 551) zeigt ſich die Vorliebe der Alexandriner für homeriſche ἅπαξ λεγόμενα, die meiſt an der gleichen Verſtelle erſcheinen (MERKEL, Proleg. zu Apoll., CLVI ff.), auch bei ἔρυμα (II, 9, Δ 137), μαρτυρίηcιν (II, 11, λ 325), παραίcια (III, 8, Δ 381), χροιήν (IV, 4, Ξ 164), πίccαν (IV, 5, Δ 277), λύχνα (IV, 12, τ 34) und πλόον (IV, 14, γ 169); mit IV, 8 mag das nur Ω 423 vorkommende μιαρόν, mit I, 6 (ἀγγελιώτης) hymn. hom. in Merc. 296 verglichen werden. W.]

V. 14/5. Den Schluſs von v. 14 bietet Suid.: στόρνηcι· ζώναιc· αἱ δὲ γυναῖκεc στόρνηcιν ἀνέcτρεφον· περὶ Θηcέωc. TOUP hat ἀνέcτεφον hergeſtellt; die verſchiedenen Ergänzungsverſuche verzeichnet SCHNEIDER, frg. an. 59.



Holztafel mit Versen aus der Hekale des Kallimachos.
(Lichtdruck in Originalgröße)



Holztafel mit Versen aus der Hekale des Kallimachos.
(Facsimile in Originalgrösse.)

Columne II.

καί ῥ' ὅτ' ἐπόφ[θη] (?).....ἐφ' (?) ὃν ἄν τιν' ἕκαστοι
Οὐρανίδαι ἐπάγοιεν ἐμῷ πτ[ε]ρῷ, ἀλλά ἑ Παλλὰς
τῆς μὲν ἔcω δηναι[ὸ]ν (?) ἀφῆ δρ[ό]cον Ἡφαίστοιο
— μέcφ' ὅτε Κεκροπίδηcιν ἐπ' ἀκτῇ θήκατο λᾶαν —
λάθριον ἄρρητον, γενεῇ δ' ὅθεν οὐδέ νιν ἔγνων
οὔτ' ἐδάην, φήμη δὲ κατ' ὠγυγίους (?) ἔφαν [α]ὐταὶ
οἰωνούς, ὡς δῆθεν ὑφ' Ἡφαίστῳ τέκεν Αἶα.
τ[ο]υτάκι δ' ἡ μὲν ἑῆς ἔρυμα χθονὸς ὄφρα βάλοιτο,
τήν ῥα νέον ψήφῳ [τ]ε Διὸς δυ[ο]καίδεκα τ' ἄλλων
ἀθανάτων ὄφιός τε κατέλλαβε μαρτυρίῃcιν,
Πελλήνην ἐφίκανεν Ἀχαιίδα· τόφρα δὲ κοῦραι
αἱ φυλακοὶ κακὸν ἔργον [ἐ]πεφράccαντο τελέccαι,
κείcτηc.....δεcμά τ' ἀνεῖcαι

Während auf das ſichere Verſtändniſs von V. 2 und den gröſsten Theil von 3 zunächſt verzichtet werden muſs, iſt von 3 fin. angefangen der Gedankenzuſammenhang klar. Es kann, wie die folgenden Verſe lehren, von nichts anderem die Rede ſein, als davon, daſs Athena das Hephaistoskind in jenen Korb einſchlieſst, in welchem die Kekropstöchter ihn bis zu ihrer Rückkehr verwahren ſollen. ἐμῷ πτερῷ, wenn richtig hergeſtellt, läſst ſchon hier die Krähe als Sprecherin erkennen. [PICCOLOMINI vermuthet laut brieflicher Mittheilung ἐμὸν πτερόν.]

V. 4 muſs ſich τῆς auf jenen, offenbar vorher erwähnten Korb (vergl. κείcτηc V 14) beziehen. Eine irrige Schreibung begegnet in den Zeichen, die man als ΔΗΝΑΙΩΝ leſen zu müſſen glaubt. Wenn δηναιόν das Richtige iſt, ſo muſs es ſich auf die Dauer der Abweſenheit Athenens beziehen. Völlig ſingulär, aber wie es ſcheint nicht zu bezweifeln iſt die Verbalform ἀφῆ, während man bisher dieſem zweiten Aoriſt den sing. ind. durchaus abſprechen zu müſſen glaubte. Mit dem ſpät, aber ſicher gefundenen, erleſenen δρόcον Ἡφαίστοιο vergleiche man vor allem Aeschyl. Agam. (133 Kirchh. = 147 Weckl.): δρόcοιc — μαλερῶν λεόντων, was im Etym. M. p. 377 39 alſo erklärt wird: καὶ Αἰcχύλοc ἐν Ἀγαμέμνονι τοὺc cκύμνουc τῶν λεόντων δρόcουc κέκληκε. Der Bedeutungsübergang iſt derſelbe wie bei γόνος. [δὴ νάccεν ἀφῆ, letzteres als Adjectiv nach Heſych. ἀφῆc· ἀδύνατος ἄλλος (l. ἄλαλος) empfiehlt POLACK.]

[V. 5. Ἀκτῇ zu ſchreiben empfehlen DIELS, KNAACK, MAASS und WILAMOWITZ.]

V. 6—7. Wenn man ſich das Verſtändniſs dieſer Verſe nicht vollſtändig verbauen will, ſo darf man in ἔγνων und ἐδάην nicht die 1. pers. sing. erblicken. Denn wie ſollte der Erzähler, mag es nun der Dichter ſelbſt oder eine von ihm vorgeführte Perſon ſein, die Ungeſchicklichkeit begehen, den Erichthonios zuerſt ‚Hephaiſtosſprößling' zu nennen und nachher Unkenntniſs ſeiner Herkunft zu bekennen? Es bleibt nichts übrig als ἔγνων = ἔγνωcαν aufzufaſſen, eine Nebenform, die bisher auſser aus einigen Pindarſtellen nur aus dem homeriſchen Demeterhymnus (V. 111) nachgewieſen war. (Nebenbei erlangt die dort überlieferte Form, die COBET und Andere mit ἔγνον vertauſchen wollten, hier eine neue, wenn auch vielleicht keine ausreichende Gewähr; vergl. KÜHNER-BLASS, I, 2, 55.) ἐδάην = ἐδάηcαν erſcheint hier zum erſten Mal, kann aber nach jenem ἔγνων und vor ἔφαν

keinem Zweifel unterliegen und ſo wenig ein Bedenken erregen als die vielen anderen, vereinzelt vorkommenden derartigen Formen. Unter αὐταί ſind natürlich Herſe, Aglauros und Pandroſos zu verſtehen. Die Folge οὐδέ — οὔτ' möge Niemand wegemendiren wollen; vergl. SCHNEIDER'S Bemerkungen zu IV, 163 (p. 290) und KÜHNER, Griech. Gramm. II, 829. Dem bisher nur in den Epigrammen geduldeten νίν, das h. I, 4 in den Handſchriften, ferner fr. 220 in einem Scholion zu Aeschyl. Eum. 21 und fr. 420 bei Apollon. Dysc. de pronom. p. 143 überliefert iſt, erwächſt hier eine neue Stütze. [Gegen die obige Auffaſſung der beiden Aoriſte haben CRUSIUS, REINACH und WILAMOWITZ Einſprache erhoben.]

V. 7—8. Die Zeichen der Holztafel ΩΓΑΓΙΟΥΣ in ὠγυγίους zu verändern ſcheint unerläſslich [vergl. hymn., I, 14]; ὠγύγιοι οἰωνοί müſſen wohl, obgleich es an genau zutreffenden Analogien fehlt, im Sinne von uralten ‚Weisſagungen' verſtanden werden. Man beachte δῆθεν ‚angeblich.' Das Wort deutet an, daſs der Glaube der Kekropstöchter dem wirklichen Sachverhalt widerſpricht. An einer ſpäteren Stelle des Gedichtes hat Kallimachos, wie aus dem Scholion zu Il. B. 546 erhellt, die Herkunft des Erichthonios in Übereinſtimmung mit der dort und ſonſt mehrfach erhaltenen Verſion (ἀπεσπέρμηνεν εἰς τὸ σκέλος κτέ.) erzählt. Aber auch die hier den Kekropstöchtern zugeſchriebene Annahme begegnet mehrfach in der Sage, vergl. PRELLER-ROBERT, Griech. Myth. I, 198 und ROBERT, Eratosth. cataster. reliquiae, p. 98. [Statt φήμῃ will CRUSIUS, dem KNAACK zuſtimmt, φῆμαι leſen. Unter den ὠγύγιοι οἰωνοί verſtehen CRUSIUS, DIELS und WILAMOWITZ uralte Vögel.]

V. 9 muſste das überlieferte ΤΑΥΤΑΚΙ in τουτάκι verändert werden. Hier erſtreckt ſich die Übereinſtimmung mit der (ſchon in der ‚Einleitung' erwähnten) Erzählung des Amelesagoras bis auf den Ausdruck (vergl. ἑῆς ἔρυμα χθονὸς ὄφρα βάλοιτο mit ἵνα ἔρυμα πρὸ τῆς ἀκροπόλεως ποιήσῃ. Fr. Hist. gr. II, 22).

V. 10—12. Unter der Schlange iſt, wie vor allem die Vergleichung mit Apollodor, III, 14, 1 (Κέκροπα μάρτυρα und Κέκροπος μαρτυρήσαντος) zeigt, der ſchlangenfüſsige Kekrops gemeint. Somit beruht dieſe Darſtellung nicht mehr blos auf dem Zeugniſs Apollodors, was gegen PETERSEN (Kunſt des Pheidias, S. 156 ff., Hermes, XVII, 124 ff., Wiener Stud., V, 42 ff.) bemerkt wird. Wenn hier das achäiſche Pellene, in den Aitia aber in demſelben Zuſammenhange das thrakiſche Pallene genannt war (vergl. fr. 19 und SCHNEIDER, II, 98), ſo mag an STUDNICZKA'S Ausführungen (Hermes, XXVIII, S. 3 und 17) erinnert werden, nach welchen in verſchiedenen Werken des Kallimachos verſchiedene Verſionen derſelben Sage anzutreffen waren. W.

V. 14 fin. erinnert δεκμά τ' ἀνεῖται auffallend an Ovid. metam., II, 560: ‚nodosque manu diducit', was dort von der einen Aglauros geſagt wird. Ob übrigens δεκμά τ' oder δέκματ' zu ſchreiben iſt, könnte nur die bisher nicht gelungene Entzifferung der vorangehenden Worte mit Sicherheit lehren. [ΔΑΚΑ glaubt jetzt WESSELY vor δεκμά zu ſehen und er will die Zeichen zu πύνδακα ergänzen.]

Columne III.

5. .....Ἀθήνης
.....μοῦναι δὲ παρὰ πτύ[χας] (?).....κορῶναι
.....τεόν (?) ποτε πότνια θυ[μ]όν

. . . . . πολλὰ παραίcια μήποτ᾽ ἐλαφροὶ
[ζή]cομεν οἰωνοὶ, τότε δ᾽ ὤφελον . . . . . .
. . . . . ἡμετέρην μὲν . . . . . .
ἡμετέρην ἑ καλεῖν . . . . . .
μηδέποτ᾽ ἐκθύ[caιτ]ο(?)· βαρὺc χόλοc αἰὲν ᾽Αθήνηc·
αὐτὰρ ἐγὼ τυτθὸc παρέ[ην] [γ]όνοc(?)· [ὀ]γδ[ο]άτ[η] γὰρ
ἤδη μοι γενεὴ πέλ[εται] . . . . . .
. . . . . .

Die Entzifferung dieſer ſchwer beſchädigten Columne hat bisher die geringſten Fortſchritte gemacht. Doch kann über den Gegenſtand der Darſtellung nicht der mindeſte Zweifel beſtehen. Da ᾽Αθήνηc am Ende der 5. und κορῶναι am Ende der 6. Zeile lesbar iſt, ſo iſt es ſofort einleuchtend, daſs hier genau ſo wie in der Atthis des Amelesagoras und in Ovids Metamorphoſen a. a. O. die Verbannung der Krähe von der Akropolis als Strafe für ihre unwillkommene Meldung behandelt war. Vermuthen darf man ferner, daſs V. 6 in μοῦναι . . . . παρὰ πτύχαc(?) eine Beziehung auf die Eulen, die Feindinnen der Krähen (vgl. Ariſtoteles, hiſt. an. IX, 1, Plin. h. n. X 74, 203, Aelian. n. an. III, 9), enthalten iſt, die ſich allein auf den Abhängen der Akropolis umhertummeln dürfen, vgl. Ovid a. a. O. 564: ‚et ponar post noctis avem‘. Die in V. 7 erhaltenen Worte τεόν ποτε πότνια θυμόν (man ergänze: haben wir ſchwer gereizt oder gekränkt) laſſen errathen, daſs, wie ſchon in der Einleitung bemerkt ward, eine Krähe die Sprecherin iſt — eine Vermuthung, die durch V. 13—14 ihre Beſtätigung erhält. Leſen wir doch dort die Worte αὐτὰρ ἐγὼ τυτθὸc παρέην γόνοc, ὀγδοάτη γὰρ | ἤδη μοι γενεὴ πέλεται — Worte, die im Munde der ob ihrer Langlebigkeit im ganzen Alterthum berufenen Krähe, der ‚novem cornicis saecula passae‘ (Metam., VII, 274 und Heſiod bei Plut. def. orac., XI) ebenſo angemeſſen ſind, wie ſie in jenem eines menſchlichen oder auch eines göttlichen Weſens unpaſſend wären. Die Sprechende erzählt in ihrem Uralter von dem für ihr Geſchlecht verhängniſsvollen Begebniſs, deſſen Zeugin ſie als Neſtling geweſen iſt. Von dem ſchweren, unſühnbaren Groll der Göttin handelt V. 12: βαρὺc χόλοc αἰὲν ᾽Αθήνηc, womit man etwa h. II, 68: ἀεὶ δ᾽ εὔορκοc ᾽Απόλλων oder h. IV, 26: θεὸc δ᾽ ἀεὶ ἀcτυφέλικτοc oder auch Palladis lavacr. 17: ἀεὶ καλὸν ὄμμα τὸ τήνας vergleichen mag. In V. 7 und 8, wo übrigens zu dem Adjectiv παραίcια zu bemerken iſt, daſs es uns bisher nur aus Δ 381 und aus Heſychius bekannt war, muſs von dem Verluſte des einſtigen freudigen, lebensfrohen Sinnes dieſes Vogelgeſchlechtes die Rede ſein. Mit μήποτ᾽ ἐλαφροὶ ζήcομεν(?) οἰωνοί mag man Sophocl. Antig. 243: κουφονόων τε φῦλον ὀρνίθων, Theogn. 5, 80 (P. L. G. II⁴, 171): cμικρῆc ὄρνιθοc κοῦφον ἔχουcα νόον vergleichen und ſich zugleich daran erinnern, daſs der Luſtſpieldichter Philemon in ſeinem ‚Aitolos‘ ἐλαφρός im Sinne von ὁ τὰc φρένας κοῦφοc gebraucht hat (Com. Att. fragm., II, 480 Kock). Die Bedeutung dieſer Worte ſchillert allezeit zwiſchen ‚Leichtſinn‘ und ‚leichtem Sinn‘. Ebendort beginnt mit τότε δ᾽ ὤφελον offenbar eine Verwünſchung, ſei es ihres eigenen Lebens, ſei es der an dem Unheil des Geſchlechtes ſchuldtragenden Krähen. [Z. 6 und 7 glaubt jetzt WESSELY zu erkennen παραπτυόμεcθα κορῶναι | δαίμοcιν· οὐ γὰρ ἔγωγε τεόν κτέ. Z. 8 ὅca vor πολλὰ. Z. 10 οὕτωc ἡμετέρην μὲν ἀπέπτυcεν, οὐδὲ γενέθλην. Z. 11/12 ἀλλὰ πέcοιο | μηθέ ποτ᾽ ἐκ θυμοῖο. Z. 14 δεκάτη δὲ τοκεῦcι. PICCOLOMINI

vermuthet V. 9 τότε δ' ὤφελον εἶναι ἄναυδος. Mit βαρὺς χόλος αἰὲν Ἀθήνης vergleicht KNAACK, Lucret., VI, 753: iras Palladis acris.]

Columne IV.

2. [δεί]ελος, ἀλλ' ἢ νὺξ ἢ ἔνδιος ἢ ἔςετ' ἠὼς,
εὖτε κόραξ, [ὃ]ς νῦν γε καὶ ἂν κύκνοιςιν ἐρίζοι
καὶ γάλακι χροιὴν καὶ κύματος ἄκρῳ ἀώτῳ,
5. κυάνεον φὴ πίςςαν ἐπὶ πτερὸν οὐλοὸν ἔξει,
ἀγγελίης ἐπίχε[ι]ρα τά οἵ ποτε Φοῖβος ὀπάςςει,
ὁππότε [κ]εν Φλεγύαο Κορωνίδος ἀμφὶ θυγατρὸς
Ἴςχυι πληξίππῳ cπομένης μιερόν τ[ι] πύθηται.
τὴν μὲν ἄρ' ὣς φαμένην ὕπνος λάβε τὴν δ' ἀίουςαν.
10. καδδραδέτην δ' οὐ πολλὸν ἐπὶ χρόν[ον], αἶψα γὰρ ἦλθεν
ςτιβήεις ἄγχουρος· „ἴτ', οὐκέτι χεῖρες ἔπαγροι
φιλητέων· ἤδη γὰρ ἑωθινὰ λύχνα φαείνει·
[ἀ]είδει καί πού τις ἀνὴρ ὑδατηγὸς ἱμαῖον·
ἔγρει καί τιν' ἔχοντα παρ[ὰ] πλόον οἰκίον ἄξων
15. τετριγὼς ὑπ' ἄμαξαν, ἀνιάζουςι δὲ πυκνοὶ
[δμ]ῶοι χαλκῆες κωφώμενοι ἔν[δον] ἀκουήν.

V. 2. Die Ergänzung des Anfangswortes ſcheint durch den Gegenſatz zu νύξ, ἔνδιος und ἠώς geſichert. Ebenſo weiſt ἀλλ' ἢ νὺξ κτέ. darauf hin, daſs eine negative Beſtimmung voranging. Der Zuſammenhang mit dem Folgenden bleibt unklar. Stünde der Vers allein, ſo dürfte man wohl mit einiger Sicherheit annehmen, daſs er ſich auf die Feindſchaft zwiſchen den Krähen und Eulen bezieht und den Gedanken abſchlieſst: ‚wenn jemals wieder die Krähe die Akropolis betreten ſollte, ſo könnte dies nicht zur Abendzeit, in der die Eulen umherfliegen, ſondern nur am hellen Tage oder auch zur Nachtzeit geſchehen', zu welcher die Eulen ebenſo wenig ſehen als beim Sonnenlicht und ſich daher in ihren Schlupfwinkeln verſteckt halten. [Richtiger will wohl WILAMOWITZ den Vers nicht anders verſtanden wiſſen als Φ III: ἐcceται ἢ ἠὼς ἢ δείλη ἢ μέcον ἦμαρ, | ὁππότε τις κτέ. Daſs δείελος ἀλλ' = ἀλλὰ δείελος iſt, bemerkt im Hinblick auf dieſe Gebrauchsweiſe des Kallimachos PICCOLOMINI; auf die metriſche Unwahrſcheinlichkeit eines Einſchnittes nach δείελος macht W. aufmerkſam (vergl. PRAHL, Quaest. metr. Callimach., p. 15).] — Wie hier, ſo behält ἤ in der Theſis vor vocaliſchem Anlaut an gleicher Verſtelle ſeine Länge Il. A 150 und bei Kallimachos ſelbſt Pall. lav. 61. Die mittlere Silbe von ἔνδιος wird von unſerem Dichter ebenſo auch h. in Cer. 39 und fr. an. 24 gekürzt, hingegen fr. 124 und fr. an. 159 gelängt.

Zu V. 3 ff. vergl. PRELLER, Griech. Myth., I^3, 424. V. 4. Die Formen γάλακος und γάλακι ſind als kallimacheiſch bezeugt, vergl. fr. 551 (Herodian, II, pag. 646, 29, LENTZ), wo SCHNEIDER die durch die Worte des Grammatikers ὡς ἀπὸ εἰς ξ ληγούςης εὐθείας nahegelegte und durch Herodian I, 352, 3 beſtätigte Beſſerung γάλακος, γάλακι vermiſſen läſst. W. Man kann hinzufügen, daſs die beiden Grammatikerſtellen ſich wechſelſeitig ergänzen und berichtigen, denn I, 352 iſt nach II, 646 zu ſchreiben: ἡ γὰρ κλίcις αὐτοῦ <ὡς> ἀπὸ εὐθείας κτέ. Mit κύματος ἄκρῳ ἀώτῳ vgl. Suidas: κύματος ἄκρον ἄωτον· ὁ

ἀφρός, ein Bruchſtück, das ſchon HECKER auf Grund von h. II, 112 (ἄκρον ἄωτον) dem Kallimachos zugewieſen hat (fr. an. 40 Schn.).

V. 5. Ob ſtatt ἔξει nicht vielmehr ἔσσει (ἐπὶ — ἔσσει = ἐφέσσει) das Urſprüngliche iſt, ſteht dahin.

V. 7. Zur Schreibung κέν vor Φλεγύαο vergl. MERKEL prolegg. ad Apollon. Rhod. CVI. W.

V. 8. Iſchys heiſst hier πλήξιππος, wie er im hom. Hymn. in Apoll. Pyth. 32 das Prädikat εὔιππος erhält. Die von Phrynichus p. 309 (Lobeck) getadelte Form μερός iſt der Koine eigen und auch in dieſer bisher nur durch geringe Gewährsmänner vertreten. Mit μερόν τι vergl. h. II, 24, III, 132 u. dergl. mehr.

[V. 10. Der aus o 494 und μ 407 zuſammengeſetzte Vers erweiſt ſich als ſingulär gegenüber der von TAN (de Call. Homeri interprete, Straſsburg 1893, S. 85) ermittelten Regel, daſs unſer Dichter homeriſche Versſchlüſſe nicht unverändert übernimmt, vergl. ε 487 χύσιν τ' ἐπεχεύατο φύλλων mit I, 11. W.]

V. 11. στιβήεις (bisher nur aus Suidas nachgewieſen) dürfte hier eher den ‚Reif' des Alters als jenen der Morgenfrühe bezeichnen. Vgl. Com. anonym. (IV, 604 Mein.): γήρως εὐρῶτα καὶ πάχνην. In Ägypten, wo der Dichter ſchrieb, iſt die Morgenkühle nicht intenſiv genug, um den Ausdruck ‚ein bereifter Nachbar' zu rechtfertigen, und die Localfarbe zu wahren zeigt ſich der Verfaſſer der ‚Hekale' eben in der unmittelbar folgenden Schilderung wenig befliſſen. [Anders urtheilen hierüber CRUSIUS, KNAACK, MAASS, REINACH und v. WILAMOWITZ.] Die zwei bejahrten Frauen — denn als ſolche kennzeichnet ſie der unerſchöpfliche, nur vom Schlaf gehemmte Redefluſs — weckt, wie billig, ein greiſer und darum früh vom Schlummer verlaſſener Nachbar.

V. 12. Der heterogeniſche Plural λύχνα war bereits aus Kallimachos angeführt im Etym. M., p. 572, 22. Die dort citirten Worte, fr. 255, kann man nicht ohne Wahrſcheinlichkeit auf eben unſere Stelle beziehen. Mit ἑωθινὰ λύχνα mag man auch III, 182: τὰ δὲ φάεα μηκύνονται vergleichen.

Zu V. 13 vergl. Einleitung S. 6.

V. 14 = fr. 278, wo jedoch die Worte trotz der vom citirenden Autor (Schol. ad Apollon. Rhod., III, 1150) hinzugefügten Erklärung: ἐπεὶ καὶ πλόος λέγεται ἡ ὁδός ſelbſt von BENTLEY mit einem ‚nescio quid sibi velint' abgethan und von Anderen durch die Schlimmbeſſerung ἔγρευ ſtatt ἔγρει verderbt worden ſind, während περὶ πλόον ungebeſſert geblieben iſt. Die active Form ἔγρω wurde trotz des Zeugniſſes Herodians (I, 452, 26): τὸ δὲ ἔγρω κατὰ συγκοπὴν τοῦ ἐγείρω von NAUCK, Mél. Gréco-Rom. IV, p. 320, Anm. 18, verworfen. Mit dieſer ſynkopirten Form iſt bei Kallimachos auch ἄρχμενος und θρίζω zu vergleichen; über letzteres handelt REITZENSTEIN, Roſtocker Programm 1890/91, p. 12.

V. 15. Zu ἄμαξαν vergl. SCHNEIDER, I, 141 und II, 414.

[V. 16. Da vor ἀκουὴν ein C erkennbar ſcheint, ſo wird ſtatt ἔνδον vielmehr ἐντὸς zu ſchreiben ſein. (Die an das bekannte illi inter sese magna vi brachia tollunt erinnernde Tonmalerei erweiſt ſich als beabſichtigt, da die ſonſtigen Fälle von *sssdd*: hymn. II, 45, 74; VI, 101 und Epigr. 64, 1 durch Anaphora o. dergl. entſchuldigt ſind; vergl. BENEKE, De arte metrica Callimachi, p. 15, 19. W.)]

Anhang.

Excurs I.

Die Reihenfolge, in der die vier Columnen vorliegen, läfst fich meines Erachtens nicht aufrecht erhalten; fchon die vorauszufetzende Anlage des Epyllions zwingt zu diefer Folgerung. In Columne I drängt bereits alles zum Schluffe, der Kampf mit dem Stiere ift zu Ende und Thefeus läfst durch einen Boten feine Rückkehr nach Athen melden; Columne II und III enthalten attifche Stammfage; es fcheint mir nun ganz ausgefchloffen, dafs der Dichter eine derart ausführliche Abfchweifung am Schluffe des Ganzen eingefügt hätte. So wenig wir von der Anlage des Epyllion wiffen und fo ablehnend man fich gegen gewagte Reconftructionsverfuche verhalten mag, als ficher kann gelten, dafs eine Epifode, wie Columne II und III fie enthalten, am Schluffe des Epyllions nicht zu rechtfertigen ift.

Abgefehen von diefem inneren Grunde bietet der palaeographifche Thatbeftand Anhaltspunkte genug, um die Reihenfolge, in der die Columnen anzufetzen find, feftzuftellen. Die Tafel ift von zwei verfchiedenen Händen befchrieben; die eingehende Begründung füge ich, um den Gang der Unterfuchung nicht durch eine gröfsere Abfchweifung aufzuhalten, am Schluffe an. Columne I und IV rühren von gleicher Hand her, ebenfo Columne II und III. Es ift nun von vorneherein wahrfcheinlicher, dafs die von gleicher Hand gefchriebenen Columnen nacheinander gefchrieben wurden, als anzunehmen, dafs die erfte Hand Columne I fchrieb, dann die zweite Hand mit den Columnen II und III einfetzte und zuletzt wieder die erfte zur Feder griff. Es ergeben fich zwei Möglichkeiten; die Columnen können gefchrieben worden fein in der Reihenfolge II, III IV, I oder IV, I, II, III; nach dem zu Anfang Bemerkten kommt die letztere Möglichkeit aufser Betracht. Der hellere Grund, auf dem Columne I gefchrieben ift, fowie deutliche Wifchfpuren im Raume zwifchen Columne I und II führten mich zur Annahme, dafs Columne I urfprünglich von gleicher Hand befchrieben war wie Columne II und III. Mit Columne II und III fetzte die neue ein; wollte fie, am Schluffe diefer Columne angelangt, weiter fahren, fo mufste fie zu Columne I zurückkehren und diefelbe löfchen; mit diefer kam das Epyllion zu Ende, fo dafs eine weitere Tilgung nicht mehr nöthig war.

Die Richtigkeit diefer Vermuthung erhält ihre Beftätigung aus einem rein äufserlichen Umftande. Die einzelnen Columnen find durch Längsftriche von einander getrennt; der Strich nun, der Columne I von II trennt, kann nicht vom Schreiber der erfteren herrühren; fchon die verwifchten Tintenfpuren an feinem oberen Ende deuten darauf hin, dafs die vorausgegangene Löfchung fich bis zu ihm hin erftreckte, ohne ihn aber felbft in Mitleidenfchaft zu ziehen. Dazu kommt, dafs der freie Raum zwifchen dem Zeilenende der Columne I und dem Trennungsftriche höchft auffallend wäre bei der Annahme, dafs ihn der Schreiber der erfteren gezogen. Der Strich läuft knapp am Zeilenbeginne der Columne II, fteht aber in einem ganz ungerechtfertigten Abftande vom Zeilenende der Columne I; hätte ihn der Schreiber der letzteren gezogen, fo würde er ihn unmittelbar an das Ende feiner Zeilen, nicht aber in fo bedenkliche Nähe an den Zeilenbeginn der Columne II gerückt haben. Der Schreiber, der die frühere Schrift der Columne I löfchte, liefs den Trennungsftrich ftehen, da er ihn einmal felbft noch benützen

konnte, aufserdem aber eine Tilgung desfelben den Anfang der Columne II ftark gefährdet haben würde.

Der auffallende freie Raum, fowie der gedrängte Charakter der Schrift am Beginne der Columne I erklären fich aus einem Einblicke in die Pfychologie des Schreibers; bei dem vorgefteckten Raume durfte er feiner Feder nicht freien Spielraum gönnen, wollte er die Verslänge in einer Zeile unterbringen. Anfangs befleifsigt er fich daher einer engeren Schrift; der freibleibende Raum am Schluffe der Zeile belehrt ihn, dafs für die Verslänge hinlänglich Platz vorhanden ift, er drängt die Buchftaben weniger eng aneinander, fo dafs die letzten Zeilen bis an den Trennungsftrich hinanreichen. Der Vorgang ift demjenigen entgegengefetzt, der in Handfchriften häufig beobachtet werden kann, wo der Schreiber die Gröfsenverhältniffe feiner Vorlage zwar einhalten will, aber am Beginne der Seite mit dem Raum zu wenig fparfam umgeht, fo dafs er am Schluffe die Buchftaben eng aneinander rücken mufs, um eine Seite der Vorlage auf dem gleichen Raume unterzubringen. Ich füge noch hinzu, dafs die Länge der Zeile der Columne I vom Beginne derfelben bis zum Trennungsftrich gerechnet genau mit der Zeilenlänge in Columne II und III übereinftimmt, wodurch die Annahme, dafs Columne I urfprünglich von gleicher Hand wie diefe letzteren befchrieben war, an Wahrfcheinlichkeit gewinnt.

Die knappe Aufführung der palaeographifchen Eigenthümlichkeiten, die ich im Folgenden gebe, dient hauptfächlich dem Zwecke, die Unterfcheidung der zwei Hände zu erhärten. Diefelbe macht fich fchon einer oberflächlichen Betrachtung durch den plumpen Ductus der zweiten und dritten Columne bemerkbar, der ficher nicht auf die geringere Güte des Schreibrohres, deffen fich der Schreibende bediente, allein zurückzuführen ift. Die Buchftabenformen, an und für fich betrachtet, weichen zwar in ihren Grundformen wenig von einander ab, wie es die Annahme einer in einer Schule überlieferten und allgemein geübten Tradition von vornherein erwarten läfst. Wenn fich jedoch felbft auf Infchriften der individuelle Zug im fpröden Material häufig genug nachweifen läfst, fo gelingt dies bei handfchriftlichen Texten auch da faft immer, wo, wie im vorliegenden Falle, eine gleiche Schulung auch eine gewiffe Gleichheit in den Grundformen der Buchftaben erzielt hat. π erfcheint mit zwei Ausnahmen (I_5 πατρί; I_{10} παιῆον) in fämmtlichen Columnen in der bekannten fpitzen Form, wie fie fchon die curfiven Beifchriften des Hypereides-Papyrus *A* aufweifen; an letztere erinnert auch die Kreuzform des ψ; α erfcheint faft durchgehends in der curfiven, mit einem Zuge auszuführenden Form. η findet fich in allen Übergängen von der reinen Majuskel- bis zur Minuskelform. Bei ε ift die Ausführung in zwei Anfätzen faft immer deutlich erkennbar. Ebenfo ift die Form des Doppellambda, fowie die curfive, in einem Zuge auszuführende Form des φ beiden Schreibern gemeinfam.

Der Unterfchied der Hände zeigt fich aber ganz unverkennbar in der verfchiedenen Federführung; der Zug in der erften und vierten Columne ift leicht und flüffig, im Vergleiche zu den beiden anderen faft elegant zu nennen. Die Leichtigkeit der Federführung bekundet fich fowohl in einem gewiffen Schwunge, der den Haften gefällige Krümmungen gibt (vergl. I_{11} φύλλων), das α häufig in weitgefchweiftem Bogen anfetzen läfst, als auch in der aufserordentlich grofsen Anzahl curfiver Verbindungen, die namentlich der vierten Columne den Charakter einer ziemlich ausgebildeten Majuskelcurfive verleihen. ω und π erfcheinen meiftens mit dem folgenden Buchftaben verbunden; die Verbindung

πο wird faſt durchgängig in einem Zuge ausgeführt, ebenſo gröſsere Buchſtabencomplexe (vergl. IV$_7$ ὅπποτε, I$_4$ ἀπόπροθι). Häufig erſcheint ε an den vorhergehenden Buchſtaben derart angelehnt, daſs ein Theil des letzteren zugleich als erſtere Hälfte des ε dient (vergl. VI$_6$ Φλεγύαο); bei vorausgehendem c liebt es der Schreiber, dasſelbe in einem Zuge zum unteren Theile des ε überzuführen, an den er dann den Haken anſetzt (vergl. IV$_7$ ὅπαccε, IV$_{11}$ χεῖρες ἔπαγροι, I$_4$ ἄϋcε.) Der vierten Columne eigenthümlich iſt die Verbindung von ο mit c, die für ου verleſen werden könnte (vergl. IV$_3$ κύματος, IV$_6$ Φοῖβος, IV$_7$ θυγατρός, IV$_{13}$ ὑδατηγός). Ganz gewöhnlich iſt die curſive Verbindung ερ (vergl. I$_7$ μεριμνέων, IV$_3$ ἐρίζοι), ebenſo χρ und τρ. Die Reihe der Ligaturen iſt damit nicht erſchöpft, gelegentlich erſcheinen α, φ, θ und andere Buchſtaben in unmittelbarer Verbindung mit den umgebenden. Auch für ſich allein ſtehende Buchſtaben verrathen durch den Federanſatz häufig ihre Loslöſung aus curſiven Verbindungen: vergl. z. B. π in I$_3$ πελώριον; V$_{14}$ παρ[ὰ] πλόον; Schluſsſigma in I$_6$ [ὥ]κιcτος u. ſ. w. Hervorzuheben iſt noch die Minuskelform des κ in IV$_4$ ἄκρῳ.

Die Schrift der zweiten und dritten Columne trägt ein völlig verſchiedenes Gepräge; curſive Verbindungen kommen zwar vor (vergl. II$_8$ ἔρυμα χθονὸc III$_{12}$, βαρὺc χόλος), jedoch in ſo geringer Anzahl, daſs ſie den Geſammteindruck, den dieſe Columnen hervorrufen, nicht beeinträchtigen. Meiſtens ſind die Buchſtaben ohne Verbindung nebeneinander gemalt und man ſieht es ihrem ſchwerfälligen Zuge, der jede gefällige Rundung und jeden Schwung vermiſſen läſst, förmlich an, daſs ſich der Schreiber zwar ſeine Arbeit ſauer genug werden liefs, ohne es aber zu einem ſolchen Fluſſe zu bringen, wie ſein Nachfolger, deſſen Feder in flottem Zuge über das Holz glitt; ſo kecke Verbindungen, wie z. B. IV$_6$ ὀπάccει, πυκνοί (IV$_{15}$), indem die erſten drei Buchſtaben vermittelſt zierlicher Schnörkel in einem Zuge ausgeführt ſind, oder οὐκέτι (IV$_{10}$), wo ι mittelſt in einer die Höhe gehenden Schlinge mit τ verknüpft iſt (vergl. ähnlich cι in I$_{11}$ χύcιν), ſucht man beim Schreiber der zweiten und dritten Columne vergebens. Der Unterſchied der beiden Hände läſst ſich dahin feſtſtellen, daſs Columne I und IV eine ziemlich ausgebildete Majuskelcurſive bieten, zu der in Columne II und III ſich zwar Anſätze finden, die aber den Charakter der Unciale nicht weſentlich beeinträchtigen.

Joſeph Zingerle.

Excurs II.

Einen Excurs möchte ich an das Gleichniſs knüpfen, mit dem die erſte Columne ſchlieſst. Blätter, namentlich die abfallenden, begegnen in der griechiſchen und in der römiſchen Literatur allenthalben, wo die Unzählbarkeit das tertium comparationis iſt; vergl. *B* 468 (= 151) μύριοι ὅcca τε φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ, Verg. Aen. II, 310 quam multi in silvis autumni frigore primo | lapsa cadunt folia und Washietl, De imag. similitudinibusque Ovid., S. 23. Bemerkenswerth iſt vom äſthetiſchen Standpunkte, daſs hier allem Anſcheine nach Blätter mit Blättern verglichen werden, vom literarhiſtoriſchen, daſs ſich der φυλλοχόος μείc bei Dichtern — von Nonnos, 38, 278 abgeſehen — nur noch in einem bei Pollux (I, 231) bewahrten Fragmente des Heſiod (260) und bei Apollonios findet. Im vierten Buche der Argonautika leſen wir V. 217 ff.: ὅcca τε πόντου | κύματα χειμερίοιο κορύccεται ἐξ ἀνέμοιο, | ἢ ὅca φύλλα χαμᾶζε περικλαδέος πέcεν ὕλης | φυλλοχόῳ

ἐνὶ μηνί· τίς ἂν τάδε τεκμήραιτο; | ὥς οἱ ἀπειρέσιοι ποταμοῦ παρεμέτρεον ὄχθας. Nun ſteht es feſt, dafs ſich in den Werken des Kallimachos und des Apollonios Anklänge finden. Das Scholion zu Apoll., I, 1309 bezeugt, dafs der Vers καὶ τὰ μὲν ὣς ἤμελλε κατὰ χρόνον ἐκτελέεσθαι ſich bei Kallimachos fand (fr. 212), wie man vermuthet hat, in der Hekale; vergl. fr. 126 mit Apoll., IV, 1323, fr. 277 mit I, 1353, fr. an. 93 mit III, 617, fr. 479 mit II, 926. Fraglich bleibt die Priorität und der Zweck einer bewufsten Anſpielung; vergl. was ich Wien. Stud., XIV, 211 und 219 darüber bemerkt habe. Wer kann bei fr. 212 entſcheiden, wem die Priorität gebührt, wer die Abſicht des Dichters bei Πελλήνην...Ἀχαΐδα (II, 13) erkennen? HECKER (S. 33 und 107) und SCHNEIDER (II, 176 A. 1) ſchloſſen aus den Nachahmungen der Hekale bei Apollonios, dafs dieſe nicht gegen Apollonios gerichtet geweſen ſei. Dafs manche dieſer Anſpielungen polemiſche Tendenz haben, iſt GERCKE zuzugeben, ſo Apoll., III, 1340 ff. (τῆμος ἀρήροτο νειὸς ὑπ' ἀκαμάτῳ ἀροτῆρι | τετράγυός περ ἐοῦσα) gegen h. III, 175, wo der Gedanke, Helios verweile beim Anblick des Artemisreigens und der Tag werde dadurch überlang, eingeleitet werde durch die Wendung: μὴ νειὸν τημοῦτος ἐμαὶ βόες εἵνεκα μισθοῦ | τετράγυον τέμνοιεν ὑπ' ἀλλοτρίῳ ἀροτῆρι; vergl. REITZENSTEIN, Ind. lect. hib., Roſtock 1890/1, S. 12 mit A. 10. Dafs das chronologiſche Verhältnifs von h. II, 106 οὐκ ἄγαμαι τὸν ἀοιδόν, ὃς οὐδ' ὅσα πόντος ἀείδει und Apoll. III, 932 ἀκλειὴς ὅδε μάντις, ὃς οὐδ' ὅσα παῖδες ἴσασιν | οἷδε νόῳ φράσσασθαι nicht feſtſteht, hat STUDNICZKA, Hermes, XXVIII, 16, A. 1 betont. [Die Beziehung wird geleugnet von WILAMOWITZ, Göttinger gel. Anzeigen, 1893, 743, A. 1.] Prüfen wir nun einige zur Hekale gehörige Fragmente. Mit fr. 44 ἁρμοῖ που κἀκείνῳ ἐπέτρεχε λεπτὸς ἴουλος ſteht Apoll., I, 972 ἶσον που κἀκείνῳ ὑποσταχύεσκον ἴουλοι in Beziehung. Nach dem Zeugnifs des Scholiaſten wurde ἶσον bei der zweiten Recenſion für ἁρμοῖ eingeſetzt, ne quid sibi surreptum quereretur Callimachus, wie RUHNKEN urtheilte (Ep. crit., 286). Möglich wäre es auch, dafs Kallimachos das ungewöhnliche Wort ſeinem Gegner durch eine Art von Citat vorhielt. Auf die Frage nach der doppelten Recenſion der Argonautika will ich um ſo weniger eingehen, als mir LINDE'S Schrift ‚De diversis recension. Apoll. Rhod. Argon.', Göttingen 1885, nicht zugänglich iſt. Ich bemerke nur, dafs MERKEL, Proleg., S. LXXI das ἁρμοῖ im Scholion für eine Interpolation aus dem Etym. Magn. erklärt. Eine ähnliche Lection hat vielleicht Apollonios ſeinem Lehrer mit dem θώρηκα στάδιον geben wollen (III, 1226); wenigſtens gibt der Scholiaſt zwei Auffaſſungen von στάδιος zu und citirt als Beleg für die zweite das kallimacheiſche Fragment 59: στάδιον δ' ὑφέεστο χιτῶνα. Warum ich das umgekehrte Verhältnifs nicht für wahrſcheinlich halte, wird ſich aus der Beſprechung von fr. 46 ergeben: βουςόον, ὅν τε μύωπα βοῶν καλέουσιν ἀμορβοί. Es kommen zwei Stellen des Apollonios in Betracht: I, 1265 ὡς δ' ὅτε τις τε μύωπι τετυμμένος ἔσσυτο ταῦρος und III, 277: οἶστρος | τέλλεται, ὅν τε μύωπα βοῶν κλείουσι νομῆες. NAEKE (S. 60) und Andere haben behauptet, Kallimachos ahme die Stelle aus dem dritten Buche nach. Dann bleibt aber unerklärt, warum Apollonios das erſtemal μύωψ ohneweiters gebraucht und es das zweitemal, wir würden ſagen, mit Anführungszeichen verſieht. Das erklärt ſich aber, wenn Kallimachos in der Mitte liegt, den nach ſeiner Anſicht unpaſſenden (vergl. das Schol. zu Ap. III, 277) oder nicht gewählten Ausdruck den ἀμορβοί in den Mund legt und als Antwort ſeine eigene Erklärung zu hören bekommt, wobei οἶστρος gleichſam als Lemma gewählt und für das ungewöhnliche ἀμορβοί das triviale νομῆες geſetzt wird. Dieſes Verhältnifs ſpricht für

GERCKE's Hypotheſe (Rhein. Muſ., XLIV, 145, A. 5 und 149), die Hekale ſei nach den beiden erſten und vor den beiden letzten Büchern des Apollonios erſchienen. Dieſe Hypotheſe erklärt es auch, wie ſich Apollonios auf das Gleichniſs in der Hekale, die, wie erwähnt, gegen ihn gerichtet war, beziehen konnte. [Möglich wäre es, in τίς ἄν τάδε τεκμήραιτο eine — verunglückte — Anſpielung auf das in fr. 442 niedergelegte Princip des Kallimachos zu erblicken. Daſs Apoll. III, 918 ff. ſpäter liegt als die Hekale, hat v. WILAMOWITZ a. a. O. 741 ff. bewieſen. Seither habe ich das Verhältniſs von Kallimachos und Apollonios mit Berückſichtigung der von EHRLICH (De Call. hymnis quaest. chronol., Breslauer phil. Abh., VII, 3), KNAACK (Artikel ‚Apollonios' in Pauly-Wiſſowa's Real-Encycl.) und WILAMOWITZ (a. a. O.) geäuſserten Anſichten ausführlich erörtert in meinen ‚Kallimacheiſchen Studien' (Wien 1895, Programm des Gymnaſiums im XVII. Bezirk, S. 15, 18 ff.).]

Wilhelm Weinberger.

Nachtrag.

Ob die Zeichen ΙΒ oberhalb der erſten lesbaren Zeile der Col. II als Zahlzeichen aufzufaſſen ſeien, läſst ſich zur Zeit nicht mit Sicherheit entſcheiden. Dafür ſcheint zu ſprechen, daſs eben in der zweitnächſten Columne an nahezu gleicher Stelle ΙΔ erſcheint. Dürfte man darauf weiterbauen und die zwei Bezeichnungen auf die 12. und 14. Columne des ganzen Gedichtes beziehen, ſo wäre dadurch im Verein mit dem in der ‚Einleitung' S. 5 Geſagten ein Minimalmaſs für den Umfang des Epyllions gewonnen. Doch zeigen ſich Col. IV, nicht nur zur Linken (wo man etwa Ἑκάλης geſchrieben denken könnte), ſondern überdies auch zur Rechten dieſer zwei Buchſtaben Schriftſpuren, die jene Annahme und die aus ihr zu ziehenden Schlüſſe zweifelhaft machen.

EIN NEUER HISTORISCHER ROMAN IN DEMOTISCHER SCHRIFT.

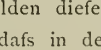
(Nach einem auf dem Orientaliſten-Congreſſe in Genf am 10. September 1894 gehaltenen Vortrage.)

I. Beſchreibung des Papyrus.

Im Jahre 1866 überraſchte der Begründer der demotiſchen Studien HEINRICH BRUGSCH die gelehrte Welt durch die Mittheilung, daſs er in einem von MARIETTE ihm mitgetheilten demotiſchen Papyrus[1] einen Roman entdeckt habe: ‚Wie muſste ich erſtaunt ſein, als ich nach genauer Durchleſung der erhaltenen vier Seiten, welche nur an einzelnen Stellen vorläufige Schwierigkeiten in den Weg legen, die Überzeugung gewann, daſs der Inhalt des Papyrus nichts Geringeres betraf als die vollſtändige Schilderung eines Romans, und daſs ſomit das Demotiſche auch hier Schritt gehalten hat mit der hieratiſchen Literatur.‘[2] Dieſer Fund des Chamoïs-Sethon[3]-Romanes iſt, von einigen ganz kleinen Fragmenten abgeſehen, faſt ein ganzes Menſchenalter hindurch vereinzelt geblieben. Da auch von den anderen Literaturgattungen nur äuſserſt ſpärliche Reſte vorliegen — unter dieſen wäre vor allem der vielumſtrittene Sang des Harfenſpielers, der in einem Papyrus der hieſigen Sammlungen des allerhöchſten Kaiſerhauſes enthalten iſt, zu nennen —, ſo gewann es den Anſchein, daſs wir uns für das Demotiſche auf die zahlreich vorhandenen Rechtsurkunden beſchränken müſsten, welche wohl für die innere Verwaltung des Ptolemäerreiches reiche Aufſchlüſſe gewähren, in grammatiſcher und lexikaliſcher Hinſicht jedoch nur eine verhältniſsmäſsig geringe Ausbeute bieten. Die ſprichwörtlich gewordene Trockenheit (aridité[4]) der demotiſchen Studien muſste um ſo mehr bedauert werden, als gerade in unſeren Tagen, wo durch Heranziehung des Koptiſchen die altägyptiſche Grammatik zu einer gröſseren Vertiefung gelangt, das Demotiſche berufen wäre, die Verbindung zwiſchen den älteren und jüngſten Phaſen der ägyptiſchen Sprache her-

[1] Der Papyrus wurde bekanntlich in dem Grabe eines koptiſchen Mönches entdeckt.

[2] Entdeckung eines Romanes in einem demotiſchen Papyrus, Ägypt. Zeitſchrift, 1866, S. 34 fl.

[3] Die Vocaliſirung des Namens des Helden dieſes Romanes  iſt ſtrittig, man hat ihn Setnau, Setna, Satni geleſen. Ich möchte vermuthen, daſs in dem Namen Cεθῶν bei Herodot (II, 142) die griechiſche Transſcription, ja vielleicht in der Geſtalt dieſes ἱρεὺς τοῦ Ἡφαίστου eine verzerrte Erinnerung an den Hohenprieſter und Ramſes-Sohn vorliegt.

[4] MASPERO im Recueil, I, 18.

zuſtellen. Wider Erwarten hat ſich durch Funde der jüngſten Zeit das demotiſche Material allſeitig erweitert, und es iſt Hoffnung vorhanden, daſs auch für dieſen Zweig der ägyptiſchen Studien beſſere Tage angebrochen ſind.

Während die grofsen Papyrusfunde, welche in den letzten Jahrzehnten auf dem Boden des alten Arſinoë gemacht wurden, uns in zuſammenhängender Folge aus dem ſpäten Mittelalter bis in die zweite Hälfte des erſten Jahrhunderts n. Chr. zurückführten und Stücke aus älterer Zeit nur ſporadiſch und gleichſam zufällig ſich in der grofsen Maſſe vorfanden, haben Funde an einer entlegeneren Stelle, wenige Kilometer nördlich vom Birket el-Qurun gelegen, eine um zwei Jahrhunderte ältere Schichte erſchloſſen. Die Reſte des Tempels, welcher dem krokodilköpfigen Gotte Soknopaios geweiht war, erheben ſich in der heutigen Ortſchaft Dimeh und ſind von LEPSIUS[1] und SCHWEINFURTH[2] beſchrieben worden. Von den in Dimeh gefundenen Papyrus iſt wohl der Hauptſtock des demotiſchen Antheiles durch Vermittlung des Herrn TH. GRAF der erzherzoglichen Sammlung einverleibt worden. Es ſind dies die Papyrus, welche BRUGSCH in einem ſeiner letzten Aufſätze ‚Der Möris-See‘ erwähnt und aus denen er zwei kurze Mittheilungen gemacht hat.[3] Zahlreiche demotiſche Rechtsurkunden geſtatten es, die Fundſtücke näher zu datiren; ſie führen uns aus der Mitte des zweiten vorchriſtlichen bis in die Mitte des zweiten nachchriſtlichen Jahrhunderts und ſind für die Paläographie der erſten Kaiſerzeit, welche bisher in unſerer demotiſchen Urkundenreihe nicht vertreten war, grundlegend.

Unter den etwa 1000 demotiſchen Fragmenten dieſes Soknopaios-Fundes fand ich eine Reihe gröfserer und kleinerer Stücke vor, welche auf den erſten Blick als Bruchſtücke einer literariſchen Compoſition nach Art des ſogenannten Chamoïs-Sethon-Romans ſich erwieſen. Die nähere Durchforſchung des ganzen Materials förderte nicht weniger als 44 hieher gehörige Fragmente zu Tage. Nach dem üblichen Geduldſpiel, deſſen Freuden und Leiden wir bei der Ordnung dieſer Faijûmer Papyrus hinreichend durchgekoſtet haben, ergaben ſich neben einer Reihe kleinerer Fragmente, deren Einordnung nach äuſseren Kriterien nicht gelingen wollte, drei grofse Bruchſtücke, von denen das erſte 188 *cm*, das zweite 79 *cm*, das dritte 66 *cm* breit iſt. Die Höhe des Papyrus iſt 28 *cm*.

Von dieſen drei Stücken enthält das erſte — aus 14 Fragmenten zuſammengeſetzt — die Reſte von acht Columnen, die als *F*, *G*, *H*, *I*, *K*, *L*, *M*, *N* bezeichnet ſind. Von der Columne *F* fehlt etwa das erſte Drittel. Die Columnen *G*, *H*, *I* ſind je 25, die Columnen

---

[1] Briefe aus Ägypten und Äthiopien, S. 84, vergl. KREBS, Ägyptiſche Prieſter unter römiſcher Herrſchaft, Ägypt. Zeitſchrift, 1893, S. 31 fl.

[2] Zeitſchrift der Geſellſchaft für Erdkunde, 1886, S. 38 fl.

[3] Ägypt. Zeitſchrift, 1893, S. 22 und 24. An der erſtangeführten Stelle heifst es: ‚Über das Alter der letzteren Handſchrift‘ (des Moiris See-Papyrus des Muſeums von Gizeh) ‚kann ich auf Grund meiner näheren Einſicht der überaus reichen Papyrusſammlung des Herrn THEODOR GRAF in Wien eine genaue Angabe liefern. Es befinden ſich darunter gröfsere Bruchſtücke eines Möris-Papyrus, der mit dem von Gizeh vollſtändig identiſch iſt Ein beſonderes Stück darunter, welches offenbar den Anfang der Urkunde bildete, gedenkt der Namen Königs Ptolemäus IX., Euergetes II. und ſeiner Schweſter Kleopatra, wodurch die Zeit der Abfaſſung der Urkunde vollſtändig beſtimmt iſt.‘ Dieſe Angabe iſt nicht zutreffend. Das in der erzherzoglichen Sammlung vorliegende Papyrusfragment mit der Titulatur des Königs Ptolemaios Euergetes hat, wie die Vergleichung der Schrift und Structur des Papyrus zeigt, mit den ebenfalls der Sammlung einverleibten Fragmenten eines Duplicats des Faijûmer Moiris-See-Papyrus nichts zu thun.

K, *L*, *M* und *N* 22—23 *cm* breit. Die Columne *H* hat 32, die Columnen *F*, *G*, *L* haben je 33, die Columnen *I* und *M* 34, die Columnen *K* und *N* 36 und 38 Zeilen.

Das zweite, aus fechs Fragmenten zufammengefetzte Stück enthält die Refte der fünf Columnen *P*, *Q*, *R*, *S*, *T*. Von der Columne *P* ift nur das Ende, von der Columne *T* nur der Anfang erhalten. Die Columnen *Q*, *R*, *S* find je 19·5 *cm* breit. Die Columnen *P* und *T* haben je 30, die Columnen *Q* und *R* je 32 und die Columne *S* 33 Zeilen.

Das dritte Stück enthält in zufammenhängender Folge Refte der vier Columnen *V*, *W*, *X*, *Y*; von der Columne *V* fehlt der Anfang, von der Columne *Y* find nur die Anfänge der Zeilen erhalten. Die Columne *V* ift 19, die Columne *W* 18, die Columne *X* 17 *cm* breit. Die Columnen *V* und *X* haben 31, die Columnen *W* und *Y* 32 und 34 Zeilen.

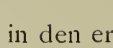
Schon diefe drei Stücke repräfentiren nebeneinander geftellt eine Breite von 3·33 *m*, fie umfaffen 17 Columnen mit zufammen 558 Zeilen. Dazu kommen noch die kleineren Fragmente (23 an der Zahl), aus denen fich noch fünf weitere Columnen erfchliefsen laffen. Der unverfehrte Papyrus hatte zum mindeften 22 Columnen mit über 700 Zeilen und etwa 6 *m* Breite. Er darf daher getroft den gröfsten literarifchen Compofitionen des alten Ägyptens zugezählt werden.

Die nähere Prüfung ergab die Kriterien für die Anordnung der drei grofsen Fragmente; in dem erften ergehen die Einladungen zur Verfammlung an dem Gazellen-See, in dem zweiten fehen wir die Fürften am See vorfahren und gleichzeitig wird das Erfcheinen einer Perfönlichkeit fignalifirt (Monthbal), welche in dem dritten Fragment handelnd eingreift.

Später wurde ich auf ein äufseres Kriterium aufmerkfam, welches die aus inneren Gründen gewonnene Anreihung beftätigte. Die Breite der Columnen nimmt von Anfang gegen Ende conftant ab, fie beträgt bei den Columnen *G*, *H*, *I* 25, bei den Columnen *K*, *L*, *M*, *N* 23 und 22, bei den Columnen *Q*, *R*, *S* 19·5, bei der Columne *V* 19, bei der Columne *W* 18 und endlich bei der vielleicht vorletzten Columne *(X)* des ganzen Papyrus 17 *cm*. Am Anfang der Columne ift die Schrift klein und dicht und wird gegen Ende derfelben gröfser und weiter, der Schreiber beeilte fich fichtlich, die Columne fertig zu bringen. Die Lücken zwifchen den einzelnen Fragmenten können, wie die Analyfe zeigen wird, nicht fehr bedeutend gewefen fein, und wir können annehmen, dafs uns der gröfste Theil der zweiten Hälfte des Papyrus erhalten ift. Die kleineren Fragmente find dem Anfange des Papyrus zuzuweifen.

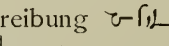
Wäre der Papyrus ganz erhalten, fo würde die Darlegung feines Inhaltes keine Schwierigkeiten bereiten. Bei der Trümmerhaftigkeit, in der er uns jedoch vorliegt, wird es wohl nie gelingen, auf viele der fich aufdrängenden Fragen Antwort zu geben. Ich gebe in der nachfolgenden Inhaltsanalyfe was fich mir nach wiederholter Prüfung als wahrfcheinlicher Gang der Handlung ergeben hat und hege die Hoffnung und den Wunfch, dafs es mit unferem Papyrus fo gegangen ift wie mit fo vielen anderen Funden auf ägyptifchem Boden, dafs fehlende Stücke desfelben den Weg in andere Mufeen gefunden haben und dafs diefe erfte Mittheilung die Aufmerkfamkeit der Fachgenoffen zu Nachforfchungen nach diefer Richtung hin veranlaffen wird. Die Publication des Textes mit Commentar, Gloffar und photolithographifcher Reproduction des ganzen Papyrus bleibt dem erften Bande des demotifchen Corpus, welcher nicht zu lange auf fich warten laffen wird, vorbehalten.

II. Perſonen, die im Papyrus genannt werden.

Die Handlung dreht ſich in den erhaltenen Stücken des Papyrus um die  des Fürſten Eiorhorereou. Die Gruppe wird durch die Determinative für Metalle, Eiſen und Gegenſtände aus Metall (vergl. unten VI, 12) bezeichnet. Wir werden kaum irre gehen, wenn wir annehmen, daſs ſie dem koptiſchen ⲥⲉⲗⲙⲏ oder ⲥⲉⲗⲗⲓⲃⲏ entſpricht, welches in der boheiriſchen Bibelüberſetzung (Epheſ., VI, 14; I. Theſſ., V, 8; Apokal., 9, 8, 17) einen Panzer bedeutet und ſchon von STERN (Kopt. Gr., §. 165) mit dem griechiſchen χάλυψ zuſammengeſtellt wurde. Eine ähnliche Bedeutung wie die Chalibſch in unſerem Papyrus haben die Jept des Gottes Thoth im Papyrus Weſtcar, hat der Stab des Königs Thethmoſis III. im Papyrus Harris.

Dieſe Chalibſch, welche ſich urſprünglich in Heliopolis in dem Hauſe von Pimai, dem Kleinen befand, war durch Liſt von dem Heerführer des Nomos von Mendes, Kaamenophis, in eine ſeiner Feſtungen entführt worden. Wahrſcheinlich bildete der Raub der Chalibſch den Inhalt des verlorenen Anfanges des Papyrus. Die ganze Sippe des Eiorhorerou iſt nun daran, wieder in den Beſitz dieſer Chalibſch zu gelangen, während Kaamenophis und ſein Anhang den heftigſten Widerſtand leiſten. So ſcheidet dieſer Zwiſt die Städte, Nomen, Sippen Ägyptens. Um ihn auszutragen, verſammeln ſich die beiderſeitigen Parteigänger in Gegenwart Pharao's am Gazellen-See, wo es thatſächlich zum Kampfe kommt, in welchem die Sippe des Eiorhorerou ſich als die ſtärkere erweist und die Auslieferung der Chalibſch erzwingt. Wer Liebesſcenen nach Art des Chamoïs-Romanes in unſerem Papyrus zu finden erwartete, wird etwas enttäuſcht ſein; hier klirren die Waffen und Schilde ſchlagen an einander. Dafür gewinnen wir aus unſerem Romane einen Einblick in die damaligen politiſchen Verhältniſſe Ägyptens, wie wohl aus keinem anderen Stücke dieſer Art, und wir werden denſelben als eine der wichtigſten Quellen jener dunklen Zeit anſehen können.

Die Perſonen und Örtlichkeiten, welche in unſerem Papyrus vorkommen, verdienen eine nähere Beſprechung, umſomehr als die Leſung mancher derſelben groſsen Schwierigkeiten unterliegt.

Vor allem iſt es die Perſönlichkeit Pharao's, welche unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Die Handlung ſpielt unter einem Könige, deſſen Name zweimal (*F* 5, *Q* 19) , einmal (*S* 3) , einmal (*V* 15) , zweimal (*V* 23, *W* 12) , zweimal (*R* 9, 12) geſchrieben iſt. Wir erfahren aus dem Papyrus, daſs dieſer König in Tanis reſidirte und in dieſer ſeiner Hauptſtadt Amon Ra als Hauptgott verehrte (*F* 32 ſchwört der König bei Amon Ra, dem Herrn, dem Könige der Götter, dem groſsen Gott von Tanis). Der erſte Beſtandtheil des Namens — denn ſo iſt zu trennen, wie die Schreibung  (*S* 4) für Petchonſu beweiſt — entſpricht dem bekannten , Πετου, das Geſchenk. Unter den in den manethoniſchen Tomoi überlieferten Königsnamen iſt nur einer, welcher mit Πετου zuſammengeſetzt iſt, es iſt dies König Πετουβάστις oder Πετουβάτης, der erſte König der ſo räthſelhaften dreiundzwanzigſten Dynaſtie, welche in den Tomoi als eine tanitiſche bezeichnet wird, gerade wie der König unſeres Papyrus in Tanis thront. Ich möchte daher in dem zweiten Beſtandtheil unſeres Königsnamens, welcher in fünf Columnen ſechsmal ,

beziehungsweiſe geſchrieben iſt, den Gottesnamen Baſt erkennen, der ja gewöhnlich die Formen ,[1] ,[2] oder [4] zeigt.

Auch die hiſtoriſchen Momente, auf die wir ſpäter zurückkommen werden, ſprechen für die Leſung Πετουβάστις für die fragliche demotiſche Cartouche; es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daſs die Variante , welche freilich nur in der Columne *R* ſich vorfindet, auf andere Leſungen führen würde. Es wäre vor allem auf den Namen hinzuweiſen, welchen Hess (Ägypt. Zeitſchr., 1890, S. 6 fl.) in einer bilinguen Mumienetiquette des Berliner Muſeums durch Πατιᾶπις transſcribirt vorgefunden hat. Aber weder für dieſe, noch für die anderen eventuell möglichen Leſungen des Zeichens wüſste ich in dem bisher vorliegenden urkundlichen Material eine Stütze. Man wird die ſechsmal vorkommende Form als die maſsgebende anzuſehen und die Form der Vorliebe des Schreibers, Querſtriche anzubringen zuzuſchreiben haben; ſo ſchreibt er bald , bald , bald , bald (*Q* 21, 23), ſo ſchreibt er ſtatt des üblichen vielmehr u. ſ. w.

Ägyptiſche Monumente haben uns zwei, jedenfalls in dieſelbe Zeit gehörige Könige des Namens Petubaſt kennen gelehrt. Von dem einen, deſſen vierter Name Ra-ſe-her-ab war, ſind einige Scarabäen, dann der Thürflügel eines kleinen Naos im Louvre[5] und ein Bild der Iſis mit der Cartouche des Königs in Bologna erhalten;[6] von Scarabäen mit ſeinem Namen wurden zwei in Naukratis von Petrie gefunden. Von dem anderen König, deſſen vierter Name Uſer-ma-ra Mi-amun lautete, fand ſich ein Bronzetorſo vor.[7] Aus aſſyriſchen Inſchriften lernen wir einen dritten König dieſes Namens aus etwas ſpäterer Zeit kennen. In den Annalen Aſſurbanipals wird unter den von Aſſarhaddon eingeſetzten oder beſtätigten Kleinkönigen des Delta auch ein Putubišti, König von Ça'nu, d. h. von Tanis, genannt. Nach dem Inhalt des Papyrus ſcheint es ausgeſchloſſen zu ſein, die Handlung desſelben in die Zeit wechſelnder Beherrſchung Ägyptens von Äthiopien und Aſſyrien aus zu verlegen und damit in dem Petubaſt des Papyrus den Putubišti der aſſyriſchen Inſchriften zu erkennen. Welchem der beiden älteren Petubaſt der Vorzug zu geben ſei, läſst ſich nicht ſagen. Über die Zeit ihrer Anſetzung geben uns die Tomoi Auskunſt. In den Tomoi des Africanus werden dem Petubaſtis 40, in jenen des Euſebios 25 Jahre zugeſchrieben. Africanus macht zudem zu dieſem Könige die Bemerkung, daſs unter ihm die erſte Olympiade gefeiert wurde (ἐφ' οὗ ὀλυμπιὰς ἤχθη πρώτη). Seine Regierungszeit iſt nach den Tomoi des Africanus rund auf 810—770 v. Chr. anzuſetzen.

Als Haupt der einen Sippe erſcheint der Erpoi Eiorhorerou, welcher wiederholt (*G* 26, *H* 29, *I* 27, 31, *R* 3, *Q* 9) als , alſo doch wohl als ‚Prophet' bezeichnet wird. Ihm gehörte die Chalibſch an, welche in unſerem Papyrus die Hauptrolle ſpielt. Er greift in die Handlung activ nicht ein, in der Columne *G* wird uns ſein

---

[1] So in dem Namen Petubaſtis, Brugsch, Theſaurus, V, 929, 930.

[2] Decret von Kanopos, Theſaurus, VI, 1565.

[3] Chamoïs-Roman, V, 3, 9.

[4] Papyrus Rhind, XX, 2.

[5] Vergl. Wiedemann, Geſchichte, S. 560 und Suppl., S. 65.

[6] In der von Petrie angefertigten Sammlung von Photographien ägyptiſcher Alterthümer hat dieſes Stück die Nummer 338 (‚wood for inlaying, Petubast protected by Maat').

[7] In der Sammlung Stroganoff, Nr. 81. Publicirt von Wiedemann, Recueil, VIII, 63, erwähnt von Maspero, Archéologie, S. 291.

Leichenbegängniſs beſchrieben, und demgemäſs wird er wiederholt als Oſiris und König bezeichnet. Die Leſung des Namens Eiorhorerou iſt durch die Leſung ειωρϱ für die Gruppe bedingt, über welche die Bemerkungen im Index zu vergleichen ſind. Der Name findet ſich in hieroglyphiſchen und hieratiſchen Texten wieder. Zwei Todtenbuchpapyrus[1] des Louvre waren für Verſtorbene des Namens geſchrieben. Im Namensverzeichniſſe von LIEBLEIN findet wiederholt[2] ſich der Name .

Die Sippe des Eiorhorerou iſt die bei weitem zahlreichere. Ausdrücklich werden uns als Söhne desſelben bezeichnet:

1. Pimai, der Kleine, ſaſs in Heliopolis; demgemäſs ſchwört er bei Atum, dem Herrn von Heliopolis, dem groſsen Gotte. In ſeinen Häufern war die Chalibſch, bevor ſie geraubt wurde, untergebracht (*F* 6, *H* 3). Er bekleidete das Amt eines (*I* 17). Er erſcheint als der eigentliche Gegner des Kaamenophis. Mit einem Streite zwiſchen den beiden beginnt die Columne *F*, mit Pekrur vereint verlangt er in Tanis vom König die Auslieferung der Chalibſch *(G)*, er erſcheint als der erſte ſeiner Sippe am Gazellen-See, wohin Kaamenophis ihm nachfolgt. Als Führer des Heeres von Heliopolis tritt er dem Führer der vier Nomen, Kaamenophis, auf dem Schlachtfelde entgegen *(R)*, wo ihn noch Monthbal im Kampfe mit Kaamenophis vorfindet. Wiederholt (*K* 4, *R* 1) führt er den Beinamen ‚der mit der ſtarken Fauſt'(?).

2. Minnemai wird als Fürſt von Elephantine bezeichnet; an ihn ergeht die Einladung Pekrur's, am Gazellen-See zu erſcheinen (*K* 1 fl). Unter den Barken, welche ſich am Gazellen See verſammeln, wird auch die eines Minnemai erwähnt; nach dem Zuſatze ‚....von Elephantine' an der betreffenden Stelle iſt es möglich, daſs wir es mit derſelben Perſon zu thun haben. Doch fehlt er ſowohl unter den Fürſten, für welche ein Bak auf dem Schlachtfelde errichtet wird, als unter denjenigen, die ſich an der Schlacht betheiligen; erſt als der Kampf vorbei iſt (*X* 13), erſcheint er mit ſeinen Kriegsmannen, dem Contingente von Theben und Äthiopen aus Meroë am Gazellen-See, ihm gelingt es, die Chalibſch auf der Barke des Zihor zu Geſicht zu bekommen. Er ſchwört bei Chnum (*X* 22), bekanntlich dem Gotte von Elephantine.

3. , auch (*S* 24) Monthbal tritt erſt gegen Ende des Papyrus auf. Es ſcheint, daſs er ſich in Syrien (im Lande Choir) aufgehalten hatte und von dort zu dem Gazellen-See berufen wurde, an welchem er einlangte, als ſchon die Schlacht im Gange war. Durch ſein Eingreifen wird dieſelbe zu Gunſten Pekrur's entſchieden. Er ſchwört bei Bel (*V* 7, *S* 19). *W* 9 redet ihn Pimai als Bruder an. Die Leſung des Namens iſt nicht ſicher. Es ſei auf den Namen verwieſen, welcher auf einer Wiener Stele vorkommt; vergl. Recueil, XII, 17.

4. Ruru. An ihn ergeht die Einladung, zum Gazellen-See zu kommen (*K* 6), und er landet an demſelben mit dem Heere des Nomos von Buſiris (*Q* 30).

---

[1] DEVÉRIA, Catalogue des Manuscrits Égyptiens, S. 60 und 61. Zu dem einen bemerkt er: ‚Ce manuscrits .....est écrits en caractères hieratiques d'assez bonne époque'.

[2] Nr. 1050, 1054, 1111, 1112, 2322, 2378, 2398, 2406, 2410, 2419, 2430, 2472; Recueil, 8, 161; 17, 14. Vergl. auch den Namen des Bruders des Prinzen Chamoïs (Chamoïs, IV, 31).

5. //// landet mit dem Heere von Saïs an dem Gazellen-See (*Q* 28).

6. landet an dem Gazellen-See (*Q* 32).

Neben diefen Söhnen des Erpoi Eiorhorerou erfcheinen in unferem Papyrus noch andere Glieder der Sippe.

Petchonfu. Er wird als Erpoi und Führer der Streitkräfte (*I* 29, *S* 3, *W* 15) bezeichnet. Er erhält die Einladung, zum Gazellen-See zu kommen, in der Stadt Pifapte (*I* 29). Als fein fpecieller Gegner erfcheint der Königsfohn Ônchhor. Der König hält ihn vor zu frühem Ausbruch der Feindfeligkeiten gegen Ônchhor zurück (*Q*). Er ift wohl identifch mit dem Petchonfu, der am Gazellen-See mit den Leuten von Athribis landet (*Q* 23). Sonft wird Sobkhôtpe als Heerführer von Athribis genannt. Auf dem Schlachtfelde ift er Ônchhor gegenüber aufgeftellt (*S* 3), den er im Zweikampfe (*W* 15 fl.) bezwingt, worauf der König, um Erhaltung des Sohnes flehend, fich an ihn wendet (*W* 31). Einen anderen Petchonfu aus Mendes finden wir unter den Anhängern des Kaamenophis.

(*K* 11) Werhne, Sohn des Ônchhor. Er erhält eine Einladung, zum Gazellen-See zu kommen (*K* 11), feine Mera-Barke landet an demfelben mit dem Heere von Mer(?)-atum (*Q* 31). Er erhält einen Bak dem Königsfohne Ônchhor gegenüber (*R* 11). An der Stelle *R* 11 wird fein Name geferieben, an der Stelle *Q* 31 . Er bekleidete in feiner Stadt dasfelbe Amt () wie Pimai in Heliopolis. In einer Stele aus der Saïtenzeit (jetzt im Mufeum von Gizeh, DARESSY, Recueil, XVIII, 51) kommt der Name vor.

P-ra-moone, Sohn des Zi-nofr (*R* 14) wird als Erpoi von bezeichnet. Er erhält eine Einladung zum Gazellen-See (*I* 34) und landet an demfelben mit dem Heere feiner Stadt (*Q* 27), er erhält einen Bak (*R* 14) dem Erpoi Nemeḥ gegenüber; auf dem Schlachtfelde finden wir ihn mit feinem Heere dem Heere des Nomos von T-Hat gegenüber aufgeftellt (*S* 6). Er kommt auch *T* 29 vor.

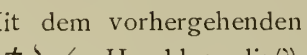
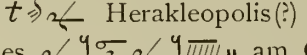
Sobkḥôtpe, Sohn des Zinofr, vielleicht ein Bruder des vorhergenannten, der Heerführer des Nomos von Athribis, erfcheint auf dem Schlachtfelde (*S* 9) und ift vielleicht mit dem Sobkhôtpe, Sohn des Tefnacht(?), dem ein Bak (*R* 18) errichtet wird, identifch.

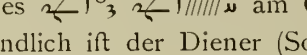
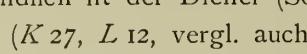
Horâu, Sohn des .....]ſ Pet[chonfu?] erhält *I* 21 eine Einladung zum Gazellen See. Sonft wird er in den uns vorliegenden Stücken nicht genannt.

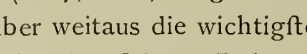
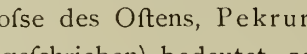
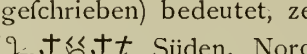
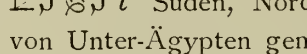
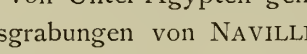
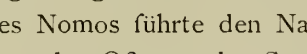
Ônchhor, Sohn des (*R* 15) wird als Erpoi von T-ôme in(?) P-R(o)ḫte bezeichnet und ift wohl auch den Anhängern des Eiorhorerou zuzuzählen. Er erhält einen Bak dem Mendefier Petchonfu gegenüber. Auch auf dem Schlachtfelde war er thätig, er heifst hier *S* 8: der Erpoi von T-ôme, der(?) Vorfteher der Herden(??) von(?) Sochmet (vergl. *F* 4). *I* 10 ift von den Häufern des Ônchhor, des Sohnes des Ḥurbefa, des Erpoi von T-ôme die Rede. Man beachte, dafs fein Vater den feltenen Namen Ḥurbefa führt, den wir aus der Peônche-Stele (Z. 117 [1]) als Namen des Fürften von Sa und Herfaui

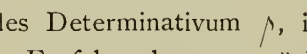
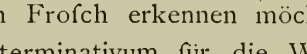
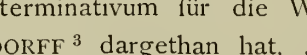
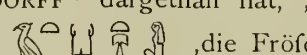
[1] Man beachte, dafs die hieroglyphifche und demotifche Namensform wohl wegen des Namenbeftandtheiles Befa von dem Thierdeterminativ begleitet ift.

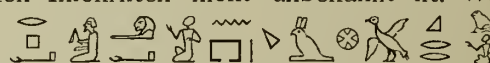
kennen. In Gizeh iſt ein Grab eines , etwa aus der XXVI. Dynaſtie ſtammend, erhalten (DE ROUGÉ, Chreſtomathie, IV, 69, Note 6).

Mit dem vorhergehenden iſt nicht identiſch der Ônchhor, welcher in  Herakleopolis(?) eine Einladung zum Gazellen-See erhält (*K* 7) und als Sohn des  am Gazellen-See landet (*Q* 24).

Endlich iſt der Diener (Sotmôſch)  des Pimai, mit Namen  Zinofr (*K* 27, *L* 12, vergl. auch *F* 4) zu erwähnen.

Aber weitaus die wichtigſte Perſönlichkeit dieſer Sippe iſt der  , der Groſse des Oſtens, Pekrur. Daſs die Gruppe  ‚Oſten' (einmal auch — *H* 20 —  geſchrieben) bedeutet, zeigt am beſten die Aufzählung der Weltgegenden in *K* 31 ( Süden, Norden, Weſten, Oſten). Es iſt hier der zwanzigſte Nomos Arabia von Unter-Ägypten gemeint, über welchen die Ausführungen von BRUGSCH[1] und die Ausgrabungen von NAVILLE in Saft el-Henneh Licht verbreitet haben. Die Hauptſtadt des Nomos führte den Namen Piſapte und war der Sitz des Horos-Sapt, der auch als Horos des Oſtens oder Seele des Oſtens verehrt wurde. Damit in Übereinſtimmung wird als Hauptſtadt des Fürſten Pekrur in unſerem Papyrus  Piſapte und als Gott, welcher von Pekrur angerufen wird,  Sapt, der Groſse des Oſtens (*G* 21) genannt. Auf dem Naos des Königs Nektanebo II. wird Gott Sapt der Herr des Oſtens, die Seele des Oſtens, der Horus des Oſtens genannt.[2] Gott Sapt iſt zugleich der Beſchützer Ägyptens gegen die Menti, die Beduinen des Sinaï, welche, vom Wadi Tumilat kommend, leicht einen Einbruch in das Culturland Ägyptens verſuchen konnten.

Der Name des Fürſten ſelbſt entſpricht einem hieroglyphiſchen . Statt des Determinativum  , in welchem ich eine Ableitung des hieratiſchen Zeichens für den Froſch erkennen möchte, findet ſich einmal (*Q* 22) das Zeichen  , welches als Determinativum für die Waſſerthiere dient. Die Bedeutung des Namens iſt, wie STEINDORFF[3] dargethan hat, ‚der Froſch'. Als weibliches Seitenſtück finden wir den Namen  ‚die Fröſchin' auf der Stele Nr. 63 der hieſigen ägyptiſchen Sammlung und  auf einer Stele in Gizeh.[4]

Es iſt merkwürdig, daſs in den Zeiten des Vordringens der Aſſyrer nach Ägypten unter Aſſarhaddon und Aſſurbanipal wir in der Stadt Piſaptu einen Paḳruru erwähnt finden,[5] welcher auch den hieroglyphiſchen Inſchriften nicht unbekannt iſt. Wir finden ihn in der ſogenannten Traum-Stele[6] als  Erpoi und Fürſt von Piſapte Peḳrur. Er leitete mit Sarludari von Çi'nu[7] und Neko von

---

[1] Die Götter des Nomos Arabia, Ägypt. Zeitſchrift, 1881, 15 fl., vergl. auch J. DE ROUGÉ, Géographie ancienne de la Basse-Égypte, S. 131 fl.

[2] NAVILLE, Goshen and the shrine of Saft el-Henneh (1885), S. 6 und *T* 1.

[3] Beiträge zur Aſſyriologie, I, 348 und Ägypt. Zeitſchrift, 1892, 63.

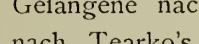
[4] Recueil, XII, 18, ROUGÉ, Inscriptions, 53, vergl. LIEBLEIN, Nr. 925 (nach MARIETTE, Catalogue 1272, im Supplement S. 974 berichtigt), Nr. 2243.

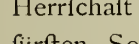
[5] Annalen Aſſurbanipals, Inscriptions of Western Asia, V, I, 93.

[6] MARIETTE, Monuments divers, 8, R., Z. 17.

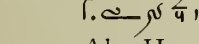
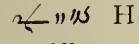
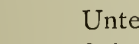
[7] Nach STEINDORFF in den Beiträgen zur Aſſyriologie, I, 598 ſo viel wie Ça'nu = Tanis.

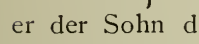
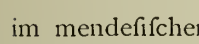
Memphis und Saïs den Aufſtand der ägyptiſchen Kleinfürſten gegen Aſſurbanipal und ſtand mit Tearko in Unterhandlung. Den Aſſyrern, welche Sarludari und Neko als Gefangene nach Niniveh abführten, gelang es nicht, ſich Pakruru's zu bemächtigen. Als nach Tearko's Tode Tanut-Ammon (Urdamane) einen Vorſtoſs gegen die aſſyriſche Herrſchaft in Ägypten unternahm, verhandelte Pakruru mit ihm als Führer der Kleinfürſten. Sonſt iſt der Name äuſserſt ſelten.[1]

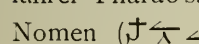
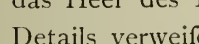
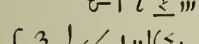
 Pſitwer[2] (*S* 4) iſt wohl ein Sohn Pekrur's.

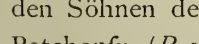
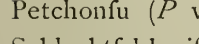
Als Haupt oder beſſer als Heros Eponymos der anderen Sippe wird uns (*S* 32)  Hornacht(?), Sohn des Smendes(??)[3] genannt, deſſen Chalibſch an einer abgeriſſenen Stelle (*Y* 24) erwähnt wird. Sonſt hören wir nichts von ihm.

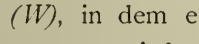
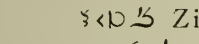
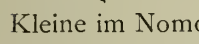
Unter den Perſönlichkeiten dieſer Sippe ſind zu nennen:

 Kaamenophis(?); *F* 9 und in einem der kleinen Fragmente heiſst er der Sohn des Ônchhor. Er bekleidete das Amt eines  Heerführers (*K* 24) im mendeſiſchen Nomos. Er war aber auch, wie wir noch ſehen werden (S. 29), der Heerführer Pharao's. Als ſolcher erſcheint er als Führer des Heeres der vier (verbündeten) Nomen (): ‚Es ſtand das Heer der vier Nomen hinter Kaamenophis, es ſtand das Heer des Nomos von Heliopolis hinter Pimai, dem Kleinen' (*R* 18). Für die anderen Details verweiſen wir auf die Bemerkungen zu Pimai, ſeinem Hauptgegner.

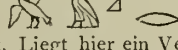
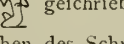
 Ônchhor, als Sohn des Königs Petubaſtis *R* 12 und *S* 3 () ausdrücklich bezeichnet. Von den Brüdern des Ônchhor, den Söhnen des Königs, iſt *I* 13 die Rede. Wir finden Ônchhor in heftigem Streite mit Petchonſu (*P* vorletzte Zeile). Er erhält einen Bak, Werhne gegenüber (*R* 12). Auf dem Schlachtfelde iſt er gegen Petchonſu aufgeſtellt, mit dem er in einen Zweikampf geräth *(W)*, in dem er den Kürzeren zieht und nur durch Eingreifen des königlichen Vaters gerettet wird.

 Ziḥor, Τεώς, Sohn des  (*X* 27), bekleidet nach *X* 20 das Amt eines  des Nomos von Mendes, ſonach dasſelbe Amt, welches Pimai der Kleine im Nomos von Heliopolis und Werhne in der Stadt Meratum inne hatten. Er erhält einen Bak, Petchonſu gegenüber (*R* 10). Er bringt unter ſtarker Bewachung auf ſeiner Remes-Barke die Chalibſch zum Gazellen-See.

 Pramoone(?), Sohn des  , nicht zu verwechſeln mit Pramoone, Sohn des Zinoſr, den wir im Lager Pekrur's und Pimai's finden, erhält von Kaamenophis die Einladung, zum Gazellen-See zu kommen (*I* 4).

 Nemeh, der Erpoi von  und, wie es ſcheint, auch der Befehlshaber von  , jener Feſte, in welche die Chalibſch von Kaamenophis gebracht wurde (*R* 12, 13).

---

[1] Vergl. Lieblein, Nr. 2495. Das Leidener Todtenbuchexemplar *T* 4 (bei Naville *Le*) war für einen gewiſſen  geſchrieben. Auffallend iſt die Variante  , welche ſich einmal (*S* 19) vorfindet. Liegt hier ein Verſehen des Schreibers vor, der an eine andere Namensform, etwa ⲛⲉⲗⲗⲉ, dachte, oder ſollen wir unter Hinweis auf das aſſyriſche Pakruru vielleicht Pekrure leſen?

[2] Der Name bedeutet ‚der groſse Baſilisk' (ⲡ-ⲥⲓⲧ).

[3] Hier wird der Nomos von Mendes und die Sippe des Hornacht(?) in Gegenſatz geſtellt zu den Brüdern und der Sippe des Monthbal.

Petchonſu wird einfach als Mann aus Mendes bezeichnet (*R* 16). Er erhält einen Bak, Ônchhor, Sohn des Ḥurbefa gegenüber. Welcher Petchonſu *S* 4 gemeint iſt, bleibt zweifelhaft.

Ônchhapi, Sohn des [Pramoone] erhält einen Bak dem Sobkhôtpe (*R* 16) gegenüber; er war der Erpoi von .

III. Örtlichkeiten, die im Papyrus erwähnt werden.

An Örtlichkeiten finden wir folgende erwähnt:

(*F* 32, *H* 1), meiſt mit dem Artikel (*G* 32, *K* 28, *L* 15, 22[?], *N* 15[?]), in den aſſyriſchen Texten Ça'nu (vielleicht auch Çi'nu, vergl. Beiträge zur Aſſyriologie, I, 598), koptiſch ϫⲁⲁⲛⲉ : ϫⲁⲛⲓ, ϫⲁⲛⲏ (zu der Bedeutung des Namens iſt vielleicht das boheiriſche ϫⲁⲛⲏ (†), الهعزقه, welches als ‚instrumentum quo terra finditur ubi aratro non est locus vel etiam ventilabrum' erklärt wird, zu vergleichen), Tanis, der Sitz des Königs Petubaſtis. *G* 23 fahren Pekrur und Pimai nach Tanis zum Könige. *H* 1 heiſst es: ‚Nicht zögerte Kaamenophis nach Tanis, an den Ort, an dem der König war, zu gehen.' Der König empfängt die Beſucher in der , Werch (*F* 28, *G* 23). Dieſes Wort kommt auch in einem hieroglyphiſchen Texte in Edfu vor ( ); es wird von Brugsch, Dict. géogr., 159, WB. 338 und Suppl. 386 von dem Verbum *wrḥ*, welches etwa ‚grünen, blühen' bedeutet, abgeleitet und mit dem koptiſchen ⲟⲩⲣⲉϩ zuſammengeſtellt, welches ſchon von Zoëga, Catalogus, S. 580 annäherungsweiſe durch ‚area' wiedergegeben wurde. Fraglich bleibt es, ob dieſes Wort mit dem in den Rechtsurkunden ſo häufigen Ausdrucke ψιλότοπος identiſch iſt. Ob dieſer ‚Anger' oder ‚Platz' mit שְׂדֵה־צֹעַן, boheiriſch ⲧⲣⲟⲓ ⲛϫⲁⲛⲓ, dem Felde von Tanis, etwas zu thun hat, auf welchem nach Pſalm LXXVIII, 12 und 43 die Wunder Moſes' vor Pharao ſtattgefunden hatten? Das Feld von Tanis ( ) kommt auch auf zwei Statuen des Muſeums von Gizeh vor (Recueil, XV, 150, 152, Brugsch, Dict. géogr., 303, 986). Die Stadt, deren Ruinen Mariette und Flinders Petrie durchforſcht haben, lag bei dem heutigen Orte San el-Hagar. Der Name der Stadt kommt in älteren Inſchriften nicht vor (vergl. Beiträge, II, 600); zum erſten Male erſcheint er in einem Petersburger Papyrus für die Zeit des Hohenprieſters Hirhor (Recueil, XV, 88); die Erwähnung in unſerem Papyrus für die Zeit des Königs Petubaſtis iſt eine der älteſten vorhandenen. Hier war, wie in Theben, Gott Amon Ra Sonther zu Hauſe, den der König regelmäſsig anruft (*H* 24, *F* 32 wird er geradezu der groſse Gott von Tanis genannt).

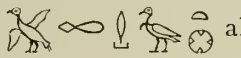
Stadt und Nomos von Mendes. Die Form (*V* 10, *L* 22) führt auf die aſſyriſche Transſcription Binṭiṭi. Kaamenophis war der Heerführer von Mendes. Auch ein Mendeſier des Namens Petchonſu wird (*R* 16) erwähnt. Hier ward Gott Mendes (*K* 10 und öfter) verehrt. Das Heer des Nomos von Mendes iſt gegen das Heer des Nomos von Heliopolis aufgeſtellt (*S* 2).

T-ḥa(t), wird neben Tanis, Mendes, Iſeion(?) genannt *K* 28(?), *L* 16, 23, *N* 15. Neben Sebennytos, Mendes und erſcheint es *V* 11; *S* 6 heiſst es, daſs Pramoone und ſein Heer im Kampfe mit dem Nomos von T-ḥa(t) begriffen waren. An , die Hauptſtadt des ſiebenten oberägyptiſchen Nomos, iſt hier kaum zu denken, da die anderen daneben genannten Localitäten in Unterägypten lagen; vorläufig ſei an

den Ort erinnert, welcher auf einer jetzt in Wien befindlichen letopolitiſchen Stele vorkommt (BRUGSCH, Dict. géogr., 64, 473).

oder , einmal auch (*I* 32) geſchrieben, wird neben Tanis, Mendes, T-ḥa(t) genannt *K* 28, *L* 16, 23. Das Heer dieſes Nomos wird *S* 6, *V* 3, 6 erwähnt. An der erſteren Stelle heiſst es, daſs es im Kampfe mit dem Heere von Piſapte ſtand. Vielleicht liegt hier der Name der Stadt Ḥ(e)byt vor. Da in der Peônche-Stele (Z. 115) ein Fürſt von Ḥebyt und Sebennytos erſcheint, ſo ſind dieſe Städte als benachbart anzuſehen. Ḥebyt, deſſen Ruinen bei dem heutigen Bahbeit geſucht werden, wird von BRUGSCH (Dict. géogr., 489) Ἰσεῖον, Iſeum gleichgeſetzt. Gelegentlich war es auch die Hauptſtadt eines eigenen Nomos (J. DE ROUGÉ, Géographie, S. 78). Die Stadt wird auch genannt (BRUGSCH, a. a. O., 366). Doch ſei auch auf die Möglichkeit hingewieſen, daſs in der demotiſchen Form die hieroglyphiſche , der Name des Nomos von Sebennytos vorliegt.

, aſſyriſch Zabnûti, koptiſch ⲥⲉⲙⲛⲟⲩⲧⲉ : ⲥⲉⲙⲛⲟⲩⲧ, Sebennytos. Schon von anderer Seite wurde darauf aufmerkſam gemacht (vergl. Beiträge zur Aſſyriologie, I/2, 603), daſs die koptiſche Namensform aus dem hieroglyphiſchen nicht abzuleiten ſei, vielmehr auf eine Form Ḏb-nt(r) mit hinweist, welche, wie man ſieht, ſich thatſächlich in unſerem Papyrus vorfindet. Die Stadt wird neben Mendes (*V* 10) im Anhange des Kaamenophis genannt.

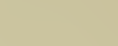
, auch mit dem Artikel *G* 31 u. ö. Dieſe Feſtung lag nach *G* 20 und *I* 28 auf einer Nil-Inſel () des mendeſiſchen Nomos. Dahin hatte Kaamenophis die Chalibſch gebracht. Eine Gleichſetzung mit den uns bekannten Örtlichkeiten auf unterägyptiſchem Boden hat nicht gelingen wollen. Es ſei bemerkt, daſs in der bekannten Stele aus der Zeit des zweiten Alexander  als Feſtung (P-ſobt) in Mendes erwähnt wird.

Die vier Nomen von Tanis, Mendes, Iſeion(?), T-ḥat bildeten eine Einheit, als deren Mittelpunkt Tanis, die Reſidenz Pharao's galt. Dieſes geographiſch geſchloſſene Gebiet iſt als das Kernland des Königs Petubaſtis anzuſehen. Es iſt von einer Reihe widerſpänſtiger Nomen umgeben. Wiederholt (*R* 18, *V* 19, *X* 9) iſt in unſerem Papyrus von den ‚vier Nomen' die Rede. Speciell wird Kaamenophis als Heerführer dieſer vier Nomen bezeichnet. So heiſst es *R* 18: Es ſtand das Heer der vier Nomen hinter Kaamenophis. Verſchiedene Stellen des Papyrus ermöglichen es uns, dieſe vier Nomen feſtzuſtellen. In *L* 15, 16 und in *N* 15 wird uns geſagt, daſs das Heer des Kaamenophis aus Leuten von

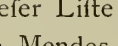
1. Tanis ,
2. Mendes ,
3. T-ḥat ,
4. Iſeion(?) ,

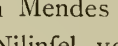
beſtand. In *L* 22, 23 finden wir dieſelben Namen vor, nur mit dem Unterſchiede, daſs Tanis und Mendes ihren Platz vertauſcht haben, Mendes ſteht an erſter, Tanis an zweiter Stelle. Dieſe Namen ſtanden wohl auch an den Stellen *I* 12, *K* 28. Auf Grund dieſer Stellen iſt es geſtattet, Kaamenophis, den Führer der vier Nomen, geradezu als den Heerführer Pharao's anzuſehen.

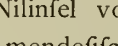
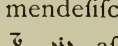
An einer anderen Stelle (*V* 10) werden, als zur Gefolgfchaft des Kaamenophis gehörig, folgende Gebiete aufgezählt:

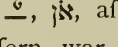
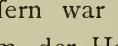
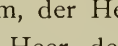
1. Sebennytos .
2. Mendes  ,
3. ,
4. T-hat .

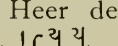
In diefer Lifte fehlt Tanis, für Ifeion(?) tritt das benachbarte Sebennytos ein; der Nomos von Mendes wird durch den an dritter Stelle erfcheinenden Namen der Feftung auf einer Nilinfel von Mendes ergänzt; man wird in diefer Lifte das fpecielle Machtgebiet des mendefifchen Heerführers zu erblicken haben.

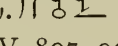
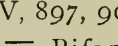
, אן, affyrifch Unu, Heliopolis. Hier war Pimai, der Kleine, zu Haufe. In feinen Häufern war die Chalibfch des Erpoi Eiorhorerou untergebracht (*F* 16, *H* 3). Hier wurde Atum, der Herr von Heliopolis verehrt. Das Heer des Nomos von Heliopolis wird gegen das Heer des Nomos von Mendes aufgeftellt (*S* 1). Bisher war die Schreibung  für das füdliche Ôn, Hermonthis, aus dem Papyrus Rhind (BRUGSCH, Thefaurus, V, 897, 901, 902) bekannt.

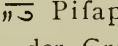
 Pifapte, affyrifch Pifaptu, jetzt Saft el-Henneh, Hauptftadt des Nomos Arabia, wo der Grofse des Oftens, Pekrur, refidirte. Petchonfu war Truppenführer in Pifapte (*I* 29). Hier wurde Gott Horos als Sapt, der Grofse des Oftens (*G* 21) verehrt. Das Heer des Nomos von Pifapte kämpft gegen das Heer des Nomos von Ifeion(?) (*S* 5).

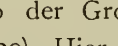
 , affyrifch Hathiribi, koptifch: ⲁⲑⲣⲏⲃⲓ, Ἀθρῖβις, Athribis. Die Mera-Barke eines Petchonfu aus diefer Stadt wird bei der Zufammenkunft am Gazellen-See erwähnt (*Q* 23). Sobkhôtpe, Sohn des Zinofr, wird als Heerführer diefes Nomos genannt (*S* 7, vergl. auch *R* 18). Diefer zehnte unterägyptifche Nomos von Athribis kommt fchon auf einer Sarapeum-Stele vor; ein Apis war in einem Orte auf dem Gebiete des Nomos von Athribis  geboren (BRUGSCH, Dict. géogr., 520).

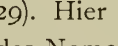
 , affyrifch Sa-a-a, boheirifch ⲥⲁⲓ, Cάϊc, Stadt und Nomos von Saïs (*T* 17); das Heer diefer Stadt verfammelt fich, von einem der Söhne des Eiorhorerou geführt, am Gazellen-See (*Q* 29). Der Nomosname kommt auf der Sarapeum-Stele 5934 vor; ein Apis war in  Zarit im Nomos von Saïs  geboren (BRUGSCH, Dict. géogr., 1000).

 , affyrifch Puširu, boheirifch ⲡⲟⲩⲥⲓⲣⲓ, Βουcîριc, jetzt Abufir, Stadt und Nomos von Bufiris (*G* 14). Das Heer diefes neunten unterägyptifchen Nomos kommt auf der Remes-Barke des Ruru zu dem Gazellen-See (*Q* 30).

 Bufiris-neb-Dad, gibt uns die volle Schreibung des Ortsnamens, wie fie fich auch auf der Peônche-Stele, Z. 18 findet. Der Ort ift als Begräbnisftätte des Erpoi Eiorhorerou genannt (*G* 9, 12, 17).  (*G* 17) ift wohl der Name der Nekropole von Bufiris.

 . Die Feftung von Pi-monch-rê(?) oder Pimonch war der Sitz des Erpoi Pramoone, Sohnes des Zinofr (*I* 34, *Q* 27, *R* 14, *S* 6).

 (*F* 4, *S* 9[?]) Letopolis(?).

 Theben. Die Kriegsmannen des Nomos von Theben werden im Gefolge des Erpoi von Elephantine erwähnt (*X* 15). Vergl. auch den Namen Kaamenophis(?).

Syene, neben Elephantine genannt (*G* 7).

Elephantine, der Sitz des Erpoi und Truppenführers Minnemai (*K* 2, *X* 19), neben Syene genannt (*G* 7).

Die nachfolgenden Localitäten laſſen ſich mit den uns aus anderen Quellen bekannten Stätten nicht identificiren.

Pi-nemeḥ wird *L* 31 erwähnt.

Metra wird neben Piſaptu genannt (*H* 19).

Sitz des Erpoi Nemeḥ (*R* 13).

K 7. Eine Depeſche wird nach dieſer Stadt zu einem Ônchhor geſendet. Soll man an ϩⲙⲛⲉ Herakleopolis denken?

Meratum(?), Sitz des Werhne (*R* 11, *Q* 31). *K* 11 wird dieſer Ort als Feſtung bezeichnet.

Sitz des Ônchhor, Sohn des Hurbeſa (*R* 15, *J* 10, *T* 28). In dem mendeſiſchen Nomos heiſst das Peḥu R(o)ḫte (vergl. DE ROUGÉ, Géographie de la Basse-Égypte, S. 111).

ⲛⲁϫⲉ Sitz des Erpoi Onchhapi, Sohnes des Pra-moone (*R* 17).

Der See der Gazelle, das Birket von Pi-woz-neb(t)-Ame, das Dad der Hathor(?) von Maſkat (*J* 7, 24/5, 32/3, *K* 14/5, 22/3, *L* 7) oder kurz der Gazellen-See (*L* 5, *Q* 22, *R* 4) iſt der Verſammlungsort der Anhänger des Pekrur und des Kaamenophis. Der See der Gazelle (ϭⲁϩⲉ) iſt aus anderen Quellen nicht bekannt. Das Gazellenland wird in den Pyramidentexten wiederholt genannt (Pape I. 192/3, Mernra 365). Etwas mehr iſt wohl aus der näheren Beſtimmung ‚das Birket von Pi-woz-neb(t) Ame‘ zu ſchlieſsen. Wir haben es hier nicht mit der bekannten Stadt Pi-woz = Βουτω im ſiebenten unterägyptiſchen Nomos zu thun, ſondern, wie der Zuſatz Neb(t)-Ame lehrt, mit einer Localität des neunzehnten unterägyptiſchen Nomos. Hier in Ame wurden die Augenbrauen des Oſiris als Reliquien bewahrt, und wohl in Hinblick darauf wird der Name in unſerem Papyrus gelegentlich (*K* 26) geſchrieben. Die Lage von iſt durch die Ausgrabungen des Egypt Exploration Fund feſtgeſtellt worden. Wir wiſſen, daſs das heutige Tell Nebeſcheh dem alten Am entſpricht; auf Inſchriften, die an Ort und Stelle gefunden wurden, iſt von Buto, der Herrin von Amt, gerade wie in unſerem Papyrus die Rede (FLINDERS PETRIE und GRIFFITH, Nebeſheh, II, 6, 28 fl. und J. DE ROUGÉ, Géographie de la Basse-Égypte, S. 126 fl.). Das Dad der Göttin Hathor wird meiſt (*I* 32), aber auch (*I* 25) und (*K* 23) geſchrieben. Wiederholt wird die Göttin Hathor als die Herrin von Maſkat bezeichnet (ſo auf einer Stele aus der Zeit Scheſchonk IV., Recueil, XV, 84). BRUGSCH bemerkt Ägyptologie, 453, daſs Maſkat, ‚das Malachitgebiet‘, als zum Nomos Arabia gehörig angeſehen wurde.

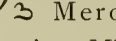
Von Gebieten auſserhalb Ägyptens werden genannt:

das Land Choir, Syrien. Monthbal kam aus Choir zum Gazellen-See, um ſeiner Sippe beizuſtehen (*S* 25). Für die Ausſprache ‚Choir‘ vergl. HESS in der Ägypt. Zeitſchrift, 1892, S. 119.

Aribi, Arabien (ſofern die Wiedergabe des ϩ durch ⲁⲩ keine Schwierigkeiten macht), erwähnt als Heimat einer Holzart bei der Beſchreibung der

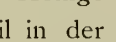
Ausrüſtung Pekrur's (*R* 26). Auch die aſſyriſchen Inſchriften geben die Form Aribi, ſo ſind im Bundesheere der ſyriſchen Fürſten, welches gegen Salmanaſſar II. 854 kämpfte, auch Kameele eines Fürſten von Aribi erwähnt; ſo erhält Tiglathpileſar III. von zwei Königinnen von Aribi Tribut.

Meroë. Äthiopen aus Meroë finden ſich im Geſolge des Erpoi von Elephantine, Minnemai (*X* 14 und wohl auch *K* 3). Über Meroë vergl. unſere Ausführungen unten S. 50).

Hunde ( ) aus  werden *X* 15 und *Y* 16 erwähnt.

IV. Inhalt des Papyrus.

Die Anmerkungen [1] bis [80] folgen auf Seite 43 bis 48.

Das erſte groſse Stück beginnt mit den Reſten einer Columne *(F)*, deren Erhaltung eine Detailanalyſe nicht geſtattet. Wir ſehen, daſs am Anfange der Columne von Pimai Vorwürfe gegen Kaamenophis, welcher hier Sohn des Ônchhor genannt wird, erhoben werden [1], weil er die Chalibſch des Fürſten Eiorhorerou nach einer ſeiner Feſtungen gewaltſamerweiſe verſchleppt hat. Damit iſt auch ſchon der Hauptinhalt unſerer Sage gegeben. Dieſe Chalibſch iſt mit Hinterliſt aus ihrem Platze, aus den Häuſern des Pimai in Heliopolis entführt worden, und Pimai's Beginnen iſt darauf gerichtet, ſie wieder an ihren früheren Ort zurückzubringen. In einem nicht ganz klaren Zuſammenhange werden auch der Vorſteher der Heerden(??) von Sochmet [2] und der Sotmôſch des Pimai, deſſen Namen Zinoſr wir aus anderen Fragmenten erfahren, erwähnt. Man wird wohl vermuthen können, daſs Pimai ſeinen Gegner Kaamenophis, wie wir nach *G* 33 ſchlieſsen müſſen, in ſeiner Feſtung  perſönlich aufgeſucht hatte, um ihn zur Herausgabe der Chalibſch zu bewegen. Als es ſich zeigte, daſs Kaamenophis dazu nicht zu bringen ſei, beeilte ſich Pimai, zum Könige nach Tanis zu fahren. Darauf bezieht ſich wohl die Stelle ‚er fuhr auf dem Nil in der Nacht' [3]. Hier trifft Pimai mit Pekrur zuſammen. Der König fordert ſie auf, vor ihm auf der W(e)rch [4] zu erſcheinen. Pimai beklagt ſich vor dem Könige, daſs Kaamenophis in ſchmählicher Weiſe von dem Erpoi Eiorhorerou geſprochen habe [5]. Der König antwortet ihnen: ‚Reget euch in euerem Herzen nicht auf' [6]. Er verſpricht (am Schluſſe der Columne) dem Pimai bei Amon-Ra, dem groſsen Gotte von Tanis [7], ein groſses und ſchönes Begräbniſs [8] für den Erpoi Eiorhorerou. Der Anfang der nächſten Columne *(G)* iſt nur fragmentariſch erhalten, wir ſehen, daſs die Unterredung zwiſchen Pimai und dem Könige fortging. Der König befiehlt, daſs Boten durch die Nomen Ägyptens, von Elephantine bis Syene (sic!) ziehen, mit der Meldung(?), daſs die Todtenbinden *(monch)* und die übrige Zubehör nach der Stadt Pi-oſiris-neb-dad geliefert werden, wie es vorgeſchrieben iſt für den Apis und den Mnevis, den König (und) Oberen der Götter, damit man [begraben könne?] den Erpoi Eiorhorerou. Es geſchah alles, wie es der König befohlen hatte [9].

‚Da ſagte der Fürſt des Oſtens, Pekrur: „Mein Sohn Pimai, ſiehe auf das Heer.... des Oſtens. Mögen ſie beiſtellen ihre Todtenbinden, und ihre Anteharze,[1] und ihre

[1] Über das Ante vergl. unſere Studien zur Geſchichte des alten Ägyptens, IV, Das Land Punt, S. 26 fl. Unter dieſer allgemeinen Bezeichnung faſste man die Gummi- *(Ḳomi)* und Weihrauchſorten (Weihrauch = *sontr*, Myrrhe, welche erſt in ſpäter Zeit, wie es ſcheint, in Ägypten bekannt wurde = *ḥ[a]r*) zuſammen.

Talismane der Tempel und ihre . . . . . mögen ſie fahren nach Pi-oſiris-neb-dad, mögen ſie [den Körper?] des Oſiris, des Königs Eiorhorerou in das Haus der Salbung (Einbalſamirung) geben(?) und ihn ſalben und ihm ein ſchönes Begräbniſs [bereiten nach Art] des groſsen und ſchönen Begräbniſſes, welches man dem Apis und dem Mnevis, dem König (und) Oberen der Götter, macht." So lieſs man ihn zu ſeinen Ruheſtätten, welche in Scheſtḥ[. . .] lagen, gelangen. Darnach entlieſs der König das Heer Ägyptens zu ſeinen Nomen' [10].

,Da ſagte Pimai zu dem Fürſten des Oſtens, Pekrur: „Mein Vater, kann ich denn nach Heliopolis zu meinem Nomos zurückkehren. . . . . . ., während die Chalibſch meines Vaters Eiorhorerou in das Innere der Inſel von Mendes, nach ϯſ℅ʒſι⊥ (gebracht iſt)" [11]. Es ſagte der Fürſt des Oſtens, Pekrur: . . . . . O Gott Sapt, Fürſt des Oſtens. Nur(?) als Gegner meines Propheten(?) Eiorhorerou kannſt Du nach Heliopolis ziehen, ohne daſs wir die Chalibſch mit uns nehmen".

,Es ſtieſsen die groſsen Männer (vom Lande) ab, ſie fuhren, bis ſie nach Tanis auf die W(e)rch in Gegenwart des Königs gelangten [12]. Zu der Stunde, da der König den Fürſten des Oſtens, Pekrur, und Pimai und ihr Heer bemerkte, da ward betrübt ſein Herz und er ſagte zu ihnen: „Was iſt es mit Euch, ihr groſsen Männer? Habe ich nicht zu Eueren Nomen, zu Eueren Städten und Eueren groſsen Männern geſchickt(?), damit ſie ein groſses (und) ſchönes Begräbniſs für meinen Propheten(?) Eiorhorerou machen? Was iſt es nun mit dieſem ſchändlichen Benehmen Euererſeits?" [13]. Da ſagte der Fürſt des Oſtens, Pekrur: „Mein groſser Gott, können wir denn nach Heliopolis ziehen ohne die Chalibſch des Erpoi Eiorhorerou in unſere Nomen und unſere Städte mitzunehmen, unſere Schande wäre dann in ganz Ägypten. Können wir das Begräbniſs feiern, während die Chalibſch in der Feſtung von ϯſ℅ʒſι⊥ iſt, (da) wir ſie an ihren früheren(?) Ort in Heliopolis nicht haben bringen können" [14].

,Da ſagte der König zu einem Depeſchenträger: „[Trage] eine Botſchaft nach ϯſ℅ʒſι⊥ um dem Kaamenophis zu melden: „Zögere nicht, nach Tanis zu kommen wegen einiger Sachen, deretwegen ich Dich befragen will. Man führte ihn herbei, man gab die Depeſche in die Hand. . . . . . ." Nicht zögerte er, nach ϯſ℅ʒſι⊥ [15] (zu ziehen), er gab' — hier beginnt die Columne *H* — ,die Depeſche in die Hand des Kaamenophis. Dieſer las ſie, nicht zögerte er nach Tanis (zu ziehen), an den Ort, an dem der König war [16]. Es ſagte der König: „Kaamenophis, ſiehe die Chalibſch des Oſiris, des Gottes Eiorhorerou, möge ſie an ihren Ort zurückgeſtellt werden, möge man ſie tragen nach Heliopolis, in die Häuſer des Pimai, an den Ort, aus dem Du ſie gebracht haſt" [17]. Als Kaamenophis dieſe Worte vernahm, da neigte(?) er ſein Haupt vor ihm, und er brachte die Proskyneſis(?) dreimal vor ihm dar' [18].

Kaamenophis zeigt keine Luſt, dem Verlangen Pimai's nachzukommen, er fordert vielmehr Pimai zum Kampfe heraus [19]. ,Als das Heer von Ägypten dies gehört hatte, da ſagten ſie: „Es iſt Kaamenophis, welcher den Kampf wünſcht" [20]. Da ſagte Pimai: „Bei Atum, dem Herrn von Heliopolis, dem groſsen Gotte, meinem Gotte", wenn die Ehrfurcht vor dem Könige ihn nicht hinderte(?), ſo würde er ihm die böſe Farbe (doch wohl des Todes) (bereiten) [21]. Es ſagte Kaamenophis: „Bei Mendes, dem groſsen Gotte, [es wird ſein] ein Kampf in den Nomen, ein Krieg in den Städten, indem eine Sippe gegen die andere ſein wird und einer gegen den anderen kämpfen wird wegen der Chalibſch, da man nicht geſtatten (kann), daſs man ſie aus der Feſtung von ϯſ℅ʒſι⊥ bringe" [22].

Es ſagte der Fürſt des Oſtens, Pekrur, vor dem Könige: „Iſt es ſchön, was Kaamenophis [thut], und die Worte, welche er dem Könige geſagt hat, [nämlich] zu ſehen auf den Stärkeren von uns. Ich werde Kaamenophis und den Nomos von Mendes die Schande der Worte fühlen laſſen, welche ſie geſagt haben von Krieg gegen einander. Ich werde ihn mit Krieg eigenhändig ſättigen(?), auf daſs nicht entſtehe Kampf und Krieg in Ägypten in den Tagen des Königs“ [23]. Er ruft zugleich dem Könige die Tapferkeit ſeiner Anhänger in Erinnerung: ‚Du wirſt ſehen [die Rinder][1] von Piſapte, die Löwen von Metra und ihre Kampfesweiſe‘ [24].

‚Darauf ſagte der König: „Sei nicht übermüthig, o unſer Vater, o Fürſt des Oſtens, Pekrur,..... Du biſt ſchwachen Herzens; ziehet(?) zu Eueren Nomen und Eueren Städten. Ich werde nehmen laſſen die Chalibſch des Oſiris, des Königs Eiorhorerou, an den Ort, aus welchem man ſie gebracht hat, indem die Freude von ihr, die Liebe hinter iſt.[2] Du biſt zu kleinherzig für einen groſsen Krieg....möge kein Krieg zwiſchen uns ausbrechen. Wenn es Euch genehm iſt, gewährt mir fünf Tage, bei Amon Ra, dem Herrn, dem Könige der Götter (Sonther), dem groſsen Gotte, nachdem ihr in Euere Nomen und Euere Städte gezogen ſeid, werde ich die Chalibſch an ihren Ort wiederum bringen laſſen“ [25]. Es ſchwieg der König darnach und ging in die Mitte [26]. Da trat Pimai der Kleine vor den König und ſagte: „Mein groſser Herr, bei Atum, meinem groſsen Gotte, wenn ſie mir die Chalibſch geben, um ſie nach Heliopolis zu bringen, ſo werde ich ſie nicht mit Gewalt nehmen, und es wird die Lanze(?) (als Kriegszeichen) nicht in Ägypten aufgeſtellt werden ihretwegen, und es [wird] das Heer des ganzen Landes [Ruhe haben ihretwegen]. Ich werde einhergehen im Namen meines Vaters Eiorhorerou, indem ich ſeine Chalibſch nach Heliopolis bringe“ [27]. Es ſagte Kaamenophis: „O König, o unſer groſser Herr, mögeſt Du die (Lebens-) Dauer des Rê erreichen. Möge der König dem Depeſchenträger befehlen, daſs er die Meldung bringe in meinen Nomos und meine Stadt, zu meinen Brüdern, meinen Genoſſen, meinen Freunden, (den Leuten) der Sippe, damit ſie auf mich hören [28]. Es ſagte der König.“ Hier endet die Columne *H*. In den nächſten *(I, K)* wird uns die Einladung an die einzelnen Parteigänger einerſeits des Kaamenophis, anderſeits des Pekrur und Pimai mitgetheilt.

Vorerſt fordert Kaamenophis Teos, den wir ſpäter als Vorſteher der Soldaten(?) des Nomos von Mendes kennen lernen (*X* 19) und Pramoone, Sohn des Ônchhor auf, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen und ſich am Gazellen-See einzufinden. Wir finden an dieſer arg zerſtörten Stelle eine Reihe von Wendungen, die ſich in den beſſer erhaltenen Einladungsſchreiben an die Anhänger Pekrur's wiederfinden [29]. Das Heer von [Mendes(?)], Tanis(?), T-hat und Iſeion(?) wird aufgeboten [30], und es iſt auch, wie es ſcheint, von der Mitwirkung des Ônchhor, den wir als Sohn des Königs Petubaſtis aus den folgenden Columnen kennen, und ſeiner Brüder, der Söhne des Königs, die Rede [31].

Als Pekrur davon erfährt, beeilt er ſich ſeinerſeits, ſeinen Anhang zu verſammeln.

---

[1] Ich ergänze unter Hinweis auf *Q* 5, wo von den Rindern der Oſtländer die Rede iſt, und auf *R* 8, wo es von der Sippe des Eiorhorerou heifst, daſs ſie ‚die Form von Löwen für ihre Libſch, (die) von Rindern für ihre Kriegswaffen gemacht haben‘.

[2] Eine ähnliche Wendung findet ſich *W* 2 und Sethon, IV, 34, wo Chamoïs das Zauberbuch aus dem Grabe trägt und das Licht vor ihm geht, die Finſternifs hinter ihm.

‚Es ſagte der Groſse des Oſtens (zum) Depeſchenträger: „Mache eine Depeſchenrolle für Horâu, Sohn des Pet[chonſu (?)] . . . . (des Inhaltes): „Mache Deine Vorkehrungen mit Deinem Heere des Nomos [. . . . .], möge man ihnen geben . . . . (das Nöthige?) an Libſch und Waffen des Krieges. Möge man ihm (sic!) geben ihre Weiſungen (??), möge ihre Gewaltthätigkeit aufhören. Ich komme mit Euch zu dem See der Gazelle, dem Birket von Pi-woz-neb(t)-Ame, dem Dad der Hathor (von) Mafkat, wegen des Zwiſtes, welcher ausgebrochen iſt zwiſchen Stadt und Stadt, Nomos und Nomos, Sippe und Sippe wegen Pimai des Kleinen, des Sohnes des Eiorhorerou (und) wegen der Chalibſch des Propheten (?), des Oſiris, des Erpoi Eiorhorerou, da er (d. h. Pimai) kämpfen wird gegen Kaamenophis wegen der Chalibſch, welche zu der Inſel von [illegible] in . . . . dem Nomos von Mendes genommen wurde“ [32].

‚Mache eine zweite Depeſche nach dem Oſtlande zu der Stadt Piſapte für den Groſsen der Streitkräfte Petchonſu (des Inhaltes): „Mache Deine Vorkehrungen mit Deinem Heere, Deinen Pferden, Deinen heiligen Thieren, Deiner Mera-Barke und den Männern des Oſtens, welche Dir folgen, insgeſammt wegen der Chalibſch des Propheten (?), des Erpoi Eiorhorerou, welche genommen hat Kaamenophis in die Feſtung von [illegible] (und) ich komme mit Dir zum Gazellen-See, dem Birket von Pi-woz-neb(t)-Ame, dem Dad der Hathor (von) Mafkat, wegen des Zwiſtes, welcher ausgebrochen iſt“ [33].

Ein ähnlich gehaltenes Schriftſtück ergeht an Pramoone, Sohn des Zinofr, den Erpoi der Feſtung Pi-mônch-rê.

Eine andere Depeſche geht an den Truppenführer (?) Minnemai, den Erpoi von Elephantine, mit der Aufforderung, ſeine . . . Kriegsmannen . . . ., ſeine Genoſſen (?) . . . ., ſeine Äthiopen . . . ., ſeine Pferde, ſeine heiligen Thiere zu verſammeln.

Ferner [an Pimai], den Sohn des Eiorhorerou, den Kleinen, den mit der feſten Fauſt (?) [des Inhaltes]: ‚Mache Deine Vorkehrungen [mit Deinem Heere], Deinen Kriegsmannen und Deinen ſieben Genoſſen (?) . . . ., wie es vorher beſchrieben.‘

Eine andere Depeſche an den [illegible] Ruru, den Sohn des Eiorhorerou, des Inhaltes: ‚Mache Deine Vorkehrungen [. . . . .‘.

Eine andere Depeſche nach Herakleopolis (? [illegible]) zu Ônchhor . . . ., des Inhaltes: ‚Mache Deine Vorbereitungen mit Deinem Heere, Deinen Kriegsmannen, mache [. . . . . Pet]chonſu (?) und ſeinen Genoſſen (?) . . . ., wie es vorher beſchrieben‘.

Schicke eine (Depeſche) an . . . .], Sohn des (?) Zinofr: [1] ‚Mache Deine Vorbereitungen mit Deinem Heere, Deinen [Kriegsmannen . . . .‘.

Schicke eine (Depeſche) an Wirhne, Sohn des Ônchhor, den Erpoi der Feſtung von Meratum: ‚Mache Deine Vorbereitungen mit Deinem Heere, Deiner Kriegsausrüſtung (??), Deinen Pferden, Deinen heiligen Thieren‘.

‚Alſo [verſandte (?)] der Groſse des Oſtens, Pekrur, Depeſchen nach ſeinen Nomen und ſeinen Städten, des Inhaltes: „Macht Euere Vorbereitungen [für (?)] den See der Gazelle, das Birket von Pi-woz-neb(t)-Ame, das Dad der Hathor von Maſkat“.

‚Darnach ſagte der Groſse des Oſtens, Pekrur: „Mein Sohn Pimai, höre [. . . . . . .]. Man hat Dir Deine Depeſche geſagt, ſende in Deine Nomen und Deine Städte. Ziehe

[1] Nach den anderen Liſten iſt Sobk (?) hotpe, Sohn des Zinofr zu ergänzen.

dahin, verweile(?) nicht, [.....] komme ihm (doch wohl dem Kaamenophis) vor, ſei der erſte an Kraft(?). Stelle(?) Dich an die Spitze Deiner Brüder und Deiner Sippe, ſo daſs ſie Dich dort (doch wohl am Gazellen-See) finden. Wenn ſie Dich nicht dort vorfinden, ſo werden ſie in ihre Nomen und ihre Städte zurückkehren. Ich ſelbſt werde nach Pi[ſapte] ziehen, ich werde das Heer ſichern, auf daſs nicht....., und ich führe(?) es(?) zu dem Ort, an dem Du Dich befindeſt" [34]. ‚Es ſagte Pimai: „Ich billige, was Du geſagt haſt" [35].

Die bisherigen Vorgänge haben ſich in Tanis zugetragen, nun wird der Schauplatz der Begebenheiten an den Gazellen-See verlegt.

‚Darnach zogen die groſsen Männer zu ihren Nomen und ihren Städten(?). Pimai, der Kleine, zog von dannen, er beſtieg eine neue Remes-Barke [36] und richtete alles für die Fahrt Nöthige(?) her; es fuhr ſeine Remes-Barke nilabwärts (durch) ... Tage(?) und es gelangte Pimai zu dem Gazellen-See, dem Birket von Pi-woz-neb(t)-Ame, dem Dad der Hathor von Maſkat.'

Man meldete dem Führer des Heeres Kaamenophis, daſs Pimai am Gazellen-See angelangt(?) ſei und daſs ſein junger Sotemôſch Zinofr bei ihm ſei(?). ‚Es mögen (die Leute) von Tanis, [Mendes(?), T-hat(?)] (und) Iſeion(?) mit Dir fahren und Dir an die Hand gehen(?).' Pimai wäre ihm (dem Kaamenophis) zuvorgekommen, aber er wäre der Arm(?) der genannten Städte und Nomen, und wenn dieſe Pimai von Süden, Norden, Weſten und Oſten faſſen würden, ſo könnte Pimai vernichtet werden(?); wenn dann ſeine Brüder kämen und fänden Pimai erſchlagen(?),[1] ſo würde ihr Herz wohl betrübt ſein, ſie könnten aber nichts ausrichten und müſsten in ihre Städte und Nomen zurückkehren, ohne daſs die Chalibſch des Erpoi Eiorhorerou aus Kaamenophis' Hauſe fort müſste.

Kaamenophis ruft den Gott von Mendes an und beruft ſich auf das, was er in Gegenwart von Mendes und ..... geſagt hat. Hier endet die Columne *K*, von den oberen Zeilen der nächſten *(L)* ſind nur Theile erhalten; es iſt von der Herrichtung einer Remes-Barke und von der Fahrt des Kaamenophis zum Gazellen-See die Rede. Auch das Heer der vier Nomen begleitet ihn dahin. Hier ſtoſsen ſie mit Pimai zuſammen.

Kaamenophis richtet an Pimai die Aufforderung: ‚Machen wir eine Stunde des Kampfes zu 52 bis [Deine Brüder kommen]' [37]. Welcher Art dieſer Kampf zu 52 war, wiſſen wir nicht, doch iſt wohl anzunehmen, daſs zwiſchen demſelben und dem Kampfſpiele zu 52, welches im Chamoïs-Romane erwähnt wird [38], ein Zuſammenhang beſtand. Als Pimai ſich dazu bereit erklärte, da brach ſein junger Diener (Sotmôſch) Zinofr in Weinen aus, er beſchwor ihn: ‚Mein Gott! Hüte Dich, möge Dein Leben heil ſein' [39]; er macht ihn darauf aufmerkſam, daſs auf ſeiner Seite nur ein Nomos ſei, während Kaamenophis die Leute von Tanis, Mendes, T-hat und Sebennytos mit ſich habe [40].

Pimai erwidert ſeinem Sotmôſch Zinofr, er [ſei betrübt] über die Worte, die dieſer geſprochen, er habe dem Kampfe zugeſtimmt. ‚Ich werde', ſo fährt er fort, ‚Mendes ſchlagen, ich werde Tanis, T-hat und Sebennytos(?) demüthigen [41], welche mich nicht zu den Kriegsmannen gezählt haben. Sei guten Muthes.' Pimai redet Zinofr als ſeinen Bruder an, während dieſer ihn als ſeinen Gott anſpricht. Pimai läſst die Ausrüſtung(?) eines Schwerbewaffneten(?) vor ſich bringen [42]. Sie wurde auf der Stelle herbeigeſchafft.

---

[1] Die Überſetzung dieſer Zeilen iſt in Folge der Lücken des Papyrus ſehr unſicher.

Die Aufzählung der einzelnen Stücke, welche Pimai anlegt [43], nimmt das Ende der Columne *L* und den Anfang der Columne *M* ein; ſie wimmelt von ſonſt nicht vorkommenden Ausdrücken.

Von dem unteren Theile der Columne *M* ſind nur einzelne Gruppen erhalten; es iſt aus denſelben nicht zu erſehen, wie der Kampf ausging. In der Columne *N* ſehen wir Zinofr handelnd eingreifen. Er blickte auf und bemerkte eine Remes-Barke, welche wohlbemannt und mit Kriegern beladen war, 40(?) Bari-Barken und 60(?) kleinere Barken(??); Pferde, Kameele, Fuſstruppen folgten, für welche der Fluſs und die Ufer zu eng waren.[1] Zinofr fragt mit lautem Rufe, wer von der Verwandtſchaft des Eiorhorerou auf der Barke fahre, er berichtet von dem Kampfe des Pimai mit Kaamenophis und den Leuten von Tanis, Mendes, T-hat, Iſeion(?). Sobald die Leute auf der Remes-Barke den Ruf Pimai's gehört hatten, erſchien ein Krieger auf dem Vordertheile der Barke. Was von der Columne noch erhalten iſt, geſtattet es nicht feſtzuſtellen, wer auf der Barke fuhr, man kann vermuthen, daſs es Petchonſu war. Damit ſind wir an das Ende des erſten Stückes, welches, wie wir geſehen haben, die Columnen *F* bis *M* enthält, gelangt. Das zweite ergibt das Ende der Columne *P*, die Columnen *Q* bis *S* und den Anfang der Columne *T*. Wie groſs das zwiſchen den Columnen *M* und *P* fehlende Stück war, läſst ſich nicht ſagen; man bemerkt, daſs die Epiſode zwiſchen Pimai, Zinofr und Kaamenophis abgeſchloſſen iſt und neue Perſonen handelnd auftreten.

Von der Columne *P* läſst ſich eine Inhaltsüberſicht nicht geben. Wir ſehen, daſs die Göttin Sochme(t) (Z. 11), ein Sotmôſch (Z. 22), Kaamenophis (Z. 24) erwähnt waren. Das Ende der Columne läſst ſich etwa folgendermaſsen ergänzen:

(Z. 26) .....]vor dem Befehlshaber Pet (Z. 27) [chonſu; N. N.] zögerte nicht zu eilen an den Ort, an dem der König ſich befand [und zu melden von allen den Dingen], welche vorgefallen waren mit Petchonſu und Ônch-hor, [auf daſs dieſer (der König) ihm (dem Petchonſu) befehle], daſs er abſtehe von dem.....

Auch der Anfang der Columne *Q* iſt arg verwüſtet, doch können wir nach dem ganzen Zuſammenhange annehmen, daſs hier die Meldung an den König und die Antwort desſelben (Z. 1 heiſst es ‚die Antwort') vorlagen, wobei Z. 5 die ſpöttiſche Wendung ‚das ſchwere Vieh des Oſtens' — wir wiſſen, daſs Petchonſu aus dem Nomos des Oſtens (Piſapte) war — fällt. Der Nomos von Piſapte wird dann mit jenem von Athribis, der Nomos von Mendes mit jenem von Sebennytos genannt. Feſten Fuſs faſſen wir erſt von der achten Zeile an, wo die Sippe, die Edlen, die Erpoi's, die Söhne des Propheten(?) als Anlaſs des Kampfes hervorgehoben werden [44] Dann heiſst es weiter: ‚Die Lanze(?) des Erpoi Eiorhorerou weiche, bis ſie (d. h. ſeine Sippe) kommen. Möge man den Kampfplatz herrichten.' An den Erpoi Petchonſu ergeht der Befehl, nicht zum Kampfe mit Ônchhor zu ſchreiten und die Lanze(?) nicht aufzuſtellen bis das Heer gelandet ſei [45]. Inzwiſchen wurde ein Balkon für den König hergerichtet [46].

Während dieſer Vorkehrungen begibt ſich der König an den Ort, an dem Petchonſu war, er ſah ihn bei ſeiner Bari-Barke mit der Inſtandſetzung(?) eines eiſernen Gegenſtandes beſchäftigt [47], was wohl als Vorbereitung zum Kampfe aufzufaſſen iſt. Der König bricht

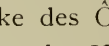
[1] Man vergleiche die Stelle der Bachtan-Stele (Z. 16/17), wo das groſse Schiff von fünf kleineren begleitet iſt und Wagen und Pferde zur Rechten und Linken (alſo doch wohl auf den Ufern) folgen.

bei diefem Anblicke in die Worte aus: ‚O mein Sohn, Führer der Streitkräfte, Petchonfu! Führe keinen Krieg, kämpfe nicht, bis Deine Brüder kommen, ftelle nicht die Lanze(?) auf, bis Deine Sippe kommt‘ [48]. Petchonfu gehorchte den Befehlen des Königs, er unterliefs den Kampf an dem genannten Tage und ward vom Könige belohnt für alles, was er gethan hatte.

Inzwifchen landete die Sippe des Eiorhorerou an dem Gazellen-See und erhielt ihre Aufftellungsplätze.

Es landete die Rems-Barke des Fürften des Oftens, Pekrur.

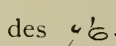
Es landete die Mera-Barke des Petchonfu, von der Stadt Athribis.

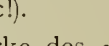
Es landete die Mera-Barke des Ônchhor, des Sohnes(?) des  .

Es landete die Mera-Barke der Heliopoliten und jene der Saïten (sic!).

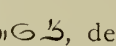
Es landete die Mera-Barke des Min-mmai ..... und(?) von Elephantine.

Es landete die Mera-Barke des Pramoone, des Sohnes des Zinofr, und des Heeres von Pi-monch-rê.

Es landete die Mera-Barke des  , des Sohnes des Eiorhorerou, und das Heer des Nomos von Saïs (sic!).

Es landete die Rems-Barke des  Ruru, des Sohnes des Eiorhorerou, und das Heer des Nomos von Bufiris.

Es landete die Mera-Barke des Werhne, des Sohnes des Ônchhor, und das Heer von Mer-Atum.

Es landete  , der Sohn des Eiorhorerou.

Es landete (Anfang der Columne *R*) Pimai, der Kleine, mit der ftarken Fauft(?), und der Reft der Söhne des Erpoi Eiorhorerou und der Brüder des Führers der Streitkräfte Petchonfu, der Sippe des Propheten [49].

Um uns eine Vorftellung von der Zahl und Kampfluft der verfammelten Schaaren zu geben, bricht der Erzähler in die Worte aus: ‚Wer fieht den Teich vor den Vögeln, das Meer vor den Fifchen, wer fieht den Gazellen-See vor der Verwandtfchaft des Eiorhorerou! Sie brüllen nach Art von Rindern, fie find zorngewaltig nach Art von Löwen fie wüthen nach Art von Löwinnen‘ [50]. ‚Man meldete‘, fo fährt der Papyrus fort, ‚dies dem Könige, nämlich die Sippe ift gekommen. Sie haben die Form von Löwen für ihre Libfch, (die) von Rindern für ihre Kriegswaffen gemacht‘ [51]. Es find wohl Abzeichen in Form von Löwen und Rindern gemeint.

Es wird nun an die Aufftellung von Bak[1] für die verfammelten Fürften gefchritten.

‚Man machte einen erhöhten Bak für den König Petubaftis.

Man machte einen anderen Bak für den Grofsen des Oftens, Pekrur, ihm gegenüber.

Man machte einen Bak für Zihor, den Sohn des Ônch-hor.

Man machte einen anderen für [Petchon]fu, ihm gegenüber.

Man machte einen für Werhne, den Führer der Soldaten(?) (der Stadt) Mer-Atum.

Man machte einen anderen für den Königsfohn Ônchhor, den Sohn des Königs Petubaftis, ihm gegenüber.

---

[1] Wir kennen den Ausdruck aus der Peônche-Stele, Z. 32, wo von der Belagerung von Grofs-Hermupolis die Rede ift, und Z. 91, wo von der Belagerung von Memphis die Rede ift. Er wird von DE ROUGÉ (Chreftomathie, IV, S. 27, 50) durch ‚échelle‘ überfetzt. Wir können das Wort etwa durch ‚Tribüne‘ wiedergeben.

Man machte einen für [illegible] Nemeh(?), den Fürſten von [illegible] und [illegible].

Man machte einen anderen für P-ra-moone, den Sohn des Zinofr, den Erpoi von Pi-monch-rê, ihm gegenüber.

Man machte einen für Ônchhor, (den Sohn des) Hurbeſa, den Erpoi von T-ôme-n-p-rechte.

Man machte einen anderen für [Pet]chonſu aus Mendes, ihm gegenüber.

Man machte einen für Ônchhapi, den Sohn des P-ra[moone], den Fürſten von [illegible].

Man machte einen für Sobk(?)hotpe, den Sohn des Tafnacht(?), den Heerführer von Athribis, ihm gegenüber [52].

Es ſtand das Heer der vier Nomen hinter Kaamenophis, [es ſtand] das Heer des Nomos von Heliopolis hinter Pimai, dem Kleinen' [53].

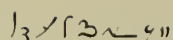
Die Gegenüberſtellung bedeutet auch die Gegnerſchaft, und wir erhalten eine neue werthvolle Liſte der beiderſeitigen Anhänger:

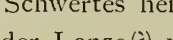
Der König.	Pekrur.
Zihor, Sohn des Ônchhor.	Petchonſu.
Ônchhor, Sohn des Königs.	Werhne.
Nemeh.	P-ra-moone, Sohn des Zinofr.
Petchonfu aus Mendes.	Ônchhor, Sohn des Hurbeſa.
Ônchhapi.	Sobk(?)hotpe, Sohn des Tafnacht(?).
Kaamenophis.	Pimai, der Kleine.

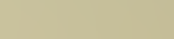
Zur Vergleichung geben wir die Liſte der Anhänger Pekrur's, welche nach *I* 21 fl. Einladungen zum Gazellen-See erhalten, und jener, welche nach *Q* 22 fl. am Gazellen-See ſich eingefunden hatten.

I 21 fl.	*Q* 22 fl.
Horâu, Sohn des Pet[chonſu??].	Pekrur.
Petchonfu (Piſapte).	Petchonſu (Athribis).
Pramoone, Sohn des Zinofr (Pimônchrê).	Ônchhor.
Minnemai (Elephantine).	Minnemai (Elephantine).
Pimai, Sohn des Eiorhorerou (Heliopolis).	Pramoone (Pimonchrê).
Ruru, Sohn des Eiorhorerou.	[illegible], Sohn des Eiorhorerou (Saïs).
Ônchhor (Groſs-Herakleopolis?).	Ruru (Buſiris).
[Sobk(?)hotpe], Sohn des Zinofr.	Werhne, Sohn des Ônchhor (Meratum).
Werhne, Sohn des Ônchhor (Meratum).	[illegible], Sohn des Eiorhorerou.
Pekrur (Piſapte).	Pimai (Heliopolis).

Beide Liſten enthalten zehn Namen, von denen ſieben gemeinſam ſind: Pekrur, Pimai, Petchonſu, Minnemai, Pramoone, Ruru, Ônchhor, Werhne. Auffallend bleibt es, daſs Petchonſu nach der erſten Liſte die Einladung in die Stadt Piſapte zugeſchickt wird, während er nach der zweiten mit den Leuten von Athribis beim Gazellen-See landet. Dafür finden wir in der erſten Liſte einen Sohn des Zinofr genannt, deſſen Name verloren iſt, doch iſt wohl ſicher, daſs hier der aus anderen Quellen bekannte Heerführer von Athribis Sobk(?)hotpe, Sohn des Zinofr vorliegt. Die übrigen drei [illegible],

und  kommen ſonſt im Papyrus nicht vor. Die dritte Liſte (*R* 9) gibt nur ſieben von den acht Namen, welche den beiden anderen Liſten gemeinſam ſind; es fehlen Minnemai aus Elephantine und Ruru aus Buſiris, dafür finden wir, wie in der erſten Liſte, Sobk(?)hotpe, welcher freilich in der erſten Liſte als Sohn des Zinofr, in der zweiten als Sohn des Taſnacht(?) bezeichnet iſt.

Nun erhebt der König ſeine warnende Stimme, er wendet ſich an Pekrur und fragt, ob denn Niemand im Stande ſei, einen Schild vorzuhalten, auf daſs nicht ein allgemeiner wirrer Kampf ausbreche von einem Nomos gegen den anderen, von einer Stadt gegen die Nachbarin [54]. Da entfernte ſich Pekrur, er band ſich einen Gürtel(?) .... aus Eiſen um und nahm ein Kriegsſchwert und eine Lanze(?), ein Schild aus Gold war in ſeiner Hand [55]. Sowohl das Schwert, als die Lanze(?) waren geſchildert. Bei der Beſchreibung des Schwertes heiſst es unter anderem, daſs es war nach Art der Bewohner des Oſtens, bei der Lanze(?) wird ein Holz(?) aus  Aribi (d. h. Arabien) erwähnt. Die Schreibung des Namens tritt zum erſten Male in einem ägyptiſchen Texte auf; wir wiſſen, daſs Pekrur aus dem Nomos des Oſtens (Arabia) zu Hauſe war. So gerüſtet tritt Pekrur in die Mitte des Heeres Ägyptens und gibt ſeinem Schaarenführer(?) mit lauter Stimme Befehle [56], welche ſich dem Auftrage Pharao's entſprechend auf die Aufſtellung der Heerestheile beziehen. Wir erſehen, daſs ſich gegenüberſtehen:

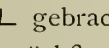
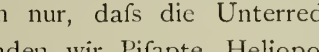
Der Heerführer Kaamenophis.	Pimai, der Kleine.
Das Heer des Nomos von Mendes.[1]	Der Nomos von Heliopolis.
Ônchhor, der Sohn des Königs Petubaſtis.	Der Führer der Streitkräfte Petchonſu.
Petchonſu und Pramoone, Sohn des Ônchhor.[2]	
Das Heer des Nomos von Iſeion(?).	Das Heer des Nomos von Piſapte.
Das Heer des Nomos von T-hat.	Pramoone, Sohn des Zinofr, und das Heer von Pi-monchra.

Zum Schluſſe werden Sobk(?)hotpe, Sohn des Zinofr, der Heerführer des Nomos von Athribis(?) und Ônchhor, Sohn des Hurbeſa genannt.

Es wurde Mann gegen Mann aufgeſtellt, groſs war ihr Muth und ihre Kampfbegier. Inzwiſchen hatte Pekrur auf ſeiner Wanderung durch das Schlachtfeld einen Krieger von vornehmer Ausrüſtung(?), hoch von Geſtalt (‚wie wenn er auf einer .... Makot ſtünde'), der ſich ſeine Libſch und ſeine Waffen umband und von 40 Kriegsmannen und von 4000(?) Fuſsgängern und 4000(?) Söldnern (μάτοι) begleitet war, bemerkt [57]. Dieſer erhob die Hand zum Gruſse vor dem Fürſten des Oſtens, Pekrur, indem er ſagte: ‚Hilf Bel, o groſser Gott, o mein Gott. Was iſt es mit Dir, daſs Du mir nicht gibſt mein Abzeichen(?) des Kampfes(?), mir, der ich auch gehöre zu den Brüdern, den Söhnen des Erpoi Eiorhorerou, meines Vaters' [58]. Es ſah der Fürſt des Oſtens, Pekrur, auf den Krieger, nicht wuſste er zu erkennen ſein Geſicht [59], und er fragte, welcher von den Männern in der Sippe er wäre. Dieſer erwiderte: ‚Ich bin Monthbal, Sohn des Eiorhorerou.'

[1] Hier beginnt die Columne *S*.

[2] Da wir den Führer der Streitkräfte Petchonſu in der vorhergehenden Zeile finden, ſo können wir hier an den Mendeſier Petchonſu denken (*R* 16). Pramoone, Sohn des Ônchhor war ſchon *I* 4 unter den Anhängern des Kaamenophis genannt.

Die Fortſetzung der Rede iſt nur mangelhaft erhalten, wir ſehen zuerſt das Land Choir erwähnt, in welches Monthbal allem Anſcheine nach gezogen war. Aber auch dort ereilte ihn die Botſchaft, nach dem Gazellen-See zu kommen, ‚wegen des Kampfes und des Krieges, welche begonnen hatte Mendes und die Sippe des Hornacht(?), Sohnes des Smendes(??) gegen ſeine Brüder und ſeine Sippe anläſslich der Chalibſch, welche in die Feſtung von  gebracht wurde‘ [60]. Damit ſind wir an das Ende dieſer Columne gekommen, von der nächſten *(T)* ſind nur die Anfänge der Zeilen erhalten, die uns vorläufig nicht die Reconſtruction des Zuſammenhanges geſtatten. Wir erſehen aus den wenigen erhaltenen Gruppen nur, daſs die Unterredung zwiſchen Monthbal und Pekrur zunächſt fortging, dann finden wir Piſapte, Heliopolis und ſpäter Saïs erwähnt, am Schluſſe der Columne leſen wir die Gruppe  , die Reſidenz des Erpoi Hurbeſa, ferner den Namen [Pra]moone, Sohn des Zinoſr, bekanntlich des Erpoi von Pimenchre, und in der letzten Zeile den Namen Pekrur. Es läſst ſich nicht ſagen, ob auf dieſe Columne *T* die nächſte erhaltene Columne *V* unmittelbar folgte, oder ob ein gröſserer Zwiſchenraum vorhanden war, doch ſcheint mir das erſtere das Wahrſcheinlichere zu ſein.

In der Columne *V*, deren Anfangszeilen zum gröſsten Theile verloren ſind, ſehen wir Monthbal in voller Action, um ſeinen Brüdern zu helfen, und zwar ſcheint es, daſs das Heer des Nomos Iſeion(?) dieſelben in arge Bedrängniſs gebracht hatte. Nach einer Anrufung an ſeinen Gott Bel bindet er ſich ſeine Libſch und ſeine Kriegswaffen um und ſpringt hinein unter das Heer des Nomos von Sebennytos, von Mendes, von und von T-(hat) unter die Anhänger des Kaamenophis und richtet Vernichtung und Verderben unter ihnen an, ‚nach Art der (Göttin) Sochmet, zu ihrer Stunde des Zornes(?)‘ [61]. Alles weicht vor ihm zurück. Als König Petubaſtis davon erfuhr, da riſs er ſeinen Mund auf vor Schrecken, er fiel(?) von ſeinem erhöhten Bak herab [62]. Er rief die Verwendung des Fürſten des Oſtens Pekrur gegen Monthbal an, welcher, wie er gehört hatte, Verderben und Vernichtung unter dem Heere der vier Nomen anrichtete: ‚Möge er aufhören zu vernichten unſer Heer‘ [63]. ‚Es ſagte der Fürſt des Oſtens, Pekrur, es möge ſich der König mit mir(?) an den Ort begeben, an dem ſich Jener befindet. Ich werde ihn aufhören laſſen zu ſchlachten unter dem Heere Ägyptens‘ [64]. Es geſchah, daſs Pekrur ſich ſeine Libſch umband, er ſtieg mit dem Könige auf eine Makot [65]. Man meldete(?) dem Monthbal die Befehle. Es ſagte der Groſse des Oſtens, Pekrur: ‚Mein Sohn Monthbal, halte Deine Hand ab von dem Kampfplatze‘. Auf die weitere Frage, ob es ſchön ſei, ein Gemetzel unter dem [Heere] Ägyptens anzurichten [66], antwortet Monthbal mit der Gegenfrage, ob es ſchön war, die Chalibſch mit Liſt fortzutragen [67]. So gedrängt erklärt der König — und damit ſind wir zum Beginn einer neuen Columne *(W)* gelangt — er werde, wenn Monthbal von ſeinem Wüthen ablaſſe, die Chalibſch nach Heliopolis an den Ort, wo ſie ſich vordem befand, zurückbringen laſſen, ‚ſeiend die Freude vor ihr, der Jubel hinter ihr‘ [68].

Monthbal verſtändigt von dieſen Vereinbarungen ſeine Truppen und führt ſie von dem Kampfplatze ab, ‚indem ſie waren nach Art desjenigen, der nicht kämpft‘ [69]. Sie wandten ihre Schritte, bis ſie zu der Stelle kamen, wo ſie Pimai mit Kaamenophis kämpfend vorfanden [70]. Pimai iſt eben im Begriffe, Kaamenophis den Garaus zu machen, ‚er hatte ihn auf den Boden geworfen und hob(?) ſeine Hand auf und ſein Schwert zu ſeiner Vernichtung‘ [71]. Da greift Monthbal ein, er bittet Pimai, Einhalt zu thun und

theilt ihm mit, dafs Pekrur und der König Petubaſtis jeglichen Kampf unterſagt haben, und dafs die Rückgabe der Chalibſch geſichert ſei. So läſst man Kaamenophis ziehen.

Auf einer anderen Stelle des Schlachtfeldes ſchlägt ſich Petchonſu mit Ônchhor. Da vollbrachte Petchonſu ein Stück, ‚welches härter als Stein, brennender als Feuer, leichter (?) als Hauch (?), eiliger als Wind war [72]. Ônchhor fand kein Heil.‘ ‚Petchonſu lieſs ihn auf den Boden ſtürzen, er hob ſeinen Arm auf, indem ſeine Hand das Schlachtmeſſer zückte. Da ging eine ſchwere Klage und ein tiefes (?) Jammern (?) durch das Heer Ägyptens wegen Ônchhor‘ [73]. Man verſtändigte den König: ‚Petchonſu hat fallen laſſen Ônchhor, Deinen Sohn [auf den Boden], er hebt ſeinen Arm auf (?) mit ſeinem Schlachtſchwerte, um ihn zu vernichten.‘ ‚Es ging der König in groſser Angſt‘ (?) [74]. Er wendet ſich an Amon-Ra, den Herrn, den König der Götter, den groſsen Gott, ſeinen Gott, er ſagt, er habe doch befohlen (?), dafs kein Unheil und Kampf ausbrechen dürfe. ‚Man hat nicht auf mich gehört‘ [75]. Nachdem er dies geſagt hatte, eilte er von dannen. Er faſste den Oberarm des Petchonſu. Der König ſagte: ‚Mein Sohn Petchonſu, hüte das Leben, wende Deine Hand ab von meinem Sohne‘ [76].

Auch Pekrur verwendet ſich, wie wir aus dem Anfange der nächſten Columne *X* erſehen, für den Königsſohn, worauf dieſer von Petchonſu freigelaſſen wird und zu ſeinem Vater zurückkehrt, der es an Ermahnungen nicht fehlen läſst.

‚Es geſchah, dafs Minnemai auf dem Strome fuhr mit ſeinen 40[1] Kriegsmannen und ſeinen 9000 (?) Äthiopen aus Meroë . . . . . und ſeinen 900 (?) Hunden . . . . . (und es kamen?) die Kriegsmannen des Nomos von Theben . . . . . [77]. Eng war der Strom für die Mera-Barken, eng die Ufer für die Pferde. Er gelangte zum Gazellen-See. Man gab einen Landungsplatz dem Führer der Streitkräfte (?) Minnemai, (dem Sohne) des Eiorhorerou, dem Erpoi von Elephantine bei (?) der Mera-Barke des Teos, des Führers der Soldaten (?) des Nomos von Mendes und ſeiner Remes-Barke . . . . . und es war die Chalibſch des Erpoi Eiorhorerou auf ihr [78]. [Es rief] Minnemai: „Bei Chnum, dem Herrn, dem groſsen Gotte, meinem Gotte. Gewähre (?) mir (?) das, warum ich (zu Dir) gerufen habe. Möge ich ſehen die Chalibſch [meines Vaters] des Oſiris, des Königs, des Erpoi Eiorhorerou . . . . . “ [79]. ‚Es band Minnemai ſich eine Libſch und die Kriegswaffen um, und das Heer, das mit ihm war, [folgte ihm (?). Er zog zu] der Remes-Barke des Teos, Sohnes des Ônchhor. Er fand 9000 (?) Kriegsmannen auf ihr, welche die Chalibſch des Oſiris Eiorhorerou bewachten. Es drang (?) Minnemai zwiſchen dieſelben‘ [80].

Damit ſind wir an das Ende dieſer Columne angelangt; von der nächſten *(Y)* ſind uns nur die Anfänge der Zeilen erhalten, gegen Ende der Columne leſen wir (Z. 25 fl.): ‚]Darnach lieſsen ſie eingehen die Chalibſch [. . . . .] nach Heliopolis. Man gab die Chalibſch [‘, woraus wir wohl ſchlieſsen können, dafs die Chalibſch wahrſcheinlich von Minnemai nach Heliopolis zu Pimai, dem Kleinen zurückgebracht wurde. In der letzten Zeile dieſer Columne leſen wir ‚]Stele aus Stein[‘ und können wohl annehmen, dafs hier von der Aufſtellung einer Stele die Rede war, ſei es zur Verzeichnung der Begebenheiten, die ſich bei der Rückgewinnung der Chalibſch zugetragen, ſei es zur Belobung eines oder mehrerer Theilnehmer an dieſen Ereigniſſen. An dieſe Columne *(Y)* wird ſich noch eine angereiht haben, welche auch die Subſcription enthielt.

---

[1] Man beachte, dafs auch Monthbal von 40 Kriegsmannen begleitet iſt.

[1] [illegible][ ]ת[illegible] (F 7) [illegible] ולא יוכל לעמוד לפני אויביו

[2] מד (4) [illegible]ת[illegible]

[3] (24) מאות ושלשים ושבעה

[4] (28) תשס"ט

[5] ד—ה.ב.תשס"ט.אלף השישי לבריאת עולם (30) [illegible]

[6] [illegible] (9 G) ע(רכ)[illegible]ת[illegible] (7) בשלח פרעה את העם ולא נחם אלהים

[8] (33) תשרי

[7] (32) [illegible]ת, שנת

[9] (31) תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת ואת כל אשר

[10] ע(רכ)[illegible]ת ... (10) [illegible] (6) [illegible]ת, שנת

[illegible] (8) [illegible] ת[illegible]ת ... [illegible] (9 G) ע(רכ)[illegible]ת[illegible] (7) בשלח פרעה את העם ולא נחם אלהים

[10] (12) ע תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת [illegible] (13)

[illegible] (14) ..... [illegible] (15) ת[illegible]ת ... [illegible] (9) תשרי

[11] (18) ע תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת (6) [illegible] (20) ל[illegible]ת ... [illegible]

[12] (22) [illegible] (23) [illegible]ת, שנת תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת

[13] [illegible] (24) ע(רכ)[illegible]ת, שנת תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת

[14] ע תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת (28) [illegible] (27) [illegible]

[illegible]ת[illegible] (92) [illegible]ת[illegible]ת, שנת תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת

[illegible]ת[illegible] (25) ע[illegible] (24) [illegible]ת[illegible]ת, שנת תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת

[illegible]ת[illegible] (30) [illegible] (29) [illegible]ת[illegible]ת, שנת תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת

[14] ע תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת (28) [illegible] (27) [illegible]

[illegible]ת[illegible] (92) [illegible]ת[illegible]ת, שנת תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת

[illegible]ת[illegible] (25) ע[illegible] (24) [illegible]ת[illegible]ת, שנת תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת

[13] [illegible] (24) ע(רכ)[illegible]ת, שנת תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת

[12] (22) [illegible] (23) [illegible]ת, שנת תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת

[11] (18) ע תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת (6) [illegible] (20) ל[illegible]ת ... [illegible]

[illegible]ת[illegible] (18) ... [illegible] (17) [illegible] (9) תשרי

[illegible] (14) ..... [illegible] (15) ת[illegible]ת ... [illegible] (9) תשרי

[10] (12) ע תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת [illegible] (13)

[illegible] (10) ..... ע(רכ)[illegible]ת, שנת (6) [illegible] (8) [illegible]ת[illegible]ת

[6] ע (9 G) ע(רכ)[illegible]ת[illegible] (7) בשלח פרעה את העם ולא נחם אלהים

[8] (33) תשרי

[7] (32) [illegible]ת, שנת

[9] (31) תשס.ג.ב.ד.ה.ו.ז.ח.ט.י.כ.ל.מ.נ.ס.ע.פ.צ.ק.ר.ש.ת ואת כל אשר

[1] [illegible] (F 7) [illegible]ת[illegible] ולא יוכל לעמוד לפני אויביו

[17]
(3)
(4) [18]
(5)
(6)
(7) [19]
(8) [20]
[21]
(9)
(10) [22]
(11)
(12)
(13) [23]
(14)
(15)
(16)

(19) [24]
(21) (20) [25]
(22)
(23)
(24)
(sic!) (sic!)
(25)

(26) [26]
(27) [27]
(28)
(29)
(30)
(31) [28]
(32)

(𝔉 4) [29]
(7)
(8)
(9)
(sic!)
(12). Für die Conſtruction vergl. den Satz [30]
(𝔉 15)

(13) [31]

(22) [32]

(23) (24) (25) (26) (27) (28) (29)

(30) [33]

(31) (33) (32)

(*K* 15) [34]

(16)

(17)

(19) (18)

(20) [35]

(21) [36]

(22)

(*L* 8) [37]

Machen wir darum das Spiel zu 52. IV, 28 [38]

(13) [39]

(14) [40]

(23) (*L* 22) [41]

(24) [42]

[43] In dieser Aufzählung heifst es ‚es streckte Pimai seine Hand aus‘, dann folgt die Beschreibung des Stückes und schliefslich die Wendung ‚er gab es auf seinen Rücken‘, d. h. er zog es an.

(9) (*Q* 8) [44]

(12) (11) [45]

(13)

(14) (13) [46]

(sic!)

[53] [illegible] (61) [illegible] (sic!) (18) [illegible] (91) [illegible] (71) [illegible] (51) [illegible] (41) [illegible] (13) [illegible] (11) [illegible] (01) [illegible] (52) [illegible] (8) [illegible] (7) [illegible] (9) [illegible] (5) [illegible] (4) [illegible] (3) [illegible] (2) [illegible] (sic!) [illegible] (sic!) [illegible] (32) [illegible] (61) [illegible] (30) [illegible] (62) [illegible] (28) [illegible] (sic!) (27) [illegible] (26) [illegible] (25) [illegible] (24) [illegible] (22) [illegible] (23) [illegible] (61) [illegible]

[48] [illegible] (18) [illegible]

[47] [illegible] (15) [illegible] (91) [illegible]

[54] ... (20) [...]ا (21) ... [55] ... (23) ... (12) ...

[56] ... (22) ... [57] ... (13) ... (14) ... (15) ... (16) ... (17) ... (18) ... (19) ...

[58] ... (sic!) ... (sic!) ... (20) ... (12) ...

[59] ... (30) ... (31) ... (32) ... (1 S) ... (2) ... (3) ... (4) ... (5) ... (6) ... (7) ... (8) ... (9) ... (10) ... (11) ... (12) ...

[60] ... (24) ... (25) ... (26) ... (27) ... (28) ... (29) ... (30) ... (31) ... (32) ... (33) ...

[61] ... (34) ... (35) ... (36) ... (37) ... (38) ... (39) ... (40) ... (41) ... (42) ... (43) ...

[62] ... (44) ... (45) ... (46) ... (47) ... (48) ... (49) ... (50) ... (51) ... (52) ... (53) ...

[63] ... (54) ... (55) ... (56) ... (57) ... (58) ... (59) ... (60) ... (61) ... (62) ... (63) ...

[64] ... (64) ... (65) ... (66) ... (67) ... (68) ... (69) ... (70) ... (71) ... (72) ... (73) ...

[65] ... (74) ... (75) ... (76) ... (77) ... (78) ... (79) ... (80) ... (81) ... (82) ... (83) ...

[66] ... (84) ... (85) ... (86) ... (87) ... (88) ... (89) ... (90) ... (91) ... (92) ... (93) ...

[67] ... (94) ... (95) ... (96) ... (97) ... (98) ... (99) ... (100) ... (101) ... (102) ... (103) ...

[68] ... (104) ... (105) ... (106) ... (107) ... (108) ... (109) ... (110) ... (111) ... (112) ... (113) ...

[69] ... (114) ... (115) ... (116) ... (117) ... (118) ... (119) ... (120) ... (121) ... (122) ... (123) ...

[70] ... (124) ... (125) ... (126) ... (127) ... (128) ... (129) ... (130) ... (131) ... (132) ... (133) ...

[71] ... (134) ... (135) ... (136) ... (137) ... (138) ... (139) ... (140) ... (141) ... (142) ... (143) ...

[72] ... (144) ... (145) ... (146) ... (147) ... (148) ... (149) ... (150) ... (151) ... (152) ... (153) ...

[73] ... (154) ... (155) ... (156) ... (157) ... (158) ... (159) ... (160) ... (161) ... (162) ... (163) ...

[74] ... (164) ... (165) ... (166) ... (167) ... (168) ... (169) ... (170) ... (171) ... (172) ... (173) ...

[75] ... (174) ... (175) ... (176) ... (177) ... (178) ... (179) ... (180) ... (181) ... (182) ... (183) ...

[76] ... (184) ... (185) ... (186) ... (187) ... (188) ... (189) ... (190) ... (191) ... (192) ... (193) ...

[77] ... (194) ... (195) ... (196) ... (197) ... (198) ... (199) ... (200) ... (201) ... (202) ... (203) ...

[78] ... (204) ... (205) ... (206) ... (207) ... (208) ... (209) ... (210) ... (211) ... (212) ... (213) ...

[79] ... (214) ... (215) ... (216) ... (217) ... (218) ... (219) ... (220) ... (221) ... (222) ... (223) ...

[80] ... (224) ... (225) ... (226) ... (227) ... (228) ... (229) ... (230) ... (231) ... (232) ... (233) ...

[81] ... (234) ... (235) ... (236) ... (237) ... (238) ... (239) ... (240) ... (241) ... (242) ... (243) ...

[82] ... (244) ... (245) ... (246) ... (247) ... (248) ... (249) ... (250) ... (251) ... (252) ... (253) ...

[83] ... (254) ... (255) ... (256) ... (257) ... (258) ... (259) ... (260) ... (261) ... (262) ... (263) ...

[84] ... (264) ... (265) ... (266) ... (267) ... (268) ... (269) ... (270) ... (271) ... (272) ... (273) ...

[85] ... (274) ... (275) ... (276) ... (277) ... (278) ... (279) ... (280) ... (281) ... (282) ... (283) ...

[86] ... (284) ... (285) ... (286) ... (287) ... (288) ... (289) ... (290) ... (291) ... (292) ... (293) ...

[87] ... (294) ... (295) ... (296) ... (297) ... (298) ... (299) ... (300) ... (301) ... (302) ... (303) ...

[88] ... (304) ... (305) ... (306) ... (307) ... (308) ... (309) ... (310) ... (311) ... (312) ... (313) ...

[89] ... (314) ... (315) ... (316) ... (317) ... (318) ... (319) ... (320) ... (321) ... (322) ... (323) ...

[90] ... (324) ... (325) ... (326) ... (327) ... (328) ... (329) ... (330) ... (331) ... (332) ... (333) ...

[91] ... (334) ... (335) ... (336) ... (337) ... (338) ... (339) ... (340) ... (341) ... (342) ... (343) ...

[92] ... (344) ... (345) ... (346) ... (347) ... (348) ... (349) ... (350) ... (351) ... (352) ... (353) ...

[93] ... (354) ... (355) ... (356) ... (357) ... (358) ... (359) ... (360) ... (361) ... (362) ... (363) ...

[94] ... (364) ... (365) ... (366) ... (367) ... (368) ... (369) ... (370) ... (371) ... (372) ... (373) ...

[95] ... (374) ... (375) ... (376) ... (377) ... (378) ... (379) ... (380) ... (381) ... (382) ... (383) ...

[96] ... (384) ... (385) ... (386) ... (387) ... (388) ... (389) ... (390) ... (391) ... (392) ... (393) ...

[97] ... (394) ... (395) ... (396) ... (397) ... (398) ... (399) ... (400) ... (401) ... (402) ... (403) ...

[98] ... (404) ... (405) ... (406) ... (407) ... (408) ... (409) ... (410) ... (411) ... (412) ... (413) ...

[99] ... (414) ... (415) ... (416) ... (417) ... (418) ... (419) ... (420) ... (421) ... (422) ... (423) ...

[100] ... (424) ... (425) ... (426) ... (427) ... (428) ... (429) ... (430) ... (431) ... (432) ... (433) ...

Vergl. auch die Stelle [illegible] (6 N) illegible
illegible (10)
illegible (17)
illegible (21) illegible (22) illegible (26) illegible (27) illegible (28) illegible (31) illegible (24) illegible (25) illegible (32) illegible (29) illegible (30) illegible (25) illegible (24) illegible (12) illegible (5) illegible (6) illegible (9) illegible (4) illegible (2) illegible (23) illegible

V. Ergebniſſe.

Wir wollen es verſuchen, auf Grund der Angaben unſeres Papyrus den damaligen politiſchen Zuſtand Ägyptens feſtzuſtellen, und zu prüfen, wie ſich derſelbe in die aus anderen Quellen bekannte Entwicklung Ägyptens einfügen läſst. Es wird ſich bei dieſer Vergleichung zugleich zeigen, ob die von uns gegebene Leſung des Königsnamens Petubaſtis eine Beſtätigung findet.

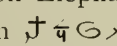
Das politiſche Centrum, die Reſidenz des Königs, iſt, wie wir geſehen haben, Tanis, eine Stadt, deren Bedeutung aus den Zeiten Ramſes II. datirt. Zwei Dynaſtien werden in den Tomoi als tanitiſche bezeichnet, die einundzwanzigſte, an deren Spitze König Smendes ſteht, und die dreiundzwanzigſte, die mit Petubaſtis beginnt. Trotz der ſchwülſtigen Anrede, welche Pekrur in der Columne *H* an den König richtet, ſcheint die Macht Pharaos, wenn wir von Tanis und den benachbarten Gebieten abſehen, eine ſehr beſchränkte geweſen zu ſein. Die Erbherren der Städte und Nomen ſind es, welche die Autorität Pharaos allſeitig beengen. Der Ausbildung der Macht der Nomarchen, welche im alten Reiche ihren Anfang nahm und im mittleren ihren Höhepunkt erreichte, hatten die Herrſchaft der Hykſchos und die Militärmonarchien der Thetmoſiden und Rameſſiden Einhalt gethan. Die Nomarchen wurden zu einfachen Beamten herabgedrückt. Hand in Hand mit dem Zerfalle der Königsmacht ſeit dem Ausgange der Rameſſiden geht der neue Aufſchwung der particulariſtiſchen Beſtrebungen. In dem achten und am Anfange des ſiebenten Jahrhunderts erreichen ſie, wie die Inſchriften des Peônche und Aſſurbanipals zeigen, ihren Höhepunkt. Neben der politiſchen geht auch die religiöſe Zerſaferung des Landes einher, und es iſt hiefür bezeichnend, dafs jede der in unſerem Papyrus auftretenden Perſonen eine andere Gottheit anruft, je nach dem Nomos, aus welchem ſie ſtammt. So ruft der König den Gott Amon-Ra, den Herrn von Tanis, Pekrur den Gott Sapt von Piſapte, Pimai den Gott Tum von Heliopolis, Kaamenophis den Gott Mendes von Mendes, Minnemai den Gott Chnum von Elephantine und Monthbal den Gott Bel (vom Choiriter-Lande?) an.

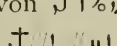
Als Erpoi, erbliche Stadt- und Nomosherren, werden in unſerem Papyrus folgende ausdrücklich angeführt:

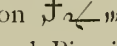
Eiorhorerou, der Erpoi (von Heliopolis?).

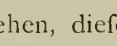
Petchonſu, der Erpoi (von Athribis??).

Minnemai, der Erpoi von Elephantine.

Ônchhor, der Erpoi von  .

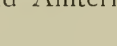
Pra-moone, der Erpoi von  .

Nemeḥ, der Erpoi von  .

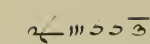
Ônchhapi, der Erpoi von  .

Pekrur, Kaamenophis und Pimai, welche in unſerem Papyrus eine ſo groſse Rolle ſpielen, führen, ſo viel wir ſehen, dieſen Titel nicht.

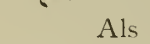
Von hohen Würden und Ämtern werden uns in dem Papyrus folgende genannt:

 , Heerführer.

Als ſolche erſcheinen im Nomos von Mendes Kaamenophis, im Nomos von Athribis Sobk(?)hotpe.

 , Führer der Streitkräfte.

Als ſolche erſcheinen Petchonſu und wohl auch Minnemai.

 , Führer der Soldaten.

Als ſolche erſcheinen im Nomos von Heliopolis Pimai,

im Nomos von Mendes Teos,

in der Stadt Meratum Werhne.

Mit der Peônche-Stele verglichen weiſt unſer Papyrus in eine Zeit, wo die Königsmacht gefeſtigter daſtand. Während in der Peônche-Stele uns nicht weniger als vier Perſonen genannt werden, die das Recht hatten, eine Cartouche zu führen und ſich Könige zu nennen — es ſind dies Nimrod, Oſorkon, Aupoth, Peſôôbaſt — finden wir trotz aller Beſchränkung im Einzelnen in unſerem Papyrus doch nur einen König Ägyptens.

Es iſt bezeichnend, daſs in unſerem Papyrus Ober-Ägypten ſo gut wie gar keine Rolle ſpielt und beſonders die alte Reichshauptſtadt Theben nur gelegentlich erwähnt wird. Wir wiſſen, daſs der Verfall Thebens mit dem Ausgange der Rameſſiden beginnt und in den nachfolgenden Jahrhunderten ſich immer rapider vollzieht. Es gewinnt faſt den Anſchein, daſs Theben geradezu im Gefolge des Erpoi von Elephantine erſcheint. Die Rolle, welche die Nomarchen von Elephantine gelegentlich geſpielt haben, muſs eine bedeutende geweſen ſein. Wir erinnern an Herchuf, den groſsen Entdeckungsreiſenden des alten Reiches, an jenen Madir, welcher auf der ſogenannten Hunger-Stele von Sehel vorkommt. In einem Turiner Papyrus aus der Zeit Ramſes V. wird der Fürſt von Elephantine erwähnt[1] und im Feſtkalender von Edfu[2] wird ihm die Leitung des Περίπλους übertragen. Seine Hauptſtärke bildeten nach unſerem Papyrus die Contingente der Äthiopen aus Meroë. Man erinnert ſich, daſs in der Peônche-Stele Theben als zum äthiopiſchen Reiche gehörig erſcheint und könnte geneigt ſein, in dem Erpoi von Elephantine, der Truppen aus Meroë erhält und dem ſich auch die Krieger von Theben anſchlieſsen, ein Seitenſtück zu dem Äthiopenfürſten Peônche anzuſehen, nur mit dem Unterſchiede, daſs in dem einen Falle das Centrum dieſer politiſchen Bildung Elephantine, in dem anderen Napata war. Oder ſollen wir annehmen, daſs Minnemai unter Zuſtimmung eines äthiopiſchen Fürſten ſeinen Zug ausführt und darum auch die thebaniſchen Truppen ausrücken? In den uns erhaltenen Theilen des Papyrus kommt freilich keine Stelle vor, welche dieſe Vermuthung zu ſtützen geeignet erſcheinen möchte.

Die Erwähnung von Meroë wäre wohl geeignet zu Bedenken Anlaſs zu geben, wenn ſich die von verſchiedenen Seiten ausgeſprochene Anſicht bewahrheiten würde, daſs Meroë erſt in der Perſerzeit gegründet wurde. Man wird dieſe Annahme, wie wir an einer anderen Stelle ausgeführt[3] haben, dahin berichtigen können, daſs durch den Zug des Kambyſes nach Äthiopien und die Feſtſetzung der Perſer in einem groſsen Theile des alten äthiopiſchen Gebietes die Auflöſung des Reiches von Napata gefördert und der Anſtoſs zu der Entſtehung einer neuen Reſidenzſtadt Meroë gegeben wurde. Während in der ſogenannten Krönungsſtele, welche allem Anſcheine nach von König Aſpalod aus dem ſiebenten Jahrhunderte ſtammt, von dem Königthume von Kaſch, von den Kronen

[1] Spiegelberg, Die Papyrus aus der Zeit Ramſes V., Ägypt. Zeitſchrift, 1891, S. 76.

[2] Brugsch, Feſtkalender, X, 20—21; Dümichen, Geſchichte Ägyptens, 53.

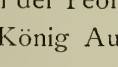
[3] Studien zur Geſchichte des alten Ägyptens, IV, 61.

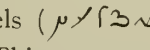
und Sceptern dieſes Landes die Rede iſt und der König ‚im ganzen Lande Kaſch' geprieſen wird, tritt in ſpäteren Texten das ‚Negerland' ein. König Harſiatef erhält die Krone des ‚Negerlandes' und Gott Amon von Napata übergibt ihm das Negerland, ſeine Reſidenz iſt , Meroë. Man wird — wenn man nicht, was doch unwahrſcheinlich iſt, annehmen will, daſs der Verfaſſer unſerer Erzählung Verhältniſſe aus ſpäterer Zeit auf frühere übertragen hat — aus unſerem Papyrus ſchlieſsen müſſen, daſs Meroë ſchon im achten Jahrhunderte vorhanden war und in politiſcher Abhängigkeit von Elephantine ſtand.

Von Elephantine, Syene, Theben und vielleicht auch Groſs-Herakleopolis abgeſehen, liegen alle übrigen Stätten unſeres Papyrus, deren Lage ſich nachweiſen läſst, in Unter-Ägypten. Speciell tritt das öſtliche Delta hervor, in welchem die Reſidenz des Königs, Tanis, das Gebiet der vier Nomen, deren Heerführer Kaamenophis war, und das Fürſtenthum des Groſsen des Oſtens, Pekrur, lagen.

Die vier Nomen ſind, wie wir oben (S. 29) geſehen haben, Tanis, Mendes, T-Hat und Iſeion(?), wozu auch Sebennytos gehört. Die Reſidenz des Königs, Tanis, erſcheint an der Spitze dieſer Gruppe. Demgemäſs bezeichnet Petubaſtis das Heer der vier Nomen als ſein Heer (*V* 19), und wenn Kaamenophis als Heerführer der vier Nomen erſcheint, ſo muſs er geradezu als Heerführer Pharao's angeſehen werden.

Ein Blick auf die Karte zeigt uns, daſs der ſebennytiſche Nomos im Oſten an den mendeſiſchen und dieſer ebenfalls im Oſten an den tanitiſchen grenzte. Der ſebennytiſche, mendeſiſche und tanitiſche Nomos bilden in dieſer Zeit eine geſchloſſene Einheit, um welche ſich die kleineren Gebiete gruppiren. Von dieſen dichtbevölkerten, gewerbs- und handelsfleiſsigen Nomen geht die Herrſchaft des Königs Petubaſtis über Ägypten aus, und behauptet ſich ſo lange, als die Vorherrſchaft dieſer Nomen über die übrigen Theile Ägyptens anhält.

Dieſer Gruppe ſteht eine andere gegenüber, als deren Centrum das Gebiet des Fürſten des Oſtens, Pekrur, anzuſehen iſt. Das politiſche Hervortreten dieſer öſtlichſten Theile Ägyptens iſt für das achte Jahrhundert und die erſte Hälfte des ſiebenten charakteriſtiſch. In der Peônche-Stele finden wir einen Fürſten von Piſapte mit Namen P(e)th(e)nf und einen König Aupoth von Ta-rimu () und T-ân ( ), welche, wenn die Deutung von BRUGSCH von Ta-rimu auf Elim und von T-ân auf Aean richtig ſein ſollte, in der Gegend des heutigen Suez ſaſsen. In den Zeiten Aſſurbanipals iſt Pakruru der Fürſt von Piſapte, einer der Anſtifter und Führer des ägyptiſchen Aufſtandes gegen die aſſyriſche Herrſchaft.

Dieſes Hervortreten des Wadi Tumilat, welches Ramſes II. der Cultur gewonnen hatte, wird wohl auf geſteigerte Handelsbeziehungen zu dem groſsen arabiſchen Hinterlande zurückzuführen ſein. Die Karawanen, welche die koſtbaren Producte Arabiens, vor allem Weihrauch und Myrrhe nach Ägypten brachten, werden den Weg über die Sinai-Halbinſel jenem über Gaza und die philiſtäiſche Küſte vorgezogen haben. Vollends muſste dies in kriegeriſchen Zeitläuften, woran es ſeit der Ausbreitung des aſſyriſchen Reiches nach Syrien ſeit dem neunten Jahrhundert nicht fehlte, der Fall ſein. Dieſen Beziehungen zu den arabiſchen Stämmen verdanken wir die Schreibung des Namens Arabien und das Auftreten des Kameels () in unſerem Texte. Den älteren ägyptiſchen Inſchriften iſt dieſer Thiername, nach dem man eifrig geſucht hatte, um die Stelle der

Geneſis 12, 16, wonach Abraham in Ägypten Schafe, Rinder, Eſel, Knechte, Mägde, Eſelinen und Kameele hatte, zu erklären, fremd. Die erſte Erwähnung finden wir in den Inſchriften Salmanaſſar II., nach welchen in dem Heere der verbündeten mittelſyriſchen Fürſten, welches dieſem Aſſyrerfürſten bei Karkar 854 entgegentrat, auch 1000 Kameelreiter vorhanden waren, welche Gindibu der Araber geſendet hatte.

An den Nomos des Oſtens ſchlieſsen ſich im Weſten und Süden die Nomen von Buſiris, Athribis, Heliopolis an. Dieſer Gruppe leiſten auch Saïs im weſtlichen Delta und Elephantine mit Theben Gefolgſchaft. Auffallend bleibt es, daſs die Stadt Bubaſtis und ihr Nomos keinerlei Erwähnung finden, da ja der Nomos von Bubaſtis mitten zwiſchen den Nomen von Athribis, Heliopolis und Piſapte lag. Man wird wohl auf die Ausgrabungen von NAVILLE in Bubaſtis hinweiſen können, aus welchen hervorgeht, daſs Bubaſtis nach den Zeiten Oſorkon II. gänzlich zurückging, und vermuthen können, daſs wie in älterer Zeit das Gebiet von Piſapte dem bubaſtitiſchen Nomos einverleibt war,[1] ſo in der Zeit des Königs Petubaſtis der Nomos von Piſapte das zur Bedeutungsloſigkeit herabgeſunkene Gebiet von Bubaſtis aufgefogen hatte. Man bemerkt, daſs auch in den Inſchriften Aſſurbanibals Bubaſtis fehlt und nur Piſapte genannt wird. Auch Memphis fehlt dem Anſcheine nach in unſerem Papyrus, und es wäre immerhin möglich, daſs die Stadt, wie in der Zeit Peônche's, in Abhängigkeit von einem fremden libyſchen Dynaſten gerathen war.

Der Streit um die Chalibſch hat als Hintergrund den Gegenſatz der nördlichen und ſüdlichen Nomen des öſtlichen und mittleren Delta. Er wendet ſich gegen Kaamenophis, den Heerführer der vier Nomen, und bedeutet ſonach eine Auflehnung Pekrur's und ſeines Anhanges gegen den König Petubaſtis. So iſt es erklärlich, daſs Ônchhor, der Sohn des Königs Petubaſtis, unter den eifrigſten Anhängern des Kaamenophis erſcheint. Erſt als dieſer Prinz von Petchonſu bezwungen wird und ſein Leben in deſſen Hand gelegt erſcheint, ſieht ſich der König genöthigt, die Rückgabe der Chalibſch, die er ſchon vorher zu wiederholten Malen in Ausſicht geſtellt hatte, zu veranlaſſen. Hierin erinnert er lebhaft an jenen Pharao der Bibel, welcher die Erlaubniſs zum Auszuge erſt dann wirklich gab, als ſein Erſtgeborener von der Peſt hinweggerafft wurde.

Dieſe Gruppirung finden wir noch in der Peônche-Inſchrift. Denn auch hier folgen in der Aufzählung Z. 114 fl. auf die Könige zuerſt die Fürſten von Mendes, Pi-Thoth und Sebennytos, welche der Gruppe des Kaamenophis, dann die Fürſten von Piſapte, Buſiris u. ſ. w., welche der Gruppe des Pekrur in unſerem Papyrus entſprechen. Man beachte, daſs in der Peônche-Stele als Fürſt von Pi-Thoth Ônchhor, der älteſte Sohn des Fürſten von Mendes erſcheint, während in unſerem Papyrus ein Ônchhor als Vater des Kaamenophis genannt wird. Dieſer Name war ſonach in jener Zeit in der Fürſtenfamilie von Mendes üblich.

Von einer Beherrſchung Ägyptens von Äthiopien aus iſt ebenſo wenig als von einer ſolchen von Aſſyrien aus in unſerem Papyrus die Rede. Ägypten iſt ſeinen eigenen Geſchicken überlaſſen. Auch von den Uinin, den Griechen, iſt in unſerem Papyrus keine Rede, was wohl kaum der Fall geweſen wäre, wenn der Papyrus in ſpäterer Zeit, etwa

---

[1] Den Gott Sapt, den Herrn des Oſtens, den Localgott des zwanzigſten Nomos, finden wir in Bubaſtis wieder, vergl. NAVILLE, Bubaſtis, Tafel XL, *N*.

unter den mendeſiſchen oder ſebennytiſchen Fürſten (XXIX. und XXX. Dynaſtie der Tomoi) ſpielte.

Schlieſslich möchte ich auf die Perſonennamen, die in unſerem Papyrus vorkommen, hinweiſen. Wir finden einen Pimai, der uns den König dieſes Namens, den Nachfolger des langlebigen Scheſchonk III. ins Gedächtniſs zurückruft; der Fürſt des Oſtens, Pekrur, findet ein Seitenſtück in dem Pakruru von Piſaptu der Inſchriften Aſſurbanipals, welche, wie unſer Papyrus, zugleich als König von Tanis einen Petubaſtis nennen; der Name Hurbeſa findet ſich auf der Peônche-Stele vor, und auch die Namen Tafnacht und Werhne führen uns in dieſelbe Zeit.

Die Zeit, welche von dem Emporkommen Scheſchonk's (um 930 v. Chr.) bis zu dem ſagenberühmten König Bokchoris (um 720 v. Chr.) verfloſſen iſt, wird von den manethoniſchen Tomoi durch zwei Dynaſtien, die XXII. und XXIII. ausgefüllt, von denen die erſte, die bubaſtitiſche, bei Africanus 9 Könige und 120 Jahre, die zweite, die tanitiſche, 4 Könige mit 89 Jahren umfaſst. Die Monumente, vor Allem die Gedächtniſsſteine des Sarapeums von Memphis, geben uns für dieſen Zeitraum die Reihe: Scheſchonk I., Oſorkon I., Thakeloth I., Oſorkon II., Scheſchonk II., Thakeloth II., Scheſchonk III., Pimai, Scheſchonk IV., Boknranf (Bokchoris).

Nach den Ausgrabungen in Bubaſtis zu urtheilen, ſcheint die Macht der Nachkommen Scheſchonk I. bis Oſorkon II. ſich auf ziemlicher Höhe gehalten zu haben. Die 1000 Ägypter, welche im Heere des Fürſten von Damaskos 854 gegen Salmanaſſar II. kämpften, hat wohl Oſorkon II. geſchickt, der ſich in einer Inſchrift in Bubaſtis als Bezwinger der Rothenu feiern läſst. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts vollzieht ſich die Auflöſung der Macht der Bubaſtiten. Vollends nach den Angaben unſeres Papyrus wird man das Aufkommen einer tanitiſchen Dynaſtie nicht bezweifeln können, welche parallel neben den Ausläufern der Bubaſtiten regierte. Ihre Zeit dürfte die erſte Hälfte des achten Jahrhunderts, ihr bedeutendſter Fürſt König Petubaſtis geweſen ſein. Wie es ſich mit den Fürſten von Memphis Scheſchonk III., Pimai und Scheſchonk IV., deren Regierungen einen groſsen Theil des achten Jahrhunderts füllen, verhält, wiſſen wir nicht. Die Inſchriften nennen hohe Regierungsjahre für Scheſchonk III. (39) und Scheſchonk IV. (37), und wir erſehen aus denſelben, daſs zwiſchen dem 28. Jahre Scheſchonk III. und dem zweiten Jahre Pimai's 26 Jahre verfloſſen waren, woraus ſich für Scheſchonk III. eine 52jährige Regierung ergibt, wenn wir nicht annehmen wollen, daſs zwiſchen Scheſchonk III. und Pimai ein anderer König einzuſchieben ſei. Auf jeden Fall gehört die Regierung Pimai's in die Mitte des achten Jahrhunderts. Der Fürſt Pimai, der in unſerem Papyrus vorkommt, war ein Zeitgenoſſe dieſes Königs Pimai, wenn er nicht gar mit ihm identiſch war. Der Papyrus behandelt ja die Sage, wie Pimai die Chalibſch wieder nach ihrem Ort, d. h. nach ſeinen Häuſern in Heliopolis zurückbrachte, und man möchte die Vermuthung ausſprechen, daſs unſer Papyrus in dem Hinweis auf die Berufung Pimai's auf den ägyptiſchen Thron ausklang, deſſen dieſer ſich durch ſeine Tapferkeit und Klugheit würdig erwieſen hatte. Man könnte weiter vermuthen, daſs auch die Chalibſch etwa die Rolle der Jept des Gottes Thoth im Papyrus Weſtcar ſpielte, deren Beſitz den Söhnen des Sonnenprieſters in Heliopolis die Herrſchaft über Ägypten ſicherte.

Es hat ſich gezeigt, daſs die Angaben unſeres Papyrus uns in die erſte Hälfte des achten Jahrhunderts führen, in die Zeit, in welche die manethoniſchen Tomoi ihren

König Petubaſtis ſetzen. Beziehungen mannigfacher Art verbinden unſeren Papyrus mit den anderen Denkmälern dieſer dunklen Zeit. Die paläographiſch am nächſten liegende Leſung Petubaſtis, des Königsnamens unſeres Papyrus, wird ſonach durch die hiſtoriſchen Erwägungen erhärtet. Wir haben aber auch geſehen, daſs der hiſtoriſche Hintergrund unſeres Papyrus ſich vorzüglich einfügt in den uns aus anderen Quellen bekannten Rahmen ägyptiſcher Geſchichte, und ſind unter Hinweis auf die anderen erhaltenen Denkmäler dieſer Art — vom Prinzen und Hohenprieſter des Ptah, Chamoïs-Sethon, und dem Eroberer von Joppe, Tuthy, den Helden zweier analoger Erzählungen, liegen uns gleichzeitige Monumente vor — anzunehmen geneigt, daſs nicht bloſs Petubaſtis, Pekrur und Pimai, ſondern auch die übrigen in unſerem Papyrus erwähnten Fürſten und Erpoi's hiſtoriſche Perſönlichkeiten waren. Hoffentlich fördern neue Funde auf ägyptiſchem Boden, wenn nicht die vielumſtrittene Chalibſch, ſo doch Denkmäler des einen oder anderen dieſer Fürſten und Erpoi's zu Tage.

VI. Paläographiſche Bemerkungen.

Mit dem Schluſſe des Papyrus iſt vorausſichtlich auch die Subſcription, welche den Titel der literariſchen Compoſition, den Namen des Schreibers und das Datum enthielt, verloren gegangen. Wir können nur vermuthen, daſs der Papyrus etwa am Anfange der römiſchen Kaiſerzeit im Faijûm niedergeſchrieben wurde. Die Frage nach der Abfaſſungszeit dieſes Literaturwerkes laſſen wir vorläufig noch offen.

Charakteriſtiſch iſt, daſs unſer Papyrus die ſonſt übliche Unterſcheidung zwiſchen ϸ (ⲡ) und ϫ (ⲭ) nicht kennt und ſtets nur das eine Zeichen ⲭ zur Anwendung bringt (doch findet ſich gelegentlich das ⲡ, ſo in ⲣⲙⲧ). Man könnte darin einen Hinweis auf den Faijûmer Dialekt ſehen, in welchem das ϫ auch dort erſcheint, wo die übrigen koptiſchen Dialekte ein ϸ zeigen.

In der Orthographie zeigt ſich häufig ein Schwanken zwiſchen ⲟ und ⲗ, ⲓ und ⲉ, zwiſchen ⲁ, ⲃ und ⲅ. So ſchreibt der Papyrus ϩⲓⲛⲟ und ϩⲓⲛⲗ, ⲙⲙⲟ und ⲙⲙⲟⲗ; ferner ⲁⲃⲭⲟ und ⲁⲓⲭⲟ, ⲗⲃⲭⲛ und ⲗⲃⲓⲭⲛ, ⲝⲃⲭⲃ und ⲝⲃⲭⲃ; endlich ⲛⲃⲅ und ⲛⲃⲁ.

Auf die Vorliebe des Schreibers, Querſtriche anzubringen, haben wir oben hingewieſen (S. 23).

Wiederholt hat der Schreiber einzelne Wörter und ganze Sätze ausgelaſſen, die er dann über der Zeile nachgetragen hat.

Auslautendes ⲉ : ⲓ wird regelmäſsig in unſerem Papyrus geſchrieben: ⲙⲙⲟⲗ, ⲙⲙⲟ ωⲛⲉ, ⲝⲙⲙⲁ, ⲝⲅⲙⲙⲁⲗ ⲃⲉⲙⲙⲉ, ϩⲙⲙⲟⲃ ⲙⲛⲧⲉ, ϫⲙⲙⲁⲭ ⲣⲁϣⲉ, ⲩⲉⲙⲙⲟⲙ ϥ ϥⲟⲉⲓⲙⲉ, ⲓⲟⲙⲙ ϥⲟⲧⲉ, ⲍⲙⲙⲁⲭ ϥⲗⲏⲉ, ⲣⲅⲙⲙⲁⲩ ⲉⲟⲃⲧⲉ, ⲝⲅⲉⲓⲉⲙⲙ ⲉⲛϣⲉ, ϯⲙⲙ ⲉⲁⲧⲉ, ⲧⲙⲙ ⲧⲙⲉ, ⲩⲉⲙⲙⲗⲩ ⲩⲁⲁⲭⲉ, ⲣⲅⲙⲙⲝ ⲭⲓⲉⲉ.

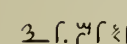
Von Determinativen ſind in unſerem Papyrus folgende nachzuweiſen:

1. ⲣ- und ⲉ für Perſonen:

ⲣ-ⲡⲭⲟⲛⲥ	—	Petchonſu.
ⲣ-ⲥⲓⲃ	—	Sippe, Verwandtſchaft.
ⲣ-ⲩⲉⲗ	—	Heer.

	—	Die Söhne.
	—	Erpoi, Fürſt.

2. für Götter:

	Αμονρα n(e)b cωνθηρ	Amon Ra, Herr, König der Götter.
	—	Chnum.
	—	Oſiris.

3. für Göttinnen:

	—	Hathor.
	—	Sochme(t).

4. für Gliedmaſsen:

	—	Fauſt.
	ρο	Mund, Öffnung.
	ϙнт	Herz.
	ϙλπε	Nabel.
	тоот	Hand.

Das Determinativ für Knochen finden wir in dem Stadtnamen Elephantine.

5. für Vierfüſsler:

	ογϙορ	Hund.
	λαβοι	Löwin.
	μογι	Löwe.
	ϙτο	Pferd.
	ϭαμογλ	Kameel.
	ϭαϙεε	Gazelle.

6. für Vögel:

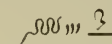
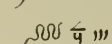
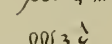
	—	Gans(?).

7. für Waſſerthiere (Fiſche):

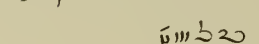
	ραμι	Fiſch.
	ϰρογρ	Froſch in dem Namen Pekrur.
	—	— in dem Namen Hurbeſa.

Daneben finden wir die Schreibung (öfter) und (*S* 9).

8. für Schlangen und Diademe:

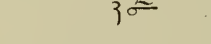
	—	.....
	ⲉⲓⲧ	Baſilisk.
	—	Ehrfurcht.

9. für Pflanzen:

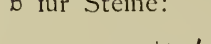
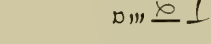
	: ⲁⲥⲓ	Schilf.
	—	Ähre.

10. für Gegenſtände aus Holz:

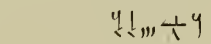
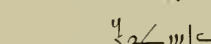
	—	Tribüne (?).

Das Wort  hat aufserdem das Specialdeterminativ .

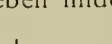
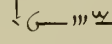
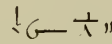
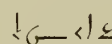
11. für Steine:

	ⲱⲛⲉ	Stein.
	ⲟⲩⲉⲓⲧ	Stele.

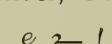
12. für Metalle, Waffen:

	ⲉⲃⲱⲗ	Schild.
	(ⲫⲱⲧⲃ)	tödten.

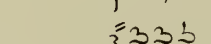
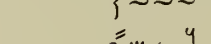
Daneben finden ſich öfter die Determinative :

	ⲃⲉⲛⲓⲛⲉ	Eiſen.
	: ⲍⲉⲗⲓⲛⲱ, ⲍⲉⲗⲗⲓⲃⲱ	Panzer.
	ⲉⲛⲧⲉ	Schwert.
	—	Ausrüſtung (?).

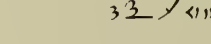
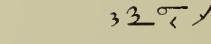
13. für Silber, Gold:

	ⲁⲛⲟⲧ	Becher.

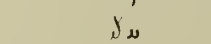
14. für Feuer:

	ⲟⲩⲱⲧⲫ	gieſsen.
	(ϯⲫⲙⲙⲉ)	erwärmen (?).
	ⲥⲁⲧⲉ	Flamme.

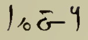
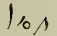
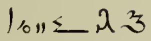
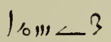
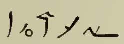
15. für Waſſer:

	ⲉⲓⲟⲟⲣ	Fluſs.
	ⲃⲣⲕⲏ, ברכת	Teich.

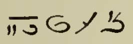
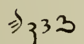
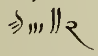
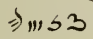
16. für Luft:

	—	Mera-Barke.
	—	Lebenshauch.

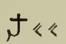
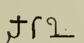
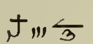
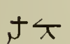
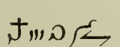
17. für Zeit:

	ⲁϩⲉ	Lebensdauer.
	ϩⲟⲟⲩ	Tag.
	ⲟⲩⲛⲟⲩ	Stunde.
	ϩⲟⲧⲉ	Stunde.
	ϭⲱⲣϩ	Nacht.

18. oder für Örtlichkeiten:

	ⲟⲩⲣⲉϩ	Anger, Platz.
	ⲙⲁ	Ort.
	ⲙⲟⲩⲉ	Inſel.
	ⲙⲏⲧⲉ	Mitte.

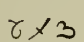
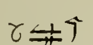
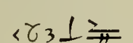
19. für Weltgegenden und Ortsnamen:

	ⲉⲓⲉⲃⲧ	Oſten.
	ⲉⲙⲉⲛⲧ	Weſten.
	ϯⲙⲉ	Stadt.
	ⲧⲱϣ	Nomos.
	ϫⲁⲁⲛⲉ	Tanis.

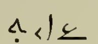
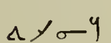
20. für Ortsnamen auſserhalb Ägyptens:

	—	Arabien (?).

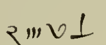
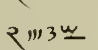
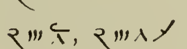
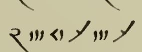
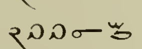
21. für Bekleidung der Lebenden und Todten:

	—	Todtenbinde.
	ⲙⲟⲩⲣ	binden.
	—	Kleid.
	ⲕⲁⲓⲥⲉ	Begräbniſs.

22. für Bewegung (‚die ſchreitenden Beine‘):

	ⲉⲓ	kommen.
	ⲙⲟⲟϣⲉ	gehen.
	ⲉϭⲏⲣ	ſchiffen.

Für das Determinativum tritt in unſerem Papyrus das Zeichen ein.

	—	Jubel.
	(ϭⲓϥⲉⲓ)	ſpringen.
	ⲣⲁϣⲉ	Freude.
	ⲗⲟⲩⲗⲁⲓ	Frohlocken.
	ϣϭⲛⲏⲛ	Streit.
	ϣⲓⲛⲉ	Schande.

Das Determinativum finden wir bei:

ⲙⲟⲟⲛⲉ	landen.

23. für fprechen:

ϣⲁϫⲉ	Rede, Erzählung.
ⲟⲩⲱϣⲃ	antworten.
ⲣⲁⲛ	Name.

Meift findet fich daneben das Zeichen.

ⲙⲟⲩⲧⲉ	reden.

Diefe Determinative finden wir auch bei:

ⲟⲩⲃⲉ	gegen.
ⲧⲏⲣ=	alle.

24. für fchreiben:

—	Papyrusrolle.
ⲃⲁⲓϣⲓⲛⲉ (?)	Depefchenträger.

25. für fehen:

ⲛⲁⲩ	fehen.

26. für Gewalt (‚der bewaffnete Arm‘):

ϥⲉⲓ	tragen.
ⲛⲟⲙⲧⲉ	Kraft, Streitkraft.
ϩⲁⲣⲉϩ	bewachen.
ϩⲣⲟϣ	fchwer fein.
—	kämpfen.

27. , das Determinativ für ‚wachfen‘, finden wir bei:

ⲱϣ	rufen.

Vergl. aufserdem Nr. 12.

, das Determinativum für Kleinheit (durch den kleinen Strich von dem Zeichen für ⲟⲩⲏⲣ, grofs, differenzirt) finden wir bei

ϣⲏⲙ	klein.

28. für fterben und böfe Sachen:

—	Kampf.
ⲙⲗⲁϩ	Krieg.
—	klagen, jammern.
ⲕⲣⲟϥ	Lift.
ⲧⲱϩⲣ	aufgeregt fein.
(ϫⲱⲗϩ?)	erniedrigen.

VII. Gloſſar.

Literatur:

Brugsch, Grammaire démotique, 1855.
— Hieroglyphiſch-demotiſches Wörterbuch, Bd. I bis IV (= BW.) und Supplement Bd. V bis VII (= BWS.)
Hess, Der demotiſche Roman von Stne Ḫa-m-us, 1888, Gloſſar, S. 143 fl.
— Der gnoſtiſche Papyrus von London, 1892.
Stern, Koptiſche Grammatik (= St.), 1880.
Steindorff, Koptiſche Grammatik (= Std.), 1894.

1. in der Verbindung fahren(?), ſo *G* 14 mögen ſie fahren (nach Buſiris), *K* 28, *Q* 13 bis das Heer fahrend (gelangt).
2. in der Verbindung *L* 24 .
3. ciesr (n) Oſten, *G* 11, *H* 20 , *I* 31 der Oſtländer, *K* 31, und fehr oft in dem Titel Pekrur's ‚Grofser des Oſtens', .
4. Fauſt(?), vergl. BW. 7; im Beinamen des Pimai: *R* 1, *K* 4.
5. (n) ωne (n) Stein, *W* 19/20 härter als Stein, *Q* 21 , vergl. Nr. 27.
6. *R* 9, *V* 16 in fein erhöhter(?) Bak.
7. hinaufſteigen, *K* 21 er ſtieg(?) in eine Remes-Barke, *V* 22 .
, *G* 22 es fuhren die groſsen Männer ab, *L* 2 vergl. Nr. 124; vergl. Chamoïs, IV, 17 .
8. *R* 30, *S* 2, 3, 5, 6, 7, z. B. *S.* 5 .
9. (vergl. : ἀλοξ Hüfte), *M* 4 vergl. unten Nr. 81.
10. , *K* 19 .
11. (n) Kampf oder ähnlich, *W* 30, *S* 31, *H* 10, 15, in Parallelismus mit Krieg, ſo *H* 15 auf dafs nicht entſtehe Kampf und Krieg.
12. : ααι (ni) Schilf, *W* 11.
13. flüchtig fein(?), *W* 20.
14. *G* 2, *H* 6.
15. *W* 7 in der Stelle . In der parallelen Stelle *W* 21 ſteht dafür: . Wir finden die letztere abgekürzte(?) Schreibung auch *M* 32 .
16. Rücken, *L* 30 ; als Präpoſition (: ϱιωτ- St. 552) *L* 32 und *M* 4 , *X* 22, 28, *W* 18(?).
17. [n] *N* 21, vergl. Nr. 37 und Chamoïs, V, 29.

18. in G 13.
19. ⲁⲧⲁⲛ (ⲛ) Farbe, G 33 , H 9 , N 12.
20. ⲱⲛ zuzählen, L 23.
21. ⲁⲡⲟⲧ Becher (?), M 2.
22. ϥⲧⲟⲟⲩ vier, R 18, V 19, X 9, in der Verbindung die vier Nomen, vergl. ⲡⲉⲥⲁϣϥ ⲛϩⲟⲟⲩ die ſieben Tage (St. 281).
23. ⲉⲙⲉⲛⲧ, ⲛ Weſten, G 11, K 31.
24. , R 25 in der Verbindung .
25. ⲉⲛⲉ (St. 523) Fragepartikel, F 29, G 18, 25, 27, 29, H 12, S 29, V 26, 27, 29, W 11, häufig in der Verbindung iſt dies ſchön?
26. , ⲉⲓⲛⲉ führen, bringen, G 8, H 3, 25, 32, W 3, 6, 21, X 10 u. ö.
27. [ⲙ] ⲱⲛⲉ Stein, I 11, Y 34, vergl. Nr. 78 und 5.
28. ⲁⲛⲟⲕ ich, S 20, 24, K 18 gefolgt von .
29. ⲉⲓⲣⲉ machen, G 10 und öfter — Imperativ , ⲁⲣⲓ H 32 und öfter. Dient zur Verbaliſirung nominaler Stämme (ⲣ : ⲉⲣ St. 491). S 12, Q 15; W 31; H 30 (St. 461).
30. ⲉⲣⲉ, pl. ⲉⲣⲏⲩ Genoſſe, ſo H 11 , H 32 .
31. (ⲙ) der Jubel, vergl. BW. 104 und Suppl. 119; in der Verbindung W 2 ‚ſeiend die Freude vor ihr, der Jubel hinter ihr'.
32. ⲉϩⲉ Rind H 19 (?), R 5, 8.
33. Interjection, F 32, G 26, H 8, 10, 27, S 25 , X 22 .
34. Fragepronomen, vergl. ⲁϩⲣⲟ⸗ was (St. 263), G 25 ⲁϩⲣⲟⲟⲩ was iſt es mit ihnen, G 26, S 19/20 ⲁϩⲣⲟⲕ, S 23 .
35. ⲟⲩⲧⲉ zwiſchen (St. 564), R 28, S 11, V 11, 14, 21, W 3, X 10, 30 u. ö.
36. , (ⲙ) ⲉⲓⲱⲧ (ⲛ) Vater, H 20 unſer Vater, S 24, 25, 33 mein Vater, X 3 ſein Vater.
37. (ⲙ), V 15 in der Verbindung , vergl. Nr. 17.
38. () F 27.

39. ⲟ, groſs, F 32, F 33 und G 16 ein groſses und ſchönes Begräbniſs, G 21, 22, 25 und K 20 die groſsen Männer, H 30 mein groſser Herr, W 29 , X 4 u. ö.
40. , S 10 in der Stelle , vergl. Inſchrift von Philae, Z. 1 .
41. , H 21 (im Gegenſatze zu), L 24, P 7 v. u.
42. (ⲙ) ⲉⲛ Hundskopfaffe (BW. 163), Y 7.

43. ⲁⲛ wiederum, *G* 27, *H* II, *R* 7 ⲁⲛ man meldete wiederum (dem Könige), *W* I, II, 12, 14, *X* 9.

44. *K* 19.

45. Anteharz, *G* 13, vergl. Seite 32, Note 1.

46. (ⲙ), *S* 13 in der Stelle , vergl. immerhin BW. Suppl. 236 *ônp* Name eines hackenförmig gebogenen Inſtrumentes. Oder ſoll man *ônḳ* leſen und auf den Namen der Göttin Anuke des Katarakten-gebietes hinweiſen?

47. ⲁϥⲉ ſtehen, *H* 28, *R* 18, 19, *K.* es ſtand das Heer der vier Nomen hinter Kaamenophis, *Q* 12, 18 , *W* 23.
Häufig iſt die Verbindung , ſo *V* 25 , *S* 17 .

48. (ⲙ) ⲁϥⲉ (ⲛ) Lebensdauer, *H* 30 die Lebensdauer des Rê, vergl. Chamoïs, IV, 24 o König, mache die Lebensdauer des Rê.

49. ⲱⲱ leſen, rufen, *H* I er las ſie (die Depeſche), *W* 2, *X* 23.

50. (ⲙ) *V* 24, *L* 19, *L* 17, (ⲙ) *N* 13. Chamoïs, V, 2 und Roſette, Z. 13 kommt das Wort vor, welches, wie Hess meint, mit dieſem identiſch iſt und etwa ‚Befehl' bedeutet.

51. *S* 2.

52. Schale, *R* 23, vergl. ⲁⲕⲗⲁ Brugsch, Ägypt. Z., 1876, S. 65 fl.

53. , *G* 14 .
, eingehen laſſen (ins Grab), vergl. ⲧⲁⲕⲟ zu Grunde richten, *L* 20 , *V* 19, 28, *W* I, 28(?).
(ⲙ) ⲧⲁⲕⲟ (ⲛ) das Verderben, *W* 9(?).

54. *G* 6.

55. *Q* 7.

56. *N* 9; an der analogen Stelle *X* 16 haben wir dafür die nachfolgende Gruppe.

57. (ⲙ) *X* 16, vergl. Nr. 305.

ⲙ

58. ⲉⲓ kommen, *H* 26, *W* 5 bis ſie kommen.

59. (ⲙ) ⲓⲟⲙ (ⲛ) Meer, *R* 4.

60. (ⲙ) ⲉⲓⲟⲟⲣ Fluſs, Canal, *F* 24, *V* 4, *X* 13 M. es geſchah, daſs Minnemai auf dem Nil fuhr, *X* 16.

ⲣ

61. , ⲟⲩ unbeſtimmter Artikel (St. 231), *G* 33, *H* II einer gegen den anderen u. ö.

62. gottloſe Rede, Blasphemie, in *F* 29, vergl. Nr. 350.

63. ⲟⲩⲃⲉ gegen (St. 563), *G* 21, *H* 11, 15, *R* 10, *S* 1, 5, 25 u. ö.

64. *N* 5; vergl. ⲟⲩⲱⲃϣ weifs und unten Nr. 127.

65. fein, *R* 27 (indem) ein Schild(?) aus Gold in feiner Hand war, *S* 14, 27 indem ein Sänger(?) der göttlichen Worte mit mir war.

als Präfix des Imperfectums *H* 9, vergl. *F* 3, *R* 32(?), *W* 26, *X* 21, 23, 27(?). — *W* 1, *X* 20.

66. ⲟⲩⲱⲛ öffnen, *V* 15 vergl. Nr. 37, *Q* 20.

67. ⲟⲩⲛⲟⲩ (ⲧ) Stunde, *L* 8, *G* 23, *V* 12 (wie) Sochmet zu ihrer Stunde.

68. (ⲙ) Grofser, fo der Grofse des Oftens, *F* 31, *S* 23 u. ö. (ⲙ) *I* 17 u. ö.

69. ⲡ̄ⲣⲟ König, *G* 6, *H* 2, 4 u. ö.

70. *G* 11.

71. beziehungsweife zögern, *G* 32, 33, *H* 1, *N* 4, *S* 29 u. ö.

72. (ⲙ) *F* 28, *G* 23 fie zogen(?) zu der W(e)rḥ vor den König, vergl. oben Seite 28.

73. ⲟⲩϩⲟⲣ (ⲛ) Hund, *X* 15, *Y* 16.

74. ⲟⲩⲱϩ fetzen, ftellen, *V* 8(?), *X* 4(?).

75. betrübt fein, *G* 24 und *N* 1 fein Herz (war) darüber betrübt, *K* 33.

76. (ⲙ) (vergl. ⲟⲩⲱϣⲃ antworten) Antwort, *G* 1, *H* 5, *L* 12.

77. *G* 17, *G* 25 fortfchicken, entlaffen (vergl. :ⲟⲩⲱϯ fcheiden), *G* 17 .... (demnach) entliefs der König das Heer (Ägyptens) in feine Nomen und feine Städte.

78. ⲟⲩⲉⲓⲧ Stele, *Y* 34 Steinftele.

79. ⲟⲩⲱⲧ grün, *L* 25.

80. meift in der Verbindung, *V* 11, 14, *V* 18, 26, *X* 10, *Y* 15; vergl. Nr. 224.

81. ⲟⲩⲱⲧϩ giefsen, *M* 4, *R* 23.

82. ⲟⲩⲟϫ heil fein, *I* 11, *L* 13 möge er heil fein.

83. *N* 20.

84. (ⲙ) Depefchenträger, *G* 6, 31, *H* 31, *I* 2(?), 20, 21, vergl. das koptifche ⲃⲁⲓϣⲓⲛⲉ, ϥⲁⲓϣⲓⲛⲉ Bote, Abgefandter und unten Nr. 366.

85. Präfix des negativen Aorift (mit) ⲙⲉⲣⲉ : ⲙⲡⲁⲣⲉ (St. 496), *H* 11, *L* 14.

86. , ⲃⲱⲱⲛ ſchlecht, *H* 9 ſchlechte Farbe, *Q* 4, 17 böſer Anblick(?).

87. , ⲃⲉⲛⲓⲡⲉ Eiſen, *H* 20, *Q* 16(?), *R* 22, 24.

88. ⲉⲃⲟⲗ heraus, hinaus, *F* 2, *H* 3, 12 ſie brachten ſie aus der Feſtung, *H* 22 , *W* 3, 8 u. ö.

ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ aus (St. 556), *G* 7, *K* 13.

ϣⲁⲃⲟⲗ bis hinaus (St. 543), *G* 23 .

89. () *Q* 15, vergl. *N* 8 und *S* 15 (). Zweifelhaft bleibt es, ob hier überall der Name der Bari-Barke vorliegt.

90. () See, *I* 7, 32, *K* 25 u. ö.; *K* 14 finden wir die Schreibung (), *L* 7 []. Es iſt das bekannte, ſchon in den hieratiſchen Texten vorkommende ſemitiſche Lehnwort ברכת, بِرْكَة Teich, vergl. Bondi, Dem hebr.-phönik. Sprachzweige angehörige Lehnwörter, S. 40.

91. , Tribüne, *R* 9 ſie machten eine erhöhte Tribüne(?) und ſie machten eine andere Tribüne(?), *V* 16, vergl. Nr. 6.

92. ⲛ, ⲛⲉ der (Artikel). Davon die Poſſeſſivpronomina (St. 252):

ⲛⲁ mein, *F* 7 u. ö.

ⲛⲉⲕ dein, *F* 7 u. ö.

ⲛⲉϥ ſein, *H* 15 u. ö.

ⲛⲉⲥ ihr, *G* 30, *H* 2 .

, ⲛⲉⲛ unſer, *H* 20 unſer Vater, *W* 10 .

, ⲛⲉⲧⲛ euer, *I* 4 euere Vorbereitung, *X* 1.

ⲛⲉⲩ ihre, *H* 19 u. ö.

Die Poſſeſſivartikel ⲡⲁ (ὁ τοῦ), ⲛⲁ (St. 250) werden durch (auch ſoviel als ‚Sohn des‘, ſo *Q* 28 u. ö.) und bezeichnet.

93. () ⲡⲉ (ⲧ) der Himmel, *H* 18 der Himmel, welcher über der Erde ausgebreitet iſt, *N* 1.

94. ⲡⲉ Copula (St. 300), *S* 24, *X* 4(?).

95. (vergl. :ⲥⲓϥⲉⲓ) ſpringen, *V* 9 , *Y* 12.

() Sprung, *W* 18.

96. , *L* 27 .

97. *L* 25.

98. ⲡⲱϩ gelangen, *Q* 18, *I* 16 , *K* 21 .

99. Ruhm, *S* 10 vergl. Nr. 40, *S* 25 .

100. (), *L* 20 ; vergl. ⲁϥⲛⲁⲕⲉ ⲛϩⲏⲧ animo imminutus est, Richter, XVI, 16.

101. ⲡⲱⲧ eilen, *V* 3 ſie eilten hinauf, vergl. Nr. 207.

102. , ϥⲉⲓ tragen, *K* 31, *L* 19, *R* 32, *W* 8 er erhob feine Hand, vergl. Rhind Pap. 16, 1 ihre Hände erhoben fich vor ihm.

103. nur mit Suffixen (St. 298):

ⲙⲙⲟϥ *H* 1, *K* 19, *W* 1, 5, 8, 26 u. ö.

ⲙⲙⲟⲥ *K* 18, *H* 8 u. ö.

ⲙⲙⲟⲛ *H* 14, 23 u. ö.

ⲙⲙⲟⲟⲩ *G* 32, *H* 3, 13, 15, *V* 13, *X* 23 u. ö.

104. (ⲙ) ⲙⲁ (ⲡ) Ort, *G* 30, *H* 3 , *K* 19 der Ort, an dem du dich befindeft, *V* 20, *W* 1, 5, 26 der Ort, an dem der König fich befand.

Das nominale Präformativ ⲙⲁⲛ̄ (St. 181, Std. 92) bildet von Infinitiven Nominative männlichen Gefchlechtes und liegt wohl vor in:

Kampfplatz, *V* 25.

ⲙⲁⲙ̄ⲙⲟⲟⲛⲉ Landungsplatz, Hafen, *Q* 23 fl., *R* 1, vergl. Nr. 115.

S 27.

L 17.

feine Ruheftätten, *F* 14, *G* 17.

105. [ ] ⲙⲟⲩⲉ (ⲧ) Infel, *G* 20, *I* 27.

106. ⲙⲟⲩⲓ (ⲡ) Löwe, *H* 19, *R* 6, 8.

107. neu(?), *K* 21.

108. in ⲙⲛⲧⲙⲉ (ⲧ) Wahrheit, *S* 23.

109. [ ] ( ) Wind(?), *W* 21.

110. mit gehen, *V* 20.

111. , , *G* 31, *H* 31 , *N* 11 , *N* 36 vergl. Nr. 223, *R* 29 .

112. Präformativ des Optativs (St. 383), *H* 21 .

113. ⲙⲡⲣ Negation des Imperativs (St. 398), *F* 31, *I* 1, *Q* 17 u. ö.

114. in *S* 27.

115. ⲙⲟⲟⲛⲉ landen, *Q* 22 u. ö.

ⲙⲁⲙ̄ⲙⲟⲟⲛⲉ Landungsplatz, *Q* 25 man gab einen Landungsplatz der Mera-Barke, *R* 1, *X* 18 u. ö.

116. , *L* 28 . Im Papyrus Rhind, V, 6 findet fich die Gruppe [ ] in der Bedeutung ‚Bein'.

117. , *L* 27 .

118. , *H* 18 .

119. ⲧⲙⲟⲩ Todtenbinde, *G* 8 ⲧⲙⲟⲩⲉⲓⲙ, *G* 13 ⲧⲧⲁⲓⲙⲙⲓⲧⲙⲟⲩⲉⲓⲙ.

120. ⲓⲣⲉ ⲙⲟⲩⲛⲉ herſtellen, vollenden, *L* 28 vergl. Nr. 116, *M* 2 ⲫⲁⲣⲁⲓⲣⲉⲥ, *M* 7 ⲁⲛⲁⲓⲣⲉⲥ, *K* 32 ⲙⲛⲏⲙⲓⲣⲉⲥ.

121. ⲥⲛⲓⲥ Mnevis, *G* 9, 16.

122. ⲁ (ⲙ) Anführer, meiſt in der Verbindung ⲧⲣⲁⲁⲥ Heerführer, ſo *R* 30, *S* 8; *F* 3/4 ⲧⲣ[////]ⲁⲙ und *S* 9, vergl. oben Seite 25.

123. ⲥⲁⲁⲥ[ⲁ], *H* 23 ⲁⲁⲙⲥⲁⲁⲥⲁⲁⲩⲙⲛⲧⲙ ſeiend die Freude vor ihr, die Liebe hinter ihr.

124. ⲥⲁⲁⲥ, *G* 22 (vergl. oben Nr. 7), *L* 2 ⲥⲁⲁⲥⲁⲧ K. ⲁⲧⲁⲁⲩ es fuhr Kaamenophis ab.

125. ⲧⲁⲩ ⲙⲟⲧⲣ umbinden, *R* 22 ⲧⲁⲙⲧⲁⲁⲩ, ⲧⲁⲩⲣⲙⲁ, *V* 8, 22, *X* 25.

126. ⲙⲛⲁⲁⲩ(ⲉ), ⲛⲁⲁⲩ (*N* 9) Mera-Barke, *Q* 23, *V* 4, *X* 11, 19 u. ö.

127. ⲧⲁⲗⲁ ſalben, anſtreichen, *N* 5 ⲱⲙ ⲉⲣⲥⲗⲁⲣⲙⲧⲁⲗⲁⲣⲙ.

128. ⲧⲙⲧⲗⲁ ⲁⲙⲡⲣⲉ : ⲙⲃⲣⲉⲉⲓ, ⲃⲉⲣⲉⲉⲓ (ⲙ) Asphalt, *G* 15 ⲧⲙⲧⲗⲁⲙⲁⲣ Haus der Einbalſamirung.

129. ⲭⲃⲁⲁ ⲙⲗⲁⲉ Krieg, *H* 7, 10, 23, *Q* 17 ⲭⲃⲁⲁⲃⲱⲧ kämpfe nicht, *S* 31, *W* 13, 30 u. ö. Häufig in Parallelismus mit ⲭⲁⲁ (vergl. Nr. 11), wie Chamoïs, III, 22.
ⲭⲃⲁⲁⲙ, ⲱⲗⲉⲙ Kampfplatz, *V* 25 vergl. Nr. 104.

130. ⲧⲏⲁⲙ *L* 33, *M* 5.

131. ⲧⲣⲥⲁⲁ, ⲗⲧⲣⲥⲁⲁ (ⲉ) Sippe, *H* 10, 32, *R* 3, 4, *S* 23 u. ö.

132. ⲱⲁ ⲙⲙⲁⲉ (nur in der Verbindung ⲙⲙⲁⲉ ⲛⲁⲟⲉⲓⲉ I. Kön., 6, 4, 15; 7, 9 nachzuweiſen, St. 568) in Gegenwart, vor, *H* 7 ⲓⲱⲥⲁⲁⲙⲙⲙⲓⲛⲁ kämpfe mit mir vor dem Könige, *H* 12 und 26/27 ⲓⲱⲥⲁ, *K* 36 ⲥⲗⲥⲗⲱⲁ, *S* 18 ⲗⲙⲧⲱⲥⲗⲱⲁ ⲙⲙⲁ, vergl. Nr. 141.

133. ⲧⲁ *G* 11, ⲧⲁ *K* 31, ⲙⲡⲓⲧ (ⲙ) Norden.

134. ⲱⲁ ⲛⲉⲁ nach (St. 561), *H* 8, 31, *F* 12, 15, *R* 18, 19, *S* 12 ⲉⲓⲛⲧⲱⲁⲁⲩ er ſah einen Krieger.
ⲉⲱⲁ ⲛⲉⲱⲙ, *I* 31 u. ö.
ⲩⲱⲁ ⲛⲉⲱⲩ, *Q* 14, *S* 17 u. ö.
ⲍⲱⲁ ⲛⲉⲱⲉ, *H* 23, *W* 2 u. ö.
ⲓⲱⲁ ⲛⲉⲱⲟⲧ, *F* 15 von ⲫⲗⲁ (vergl. Nr. 191) regiert, u. ö.
ⲩⲍⲓⲥ[ⲁⲁ]ⲱⲁ *W* 18.
ⲧⲙⲍⲱⲁ danach, *K* 15, 20, *W* 17.
ⲩⲍⲗⲱⲥⲱⲁ *N* 19, ⲓⲍⲗⲱⲥⲱⲁⲓⲁⲱⲁ *W* 4.
ⲃⲱⲁ *H* 16, *L* 1, 21, 23.

135. ⲓⲗⲏ *I* 16.

136. ⲁⲱⲁ zurückwenden, entfernen (oder ähnlich), *H* 2 ⲙⲁⲍⲁⲙⲛⲱⲍⲁⲱⲁⲙⲁ möge ſie zu ihrem Ort zurückkommen, *K* 18 ⲓⲁⲱⲁⲓⲛ ſie wenden ſich zurück, *K* 24 ⲍⲱⲃⲁⲱⲁ,

N 18, *S* 11, *W* 4 (vergl. Nr. 134), *W* 10, 32 wende ab Deine Hand von meinem Sohne, *X* 3, 4.

137. ⲙⲟⲟϣⲉ gehen, *H* 29.

138. Weg, *N* 19.

139. *S* 13, *N* 10, *V* 23. Das Wort ift aus dem Chamoïs-Romane, V, 31 bekannt, wo es von Hess durch ‚Walkholz‘ übertragen wird. Mit ⲙⲟϭⲕⲉ ‚Leiter‘ hat es nichts zu thun, auch nicht mit ⲙⲁⲕⲱⲧ. Griffith (Proceedings, XVIII, 103 fl.) fchlägt ‚chariot or litter‘ vor.

140. *L* 24.

141. in Gegenwart (ⲙⲧⲟ), *G* 23 vergl. Nr. 72, *H* 5 in die Mitte vor den König.

142. *K* 20 ich bin mit dem was du gefagt haft einverftanden.

143. *W* 14, *Q* 14, *S* 17, ⲙⲟⲉⲓⲧ (ⲡ) Weg.

144. ⲙⲁⲧⲟⲓ (ⲡ) Soldat, *S* 16, 18.

145. ⲙⲏⲧⲉ (ⲧ) Mitte, *H* 5, 26, *L* 24, *Q* 16(?), *R* 28 die Mitte des Heeres (Ägyptens).

146. ⲙⲟϭⲧⲉ rufen, reden, *G* 10, 21, *H* 4, 7, *R* 29, 32.
die Rede, *K* 34, *L* 9. — *Q* 11.

147. *H* 17.

148. *T* 27, *V* 11.

—

149. — ⲛ Genetivexponent. Mit Suffixen (St. 502): ⲛⲁⲓ mir, *H* 24, *S* 20, *V* 17.
ⲛⲁϥ ihm, *G* 15, *J* 23.
ⲛⲁⲩ ihnen, *G* 25 er fagte ihnen, *I* 23 möge man ihnen geben.

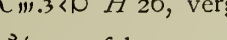
150. Negation des Verbums mit Suffixen: *G* 25, *H* 28. — *F* 6. — *G* 33. — *G* 28, 30. — *W* 30.
Negation *Q* 17 u. ö.

151. ⲛ die (Plural des Artikels), *G* 22 u. ö. Davon abgeleitet die Poffeffivpronomina (St. 252):
ⲛⲁ meine, *H* 31 u. ö.
ⲛⲉⲕ deine, *F* 6 in deinen Häufern.
ⲛⲉϥ feine, *F* 14 bis zu feinen Ruheftätten.
ⲛⲉⲛ unfere, *G* 28 unfere Nomen.
ⲛⲉⲧⲛ̄ euere, *G* 25 euere grofsen Männer, *G* 8 vergl. Nr. 119.
ⲛⲉⲩ ihre, *G* 8, 13 ihre Todtenbinden.
Für den Poffeffivartikel ⲛⲁ vergl. Nr. 92.

152. nai diese, *F* 29, *G* 17, *R* 12, *W* 31 u. ö.

vergl. oben Nr. 134.

H 26, vergl. unten Nr. 208.

153. nau sehen, construirt mit , *H* 13, *R* 3  wer sieht (den) See (vor den Vögeln), *R* 20, *S* 21, *X* 23; construirt mit *Q* 15, *S* 12, vergl. nach Jemanden sehen.

Imperativ anau siehe, *G* 12, *H* 2.

154. , *I* 8, *I* 24 , *I* 32 , *S* 30 , u. ö.

155. (n) nub (n) Herr, *F* 32, *G* 26, *H* 30 mein grosser Herr, *I* 7 und öfter: Buto die Herrin von Ame.

156. nim : nuben all (St. 272), *G* 10 u. ö.

157. nub Gold, *R* 27.

158. *M* 5.

159. nufe gut, schön, *F* 33 und *G* 16 vergl. oben Nr. 39, *G* 16, *Q* 15.

160. (n) nuje (ne) Hauch, Lebensodem, *K* 32 , *L* 13, *W* 32 bewahre das Leben; mit der Bedeutung ‚Wind' ist, wie M. MÜLLER, Ägypt. Zeitschrift, 1886, S. 86 gezeigt hat, tut zu lesen; vergl. die Glossen kontet, kentet, kupiset des Londoner Zauberpapyrus.

161. : nem (St. 559, 592) mit, und, *I* 3, *S* 4, 15, *X* 13, u. ö. Mit Suffixen:

nmmai mit mir, *H* 6, *S* 28 u. ö.

nmmak mit dir, *I* 32 u. ö.

nmmaf mit ihm, *R* 32, *W* 16, *X* 27 u. ö.

nmmitn mit euch, *I* 24 u. ö.

nmmas mit ihnen, *W* 11 u. ö.

162. nim wer?, *R* 3 vergl. oben Nr. 153, *R* 4.

163. *W* 7, *W* 22, *K* 34, nomte (t) Kraft, Streitkraft. Häufig in dem Titel der Grosse der Streitkraft, *R* 2, *W* 15 u. ö.

Vergl. auch Nr. 314.

164. *V* 27 *V* 26 *F* 29, *H* 12, in allen Fällen in der Frage ist dieses schön?

165. *V* 2.

166. *P* letzte Zeile, vergl. unten Nr. 216.

167. *X* 29 es stürmte Minnemai in sie hinein.

168. *nt(e)*, *K* 20 das was du sagst, *K* 19 der Ort, an dem du bist, *G* 9, *H* 1, 7, 10, 13, 15, *S* 20 u. ö.

169. (n) nutte (n) Gott, *V* 7, *W* 29, *X* 23 grosser Gott, mein Gott, u. ö.

Plural *F* 32, *G* 9, vergl. unten Nr. 281.

170. ntok du, *S* 23 u. ö.

171. ⲉ Präpofition. Mit Suffixen (St. 498, 536):
ⲉⲣⲟⲕ *S* 20 u. ö.
ⲉⲣⲟϥ *G* 24, *H* 4, *L* 6, *X* 9 u. ö.
ⲉⲣⲟⲥ *R* 20 u. ö.
ⲉⲣⲟⲟⲩ *G* 25, *K* 33 u. ö.
vergl. Nr. 207, vergl. Nr. 236.
172. ⲣⲟ (ⲡ) Mund, *H* 25/6, *V* 15 vergl. oben Nr. 37.
173. *I* 2, *W* 23, 27, 31 Obertheil.
174. (vergl. ⲣⲁⲙⲓ) Fifch, *R* 4.
175. Fürft, Erpoi, *F* 7, *J* 8, *S* 21 u. ö.
176. ⲣⲱⲙⲉ (ⲡ) Mann, Menfch, *G* 22, 25 und *K* 20 die grofsen Männer (vergl. ⲣⲙⲙⲁⲟ : ⲣⲁⲙⲁⲟ Reicher), *R* 20, *S* 10 Mann gegen Mann, *S* 23 u. ö.
ⲣⲉⲙ Nominales Präformativ (St. 182):
der Mendefier, *R* 16.
die Männer des Oftens, *I* 30/31.
Meroite, *X* 13/14.
N 14, *N* 10, vergl. ⲡⲣⲉⲙⲛⲣⲁⲧⲟⲩ (St. 198) Fufsgänger.
L 24.
Schwerbewaffneter *L* 23, *R* 32, *S* 14.
G 33 und *I* 19(?), *X* 14.
177. Rems-Barke, fchon aus dem Chamoïs-Roman (III, 28) und dem Londoner Zauberpapyrus (VI, 31) bekannt, *K* 22, *L* 1, *Q* 22, *X* 20 u. ö.
178. ⲣⲁⲛ Name, *H* 29.
179. *V* 12
180. ⲣⲟⲩϩⲉ Abend, *V* 1?
181. wiffen, können, *G* 27, 29, *R* 20, *S* 26, 29, *V* 29, Imperativ.
182. ⲣⲏⲥ (ⲡ) Süden.
183. *H* 23, *W* 2, ⲣⲁϣⲉ (ⲡ) Freude, vergl. oben Nr. 31 und 123.
184. abwenden, aufhören, *I* 24, *K* 16, *V* 19 möge er aufhören.
V 21 ich werde ihn aufhören laffen.
185. ⲣⲁⲧ Fufs, *N* 19, *W* 4, *W* 8, *H* 5 und ähnlich *H* 26.

---

186. ⲗⲁⲃⲟⲓ (ⲧ) Löwin, *R* 6 fie wüthen(?) nach Art von Löwinnen. Wie in unferem Papyrus werden auch bei HYVERNAT, Actes

des Martyrs, S. 237 ⲗⲁⲃⲟⲓ und ⲙⲟⲩⲓ neben einander genannt. MAX MÜLLER (Recueil, IX, 161) hält das Wort für ein femitifches Lehnwort. Es kommt fchon im Papyrus Sallier, IV, 18/3 vor, vergl. SPIEGELBERG, Recueil, XVII, 96.

187. *J* 23, *R* 8, *S* 14(?), 16, *V* 8/9 und ähnlich *X* 26. Regelmäfsig in Verbindung mit , vergl. Nr. 279. Das Wort hängt wohl mit zufammen, vergl. Nr. 238. *L* 24, vergl. Nr. 176.

188. ⲗⲟⲩⲗⲁⲓ gaudium, jubilatio, Frohlocken, *N* 11 .

189. (?), Zeit, *G* 6, *H* 16.

190. ϩⲟⲟⲩ Tag, *H* 24 gewähret mir fünf Tage.

191. fenden, holen, conftruirt mit , *I* 12, 15 K. das Heer des Nomos und der Stadt, um welches Kaamenophis gefchickt hat, *K* 11, 16 fende in deine Nomen.
Daneben findet fich *K* 9 und *H* 31 und *G* 7 .

192. brüllen, *R* 5 fie brüllen nach Art von Rindern.

193. ϩⲟⲉⲓⲛⲉ, *G* 32 wegen einiger Worte; ob auch *W* 17 ?

194. *R* 23 vergl. ϩⲱⲗⲥ : ϩⲱⲗϫ umfaffen.

195. *Q* 16.

196. *X* 11.

197. ϩⲱⲱ= felbft (St. 256), *K* 18 , *L* 21.

198. [] ϩⲏ [ⲧ] Vordertheil; vor *Q* 13, vorher *W* 1.
ϩⲏⲧⲉ vor ihr, *H* 23 vergl. oben Nr. 123, *W* 2 vergl. Nr. 31.
N 7.
ϩⲁⲧϩⲏ vor, *K* 17 und *V* 6 vor deinen Brüdern, *V* 13 , *W* 8 .

199. Haus.
Gotteshaus, Tempel, *G* 13.
Haus der Einbalfamirung, *G* 15.

200. ϩⲓⲟⲩⲉ werfen, *H* 16 .

201. Feft, *G* 29 können wir das Feft des Begräbniffes feiern?

202. Kleid, *L* 26 .

203. *W* 6, 22; vergl. oben Nr. 15.

204. [demot.] *W* 7, 22; vergl. oben Nr. 15.

205. [demot.] Apis *G* 9, 16.

206. [demot.] ([demot.]) der Obere, *G* 9, 16 [demot.] der Obere der Götter.

207. [demot.] Geſicht (vergl. ϩⲣⲁ⸗ St. 198), *S* 22.
[demot.] *H* 8, [demot.] *H* 4, [demot.] *W* 3 und *X* 10/11.
[demot.] vor, *K* 24, *Q* 13.
[demot.] ⲉϩⲣⲁⲓ (St. 517) hinauf, *V* 3 [demot.] ⲡⲱⲧ ⲉϩⲣⲁⲓ hinaufeilen, *V* 9 [demot.] [demot.].

208. [demot.] ϩⲓ (St. 552) auf, *S* 13 vergl. oben Nr. 46.
[demot.] *S* 20, mit Suffixen *X* 1 [demot.].
[demot.] *G* 17, *H* 18 [demot.] auf der Erde; in der Bedeutung ‚wegen' *H* 11, *I* 27 [demot.] [demot.] wegen der Chalibſch.
[demot.] vor ihm *N* 7, vergl. ϩⲓ ⲧϩⲏ ⲙⲙⲟϥ coram eo, ZOËGA, 109, 114.
[demot.] (:ϩⲓⲱⲧ⸗) vergl. oben Nr. 16.
[demot.] ϩⲓ ⲛⲁⲓ(?) auf die Weiſe, demgemäſs (St. 519), *H* 26.

209. [demot.] ([demot.]) *J* 8, *Q* 8. Das Wort wird bei BRUGSCH, Theſaurus, V, 901, 1024, 1030 mit *ḥr-tp* zuſammengeſtellt und bald durch ‚Fürſt', bald durch ‚Oberſchreiber' wiedergegeben.

210. [demot.] ϩⲁⲣⲉϩ bewachen, bewahren, conſtruirt mit [demot.], *L* 13 [demot.] hüte dich, *W* 32 [demot.] bewahre das Leben, *X* 28 [demot.] (die Äthiopen), welche die Chalibſch bewachen.

211. [demot.] ϩⲣⲟϣ ſchwer ſein, *Q* 5, *W* 24 [demot.] (es war) ein ſchweres Klagen, *X* 9.

212. [demot.] ϩⲱⲥ loben, preiſen, *H* 24.
[demot.] Sänger(?), *S* 27 [demot.], vergl. oben Nr. 65.

213. [demot.], *R* 22 [demot.].

214. [demot.], *Q* 10, 13 [demot.].

215. [demot.] ([demot.]) *M* 17.

216. [demot.] ([demot.]) in [demot.] *P* letzte Zeile.

217. [demot.] ([demot.]) ϩⲟⲧⲉ Stunde, *L* 24/25 und *N* 20 [demot.] ſie brachten es ſogleich (zu der Stunde), *V* 31 [demot.], vergl. ϩⲛ̄ ⲟⲩϩⲟⲧⲉ augenblicklich.

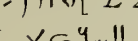
218. [demot.] ([demot.]), *F* 1 [demot.], *F* 11 [demot.] [[demot.]] [demot.] [.
Mit [demot.] *K* 17 [demot.].

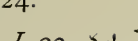
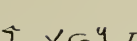
219. [demot.], *L* 31 [demot.].

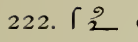
220. [demot.] ϩⲧⲟ (ⲡ) Pferd, *J* 30, *N* 10, *V* 5, *X* 17.

221. [demot.] ϩⲏⲧ Herz, *F* 31 [demot.], *G* 24 [demot.], *V* 8 [demot.], *V* 14.
[[demot.]] [demot.] hochmüthig *H* 21, im Gegenſatze zu [demot.] kleinmüthig *H* 21, 23.

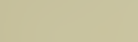
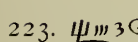
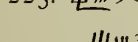
L 24.



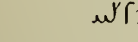
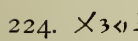
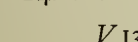
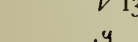
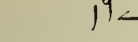
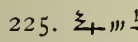
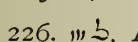
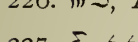
L 22,  *L* 11 im Parallelismus mit  .

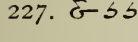
222. ϱωτπ ruhen, *F* 14  , *G* 17, vergl. oben Nr. 104.

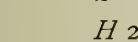
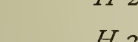
ϭ

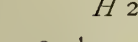
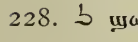
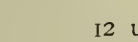
223.  , , *N* 11 vergl. Nr. 111, *N* 36  und ähnlich *R* 29  .

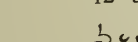
S 12.

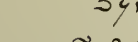
224.  ,  ,  mit ϭ eine Niederlage anrichten, *V* 11  , *V* 13  , *V* 18  , *V* 26  , *X* 10  , *Y* 15.

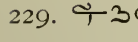
225.  , *S* 1, 5, 7, conſtruirt mit .

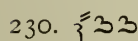
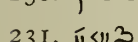
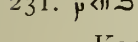
226.  , *K* 17  .

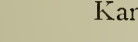
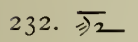
227.  κω legen, laſſen, nachlaſſen, *H* 24  gewährt mir fünf Tage, *Q* 12, *S* 8, *W* 14  .

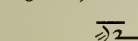
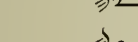
H 25  da ſchwieg der König, vergl. καρω≈ : χαρω≈ ſchweigen.

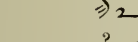
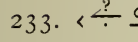
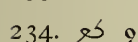
H 26, 5  er ging weg, vergl. καρατ≈ εβολ ausgehen.

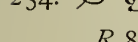
228.  ϣωπε geſchehen, ſein, *G* 29, *I* 13, *Q* 22, *S* 11, 22, 31, *W* 13, 15, 24, 30, 32(?), *X* 11, 12 u. ö.

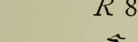
 ειϣωπε wenn (St. 526), *H* 23;  *V* 22;  *V* 31.

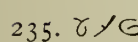
229.  (ϫ) Kleine (der), Beiname des Pimai, *F* 31 u. ö., vergl.  Nr. 298.

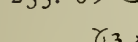
230.  , *H* 20  , vergl. τϙμμε erwärmen, ZOËGA, 616, 367.

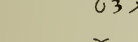
231.  ϙμε : ϫεμε Ähre, *M* 2  , vergl.  im Decret von Kanopos, Z. 63.

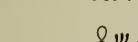
232.  ϙι in (St. 556), *G* 29, *H* 28, *R* 32, *S* 23, 26, *W* 25, *X* 13 u. ö.

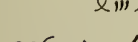
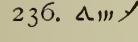
 εϙοτπ Poſtpoſition (St. 517), *V* 8 (vergl. Nr. 207), *W* 18, *X* 29.

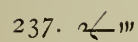
 (ϫ) ϙοτπ (ⲛ) Innere, *G* 20, 30.

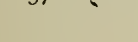
233.  kläglich??, *W* 25.

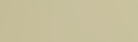
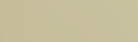
234.  ϙα : ϫα für, unter, wegen, mit (St. 545), *R* 3, 4 wegen der Fiſche, *R* 8, 10, 11, 12, 16, 17, *S* 18 mit ihren Libſch, u. ö.

 vergl. Nr. 198.

235.  , *L* 33  .

 , *R* 22 vergl. oben Nr. 213.

 , *M* 1 .

 , *M* 5  .

, *L* 28/29 .

236. εϙραι : εϫρηι hinunter Poſtpoſition (St. 517), *V* 16 .

237. , *R* 24 .

238. , vergl. das boheirische ϫⲉⲗⲁⲓⲛϣ, ϫⲉⲗⲗⲓⲃϣ (ϯ) Panzer, und oben S. 22, *G* 19, 28, *H* 2, 22, 25, 27, *S* 33, *V* 28, *W* 14, *X* 21, 24, 28 u. ö. Das Wort ist wohl aus (siehe Nr. 187) und (Nr. 234) zusammengesetzt.

239. ⲣ̅ϣⲟⲣⲡ̅ der erste sein, zuvorkommen, *K* 16 construirt mit .

240. ϩⲗⲡⲉ (ⲧ) : ϫⲉⲗⲡⲓ Nabel, *L* 27.

241. *Q* 6.

242. , vergl. ϩⲓⲥⲉ : ϫⲓⲥⲓ sich mühen, leiden, *L* 14 , *V* 14 sie wurden nicht müde(?), vergl. Nr. 80.

243. ϩⲱⲕ : ϫⲱⲕ anlegen (die Waffen), *S* 14 , *S* 16.

244. vergl. ϩⲱⲧ nilabwärts fahren, *K* 22 es fuhr seine Remes-Barke nilabwärts, *Q* 23.

245. vergl. ϩⲱⲧⲃ : ϫⲱⲧⲉⲃ tödten, *S* 10, *K* 33 . *S* 11/12, *K* 3, *K* 12.

246. Sohn, *G* 12, *Q* 12, *V* 24, 30, *W* 32, *X* 8 mein Sohn, *W* 27 dein Sohn, *R* 2 und *S* 21 die Söhne u. ö.

247. vergl. ⲥⲉⲓ sich sättigen, *H* 15 .

248. , *S* 22 , *X* 14 vergl. Nr. 176.

249. *H* 17, *R* 20/1 und *T* 5, *R* 29 und *Q* 14, ⲥⲃϣⲉ Schild.

250. ⲥⲃⲟⲕ klein werden, klein sein, *H* 21, 23 , vergl. oben Nr. 41.

251. ⲥⲟⲃⲧ (ⲡ) Festung, Mauer, *G* 30, *H* 12, *I* 26, 32, *K* 11 u. ö.

252. ⲥⲟⲃⲧⲉ (ⲡ) Vorkehrung, Vorbereitung, *I* 4, 22, 30, *K* 4, 6, 8, 10, meist in der Verbindung triff deine Vorbereitungen.
vorbereiten, *K* 21 .

253. ⲥⲟⲡ -mal, *H* 4 dreimal.

254. ⲥⲉⲉⲡⲉ (ⲡ) Rest, *R* 2 und der Rest der Söhne.

255. , *L* 28 vergl. oben Nr. 235.

256. ⲥⲏϥⲉ [ⲧ] Schwert, *R* 23 vergl. unten Nr. 324, *R* 24 vergl. oben Nr. 237, *W* 9, 24, 28 sein Sichelschwert.

257. , Meldung, *I* 5 , *R* 7 sie machten ferner hievon Meldung (dem Könige).

258. , *L* 25 vergl. oben Nr. 79.

259. ⲥⲙⲟⲧ (ⲡ) Form, *I* 14, *S* 13 vergl. oben Nr. 46, *W* 17 nach Art.

260. (ⲙ) ⲥⲟⲛ (ⲛ) Bruder, *H* 31, *I* 13 und *K* 32 ſeine Brüder, *R* 2 die Brüder, *S* 21, *V* 6 (vergl. oben Nr. 198), *W* 9 mein Bruder u. ö.

261. (?) *H* 32, *N* 3, 8(?).

262. , *L* 18 .

263. herrichten, *I* 13, *Q* 13 und ſie richteten (einen?) Balkon(?) her (für den König).
(ⲙ), *W* 4/5 .

264. *S* 13.

265. *T* 8.

266. , vergl. oben Nr. 50.

267. , *L* 11 , *L* 22 im Parallelismus zu .

268. *W* 16.

269. (ⲙ) in der Verbindung (ⲙ) Abzeichen (? oder Signal?) des Kampfes, *R* 30, *S* 2 , 19/20 was iſt es mit dir, daſs du mir nicht gibſt mein Abzeichen (? oder Signal?) des Kampfes. Welcher Art dieſes Abzeichen oder Signal war, bleibt zweifelhaft.

270. , , , *L* 31 , *L* 32 , *M* 8 .

271. ⲥϩⲁⲓ ſchreiben, *G* 9.

272. , *L* 31 .

273. vergl. ⲥⲟϭⲛ (ⲛ) Salbe, *G* 15 .

274. , *V* 15 vergl. oben Nr. 37 und Chamoïs, V, 29/30 .

275. ⲥϭⲏⲣ ſchiffen, *G* 11(?), *X* 12 auf dem Fluſſe ſchiffen.
ⲥϭⲏⲣ (ⲛ) Schifffahrt, *G* 22 .

276. (ⲙ) ⲥⲓⲧ Baſilisk, in dem Namen vergl. Seite 27.

277. *W* 7, 22 vergl. oben Nr. 15.

278. [] ⲥⲁⲧⲉ (ⲧ) Feuer, Flamme, *W* 20 brennender als die Flamme.

279. *stbḥ* Ausrüſtung, Kriegswaffen (oder ähnlich). Das Wort kommt bereits in der Inſchrift von Roſette, Z. 13 vor. In unſerem Papyrus ſteht es regelmäſsig in Verbindung oder Parallelismus mit (vergl. oben Nr. 187) und mit dem Zuſatze , *I* 6, 23, *M* 34(?), *R* 8, *S* 14, *V* 9 ſeine Kriegswaffen, *X* 26, *Y* 11 ihre Kriegswaffen.

280. ⲥⲱⲧⲙ hören, *H* 32 daſs ſie auf mich hören, *V* 15, *W* 30 ſie haben nicht auf mich gehört (vergl. Chamoïs, IV, 37: Sethon hörte auf ihn). — () *H* 3, 7, *I* 14.

281. *stn* König, *F* 32, *H* 2, 24, *X* 24. Für die Zuſammenſtellung des Zeichens mit dem hieroglyphiſchen ſpricht auch die in unſerem Papyrus vorkommende

Gruppe *H* 22, *F* 32 Amon-Ra-nêb-fô-nthêr, welche in der griechifchen Tranfcription Αμονρακωνθηρ vorliegt. Für den inneren Plural νθηρ vergl. Ägypt. Zeitfchrift, 1895, S. 47. Es mufs daher, wie ich bereits Recueil, VI, S. 79 fl. bemerkt habe, für die Gruppe , welche in den demotifchen Texten, namentlich in den Protokollen der Rechtsurkunden fo häufig vorkommt, eine andere Deutung gefucht werden.

283. ⲙⲁⲕⲉ (n) Rede, Erzählung, *H* 13 die Reden, welche er gefagt hatte.

284. *Q* 10, 13 .

285. *W* 17. Das Wort kommt auch im Papyrus von Leiden, I, 384, S. XI, Z. 3 vor und ift dem Determinativum nach zu fchliefsen vielleicht mit dem hieroglyphifchen ‚die Zeit vertreiben' zufammenzuftellen, BW. 1358, Suppl. 1358.

ⲃ, ⲗ

286. ⲃ bis (St. 543), *G* 7, *H* 4 vergl. Nr. 253, *L* 28, *R* 25 vergl. Nr. 316, *V* 1
ⲟⲩⲃ bis hinaus (St. 543), *G* 23 vergl. Nr. 88.
ⲉⲓⲃ Präfix (St. 449), *Q* 12, 18, *W* 4, 10 vergl. Nr. 321.

287. ⲁⲟⲩ, ⲁⲓⲟⲩ gehen, kommen, *F* 24, *G* 19, 27, *H* 21 mögt ihr(?) in euere Nomen und euere Städte gehen, *K* 18, *K* 20 ⲟⲩⲁⲓⲟⲩ fie gingen, *W* 7 er liefs ihn vor fich heraustreten, *W* 15 möge er gehen.
Das Caufativ ⲁⲓⲟⲩⲉ findet fich *F* 6 haft du nicht ausgeftreckt deine Hand (nach der Chalibfch u. f. w.), vergl. Chamoïs, V, 29 er ftreckte die Hand aus, um fie zu berühren, *L* 6 ⲁⲓⲟⲩⲉ.

288. ⲫⲓⲃ Buchrolle, *J* 21, Chamoïs, III, 8.

289. ⲭⲁⲗⲉⲓⲉ fchlachten, *V* 14, 21 ich werde ihn aufhören laffen zu fchlachten im Heere [Ägyptens].

290. ⲃⲁⲓ (m) ⲙⲙⲓ (n), See in dem Ortsnamen ⲥⲁⲓ-ⲃⲁⲓ der Gazellen-See, *I* 7 u. ö., vergl. oben Seite 31.

291. ⲟⲩⲱⲛ faffen, nehmen, *I* 5 , *I* 23, *W* 31, *S* 22 , vergl. ⲙⲛⲧⲟⲟⲧⲥ grüfsen (St. 491).

292. ⲉⲓ Gefchenk, Fragment 1, Z. 11]ⲓⲁⲩ-ⲉ-ⲉⲓ-ⲛⲁⲓ[fie gaben ihnen(?) Gefchenke an Silber und Gold für die Männer[, vergl. Chamoïs, III, 6 ⲉ-ⲥⲛⲉⲓ.ⲁⲓ[, mir zu bringen Gefchenke an Silber und Gold.

293. ⲥⲛⲉⲓ (m) ⲙⲛⲉ (n) Scham, Schande, *G* 29.

294. ⲃⲱⲙⲃ ⲙⲟⲛⲙ Schenkel, *M* 21.

295. (ⲙ), *W* 24 und 28 fein Sichelschwert, vergl. Rosette 23 das Sichelschwert des Sieges, ὅπλον νικητικόν.

296. ($\frac{?}{3}$), *H* 8 $\frac{?}{3}$.

297. *F* 29.

298. ϣⲏⲙ klein, vergl. Nr. 229.

299. (ⲙ) ϣⲗⲟϥ (ⲡⲉ) Schande, *H* 14.

300. (ⲙ) *W* 19.

301. Balkon, *Q* 13, vergl. Nr. 263.

302. (ⲙ) *I* 33, (ⲙ) *I* 25 und 9, ϣϭⲛⲏⲛ Streit (ϣϭⲛⲏⲛ streiten).

303. wüthen(?), *R* 6 vergl. oben Nr. 186.

304. Art, *H* 18, *H* 19, *W* 13.

305. eng sein(?), *N* 9, *X* 16/17 [...]. Denselben Parallelismus finden wir in der Rosette-Inschrift, Z. 12 (vergl. BW. 229).

306. Sorge(?), Angst(?), *W* 28 es ging der König in großer Sorge(?).

307. (ⲙ) *K* 30.

308. ϭⲁⲙⲟⲩⲗ Kameel, *N* 10. Das Wort kommt auch in dem Personennamen und in anderer Bedeutung in der Stelle *M* 2 vor; vergl. oben Seite 51.

309. *J* 24.

310. *R* 27 und *W* 7, *W* 22 (vergl. oben Nr. 15 und 65).

311. (ⲙ) ϭⲱⲣϩ (ⲡ) Nacht, *F* 24.

312. ϭⲁϩⲥⲉ (ⲧⲉ) Gazelle, in dem Ortsnamen ‚der Gazellen-See‘, vergl. Nr. 290 und Seite 31.

313. *I* 17.

314. *R* 6.

315. (Klage-) Geschrei, *W* 24 es entstand ein Klagen [im Heere Ägyptens], vergl. Chamoïs, V, 6 sie schrie, [wie wenn seine Rede eine Beleidigung wäre].

316. *R* 25.

317. [ⲙ] *R* 25, vergl. die vorhergehende Nummer und ϭⲁϫⲙⲏ, القبضة, pugillus quantum manu capi potest.

318. ⲕⲉ ein anderer (St. 270), *J* 29 eine andere Depesche, *R* 9 sie machten einen anderen Bak.

319. …, *H* 4 ….
320. …, *L* 32 ….

…

321. …, … (ⲛ) ⲕⲃⲁ (ⲛⲉ) Rache, *X* 1 ….
ϫⲓⲕⲃⲁ rächen, *W* 10 ….
322. … Teich, *R* 3.
323. … ϭⲓⲛⲉ finden, *H* 14 …, *K* 17 … (wenn) fie dich finden, *K* 18 … (wenn) fie dich nicht finden, *W* 5, *X* 27.
324. … kämpfen, *H* 6, *Q* 11, *W* 4 … der, welcher nicht kämpft, *W* 5 vergl. Nr. 263, *W* 6, *X* 21, 31.
[…]… Kriegsmann, Schwerbewaffneter, *L* 23, *S* 14 …, *X* 15 … …, *V* 17 (?), *X* 13 … feine 40 Schwerbewaffneten, u. ö.
…, *V* 9 u. ö. vergl. Nr. 279.
… ein Kriegsfchwert, *R* 23.
… die Kampfplätze, *Q* 10.
… *H* 19.
… Abzeichen (Signal?) des Kampfes, vergl. Nr. 269.
… *H* 28, gewaltfam.
325. … ⲕⲣⲟϥ (ⲛⲉ) Lift, *K* 32, *V* 29 (?).
326. … ⲕⲁⲓⲥⲉ (ⲧ) Begräbnifs, *F* 33, *G* 15, 16, 26, 29.

…

327. … ⲧ, ⲧⲉ weiblicher Artikel. Davon die Poffeffivpronomina:
… ⲧⲁ meine, *J* 24, u. ö.
… ⲧⲉⲕ deine, *J* 30, *S* 25, 32, u. ö.
… ⲧⲉϥ feine, *G* 29/30 … feine Chalibfch, u. ö.
… ⲧⲉⲥ ihre, *H* 11 …, u. ö.
… ⲧⲉⲛ unfere, *S* 23 … unfere Sippe, u. ö.
… ⲧⲉⲩ ihre, *Q* 24 … ihre Barke, u. ö.
328. … ⲧⲏⲩ Wind, *W* 20 …, vergl. Nr 160.
329. … ϯ geben, *R* 1, *X* 30 und öfter.
… Caufativ, *H* 14 …, *H* 15 …, *H* 21 …, *H* 23 …, u. ö.
… ⲧⲣⲉϥ (St. 461) *H* 30.
]… *G* 6, … *H* 4, vergl. Chamoïs, IV, 29 … und koptifch ϯ ⲉϫⲉⲛ befchützen (St. 538).
330. … (ⲛ) ⲧⲟ (ⲛ) Erde, *H* 18 … der Himmel, welcher über der Erde ausgebreitet ift.

331. (ⲙ) ⲧⲟⲟⲩ (ⲛ) Berg, *H* 17.

332. ⲉⲧⲃⲉ wegen, mit Suffixen ⲉⲧⲃⲏⲏⲧ⸗ (St. 558), *G* 32, *H* 28 ⲉⲧⲃⲏⲏⲧⲉ wegen ihr, *S* 31, *W* 25, u. ö.

333. ⲧⲙ̄ Negation des abhängigen Verbums (St. 452), *H* 15, *K* 19 (?), *Q* 11, *V* 29, *W* 13 daſs kein Kampf entſtehe, *W* 30.

Negativer Conditional ⲉϥⲧⲙ (St. 421), *K* 18 wenn ſie dich nicht finden.

334. (ⲙ) ϯⲙⲉ (ⲛ) Stadt, *F* 7, *H* 21 und öfter.

335. in bei(?), gegenüber(?), *X* 19 (man gab einen Landungsplatz der Barke des Minnemai) bei(?) der Barke des Zihor.

336. befehlen, *G* 10 alles was der König befohlen hat, *H* 30 möge der König (es) befehlen, *W* 12.

337. groſs, *S* 13 vergl. oben Nr. 46.

338. (ⲙ) Boden, *W* 8, 23 er (Petchonſu) lieſs ihn auf den Boden fallen.

339. ⲧⲏⲣ⸗ ganz (St. 258, 272), *G* 10 vergl. Nr. 336, *G* 29, *H* 29 die ganze Erde, *I* 31, *W* 13 u. ö.

340. ⲧⲱϩⲣ aufgeregt ſein, *F* 31 ſeid nicht aufgeregt (in) eueren Herzen, *M* 33, *V* 8.

341. (ⲙ) ⲧⲱϣ (ⲛ) Nomos, *G* 7, *H* 21.

die vier Nomen, *V* 19 u. ö. vergl. oben Seite 29.

342. *L* 29 und *M* 8, *M* 5.

343. eilen, *K* 27, *W* 19 eiliger als der Wind.

344. (ⲙ?) *L* 30.

345. , *N* 13 .

346. ⲧⲱⲕⲙ̄ zücken, *W* 24.

347. ⲧⲟⲟⲧ (ⲛ) Hand, *F* 6, *H* 1, 12/3, *R* 27 vergl. oben Nr. 65, *V* 30, *W* 8 vergl. Nr. 102, *W* 10 und 32 wende deine Hand ab, *W* 23.

348. ⲧⲟⲩⲱⲧ Geſtalt, *R* 8, *N* 7.

349. (ⲙ) *I* 33 u. ö. in dem Ortsnamen (ſiehe Seite 31).

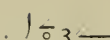
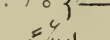
350. ϫⲱ ſagen, *G* 6, *H* 9 u. ö.

ϫⲉ führt die directe Rede ein, *G* 8, 33, *X* 23 u. ö.

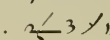
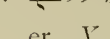
ϫⲓⲟⲩⲁ gottlos reden, *F* 29, vergl. Nr. 62.

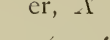
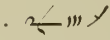
351. ϫⲓ faſſen, nehmen, *F* 7, *G* 28, *H* 21, *K* 35, *S* 33, *W* 14 um ſie zu ihrem Platze zu nehmen.

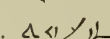
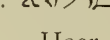
352. ϫⲓⲛ ſeit, von an (St. 567), gefolgt von ϣⲁ bis, *G* 7 von Elephantine bis Syene, *R* 25.

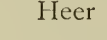
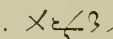
353.  *V* 1,  (ⲙ) *V* 7.

354. , *W* 20 vergl. oben Nr. 278.

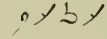
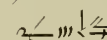
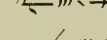
355.  vergl. ϫⲟⲟⲣ ſtark ſein, *X* 9  ſtärker iſt Petchonſu als er, *X* 10.

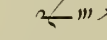
356.  (ⲙ) *H* 14  .

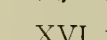
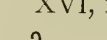
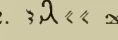
357.  vergl. ϫⲱⲱⲣⲉ zerſtreuen, *V* 13  indem ſich das Heer vor ihnen zerſtreute.

358.  vergl. ϫⲟⲗⲉ niedrig, klein ſein (St. 304), *L* 22  im Parallelismus zu , vergl. Leiden, I, 384, XV, 10, 12, XVIII, 12.

359. *L* 33.

360.  ϫⲓⲥⲉ erheben, ϫⲟⲥⲉ hoch ſein, *N* 11 vergl. Nr. 188, *S* 15  *R* 29  (ⲙ).

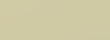
361.  vergl. :ⲥⲟⲩⲓ laufen, ſich flüchten, *S* 28, 29, *W* 31; vergl. Leiden, I, 384, XVI, 19 .

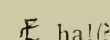
362.  ϫⲱϫ (ⲛ) Kopf, *H* 4  vergl. Nr. 329, *S* 16 

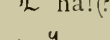
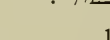
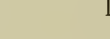
Wörter, deren Leſung zweifelhaft iſt.

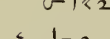
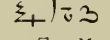
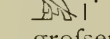
363. Ⲉ ha!(?), oh!, Interjection, BRUGSCH, Grammaire 398, *S* 19, *V* 7.

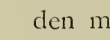
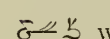
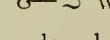
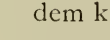
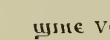
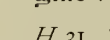
364. (ⲙ) Heer, Kriegerſchaar, *G* 12, *H* 28, *V* 3, 6, 19, *W* 3, *X* 9, 26 u. ö.

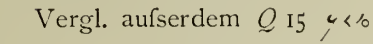
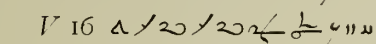
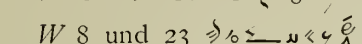
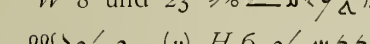
 (ⲙ) *S* 12, 22. Im Papyrus Rhind, 25, 6; 27, 3; 20, 2 wird durch die hieroglyphiſche Gruppe wiedergegeben, welche dem griechiſchen Καλάϲιρις (Herodot, II, 164) entſpricht.

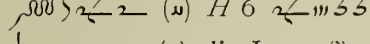
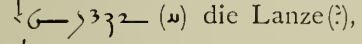
 Heerführer, *R* 30, u. ö.

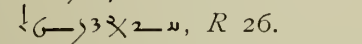
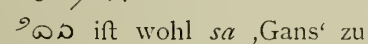
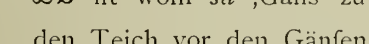
365.  gewöhnlich ⲙⲙⲁⲧⲉ ‚ſehr' geleſen. Die Gruppe entſpricht dem hieroglyphiſchen . Wir finden dieſe Gruppe *I* 21  er ſagte: ‚Gar ſehr, mein groſser Herr' und in dem Titel von Pimai und Werhne  *F* 8, *R* 11, den man etwa durch ‚Führer der Soldaten' wiedergeben kann, vergl. BWS. 1139.

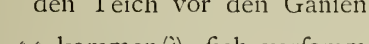
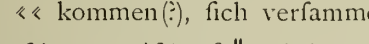
366. wird öfter *ab* geleſen; unter Hinweis auf die Gruppe  , welche dem koptiſchen ⲃⲁⲓϣⲓⲛⲉ, Depeſchenträger entſprechen dürfte, möchte ich die Leſung ϣⲓⲛⲉ vorziehen. Die Gruppe findet ſich *G* 32  , *G* 31, 33, *H* 1, 7 , *H* 31, *F* 21  , *F* 29, vergl. HESS, Roman, 58.

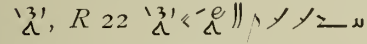
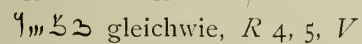
367.  . Dieſe Gruppe, welche in unſerem Papyrus vor allem in dem Namen  vorkommt, iſt bald *iri*, bald *heḳ*, bald *ḥa*, bald *ciat* geleſen worden. Der Name  führt uns auf die richtige Leſung (vergl. SPIEGELBERG, Recueil, XVII, 93), indem dem zweiten Namensbeſtandtheil das koptiſche ⲉⲓⲉⲣⲃⲟⲟⲛⲉ ‚böſer Blick' (vergl. in unſerem Papyrus *Q* 17 ) gegenüberſteht. Wir finden dieſe Gruppe auſser in dem Namen Eiorhorerou noch an zwei Stellen des Papyrus, *H* 17  und wohl auch *H* 8  .

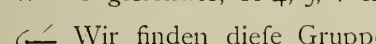
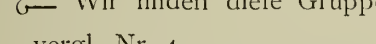
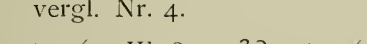
368. gehen, ſtürzen, wird von HESS vermuthungsweiſe *naḳ* geleſen. Auf die Leſung ϙι würden uns die Stellen *L* 32, *M* 1 fl.  führen, zu welchen das koptiſche ⲁϥϫⲓ ⲧⲟⲧϥ ⲛⲥⲱⲟⲩ ‚er legte die Hände auf ſie' zu vergleichen iſt.
Vergl. auſserdem *Q* 15  .
V 16  .
W 8 und 23  .

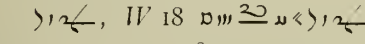
369.  (ⲙ) *H* 6  .

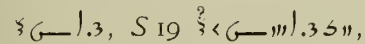
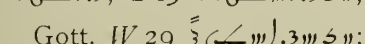
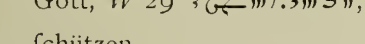
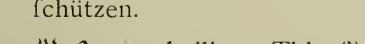
370.  (ⲙ) die Lanze(?), *H* 28, *Q* 12  , *Q* 18  , *R* 26.

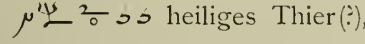
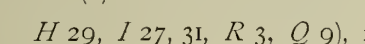
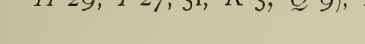
371.  iſt wohl *sa* ‚Gans' zu leſen, *R* 4  wer ſieht den Teich vor den Gänſen.

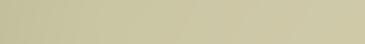
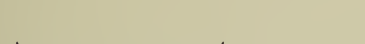
372.  kommen(?), ſich verſammeln(?), *Q* 19  , *R* 7.

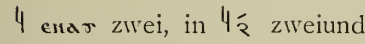
373.  , *R* 22  , *S* 11  .

374.  gleichwie, *R* 4, 5, *V* 12, *W* 4, gewöhnlich *m ḳ(o)te* geleſen.

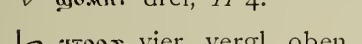
375.  Wir finden dieſe Gruppe in dem Beinamen des Pimai  (*R* 1, *K* 4), vergl. Nr. 4.
 , *W* 18  härter als Stein.

376.  , *S* 19 , *V* 7  hilf(?), Bel, mein groſser Gott, *W* 29  ; vergl. immerhin das koptiſche ⲛⲁϣⲧⲉ (ⲧ) Schutz, ⲣⲛⲁϣⲧⲉ ſchützen.

377.  heiliges Thier(?), *J* 30 *K* 4, vergl. Kanopos, Z. 12  .

378.  (ⲙ). Dieſe demotiſche Gruppe, welche den Titel des Eiorhorerou bildet (*G* 26, *H* 29, *I* 27, 31, *R* 3, *Q* 9), iſt wohl ϩⲟⲛⲧ Prophet zu leſen.

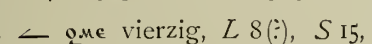
Zahlzeichen.

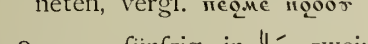
379. ϥ ⲉⲛⲁⲩ zwei, in  zweiundfünfzig, *L* 8, *W* 15.

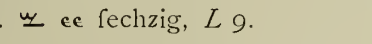
380. ⲯ ϣⲟⲙⲛⲧ drei, *H* 4.

381. ⲗ ϥⲧⲟⲟⲩ vier, vergl. oben Nr. 22.

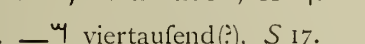
382. ⲋ ⲑⲟⲩ fünf, *H* 24.

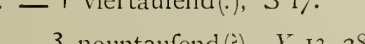
383. ⲭϥ ⲥⲁϣϥ ſieben, *K* 5, 9  und wohl auch *K* 2.

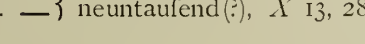
384. ⲥ ϩⲙⲉ vierzig, *L* 8(?), *S* 15, *X* 13  und ſeine 40 Schwerbewaffneten, vergl. ⲛⲉϩⲙⲉ ⲛϩⲟⲟⲩ die 40 Tage (St. 281).

385. ϩ ⲧⲁⲓⲟⲩ fünfzig, in  zweiundfünfzig, *L* 8, *W* 15.

386. ⲯ ⲉⲉ ſechzig, *L* 9.

387.  neunhundert, *X* 14.

388.  viertauſend(?), *S* 17.

389.  neuntauſend(?), *X* 13, 28.

Die Wörter ſind nach den Principien eingereiht, welche PEYRON in ſeinem koptiſchen Lexikon befolgt hat. Die koptiſchen Belege geben die Formen des oberägyptiſchen Dialektes, dort wo dieſer verſagt, iſt der unterägyptiſche (nach zwei Punkten) herangezogen. Im Gloſſar iſt bis auf die zweifelhaften Stellen der geſammte Wortſchatz des Papyrus und nicht bloſs die von uns oben S. 43 bis 48 mitgetheilten Stücke, welche freilich faſt zwei Drittel des Papyrus ausmachen, berückſichtigt. Lücken im Papyrus ſind durch eckige Klammern, zweifelhafte Stellen durch Punkte angedeutet. Von einer Transſcription habe ich bei dem jetzigen Stande der Frage Abſtand genommen. Daſs ich ſo groſse Stücke des Textes in Typendruck geben konnte, verdanke ich dem glücklichen Umſtande, daſs die k. k. Hof- und Staatsdruckerei über die demotiſchen Typen verfügt, welche ſeinerzeit zur Drucklegung von BRUGSCH'S Grammaire démotique angefertigt wurden und nun nach über vierzig Jahren wieder zur Anwendung kommen. Damit iſt mir auch die Möglichkeit gegeben, die übrigen wichtigeren demotiſchen Texte der Sammlung hoffentlich in raſcher Folge herauszugeben.

WIEN, im Jänner 1897.

J. Krall.

ZWEI XENOPHON-PAPYRI.

I. Xenophon, Kyrupaedie.

Wir vereinigen hier die zahlreichen kleinen Bruchſtücke einer Rolle aus feinem Papyrus, ſtammend aus Hermopolis Magna, ungefähr dem II. Jahrhundert n. Chr. angehörig. Der Papyrus dürfte in eingerolltem Zuſtande zertrümmert worden ſein, da mehrmals Lagen übereinander geklebt erſcheinen; die Leſung und Verwerthung wird durch dieſe Umſtände erſchwert. Es läſst ſich noch erkennen, daſs die Rolle mindeſtens 29 *cm* Höhe hatte und in Columnen zu circa 49 Zeilen bei 5·2 *cm* Breite beſchrieben war; noch ſind die Reſte von zuſammen 13 Columnen vorhanden, welche Intercolumnien von 1·2, 1·5 bis 1·8 *cm* Breite von einander trennten. Der obere freie Rand betrug etwa 2·2 bis 2·5 *cm*, der untere 3·8, reſpective 4·2 und 4·5 *cm*, ſo daſs auſserhalb des eigentlichen Textes noch Raum genug für Randnoten übrig blieb; dieſe eben ſind es, die unſer Intereſſe erregen, da ſie ſich auf Textvarianten beziehen; wir haben es alſo mit einer kritiſchen Ausgabe zu thun, die noch in die wohlunterrichteten Zeiten des Alterthums zurückreicht. Das folgende Verzeichniſs bringt die Stellen, an denen unſer Papyrus ſelbſt eine mehrfache Lesart bietet oder anzeigt.

V, 2, 4. Hier habe ich nach den Schriftreſten und der Gröſse der Lücken ergänzt: βο]υλο[μενος ιδειν ει] πηι [ψευδης ειη ο γ]ω[βρυας; am Rande wird πηι als Lesart ausdrücklich vermerkt mit ου(τως) η. So wenig zweifelhaft die Auflöſung der erſten Abkürzung iſt (vergl. O. LEHMANN, Tach. Abkürzungen, §. 56, mein Syſtem altgriechiſcher Tachygraphie, p. 12), ebenſo ſchwierig bleibt die Sigle η. Wir haben hier nach anderen Analogien einen Namen zu ſuchen, nämlich jener Perſönlichkeit, welche für dieſe Lesart Autorität war. Aber bezüglich der Thätigkeit der antiken Kritiker für Xenophon flieſsen freilich nicht ſo reiche Quellen, wie für andere Schriftſteller und vor allem Homer, ſo daſs es ſchwer fällt, unſeren Kritiker auszuforſchen. Wenn wir einen Vorſchlag wagen ſollen, ſo möchte ich auf Heron von Athen hinweiſen und probeweiſe die Auflöſung οὕτως Ἥρων geben. In unſerer Vulgata ſieht die ganze Stelle ziemlich verſchieden aus: βουλόμενος ἰδεῖν εἴ που εἴη (om. A.) αἱρέσιμον τὸ τεῖχος, εἰ (WEISKE, die Handſchriften ἢ) ψευδὴς φαίνοιτο ὁ Γωβρύας. Zu [ειη] ſcheint am Rande des Papyrus die Variante εϲοι[τ]ο τι zu ſtehen.

? V, 2, 17. αλ(λως) deutet vielleicht auf eine Variante zu ὑικόν und ebendort . . . .]ον auf eine andere Variante.

V, 2, 22. τωι πορευεϲθαι, Rand: τωι προ[ϵ]ρχεϲθαι; erſteres iſt die Überlieferung unſerer Handſchriften.

Ibidem προciων; c ausgeſtrichen, darüber ein Punkt, der die Correctur ungiltig macht; προciών bietet *G* s. v. r., fonſt lautet die Überlieferung προϊών.

Ibidem εcκοπει ει, darüber ſteht το ει, am Rande προεcκοπειτ(ο) αλ(λωc) — ἐπεcκοπεῖτο εἰ DINDORF, ἐ. εἴ τι HUG.

V, 2, 24. cφιcιν über ν ein Punkt, gemeint iſt cφιcι.

Ibidem και με[λον] αὐτοις ι[c]χυ[ρω]ᶜ ο[πηι] το μελλον α[ποβ]ηcοιτο, am linken Rande ſteht ein Zeichen, das mit dem gleichen am unteren Rande correſpondirt, wo die Variante verzeichnet iſt: μελον ιcχυρωc αυτ[ο]ιc οπηι τ[α ν]υν παροντα αποβηcοι[τ]ο ο[υ]τω(c) [η(....)]. Dieſe Lesart bietet auch *G* mg. r.

V, 2, 25. υμας μονου[c] νομιζει, am Rande νο[μι]ζ[ει] bezweckt wahrſcheinlich die verſchiedene Stellung des νομιζει anzuzeigen. DINDORF, HUG haben ν. μόνους, *G* s. v. r. ἐνόμιζε.

Ibidem πολεμιους, am Rande πολεμιωc; die Überlieferung hat fonſt πολεμικῶc.

V, 2, 28, Z. 6 v. u. Ein Zeichen verweist auf eine Variante am unteren Rande, wohl οτ(ι) πα[λ]λακ[ιc] zu dem Texte [οτι η παλλακη], vergl. die Variante παλλακίc in *D*. Jene Variante, welche mit dem erhaltenen ο γωβ[ρυαc] begann, iſt wegen der ſchlechten Erhaltung des Papyrus nicht mehr erkennbar.

V, 3, 3. γνο]ιη αν οτι über der Zeile εφη — γνοίη ἂν ἔφη ὅτι DINDORF, HUG.

Ibidem ελευθερ]οιc, am Rande ρουc αλ(λωc), d. h. (ἐλευθέ)ρουc ἄλ(λωc); auch die handſchriftliche Überlieferung bietet dieſe Varianten: ἐλεύθεροc *AG* pr., ι s. v. r. ante oc superscriptum addito sed accentu non correcto. ἐλευθέρουc et ι s. v. *B*.

V, 3, 5. αγει, am rechten Rande ηιει — ἤει DINDORF HUG ἄγει *DG* corr. r.

Ibidem την ου(τωc) [η(....)]. Dies iſt entweder eine Fortſetzung der Lesart ηιει oder es bezieht ſich als ſelbſtändige Variante auf die Textworte προc α[υτην βα]βυλωνα; πρὸc Βαβυλῶνα haben DINDORF, HUG, πρὸc αὐτὴν Β. *D*.

Ibidem αντεξηεcαν über η ein ι — ἀντεξήεcαν libri ἀντεξῆcαν DINDORF, HUG.

V, 3, 7. δη am unteren Rande bezieht ſich vielleicht auf ὁ δὲ Γωβρύαc, wo *A*, *G* ὁ μὲν δὴ Γ. bieten.

V, 3, 8. οιει, darüber η — οἴει vulgo.

Ibidem επαρη[cιαcαμεθα], darüber ρ; wohl eine blofse Verfchreibung.

V, 3, 9. ουτω]c, über c ein Punkt, d. i. οὕτω, ebenſo DINDORF, HUG.

Ibidem ο[πωc αν αυ]τοι (darauf ein kritiſches Zeichen, das auf den Rand verweist) οτι αν [λεγηι ειδ]ητε; am Rande: [αυτ]ου άν αλ(λωc); die Stelle iſt corrupt: ὅπωc ἂν αὐτὸc λέγῃ εἰδῆτε liest DINDORF, ὅπωc ἂν αὐτοὶ λάθρᾳ cυνῆτε HUG, um von anderen Conjecturen zu ſchweigen. Die Überlieferung bietet die Varianten: ὅπωc ἂν αὐτὸc λέγῃ ἤδη γε *A*, *G* pr., ὅπωc ἂν οὗτοc λέγῃ *C* (omisso per errorem ἤδη γε), ὅπωc ἂν αὐτοὶ ὅ τι ἂν λέγῃ εἰδῆτε *G* corr. (Junt. Ald.); *D* hoc loco deficit.

V, 3, 12. δ]εκακειν[οc, uber dem erſten ε ſteht ein Zeichen, das auf die Variante am Rande hinweist: αλλ(ωc) το και κ[ειvoc ημων η?] αλλο[υc], d. i. ἄλλ(ωc)· (ἀντιλάβοι)το κ. etc. vergl. ἀντιλάβοι δὲ κἀκεῖνοc DINDORF, HUG, ἀντιλάβῃ *A*, *G* und ἤ Ald., ἢ καί *A*, *G*, τι *D*.

Ibidem επ]ιcτρα[τευ]ματε, ε ausgeſtrichen, darüber α, am Rande rechts vielleicht cτρατε[υματοc?] und nochmals αλ(λωc) (cτρα)τευμα γε als Lesart des H., ου(τωc) Η(.... — ἐπὶ cτράτευμα ἀπέρχονται DINDORF, HUG, ἐπὶ cτρατεύματοc ἔρχεται *D*.

Ibidem ωc υτο, darüber πο, d. i. ωc υπο το — ὡς ἐπὶ τό DINDORF, HUG; für ὡς ἐπί hat *A* ὡς; ὥcπερ (darunter Punkte) ὥcπερ *D* in fine et initio paginae ὡcπερεί ad ὡς *G* mg. r.

Ibidem. Ich ergänze die Stelle ſo: [ο δ ευ]νουχος προc[ποιηcαιτο ακου]cα[c ταυτα? προcαγ]γειλαι [βουλομενος πα]ρειναι, am Rande ſteht die Variante προc[ποιηcαιτο] ...ο ευ[νουχος] und προαγγ[ειλαι] — ὁ δ' εὐνοῦχος ἀκούcας προcποιήcαιτο προαγγεῖλαι βουλόμενος ταῦτα παρεῖναι DINDORF, HUG; προcαγγεῖλαι *D* ταῦτα om. *D*.

V, 3, 15. ευνου]χωι, darüber ſteht ein Punkt und die Zugabe εχειν; ebenſo fügt *D*, *G* mg. r. zu εὐνούχῳ hinzu ἔχειν.

V, 3, 16. Zu [επεμψεν] ſteht am Rande die Variante ἄλλ(ωc) [?εφηc]ε, vergl. ἔφηcεν *D*.

Ibidem εξαγγελων, darübergeſchrieben λ, das untere λ iſt ausgeſtrichen, vergl. ἐξαγγέλλων *A*, ἐξαγγέλων *D* pr., *G* pr.

V, 3, 17. τηcτευθειας, über τη ſteht πι, d. h. τῆc τ' εὐθείας corrigirt zu πιcτευθ(είc). Unſere Überlieferung kennt nur πιcτευθείc.

Ibidem παρεcκ[ευαζεν, darüber cυν — cυμπαρεcκεύαζεν v. DINDORF, HUG, cυμπαρεcκευαζετο *A*, *G*.

V, 3, 19. καταλειπων, ε ausgeſtrichen und übergeſchrieben ει[ν], alſo καταλιπειν, vergl. die Varianten καταλείπων *H*, καταλιπών A, *G*, καταλιπεῖν *D*, *G* corr.

Ibidem τοιο[υτο]υc τωι ερ̣γωι του[τωι φιλ]ουc [πε]ποιη[cαι], am Rande rechts die Variante τοιουτωι. Unſere Überlieferung hat τῷ ἔργῳ τούτῳ φίλους πεποίηcαι.

Ibidem εκεκτηco, am Rande [ε]κτηcω ου(τωc) H(....). Dieſe Variante, bisher aus der Handſchrift *D* bekannt, wird alſo ausdrücklich als Lesart des H. angegeben.

V, 3, 20. τοια[υτα ελε]γεν, darüber ξε, d. h. ἔλεξεν, ebenſo *D*, ſonſt ταῦτ' ἔλεγεν.

Ibidem [το] γεγε[νημενον], über [το] ſteht [τ]ου; dieſelbe Lesart τοῦ γεγενημένου erſcheint auch in *D*.

V, 3, 22. Am Rande zu καλεcωμεν και τουτον ſtand eine Variante mit der noch erhaltenen Bemerkung ου(τωc) H(....); vielleicht war es die auch in *D* erhaltene Lesart καλέcαι μέν (*D* pr.).

Zu dieſem Verzeichniſs der eigenen Varianten des Papyrus fügen wir noch die übrigen bemerkenswerthen Abweichungen der Überlieferung hinzu, die im Papyrus ſelbſt nicht angezeigt ſind.

V, 2, 6. αν[απεπταμενας ε]χω[ν τας πυλας; die Stellung iſt in den Handſchriften verſchieden, ἀν. τ. π. ἕ. — Ebenſo [παντας τους] φιλ[ους; die Handſchriften τ. φ. π.

V, 2, 22. εκατεροι — ἑκάτερος Junt.

Ibidem τους ιππεας — τούc om. *A*, *G*.

ωκπερ προcηκει — ὡς προcήκει DINDORF, ὥcπερ π. HUG.

τω πορευεcθαι, am Rande τωι προ[ε]ρχεcθαι — τῷ om. *A*, *G* s. v. r.

V, 2, 24. αὐτοις — αὐτοῖc vulg.

αποβηcοιτο — ἀποβήcεται *G* s. v. r.

V, 2, 28. πρ[ος εαυτωι — παρ' ἑαυτῷ vulg.

Ibidem. Ich ergänze [οτι η παλλακη] αυτ[ον επηινεcεν ωc κα]λος [ειη και εμακαρι]cε ... — ὅτι ἡ παλλακὴ αὐτοῦ ἐπήνεcεν αὐτόν, ὡς etc. v. DINDORF, HUG.

V, 3, 2. ελεξεν ωι, d. i. ἔλεξεν ὧ, ebenſo *A*, *G* — ἕ. ὧδε v. DINDORF, HUG.

V, 3, 3. παντ[ωc] — πάνυ v. DINDORF, HUG.

Ibidem και γ[αρ εφη δοκει] [ο γωβρυας πτωχους, ſo ergänze ich in Hinblick auf die Gröſse des Raumes καὶ γάρ μοι (ἔμοιγε *D*) δοκεῖ, ἔφη (ἔφη δοκεῖ *D*), ὁ Γωβρύας πτωχούς v. DINDORF, HUG.

Ibidem εκ χρ]υσων [φιαλων ?πι]νομ[ε]ν — ἐκ χρ. π. φ. v. DINDORF, HUG, φιαλῶν ἐπίνομεν *D*.

Ibidem ποιη[c]α[ι]μ[εν] — ποιήcομεν DINDORF, HUG, ποιήcωμεν *A*, ποιήcαιμεν *D*, *G* s. v. r.

Ibidem χ]ρυcου εcτιν, ähnlich χρυcίου ἐcτίν *D*; ſonſt ſteht ἐcτίν vor ἐλευθερίους.

V, 3, 4. ι[τε δη] — ἴτε δή *D*, ἄγε δή v. DINDORF, HUG.

Ibidem [ικαν]α εξελοντες — ἐ. ἰ. *A*, *G*.

ταλλα bis — τα αλλα *D*.

V, 3, 7. α[υ]τη η μ[ετα]μελ[εια cε] εχει — αὕτη cε ἡ μ. ἔ. v. DINDORF, HUG.

V, 3, 8. απηγγειλ[ε] — ἀπήγγελλε *D* pr., ἀπήγγελλε corr.

Ibidem εφη δοκω ειδεναι — δ. εἶναι ἔφη *D*.

δη — ἤδη *D*.

V, 3, 9. [οποτε] τοινυν coι [καλως δ]οκει εχειν π[ροcιθι προc] αυτον, vergl. ὁπότε τοίνυν coι δοκεῖ καλῶc ἔχειν πρὸc αὐτὸν πρόcιθι v. DINDORF, . . .πρόcιθι πρὸc αὐτόν C. Junt. Ald. HUG, ὁπότ᾽ οὖν καλῶc coι δοκεῖ ἔχειν πρόcιθι πρὸc (hoc punctis notat corr.) πρὸc αὐτόν *D*, πρόϊθι *A*, *G*.

Ibidem [εαν γνωιc αυτον φι]λον ημιν [ειναι βουλομ]ενον — ἐὰν γνῷc αὐτὸν φ. β. ε. v. DINDORF, HUG, ἐὰν μὲν γνῷc αὐτὸν φίλον ἡμῶν β. *D*, ἡμῶν add. etiam *G* s. v. r.

Ibidem [τουτο δει] δη — τοῦτο δὴ δεῖ *A*, *G* pr., τοῦτ᾽ ἤδη δεῖ *D* — τοῦτο δεῖ v. DINDORF, HUG.

V, 3, 12. ερχονται — ἀπέρχονται v. DINDORF, HUG, ἔρχεται *D*.

V, 3, 15. προcε[β]αλεν — προcέβαλλεν *D*, προcέβαλλε *G*, ſonſt προcέβαλε.

V, 3, 16. Den Satz ἦν δὲ καὶ ὃ ἔλαβε χωρίον ὁ Κῦροc ὁποῖον ἔφη ὁ Γαδάτας haben ebenſo *D*, *G* mg. r. Junt. Ald. HUG, HERTLEIN, BREITENBACH, in *C*, *A*, *G* und bei DINDORF fehlt er.

Ibidem. Der knappe Raum zwingt zu der Ergänzung προειπων] πορευ[εcθαι, vergl. ᾗ πορεύcοιντο vulg. οἳ (*D* corr., *G* corr.) πορεύconται *D* pr.

Ibidem δι]αφ[υ]γειν — διαφευγε[ιν vulg.

V, 3, 17. εδυνατ[ο ebenſo *D*, ſonſt δύναιτο.

V, 5, 19. κτα[cθαι] δυνατθ[αι] — δύνacθαι κτᾶcθαι v. DINDORF, HUG, κτᾶcθαί cε δύνacθαι *D*.

Ibidem ην [δυνωμ]εθα, ebenſo *D*, ſonſt ἐὰν δ.

Ibidem πειρατομεθα — πειρατώμεθα *A*, *G*.

Ibidem χειρους, ebenſo *D*, — χειρονες v.

Ibidem εκ[γο]νους, ebenſo *A*, *G*, — ἐγγόνους *D*, ἢ ἐκγόνους *M*.

V, 3, 20. προcθει — προcθείc *G* corr. r., προcελθών *D*.

Ibidem. Vielleicht fehlte καί vor λαβών.

V, 3, 21. ιθι wie die Ald. ἴcθι *A*, *D*, *G*.

Ibidem ημιν] λαβων [παρεδωκεν α]υτο, ebenſo *D* — ἡμῖν αὐτὸ λαβὼν παραδίδωcι v.

V, 3, 22. [ει ε]πειδα[ν, ebenſo *A*, eraso ει *G*, ſonſt ἐπειδάν.

Ibidem ελθωcιν και — ἔλθωcι καί v.

Ibidem βουλευcωμεθα hat in *A*, *G* die Variante cυμβ.

Ibidem χω[ριωι] — φρουρίῳ v.

V, 3, 24. επ[ει δε τουτο εγενε]το, ebenfo *D*, fonft τούτων γενομένων.

Ibidem. Auch im Folgenden weifen die Raumverhältniffe auf eine Gemeinfchaft mit *D* hin: πλειους] κα[δουciων *D*, *G* s. v. r., fonft πλείους καὶ Καδούσιοι.

Aus diefer Überficht ergibt fich der grofse Reichthum an Varianten überhaupt und die Thatfache, dafs die meiften Varianten unferer jetzigen Handfchriften fchon in viel frühere Zeiten zurückreichen. Auch infoferne erhält unfere Kenntnifs eine Berichtigung, als mehrere im Codex Altorpienfis (jetzt in Erlangen, Nr. 88) *D* uns erhaltene Lesarten ausdrücklich auf die Autorität eines alten Diorthoten zurückgeführt werden, mit dem Vermerk οὕτως Η. Über *D*, refpective feine Claffe vergleiche C. SCHENKL in Burfian's Jahresb., XVII, 2. Auch der plötzliche Übergang eines Codex von einer Familie zur anderen, wie man ihn in der Überlieferung des Textes der Kyrupädie beobachtet hat, erhält durch die Eigenthümlichkeiten einer Handfchrift nach der Art unferes Papyrus, mit ihren zahlreichen Varianten im Text und am Rande, die der Auswahl zu harren fcheinen, leicht feine Erklärung.

Es erübrigt uns noch, die Lefezeichen und fonftigen paläographifchen Eigenheiten der Papyrushandfchrift anzugeben. Der Spiritus afper erfcheint in der Form eines halben Η in ἁυτοις V, 2, 24, Z. 12 v. u., ὑρκανιος V, 2, 24, Z. 2 v. u., aber υρκανιων V, 3, 1 f., Z. 3 v. u., ἀν V, 3, 9 f., Z. 2 Schol. Die Form eines nach rechts offenen rechten Winkels fteht bei οἱ V, 3, 19, Z. 11. Als Trennungszeichen in der scriptura continua ftehen zwei Punkte bei εοικε : το V, 3, 19, Z. 4, eine nach links offene Lunula bei καδουcιοι᾽ V, 3, 22, Z. 40. Allenthalben treffen wir die Paragraphos an; der Punkt erfcheint nach αποβηcοιτο· V, 2, 24, Z. 10 v. u., nach και· unrichtig V, 3, 14, Z. 32 und nach ποιηcει· | εν V, 3, 9, Z. 10. Bisweilen bezeichnet die Sinnespaufe ein freigelaffener Raum für mehrere Buchftaben, fo V, 3, 4 vor ἴτε, V, 3, 8 vor ὁ δὲ Κῦρος, V, 3, 21 vor ἴθι. Die Tilgung gefchieht durch Ausftreichen oder Überfetzen eines Punktes, cφιcιν (über ν) V, 2, 24, Z. 13 v. u., ουτως (über c) V, 3, 9 f., Z. 1. Das Durchftreichen wird durch einen folchen Punkt wieder ungiltig gemacht, προς, c durchftrichen und punktirt = προc V, 2, 22, Z. 4 v. u. Kalligraphifche Füllfel erfcheinen am Ende der Zeilen in der Form von kleinen fpitzen Winkeln, bald nach links geöffnet V, 2, 22, Z. 1, 5 v. u.; V, 3, 12, Z. 11, 13; V, 3, 13, Z. 17; V, 3, 14, Z. 38; bald nach rechts V, 3, 9, Z. 9; V, 3, 14, Z. 31; V, 3, 19, Z. 10. Unfere Aufmerkfamkeit verdient auch die Art, wie das ftumme ι behandelt wird. Es fteht bald innerhalb der Zeile als ι adfcriptum, z. B. πηι V, 2, 4, Z. 13, οπηι im Scholion V, 2, 24, τ]ηι V, 3, 4, Z. 14 v. u., αυτωι V, 3, 4, Z. 11 v. u., ηιει Randfcholion V, 3, 5, aber η[εcαν im Texte V, 3, 5, Z. 3 v. u., ηι[cθημενος] V, 3, 20, Z. 18, υμετερωι V, 3, 21, Z. 23, bald etwas höher γωβρυα[ι] V, 3, 5, Z. 8 v. u., cυγγενη[ι] αυτω[ι] V, 3, 9 f., Z. 4, τω[ι] accυριω[ι] V, 3, 12, Z. 7, εργω[ι] V, 3, 19, Z. 10, κοινη[ι] V, 3, 22, Z. 44, τω[ι] V, 3, 22, Z. 47; V, 3, 26, Z. 7, αυτω[ι] ibid. Z. 1, auch in ω[ι] ανδρες V, 3, 1 f., Z. 1 v. u., aber ω γαδατα V, 3, 19, Z. 2. Es fehlt in λαθη V, 3, 9, Z. 8, ωχε[το V, 3, 15, Z. 40.

Höhe 6·3 *cm*, Breite 3·6 *cm*, enthaltend die Refte zweier Columnen. Überall abgeriffen. Das Intercolumnium beträgt 1·5 *cm*, in ihm ftehen Scholien.

Columne V, 2, 3 ff.

. . . . . .

πεΜΨας

δ ο γωβρυας προCC̲ον

κυρον εκελεΥCε πε

ριελαcαντα ιδειΝ ει

η προcοδοc ευπεΤЄCΤα

τη εισω δε πЄΜΨΑΙ

προc εαυτον C̲ΩΝΠΙ

cτων τινας οιC̲ΙΝЄC

αυτων τα ενδοΝ ΙΔΟΝ

τες απαγγελΟ̲ΥCΙΝ

ουτω δη ο κυροC ΑΥΤΟC

V, 2, 4. μεν τωι οντι βοΥΛΟ

ΠΗΙ Ο^{υ} Η

μενος ιδειν ει? ΠΗΙ //Ο////ΟΤΙ

ψευδης ειη ο γΩ

9, 11. o sehr klein. 13. Die beiden Π nur zur Hälfte erhalten; ΠΗΙ in der Textzeile ist durchstrichen, und zwar jeder Buchstabe einzeln. 14. Die Variante rechts ist zerstört; möglich wäre Є̲Ϲ̲ΟΙ̲[τ]Ο ΤΙ (für ΦΑΙΝΟΙΤΟ ΤΙ reicht der Platz nicht aus).

Columne V, 2, 6 ff.

. . . . . ασφα

Λεcτατον προειcπεμ

Ψας ουν ο κυρος προ

cκοπους και δυναμιν

αυτος ουτως ειcηιει ε

Πειδη δ ειcηλθεν

ΑΝαπεπταμενας ε

ΧΩν τας πυλας παρε

ΚΑΛ̲ει παντας τους

ΦΙΛ̲ους και αρχοντας

Τ̲Ων μεθ εαυτου επειδη

V, 2, 7. ΔЄ Ενδον ηcαν εκφε

ΡΩΝ̲ ο γωβρυας φιαλας

ΧΡΥcας και προχους

Höhe 11·5 *cm*, Breite 15·5 *cm*. Eine Colleſis, 1 *cm* breit, ſteht in einer Entfernung von 5·5 *cm* von links gerechnet. Unterer freier Rand 4·2 *cm*. Links kommt zuerſt ein Intercolumnium 1·2 *cm* breit, dann die 5·2 *cm* breite Columne; dann das zweite Intercolumnium, 1·8 *cm* breit; hierauf die zweite Columne mit 5 *cm* Breite; dann das dritte Intercolumnium, 1 *cm* breit; endlich der Anfang der dritten Columne. In den Intercolumnien und dem unteren Rande ſtehen die Scholien.

Im erſten Intercolumnium:

....]Α (links von Zeile 14 v. u. der nächſten Columne), d. i. ἄλλως varia lectio, vielleicht bezüglich auf V, 2, 17 ὑϊκόν.

....]ΟΝ (links von Zeile 6 v. u. der nächſten Columne), vielleicht ηδιΟΝ aus einer Variante zu V, 2, 18.

Columne V, 2, 22.

(Oben abgebrochen.)

15 v. u. ..... ειΠΟντες απηλ
ΘΟΝ ΕΚΑΤΕΡΟΙ Επι ΤΑ
ΠΡΟΣΗΚΟΝτα ΕΠΕΙ
ΔΕ ΗΜΕΡΑ ΕΓΕνΕΤΟ
ΠΑΡΗΝ Ο ΓΩΒΡΥΑΣ Ε
10 v. u. ΧΩΝ ΤΟΥΣ ΙΠΠΕΑΣ
ΚΑΙ ΗΓΕΙΤΟ Ο ΔΕ ΚΥΡΟΣ
ωσπΕΡ ΠΡΟΣΗΚΕΙ ΑΝ
ΔΡΙ ΑρΧΟνΤι ΟΥ ΜΟΝΟΝ ΤΩΙ ΠΡΟ[ε]ΡΧΕ
ΤΩΙ ΠΟΡΕυΕΣΘΑΙ ΤΗΝ Ο ΣΘΑΙ
5 v. u. ΔΟΝ ΠΡΟΣΕΙΧΕ ΤΟΝ <
ΝΟΥΝ ΑΛΛ ΑΜΑ ΠΡΟΣ
ΤΟ ΕΙ
ΙΩΝ ΕΣΚΟΠΕΙ ΕΙ ΔΥΝΑ ΠΡΟΕΣΚΟΠΕΙ[T]
ΤΟΝ ΕΙΗ ΤΟΥΣ ΠΟΛΕΜΙ Α[Λ]
1 ΟΥΣ ΑΣΘΕΝΕΣΤΕΡΟΥΣ <

Z. 9 v. u. Ε am Ende der Zeile mit verlängertem Horizontalſtrich. Z. 7 Ο vor dem End-Ν ſehr klein. Z. 6. Ι iſt in den rechten Theil Ω eingeſteckt. Z. 5, 1. Kalligraphiſche Füllſel am Ende der Zeile. Z. 4. Zu Ende iſt Σ durchſtrichen, darüber ein Punkt, der aber die Beſtimmung hat, das Ausſtreichen ungiltig zu machen; vergl. meine Bemerkung in den Sitzungsberichten der ſächſiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, 1885, S. 261. Demnach iſt die Lesart προσιών zu conſtatiren. Z. 3. Die Randnotiz enthält die Lesart προεσκοπεῖτ(ο·) ἄλ(λως). Mit Z. 1 endet die Columne; die nächſte ging alſo von ποιεῖν V, 2, 22 bis πολεμιώτατοι μέν εἰσιν V, 2, 25.

Columne V, 2, 24.

(Oben abgebrochen.)

μελλει ως ταυτ ειδο
CI CΦICIN̓ ΚΑΙ ΜЄλον
ΑΥΤΟΙC IcXΥρω Cοπηι
ΤΟ ΜЄΛΛΟΝ ΑποβΗ
V, 2, 25. 10 v. u. COITO· ЄΝΤΑΥΘΑ ΔΗ ΗΡ
ΖΑΤΟ ΩΔє ΛЄΖΑΤЄ ΜΟΙ
ЄΦΗ ΥΜΑC ΜΟΝΟΥc ΝΟ ΝΟ[μι]Ζ[ει]
ΜΙΖЄΙ ΠΟΛЄΜΙΟΥC Є ΠΟΛЄΜΙ
ΧЄΙΝ Ο ΑcCΥΡιΟC ΠΡΟC Є ΩC
5 v. u. ΑΥΤΟΝ Η ЄπιCΤΑCΘЄ
ΚΑΙ ΑΛΛΟΝ τινα ΑΥΤΩΙ
ΠΟΛЄΜΙΟΝ ναι ΜΑ ΔΙ Є
ΦΗ Ο ΥρΚΑνιΟc ΠΟΛЄ
1 v. u. ΜΙΩΤΑΤΟΙ ΜЄΝ ЄΙCΙΝ
Scholion: ΜЄΛΟΝ ΙCΧΥΡΩC ΑΥΤ[ο]ΙC ΟΠΗΙ Τ[α ν]ΥΝ
ΠΑΡΟΝΤΑ ΑΠΟΒΗCΟΙ[τ]Ο Ο[υ]Τ^{ω}[....]

Z. 14. Auſser Ι noch andere unbeſtimmte Reſte von Buchſtaben. Z. 13. Vor ΚΑΙ freier Raum für einen Buchſtaben. Gemeint iſt cφιcι. Z. 13. Links ein Zeichen, das auf eine Notiz unten mit demſelben Zeichen verweiſt. C ausgelaſſen, über der Zeile nachgetragen. Die Endbuchſtaben ΟΙ in Z. 9, Ο 8, Є 6 klein, wegen Raummangel. Z. 2. Φ hat eine an die Curſive ſtreifende Form durch die Verbindung der von rechts kommenden Schlinge mit dem aufrechten Schafte. Im Scholion unten iſt Ι von ιcχυρωc aus einer kleineren Form in eine gröſsere umcorrigirt. Die nächſte Columne ging von αὐτῷ Καδούcιοι V, 2, 25 bis etwa Ιὡc δὲ αὐτόc V, 2, 28.

Columne V, 2, 28.

(Oben abgebrochen.)

9 v. u. Τον εμον cυμπινοντα
ΠΡοc εαυτωι cυλλαβων
ЄΖЄτεμεν ως μεν τινες
ЄΦΑcαν οτι η παλλακη
5 v. u. ΑΥΤον επηινεcεν ωc κα
ΛΟC ειη και εμακαρι
3 v. u. CЄ[.....

(Nach zwei Zeilen ſchloſs die Columne.)

Scholien: Ο ΓΩΒ[ρυας]

Τ [.....]

Τ

Χ Ο ΠΑ[Λ

ΛΑΚ[ις

Das erſte Scholion bezieht ſich auf die erſten Worte von V, 2, 28, iſt aber, wie dieſe ſelbſt, zerſtört worden. Das zweite trägt das correſpondirende Anfangszeichen wie zu Z. 6 am linken Rande.

Columnen V, 3, 1 bis 9.

Hier kommen mehrere zuſammenhängende Fragmente in Betracht. I. Höhe 11 *cm*, Breite 12·6 *cm*. Eine Colleſis von 1·2 *cm* Breite iſt hart am rechten Rande. Unterer Rand 4·5 *cm*. Es beginnt mit dem Intercolumnium von 1·5 *cm* Breite. Dann kommen eine Columne mit 5·2 *cm* Breite, ein zweites Intercolumnium, 1·5 *cm*, breit und der Reſt der zweiten Columne mit 3 *cm* Breite. Man ſieht hier, daſs der Papyrus gerollt war in Wülſten von ungefähr 3 *cm* Breite. II. Fragment, anſchlieſsend nach oben, Höhe 7·2 *cm*, Breite 4·2 *cm*, darin ein Intercolumnium von 1·5 *cm*. III. Fragment, rechts oben anſchlieſsend, 6·7 *cm* hoch, 6 *cm* breit. Darin ein gleiches Intercolumnium. IV. Fragment, rechts unten 6·3 *cm* hoch, 6·2 *cm* breit. V. Fragment, Fortſetzung von III nach rechts, 3 *cm* breit, 6 *cm* hoch. Die Breite der dritten Columne ergibt ſich als 5 *cm*.

Columne V, 3, 1 ff.

. . . . . .

6. ωc δε ΠΑΡην η λεια cυγ

5 v. u. ΚΑΛΕCΑC ΤΟυC τε των

ΜΗΔΩΝ ΑΡΧΟ̣ΝΤΑc και

ΤΩΝ ΥΡΚΑΝΙΩ̣Ν Κ̣αι

ΤΟΥC ΟΜΟΤΙΜ̣ΟΥC ΕΛε

1. ξ̣ΕΝ ΩΙ ΑΝΔ̣ΡΕC ΦΙΛΟΙ

(Ende der Columne.)

Z. 1 v. u., nach ξεν zwei Buchſtaben Zwiſchenraum. Nach Ω etwas höher ſtehend ein kleines Ι adſcriptum. Die nächſte Columne ging von ἐξένιcεν V, 3, 2 bis Γωβρύαν προcελά(cαντα) V, 3, 5.

Columne V, 3, 3 bis V, 3, 5.

. . . . . .

29 v. u. ΠΑΝΤωc εφη ω κυρε

Τ̣ΟΥτο ποιηcαιμεν

ΚΑΙ Γαρ εφη δοκει

o γωβρυας πτωχους
TINAC ημας νομιζειν
OTI Ου δαρεικων
μ€CTOI ηκομεν ουδε εκ
χρYCΩN φιαλων πι
NOM€N €I δε τουτο
ΠOIHcAιMεν γνοIH
€ΦH
AN OTι ελευθερOIC €I ΡΟΥC A^Λ
NAI KAI Ανευ χΡΥCOΥ
V, 3, 4. €CTIN Ιτε δη €ΦH TA
των θεων αΠΟΔΟN
τες τοις μαγοIC KAI OCA
τHI CTPATIA' ικανA €Ξ€
ΛONT€C TAΛΛα καλε
cΑNT€C TON ΓΩΒρυαν
ΔOT€ AΥTΩI Ουτω δη
ΛABONT€C €κεινοι οσα ε
Δ€I TAΛΛA ΕΔοσαν TΩι
V, 3, 5. ΓΩΒΡΥA' €Κ τουτου ΔH
AΓ€I ΠΡΟC Αυτην βαBΥ ΗΙ€Ι
ΛΩNA ΠΑΡΑΤαξαμε ΤΗΝ O^υ////
NOC ΩCΠ€Ρ οτε η μα
XH HN ΩC Δ ουκ αντε
ΞHI€CAN OI ACcυριοι €K€
Λ€ΥC€N O KΥPOC τON
ΓΩΒΡΥAN ΠρOC€ΛA

Z. 21 v. u. (ἐλευθέ)ρους ἄλλως. In Z. 17 vor Ιτε, 9 Ουτω, 5 ΩC ein gröfserer Raum freigelaffen. Z. 14 o in —δον klein. Z. 7 ηιει in gröfserer ftehender, την in liegender Curfivfchrift. Z. 3 I oberhalb eingefchoben.

Die nächfte Columne ging von —καντα V, 5, 5 bis πρῶτον μέν V, 3, 9.

Columne V, 3, 7 ff.

. . . . . .

V, 3, 7. AυTH H M‖εταM€Λεια
V, 3, 8. c€ €X€I‖o M€N ΔH ΓΩ
Βρυας AΠH‖ΓΓ€IΛ€ TA

του αCCΥρι‖ΟΥ Ο ΔΕ ΚΥ
ρος αΚΟυ‖CΑC ΤΑΥΤΑ Α
ΗΓ
15. ΠΑΓϜΕϜΟ‖CΤΡΑΤΕΥΜΑ
κΑΙ ΚΑΛΕC‖ΑC ΤΟΝ ΓΩ
ΒΡΥΑΝ ειΠ‖Ε ΜΟΙ ΕΦΗ
ΟΥΚ ΕΛΕΓΕ‖C ΜΕΝΤΟΙ
CΥ οΤΙ ΤΟΝ ‖ εΚΤΜΗΘΕΝ
10. ΤΑ υπΟ ΤΟΥ ‖ ΑCCΥΡΙΟΥ
Η
ΟΙΕΙ ΑΝ CΥν Η‖ΜΙΝ ΓΕΝΕ
CΘΑΙ ΕΥ Μ̣Ε̣‖Ν ΟυΝ ΕΦΗ
ΔΟΚω ΕΙΔεναι πολλα
ΓΑΡ ΔΗ ΕΓΩΓ̣ε κακει
Ρ
5. ΝΟC ΕΠΑΡΗciαcαμεθα
V, 3, 9. ΠΡΟC ΑΛΛΗΛους οποτε
ΤΟΙΝΥΝ CΟΙ καλως δο
ΚΕΙ ΕΧΕΙΝ Προσιθι προς
1. ΑΥΤΟΝ ΚΑΙ πρωτον μεν

ΔΗ ·/· CΕ [εγ]ω?
Γ [α]ΠΗΓ[αγε]

Mehrere Buchſtaben Abſtand frei iſt nach ΕΧΕΙ Z. 19, vor ΟΔΕ Z. 17, ΕΥ Z. 8. In Z. 15 iſt urſprüngliches απαγγεγ umcorrigirt durch Durchſtreichen des zweiten und dritten γ und Überſchreiben von ηγ zu απηγε. Z. 9 Η über ΕΙ. Z. 5 Ρ eingeſchoben über der Zeile. Die Scholien im unteren Rande dürften die Varianten betreffen zu V, 3, 7 ὁ δὲ Γωβρύας; V, 3, 7 ἀνιῶ cέ τι und V, 3, 8 απηγε.

Columne V, 3, 9 ff.

Die Anfangsworte ſind theilweiſe auf einem Fragmente erhalten, das 7·6 *cm* Höhe und 4·5 *cm* Breite hat. Der obere Rand beträgt 3·5 *cm*, der linke mit Scholion 1·5 *cm*. Die Columne ging von οὕτω ποίει V, 3, 9 bis αὐτοῦ τι ἐγώ V, 3, 12.

1. ουτωC ΠΟΙΕι Ο
πως αν αυΤΟΙ ΟΤΙ ΑΝ [αυτ]ΟΥ ΑΝ Α
λεγηι ειδΗΤΕ ΕΠΕΙ
δαν δε cυγγεΝΗ ΑΥΤΩΙ
5. εαν γνωις αυτον φιΛ̣ΟΝ ΗΜΙΝ

ειναι βουλομενον
τουτο δει δη μηχα
νασθαι οπως λαθη φι
λος ων ημιν ουτε γαρ αν >
φιλους τις ποιησει·
εν αλλως πως πλειω αγα

Z. 1. Gemeint iſt nach Tilgung von ς: οὕτω. Z. 2. Der Afper hat einen langen horizontalen Strich. Z. 4 ι eingefchoben. Z. 9 kalligraphifches Füllfel.

Columne V, 3, 12 ff.

An das vorige Fragment fchlieſst oben an ein längeres, ebenfalls mit dem Columnenanfang beginnend, welches von einem dritten Fragmente nach unten ergänzt wird. *A* hat Höhe 11·2 *cm*, Breite 6·6 *cm*, davon entfallen 1 *cm* auf das rechte Intercolumnium, welches Scholien trägt. Die Columne felbſt hatte 5·2 *cm* Breite. Der obere Rand beträgt 2·5 *cm*. Der Text war vielfach überklebt, die aufliegende Schichte enthielt von derſelben Rolle die Partie V, 3, 20 theilweife.

Das unten anfchliefsende Fragment hat 8·8 *cm* Höhe, 4 *cm* Breite mit dem unverfehrten rechten Intercolumnium von 1·5 *cm* Breite, dann noch einige Refte der folgenden Columne.

Dieſe Columne reichte von ἀντιλάβοι V, 3, 12 bis εὐνού(χῳ) V, 3, 15.

V, 3, 12. 1. αντιλαβοι δ ἐκακει
νος ημων η και αλ — το και κ[εινος ημων η;]
λους τινας η και αγ — αλλο[υς
γελους πεμπομενους — εμ[ου
5. υπ εμου προς τουτους
ους φατε πολεμιους
τω[ι] ασσυριω[ι] ειναι
κ‖αι οι μεν ληφθεντες
λ‖εγοιεν οτι επι στρα — στρατε[υματος?
10. τευ ματ̣ε̣ ερχονται — α
πο — τευμα γε
και κλιμακας ως υτο < — ου η
φρουριον αξονται
ο δ ευνουχος προς < — προς[ποιης....
ποιησαιτο ακουσας — ////////
15. ταυτα; προσαγγειλαι — ο ευ[νουχος
βουλομενος παρειναι — προαγγ[ειλαι
V, 3, 13. και ο γωβρυας ειπεν <

οτι ουτω μεν γιγνομϵ
νων caφωc οιδα πα
ριεναι(?) αυτον και δϵ
οιντο γ αν αυτου μϵ
νειν ϵωc απελθηc ΟΥ̣
κουν αν ϵφη ο κυροc ϵΙ
γϵ απαξ ειcϵλθοι δυ̣ΝΑΙ
τ αν ημιν υποχειριον

V, 3, 14. ποιηcαι το χωριοΝ ϵΙ
κοc γουν ϵφη ο γΩΒΡΥ
ac τα μεν ϵνδοΝ ϵΚϵΙ
νου cυμπαραcΚϵΥΑ
ζοντοc τα δ ϵξΩΘϵΝ
cου ιcχυροτερα προcΑ >
γοντοc ιθι ουν ϵφ̣Η ΚΑΙ·
πειρω ταυτα δΙΔΑ̣ΖΑC
και διαπραξαμϵΝΟC
παρειναι πιcτα δϵ αυτωι
ουκ αν ΜϵιΖω ουτ
ειποιc ουΤϵ δειξΑΙC
ωc αυτοc cυΤΥ·γχΑ <
νειc παρ ημΩΝ ϵΙΛΗ
V, 3, 15. φωc ϵκ τουτοΥ ΩΧϵ
το μεν ο ·γωβρυΑC ΑC
μενοc δϵ ιδωΝ ΑΥΤον
ο ευνουχοc cυΝΩμολογει
.....

Z. 1. Variante ἄλλως· ἀντιλάβοιτο καὶ ᾽κεῖνος. Z. 4, 5, 6. Die ΟΥC am Ende haben immer ein kleines o und c, während Υ einem V mit überlangem linken Haken gleicht. Z. 10. Die vorliegenden Lesarten ſind στράτευμά τε, στρατεύματα, am Rande στράτευμά γε und früher στρατε[υματος?]. Z. 30, 38 kalligraphiſche Füllſel. Z. 41 vor ΑC zwei Buchſtaben Raum frei. Von den letzten Zeilen, etwa fünf an der Zahl, iſt nichts mehr erhalten.

Die nächſte Columne ging von εὐνού)χῳ V, 3, 15 bis cυμμάχοις V, 3, 19.

Columne V, 3, 15 ff.

Erſtes Fragment. Höhe 6·5 *cm*, Breite 5·3 *cm*, hart am linken Rande eine Colleſis von 1·5 *cm*. Oberer Rand 3·5 *cm*. Unten ergänzen das Fragment kleine Stücke, die auf den letzten Zeilen angeklebt auflagen. Die Variante zu V, 3, 16 (Z. 9, 10) ſteht auf dem Fragmente von V, 3, 19 links von Z. 8, 9.

ϵχϵιν
V, 3, 15. 1. χωι τα̲ ϵπιcταλϵν
τα ϵκ τουτου τηι ‖ υ
cτϵραιαι προc‖ϵ
βα̲λϵν ο κυ̲ρ̲ο̲c α̲πεμα
5. χ̲ϵτο δϵ ο γαδατας ην
δϵ και ο ϵλαβϵ χωριον
ο κυροc οποιο̲ν̲ ϵφη ο
V, 3, 16. γαδατας των δϵ
αγγϵλων ουc ϵπϵμ ‖ α^λ
10. ψϵν ο Κυροc προϵιπων ‖ ?ϵφηcϵ
πορϵυϵcθαι τουc
μϵν ϵιαcϵν ο γαδα
τας διαφυγϵιν οπωc
αγοιϵν τα cτρατϵυματα
15. και τας Κλιμακας
κομιζοιϵν ουc ϵλα

Zweites Fragment. Höhe 6 *cm*, Breite 5·6 *cm*. Die Columnenbreite erſcheint hier als 5·2 *cm*.

βϵ βαcανιζων ϵναν
τιον πολλων ωc δ η
κουcϵν ϵφα ϵφαcαν πο
20. ρϵυϵcθαι ϵυθϵωc cυ
cκϵυαcαμϵνοc ωc ϵ
λ
ζαγγϵλων τηc νυκτοc
V. 3, 17. ϵπορϵυϵτο τϵλοc δϵ
πι
τηcτϵυθϵιαc ωc βο
25. ηθοc ϵιcϵρχϵται ϵιc
το φρουριον και τϵωc
cυν
μϵν παρϵcκϵυαζϵν
ο τι ϵδυνατο.....

Z. 22. Das Λ im Text iſt durchſtrichen. Z. 24. Wenn auch Η wagrecht durchſtrichen iſt, blieb Α dennoch ſtehen. Das kritiſche Scholion ſteht in dem Intercolumnium des Anfangsſtückes der nächſten Columne. Auſserdem ſteht rechts von Z. 28 ff. der vorigen Columne:

V, 3, 17. Φρουραρχωι επει δε ο
Κυρος ηλθε καταλαμ
Βανει το χωριον

Die nächſte Columne geht von καταλείπω V, 3, 19 bis cυνήνεcεν ο V, 3, 23.

Columne V, 3, 19 ff.

Sie wird durch viele kleine Fragmente repräſentirt. Das Anfangsſtück hat 7 *cm* Höhe und 7·1 *cm* Breite. Intercolumnium links 1·5 *cm*, Reſt des oberen Randes 2 *cm*. Unten ergänzen es viele kleine Fragmente. In das Intercolumnium greift mitten hinein die Colleſis von circa 1·2 *cm* Breite. Fragment II ergänzt das erſte nach rechts unten, ſo daſs die Columnenbreite von 5·2 *cm* ſichtbar wird. Es iſt 5·5 *cm* hoch, 4·5 *cm* breit, davon entfallen auf den Reſt dieſer Columne 2 *cm*, auf das Intercolumnium 1·5 *cm* und 1 *cm* auf die nächſte Columne.

Fragment III, 5·5 *cm* hoch, 4 *cm* breit, trägt noch den Reſt des linken Intercolumniums von 0·5 *cm* Breite. Fragment IV, 4·5 *cm* hoch, 3 *cm* breit. Fragment V, 3 *cm* hoch, 1·7 *cm* breit, gewonnen durch Ablöſung von der Columne V, 3, 12 ff. Fragment VI, Endſtück 10 *cm* hoch, 10 *cm* breit. Unterer Rand 3·8 *cm*, Intercolumnium 1·5 *cm*, Reſt der vorliegenden Columne 4 *cm*. Es enthält auſserdem das Ende der nächſten Columne.

εIν
V, 3, 19. 1. ΚΑΤΑΛΕΙΠΩΝ COΥ δ ε
ΦΗ Ω ΓΑΔΑΤΑ Ο ΑCcυ
ΡΙΟC ΠΑΙΔΑC ΜΕν ωc
εΟΙΚΕ·ΤΟ ΠΟΙΕιcθαι
5. ΑΦΕΙΛΕΤΟ ΟΥ Μεντοι
ΤΟ ΓΕ ΦΙΛΟΥC ΚΤΑcθαι
ΔΥΝΑCΘαι ΑΠΕCΤερη
cεν αλλ Ευ ιCΘΙ‖ΟΤΙ Η
ΜΑC ΤΟΙΟυτοΥC‖ΤΩΙ Χ ΤΟΙ
10. ΕΡΓΩ ΤΟΥτωι φιλ‖ΟΥC > ΟΥΤΩΙ
πεΠΟΙΗcαι‖ΟΙ COΙ ΗΝ
δυνωμΕΘΑ ‖ΠΕΙΡΑCΟ
μεθα μΗ ΧΕ‖ΙΡΟΥC ΒΟΗ
θοι παΡΑCΤ‖ΗΝΑΙ Η ΕΙ
15. παιδαC ΕΚ‖τοΝΟ‖ΥC ΕΚΕ [ε]ΚΤΗCΩ
κτηcΟ ΟΜεν‖ΤΟ‖ΙΑυτα Ο^{υ} Η
ΖΕ
V, 3, 20. ελε ΓΕΝ ΕΝ‖δε‖τουτωι
ο υρκανιοC ΑΡΤΙ ΗΙ
τΟΥ.
cθημενος το ΓΕΓΕ
20. νημενον πρΟCΘΕΙ

τωι κυρωι λΑΒωΝ
την δεξιαν αυΤΟΥ ΕΙ
πεν ω μεγα αγα
θον cυ τοις φιλοις
κυρε ως πολλην με τοις θε

ΟΙC Ποιεις χαριν οφει
ΛΕΙΝ οτι coι με cυνη
V, 3, 21. ΓΑΓΟΝ ΙΘΙ νυν εφη
κΥΡΟC ΚΑΙ ΛΑβων το χω
ΡΙΟΝ ΟΥΠΕΡ Ενεκα με α
CΠΑΖΕΙ ΔΙΑΤΙθει αυτο ου
ΤΩC ΩC ΑΝ τωι υ
μΕΤΕΡΩΙ ΦΥλωι πλει
cτοΥ ΑΞΙΟν ηι και τοις
αλλοιC CΥΜΜαχοις μαλι
cτΑ Δ Εφη γαδαται
τουτωι ΟC ημιν ‖ ΛΑΒΩΝ
παρεδωκεν αΥΤΟ
V, 3, 22. τι ουν εΦη ο υΡΚΑΝΙΟC
ει εΠΕΙΔΑν καΔΟΥCΙΟΙ'
ελθΩCΙΝ ΚΑι CΑΚαΙ ΚΑΙ
οι εμοι ΠΟΛΙΤΑΙ Καλεcω(?)
μεν ΚΑΙ ΤΟΥΤΟΝ ινΑ ////////////////
κοινη ΒΟΥΛΕΥCΩΜΕ Ο^{υ} Η
θα παντες οCΟΙC ΠΡΟC
ηκει πως αν CΥΜΦΟΡΩ
τατα χρωμεθΑ ΤΩ' ΧΩ
V, 3, 23. ριωι ταυτα μεΝ ΟΥ
τως cυνηινεcεΝ Ο

..]Ε//ΟΙ ΤΩΙ

Freier Raum iſt vor Z. 1 cου, 17 εν, 28 ιθι und wohl auch vor 23 ω. Z. 4. Das ligirte ΕΤ wird durch die Punkte getrennt. Z. 10. Das Randſcholion hat zu Beginn ein Zeichen, ähnlich dem nach V, 2, 28 geſetzten, das wohl mit dem gleichen im Texte correſpondirte, welches aber in der Lücke untergegangen iſt.

Z. 40. Das Zeichen nach Καδούσιοι dient zur Abgrenzung des Eigennamens.

Z. 44. Die Variante neben Z. 43, jetzt abgeblättert, wird hier mit οὕτως Η. bezeichnet.

Mit dem Reſte des Scholions im unteren Rande ſchlieſst dieſe Columne. Die nächſte ging von Κῦρος V, 3, 23 bis ἄγγελοι V, 3, 25.

Columne V, 3, 23 ff.

Die Reſte ſtehen auf den obgenannten Fragmenten II und VI.

Nach Verluſt von ſieben Zeilen:

V, 3, 24. 8. ЄΠει δε τουτο εγενε
ΤΟ πολυ δη προθυμο
10. ΤЄρον και πλειους
ΚΑδουσιων εστρατευ
ΟΝτο και οι σακαι και υρ
ΚΑΝιοι και συνελεγη
ЄΝΤευθεν στρατευ
15. ΜΑ καδουσιων μεν
ΠЄλτασται

Vom Ende:

απη

V, 3, 25. Γον ιππους πολλοι
Δε ΑΠεφερον οπλα φο
ΒΟΥΜЄΝΟΙ ΗΔη παν
5. ΤΑС ΤΟΥС ΠΡΟσχωρους
V, 3, 26. ЄΚ ΔЄ ΤΟΥΤΟυ προσερ
χεΤΑΙ ΤΩΙ ΚΥρωι ο γαδα
τας κΑΙ ΛЄΓЄι οΤΙ Ηκου
1. СΙΝ ΑΥΤΩΙ ΑΓΓЄλοι

II. Xenophon, Hellenika.

Die Papyrusrolle, die uns dieſe älteſte Abſchrift der Hellenika überbrachte, hatte ähnliche Schickſale wie die Rollen der Athenaion Politeia: urſprünglich war ſie auf der Innenſeite zu langen Rechnungen benützt worden, dann wurde ſie nochmals, und zwar auf der Rückſeite beſchrieben, eben mit unſeren Reſten der Hellenika.

Dieſer Umſtand iſt für uns aus zwei Gründen wichtig: erſtens geſtattet er über Provenienz und Alter der Rolle Genaueres zu wiſſen, zweitens erklärt er uns die ſonſt räthſelhafte Unterſchrift am Ende der Rolle. Wenden wir uns zu erſterem Punkte.

Das Recto iſt eine amtliche Liſte von Grundſteuerpflichtigen in flüchtiger, ſtark abgekürzter Curſive. Wir beſchränken uns hier auf eine Probe aus dem Anfange der vierten Columne:

1. καθ εαυτας ομοιως
2. πετοσιριος κολλουθου μη^{τ}(τρος) απολλωνιας μερος [τοσουτο οικι]ας και αυ^{λ}(ης)
3. ενκ[εκ]^{λ}(εισμενης) λβL εως δL ωρ^{-}(ισθησαν) ϛη γι^{-} (γειτονες) της ο^{λ}(ης) βορ^{-}(ρα) ερ[..απ]υγχη^{-} τνεφερ^{ω}(τος)
4. και [α^{λ}(λων)] νο^{τ}(ου) θερ^{-} νεφερω^{τ}(ος) και α^{λ}(λων) απηλιω^{τ}(ου) ερ[..απ]υγχη^{-} [και] αδε^{λ}(φων)
5. ν[...]ους^{-} ε^{π}(εκριθησαν) ϛη
6. α′(λλου) πετ[ος]ιρι^{-}(ος) αρβεως μη^{τ}(ρος) ταυρι^{ο}(ος) γενο^{-} (μενου) αρχεφοδ[^{ο}(ου)] φερεγ-(νουι) δ′η′ μερ^{ο}(ος)
7. οικ(ιας) [ας]^{τ}(εγου) υποκεκα^{μ}(ενης) και αυ^{λ}(ης) εν ω ες^{τ}(ι) μερ^{ο}(ος) γ̄ (τρίτον) απ ονο^{-} (ματος) γ^{-}(υναικος) λβL εως
8. δL ωρ^{-}(ισθησαν) ϛη γι^{-} (γειτονες) της οικιας απ^{λ}(ἀπηλιώτου) βορ^{-}(ρα) δη^{-} (δημοσία) ρυ^{-} (ῥύμη) νο^{τ}(ου) κ^{λ}(ηρονόμοι) αμοι^{τ}(ος) ευτυ^{χ}
9. α^{π}(ηλιώτου) αρ^{π} (n. pr.) και ^{τ}(ων) αδε^{λ}(φων) λι^{β}(ος) περι^{-} (περιστερεὼν) κω^{-}(μης) ε^{π} (εκριθησαν) ϛη
10. αρμιυσιος cνβ′ (ceναρμιυσιος) ανουβατος μη^{τ}(ρος) τc′νεφ′ (τcενεφερωτος) ε̣ν ^{τ}(ῇ) α′ φερε^{-}(γνουι) οικ(ιας)
11. και αυ^{λ}(ης) λβL εως δL ωρ^{-}(ισθησαν) ϛ δ — .... γι^{-} (γειτονες) βορ^{-}(ρα) δημος^{-}(ια) ρυ^{-}(μη) νο^{τ}(ου) αρ^{μ} (n. pr.)
12. πρεc^{β}(υτερου) α[ν]ου^{β}(ατος) α^{π}(ηλιωτου) κ(αι) λι^{β}(ος) [ε]ιco^{δ}(ος) και εξο^{-}(δος) ε^{π}(εκριθησαν) ϛδ — ... u. f. w.

‚Specialifirt, desgleichen:

‚Von des Petofiris, Sohnes des Kolluthos und der Apollonia, Befitz, nämlich dem x^{tel} Antheil an einem Haufe und eingefriedeten Hofe waren zu bezahlen je 8 Drachmen von anno XXXII bis anno IV. Die Nachbarn vom ganzen Befitz find im Norden Er... Sohn des Apynchis und der Tnepheros, und Genoffen; im Süden Ther... Sohn des Nepheros, und Genoffen, im Often Er... Sohn des Apynchis, fammt Brüdern .....; auferlegt wurden 8 Drachmen.‘

‚Von eines anderen Petofiris, Sohnes der Arbis, und der Tayris, Oberwachmeifter von Pheregnui, Befitz, nämlich $^1/_4+^1/_8$ Antheil an einem Haufe ohne Dach, mit Brandfchaden, und an einem Hofe — davon ift jedoch $^1/_3$ Antheil auf den Namen der Gattin gefchrieben — waren zu bezahlen von anno XXXII bis anno IV je 8 Drachmen. Die Nachbarn des Hauſes find: im Often und Norden die Landftrafse, im Süden die Erben des Amois, Sohnes des Eutych..., im Often (noch) Harp... und deffen Brüder, im Weften der Taubenplatz des Dorfes; auferlegt wurden 8 Drachmen.‘

‚Von des Armiyfis, Sohnes des Armiyfis, des Sohnes des Anubas, und der Tfenepheros Befitz in der erften Pheregnui-Ortfchaft, nämlich Haus und Hof, waren zu bezahlen je $4^1/_6$ Drachmen von anno XXXII bis anno IV. Die Nachbarn find: im Norden die Landftrafse, im Süden Armiyfis, der ältere, Sohn des Anubas, im Often und Weften der Bau des Aus- und Zuganges; auferlegt wurden $4^1/_6$ Drachmen.‘

Diefe drei Poften find immer nach folgendem Schema geftaltet: *A.* Name des fteuerpflichtigen Grundbefitzers, *B.* Art des Realbefitzes, *C.* Steueranfatz durch die fünf Jahre von anno XXXII bis IV, *D.* die Orientirung des Befitzes durch die anftofsenden

Nachbarparzellen, wir haben dafür heutzutage die Conſcriptionsnummern und Grundbuchfolia, *E.* der neue Steueranſatz.

Die Einrichtung des Steuerquinquenniums iſt aus dem Erlaſſe des Tib. Iulius Alexander bekannt (Z. 49 τῇ ἔγγιστα πενταετίᾳ). Da, nach der Schrift zu urtheilen, die Jahreszahlen XXXII und IV im II. oder III. Jahrhundert n. Chr. zu ſuchen ſind, ſo bleibt als Anſatz für unſer Quinquennium nur übrig die Zeit von 191/2 (XXXII. Jahr des Commodus; darauf folgte das XXXIII. Jahr desſelben bis 31. December 192, das I. Jahr des Pertinax und bis Auguſt 193 das erſte des Septimius Severus) bis 195/6, IV. Jahr des Septimius Severus. Nach Ablauf dieſer fünf Jahre kam die neue Fixirung der Steuerquoten für 196/7 bis 200/1; nachher aber war unſer Papyrus (denn dieſer enthält eben den Voranſchlag für jene Zeit) unnütz, er mochte bald caſſirt worden ſein; ebenſo erging es dem Ariſtoteles-Papyrus, der unter Veſpaſian zuerſt auf der Innenſeite mit Haushaltungsrechnungen bedeckt wurde, aber ſchon etwa zu Domitian's Zeit dürfte die Rückſeite zur Abſchrift der Athenaion Politeia gebraucht worden ſein; denn der Zug der Curſive iſt ungemein ähnlich der Schrift des Papyrus aus dem Jahre 83/4, Führer durch die Ausſtellung Nr. 215.

Als terminus a quo fanden wir alſo für die Hellenika-Fragmente die erſten Jahrzehnte des III. Jahrhunderts; in der That ſtimmt der Schriftcharakter überein mit der in Unciale gehaltenen Eingabe, Corpus Papyrorum, I, 20 aus dem Jahre 250 n. Chr.

Als der Schreiber der Athenaion Politeia mit der Rückſeite der erſten caſſirten Rolle nicht ſein Auslangen fand und eine zweite, eine dritte hinzugenommen werden muſste, vermerkte er zu Beginn der erſten Rolle oben ein A, zu Beginn der zweiten, d. i. Columne 12, ein B und über Columne 25, dort wo die dritte Rolle beginnt, die Überſchrift Γ ΤΟΜΟC. Auch der Schreiber unſerer Hellenika muſste bald abbrechen, da ihm ſeine alte Rolle zu kurz wurde, und ſo notirte er ſich bei dem vorzeitigen Ende ſeiner Abſchrift: Ξενοφῶντος Ἑλληνικῶν α′. Hier iſt natürlich τόμος, nicht etwa βιβλίον zu ergänzen; man hüte ſich, etwa die Reminiſcenz an eine beſondere Bucheintheilung der Hellenika hier zu ſuchen, wo dem Schreiber das Papier, ſeine caſſirte Rolle ausging.

So haben wir es denn mit einer privaten Abſchrift zu thun, nicht mit einer Edition. Damit ſind Fehler zu entſchuldigen, die auf ſchlechtes Copiren, auf vulgäre Schreibung, iotaciſtiſche Ausſprache zurückzuführen ſind; z. B. καστρωματος I, 4, 18. — οπλειτων I, 3, 3; οπλε[ι]τας I, 3, 6; χερρονησειτας I, 3, 10; κρεινεσθαι I, 4, 14; γορδειω I, 4, 1; πολειτιαν I, 2, 10; ομειεισθαι I, 3, 11 vergl. ομιειται I, 3, 11; με[ιλ]ητ[ου] I, 2, 2. — ιδεν I, 4, 19; ις I, 3, 6 und 7; 4, 7, 14, 22. — συνφυγαδα I, 2, 13; ενπεσοντος I, 3, 1; ακροβολιζμος I, 3, 14.

Leſezeichen erſcheinen nicht häufig: ά I, 5, 3 (ὁρκους I, 3, 9). — ἴδιοις I, 5, 3; και ἴδια I, 4, 2; κατεκλεῖσαν I, 4, 22; οἳ = οἱ I, 3, 10. — δ' I, 3, 16; μετ' αυτων I, 4, 19; κατ' ἴδεν I, 4, 19.

Die Verwendung des ι adſcr. iſt ſchwankend: I, 2, 10 ſteht κ[οινη] και ιδια und gleich darauf τ[ωι] βουλομενωι; I, 3, 1 τω πολεμω neben παντι τωι στρατο[πεδ]ωι; επιλιπη I, 5, 3; εν μεθ[υμ]νη I, 2, 12; στρατια I, 3, 5; θρακης I, 3, 10, dagegen αποδραις I, 3, 22.

Ebenſolche Unconſequenz zeigt die Behandlung des Hiatus; neben δε αθηναιοι I, 3; 5 und 14, δε α[θ]ην[αιο]ν I, 2, 13 leſen wir δ' αθηναιοι I, 3, 16; dann δε ανεψ[ιον I, 2, 13, δε ελων I, 3, 10, δε εξωθεν I, 3, 5 und τ ην I, 3, 4, μετ αυτου I, 4, 2, μετ' αυτων I, 4, 19.

Zahlreiche Füllungszeichen zu Ende der Zeile zeugen von dem kalligraphiſchen Sinne des Schreibers; bald iſt es ein wagrechter Strich κορης — I, 2, 10, ε — I, 3, 1 und 15, αισθομε — I, 3, 2, bald ein Winkelzeichen τ]ους › I, 2, 18, δια › I, 3, 16, και › I, 3, 15, θερα › I, 4, 15 την› I, 4, 19, bald zwei κα[τ]αστηναι ›› I, 4, 18, ολιγους ›› I, 3, 3.

Was die Stellung unſeres Papyrus zu den übrigen Handſchriften der Hellenika betrifft, ſo iſt vor allem ſein Zuſammengehen mit *B* (Paris. 1738) zu conſtatiren: I, 2, 2 τῷ τείχει *P*(apyr.) *BFM′* 6. Τισσαφ. *BP*; I, 3, 2 Καλχ. *P. B*; I, 3, 5 ἀντιπαρετ. *P. BCM*, μεχρι *BP*, στενωποριαν *P* cf. *B*; I, 3, 10 μέχρι ἔλθοι *PBC*; I, 3, 19 ἀπολλυμένους *BP*; I, 4, 14 ὑπερβαλλ. *BFMP* 21, Λευκολ. *PBM″*; I, 5, 8 ἀθύμως μέν *BFM′P*. Von beſonderen Lesarten heben wir nicht hervor κατ' ϊδεν für κατιδών I, 4, 19, entſtanden aus Rückſicht auf das folgende τότε ἀποβάς, oder I, 4, 11 ἐπειδὴ δέ; wohl aber εὐθὺ Λέσβου I, 2, 11 wegen der Analogie anderer Stellen gegenüber dem gewöhnlichen ἐπί; und I, 3, 10 περὶ Σηλυμβρίαν ἦν, κείνην δὲ ἑλὼν πρὸς τὸ Βυζάντιον, οἷ ἦκεν ἔχων Χερρονησίτας etc. Angeſichts des jungen Alters unſerer ſonſtigen Handſchriften gibt uns alſo der Papyrus die erwünſchte Beruhigung, daſs ſchon in den erſten Jahrzehnten des III. Jahrhunderts n. Chr. der Text der Hellenika weſentlich derſelbe war, wie wir ihn noch jetzt beſitzen.

Die Gröſsenverhältniſſe des Papyrus ſind: 125 *cm* Länge, 23·5 *cm* gröſste Höhe, ſchräg geht aber ein Riſs. Unterer Rand 5·5 *cm*, Columnenbreite 7·5 *cm*, Intercolumnium 1·5 *cm*. Eine Columne umfaſste etwa ſo viel Text als 17 bis 18 Zeilen der Oxforder Ausgabe Dindorf's.

Aus der ſiebenzehnten Columne vom Ende.

. . . . . .

I, 2, 2. εις πυΓΕΛΑ ΚΑΙ ενταυθα
την τε ΧΩΡΑΝ Εδηου και
προσεβΑλλε ΤΩ Τειχει εκ
δε της ΜΕιλΗΤου βοηθησαν
τες ΤΙΝεϹ Τοις ΠΥΓΕ
λευσι διΕϹΠΑΡΜεΝΟΥϹ
των αθηνΑΙΩΝ ΟΝΤΑϲ
ψιλους ΕΔΙΩΚΟΝ ΟΙ ΔΕ —
I, 2, 3. πελτασται και ΤΩΝ οΠλΙ
των δυο λοχοι βοΗΘΗϹαν
τες προς τους αυτων ψΙΛους

. . . . . .

$\Omega'' = BCFM$ et DV; $\Omega' = BCPM$ et D; $\Omega = BCFM$; $M'' = M$ et DV; $M' = MD$ nach O. Keller's kritiſcher Ausgabe.

προσέβαλλε *BM′* et *V* corr.]προσέβαλε *CF* et *V* pr. — τ. τείχει *BFM′*]πρὸς τ. τείχει *C* (τὰ τείχη *V*). — διεσπ. ὄντας Ω″]δ. ἰδόντες Cobet — τοὺς ψ. Ω″. — 3 αὑτῶν *V* pr. aut corr.]αὐτῶν Ω′.

Aus der fechzehnten Columne vom Ende.

I, 2, 7. .....την στρατι
αΝ ΩϹ ΕΙϹ Ε̲φεσον πλευ
σουΜΕΝΟϹ ΤΙϹϹΑΦΕΡ̲Νης δε
Α̲ΙϹΘΟΜΕΝΟϹ ΤΟΥΤΟ Το επι
ΧΕΙΡΗΜΑ ΣΤΡΑΤΙΑ̲Ν̲ τε συν
ελΕΓΕΝ̲ ΠΟΛΛΗΝ̲ και ιππεας απεστελ
λε ΠΑΡΑΓΓΕΛΛΩΝ̲ παϲιν
ΕΙϹ ΕΦΕϹΟΝ ΒΟΗΘειν τη
I, 2, 7. ΑΡΤΕΜΙδΙ ΘρΑϹΥΛλος δε ε
ΒΔοΜΗ ΚΑΙ Δ̲εκατη ημε
ΡΑΙ ΜΕΤα Την εισβολην
ΕΙϹ ΕΦΕϹΟΝ Απεπλευσεν και
Τους μΕΝ Οπλιτας προς τον
κορΗϹϹον.....

§. 6 hic et §. 7 et 13 θράσυλος *M′* θρασύλος *CF* (et *V*) θρασῦλος *B*. — τιϲϲ. *B*]τις. *CFM″*. — συνέλεγε Ω″. — ἱππεῖς Ω′ item §. 7. — ἀπέστελε *CF* pr. hic παραγγέλλων *M″* παραγγέλων cett. — εἰς Ἔφεσον del. HARTMANN. — 7 ἔπλευσεν *F*. *M*.

Fünfzehnte Columne vom Ende.

.....

I, 2, 10. 33. .....εϲτηϲαΝ̲ ΚΑι
32. ετερον προς τω κοΡ̲ΗϹ —
31. σω τοις Δ̲Ε̲ συΡ̲ΑΚΟ
30. σιοις και σελινουσιΟις ΚΡΑΤΙϹΤΟις
29. ΓΕΝομενΟιϹ ΑριϹΤΕΙΑ Ε
28. ΔΩΚΑν Κ̲αΙ Κ̲οινη ΚΑΙ ΙΔΙ
27. Α ΠΟΛΛΟΙϹ ΚΑΙ ΟικΕΙΝ ΑΤΕ
26. ΛΕΙ̣ΑΝ ΕΔοϹΑΝ Τωι Β̲ΟΥΛΟ
25. ΜΕ̣ΝΩΙ ΑΕι ϹΕΛινοΥϹΙ
24. ΟΙϹ ΔΕ ΕΠΕι Η ΠοΛις ΑΠΟλω
23. ΛΕΙ ΚΑΙ ΠΟΛΕΙΤιαν ΕΔΟϹαν
I, 2, 11. 22. ΟΙ Δ ΑΘΗΝαιΟΙ Τους ΝΕΚρους
21. ΥΠ̣ΟϹΠΟΝΔΟΥϲ αποΛΑΒΟν
20. ΤΕϹ ΕΠΛεΥϹΑ̣Ν ειϹ ΝοΤΙον
19. ΚΑΚΕΙ Θ̲αΨΑΝτεϹ ΑΥΤΟΥϲ

18. ΕΠΛΕΟν ΕΥΘΥ ΛεCΒΟΥ Και
I, 2, 12. 17. ΕΛΛΗCπΟΝΤΟυ οΡΜοΥν
16. ΤΕC Δ ΕΝ ΜΗΘυμΝΗ ΤΗc
15. ΛΕCΒΟΥ ΕιΔΟΝ ΠαΡΑΠΛΕ
14. ΟΥCΑC ΕΞ ΕΦΕCοΥ ΤΑC CΥΡα
13. ΚΟCΙΑC ΝΑΥC ΠΕΝΤΕ ΚΑΙ
12. ΕΙκοCΙ ΚΑΙ ΕΠ αυτας αΝα
11. ΧΘΕΝΤΕC ΤΕΤταρας μεν
10. ΕΛαΒΟΝ ΑΥΤΟΙC ανδραci
9. ΤΑC ΔΕ ΑΛΛΑC ΚΑτεδιωξαν
I, 2, 13. 8. ΕΙC εΦΕCΟΝ Και τους μεν
7. ΑΛΛους ΑΙΧΜΑλωτους ΘΡα
6. CΥλλοC ΕΙC ΑΘΗΝΑC ΑΠΕ
5. ΠΕΜΨΕ ΠΑΝΤΑC ΑΛΚιΒΙ
4. ΑΔΗC ΔΕ ΑθΗΝαιοΝ
3. ΑΛΚΙΒΙΑΔΟΥ ΔΕ ΑΝΕΨιον
2. ΚΑΙ CΥΝΦΥΓΑΔΑ ΚΑΤελευ
1. cΕΝ ΕΝΤΕΥΘΕΝ ΔΕ επλευ(cεν)

(Ende der Columne.)

Links iſt das Intercolumnium und noch die Reſte der vorigen Columne, und zwar neben Z. 24 ΑΙ, Z. 18 ΤΙ(?), Z. 17 ΟΥC(?), Z. 16 C, Z. 13 Α, Z. 5 ΟΝ. — Z. 27 vor ΚΑΙ, Z. 25 vor CΕΛ, Z. 17 vor ΟΡΜ iſt je ein Raum von zwei Buchſtaben freigelaſſen. Die Endbuchſtaben der Zeilen 25, 24, 23, 22 ſind kleiner. CΙ in Z. 5 iſt in Curſivſchrift ligirt.

§. 10 ἀρ. ἔδοcαν Cobet, ἐδ. del. Madvig. — ἀτελεῖ Cobet ἀτέλειαν ἔδοcαν Ω″. — ἀπωλώλει *BM′*, ἀπολώλει *CF* (et *V*). — 11 ἀπέπλευcαν Ω″ — ἐπὶ Λέcβου Ω″. — 12 ὁρμοῦντεc *CFM″*, ὁρμῶντεc *B*. — 13 ἀλκιβιάδην Ω″ — κατέλευcεν Ω″ ἀπέλυcεν Wolf.

Vierzehnte Columne vom Ende.

. . . . . .
I, 2, 17. . . . . .αυτοΙ
αυτοις και ηcπαζοΝΤΟ
τους μετα θραcυλλΟΥ
εξηλθον δε τινας και αΛΛας
εξοδους του χειμΩΝΟC
εις την ηπειρον και ΕΠορ
θουν την βαcΙλεΩc
I, 2, 18. χωραν τω δ αυτω χΡΟΝΩ

και λακεδαιμονιοι τΟΥС >
εις το κορυφαιοN τΩN
(Ende der Columne.)

Dreizehnte Columne vom Ende.

I, 2, 19. .....
27. .....αΠοСΤΑΝΤЄС
26. παλιν προсεχΩΡΗСΑΝ
I, 3, 1. 25. αυτω ΤοΥ ΔЄ ЄΠΙΟΝΤΟС Є—
24. τους ο εν ΦΩΚЄΑ ΝЄΩС
23. της αΘΗΝΑС ЄΝЄΠΡΗС
22. θη πρηсΤΗΡΟС ЄΝΠЄСО—
21. τος επεΙ ΔЄ Ο ΧЄΙΜΩΝ Є
20. ληγε ΠΑΝΤΑΚΛЄΟΥС ΜЄ—
19. εφορευΟΝΤΟС ΑΡΧΟΝΤΟС
18. δ αντΙΓЄΝΟΥС ЄΑΡΟС ΑΡ
17. χομεΝΟΥ ΔΥΟΙΝ ΚΑΙ ЄΙΚΟ
16. σιν ετΟΙΝ ΤΩ ΠΟΛЄΜΩ ΠΑ
15. ρεληλυΘΟΤΩΝ ΟΙ ΑΘΗΝΑΙ
14. οι επλεΥСΑΝ ЄΙС ΠΡΟΚοΝ
13. νησοN ΠΑΝΤΙ ΤΩΙ СΤΡΑΤο
I, 3, 2. 12. πεδΩΙ ЄΚЄΙΘЄΝ ΔЄ ЄΠι
11. καλχΗΔΟΝΑ ΚαΙ ΒΥΖΑΝ
10. τιον ΟΡΜΗСΑΝΤЄС ЄСΤΡΑ
9. τοπεδЄΥСΑΝΤΟ ΠΡΟС ΚΑΛ
8. χηδονΙ ΟΙ ΔЄ ΚΑΛΧΗΔΟΝΙ
7. οι πΡΟСΙΟΝΤΑС ΑΙСΘΟΜЄ—
6. νοι ΤΟΥС ΑΘΗΝΑΙΟΥС ΤΗΝ
5. λειΑΝ ΑΠΑСΑΝ ΚΑΤЄΘЄΝ
4. το ?ιС ΤΟΥС ΒЄΙΘΥΝΟΥС ΘΡΑ
I, 3, 3. 3. καС ΑСΤΥΓЄΙΤΟΝΑС ΟΝΤας
2. αΛΚΙΒΙΑΔΗС ΔЄ ΛΑΒΩΝ ΤΩ←
1. τЄ ΟΠΛЄΙΤΩΝ ΟΛΙΓΟΥС >>

§. 19 del. UNGER, DINDORF, ZURBORG, KRUSE, KELLER. — III, 1 τοῦ — ἐμπεσόντος et Παντακλέους — παρεληλυθότων del. UNGER (cf. DINDORF). — φωκαίᾳ Ω″ — δυοῖν *BCF* et *DV*, δυεῖν *M* — ἐτῶν DINDORF — προικόννησον Ω′. — 2 καλχη. *B*, χαλκη. *CFM″*

. . . καλχη. *C*, καλχι. *B*, χαλκη. *FM''* . . . καλχι. *B*, χαλκη. *CFM* — Βιθ. Ω'' — τούς ante βιθ. om. *F*. — 3 καλχι. *B*, χαλκη. *CFM''*.

Zwölfte Columne vom Ende.

I, 3, 4. . . . . .

31. Την καλχηδονα παντι

30. Τω στρατοπεδω απο θα

29. ΛΑΤΤης εις θαλατταν

28. ΚΑΙ ΤΟΥ ποταμου οσον οιον

27. Τ ΗΝ ΞΥΛΙνω τειχει ενταυ

I, 3, 5. 26. ΘΑ ΙΠΠΟΚρατης ΜΕΝ Ο ΛΑ

25. ΚΕΔΑΙΜονιΟΣ ΑΡΜΟΣΤΗΣ

24. ΕΚ ΤΗΣ ΠΟΛΕΩΣ ΕΞΗΓΑΓΕΙ

23. ΤΟΥΣ ΣΤΡΑΤΙΩΤας ΩΣ ΜΑΧΟΥ

22. ΜΕΝΟΣ ΟΙ δΕ ΑΘΗΝΑΙΟΙ ΑΝ

21. ΤΙΠΑΡΕΤΑΞΑΝΤΟ ΑΥΤΩΙ >

20. ΦΑΡΝΑΒΑΖΟΣ ΔΕ ΕΞΩΘΕΝ

19. ΤΩΝ ΠΕρΙΤΕΙΧΙΣΜΑΤΩΝ

18. ΕΒΟΗΘΕΙ ΣΤΡΑΤΙΑ ΤΕ ΚΑΙ ΙΠ

17. ΠΟΙΣ ΠΟΛΛΟΙΣ ΙΠΠΟΚΡΑΤΗΣ

I, 3, 6. 16. ΜΕΝ οΥΝ ΚΑΙ ΘΡΑΣΥΛΛΟΣ

15. ΕΜΑχοΝΤΟ ΕΚΑΤΕΡΟΣ ΤΟΙΣ

14. ΟΠΛΕιτΑΙΣ ΧΡΟΝΟΝ ΠΟΛΥ—

13. ΜΕΧΡΙ αΛΚΙΒΙΑΔΗΣ ΕΧΩΝ

12. ΟΠΛιταΣ ΤΕ ΤΙΝΑΣ ΚΑΙ ΤΟΥΣ

11. ΙΠΠΕαΣ ΕΒΟΗΘΗΣΕ ΚΑΙ

10. ΙΠΠΟΚΡΑΤΗΣ ΜΕΝ ΑΠΕ

9. ΘΑΝεΝ ΟΙ ΔΕ ΜΕΤ ΑΥΤΟΥ

8. ΟΝΤΕΣ ΕΦΥΓΟΝ ΙΣ ΤΗΝ ΠΟ

I, 3, 7. 7. ΛΙΝ ΑΜΑ ΔΕ ΚΑΙ ΦΑΡΝΑΒΑ

6. ΖΟΣ ΟΥ ΔΥΝΑΜΕΝΟΣ ΣΥΜΜΕΙ

5. ΞΑΙ ΠΡΟΣ ΤΟΝ ΙΠΠΟΚΡΑ

4. ΤΗΝ ΔΙΑ ΤΗΝ ΣΤΕΝΩΠΟ

3. ΡΙΑΝ ΤΟΥ ΠΟΤΑΜΟΥ Και ΤΩ—

2. ΑΠΟΤΕΙΧΙΣΜΑΤΩΝ ΕΓΓΥΣ

1. ΟΝΤΩΝ ΑΠΕΧΩΡΗΣΕν ΙΣ

(Ende der Columne.)

§. 4 οἷον *B* om. *CFM″*. — 5 ἐνταῦθα *BCM″*, ἐνταῦθ᾽ *F* — ἀντιπαρετάξαντο *BCM*, ἀντεπαρατ. *F* (et *V*). — 6 θράϲυλος *BM′*, θραϲύλος *CF* (et *V*) — μέχρι *B*, μέχρις *CFM′*, — ἐβοήθηϲεν *C*. — 7 ϲυμμίξαι Ω″ — ϲτενοπορίαν *B*, ϲτενοχωρίαν *CFM″* — τοῦ ποταμοῦ καὶ τῶν ἀποτ. ἐγγὺϲ ὄντων del. Kurz, ἐγγὺϲ ὄντων Ω″. ἐμποδιζόντων Campe.

Elfte Columne vom Ende.

I, 3, 9. .....

29. ⁻ΟΡκους εδοσαν και ελαβον

28. ΠΑΡΑ Φαρναβαζου υπο

27. ΤΕΛΕΙΝ Τον φορον χαλ

26. ΚΗΔΟΝΙΟΥϲ αθηναιοις

25. ΩΝΠΕΡ ΕιωθεϲαΝ ΚΑι τα

24. ΟΦΕΙΛΟΜεΝα ΧρΗΜΑΤΑ

23. ΑΠΟΔΟΥΝΑΙ ΑΘΗΝΑΙΟΥϲ

22. ΔΕ ΜΗΔΕ ΠΟΛΕ̣ΜΕΙΝ ΚΑΛ

21. ΧΗΔΟΝΙΟιϹ ΕΩϹ ΑΝ ΟΙ ΠΑΡΑ

20. ΒΑϹΙΛΕΩϹ ΠΡΕϹΒΕΙϹ ΕΛ

I, 3, 10. 19. ΘΩϹΙΝ ΑΛΚΙΒΙΑΔΗϹ ΔΕ ΤΟΙϹ

18. ΤΕ ΟΡΚΟΙϹ ΟΥΚ ΕΤΥΓΧΑΝΕ

17. ΠΑΡΩΝ ΑΛΛΑ ΠΕΡΙ ϹΗΛΥΜ

16. ΒΡΙΑΝ ΗΝ ΚΕΙΝΗΝ ΔΕ Ε

15. ΛΩΝ πρΟϹ ΤΟ ΒΥΖΑΝΤΙΟΝ ΟΪ

14. ΗΚΕν ΕΧΩΝ ΧΕΡΡΟΝΗϹΕΙ

13. ΤΑϹ ΤΕ ΠΑΝΔΗΜΕΙ ΚΑΙ Α

12. ΠΟ ΘΡΑΚΗϹ ϹΤΡΑΤΙΩΤΑϹ

11. ΚΑΙ ιπΠΕΑϹ ΠΛΕΙΟΥϹ ΤΡΙ

I, 3, 11. 10. ΑκΟϹΙΩΝ ΦΑΡΝΑΒΑΖΟϹ

9. ΔΕ ΑΞΙΩΝ ΔΕΙΝ ΚΑΚΕΙΝΟ⁻

8. ΟΜΝΥΝΑΙ ΠΕΡΙΕΜΕΝΕ⁻

7. ΕΝ ΚΑλΧΗΔΟΝΙ ΜΕΧΡΙ ΕΛ

6. ΘΟΙ Εκ ΤΟΥ ΒΥΖΑΝΤΙΟΥ Ε

5. ⁻ΠΕΙΔΗ ΔΕ ΗΚΕΝ ΟΥΚ ΕΦΗ

4. ΟΜΕΙΕΙϹΘΑΙ ΕΙΜΗ ΚΑΚΕΙ

3. ΝΟϹ ΑΥΤΩ ΟΜΙΕΙΤΑΙ Με

I, 3, 12. 2. ⁻ΤΑ ΤΑΥΤΑ ΩΜΟϹΑΝ Ο ΜΕΝ

1. ΕΝ ΧΡΥϹΟΠΟΛΕΙ ΟΙϹ φΑΡ

(Ende der Columne.)

Z. 19. IC zu Ende der Zeile iſt kleiner. Z. 6. Vor Є iſt ein Buchſtabe Raum freigelaſſen. Z. 1. O iſt in χρυco. aus angefangenem Π corrigirt

§. 9 (ἔδοcαν καὶ ἔλαβον *B*) — παρὰ φαρναβ. *B*, πρὸc Φ. *CFM″* — ὅcονπερ εἰώθεcαν Ω″. — 10 τοῖc DINDORF, τοῖc τε Ω″ — Cηλυβρίαν *CFM″* — ἐκείνην *V*, ’κείνην *F*, κείνην *BCM′* — οἳ om. Ω″ — χερονηcίτας *C* et *D* pr. χερονν. *F* (et *D* corr. *V*) — ἱππεῖc Ω″ — 11 μέχρι ἔλθοι *BC*, μέχριc ἔλθῃ *FM″* (μέχριc ἂν ἔλθῃ *V*) — ἐπειδή *B* et *V*, ἐπεί *CFM′* (et *L*) — ὁμεῖcθαι ὁμεῖται Ω″ — δέ *BCM″*, δ’ *F* — χαλκ. *CFM″*.

Zehnte Columne vom Ende.

.....κλεο

I, 3, 13. 26. CTPατος πυρρολοχος

25. ЄΠΟΡЄυοντο δε και λακε

24. ΔΑΙΜΟνιων πρεcβειc πα

23. CΙΠΠΙΔΑC και ετεροι με

22. ΤΑ ΔЄ ΤΟΥΤωΝ ΚΑΙ ЄΡΜοΚΡΑ

21. ΤΗC ΗΔΗ φЄΥΓΩΝ Єκ CΥ

20. ΡΑΚΟΥCΩΝ ΚΑι Ο ΑΔЄΛΦΟC

I, 3, 14. 19. ΑΥΤΟΥ ΠΡοξЄνοC ΚΑΙ ΦΑΡ

18. ΝΑΒΑΖΟC ΜЄΝ ΤΟΥΤΟΥC Η

17. ΓЄΝ ΟΙ ΔЄ ΑΘΗΝΑΙΟΙ ΤΟ ΒΥ

16. ΖΑΝΤΙΟΝ ЄΠΟΛΙΟΡΚΟΥΝ

15. ΠЄΡΙΤЄΙΧΙCΑΝΤЄC ΚΑΙ

14. ΠΡΟC ΤΟ ΤЄΙΧΟC ΑΚΡΟΒΟΛΙ

13. ΖΜΟC Και ΠΡΟCΒΟΛΑC ЄΠΟΙ

I, 3, 15. 12. ΟΥΝΤο ЄΝ ΔЄ ΤΩ ΒΥΖΑΝΤΙ

11. Ω Ην κΛЄΑΡΧΟC ΛΑΚЄΔΑΙ

10. ΜΟΝΙοc ΑΡΜΟCΤΗc ΚΑΙ>

9. CΥΝ ΑΥΤΩ ΤΩΝ ΠЄΡΙΟΙΚΩ—

8. ΤΙΝєc ΚΑΙ ΤΩΝ ΝЄοΔΑΜΩ

7. ΔΩΝ ΟΥ ΠΟΛΛΟΙ ΚΑΙ ΜЄΓα

6. ΡЄΙC ΚΑΙ ΑΡΧΩΝ ΑΥΤΩΝ Є—

5. ΛΙξΟC ΜЄΓΑΡЄΥC ΚΑΙ ΒΟΙΩ

4. ΤΟΙ ΚΑΙ ΤΟΥΤΩΝ ΑΡΧΩΝ ΚΟΙ

I, 3, 16. 3. ΡΑΤΑΔΗC ΟΙ Δ’ ΑΘΗΝΑΙΟΙ ωC

2. οΥΔЄΝ ΗΔΥΝΑΝΤο ΔΙΑ>

1. ΠΡΑξΑCΘΑΙ ΚΑΤ ΙCΧΥΝ Є

(Ende der Columne.)

Z. 4. ΚΟΙ zu Ende der Zeile sehr klein.

§. 13 πρεσβεις del. Kurz — μετὰ δὲ *CFM′*, μετὰ *B* (et *V*) — ἤδη Ω″, πάλαι ἤδη Otto. — 14 ἀκροβολισμούς Ω″. — 15 περιοίκων *CFM″*, παροίκων *B*. — 16 Κοιρατάδας Ω″ — ἠδύναντο Ω″, ἐδ. Keller.

Neunte Columne vom Ende.

I, 3, 17. 23. ΕΠι θρακης επιβα

22. ΤΗϹ ων μινδαρου και Ο

21. ΠΩϹ ΑΛλαι ναυπηγηθει

20. ΗϹΑΝ ΑΘΡοΑΙ δε ΓΕΝΟΜΕ

19. ΝΑΙ πασΑΙ ΚΑΚΩϹ ΤΟΥϹ ϹΥΜ

18. ΜΑΧΟΥϹ ΤΩΝ ΑΘΗΝΑΙΩΝ

17. ΠΟΙΗϹοΥϹΑι ΑΠΟϹΠΑϹΕΙΑ

16. ΤΟ ϹΤΡαΤΟΠΕΔΟΝ ΑΠΟ ΤΟΥ

15. ΒΥΖΑΝΤΙΟΥ ΕΠ Ι ΔΕ ΕΞΕ

I, 3, 18. 14. ΠΛΕΥϹΕΝ Ο ΚΛΕΑΡΧΟϹ ΟΙ

13. ΠΡΟΔιΔΟΝΤΕϹ ΤΗΝ ΠΟΛΙ

12. ΤΩΝ βυΖΑΝΤΙΩΝ ΚΥΔΩ

11. ΚΑΙ ΑΡιϹΤΩΝ ΚΑΙ ΑΝΑΞΙ

10. ΚΡΑτΗϹ ΚΑΙ ΛΥΚΟΥΡΓΟϹ ΚΑΙ

9. ΑΝαΞΙΛΑΟϹ ΟϹ ΕΠΑΓΟΜΕ

8. ΝΟϹ ΘΑΝΑΤΟΥ ΥϹΤΕΡΟΝ ΕΝ

7. ΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΙ ΔΙΑ ΤΗΝ ΠΡΟ

6. ΔΟϹιΑΝ ΑΠΕΦΥΓΕΝ ΑΠΟ

I, 3, 19. 5. ΛΟΓΟΥΜΕΝΟϹ ΟΤΙ ΟΥ ΠΡΟΔΙ

4. ΔΟΙΗ ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ ΑΛΛΑ ϹΩ

3. ϹΑΙ ΠΑΙΔΑϹ ΟΡΩΝ ΚΑΙ ΓΥΝΑΙ

2. ΚΑϹ ΛΙΜΩ ΑΠΟΛΛΥΜΕΝΟΥϹ

1. ΒΥΖΑΝΤΙΟϹ ΩΝ ΚΑΙ ΟΥ ΛΑΚΕ

Z. 7. Ο zu Ende der Zeile klein.

§. 17 ὅπως καὶ ἐν Ἀντάνδρῳ Trieber, ποιοῦσαι Ω″ — 18 <πρὸς ἔργον ἐτράποντο· ἦσαν δὲ οἵδε> Κύδων Hartmann — ὑπαγόμενος Ω″ — 19 ἀπέφυγεν εἰπών *V*, ἀπέφυγεν Ω′ — σώσαι *B* corr. *M*, σῶσαι *B* pr. *CF* (et *DV*) — ἀπολλυμένους *B* — ας ceteri.

Achte Columne vom Ende.

. . . . . .

I, 3, 22. 21. CΦAc αυτους και ουTOι
20. AΠЄπЄμφθηcαν ЄIC A
19. ΘHNAC KAI KoιpATAΔHC
18. ЄN TΩ OXΛΩI AπOBAINON
17. TΩN ЄN ΠЄIPAIєI ЄΛAΘЄN
16. AΠOΔPAIC KAI AΠЄΩΘH
I, 4, 1. 15. ЄIC ΔЄKЄΛIAN ΦAPNA
14. BAZOC ΔЄ KAI OI ΠPЄCBЄIC
13. THC ΦPYΓIAC ЄN ΓORΔЄI
12. Ω ONTЄC TON XЄIMΩNA
11. TA ΠЄPI TO BYZANTION ΠЄ
10. ΠPAΓMЄNA HKOYCAN AP
I, 4, 2. 9. XOMЄNOY ΔЄ TOY ЄAPOC ΠO
8. ρЄYOMЄNOIC AYTOIC ΠAPA
7. BACIΛЄA AΠHNTHCAN KA
6. TABAINONTЄC OI TЄ ΛAKЄ
5. ΔAIMONIΩN ΠPЄCBЄIC
4. BOIΩTIOC ONOMA KAI OI ME
3. T AYTOY KAI OI ΑΛΛOI AΓΓЄΛOι
2. ΛЄΓONTЄC OTI ΛAKЄΔAIMO
1. NIOI ΩN ΔЄONTAI ΠANTΩ

(Ende der Columne.)

Z. 15 vor ΦAPNA ein Buchſtabe Raum frei. Z. 11 Є am Ende der Zeile klein.

§. 3, 22 οὗτοι μέν Ω″ — ὁ Κοιρατάδας Ω″. — 4, 1 Γορδίῳ Ω″, Γορδιείῳ Dindorf. — 2 παρὰ βασιλέα BCF_2M'', π. βασιλέως F_1 — ὄνομα post Βοιώτιος et ἄγγελοι post ἄλλοι add. Ω″ del. Holwerda — καὶ ἔλεγον Ω″ — πάντων Ω′, πάνθ' Dindorf.

Siebente Columne vom Ende.

. . . . . .

I, 4, 5. 19. . . . . Απο
18. ΠЄμψαι βουλοMЄNOc τους
17. AΘHNAIους μH ЄIΔЄNAI
I, 4, 6. 16. TA ΠPATTOMЄNA ΦAPNA
15. BAZOC ΔЄ TЄΩC MЄN KATЄ

14. ΣΧΕ ΤΟΥΣ ΠΡΕΣΒΕΙΣ ΦΑΣΚΩ—
13. ΤΟΤΕ ΜΕΝ ΑΝΑΞΕΙΝ ΑΥΤΟΥΣ
12. ΠΑΡΑ ΒΑΣΙΛΕΑ ΤΟΤΕ ΔΕ ΟΙ
11. ΚΑΔΕ ΑΠΟΠΕΜΨΕΙΝ ΩΣ ΜΗ
10. ΔΕΝ ΜΕΜΨΗΣΘΕ ΕΠΕΙΔΗ
I, 4, 7. 9. ΔΕ ΕΝΙΑΥΤΟΙ ΗΣΑΝ ΤΡΕΙΣ
8. ΕΔΕΗΘΗ ΤΟΥ ΚΥΡΟΥ ΑΦΕΙ
7. ΝΑΙ ΑΥΤΟΥΣ ΦΑΣΚΩΝ ΟΜΩ
6. ΜΟΚΕΝΑΙ ΚΑΙ ΑΠΑΞΕΙΝ
5. ΕΠΙ ΘΑΛΑΤΤΑΝ ΕΠΕιδη
4. ΟΥ ΠΑΡΑ ΒΑΣΙΛΕΑ ΠΕΜΨΑ—
3. ΤΕΣ ΔΕ ΑΡΙΟΒΑΖΑΝΕΙ ΠαΡΑ
2 ΚΟΜΙΣΑΙ ΑΥΤΟΥΣ ΕΚΕΛΕΥ
1. ΟΝ Ο ΔΕ ΑΠΗΓΑΓΕΝ Ις ΚΙΟ—

(Ende der Columne.)

Z. 3. Der Mittelſtrich von Ε in ΔΕ iſt ſehr lang, daran ein Punkt oder Aſper am Ende. Z. 1. Ε in ΓΑΓΕ iſt aus Ο corrigirt.

§. 6 μέμψηται *CFM''*, πέμψηται *B.* — 7 ἐπειδή : ἐπεί *F* pr. et *V.* — Ἀριοβαρζ. Ω''.

Sechste Columne vom Ende.

. . . . . .

I, 4, 10. 20. . . . . αΥτον οι
19. αθηναιοι στρατηΓΟΥς ει
18. λοντο αλκιβιαδΗΝ ΜΕΝ φευγον
17. ΤΑ Και θΡΑΣΥΒΟΥΛΟΝ Απον
16. ΤΑ ΚοΝΩΝΑ ΔΕ ΤΡΙΤΟΝ Ε
15. Κ ΤΩΝ ΟΙΚΟΘΕΝ· ΑΛΚΙΒΙ
I, 4, 11. 14. ΑΔΗΣ ΔΕ ΕΚ ΤΗΣ ΣΑΜΟΥ ΕΧΩ—
13. ΤΑ ΧΡΗΜΑΤΑ ΚΑΤΕΠΛΕΥΣΕΝ
12. ΕΙΣ ΠΑΡΟΝ ΝΑΥΣΙΝ ΕΙΚΟΣΙ—
11. ΕΚΕΙΘΕΝ Δ ΑΝΗΧΘΗ ΕΥΘΥ
10. ΓΥΘΕΙΟΥ ΕΠΙ ΚΑΤΑΣΚΟΠΗΝ
9. ΤΩΝ ΤΡΙΗΡΩΝ ΑΣ ΕΠΥΝΘΑ
8. ΝΕΤΟ ΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΙΟΥΣ ΑΥ
7. ΤΟΘΙ ΠΑΡΑΣΚΕΥΑΖΕΙΝ ΤΡΙ
6. ΑΚΟΝΤΑ ΚΑΙ ΤΟΥ ΟΙκΑΔΕ ΚΑ

5. ΤΑΠΛΟΥ ΟΠΩC Η πολIC ΠΡΟC
4. ΑΥΤΟΝ ЄΧΟΙ ЄΠЄΙΔΗ ΔЄ Є—
I, 4, 12. 3. ΩΡΑ ΑΥΤΩ ЄΥΝΟΥΝ ΟΥCΑΝ
2. ΚΑΙ CΤΡΑΤΗΓΟΝ ΑΥΤΟΝ Η
1. ΡΗΜЄΝΟΝ ΚΑΙ ΪΔΙΑ ΜЄΤΑ

(Ende der Columne.)

Z. 15 ΑΛΚΙΒΙ ein Buchſtabe Raum frei. Z. 5 Ο von ΟΠΩC ſehr klein. Z. 4 Є am Ende hat einen längeren Mittelſtrich.

§. 11 τριήρων *CFM″*, τριηρῶν BM_2 — ὅπως *CFM″*, ὅπερ *B* — ἔχει *BCE* — ἐπεὶ δ' Ω″ — 12 ἠρημένους *BFM″*, αἱρουμένους *C*.

Fünftletzte Columne.

. . . . . .

18. . . . . ιδιΟΝ Κερδος πολιτευ
17. οντΩΝ ΚЄΙΝου αει το τε κοι
16. ΝΟΝ ΑΥΞΟΝΤοC και απο τΩ—
15. ΑΥΤΟΥ ΚΑΙ ΑΠΟ ΤΗC ΠοΛЄ
I, 4, 14. 14. ΩC ΔΥΝΑΤΟΥ ЄΘЄΛΟΝΤΟC
13. ΔЄ ΤΟΤЄ ΚΡЄΙΝЄCΘΑΙ ΠΑΡΑ
12. ΧΡΗΜΑ ΤΗC ΑΙΤΙΑC ΑΡΤΙ ΓЄ
11. ΓЄΝΗΜЄΝΗC ΩC ΗCЄΒΗ
10. ΚΟΤΟC ΙC ΤΑ ΜΥCΤΗΡΙΑ ΥΠЄΡ
9. ΒΑΛΛΟΜЄΝΟΙ ΟΙ ЄΧΘΡΟΙ ΤΑ ΔΟ
8. ΚΟΥΝΤΑ ΔΙΚΑΙΑ ЄΙΝΑΙ ΑΠΟ—
7. ΤΑ ΑΥΤΟΝ ЄCΤЄΡΗCΑΝ ΤΗC
6. ΠΑΤΡΙΔΟC ЄΝ Ω ΧΡΟΝΩ ΥΠΟ
I, 4, 15. 5. ΑΜΗΧΑΝΙΑC ΔΟΥΛЄΥΩΝ
4. ΗΝΑΓΚΑCΘΗ ΜЄΝ ΘЄΡΑ›
3. ΠЄΥЄΙΝ ΤΟΥC ЄΧΘΙCΤΟΥC
2. ΚΙΝΔΥΝЄΥΩΝ ΑЄΙ ΠΑΡ
1. ЄΚΑCΤΗΝ ΗΜЄΡΑΝ ΑΠΟ

(Ende der Columne.)

Z. 14 vor ΘЄ. ein Buchſtabe Raum frei. Z. 9, 8 Ο zu Ende der Zeile iſt beide Male ſehr klein. Z. 3 Χ iſt aus Κ corrigirt.

§. 13 ἐκείνου Ω″. — 14 ἄρτι del. Cobet — ὑπερβαλλ. *BFM*, ὑπερβαλ. *C* (et *DV*), τῷ δοκοῦντι δικαίῳ εἶναι Madvig.

Viertletzte Columne.

. . . . . .

18. . . . . φοβερων
17. Οντων τη πολει Γενες
16. θαι Μονος κινδυνευcαι
I, 4, 18. 15. ηγεμων κατ̄acτηναι››
14. αλκιβιαδηc δ̄ε προc την
13. γην ορμιcθειc απεβαινε
12. μεν ουκ ευθυc̄ φοβουμε
11. νοc τουc εχθρουc επανα
10. cτ̄ac δε επι του καc̄τρω
9. ματοc εκ̄οπει τουc αυτου
8. επιτηδειουc ει παρειη
I, 4, 19. 7. cαν κατ' ιδεν δε ευρυπτο
6. λεμον τον πειcιανακτοc
5. αυτ̄ου δε ανεψιον και τουc
4. αλλ̄ουc οικειουc και τουc φι
3. λουc μετ' αυτων τοτε απ̄ο
2. βαc αναβαινει εic την ›
1. πολιν μετ αυτων παρεc

(Ende der Columne.)

Z. 11, 10. Die Paragraphos ſteht nicht dort, wo wir jetzt die Paragraphen 18, 19 abtheilen. Z. 9 c über der Zeile. Die Endbuchſtaben von Z. 6, 5 ſind ſehr klein.

§. 17 φοβερῶν ὄντων Ω″, μελλόντων Breitenbach. — 12 εὐθέως Ω″ — καταστρώματος Ω″ — αὑτοῦ *M*, αὐτοῦ *CF* (et *DV*), αὐτούς *B* — κατεῖδεν] κατιδών Ω″ — 19 ἑαυτοῦ *C*, αὑτοῦ F_2, αὐτοῦ *BF*, ut vid. *M*″ — μετὰ τῶν Ω″.

Drittletzte Columne.

. . . . . .

I, 4, 21. 16. επ ανδρον Ᾱφεcτηκυι
15. αν̄ των αθηναιων και
14. μετ̄ αυτου αριcτ̄οκρατηc̄
13. και αδιμαντοc ο λευκο
12. λοφιδου cυνεπεμφθη
11. cαν ηρημενοι κατα γη¯
I, 4, 22. 10. cτρατηγοι αλκιβιαδηc
9. δ̄ε το cτρατευμα απεβι

8. ΒαCЄ ΤΗC ΑΝΔΡΕΙΑC ΧΩ
7. ΡΑC ΙC ΓΑΥΡΙΟΝ ЄΚΒΟΗ
6. ΘΗCΑΝΤΑC ΔЄ ΤΟΥC ΑΝΔΡΙ
5. ΟΥC ЄΤΡЄΨΑΝΤΟ ΚΑΙ ΚΑ
4. ΤЄΚΛЄΪCΑΝ ΙC ΤΗΝ ΠΟ
3. ΛΙΝ ΚΑΙ ΤΙΝΑC αΠЄΚΤЄΙ
2. ΝΑΝ ΟΥ ΠΟΛΛΟΥC ΚΑΙ ΤΟΥC
1. ΛΑΚΩΝΑC ΟΙ ΑΥΤΟΘΙ Η

(Ende der Columne.)

Z. 8 —βαcε, α durch Tinte verdeckt, ε mit verlängertem Mittelſtrich. Z. 7 vor εκβοη ein Buchſtabe Raum frei, ebenſo nach Z. 5 ετρεψαντο. Am Ende der vorigen Zeile iſt das ι von ανδρι am Rande beigefügt. Z. 4 ε von —κλεϊcαν iſt vielleicht aus ι corrigirt.

§. 21 λευκολοφίδου *BM″*, λευκορ. *C*, *F* — οἱ ante ἠρημένοι (ἠρ.) exhibet *C* om. *BFM″*. — 22 χώρας Ω″ del. Cobet, Γαύρειον Dindorf.

Vorletzte Columne.

. . . . . .

I, 5, 3. 16. ΤΟΝ πολεμον γενεcθαι
15. ΚΥΡΟC Δε τον τε πΑΤЄΡα ε
14. ΦΗ ΤΑΥΤΑ ЄΠЄcΤΑΛΚЄΝΑΙ
13. ΚΑΙ ΑΥΤΟC ΟΥΚ ΑΛΛΑ ЄΓΝΩ
12. ΚЄΝΑΙ ΑΛΛΑ ΠΑΝΤΑ ΠΟιΗ
11. CЄΙΝ ЄΧΩΝ ΔЄ ΗΚЄΙΝ ΤΑ
10. ΛΑΝΤΑ ΠЄΝΤΑΚΟCΙΑ ΗΝ
9. ΔЄ ΤΑΥΤΑ ЄΠΙΛΙΠΗ ΤΟΙC
8. ΪΔΙΟΙC ΧΡΗCЄCΘΑΙ ЄΦΗ Α
7. Ο ΠΑΤΗΡ ΑΥΤΩ ЄΔΩΚЄΝ
6. ΗΝ ΔЄ ΚΑΙ ΤΑΥΤΑ ΚΑΙ ΤΟΝ
5. ΘΡΟΝΟΝ ΚΑΤΑΚΟΨΙΝ ЄΦ ΟΥ
4. ЄΚΑΘΗΤΟ ΟΝΤΑ ΑΡΓΥΡΟΥΝ
I, 5, 4. 3. ΚΑΙ ΧΡΥCΟΥΝ ΟΙ ΔЄ ΤΑΥΤΑ ΤЄ
2. ЄΠΗΝΟΥΝ ΚΑΙ ЄΚЄΛЄΥ
1. ΟΝ ΑΥΤΟΝ ΤΑΞΑΙ ΤΩ ΝΑΥ

(Ende der Columne.)

Z. 11. Vor εχων iſt ein kleiner Raum frei.

§. 3 ἀπεσταλκέναι *F* — ἐφ᾽ οὗ *BFM″*, ἐφ᾽ ᾧ *C* ut vid.

Letzte Columne.

. . . . . .

I, 5, 7. τον τϵ Προοφειλομϵ
νον ΑΠϵΔΩκϵ και ϵΤΙ
ΜηνΟϹ ΩϹΤϵ τΟ ϹΤρΑΤϵΥ
Μα πΟΛΥ ΠΡΟθΥΜΟΤϵΡΟΝ
I, 5, 8. ϵΙναΙ ΟΙ Δϵ ΑθΗνΑΙΟΙ
ΑκουΟΝΤϵϹ ΑθΥΜΩϹ ΜϵΤ
ϵΙχοΝ ϵΠϵΜΠΟΝ Δϵ ΠΡΟϹ
ΤΟΝ ΚΥΡΟΝ ΠΡϵϹΒϵΙϹ ΔΙ
ΑΤΙϹϹΑΦϵΡνΟΥϹ
ΞϵΝΟΦΩΝΤΟϹ —
ϵΛΛΗΝΙΚΩΝ
Α

Links am Rande Verzierungen. Ende der Columne und Rolle.[1]
§. 8 μέν *BFM'* om. *C* (et *V*).

[1] Die Verfalien repräfentiren die erhaltenen, die kleinen Buchftaben die ausgefallenen.

K. Weffely.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

(**Bulgariſches in einem Papyrus.**) Durch einen Papyrus Erzherzog Rainer wird uns das Erſcheinen des bulgariſchen Volksſtammes in der Geſchichte des früheſten Mittelalters erwieſen, durch ein Monument aus dem VI./VII. Jahrhundert n. Chr., das in dieſer Beziehung einzig daſteht. In den hiſtoriſchen Quellen[1] geſchieht der Bulgaren zuerſt Erwähnung, als ſie von dem Kaiſer Zeno gegen die Gothen zu Hilfe gerufen wurden; dann aber wendeten auch ſie ſich gegen ihre früheren Bundesgenoſſen, ſchlugen ein römiſches Heer und plünderten ungehindert wiederholt Thrakien (auch im Jahre 515). Doch dies ſind die Donaubulgaren; der Hauptſtamm ſaſs ſpäter an der oberen Wolga. Jene nahmen endlich im Jahre 679 das jetzige Bulgarien dauernd in Beſitz. Wir haben nun für das VI./VII. Jahrhundert,[2] aus einer unerwartet frühen Zeit den Namen dieſes Stammes erwähnt gefunden auf einem Papyrusfragmente, welches ſo lautet:

1. παρε]cχ
2. ας
3. ολ[..]μεγ
4. ν απο τη[c
5. βουλγαρικ
6. λαμιου α
7. εγρα[φη
8. μηνι φ]αρμουθϊ ι[.της δεινα ινδ(ικτιωνος)
9. † κυ]ριλλ[ος (von zweiter Hand)
10. απ]ειλ[ηφα (von zweiter Hand)
11.]αρω[(von zweiter Hand).

Mag auch das Fragment rechts und links verſtümmelt ſein, wir können doch, durch eine Anzahl ähnlicher Urkunden unterſtützt, einige Schlüſſe aus dem Erhaltenen ziehen. Zuerſt können wir mit Sicherheit die ungefähre Gröſse des Papyrus herſtellen, indem wir Zeile 7 und 8 an der Hand zahlreicher Quittungen und Recepiſſe reconſtruiren, die mit παρέςχον (παρηςχον), ἔςχον καὶ ἐπληρώθην etc. beginnen und gegen Ende die Datirung haben in der ſtehenden Formel: ἐγράφη τῷ δεῖνα μηνὶ τῆς δεῖνα ἰνδικτιῶνος, z. B.:

---

[1] C. J. Jirecek, Geſchichte der Bulgaren, pag. 81 f.

[2] Wir können dieſe Zeitbeſtimmung nach dem Charakter der Schrift insbeſondere feſtſtellen.

Pap. Erzh. Rainer Q 13. ἐγράφη μηνὶ παϋνί ιδ′ τέλει τῆς αὐτῆς δωδεκάτης ἰνδικτιῶνος.
Q 14. ἐγράφη μη· μεσορὴ ἐπαγομένῳ γ′ ια′ ἰν(δικτιῶνος).
Q 15. ἐγράφη μηνὶ ἐπαγομένῳ β′ ϛ′ ἰνδικτιῶνος.
Q 18. ἐγράφη μηνὶ παϋνὶ ιϛ′ ιγ′ ἰνδικτιῶνος.
Q 25. ἐγράφη μηνὶ παϋνὶ κη τεσσαρεσκαιδεκάτης ἰνδικτιῶνος.
Q 27. ἐγράφη μηνὶ ἀθὺρ .... δευτέρας ἰνδικτιῶνος.
Q 31. ἐγρ. μη. χοιακ ιη πρώτης ἰνδικτιῶνος u. f. w

Aus der Ergänzung von Zeile 7 und 8 entnehmen wir, dafs uns das Mittelftück der Urkunde erhalten und zu beiden Seiten der Rand weggefallen ift; wir finden weiters in Zeile 9 den ficheren Eigennamen Κύριλλος erwähnt, mit welchem zugleich eine andere Hand zu fchreiben begonnen hat (Zeile 9—11). Aber gerade letztere Erfcheinung bringt uns verwandte Urkunden in Erinnerung, in denen ebenfalls der Eigenname Kyrillos und die Schrift von jener zweiten Hand erfcheint, ganz mit dem liegenden charakteriftifchen Ductus; diefe Urkunden wollen wir hier anreihen, fie geben uns einen willkommenen Auffchlufs über die Perfönlichkeit unferes Kyrillos (vergl. Denkfchriften, XXXVII, p. 146 ff.).

Musées Nationaux Nr. 6994, App. 106:

1. † Κύριλλος Στεφάνῳ χορτοπαραλήμπτῳ sic τρ...
2. παράσχες Κυλίκῳ ὑπὲρ ἀναλωμάτων τοῦ γόμου αὐτοῦ ἑνάτης ἰνδικτιῶνος
3. τρ(ε)ῖς κάκκο(υ)ς τοῦ σίτου (zweite Hand).

Musées Nationaux Nr. 7089, App. 227:

1. Κύριλλος σὺν θεῷ στρατηλάτης Ἰωσὴ[φ ... παράσχες τῷ
2. μεγαλοπρεπεῖ ὀσπρειτι. Ἀλεξάνδρῳ[ὑπὲρ...
3. νομισμάτια τεσσαράκοντα [ἐννέα μ. † σεσημείωμαι τὰ τοῦ χρυσίου νομισμάτια
4. μθ′ τεσσεράκ[οντα ἐννέα (zweite Hand).

Musées Nationaux Nr. 6899, App. 758:

1. Κύριλλος σὺν θεῷ στρατηλάτης Δωρ[οθέῳ παρά
2. σχε]ς Μηνᾷ ζυγ[οστάτῃ καὶ τῷ δεῖνα
3. λο]γογράφῳ γεναμένῳ [παρ' αὐτοῦ.....

Musées Nationaux Nr. 7089, App. 216:

1. τῷ δεῖνι] τῷ θαυμασίῳ ζυγ[οστάτῃ
2. .....]ς βεστιαρίῳ ἤτοι[.....
3. χοιὰ]κ εἰκοστῇ ἕκτῃ τῆς α[ὐτῆς ... ἰνδικτιῶνος † σεσημείωμαι τὰ]
4. τοῦ χρυσίου νομισ]ματα[(zweite Hand).

Musées Nationaux Nr. 6929, App. 622:

1. † Κύριλλος σὺν θεῷ στρατηλάτης [.... παράσχες τῷ δεῖνι καὶ τῷ λογογράφῳ
2. γεναμένῳ παρ' αὐτῷ Εὐρε[σίῳ etc.
3. † σεσημ[είωμαι etc. (zweite Hand).

Musées Nationaux Nr. 7048, 2, App. 48:

1. † Κύριλλος Θ[εοδώρῳ παράσχες τῷ δεῖνι καὶ λογογράφῳ]
2. γεναμένῳ πα[ρ' αὐτῷ τῷ δεῖνι νομισμάτια ὀκτὼ ῥυπαρὰ μ.]
3. γίνεται νομισμάτια η′ ῥυπαρὰ μ. φ. [etc. cεcημείωμαι τὰ τοῦ χρυσίου νο]
4. μισμ[άτια ὀκτὼ ῥυπαρά (zweite Hand).

Musées Nationaux Nr. 7035, App. 293:

1. † Κύριλλος etc. [παράσχες ὑπὲρ τιμῆς κεντρο-]
2. φα[νων] διὰ [...ἐπικειμένου οὐσίᾳ Θεο-]
3. δ[ώρου χρυσίου νομισμάτιον ἓν α′ μ. cεcημείω]
4. μαι τὸ τ[οῦ χρυσίου νομισμάτιον ἕν μ. (zweite Hand).

Musées Nationaux Nr. 7010, App. 293 bis:

1. † Κύριλλος c[ὺν θεῷ στρατηλάτης ... παράσχες
2. ὑπὲρ τιμῆς κεν[τροφανῶν διὰ τοῦ δεῖνα
3. ἐπικειμέν[ου οὐσίᾳ τοῦ δεῖνα χρυσίου νομ. α. μ. cεcημείω-]
4. μαι τὸ [τοῦ χρυσίου νομισμάτιον ἕν μ. (zweite Hand).

Papyrus Erzherzog Rainer *Q* 8:

1. † Κύριλλος Ἀπολλὼ διακόνῳ ἐνο[ικιολόγῳ τὰς χιλίας ὀκτακος]ίας τεσσαράκοντα ἑπτὰ μυριάδας κέρματος
2. παράσχες ὑπὲρ μισθοῦ ἐργάταις ζ′ συμπ[αρόντος τοῦ δεῖνα ἐπικειμένου οὐσίας] Θεοδώρου τῶν ἀπὸ χοιὰκ λ′ δωδεκάτης ἰνδικτιῶνος ἕως
3. μεχεὶρ ζ′ τῆς αὐτῆς δωδεκάτης ἰνδικτιῶνος κέρματος μυριάδες χίλιαι ὀκτακόσια. [τεσσαράκοντα ἑπτὰ ... ὁ δεῖνα] στυχῖ (στοιχεῖ) sic μοι αἱ τοῦ κέρματος (zweite Hand).
4. μυριάδαις sic χήλιαι sic ὀκτακό[σιαι etc. (zweite Hand).

Papyrus Erzherzog Rainer *Q* 9:

1. † Κύριλλος cὺν θεῳ στρατηλάτης
2. ...ασίῳ διὰ Θεοδώ[ρου
3. οιν .... εν ..... [cεcημείωμαι τὰ τοῦ χρυcοῦ νομίcματα πεν-
4. τήκοντα (zweite Hand).[1]

Nach dem Geſagten dürften wir alſo für die 9. bis 11. Zeile etwa ſolgende Ergänzungen vermuthen: † Κύριλλος cὺν θεῷ στρατηλάτης ἀπείληφα καὶ παρὼν ἀπέλυca.

Eine andere Vermuthung, die wir mit Berückſichtigung des im Papyrus zu Gebote ſtehenden Raumes beiſügen, wäre in Zeile 5 und 6 zu leſen: Βουλγαρικ[οῦ χαρτα]λαμίου (vergl. das Gloſſarium graeco-latinum und latino-Graecum, DUCANGE und FORCELLINI ſ. v.

[1] Κύριλλος ſteht an der Spitze, weil wir es hier mit Ordres, dort mit einem Recepiſſe zu thun haben.

cartalamium). Das Adjectiv Βουλγαρικός bietet ſchon Theophanes, pag. 545, 19: τὸν λεγόμενον Κοῦφιν ποταμὸν, ἔνθα τὸ ξυστὸν ἀγρεύεται Βουλγαρικὸν ὀψάριν.[1]

Es mag vielleicht auf einem Zufalle beruhen, wenn wir denſelben Namen Κύριλλος στρατηλάτης mit Bulgaren zuſammen erwähnt finden bei demſelben Theophanes, pag. 247, 2 (ad A. M. 6006) τούτῳ τῷ ἔτει Βιταλιανὸς παραλαβὼν πᾶσαν τὴν Θράκην καὶ Σκυθίαν (Dobrudſcha) καὶ Μυσίαν ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ πλήθη Οὔννων καὶ Βουλγαρῶν παρέλαβεν τὴν Ἀγχίαλον καὶ τὴν Ὀδυσσόπολιν πιάσας καὶ τὸν Κύριλλον τὸν στρατηλάτην Θράκης.

Karl Weſſely.

(**Zur unregelmäſsigen Aſpiration.**) Sowohl in Inſchriften verſchiedener Dialekte als auch in Papyrus und alten Handſchriften finden ſich Schreibungen vor, welche auf Spiritus aſper im Anlaute ſchlieſsen laſſen bei Wörtern, welche ſonſt den Lenis haben. Die inſchriftlichen Beiſpiele ſind beſonders zuſammengeſtellt worden von GUSTAV MEYER, Gr. Gr.[2], §. 243, vergl. KÜHNER, §. 101, 22, ſo z. B. ἕτος, *V* ἔχ, ἴσος, ἴδιος, ἑνιαυτος, von E. NESTLE auch aus Bibelhandſchriften belegt mit Dt. 14, 20, ἑλπις auch koptiſch ϩⲉⲗⲡⲓⲥ, ferners die aus den Handſchriften *B* und *S* des Neuen und Alten Teſtamentes von WESTCOTT und HORT, Bd. II, Notes on Orthography I Letters, Breathings, vergl. E. NESTLE, Septuaginta-Studien, S. 10 und Note 23.

Was die Beiſpiele aus den Papyrus betrifft, ſo kommen vor Allem die Belege für ἕτος in Betracht, an das noch neugriech. ἐφέτος erinnert; das II. Jahrhundert v. Chr. bietet ſchon ein Beiſpiel durch den im Jahre 135 v. Chr. geſchriebenen Turiner Papyrus XIII: καθ ετος ολυρων (αρταβας) ξ. Aus dem Jahre 154 n. Chr. ſtammt der Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2005, in welchem wir abermals antreffen καθ ετος εκαστον; ebenſo im Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 2029 aus dem III. Jahrhundert n. Chr., Zeile 3: καθ ετος καρπων und Zeile 5: δωσω καθ ετος. Wenn alſo EUTING in ſeiner ſyriſchen Inſchrift Nr. 119 der epigraphiſchen Miscellen in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1887, XXV, pag. 418, καθ ετος mit ‚ſenkrecht' überſetzt, ſo iſt er übel berathen, da vielmehr ſo zu leſen und zu überſetzen ſein dürfte: τον υπαρχο]ντα αυτω κηπον [και τους καρπους] τους καθ ετος, ‚ſeinen Garten und deſſen jährlichen Ertrag an Früchten'. Der griechiſche Dialekt in Ägypten zeigt ſeine Verwandtſchaft auch noch in den Aſpirationserſcheinungen der Wurzel ὀπ; die Inſchrift Nr. 129 EUTING's l. c. bietet τα δυο καθοπτρα, aus der ägyptiſchen Gräcität kennen wir wieder Schreibungen wie αυθοψια (meine Zauberpapyrus, Zeile 950) und εφοπτας (Zeile 1353). Es wäre erwünſcht, die Aſpirationserſcheinungen im ägyptiſchen Dialekte genauer zu kennen, der, wie auch A. R. RANGABÉ, die Ausſprache des Griechiſchen S. 45[2] zugibt, nicht die Neigung zur Pſiloſis zeigt; wir könnten dann Stellung nehmen zu der Frage, was man von den auch übereinſtimmend auftretenden Aſpirationen zu halten habe, die in fremdſprachlichen Transſcriptionen auftreten; ſprach

---

[1] Ein Beleg für Βουλγαροί aus ſehr ſpäter Zeit iſt dagegen Paroemiographi Graeci ed. LEUTSCH, Göttingen 1851, Mant. Prov. II, 26. Denn der Zuſatz Μυσοὶ ἤτοι οἱ Βουλγαροί zu Μύσιος ὄνος κατεαγὼς τὸν νῶτον ſtammt aus dem cod. E. = Parisinus 3060 saec. XVI und Z = editio Pantini. Zur Sache vergl. JIRECEK l. c. pag. 71, 376.

[2] ‚Jedoch mag in einigen rohen Dialekten, unter anderen bei den ägyptiſchen Griechen, die Aſpiration ſich länger erhalten haben, denn die Kopten haben für dieſelbe ein beſonderes Zeichen erſt noch erfunden, wenn es nicht allein dazu gebraucht würde, um die griechiſche Orthographie genau wiederzugeben.'

man alſo z. B. Εἰρήνη? vergl. koptiſch ϩιρηνη, ϩιρηνικος, lateiniſch *Hirene*, auch die demotiſche Umſchrift beginnt mit *hr*; oben ſahen wir die Übereinſtimmung des inſchriftlich nachgewieſenen ελπις mit koptiſchem ϩελπις. Inzwiſchen vergleiche man KRALL in dieſen Mittheilungen, III, 110. **Karl Weſſely.**

(ΧΜΓ.) Zu Anfang, wie zu Ende chriſtlicher Inſchriften hat man die Sigle χμγ beobachtet. Sie wurde gedeutet mit Χριστός, Μιχαήλ, Γαβριήλ von RENAN, Mission de Phénicie, S. 869, BAYET, Bulletin de corr. hell., II, 31, denen J. H. MORDTMANN zuſtimmt, welcher das Vorkommen der Sigle auf Kyzikos und in Vodena nachweiſt: Mitth. d. deutſch. arch. Inſt., VI, 126. Derſelbe publicirte in den arch.-epigr. Mitth., VIII, 1884, S. 191 f., Nr. 33 eine ſyriſche Inſchrift aus dem Jahre 539/40 n. Chr. mit demſelben Anfang. Viele Belege finden ſich auch in den ägyptiſchen Papyri, z. B. British Museum Papyr., CXIII, 6 *(c)*, 41, GRENFELL, Greek Papyri, LXIV, 8 etc., vergl. KRALL, in dieſen Mittheilungen, I, 127. Neuerdings habe ich die Variante χμγϛθ beobachtet, deren letzter Beſtandtheil ἀμήν (= 99) bedeutet (vergl. dieſe Mittheilungen, I, 113), und wieder mit Hilfe dieſer Beobachtung fand ich den Schlüſſel, nämlich die ganze Formel ausgeſchrieben auf einem Kalkſtein in Bulaq, veröffentlicht in der Revue archéologique, S. 3, I, 1882, S. 192; er enthält eine Grabinſchrift mit den Worten: ...ἐκ(οι)μήθη ἐν Κυρίῳ ἀμήν. Χριστοῦ Μαρία γέννα ἀμήν. Dieſelbe Formel beendet den chriſtlichen Text auf dem Sarkophag bei MORDTMANN; MDAI, VI, 126, welcher ungenau las: $\overline{\text{ΧΜΓ}}$ϹΘ; dies iſt vielmehr zu verbeſſern in $\overline{\text{ΧΜΓ}}$ϛΘ. Ferners beginnt das von GRENFELL und HUNT, Greek Papyri, Series II, S. 167, Nr. CXII*a* herausgegebene Pergamen aus den VII. Jahrhundert den Text aus Pſalm I, 3 mit den Worten: † $\overline{\text{ΧϹ}}$ ΜΑΡΙΑ ΓϵΝΝΑ ΚΑΙ † ΜΑΡΙΑ $\overline{\text{ΧϹ}}$ ΓϵΝΝΑ Κϛ † $\overline{\text{ΧϹ}}$ ΜΑΡΙΑ ΓϵΝΝΑ dies iſt ebenfalls, wie die Herausgeber ſchon bemerkten, eine dreimalige Auflöſung der Sigle χμγ. **Karl Weſſely.**

BINDING LIST MAR 1 1930

Z
6604
K3
Bd.4-6

Karabacek, Josef, Ritter von
(ed.)
Mitteilungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY